Gedichte

im

Geschmack des Grecourt.

Μα υερυε ες ινδισκρεττε
Ιε λα κονδαμνε εν εφφετ:
Ες ιλ ȣν σαγε πωετε
Ες ιλ ȣν αμαντ δισκρετ?

χαȣλιευ.

Frankfurt und Leipzig,
bey Dodsley und Compagnie, 1771.

Inhalt.

1. Zuſchrift.
2. Geſpräch mit einer Statue der Venus.
3. Der Triumpf.
4. Erinnerung der Schäferſtunde.
5. Die Opferung.
6. Ein lehrreicher Traum vom Amor.
7. Denkzettelchen in Phyllis Schatzkäſtlein.
8. Billet an Dorchen.
9. An mein Mädchen.
10. Troſtgedicht.
11. Das Jahrfeſt des erſten Kußes.
12. Sinngedicht aus dem Oven.
13. Die glücklich gehobne Beſorgniß.
14. Das Zeichen am Leibe.
15. Der Himmelsweg.
16. Der klügſte Rath,
17. Die vorſichtige Agnes.
18. Die gute Chriſtin.
19. Hans Carvels Ring.
20. Das offenherzige Bekäntniß.

21. Die Sehnſucht.
22. Maylied.
23. Die Jungferſchaft.
24. Der Maler und der Liebhaber.
25. An Doris nach einem kleinen Scharmützel.
26. Gedenk an jene Zeit.
27. Der Haarproceß.
28. Lied.
29. Wie mir es war, wie Ihr es ließ.
30. Trinklied.
31. Gemälde.
32. Einladung auf das Feld.
33. Ermunterung zum Vergnügen.
34. Gelegenheitsgedicht.
35. Zum Beſchluß.

Zuſchrift.

Zuschrift.

Kosts abgeschied'ner Schäferseele

Und, Wieland, deiner, die noch lebt

Und in den Agathon und Idris Wollust webt,

Weih' ich mein Lied — Was ich sing und erzähle

Sang und erzählte mir einst eine Muse vor,

Die sich den allerfeinsten Flor,

Der nicht Ein blaues Aderchen verheelt,

Zum Morgenneglige erwählt:

Froh wird ſie ſeyn, wenn deine Muſen,

Mit bloßen Knie'n und offnen Buſen,

Voll Laune, und ſelbſt von der Glut beſeelt,

Die ſie bey Korkor (*) Glück in Leſerherzen hauchen

Stiefſchweſterlich ſie nur, als Kammermädchen brauchen.

(*) Vergl. d. Geh. Geſchichte des menſchl. Verſtandes und Herzens, 1 Thl. p. 33-38.

Geſpräch

Gespräch
mit einer Statue der Venus.

Du Tochter Zevsens von Dionen,
Was hältst du da die schlaugebogne Hand,
Und hier das neidische Gewand
Vor die allmächtge Schönheitszonen?
Was ziehst du deinen Marmorleib
So furchtsam ein, und blickst beschämt zur Erde?
Was fehlt dir? Sprich. Es schickt sich für kein Weib,
So schön wie du, die ängstliche Gebehrde:
Nun, Meergebohrne, wirst du wieder aufwärts sehn,
Und niemals mehr so furchtsam stehn?

Die Statue.

Was hilfts mein Aug hier aufzuſchlagen,
Und meine Reize Schau zu tragen?
Hier bin ich doch nicht ſchön, nicht Königin der Welt;
Zwar ſteht mein Bild hier aufgeſtellt,
Allein du darfſt dein Herz nur fragen,
So wird dir ſein Orakel ſagen:
Die Statue bleibt hier ſo lang nur aufgeſtellt,
Bis die, vor der ſich tauſend Herzen neigen
Bis Röschen es für dienlich hält
In dieſem Heiligthum ſich ſelbſt zu zeigen.

Der Triumpf.

Non ita Dardanio gaviſus Atrida triumpho eſt
Cum caderent magnae Laomedontis opes —
Quanta ego praeterita collegi gaudia nocte:
Immortalis ero, ſi altera talis erit.

Propertius.

"So rührt Dich nicht dein Freund, der zärtlich vor
Dir kniet?

"Soll er verſchmachten — Er, der doch für Dich
nur glüht?

"Soll er, nur er allein der Liebe Marter fühlen,
Und nie das ſchönſte Feur an deinem Buſen kühlen?

"Erbarm

"Erbarm ,Dich, Mädchen, doch, hör' auf zu widerſtehn

"Der Zärtlichkeit Genuß macht Dich gedoppelt ſchön.

"Verſuch einmal den Rauſch aus Amors Zauberbechen,

"Und findt dein Herz nachher nicht alle Weltluſt ſchwächer

"Als ihn, und ſchwimmt es nicht in nie empfundner Luſt,

"So hüll' in dichten Flor ſtets deine Marmorbruſt.

"O laß mich — loß mich doch der Wünſche Ziel erreichen,

"Laß mich in deinem Arm beglückt den Göttern gleichen.

"Wie lang, wie lang blieb nicht mein Bitten unerhört!

"Wie lang hat nicht Dein Nein der Hofnung Glück geſtöhrt?

"Was hilfts Dir, göttlichs Kind, ein Kleinod zu beſitzen,

"Ohn' nach der Schöpfung Zweck es liebevoll zu nützen?

"Umarme

"Umarme mich, komm und genieß den Unterricht,

"Der Menschen macht und Lust mehr giebt, als er verspricht.

"Es klopft Dein junges Herz, sein zärtliches Erbeben

"Mißbilligt Furcht und Zwang, es will der Freude leben;

"Der Liebe Morgenglanz färbt Deine Wangen roth,

"Gehorsam heischt Natur von Dir für ein Geboth,

"Das sie zum Glück uns gab — Laß nicht die Zeit verfließen,

"In meines Armes Schutz komm alles Glück genießen.

"Blüh Rosenknöspchen auf" — In diesem Augenblick

Schmolz Chloens Herz, sie sank in meinem Arm zurück.

In halber Ohnmacht, schön von Liebe überwunden,

Berauscht von einer Lust, die sie noch nie empfunden,

Las ich das schönste Ja im Aug, das sanft sich schloß,

Indem der Unschuld Rest in Thränen still verfloß.

O könnt ich doch, wie Gleim, Catull und Wieland singen,

Um Chloens Reitzungen ein reitzend Lied zu bringen!

Was sah ich nicht, was hat nicht hier die Hand berührt

Eh mich zu ihrem Werk die goldne Venus führt!

Hörbar sah ich ihr Herz durchs seidne Halstuch pochen,

Und fühlte rasch das Blut in allen Adern kochen.

O Wollust! Liebe! Glück! o dreymal selger Tag,

Als Chloens ganzer Reiz in meinen Armen lag!

Das blühendste Gesicht mit braunem Haar umzieret,

Gebrochne Augen und der Busen aufgeschnüret,

Der schönste Arm, und Fuß, ein Schenkel fleischig, zart

Am lockgen Wollustthron mit einem Leib gepaart

Schön wie der Venus Leib, den Scopas ihr gegeben —

Pygmalions Meisterstück, warm, voll Gefühl und Leben

Lag hier und war ganz mein — An Chlorens Lippen hieng

Die ganze Seele wenn ich ihren Kuß empfing,

Der Pfeil war eingelegt, ich athmete geschwinder,

Ich hauchte Wollust, und doch ward das Feur nicht minder.

In süßer Ohnmacht starb jetzt Chloe neben mir,

Der Liebe milder Thau ergoß sich sanft aus ihr:

Selbst ganz Empfindlichkeit nicht mehr der Sinnen Meister

Versammelten in Eins sich alle Lebensgeister,

Die Augen brachen — Wir erseufzten — und es floß

Cytherens Balsam in den gürtellosen Schooß — —

Es weiß der Knabe schon wie rührend es entzücket,

Wenn ihm die Hand vertraut sein kleines Mädchen drücket,

Doch weiß er nicht wie viel die Wollust stärker ist

Wenn sanft die Muschel zuckt und ihren Liebling küßt —

Auf Chloens heiße Brust halb schlummernd hingesunken

Fühlt ich jedweden Kuß, und ward von neuem trunken,

Und kämpfte neu gestärkt durch Chloens Hand und Blick

Noch manchen Liebeskampf mit wiederholtem Glück

Bis Laß, erschöpft von Lust, Herz dicht an Herz geschloßen,

Der Schlaf uns überfiel die Quellen nicht mehr floßen.

Cythere

Cythere Königin der Herzen

Luſtſchöpferin, Quell ſüßer Schmerzen,

Heil Dir und Seegen dem Altar!

Dir Göttin, der die Himmel ſingen,

Und Elemente Opfer bringen

Dir Göttin bring ich ganz mich dar.

Wohl Dir, wenn Du mein Glück genoßen

Als Dich Adonis Arm umſchloßen,

Und Dein Arm ihn umſchloßen hielt:

Wohl ihm wenn er die Wolluſt fühlte

Als er mit Deinen Reihen ſpielte,

Die ich in Chloens Schooß gefühlt.

Mein Herz ſchlägt ewig Dir erkentlich;

So wie die Wolluſt war, unendlich

Dankt jede Nerve Deiner Kraft:

Du halfſt mir Chloen überwinden,

Du halfſt der Wünſche Hafen finden,

Dank ſey Dir für die Jungferſchaft.

Erinnerung der Schäferſtunden.

Mon Iris épendue
Laiſſoit mille beautés en proie à mon ardeur,
Comme elle oublioit ſa rigueur
I' oubliois alors ma retenue.

Chaulieu.

Die holde Glut, die ſelbſt Cythere fühlte,
Wenn ihren Hals Adonis Arm umſchlang,
Wenn ihren Buſen ſeine Küße wärmten,
Und ſein Reiz unter ihren Händen wuchs:

Die Glut von der die jungfräuliche Kälte
Der jagenden Latonenstochter schmolz,
Die ihr beym eingeschlafnen schönen Jünglinz
Sanft zurief: wachend ist er schöner noch:
Die Glut, die Amors stärkste Pfeile stählet,
Oft auch zu kühn den Bogen spannt, und sprengt,
Die in den Myrtenkranz entzückter Liebe
Den unschätzbarsten Demant künstlich steckt:
O möchte doch die Glut dies Lied begeistern,
O Liebe! hör' des Jünglings heißes Flehn,
Des Jünglings, der Dich zehnfach mehr empfindet
Als einst Adonis und Endymion.

Hör'

Hör' mich, ich ſing die Freudenaugenblicke,
Da ich an Chloris Buſen ſchmachtend ſtarb,
Da ich in meiner Hebe Opferſchale
Der Wolluſt heilgen Nektar ſchäumend goß.
Wie in dem Buſen aufgeknoſpter Roſen
Der Morgenthau, der an den Blättern hieng,
Zuſammenfließt, und dann im rothen Schooße
Geſchmolznen Perlen gleich ihr Roth erhöht:
So hiengen auch des fruchtbarn Thaues Tropfen
Hier um der Purpurmuſchel weichen Rand,
Und an dem ſeidnen Moos, das ſie umſchattet,
Und mehrten ihrer Farbe koſtbarn Reiz.

Wohlthätige, luſtreiche Augenblicke,

Die Liebe und die Freude ſeegne euch,

Euch ſeegnete die Unſchuld, als mein Mädchen

Aus ihrer Muſchel mir die Perle gab.

O Wolluſt! welch ein unausſprechlich Opfer!

Hat den Altar je reineres Blut gefärbt?

Stets denkt mein Herz der Unſchuld ſanfte Röthe

Ihr Zittern, und des Opferſtales Wut.

O Chloris beſtes Mädchen, welch ein Opfer!

Beſtürmt, erweicht durch meine Zärtlichkeit

Gabſt du dein Kleinod hin. Ich brach das Röschen

Das jungfräulich im Schatten blühend ſtand.

O feyre mit mir, Mädchen, die Minute,
Die dir manch Perlenthränchen kostete;
In ihr schlang Amors Hand den schönen Knoten
Der unser Wesen heiligt und vereint.

Dem Tage Heil, an dem der kühne Amor
Den ersten Pfeil in deinen Köcher stach,
An dem die Biene den geschäft'gen Stachel
In deinen duftgen Blumenkelch vergrub.

So wie der Thau, der aus dem Thale rauchet
Mit wärmern Frühlingsregen sich vermischt;
So mischte sich der Wollust kräft'ger Balsam
Mit deiner keuschen Grotte mildem Thau.

Heil dir, o Tag, da ich den ganzen Umfang
Von deiner Tugend sah, da mich dein Aug
Und seiner feinen Bogen seine Schönheit
Zu seufzen zwang: O wäre Chloris dein!
Heil dir o Tag da ich zuerst Dich küßte,
Und deines Busens Rosenknospen sah',
Da ich des Heiligthums Altar berührte
Mit jungfräulichen Locken tändelte.
Heil dir o Tag, da ich der Wangen Purpur,
Im Aug dein Herz wollüstig schmachten sah,
Da bey der Zungen kützelnden Berührung
Der Lebenssaft aus Rosenlippen floß.

Heil dir o Tag, sey Grazien und Musen
Cytheren selbst, ein ewig Myrtenfest,
Denn Amor sang Triumpf, Triumpf und kränzte
Sich sechsmal am Altar mit Siegeslaub.
Feyr, Mädchen, ihn den Tag, da Du aus Liebe
Dich ganz dem Liebling zu genießen gabst.
Er war des zärtlichsten Vertrauens Ursprung
Und unsre Trennung labt noch jetzt sein Trost.
O, Mädchen, ha! wie kochten meine Adern
Wenn Deine weiche kleine Zauberhand
Cupidens Scepter sanftverschämt berührte,
Und er von Wollust wuchs und überfloß —

O könnt ich doch den kostbarn Rausch beschreiben
Den ich zu Deinen Füßen oft gefühlt,
Wenn jeder neidsche Vorhang aufgezogen,
Und jeder Sinn entzückt befriedigt ward.

O Mädchen welche Schätze sah ich liegen!
Der seidnen lock'gen Haare Wohlgeruch,
Der Milchsaft in der Muschel feinsten Falten
Wie Rosen unter Lilien gemischt.

Wie zärtlich küßt ich nicht die schöne Rose,
Mein Mund sog Wollust für das Herz aus ihr!
Wie freut ich mich wenn alles nach der Rose
Nach ihrem Thau und ihren Blättern roch.

Wie küßt ich nicht die nachbarlichen Hügel
Die Venus Hand mit Atlas überkleidt,
Die tauſend buhleriſcher Mädchen Buſen
An Form und feiner Farbe übergehn.

Einſt will ich Roſenknoſpen auf ſie pflanzen
Sie ſollen dann mein zweyter Buſen ſeyn,
Bey ihrem Anblick werd' ich Wolluſt athmen,
Auch ihre Grotte ſey mein Heiligthum.

Der Wolluſt Nektar wird ſie fruchtbar nehen,
Wenn er ſanft übern Rand der Muſchel ſtröhmt,
Ihr heil'ger Buſch wird davon dichter wachſen,
Und ſtärkre Düfte in die Gegend ſtreun.

Auf dieſe wolluſtreiche koſibarn Hügel

Gelehnt erwart' ich dich geliebter Schlaf,

Beſuche einſt mich da, und bring durch Träume

Die wachend ſchon genoßne Luſt zurück.

O wenn ich dann von ihm geſtärkt erwache

Dann küß' ich dich wollüſtiges Baßin,

Und laufe friſch nach jenem Lorbeerkrantze

Der lockend in dem Schooß des Mädcheus hängt.

Du hilfſt dann deines Helden Lanze führen;

Wie herrlich wie gewis wird dann ſein Sieg,

Und nach dem Sieg wird er das Ziel anſtaunen,

Und froh entzückt die eine Wunde ſehn.

Dann,

Dann einz'ges Mädchen, trocknen meine Küße
Den Schaum von roſenfarbnen Lippen ab,
Mir trocknen ihn die duftenden Geſträuche
Des Hügels übern Kampfplatz zärtlich ab.
O Liebe! o wie wirſt du uns begeiſtern!
Wie himmliſch ſchön wird unſer Glück durch dich,
Wenn unſre Seelen in einander fließen
Sey jeder Kuß ein Lob und eine Hymne.

Die Opferung.

I' benedico il loco, e'l tempo, e l'ora
Che sì alto mirano gli occhi miei,
E dico: Anima assai ringraziar' dei
Che fosti à tanto onor degnata allora

Petrarca.

Du bist wie Paphia aus weißem Schaum gebohren,
Aus Muschelschalen stieg dein Leib so zart und fein,
Die Perle aber ward aus ihrem Schooß erkohren
Der jungfräuliche Stoff des feinen Geists zu seyn:

Du

Du gleichſt Cytheren, wenn der Grazien Hand ſie ſchmückte,
Nur daß ihr Herz an Reiz lang nicht dem deinen gleichet;
Als ohne Gürtel ſie dort Priams Sohn erblickte
Ward ihr der Schönheit Preiß im Apfel überreicht:
Doch Paris hätt' ihn Dir vor Venus hingegeben
Hätt er Dich gürtellos, verſchämt, wie ich erblickt.
Ein Kuß nach zärtlichem unſchuldgem Widerſtreben
Auf Höhn, die ſchwarz umdornt ein Roſenknospchen ſchmückt,
Ein Blick ins ſanfte Thal das dieſe Hügel ſchaffen,
Und das an ein Gewölb von Atlasglätte grenzt,
Berauſchten mich — ich fiel — da ſiegten Amors Waffen,
Die er, des Siegs gewiß, mit Myrthen ſchon umkränzt.

Da fieng er mich im Netz gewebt von jenen Bogen,

Der Stirn und Augen Schmuck, von lockigſchwarzem Haar,

Das duftend, weich, berhaut den Wolluſt Thron umzogen,

Und führte mich erſtaunt zum heiligſten Altar:

Den hatten Grazien mit ſeltnen Fleiß erbauet,

Und ihren Roſenmund beym Bau zum Riß geliehn.

Nach zarter Lippen Roth, mit Nektar überthauet,

Erſchufen ſie den Rand, den Altar zu umziehn;

Der Zunge, die der Witz beredſam dort beweget,

Glich hier ein Streif, der ſich ſchmal und gefühlvoll bog:

Hier winkt ein Vorgebürg von Venus angezeiget

Mit Moos bedeckt, das ſich kraus um den Altar zog.

Am Fuß lag unentweiht die wunderthätge Grotte,

Die vor unheil'gem Blick ſorgfältig ſich verſchließt,

Vom Prieſter nur beſucht der da dem Liebesgotte

Vertraut fruchtbringend Oehl in Opferſchalen gießt.

Es rauſcht ein Strohm aus ihr der oft die Gegend netzet

Und goldfarbklares Naß in ſeiner Urne hält,

Ein Purpurbach, dem Flut und Ebbe Luna ſetzet,

Und dann der Thau, der nur an Opfertagen fällt.

"Hier" ſprach der Gott zu mir, biſt du beſtimmt zu dienen,

Er ſprachs, und ſtärkte mich zu ſeinem Prieſterthum:

Ich pflückte von dem Mooß, ich ſog es gleich den Bienen

Und roch den Balſamduft aus Amors Heiligthum,

Fieng an so Gottenwerk als Altar zu besehen,

Und kam ans feuchte Thor vor dem ein Vorhang hieng,

Der Wunsch das Heiligste des Tempels durchzuspähen,

Half mir beym ersten Schritt, der bis zum Vorhang gieng —

"Verzagter Priester wie kannst du dich nicht entschließen,

"Schmerzt dich des Opfers Tod? schrie' Aner voller Wut —

Da scheut ich dann nichts mehr — der Vorhang ward zerrißen,

Und aus dem Heiligthum, o Chloris, floß — dein Blut.

Ein lehrreicher Traum vom Amor.

Non iuvat in cæco Venerem corrumpere motu:
* * oculi sunt in amore duces

Propertius.

Der Liebesgott, geschmückt mit allen Reitzen,
Erschien mir heut im leichten Morgentraum,
An seiner Hand ein loses braunes Mädchen;
"Da, sprach er, nimm die blühende Brunette
"Küß sie, und drück sie fest in deine Arme.
Ich that es, und wir sanken auf den Sopha:

Wie schalkhaft lächelte der kleine Amor

Als er, gleich Wolken, die die Sonne decken

Den Vorhang von dem Sitz der Wollust hob.

"Sieh her, dies ist der freudenreiche Becher

"In den einst Bachus bey Ariadnen

"Den Nektar goß, und einen Rausch sich trank:

"Betrachte dieses lockigte Gewebe,

"Der Venus Gürtel ist von solchen Fäden,

"Betracht des Laubwerks Kunst um diesen Becher,

"Und athme seine Balsamsdüfte ein.

"So groß ist nicht die Kunst der heilgen Schale

"In welcher Hebe dort und Ganymed

"Uns

"Uns Göttern des Olymps den Nektar reichen.

"Füll den Pokal, den Grazien einſt ſchufen

"Zu dem ſie Roſen mit Granaten miſchten,

"Und den die Neuheit doppelt koſtbar macht.

"Füll ihn wie Zevs ihn Danaen einſt füllte

"Als er im goldnen Regen auf ſie fiel,

"Und ſey dabey entzückt wie Jupiter.

"Dies iſt, hier wieß er ſeinen kleinen Scepter,

"Der Heber der die wunderthätgen Säfte

"Wollüſtig ein rinkt, und dann aus ſich ſpritzt;

"Leg ihn nu an den Rand der Nektarſchale

"Er wird ſich bald mit ihr vertraut vereinigen,

"Und weißer Schaum wird ihn und sie umziehn.

"Füll lang, beglückter Jüngling, Chloens Becher,

"Er öfne sich wenn du dich dürstig näherst,

"Wie Rosen wenn sich West und Sonne nah'n,

"Und wenn du genug aus diesem Kelch getrunken,

"Dann küß zur Stärkung Chloens vollen Busen,

"Und trinke Wein aus ihrer hohlen Hand.

Denkzettelchen
in Phyllis Schatzkäſtlein.

io ſo ben, ch' un amoroſo ſtato
In cor di donna picciol tempo dura.

Petrarca.

Dyn dir die weiche Hand, die weiße Bruſt zu küßen,
Hab ich dich, Phyllis, jüngſt verlaßen müßen!
Für mich, o Mädchen, welch ein tiefer Schmerz!
Auf deinen Lippen wohnt allein mein Leben,
Wenn unter Küßen ſich die Marmorhügel heben,
Dann wall't auch Freude durch mein Herz —

Und bald — bald werd ich Dich lang gar nicht ſehen,

Ach dann wird wohl die Winterluft

Die Dich zum Contretanz und Schlittenfahrten ruf,

Die kleine Flamme ganz verwehen,

Die Flamme die vielleicht zu meinem Glück

In manchem ſchönen Augenblick

Dein Herz noch wärmt — dann wird der Sommer meines Lebens

Nur Eine lange Klage ſeyn;

Dann blüht für mich die Welt vergebens,

Dann wird um mich ein ew'ger Winter ſeyn! —

Sieh, Phyllis, jene überſchneyten Hügel

Sie luden uns, ſo lang als Zephyrs Flügel

Ihr

Ihr grün Gebüsch durchwehte zum Spaziergang ein,
Doch jetzt umbrausen sie des Nordwinds Flügel,
Die Büsche trauren blätterleer,
Kein Sterblicher besucht sie mehr;
Da stehn sie jetzt verwäyßt die majestätschen Hügel —
So werd ich auch die Marmorhügel,
Wo jetzt Empfindung wohnt und Rosenknospen blühn
Von weitem sehn, vor ihrer Kälte fliehn. —
O welch ein Gram für mich wenn diese Busenhöhen
Kein Lenz der Liebe mehr für mich umblüh't,
Wenn sie ein andrer küßt, und ihren Reitz zu sehen
Den seidnen Flor von weißen Schultern zieht!

O Mädchen laß doch nie entfernt von mir den Winter

Dein Herz mit Eiß für mich umziehn,

Wenn du mich wiederſiehſt, dann wall' dein Blut geſchwinder,

Und laß auf deinen Wangen Liebe glühn.

Billet an Dorchen.

Angelica a Medor la prima roſa
Coglier laſcio, non ancor tocca inante,
Ne perſona fu mai ſi avventuroſa
Ch' in quel giardin poteſſe por le piante

Arioſt.

Wie lebſt du Dorchen denn du kleine Kloſternonne,
Hübſch fromm, hübſch keuſch, hübſch ſtill, und froh auf eigne Hand?
Hat beym Spazierengehn Dir nicht die Frühlingsſonne
Die weiße Haut zu ſehr auf Stirn und Hals verbrandt?

Blühn

Blühn deine Wangen noch wie junge Frühlingsroſen

In deren rothen Schooß kein Sonnenſtral noch ſah?

Kommt auch kein Stuzerchen vertraut Dir liebzukoſen

Mit gar zu freyer Hand dem Buſen gar zu nah?

Haſt du zur Einſamkeit Dich ruhig ſchon bequemet?

Bekommt die Landluft dir, macht dich das Landbrod fett?

Hat Strick- und Nähzeug noch kein Fingerchen gelahmet,

Und kräuſelſt du noch jetzt dein ſeidnes Haar ſo nett?

Vergießt auch Dorchen nicht in Handſchuhn hübſch zu gehen,

Wird auch der Sonnenſchirm nicht blos im Schrank bewahrt?

Sind Buſen, Schenkel, Hals, und was ich ſonſt geſehen

Noch fleiſchig wie vorher noch atlasglatt und zart?

Was

Was macht der heilge Buſch der jenes Thal beſchattet,
Das ſich mit Balſam netzt, und zum Entzücken riecht,
Wo mit den Grazien der Liebesgott ſich gattet,
Und ſicher wie der Kern in zarten Pfirſchen liegt?
O Dorchen könnt ich doch die ſüße Pfirſich küßen,
Könnt ich doch, wenn ich ſie erſt tauſendmal geküßt
In das geſpaltne Herz den Thau des Lebens gießen,
Der gleich dem wärmſten Punſch der ſchönſte Schlaftrunk iſt!
O Dorchen könnt ich Dich doch an mein Herz jetzt drücken,
An deinem Buſen mich ganz meines Glücks erfreun —
O laß doch keinen nur kein einziges Röschen flicken,
Mich mich laß ganz allein der Blüthenſammler ſeyn.

An mein Mädchen.

Te juvet in noſtris poſitam languere lacertis,
Me juvet in gremio, Vita, cubare tuo;
Et cum ſuaviolis animam deponere noſtris
Eque tuis animam ſugere ſuaviolis,
Sive meam, Lux, ſive tuam, ſed ſit tua malim
Ipſe tuo vt ipſem pectore, tuque meo.

I. Secundus.

Mein Auge findt Dich ſchön, mein Herz liebt Dich unendlich,
Doch Mädchen biſt du auch erkenntlich,
Siehſt Du mich auch ſo gern, liebſt Du mich auch ſo ſehr?
Ha! wenn ich jetzt doch bey Dir wär,

Dir

Dir meiner Liebe Glut, die wie ein Meer

In allen Adern wallt, wollüſtig auszudrücken!

Wie einſig wollt ich nicht, da heut * * * iſt

Dein rundes Knie mit dieſem Bändchen ſchmücken,

Weil mir der Winter, der noch Tellus Schooß verſchließt,

Jetzt nicht erlaubt Dir einen Kranz zu pflicken.

Doch Mädchen hielt ich Dich nur jetzt in meinem Arm

So wollt ich Dir die Lilienhöhen,

Auf denen von Natur ſchon Roſenknoſpen ſtehen,

So lange küßen, bis von tauſend Küßen warm

Die ganze Bruſt, ſo wie die Knoſpen, ihre Zierde,

Auch roth wie blühende Roſen würde.

Wenn ich den Busen nun erst heiß und roth geküßt,

Dann sollten meine Lippen weiter klettern,

Und Zephyrn gleich, wenn er in Myrthenblättern

Vergraben und geschäftig ist,

Im Haar das deine Stirn umfließt,

Und Bogen gleich dein Aug umschließt,

Sich auch vergraben und beschäftgen,

Und eine Saat von Küßen sollte da

Erzählen, was in mir geschah'

Als ich noch mehr von Dir als Aug und Busen sah',

Und was ich je versprach Dir feyerlichst bekräftgen.

Wenn ich auf Brust und Stirn Dich roth genung geküßt,

Dann

Dann flög' ich gleich den honigvollen Bienen

Zum Körbchen hin, das wie ein Jungferchen im Grünen

Ein zart Geweb' kunſtlos umſchließt, —

Hin zum Aurikelchen, das Wohlgerüche,

Balſamiſcher als Hybeins Honigbrüche,

Und was ein Stuzer je zum parfümiren braucht

In die bildſchöne Gegend haucht;

Da würd ich mich am längſten wohl verweilen,

Um Dir getreu die ganze Erndte mitzutheilen.

Ach Mädchen wenn ich doch jetzt bey Dir wär!

Von Dir entfernt zu ſeyn war nie ſo ſchwer,

Nie war mein Herz ſo freudeleer,

Nie wünſcht ich heftiger die Schäferzeit zurücke,

Als heute da . . . . . iſt.

Wenn Dir in dieſem Augenblicke

Ein kleiner Schaur durch alle Glieder ſchießt;

So glaub, daß Dich mein Schutzgeiſt küßt,

Der Geiſt der unſichtbar bis in dein Zimmer ſtreifet,

Dich wie dein Engel überall bewacht,

Und Dir wenn Du in kalter Nacht

Den Buſen Dir im Traum zu blos gemacht

Das Schlafkamſölchen feſter ſchleifet.

Vorm Spiegel treibt er oft mit deinem Haar ſein Spiel,

Und wenn Dir die Friſur nicht gleich recht glücken will;

So kommts von seinen Neckereyen,

Er tändelt gern wie ich — Du musts ihm schon verzeihen;

Dafür hat er Dir auch von Hals und Stirn und Hand

Schon manchen Kräuseleisens Brand,

So wild er sonst auch ist, behutsam abgewandt;

Dafür stärkt er Dir Fuß und Brust in Contretänzen,

Und hilft, wenn ja was reißt, es Dir ergänzen:

Wenns Dich nun dieser Geist in meine Seele küßt,

Dann laß, wofern Dein Herz noch mein Herz ist,

Und sanft von Wollust überfließt,

Im schönen Aug ein Sehnsuchtstränchen glänzen,

Und sey den ganzen Tag wie ich betrübt,

Weil der, der Dich unendlich liebt,

Und Dir den Preiß der Schönheit giebt,

Anſtatt Dein Nahmensfeſt mit Dir froh zu verküßen,

Und ganz der Liebe Reichthum zu genießen

Gar ohne Handdruck, Blick und Kuß

Es feyren, und Dich blos im Geiſt umarmen muß.

Trostgedicht.

Qvid - metuis turbæ decreta severæ?
Causſa meo tantum competit iſta foro.
L. Secundus.

Bin ich Dir denn nicht mehr als eine ganze Welt,
Als alles was ſich mit Grimaßen
Vertraut, und um Dein Glück bekümmert ſtellt?
So lang die Liebe mir Dein Herz erhält,
Und Wolluſt Dir in meinem Arm gefällt;
So laß zu eignem Schimpf Dich Thoren läſtern, haßen:

In ihren Adern fließt auch Menſchenblut,

Wo! hätten wir denn nur allein geſündigt,

Und ſie der Pflicht bey reicherm Uebermut

Nie den Gehorſam aufgekündigt?

Was weinſt Du Mädchen? Spar den Thränenbach,

Aus Sehnſucht bloß nach mir laß ſeine Perlen fließen,

Der Kummer macht das Herz nur doppelt ſchwach,

Und läßt den Feind den Sieg zu leicht genüßen.

Bleib heiter wenn Dich gleich verſtellte Lippen ſchmähn,

Und Dir dein kleines Glück beneiden:

Daß Wind und Wetter Dir die Haarfriſur verwehn,

Mußt Du das nicht geduldig leiden?

Allein Dein Herz, das frag, ob es Dich nicht verklagt,

Ob da nicht Falschheit wohnt, ob da nicht Triebe lodern

Für dies' der Tugend ganz entsagt,

Und die nur Wollust zur Befried'gung fodern?

Ob nicht der Wunsch für jeden schön zu seyn

Und jedem Jünglinge erobernd zu gefallen',

Sein Hauptwunsch ist? — O möcht ers doch nicht seyn?

O möcht doch nur für mich Dein voller Busen wallen!

Giebt Dir dein eignes Herz nur Recht,

Und zwingt Dich nicht vor Dir selbst zu erröthen;

So wird der Neider schlangenartiges Geschlecht

Sich einst mit eignem Gift zu Deiner Rache tödten.

Schwermut macht nur die Rosenwangen blaß,

Und welkt die glatten Marmorflügel,

Der Kummer, und der Thränen salzges Naß

Verdirbt der Augen Glanz, beschneidt des Geistes Flügel.

Wein nicht, denn Liebe war nie eine Freweltat

Die Herzen ehrlos macht; nur dann entehrt sie Herzen

Wenn Unbestand und Leichtsinn und Verrath

Mit ihren Flammen treuloß scherzen;

Wenn Lippen sprechen, was das Herz nicht fühlt,

Wenn ihre Glut Entfernung tilgt,

Wenn buhlerisch zu frey das Auge spielt,

Wenn jeder Kuß ihr Irrlichtsfeuer kühlt.

Sie jedes Schmeicheley und jeden Handdruck bil'get.

Nur Eines Herzens Abgott seyn,

Nur Einen voll Gefühl ganz glücklich machen,

Nur Einem jeden Raub der Zärtlichkeit verzeihn,

Und selbst der Wollust Altar nicht entweihn,

In Eines Armen nur die Welt verlachen;

Das ist die Liebe, die die Welt umsonst beneidt,

Die sie umsonst verleumdet und verschreit.

Zwar lebt sie auch nicht ohne Zähren:

Doch mild wie Balsam ist stets ihre Traurigkeit.

Wenn Deine Thränen doch auch solcher Balsam wären!

Schmähsucht und Haß der Zeit sind keine Thränen werth,

Laß keine mehr um ſie den weißen Buſen netzen,

Stets glänz' die freye Stirne aufgeklährt,

Sey ſtets vergnügt mit deinen Schätzen;

Mit Schätzen, die Dir die Natur, als ſie Dich ſchuf

Freygebig zugewandt, ſey froh mit dem Beruf

Von mir geliebt zu ſeyn, und mich zu lieben.

Blos die Idè einſt nicht mein Mädchen mehr zu ſeyn,

Nur die muß Deiner Freude Sonnenſchein

Mit einem Kummerwölkchen trüben:

Denn der Gedank' nicht mehr von Dir geliebt zu ſeyn,

Und mich vergeßen, Dich in fremden Arm zu ſehen,

Der ſchreckliche Gedank' allein

Reißt

Reißt alle meine Freudenſchlöſſer ein,

Und kann jedweden Troſt ſo leicht zerſtreun,

Wie Roſenblätter, wenn die Stürme wehen.

Kleine Wittwe weine nicht,

Und verhülle Dein Geſicht

Nicht ſo früh in des Kummers Schleyer,

Wenn des Lebens Morgen flieht,

Und die Roſe abgeblüht,

Dann verlöſcht ſo der Freude Feuer.

Sterben — freylich iſts wohl gut,

Und wohl dem der ewig ruht,

Leben iſt aber doch noch beßer.

Muth mein Kind! denn Kampf und Streit

Dämpft der Thoren Dreiſtigkeit

Und Geduld, macht ſie oft nur größer.

Kleinmuth nur wünſcht ſich den Tod.

Wider Haß, der jetzt Dir droht,

Mädchen, ſoll meine Glut Dich ſchützen,

Wenn Dein Buſen nicht mehr ſchlägt,

Nichts mehr nach der Liebe frägt,

Was kann da Dir mein Beyſtand nützen?

Das Jahrfeſt
des erſten Kuſſes.

Hæc ſacris noſtræ ſemper ſolennia Muſæ
Tempora - - - - - erunt.
Hic enim noſtros primum paleſcere vultus
Menſis - - - vidit - -
Vidit & ille idem carpentem gaudia mille
Lenibus ex oculis molle tuentis heræ

I. Secundus.

Schön wie die blühende Natur jetzt iſt
Da ſie der Frühling lächelnd grüßt;
So ſchön warſt Du mein Mädchen an dem Tage
Als mir Dein Kuß auf meines Kußes Frage

Die

Die schönste Antwort gab — Dort schlägt die Nachtigal

Im Wiedenbusch im bachdurchschlungnen Thal:

Ihr unnachahmlich Lied singt Freude und Entzücken

Ins Herz, und doch dringt keiner Nachtigal Gesang

So tief ins Herz, wie der Kuß drang.

Verschämt um einer Saat von Küßen auszuweichen

Vogst, du für mich zum größern Glück,

Mit Mädchenheucheley den Nacken schlau zurück —

Doch konnten gleich den Mund die Küße nicht erreichen

So fiel doch keiner auf ein undankbares Feld —

Sie trafen in das Thal, wo Venus Couetag hält,

Und auf die Hügel, die der Liebe Segen schwellt.

Ein mächtigers Entzücken

Durchſchaurte mich als ich in deinen Blicken

Ein auch ich lieb Dich ſchmeichelnd laß.

Ha! Mädchen Deine Wangen blühten

Roth, wie die Lippen die vom Kuße glühten,

Der Perlenreihen traf, die, wenn Dein Mund mir lache

Und Amor Dir, ins Kinn ein Grübchen macht,

Der Lippen Purpur ſanft erheben,

Und deinem Lächeln neue Reitze geben.

Schön iſt der Mäy in ſeinem Veilchenkranze,

Wenn er für Grazien zum Reihentanze

Gefilde ſchmückt, warm die mondhelle Nacht,

Und liederreich den Morgen macht!

Doch himmlischer wenn er in Mädgenbusen
Den Keim der Liebe streut, zum Aufblühn treibt,
Und wenn des Jünglings Aug an diesen Busen,
So wie sein Herz gefesselt, bleibt,
Wenn er die weiße Brust dann wallen,
Und sympathetisch fühlen lehrt,
Und bey dem Brautgesang der Nachtigallen
Des Jünglings Muth, des Mädchens Sehnsucht mehrt.

Hör' wie er träufelnd rauscht der Frühlingsregen
Sanft zittert unter ihm der Büsche neues Kleid;
So Mädchen zittern deine Locken, wenn der Segen
Entzückender wollüstiger Zärtlichkeit

Das Balſammooß des Roſenthals erfriſchet,

Und mit dem eignen Thau des Roſenthals ſich miſchet.

Wenn mild der Wolken Schooß die Hügel übergießt,

Dann wird der Rand der Thäler bluhmenreicher,

Und auf dem Klee, der dichter ſprießt,

Ruht dann der Wanderer erquickender und weicher:

Wenn auf den kleinen Höh'n in Deines Thales Schooß,

Der Regen Amors fällt, dann wächſt das Mooß

Duftreicher, krauſer um die heilge Grotte

Und wird zum netten ſchatt'gen Myrthenhäyn,

Wo nakte Grazien dem Liebesgotte

Um ſeinen Altar Bluhmen ſtreun,

Und wo die ganze Schaar, wenn ſie ſich ſatt geganckelt,

Und wo Citherens loſer Sohn,

Wenn ihn in ſeiner Mutter Phaeton

Die muntern Spatzen müd geſchaukelt,

Viel ſanfter ſchläft und ſich zum neuen Spiel

Viel ehr erholt als auf dem weichſten Atlasphül.

Himmelvolle Augenblicke,

Wenn die Sonne heitrer Blicke

Jüngling deine Adern ſchwellt!

Himmelvollre wenn der Seegen

Amors, wie ein Pelemegen

Aufs geſpaltne Erdreich fällt.

Wie aus dem tiefſten Schlaf und ſüßten Traumgeſichte

Des Jünglings Kuß ſein Mädchen wecket,

Wie dann wenns ſchönſte Aug halb Schlaf halb Wolluſt

bricht,

Er ihr den Arm ſanft um den Nacken flicht,

Das Nachtgewand verſchiebt und Schönheiten entdecket,

Die einſt Romanos Kunſt ſo lebhaft traf;

So küßt der Frühling aus dem Winterſchlaf

Jetzt die Natur. Den dichten weißen Schleyer

Hat er ihr längſt vom Buſen abgeſtreift,

Er athmet jetzt im bluhmigten Gewande freyer.

Der May der ſie mit Küßen überhäuft

Spielt mit dem Reiz, der ihm entgegen blühet,
Und Zephyr, den ein gleich Gefühl
Magnetischstark zur Blumengöttin ziehet,
Mischt tändelnd sich mit in ihr Spiel.

Steht denn der Natur und dem May
Nur allein das Tändeln frey?
Darf nur dies Paar zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen?
Mädchen nein die Tändeley
Holder Glut steht uns auch frey,
Auch wir dürfen zärtlich küssen,

Busen

Buſen ſanft an Buſen ſchließen,

Und in Zärtlichkeit zerfließen.

Hurtig komm in meinen Arm,

Schlüpf ſie ab die Nachtgewänder,

Schleif ſie auf die ſeidnen Bänder,

Komm und werd in meinem Arm

Wie die Sommerlüfte warm,

Und laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Ich bin dein [illegible], ich bin dein May,

Du mein Gefild, und meine Mayenblühme,

In deinem Grottenheiligthume

Auf deinen Marmorhöh'n, ſteht jede Tändeley,

Und jede Art des zärtlichſten Genuſſes,

Mir heut am Feſt des erſten Kuſſes

Unwiderſprechlich frey.

Hurtig komm in meinen Arm

Schlüpf ſie ab die Nachtgewänder,

Schleif ſie auf die ſeidnen Bänder,

Komm und werd in meinem Arm

Wie die Sommerlüfte warm,

Und laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Sinngedicht

aus dem Owen.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleiß gebahr die Frau dem
Sohn,
Allein der Herr Gemahl trägt allen Ruhm davon;
So wird der Honig nie der emsigen Bienen Lohn.

Der Ehmann.

Ich ließ Clorindens Hand mir ehrbar anvertrauen,
Allein Amint gewann die Liebe meiner Frauen,
So pflegt der Vogel auch nicht sich das Nest zu bauen.

Die glücklich gehobene Beſorgniß.

Heureux ſont ceux, qu'on trompe à leur profit

la Fontaine.

Es war einmal, doch wo, das weiß ich nicht gewiß,
Die Sündfluth hat den Ort längſt weggeſpühlet,
Ein Mädchen, das mit Recht das Wundermädchen hieß,
Weil noch ihr zwanzigjähriger Mund
Die Süßigkeit des Honigs nicht gefühlet,
Den Adam einſt in Ewens Körbchen trug.

Sie

Sie war reich, schön und hatte Freyer gnug;

Allein, da sie beym Antrag jeden frug,

Wie groß sein Finger sey?

So wollte, weil die Herrn aus Freyersprahlerey

Des Dinges Maaß und Ziel vergaßen,

Kein einziger in ihren Fingerhut,

Den sie durchaus nicht wollte weiten lassen,

So recht bequem nach ihrem Sinne paßen.

Doch Amor der nicht eher ruht

Bis Mädchen ihm ihr Theil geopfert haben,

Bracht' den Amint auf eine List. Er meldte sich

Und sprach: "O Schöne wähle mich

"Ich habe dreyfach das, was andre einfach haben,

"Und glaub gewiß die kleinſte dieſer Gaben

"Wird deinem Fingerhut recht angemeſſen ſeyn".

Zugleich reicht er den Riß der dreyen Finger ein.

Sie nimmt den Riß in hohen Augenſchein,

Und wählt, weil ihr vielleicht das dreyfach wohl behagt,

Aminten, der zuvor ihr eidlich zugeſagt

Nur ganz allein den kleinſten zu gebrauchen.

Er nahm ihn auch, ließ ſanft ihn untertauchen,

Man fand ihn gut — der Fingerhut ward feucht,

Und Phyllis ziſchelte: den größeren — vielleicht

Paßt

Paßt der wohl auch" Er nimmt den Mittelfinger,

Und kützelt frisch den Liebeszwinger;

Da wurde aus Erkenntlichkeit

Der rosenfarbne Rand des Ringchens ziemlich weit.

Ach Bester, seufzt sie jetzt, dir kann ich nichts

versagen,

Wenns dir gefällt, so magst du auch den größ-

ten wagen.

Kaum sprach sie es; so stach der rechte schon im Ziel

Vermehrte da der Lüsternheit Gefühl

Drang weit empfindlicher zum Herzen,

Und Wollust half die kleine Pein verschmerzen,

Indem ſie Balſam, der wie Milch und Honig floß

In Phyllis Roſenwunde goß.

Das weichliche ſittſame Kind zerfloß,

Und ſtarb vor Luſt, doch bald, erweckt von neuen Flammen,

Schien jetzt der Fingerhut ein niedlicher Pokal,

Und leiſe ſprach ſie? Ach Amint ach! noch einmal,

"Und wenn du kannſt, ſo bind' ſie alle drey

zuſammen.

Das Zeichen am Leibe.

Nous ſerons auſſi ſages qu'elle
Quand nous en aurons fait autant

la Fontaine.

Finette gieng aus ihrem zwölften Jahr,
Ohn daß ſie ihren Leib, noch jene Regung kannte
Von der die Frau Aebtißin braunte,
Die ſonſten doch ihr Mentor war.
Einſt wuſch das Mädchen ſich die Meerenge
Die zwiſchen fleiſchern Säulen liegt,
Durch die mit ſchmerzlichem Gedränge
Der Menſch ins Reich des Lebens kriecht.

"Ach

"Ach schrie sie, ach! da sie die Sproßen

Der künftgen schwarzen Locken sah'

"Ach ich unglückliche! — Und ihre Trähnen flossen

"Was wird aus mir — was wächst mir da!

Mit jedem Tage wuchs die Zierde des Gestades,

Es kraußte sich das Schilf ums rothe Meer:

Es blühet um die Quelle eines warmen Bades,

Ein zart Gesträuch, und streuet Schatten um sich her.

Aus Gram vergaß sie Spiel und Essen,

Oft blieb sie ganze Nächte wach,

Und konnte nicht das Wunderding vergessen

Das sichtbarlich aus ihrem Leibe brach.

Die bleiche Wange wies wie ſehr ſie ſich betrübte,

Der Nonnen Troſt war ohne Frucht,

Auch die Aebtißin die ſie zärtlich liebte

Fleht, predigt, ſchillt, verſucht

Durch Schmeicheln ihr den Grund des Kummers

abzufragen —

"Ach gnäd'ge Frau, ſo hub ſie endlich an,

Und ſeufzt und weint, "was hilfts mein Leid zu klagen

"Da doch kein Menſch mir helfen kann,

"Mich hat des Himmels Zorn geſchlagen,

"Ein Zeichen hat ſein Grimm an meinem Leib gethan,

"Das werd ich wohl bis in die Grube tragen,

"Da ſehn ſie ſelbſt das Thier nur an —

Hier hob das ſchöne Kind den Vorhang ſeiner Kleider,
Und wieß der gnäd'gen Frau das kleine Wunderthier,
(Ein Mönch der ſtill im Oratorio ſaß
Half dieſes Thierchen mit beſehen,
Und glaubt' indem er juſt vom heilgen Paulus laß
Er ſähe auch den Himmel offen ſtehen)
Madam ſahs lächelnd an, und dacht wohlthätig: leider
Iſt unſer Prior jetzt nicht hier,
Der würd' geſchwind' mit dieſem Käzchen ſpielen,
Der ſtrich ihm gern das zarte Haar,
Und würd' ihm gleich ins kleine Mäulchen fühlen —
Ich weis wie tändelnd er bey mir einſt war.

Jetzt sprach sie: "Liebes Kind laß dich das nicht erschrecken,

"Jedwede Nonn', auch ich, hat so ein Käzchen da,

"Sieh', ich erlaub' es dir das mein'ge aufzudecken —

Finette deckt sie auf — sie sah —

Und schrie: Ha! welche Katz! die hat ja Mähnen —

Und als sie ihr den Balg mit zarten Händen strich'

Fieng sie wollüstig an zu gähnen —

"Ach welch ein Maul — Ach Gott erbarme sich! —

Doch die Aebtißin sprach: "Mein Kind wie manche Katze

"Hat auch das Thier nicht schon zunicht gebracht

"Erleg' du erst so viel, wer weis ob deine Katze

"Nicht einst das Maul noch größer macht.

Der Himmelsweg.

Ein Nonnchen, das mit seinen Mienen
Beruf wies Tag und Nacht im Chor und sonst zu dienen,
War fast von Mutterleib zween Geistlichen bekannt,
Die ihr Gelübd zwar keusch zu seyn verband,
Doch ohne Ausnahm nicht. Den Frevel zu vermindern,
Behalfen sie sich bloß mit Klosterkindern,
Und machten überhaupt den Leib nur darum schwach
Damit er nicht die Seele unterbrach,
Wenn sie ein frommes Ave sprach.

Allein

Allein der Tod, dem Weiber, Ordensmänner,

Antikensammler, Mädchenkenner

Ein gleichgefälliges Opfer sind, erschien,

Und nahm den jüngsten mit. Die arme Clausnerin

Wie kläglich that sie nicht um ihn,

Wie brünstig bat sie nicht in der verwäysten Zelle

Um andre zween in die vakante Stelle.

Um zween? ja ja um zween, denn so ein Held wie der * *

Doch genug, es war also ein Plätzchen leer,

Und wers versteht, der weis wie sehrs die Weiber haßen,

Dergleichen Plätzchen leer zu laßen.

Der andre Pater gab sich zwar

Die größte Müh sie kräftiglich zu trösten,

Allein es schien als ob dabey kein Seegen war.

Einſt als ſie ſich vertraut Gewiſſenszweifel löſten,
Und Clärchen ihn ſo in die Enge trieb,
Daß ſein Talent ſtumm auf dem trocknen blieb,
Da ließ ſie leiß' und ſeufzend ſich vernehmen:
Warum mußt ihn doch GOtt ſo früh gen Himmel nehmen —
Gen Himmel? fiel ihr ſchnell der Pater ein
"Im Himmel glaubſt du wird er ſeyn?
"Nein, nein der Himmelsweg, ſo ſpricht die Schrift, iſt enge,
"Und die er hier betrat, das ſind ſehr weite Gänge.

O Jüngling folge meinem Rath,
Und haß, wenn dir der enge Himmelspfad
Stets treu ſoll im Gedächtniß haften
Jedweden großen Mund — und ſuch dir Jungferſchaften.

Der

Der klügſte Rath.

Inter utrumque tene, medio tutiſſimus ibis.

Ovidius.

Petron ſah jüngſt voll Lüſternheit
Gewandlos Sylvien im Bade;
Was ſich ein Mädchen ſonſt zu zeigen ſcheut,
Lag da vor ihm wollüſtig en Parade,
Fuß, Schultern, Buſen, Wade
Sah er, und wer das ſieht bekommt auch mehr zu ſehn.
Und alles war zum malen ſchön.

Nur aus Petronens räthſelvollen Blicken

Sprach Kummer und Verlegenheit,

Er ſah mit unentſchloßnen Blicken,

Selbſt bey dem ſanftſten Händedrücken,

Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links aufs weiße Knie.

Für jedes fühlt er Sympathie,

Und doch nicht Kraft zur Wahl — mit heimlichen Entzücken

Sah' Sylvia Petronens innern Streit:

"Was fehlt dir Kind? Wozu denn die Verlegenheit?

"Willſt du, ſprach ſie, daß ich entſcheide?

"So thu' das ſicherſte, damit kein's unrecht leide',

"Und leg dich hurtig zwiſchen beyde.

Die vorſichtige Agnes.

quid lumina tingis
Virgo? Crede mihi, quem nunc horreſcis amabis.
Claudianus.

Ein Mädchen, das noch kaum an Amors langem Seile
In ſeiner Reitbahn ausgetrabt,
Das niemals was von ſeinem Pfeile
Geſehn, vielweniger je rem in re gehabt.
Ein Mädchen das alſo ganz ſonnenklar
Noch lauter liebe Unſchuld war,

Trat vor den Richterſtuhl und klagte:

"Herr Richter, hub ſie ſeufzend an,

" Hier dieſer ehrvergeßne Mann,

" Der mich bisher umſonſt mit Schmeicheleyen plagte,

"Hat endlich mir das mit Gewalt geraubt,

"Was ich ihm auf ſein Flehn auch nicht um Gold erlaubt'

Beklagter feug wie ſie ihm das beweiſen wollte?

Sie hätte ja mit eigner Hand

Den Dolch juſt nach dem Ort quäſtionis hingewand

Damit er nur nicht fehlen ſollte.

"Schon

"Schon recht, ward ihm von Agnes replicirt

"Schon recht, ich hab ihn auch dahin geführt,

"Allein war wohl ein andrer Rath zu fassen?

"Du stießest ja mit solcher Wut und Eil

"Mahl über mahl auf mich, daß ich zu meinem Heil

"Kein andres Rettungsmittel sah,

"Als ihn der alten Wunde einzupaßen,

"Denn, dacht ich, die ist einmal da,

"Und sollst du dir jetzt eine frische machen lassen?

Die gute Chriſtin.

Gloria Martyrii ſic celebrata nitet

Fortunatus.

Ew. Gnaden könnens ſich nicht denken,

Wie witzig Mohren ſind das Chriſtenvolk zu kränken,

Oft ſieht man Sclaven um ein klein Verſehn

An Haaken hängen, geißeln, kreuzigen,

Ja ſelbſt die Schönheit der Sklavinnen

Flößt ihnen kein Erbarmen ein:

Sie

Sie müßen insgesamt der frechsten Wollust dienen,

Und — ganz unglaublich scheints zu seyn,

Sie treibens gar so weit, daß mitten im Genuß

Manch braves Mädchen bleiben muß —

"Das heiß ich Christin seyn und für den Glau-

ben sterben,

"O könnt ich doch auch so die Märtrerkron'

erwerben.

Hans Carvels Ring.

Da wohl kein Menſchenkind die Lunge
Zu ſeiner Nebenchriſten Ruhm
Je überhizt, ſo ſpringt man drum
Mit Engeln ſelbſt nicht beſſer um,
Und ſpricht: es geh" von Satans Zunge
Kein wahres Wort, doch ich will zu der Wahrheit Ruhm
Durch folgende Geſchichte zeigen,
Sie ſey auch ſelbſt den Teufeln eigen.

Der

Der Himmel, der die Ehen ſchließt,

Gab Carveln einſt Troß ſeiner grauen Haare,

Und ſeiner höchſt verlegnen Waare

Den Einfall ein, der oft beym Jüngling mislich iſt,

Ein junges Weib, das ſeines Durſtes ſich zu ſchämen,

Gar nicht geſonnen war, zu nehmen.

Zwar hoft er ganz getroſt ſein Kätchen würde ſich

Aus treuer Zärtlichkeit zum Faſtentiſch bequemen,

Doch ſtatt des Wörtchens kümmerlich

Das vor der Stirn ihm ſtand, ſtand zu Hans Carvels Jammer

Ein andres Wort vor Kätchens Herzenskammer;

Und Carvel ſann drum Tag und Nacht.

Auf

Auf Mittel um ſein Haupt für Unglück zu behüten:

Allein stets zog er Rathhaus Nieten,

Und ſelbſt ein kleiner Rauſch, der Herzen freudig macht

Half Carveln nicht. Um Kätchens Fleiſch zu quälen,

Und zur Erbauung ihrer Seelen

Ließ ers indeſſen nicht an guten Lehren fehlen,

Doch da er bloß die künftgen Gaben pries,

Und gar kein zeitlich Pröbchen wieß;

So ward durch die Gardienenpredigt

Sie nicht erbaut, und er nicht ſeiner Angſt entledigt.

Sein Leben war nunmehr Ein böſer Traum,

Selbſt wenn er Kätchen ſah ſo glaubt er kaum —

Und Thomas, der auch ehr nicht glaubte

Bis seines Meisters himmlische Geduld

Ihm eine Wundenprob erlaubte,

Das war sein Mann. Ganz ohne Kätchens Schuld,

Die nie ihn weckte, denn wozu wärs nütz gewesen,

Wer kann von Dornen Trauben lesen?

Schlief er nie fest — Als er nun einst so schlief,

Dünkts ihm, daß Asmodi ihn rief,

Und sprach: "nimm diesen Ring, so lange

"Er dir am Finger sticht,

"Sey, Carvel, dir nicht bange,

"Daß man in deinen Garten bricht —

O Gott bezahl es dir! ſchrie hier der gute Alte;

So werd ich denn wenn ich den Ring behalte,

Doch wieder meines Lebens froh —

Und als er dies ſo eifrig dachte,

Daß er entzückt davon erwachte,

Da ſtach ſein Finger — Rathet wo?

Das offenherzige Bekäntniß.

Juvenilis ardor impetu primo furit
Languescit idem facile nec durat diu.

Senec.

Jüngst saß ich am schattgen Hügel,
Als ein dreister Sperling kam,
Und sanft unter seine Flügel
Das geliebte Siechen nahm,
Wiederholte Freudenzeichen,
Flößten da den Wunsch mir ein:
Möcht Damöt den Spatz doch gleichen,
Und Ich denn das Siechen seyn.

Als ich noch vor mich so dachte:
Sah ich ihn schon bey mir stehn;
Nie hat, wer sein Glück je machte,
Beßer seine Zeit ersehn.
Aller Triebe Glut erwachte,
Und im wärmsten Augenblick,
Da ich nichts als Ihn nur dachte,
Machte er sein Schäferglück.

Aber Liebe deinen Freuden
Ist die Dauer unbewußt,
Jahre durch währt oft das Leiden,
Und Minuten nur die Lust.
Jener Taumel von Vergnügen
Ward Damöten bald zu schwer,
Ich blieb zwar das muntre Siechen,
Aber er kein Spatzchen mehr.

Die Sehnſucht.

Röschen Röschen welch ein Glück
Von Dir geliebt zu ſeyn!
Wem flößt ein himmliſch Meiſterſtück
Nicht tauſend Wünſche ein?

Wenn ſanft der ſchwarze Atlas wallt,
Dein blaues Auge lacht,
Wer bleibt bey ſolchem Anblick kalt,
Und fühlt nicht Amors Macht?

Ein Kuß auf Röschens Marmorarm,
Ihr Handdruck, noch ſo ſchwach,
Macht ſelbſt den Winter ſommerwarm,
Und alle Geiſter wach.

Wie Schnee zerſchmilzt wenn ihn der Strahl
Der Frühlingsſonn' erreicht,
Wie froh das Herz beym Freundſchaftsmaal
Ins ofne Antlitz ſteigt:

So ſanft freut ſich, ſo ſchmilzt mein Herz
Wenn es den Himmel ſieht,
Der da iſt, wo der feinſte Scherz
Auf Roſenwangen glüht.

Heil dem, den Röschens Seele liebt,
Dem sie, entzückt geküßt,
Den Kuß freywillig wiedergiebt
Der, auch geraubt, schön ist.

Mäylied.

Da iſt der May Roſette,
Und ſeine Bluhmenkette
Hängt duftend über Dir.
Er ſeegnet die Gefilde;
So ſanft wie er, ſo milde,
So ſey auch Röschen mir.

An Lieblichkeit am reichſten,

An Schönheit Dir am gleichſten,

Nimmt er die Herzen ein.

Ein ſchönſter Tag von allen,

Geſeyert von Nachtigallen,

Soll Röschens Jahrfeſt ſeyn.

Dem Flurenſchooß entſteigen

Des Lenzes frühe Zeugen,

Die Lieblinge des Mays.

Sieh ihre weiße Glocken

Dort neben Veilchen locken,

Sprich, wem gebührt der Preiß?

Dein blaues Aug Roſette,

Des Arms Albaſterglätte,

Malt auch ein Blühmenbeet;

Doch wer kann ihn entſcheiden

Den Preiß, wo tauſend Freuden

Der Bluhmenſammler mähet?

Heil jeder Bluhmenerndte,

Und weh dem, der nicht lernte,

Daß kurz der Frühling iſt,

Und alle Bluhmen ſterben —

O Röschen laß ſie ſterben

Wo Sterben Wolluſt iſt.

Die Jungferſchaft.

Vt flos in ſeptis ſecretis naſcitur hortis,
Sic virgo, dum intacta manet.

Catullus.

Hör Afterwelt mein Lied! es preißt
Das ſchönſte Kleinod keuſcher Muſen,
Apoll doch nein — ſtärk' dich mein Geiſt
Durch Blicke auf die ſchönſten Buſen!

Der Völkerſchaften Liebling dich,

O könnt ich würdig dich beſingen!

Dies Lied, voll deines Ruhms, würd' mich

Dann auf der Enkel Enkel bringen.

Laßt bey verſchwendter Odenwut

Um Eſelsſcheiteln Lorbeer grünen,

Singt Schlachten, ſingt der Reben Blut

Um Brod und Titel zu verdienen

Und bleibt ſtets nüchtern — Mein Geſang

Preißt ſtolz das Schooßkind junger Schönen,

Und wünſcht ſich nur der Mädchen Dank,

Die noch der Unſchuld Myrthen krönen.

O Guth, für das die Lüſternheit
Im Rauſch oft hundert Welten gäbe,
Dich ſing ich, Preiß der Zärtlichkeit,
Dich, erſter Keim der Ehſtandsrebe;
Dich Guth, das einmal nur ergötzt,
Das Amors Sieg kränzt und vollendet,
Für das, oft zehnmahl ſchon erſetzt
Der Britte ſelbſt ſein Gold verſchwendet.

Dich Kleinod, oft ſchlecht angebracht,
Und oft im Entrechat verſchwunden,
Bey allen Mädchen zwar gedacht,
Bey vierzehnjährgen kaum gefunden,

O Gabe, die die Cleriſey

Gern ſtatt des erſten Beichtgelds nähme,

Die jeder Mann, wie Weibertreu,

Sehr gern zum Brautſchatz mit bekähme.

Dich Blühmchen, das der Roſe gleiche,

Die roth und friſch die Sonne grüßet,

Vom Mittagsſtral berührt, verbleicht,

Und nie ſich mehr als Knoſpe ſchließet;

Dich Guth, das Bürgermädchen ziert,

Und ſtolz die Königstöchter ſchmücket,

Das jenen oft ein Prinz entführt,

Und hier ein Kammerdiener pflücket.

Magnet von ſeltner Anzugskraft,

Der ſich nach allen Polen bieget,

Heil dir kranzwürd'ge Jungferſchaft,

Heil dem, der blutig dich erſieget!

O Mädchen, lernt des Kleinods Werth,

Lernt mit der Myrthenkrone geitzen,

Doch nicht zu lang, ſonſt fällt ihr Werth,

Und ihre Kraft zum Kauf zu reitzen.

Nur laßt von wilder Lüſternheit

Euch nie den Zaubergürtel löſen,

Dem nur, der eurer Zärtlichkeit

Ganz würdig iſt, dem laßt ihn löſen: —

Und ſollt ihr nach des Schickſals Schluß
Euch fromm als Prieſterfraun einſt brüſten;
So opfert vor dem Hochzeitskuß
Den Schmuck Soldaten und Juriſten.

O Chloe, der mein zärtlich Herz
Der Liebe glühn'den Weyhrauch bringet,
Verachte nicht der Muſe Scherz,
Die deiner Reitze Brennpunkt ſinget:
Der Reitz der wie ein Röschen blüht,
Vom ſcharfumdornten Stock vertheidigt,
Den, wenn dein Herz gleich zärtlich glüht,
Doch Amors Pfeil noch nie beleidigt.

Erhalt'

Erhalt' ſie Chloe einſt für mich

Die Erſtlinge der Liebesfreuden,

So wird in meinen Armen Dich

Die ganze Mädchenwelt beneiden.

Denn nur für Dich brennt dieſe Glut

Und — ich will nur mich ſelbſt nicht loben —

Doch glaub mirs nur dein höchſtes Guth

Iſt nirgend ſichrer aufgehoben.

Der Maler

und

der Liebhaber.

"Soll ich dir dein Röschen malen,

"Nach den schönsten Idealen,

"Oder Zug vor Zug genau?

"Locken, die den Hals umfangen,

"Grübchen in den Rosenwangen.

"Frey die Stirn, das Auge blau?

"Mal

"Mal ich Lippen, die beym Lachen

"Jene Grübchen tiefer machen,

"Zähne, so wie Perlen schön?

"Unter Flor die Busenhügel,

"Arme weiß wie Schwanenflügel,

"Hände wie die Grazien?

"Mal ich Röschens Hals und Schultern

"Wie der Juno Hals und Schultern

"Glat und weiß wie Elfenbein?

"Cypria vom Meer gebohren,

"Nympfen warm in Luft verlohren,

"Sollen diese mir — ?" Nein, nein!

Braune Locken magſt du malen,

Blauer Augen Himmelsſtraalen

Meiſterzüge ins Geſicht,

Arme, Hand und Buſenhöhen,

Aber was ich mehr geſehen,

Nein das ſchönſte triffſt du nicht.

Der die höchſte Kunſt erfüllte,

Als er Amors Mutter bildte,

Hätt er Röschens Reitz geſehn,

Schnell hätt' er ſein Werk zernichtet,

Und nach Röschen eins errichtet,

Dann wär ſeine Venus ſchön.

Der zum Unglück mit Dryaden

Einſt Dianen ſah ſich baden,

Dieſem wärs vielleicht geglückt,

Röschens Schenkel ſo zu zeichnen,

Daß ſie nicht den Reiz verleugnen,

Womit ſie Natur geſchmückt.

Und der Nektarkelch voll Leben,

Den die Götter einſt bey Heben,

Als ſie fiel, bezaubernd ſahn,

Unter allen Opferſchalen

Sie die ſchönſte — die zu malen,

Sprich, darf ſich die Kunſt ihr nah'n?

Als durch Venus Gürtelskräfte,

Zevs das große Weltgeschäfte,

Hinter goldnen Wolken that,

Wagts je wer da sie zu malen?

Und hier blenden Wolluststrahlen

Mehr, als dort der Goldglanz that.

An Doris

nach

einem kleinen Scharmützel.

Ne coſi ſtrettamente edera preme
Pianta, ove intorno abbracciata l'abbia
Come ſi ſtringon' ii du' amanti inſieme.
Del gran piacer ch'avean lor dicer tocca
Che ſpeſſo avean piu di una lingua in bocca.

Arioſto.

Wär ich von Sanct Peters Kirche,
Glaube, daß ich denn gewiß,
Dich zu meiner Lieblings Heil'gen
Als Magdlena malen ließ.

Mädchen nie ſah ich dich ſchöner,
Als da Deine weiche Hand
Kunſtlos ſtatt des Modekopfſtaats,
Bloß ein Tuch der Stirn umwand.

Schalkhaft kuckte nur Ein Lockchen
Neben dem beringten Ohr,
Um ein Probchen Haar zu zeigen
Unterm feidnen Tuch hervor.

Dreuſter funkelte Dein Auge,
Weißer ſchien Dein weiß Geſicht,
Purpur floß um Deine Wangen,
Schöner glüht Aurora nicht.

Wie der Magdalena Buſen
Naß von Thränen reuig ſtieg;
Mädchen ſo hob Deinen Buſen
Hofnung auf den ſchönſten Sieg.

Wie die Roſe wenn des Morgens
Thau auf ihren Blättern ſteht;
So dein Röſchen, daß an Schönheit
Alle Roſen übergeht.

Holde Sehnſucht warmer Liebe,
Sprach Dein zauberiſcher Blick,
Unter tauſend kleinen Seufzern,
Theileſt Du mit mir mein Glück.

Warum hieit'ſt Du doch dem Auge,
Wenn der Wolluſt luſtger Flor
Es bezog, oft wenn es lachte,
Deine Hand mißgünſtig vor?

Schäm' Dich nicht des ſanften Schauers,
Der durch alle Nerven ſchießt,
Wenn der milde Thau der Wolluſt
Aus der Roſenmuſchel fließt.

Laß das ſchöngebrochne Auge,
Laß der Zunge tändelnd Spiel
Sagen, ob der kleine Zweykampf
Dir ſo ſehr als mir gefiel.

Laß mich alles alles ſehen,

Wenn der heißte Kuß Dich frägt:

Ob Dein Herz auch treu wird bleiben,

Obs auch jetzt für mich nur ſchlägt?

Gedenk an jene Zeit.

nach

einer bekandten Melodie.

Jo amai sempre, ed amo forte ancora
Quel doloe loco, ove piangendo torno
Spesse fate, quando Amor m'accora.

Petrarca.

Hier in ruhgeweihten Gründen,
Die der Städte Stolz nicht kennt,
Wo im Schatten blühnder Linden,
Lust sich nie von Unschuld trennt.

Hier wünscht ich der Liebe Brand,
Dem ich lang genung widerstand,
Stumm nicht länger zu empfinden,
Und ich drückte Daphnens Hand.

Schön und einsam sah ich hier
Sie den Berg ersteigen,
Amor schwebte über ihr
Mir den Weg zu zeigen,
Aber in dem Augenblick
Blühte noch kein Schäferglück,
Furcht hielt noch den Fuß zurück,
Hieß die Lippen schweigen.

Endlich

Endlich reiften Wunſch und Sorgen

Froher Hofnungen Genuß,

Und den ſchönſten Frühlingsmorgen

Heiligte der erſte Kuß,

Purpurlippen gaben ihn,

Und dem Buſen raubt' ich ihn:

Aber Nacht umzog den Morgen

Schmerz quillt jetzt noch aus dem Kuß.

Durch ihn herrſcht auch hier im Thal

Mißvergnügtes Schweigen,

Er entzieht den Sonnenſtral

Freudigblühnden Zweigen:

Nichts

Nichts kann Aug und Herz erfreun;
Denn an Daphnens Hand allein
Waren Flur und Thal und Hayn
Meiner Freude Zeugen.

Thal und Hayn, du hörst mein Klagen,
Hört' es doch auch Daphne an!
Möcht sie jetzt um mich auch klagen,
O wie glücklich wär ich dann!
Zwar nicht glücklich, wie ich war,
Wenn ich sie das braune Haar
Sah' in sanfte Locken schlagen,
Und der Busen offen war.

Zwar ſo froh ſo glücklich nicht

Wie mich Amor machte,

Wenn ihr Roſenangeſicht

Liebevoll mir lachte,

Zwar nicht glücklich ſo wie da,

Als ich alle Schönheit ſah,

Und der höchſten Freude nah,

Glücklichers nichts dachte.

Der Haarproceß.

Sibilum edidit coma.

Catullus.

Im ſeidnen krauſen braunen Haar,
Saß jüngſt der Liebesgott,
Und trieb da übers Scheitelhaar,
Den freventlichſten Spott.

Er lachte überlaut und ſchrie:
"Seht dieſe Lockchen an,
"Euch macht man krauß mit vieler Müh,
"Hier hats Natur gethan.

"Euch

"Euch salbt man mit Pomaden ein
"Kämmt, pudert euch erst schön,
"Dies parfümirt sich ganz allein,
"Und riecht zehnmal so schön.

Das weiche braune Scheitelhaar
Lang gnung sanftmüthig, sprach:
"Prahl doch nicht so mit diesem Haar,
Und seh' so sehr uns nach.

"Eh' Damon jens gesehn, berührt
"Hatt' er uns längst geküßt,
"Wer weis wenn wir ihn nicht geführt,
"Ob er noch von dem wüßt.

"Ihn

"Ihn reihte unſrer Locken Pracht,
"Erbaut von Doris Hand
"Von uns erſt dreuſt und warm gemacht
"Traf ſichs, daß er jens fand.

Und kurz das Haar, das wie man glaubt
Am Sternenhimmel ſteht,
"War von der Berenice Haupt
"Nicht ſonſt wo abgemäht — —

Jetzt ward das kurze Haar auch laut,
Und rief: Ich muß geſtehn
"Wenn Doris eure Locken baut;
"So findt euch jeder ſchön.

"Ihr ſchmückt Ihr blühendes Geſicht,
"Erhebt der Stirne Weiß,
"Doch wenns Chignon recht glat gleich liegt
"Machts doch das Blut nicht heiß.

"Nur dann, wenn Kunſt euch gar nicht zwingt,
"Und wenn ihr ſchön verwirrt
"Um Doris Hals und Stirn euch ſchlingt,
"Und um den Buſen irrt;

"Dann ſieht der Jüngling im Tapen
"Mein reitzend Ebenbild:
"Denkt an den weichen Wolluſtthron
"Der bey ihm alles gilt.

"Küßt

"Küßt euch denn zärtlich, nennt euch schön;
"Denkt aber mich dabey,
"Und wird, so bald er mich gesehn
"Gewis euch ungetreu — —

Als Richter sprach drauf Venus Sohn:
"Schweigt Zänker und hört mich:
"Du kleines Haar, schmückst Venus Thron,
"Vorzüglich liebt sie dich.

Ihr Scheitelhaare seyd mein Netz
In dem sich mancher fängt,
Der thöricht über mein Gesetz
Sich längst erhaben denkt.

In euren Schlingen führ ich ihn
Dann hin zur Venus Thron,
Und laß das Grottchen ihn beziehn:
Wo ich bey Psychen wohn.

Wie mir es war, wie Ihr es ließ.

Non ſic oppoſitis vincetur vitibus ulmus
Vt tua ſunt collo brachia nexa meo.

Ovidius.

Mädchen Mädchen o wie ſchön
War mein Sieg und mein Vergnügen
Um des Buſens Marmorhöh'n
Sah' ich deine Locken fliegen.

Wenn des Zephyrs loſe Hand
Um der Flora Buſen ſpielet,
Und ihr blumichtes Gewand
Mit den Fittigen durchwühlet.

Fliegen ihre Haare ſo
Schön verwirrt um Hals und Nacken,
Und des nahen Sieges froh
Küßt er dann die glühnden Backen.

Schmiegt ſich um ſie, tändelt', hüpft,
Bald erzürnt und bald verſöhnet
Bis er in den Hafen ſchlüpft,
Wo ihn Amor ſiegreich krönet.

Aber glücklicher wie ich
War er nie in Florens Hafen,
Denn in Doris Arm läßt ſich
Weicher als auf Roſen ſchlafen.

Trinklied.

quando propinat
Virgo tibi, ſumitque tuis contacta labellis
Pocula, quis veſtrum temerarius usque adeo? quis
Perditus, vt dicat regi, bibe!

Juvenalis.

Wein und Töchter gab einſt Gott
Unſerm guten Anherrn Lot,
Ihm aus ſeiner Stadt dem beſten,
Um ihn auf die leichtſte Art,
Als Madam zur Säule ward
Ueber den Verluſt zu tröſten.

Davids Bund mit Jonathan

Zettelte die Liebe an,

Und beſtätigte der Becher:

Salomo und Epikur,

Meiſterſtücke der Natur,

Waren liebenswürd'ge Zecher.

Selig wer mit dreuſtem Schritt

In der Männer Stapfen tritt,

Die der Weisheit Fürſten waren!

Thorheit iſts die Jugendfrucht

Ohne daß man ſie verſucht

Zum vermodern aufzuſparen.

Mädchen Wein in den Pokal

Hurtig, füll' ihn so viel mal

Als ich jüngst Dich freudig küßte.

Weingeist schwelle die Adern an,

Wär ich Jüngling wohl schon Mann,

Wenn ich nicht zu zechen wüßte?

Dreymal trink ich schon Dir zu,

Mädchen frisch, jetzt trink auch Du

Mach Dir um den Rausch nicht Sorgen,

Roth bin ich, wird Du auch roth,

Denn auf schönes Abendroth

Folgen schöne Nächt und Morgen.

Lied.

Se egli avien, che io mai ti tenga
Jo ti terro, e, che puo, ſi n'avenga,
E della dolce bocca
Convien, ch'io ſodisfaccia al mio deſire.
- - vien roſto, vien mi ad abbracciare,
Che 'l pur penſarlo di cantar m'invita

Boccaccio.

Entflohn iſt uns der Frühlingsſchmuck,
Der Sproßer, der am Bach ſonſt ſchlng,
Scheut ſich vorm heißen Sonnenſtrale,
Und ſingt nicht Lieder mehr dem Thale,
Die Flur gekleidt in dunkler Grün
Scheint wunter Luſt ſich zu entziehn.

Der

Der West der sonst im lockgen Haar,

So buhlerisch geschäftig war,

Flieht nun der Sonne auszuweichen

Zu dunkeln Grotten, schattgen Sträuchen,

Und weht den Lindenblüthen Duft

Erst durch die spate Abendluft.

Gegrüßt sey sie die frühe Nacht,

Die hier die blühnde Linde macht,

Wenn ihres Laubes dichte Schatten,

Sich mit den Geißblatsranken gatten —

Der Laube Heil die Paphia

Zum Mittagsschlummer sich ersah.

Sanft ſchläft ſie da — der Buſen wallt

Vom Traum der ihr Aſonen malt,

Die halb geſchloßne Lippen lächeln

Wie Roſen die dem Morgen lächeln,

Der in den aufgeblühten Schooß

Den ſüßthorn Thau der Liebe goß.

Eil Mädchen eil zur Laube hin,

Und lern' von Paphos Königin

Dich auch in Götterſchlummer wiegen,

Wie ſie, träum Wolluſt und Vergnügen,

Und wähnend küß den Buſenfreund,

Der dir manch Wolluſtthränchen weint.

Blühe

Blühe gleich kein Frühling mehr im Thal,

Singt gleich nicht mehr die Nachtigall

Gluth und Entzücken in die Seele,

So singt doch deine Philomele

Von Amors Himmelskraft durchglüht

Im Myrthenthale noch ihr Lied.

Sieh' nur wie sich der Sproßer regt,

Wie kühn er mit den Flügeln schlägt,

Er hüpft — und schmachtet vor Verlangen

Im Netz und Grübchen sich zu fangen;

Denn wo ein Käfigt winkt, wie der

Da wird die Freyheit Centnerschwer.

Be-

Gemälde.

* * * teneant ſua gaudia Divi

Te teneo, mea lux, lux mea te teneo

* * * Superi teneatis Olympum.

I. Secundus.

Das Herz vom Wunſch nach dir erfüllt,
Erflehte Dich zurück,
Da kam der Schlaf, und wies im Traum
Mir das erflehte Glück.

Ich ſah' dich ſchön wie Grazien,
Wenn Cypripor ſie küßt,
Wie Pſyche ſchön, wenn Amor ſie
Feſt in die Arme ſchließt.

Doch ſchöner wie ein Traum warſt du
Mir wachend, als ein Druck
Der weichen Hand beym wärmſten Kuß:
Ob ich dich liebe, frug.

So biſt du ſchön, wenn dir im Aug
Ein Thränchen zitternd ſteht,
Doch ſchöner, wenn den loſen Blick
Des Lächelns Reiz erhöh't.

Der freygewölbte Buſen ſtieg
Von Wolluſtahndungen,
Die braunen Augen ſchoßen Blitz,
Streit zu verkündigen.

Laut ſchlägt mein Herz von Dir berührt
Heiß, wenn die weiche Hand
Den Pfeil auf Amors Bogen legt,
Und kühn die Sehne ſpannt.

Ha! denn fließt mir die Seele ganz
Mit Amors Pfeil ins Ziel!
Ach Mädchen auch Dein Aug bricht dann,
Und ſpricht Gluth und Gefühl.

Entzückend ziſcht Champagnerſchaum
Am Rande des Pokals,
Doch ſchönrer Schaum hängt dann am Buſch
Des duftgen Wolluſtthals.

Kein Tempe, kein Eliſium
Iſt ſchön wie Chloens Thal,
Hier halten Aug, Gefühl, Geruch
Berauſcht ihr Göttermahl.

Das Roſenkleid hat Cypria
Ihm angelegt, ſie iſt
Die Schöpferin des Quells, der aus
Der Muſchelgrotte fließt.

Zehntauſendmal ſagt dir mein Kuß

Du That der Reize Dank,

Oft neßt Amors Balſam dich,

Er ſing dir Lobgeſang.

Einla-

Einladung auf das Feld.

Il foco mio
Non fu mai ſi cocente
Come or nel refrigerio; ne vid'io
Cara mia luce adorna
Voi di tanta bellezza, e ſi lucente
Com' ora.

Guarin.

Sag kleiner Abgott haſt du auch
In ſchwüler Sommernacht
Kein Picknickſpiel nach Venus Brauch
Wo ohne mich gemacht?

Sag' hat dein weiblich Herzchen ſich
Von mir nicht ſchon entwöhnt?
Haſt da in Haſelſträuchen Dich
Warm bloß nach mir geſehnt?

Wenn Dich der Laube dämmernd Licht
Das Mooß im ſchatt'gen Häyn
Zum Schlaf einlud, wünſchteſt Du dann nicht
Von mir geweckt zu ſeyn?

Sprich, ſprich — und dann komm mit ins Feld
Das reizender nie war,
Wo Ceres Garben aufgeſtellt,
Der Venus zum Altar.

Kein Sopha den stahlfederreich
Goldfarbger Atlas schmückt,
Ist so schön, so elastisch weich
Zum Menschenspiel geschickt.

Der Tag da ich zuerst Dich sah
Ist Heut. Er sey ein Fest,
Und wohl Uns wenn sich Paphia
Heut von uns opfern läst.

Scheu nicht ums Aug den Lazurstrich
Scheu nicht ein blaß Gesicht,
Der Mond hat seinen Hof, schämt sich
Der Silberbläße nicht.

Schling um den Hals mir deinen Arm
Schnell öfne das Portal
Der Nymphengrotte, wollustwarm
Küß Amors Opferstal;

Und stirb in süßer Ohnmacht hin,
Bis milder Balsamsduft
Dich, kleine Amorspriesterin,
Ins neue Leben ruft.

Ermunterung zum Vergnügen.

Chi potrebbe eſtimar, che le mie braccia
Aggiugneſſer gia mai
Là d'ove io l'ho tenute,
E ch' io doveſſi giugner là mia faccia
Là d'ov'io l'accoſtai
Per grazia, e per ſalute

Boccaccio.

Mädchen deiner Purpurſchnecke,

Wenn ich ihr Gefühl erwecke,

Ströhmen tauſend Reitze zu,

Und der Morgenglanz Aurorens,

Und die Roſenlippen Florens

Sind dann nicht ſo ſchön wie Du.

Als ich in der Geisblatslaube
Deines Weinstocks schönste Traube,
Naß von eignem Thau jüngst sah',
Da schien dem gebrochnen Blicke,
Sanft berauscht vom Schäferglücke,
Peters dritter Himmel nah.

Lieblich lächelt Doris Miene
Wenn den Stachel Amors Biene
In das Myrthenkörbchen sticht:
Venus, die Duft um sich haucher,
Wenn Adon den Altar brauchet,
Macht kein himmlischer Gesicht.

Um die Lebensquelle wohnen

Scherze, die auf Locken thronen,

Ohne Menschenkunst frisirt.

Freude lacht um ihr Gestade,

Wenn in ihr Baßin zum Bade

Amor seinen Liebling führt.

Hör' wie er im Bade spielet,

Plätschernd seine Flamme kühlet,

Aufspringt, wieder abwerts schießt:

Laß ihn baden, laß ihn keltern

Bis aus allen Lustbehältern

Dank in Deine Quelle fließt.

Gelegenheitsgedicht.

Tali vernentem ſatiemus amore juventam.

J. Secundus.

Schön war der Abend, Frühlingsduft
Durchbalſamte die heitre Luft,
Und jeder Stern war aufgegangen,
Cytherens himmliſch Feuermeer
Schoß zehnfach Stralen um ſich her,
Und alle Nachtigallen ſangen.

Doch

Doch Venus Stern und Frühlingsluft
Und Nachtigall und Abendluft
Vergaß ich in der Schäferstunde.
Den Gipfel aller Lust erstieg
Der Geist, und Balsam goß der Sieg
Sanft um den Rand der Pfirschenwunde.

Oprich Mädchen schlug im Busch und Thal,
Je eine schönre Nachtigall?
Ließ je ihr Lied dein Herz so wallen?
Und als sie müd vom Nachtgesang
Zahm auf den weißen Busen sprang,
Hat sie auch da Dir noch gefallen?

Wie auf dem jungen Zweig vergnügt
Sich Philomele einsam wiegt;
So wiegte sich auf Busenhügeln,
Und sah umher die Nachtigall,
Um sich zum neuen Flug ins Thal
Durch jeden Herzschlag zu beflügeln.

Druck mit der weichen Hand doch nur
Den Lieblingssprosser deiner Flur
An Dich, und spiel mit seinen Schwingen
Er ist ein kleines dankbars Thier,
Und wird für dies Geschmeichel Dir
Das schönste Ritornello singen.

Zum Beſchluß.

I.

Vögel ſangen, Turteltauben girrten,
In den Schatten von Cytherens Myrthen,
Amorn einen Lobgeſang:
In den Frühlingsthälern rauſchten
Bäche, und die Nymphen lauſchten,
Ob nicht etwa ſie zu haſchen
Aus dem Buſch ein Waldgott ſprang.

Als mein Röschen lächelnd mir zur Seite
Auf den Raſen Veilchenſaamen ſtreute,
Wo ich Ihr mein Herz entdeckt.
Amor gab zum Saamenſtreuen
Ihrer Hände ſein Gedeyen,
Und im nächſten Lenz war alles
Blau mit Veilchen überdeckt.

"Röschen kann Dich Amors Veilchenſeegen
"Nicht zum wärmſten Dank für ihn bewegen,
"Biſt Du denn nicht ganz Gefühl?
"Laß uns unſern Dank verbinden,
"Hand in Hand das Glück empfinden,
"Daß ſein Seegen auf die Veilchen
"Die Du ſäteſt fruchtbar fiel.

So sprach ich am veilchenvollen Beete;
Röschens Antlitz färbte Morgenröthe
Eines Opfertages werth.
Augen die Gefühlvoll brachen
Busen Wallungen — die sprachen
Ja, zum Opfer, und zum Altar
Ward das Veilchenbeet erklährt.

Amor schlug aus Freude mit den Flügeln,
Und empfieng auf weißen Busenhügeln
Opfer unsrer Zärtlichkeit.
Durch ihn wuchs der Veilchensaamen —
Und zu Ehren seinem Nahmen
Ward auch hier aus Amors Füllhorn
Mehr als Veilchensaat gestreut.

Vögel sangen, Turteltauben girrten
Als in Röschens blühndes Thal der Myrthen
Thau der Luft balsamisch drang;
Ueberm Veilchenbeete rauschten
Junge Zweige, rundum lauschten
Nymphen, ob nicht auch zum Schein,
Wo hervor ein Waldgott sprang.

II.

Brauner Augen ſchwarze Bogen
Sind Tyrannen, die ich flieh:
Blauer Augen braune Bogen
Röschen o wie lieb ich Die!

Heil mir, Röschens blaue Augen
Sehn auf mich, und Freude bebt
Durch mein Herz, das blos vom Lächeln
Dieſer braunen Bogen lebt.

Wenn wie heut den Abendhimmel
Blaue Wolken überziehn;
Wenn im Schooß' halbreifer Aehren
Blaue Sternchen reihend blühn;

Wenn im blauen Fluthenſpiegel
Sich ein Roſenſtrauch beſiehet;
Wenn Vergismeinnicht in Thälern,
Schön dem Auge, einſam blüht:

Dann fühlt meine ganze Seele
Röschens blauer Augen Macht,
Aber keine Luſt an Schönheit
Da, wo dieſes Aug' nicht lacht.

Milde Abendwolken träufeln
Kühlungsthau jetzt ſanft herab —
Ach wo iſt der Thau des Lebens
Den mir Röschens Kuß ſonſt gab!

Jedes Wölkchen, jede Blume,
Blau so wie ihr Aug, gebiehrt,
Heiße Sehnsucht nach dem Tage
Der in meinen Arm Sie führt.

Aber wie der Bach sich traurig
Murmelnd durchs Gestrauch hier schlingt,
Wo die Nachtigall der Gegend
Heut' die letzten Lieder singt:

So schlägt auch mein Herz, o Röschen
Zum voraus schon kummervoll
Beym Gedanken der Minute,
Die uns wieder trennen soll.

III.

Von Venus Töchtern schön von Schenkeln,
Und von des Gartengottes Enkeln
Hofft meine Muse nur ihr Glück;
Wird sie von denen nicht erhoben,
So schleicht sie unbeklatscht zurück,
Denn — — wird sie doch nicht loben,
Weil er zu allen Bibelproben,
Durch die sein Priesterkinn das Kragenfett gewann
Von ihr kein Zeilchen brauchen kann.

Gedichte

im

Geschmack des Grecourt.

Μα υερυε ες ινδισκρεττε
Ιε λα κονδαμνε εν εφφετ:
Ες ιλ ȣν σαγε πωετε
Ες ιλ ȣν αμαντ δισκρετ?

χαȣλιευ.

Frankfurt und Leipzig
bey Dodsley und Compagnie, 1773.

Inhalt.

1. Zuſchrift.

2. An Röschen.

3. Klagen an Röschen.

4. Vertheidigung.

5. Ueberraſchung.

6. Selbſtgeſpräch.

7. Den — Merz an mein Röschen.

8. Röschens Röschen.

9. An Amor.

10. Der Triumpf.

11. Erinnerung der Schäferstunde.

12. Die Opferung.

13. Ein lehrreicher Traum vom Amor.

14. Denkzeichen in Phillis Schatzkästlein.

15. Billet an Dorchen.

16. An mein Mädchen.

17. Trostgedicht.

18. Das Jahrfest des ersten Kusses.

19. Ueber die Briefe der Fanny Butlerd.

20. Ehrengedächtnis der Anadyomene.

21. Erwartung.

22. Sinngedicht aus dem Oven.

23. Die glücklich gehobne Besorgniß.

24. Das Zeichen am Leibe.

25. Der Himmelsweg.

26. Der klügste Rath.

27. Die vorſichtige Agnes.

28. Die gute Chriſtin.

29. Hans Carvels Ring.

30. Das offenherzige Bekäntnis.

31. Röschens Kuß.

32. Die Jungferſchaft.

33. Der Maler und der Liebhaber.

34. An Doris nach einem kleinen Scharmützel.

35. Gedenk an jene Zeit.

36. Der Haarproceß.

37. Lied.

38. Wie mir es war, wie Ihr es ließ.

39. Trinklied.

40. Phillis und Damon.

41. Gemälde.

42. Einladung auf das Feld.

43. Ermunterung zum Vergnügen.

44. Gelegenheitsgedicht.

45. Rath an die Dichter.

46. Das Veilchenſäen.

47. Röschens Augen.

48. Idylle an Röschen.

49. Das aufgeweckte Mädchen.

50. Ein zufälliger Gedanke.

51. Beyſpiel.

Zuschrift

an den

Baron v. d. —

Dank sey Dir für das überschikte Exemplar der Gedichte a la Grecourt. Wie warst Du aber auf den Einfall gekommen, ein solches Musenpiknik anzustellen, und so gar Stücke von unserm — beyzufügen? Am allermeisten befremdete mich das leztere. Warlich, hat Saul sich besser unter die Propheten geschikt, als seine Verse sich zu den unsrigen schicken? Solte etwa seine bürgerliche Unschuld unsern Reichsfreiherrlichen Verdiensten

zum Licht oder Schatten dienen? Vermuthlich ist er langst melancholisch darüber, in eine solche Gesellschaft gerathen zu seyn, und trägt einen Flor über die Entheiligung seines Petrarca. Ich verdenk' es ihm nicht, — Aber über Dich hab' ich herzlich, recht herzlich gelacht, als ich Deine Versicherung las, wie es Dich auch bereits gereue, den Deutschen Verse im Geschmack des Johannes Secundus (so hätt' auch der Titel heißen sollen) geliefert zu haben. Du armer Junge. Dein Spartanischer Wohnplaz macht Dich hypochondrisch — Wer weiß, wie es mir noch geht, aus Furcht also, durch eine ähnliche Anwandlung die Welt um mein Grecourtsches Restchen zu bringen, siehe was ich gethan habe. Ich bin indessen nicht so unartig wie Du und weih' mein Lied

Rests

Rosts abgeschiednet Schaferseele
Und jenes Dichters zweiter Seele,
Die alles mit Weisheit und Schalkheit
durchwebt
Und oft auf Wollustflügeln schwebt.

sondern dedicir' dieses **Pelemele**, weil wir mehr als einmal unter Einem Zelte geschlafen haben, und also auch in Einen Band gebunden werden können, keinem andern als **Dir**.

Wird gleich unsre castalische Dirne,
Die sich **Filet**, der nicht Ein blaues
Aderchen verheelt,
Zum Morgenneglige erwählt,
Die oft all' ihre Reize so wenig verheelt
Als ein susannisches Mädchen die Stirne,

Und

Und der, was sie hier singt und erzählt,
Ein nakter Apoll einst vorgesungen und vor-
erzählt.
Wird gleich wie gesagt, die castalische
Dirne,
Im Umgang sonst von sanft verschämter
Stirne,
Sich herzlich freun, wenn jener Musen
Mit aufgeschürzten Kni'n und ofnen Busen,
Voll Laune, und selbst von der Glut beseelt
Die sie in Leserherzen hauchen,
Stiefschwesterlich sie nur als Kammermäd-
chen brauchen.

Hoffentlich wirst Du dieser Ehre wegen mir die
Dreustigkeit verzeihen, mit der ich Deine Sächel-
chen

chen hin und wieder, außer deinen eignen Korrekturen, auch noch ramierirt habe.

Unſers — Stücke ſind [illegible], weil es mir dann erſt Zeit ſcheint, ſich unter Civiliſten zu miſchen, wenn unſer Götterpaar uns für invalid erklärt haben wird: im Ernſt weil ſeine und unſere Leyer zu verſchieden geſtimmt ſind, und ein Scheim ſolche Muſik aushalten mag.

Zum Erſaz fürs Publikum hab ich aber einige aus einer im Maltheſerberuf in morgenländiſchen Gegenden verlohrnen Briefſtaſche, und ein Paar von einem Unbekannten, nachdem ich alles zuvor nach unſerer Manier umgearbeitet, beygefügt.

Jezt

Jezt dem Zeitgeſchmak zu Liebe nicht etwa eine Apologie unſerer Muſe *) oder Anmerkungen über ihre Geſchwäzigkeit, und das Sprüchwort: les beaux eſprits ſe rencontrent, ſondern ein kritiſches Anekdotchen. Ich laſ' dem Grafen von — das Jahrfeſt des erſten Kuſſes vor, es

*) Der liebenswürdige **Dorat** ſingt in einem ſeiner wolluſtathmenden Baiſers zu ihrer ſchönſten Vertheidigung

Profanes, que l'amour offenſe
Qu' effarouche la volupté,
La pudeur a ſa fauſſeté
Et le *baiſer* ſon innocence.
Ce zele ou votre coeur ſe livre
N'eſt que le maſque du moment.
Ce que vous fuiés dans un livre
Vous le cherchés dans un amant.

es gefiel ihm beinahe so gut, als das Gedicht auf — Nahmenstag, als ich Ihn aber um seine Meinung über unser schriftstellerisches Verdienst frug, antwortete Er: „Die Wolfaien haben Einen Karakterzug, den sie selten anders als „mit dem Port d'epee ablegen; Im Kriege „machen sie Sottisen, und im Frieden schreiben sie welche; Schade nur, daß sie Ihnen bisweilen ziemlich gut kleiden." Ganz unrecht hat Er nicht, — indessen erwiederte ich Ihm mit einem Deiner Mottos: Nous serons aulli sages que Vous quand nous en aurons fait autant.

Da dieser Brief gedrukt wird, so darf ich meine so lange ausgebliebene Antwort nicht entschuldigen,

künftig

künftig aber nicht mehr wie Autoren von Messe zu Messe; unsre Briefe sind keine Complimentirhandschuh, die sich die Federhelden zuwerffen; — und ferne sey es, daß ein Paar stiftsmäßiger Edelleute solche Profanation eines alten Ritterbrauchs nachäffen sollte. — Leb' wohl, ohne Krieg sehen wir uns nicht leicht wieder, und doch erlaubt mirs mein Herz nicht, ihn der unschuldigen Welt zu wünschen.

An Röschen.

Il eſt deux ſortes de gens bien malheureux, les gens d'Eſprit, et ceux, qui ônt un engagement de Coeur.

Lett. de Roſette.

Der Mund, um den die Wolluſt und der Scherz
In Reihen ſtehn, wenn kleine Tändeleyen
Den Keim des Lachens mir ins Herz,
Aus den ſiletnen Schürzchen ſtreuen;

Der Mund, von dem Ein Kuß mich reicher macht
Als alles, was aus Cyperns Schlacht
Ein Wünschelruthchen je zu Schau und Kauf gebracht
Und wonach einst so weit die Mohrenfürstin reiste;
Der Mund, der, wenn er schäckernd dahlt,
Oft mit Albanos Kunst vom Mädchengeiste
Ein allerliebstes Stückchen malt;
Der Mund, der wagts Verstand und Liebe,
Ohn die der Mensch kein Mensch mehr bliebe,
Verstand und Liebe, die der Götter Hand
Nach ihrem Urbild uns wohlthätig zugewandt
Und die sich seit der Zeit nur, da Pandorens Hand
Das Büchschen aufgeklapt, oft von einander trennen,
Den Unglücksquell der Sterblichen zu nennen?
Verstand, den Wahrheit nur magnetisch an sich zieht,
Der alles prüft, auch auf die Zukunft sieht?
Nun freilich macht er oft uns unzufrieden,
Filtrirt manch stilles Thränchen ab,

Zerbricht

Zerbricht der Hofnung Zauberſtab
Und kündigt Trauer an, wenn Unverſtand im Frieden
Den Seinen, die er herzlich liebt,
Komiſche Opern und Hofdamen giebt.

Die Liebe, ja ſie quält mit bangem Sehnen
Mit tiefer Schwermuth oft das Herz
Und miſcht verzweiflungsnahen Schmerz
Zum hohen Gout in unſre Lebensſcenen:

Doch Mädchen, wärſt du wohl ſo ſchön,
Würd' jeden wohl kein blaues Aug entzücken,
Wär nicht aus ſeinen Zauberblicken
Der Geiſt, den alle Gaben ſchmücken,
Gefühlvoll Menſchen zu beglücken,
Im reinſten Sonnenglanz zu ſehn?

Denk Röschen ſelbſt zurük
An manchen Augenblik,
Wo ich Adonens Glük

In dir Cytheren fand.
Wo selbst dein Mund gestand,
Daß Liebe glüklich macht,
Selbst dann schon, wenn die Schöne siehet,
Wie heiß für sie ihr Liebling glühet,
Wie ihn das Küsspchen, das ihm blühet,
An den elastschen Busen ziehet,
Und daß der Himmel ganz den Seelen lacht,
Die, wenn die Lippen zärtlich küssen,
In gleicher Zärtlichkeit zerfließen,
Und auch vertraut, wenn Amor Anstalt macht
Sein Lieblingsräthsel aufzuschliessen,
Sanft in einander sich ergiessen.

Ha ha — wie sich die Lose nun schämt
Zween Götter gelästert zu haben,
Seht, Mädchen, ihre Reue und nehmt
Exempel, und wuchert mit Gaben,

Die euch der Himmel bedächtlich verliehn,
Die Herzen der Männer nach eurer Hand zu ziehn.

Nun kleine Läſtrerin, wirſt Dus noch einmal wagen,
Den beſten Weſen laut ſolch Arges nachzuſagen? —
Ha! welch ein Blik voll Geiſt und Zärtlichkeit,
Wo iſt die Gottheit, die dem Munde nicht verzeiht,
Der wahrlich diesmal nur zum Scherz ein Wörtchen ſagte,
Woran im Ernſt das Herz nicht dachte.

Wer liebt dich, kleiner Engel, nicht,
Wem blikt dein Graziengeſicht
Nicht Heiterkeit ins Herz? Wer findt in dem Gedanken
Von dir geliebt zu ſeyn, nicht alles Glük?
Wer muß von dir entfernt nicht jeden Augenblik
Sich mit dem Schikſal zanken?

Wer macht der Königin im Bluhmenreich
Den Vorzug ſtrittig, wenn uns gleich
Die ſpitzen Roſendörner ſtechen?
Wer hält nicht Geiſt und Zärtlichkeit
Fürs höchſte Guth der Sterblichkeit,
Wenn Liebe und Verſtand aus Röschens Miene
ſprechen.

Klagen an Röschen.

Viel tausend meiner Lebensstunden
Gäb ich jezt gern für Einen Augenblik
Von jenen, da ich einst der Götter Glük
In meines Röschens Arm empfunden.
Wie sich die Rebe an den Ulmbaum schließt,
Wie in der Hecke sich zween Rosenbüsche gatten
Und unbemerkt dann unterm Hecke schatten
Der West die frischen Rosen küßt;
So schlank wand' ich mich auch in Röschens Arme
Und um den alabaster Leib und starb vor Lust
Bey Küssen auf die wallendwarme
Zum Thron der Liebe stolz gewölbte Brust.

Der morgenfarbnen Lippen neues Leben,
Die Zunge, die so süße Worte spricht,
Beugsam zur Tändeley durch Amors Unterricht,
Die Kunst versteht den Küssen höhern Werth zu
geben,
Des Mundes Perlenreihn, wie Ormus Perlen weiß
Der Athem, der Entzückung hauchte,
Wenn von dem Lauf in Amors Schranken heiß
Aus allen Poren Wollust duftend rauchte;
Die zarten Fingerchen, die einst mit Frühlingskraft
Die Liebesgöttin schuf, um alles zu erwecken,
Und Locken, die bethaut von Lebenssaft
Sich um das Grottchen ziehn, doch ohn es zu ver-
decken —

Ach alles dies war mein, und jede Tändeley
Der Wollust stand mir einst bey Röschen frey!
Mir lächelte Ihr blaues Auge Freude,
Mir schleifte Sie vom dünnen Morgenkleide

Die

Die seidnen Bändchen spielend los,
Ich küßte tausendmal die blauen Augen,
Durft Wollust aus den Busenknospen saugen
Und sah' einst alles alles blos.
Ich Glücklicher hielt Röschens Marmorhügel
Auf diesem Arm, in dieser holen Hand,
Und gaukelte lustathemd um den Rand
Des Wasserfalls, wo Amor seine Flügel
Oft lüstern nezt, wenn Er mit Sterblichen
Durch Bahnen fliegt, die Zevs und Venus gehn.
Und alles dies — ach alles ist verlohren,
Sie ist nicht mehr — der Sommer flieht die Flur
Verwäyßt klagt die Natur,
Der Himmel weint, das Feld hat seinen Reitz verlohren,
Doch ich verlohr weit mehr! Vom Wollustthron
Stürz' ich hinab ins Reich der Klagen,
Seh nicht den Himmel mehr in Röschens Armen tragen,
Ha! Röschen, Röschen, ist entflohn.

Der Mond, der durch die grünen Zweige
Einst meines Glüks verschwiegner Zeuge
Mir theurer als zehn Sonnen war,
Verschwendet jezt für mich vergebens
Sein Licht — den Tagen meines Lebens
Fehlt Röschen, die Ihr Sonnenlicht einst war,
Und keines seidnen Vorhangs Rauschen
Lokt Liebesgötter um mich her.
Sie ist entflohn — Diana ist nicht mehr
Im Arm Endymions zu belauschen.

Liebesgötter klagt mit mir
Zählt die Ihr geweinten Thränen,
Seht — ach seht, wie Sich nach Ihr
Alle Herzensschläge sehnen,
Eilt zu Röschen und bewacht
Röschens Herz, und knüpft Rosetten
Bis jenseit der Grabesnacht
An mein Herz mit Diamanten.

Vertheidigung.

Je me ſuis apperçu, que vous êtes jaloux, mais reſſouvenés-vous de tout ce que j'ai fait pour vous, et desacoutumés-vous de tels ſoupçons, que je ne ſouffrirai jamais.

Lett. de Raſette.

Der Einfall ſey verdammt, der Röschen kränkt,
Der Ihr empfindlich Herz entehret,
Der je im Ernſt Sie untreu denkt
Und je die Friedensruh des ſanften Seelchens ſtöhret.
O Röschen, könnteſt du ihn jemals dem verzeihn,
Der tauſendmahl dir ſchwur nur dir zu leben?
Auf Röschens Pfad ein Dorngebüſch zu ſtreun
Iſt Frevel — nie könnt ich ihn mir vergeben.

Entzükt

Entzükt von jener Fühlbarkeit,

Die deines Herzens Würde verkündigt,

Verliebt in jene Schüchternheit,

Durch die sich Röschen zwar an Amorn oft versündigt,

Doch ihren Reizen auch neue Kräfte verleiht;

Entzükt von jenem Stolz, den Unschuld nur zu zeigen

Das Vorrecht hat, wenn Thoren tief verschuldt

In sich vertheidgungslos mit kriechender Geduld

Vor ihren Tadlern sich beugen;

Bezaubert von dem heiligen Schaur der Dämmerung,

In der ich Röschen zärtlich überraschte,

Erhebt der Geist in seeliger Erinnerung

Der köstlichsten Scene der Liebe

Sich über Mistraunsgewölke, die trübe

Den schönsten Austritt verhüllen, empor.

Ha! köstlichste Scene der Liebe,

Wenn weibliche Unschuld, nur noch in dünnen Flor

Gekleidt,

Gekleidt, den Liebling zu umarmen ſich ſchä-
met,
Bis ſie mit ſchlauer Furcht zum tändeln ſich beque-
met,
Erröthend dreuſter und reitzender wird,
Und an der Seite des Wolluſtgefährten
In blühenden dedaliſchen Gärten
Der Liebe duftende Lauben durchirrt!

Ach Röschen, kleine Syrene,
Denkſt du Dir noch die ſüßte Scene,
Da ſich dein ſchmeichlender Liebling den Preiß
Errang — als ſeine Küſſe brennendheiß
Dein kaltes Blut mit Wolluſtſtralen erwärmten:

Die Roſenlippen bebten,
Die Marmorarme widerſtrebten,
Und tauſend neuentdeckte Reitze webten
Ein zehnfach ſtärkres Band

„ Für Amorn, der den Tändeleyen gleich hürfte,
Als er mit seiner kleinen Hand
So zart und weiß, wie deine Hand
Den gordischen Knoten uns um Leib und Seele
knüpfte.

O Röschen, o vergißt mein Herz
Jemals den sanften süßen Schmerz,
Mit dem dein Aug dies Opfer Amorn brachte,
Verkennts von andrer Glut bethört,
Je deines Opfers Werth,
Dann hasse Liebe und verachte
Dies Herz, das sich vertraut an Röschens Brust
jezt schließt.

Doch wenn ihm nichts so kostbar ist
Als Röschen, und wenns vor dem Gedanken,
Sich nicht allein geliebt zu sehn, erbebt,
Wird dann auch Röschen nicht schmälen und zanken
Und

Und jeden eyferſüchtigen Gedanken
Der Roſendörnerchen in Liebeskränze webt
Und der zu zärtlichen Gezänken,
Wovon ſo gern die Liebe lebt,
Den Kriegsplan macht, — verbieten oder mir ver-
denken?

Ueberraſchung.

Nie Röschen war mein Herz ſo der Ver-
zweiflung nah,
Als da ich dich jüngſt wiederſah,
Dich wiederſah, ohn dich zu küſſen,
Ohn aus dem kleinſten Druk der Liljenhand zu ſchlüßen,
Ob du mich liebſt, ob dieſer Tag
Des Wiederſehens auch nur Einen Herzensſchlag
Für mich dir abgeborgt, und ob der Liebe Funken
Im Meer der Damenheucheley
Nicht lange lange ſchon verſunken,
Und ewig da für mich erloſchen ſey.

Die

Die Kette, die mich hemmt, war feſter nie und ſchwerer
Als in dem Augenblik, da ich Dich wiederfand,
Nie war die Seele freudeleerer,
Als da mir Röschen kaum geſehn, verſchwand.

Kleine ſchöne holde Göttin,
Nie, nie brannte einer Göttin
Hellre Glut als Dir hier brennt,
Doch mit Zittern frägt dein Liebling,
Ob dies Opfer auch ſein Liebling
Annimmt, und gefällig nennt?
O Röschen, hat es Dir gefallen,
So hüpf mir morgen von ſelbſt auf den Schoos,
Mach ſelbſt den Marmorarm dir blos
Und laß den Buſen ſchleifenlos
Dem wärmſten Kuß gleich warm entgegen wallen.

Wie langſam, langſam ſchleicht die Zeit dem hin
Der Röschens Kuß nur für Gewinn

Der ohne Sie, die Schätze der Welt
Sich für Verluſt und Schaden hält,
Und Kopf und Blut und Herz ganz ſeines Röschens voll,
Noch lang aufs Schäferglük bey Röschen warten ſoll.

Könnt ich den Nachtſchlaf doch beflügeln
Und hurtiger die Sonne drehn,
Um die, vor der kein Nachbild zu erklügeln
Dem Witz gelingt, von Aug zu Aug zu ſehn.
Ach wenn ich doch elektriſch aus dem Druk
Der kleinen weißen Hand bald wüßte,
Ob da Ihr Herz ein bischen ſchlug,
Ob durch den Handſchuh ich ein Fingerſpizchen küßte.
Ach! wüßt ich das nur erſt —
Wer weiß nicht Röschen, ob Du dann weit mehr erfährſt.

Selbſt=

Selbstgespräch.

Schnell aus dem morgenfarbnen Bett fährt sie empor
Die Tagsregentin, und ein Nachtigallenchor
Singt ihren Aufgang: von den Bluhmenbeeten,
Die von der Nacht bereift, um ihre Stralen flehten,
Steigt in die Lüfte Balsamduft:
Froh des erlebten Mays, froh neuer Bluhmenfeste
Durchgaukeln die Weste
Mit Fittigen, getaucht in Veilchenduft:
Die heitre Frühlingsluft,
Und Bäche hundertfach durchs Feld gebogen,
Vom Lenz mit Gesträuchen im Ausbruch umzogen,
Fliehn schnell zum größern Strohme hin.

„Warum reißt ſich dann von Aureren

„Der Sonnengott ſo früh ſo eilend los?

Weil er nur in der Göttin Schoos,

Die Paphien der Welt gebohren

So gern, ſo glücklich iſt, wie ichs bey Röschen bin.

„Und warum eilt der Weſt mit duftgen Flügeln

„Von friſch bekränzten Frühlingshügeln

„So ſchnell zu dunkeln Thälern hin?

Was ſoll der Weſt auf warmen Frühlingshügeln,

Wenn Floren er im kühlern Thale ſieht?

Er eilt von Blühmchen die ihm lächeln,

Vom Veilchen, das zum Mayenkranze blüht,

Die Sonnenſtralen wegzufächeln.

Ah Röschen, mehr als Amphytritens Schlafgemach

Den Sonnengott entzückt, viel ſchneller wie der Bach

Zum großen Strohme rinnt, und froher wie bey

Floren

Der Weſt, zur Tändeley gebohren,

Sein

Sein Glük genießt, weit mehr bezaubert mich dein Kuß,
Und ſchneller eil ich deine Hand zu drücken,
Und aller Freuden himmliſchen Genuß
In deinem Auge zu erblicken
Und heiſſer wünſch' ich auf den Buſenhöhn
Die Roſenknospen blühn zu ſehn
Und dann herab ins Thal der Luſt zu gehn. —
Du biſt alles meinem Herzen,
Meine Freude, meine Schmerzen
Sind Geſchöpfe des Gedankens, daß mein Mädchen mich nur liebe,
Und der Wunſch nur Ihr zu leben
Iſt der Pol, der meinem Leben
Richtung durch die Felſenbahnen bis zum Todeshafen giebt.

Den — Merz an mein Röschen.

Wie? meines Röschens Jahrtag ohne Lied?
Fern, Amor, sey von mir ein solch Verbrechen
Und wer des Frevels Sträflichkeit nicht sieht,
Der laß das Häutchen, das sein Auge überzieht,
In Zeiten sich vom Taylor Wieland stechen
Und lern' dann nach curirten Seelenstaar
Von ihm, daß freigekraustes Haar,
Daß Augen, wie die Frühlingsveilchen blau,
Die ohne Falschheit lächelnd schlau

Wie

Wie kleine Gaukler unter braunen Bogen ſpielen,
Daß Händchen, denen einſt, auf Amors Drechſelbank
Rund, niedlich, glatt und ſchlank
Gedrechſelt, die Natur die Kunſt den Druk zu fühlen
Und ſanft ihn zu erwiedern, beygelegt,
Und noch ſo manche andre kleine Gaben
Ein ur ur altes Anſpruchs Recht
Zum mindeſten auf Jahrtagslieder haben.

Auf Muſe! ſtimme dann die Laute für den Tag,
Dem zwar noch keine Maiensonne glänzet,
Den keiner Nachtigallen Schlag
Beſingt, und dem die Stirn kein Blümchen umkränzet;
Der aber mir mehr als der ſchönſte Lenztag iſt,
Da ihn die Sonn' mit dem aus Einem Zeichen grüßt,
Wo ich zum erſtenmahl mein Röschen geküßt.

Nun Muse! Noch kein Lied? Was lächelt die Spröde?

Was wird das kleine Götterkind
So ruh? Mamsellchen, wie so blöde,
Da Sie doch sonst noch wohl so ziemlich dreuste sind?
Doch ja! das liebliche das gute Götterkind
Hat Recht: Ihr Hammer stimmt nur Sayten
Vom Pomp zum kalten Fest, gleich feuchter Luft erschlafft,
Zu dessen Feyr die Kunst ein Heer von Herrlichkeiten
Aus allen Gegenden mühsam zusammenrafft,
Und überlißt ein Liebesfest zu feyren
Dem Herzen, das sonst keinen Altar kennt,
Als den, auf dem Cytheren Weyhrauch brennt.
Und tausend Seufzer täglich Ihr betheuren,
Daß Ihr allein dies Herz gehört,
Dem nichts den innern Frieden stöhrt,

Als der Gedanke Röschen zu verliehren
Und Röschen leiden zu sehn.

Ach könntest Du die tiefe Trauer sehn,
Die über meine Seele sich verbreitet,
Wenn aus dem Aug, auch weinend schön
Ein Thränchen auf den Busen Dir gleitet.
O Röschen, hättest du mein Herz gesehn,
Als du jüngst sprachst: „Nur schade, daß die Mode
„Die Körper zu verbrennen nicht mehr gilt,
„Dann ließ ich Dir einst nach dem Tode
„Die Urne mit meiner Asche gefüllt.“
O fühlte nicht dein Busen, an den ich mich schmiegte,
An dem die Seele sonst in Wollust sich wiegte,
Aus dem Beben des Kußes, an dem Beben der Hand,
Die schnell um deine Schultern sich wand,
Die Schrecken, die mein Herz empfand? —

Doch fort an Röschens erſten Lebensmorgen
Mit dieſer tödtenden Idee;
Der Himmel verlieh' uns die Gabe zu ſorgen
Nicht um ein neues Weh
Von Phantaſien uns zu erborgen,
Nein, er verlieh uns einſt die Gabe zu ſorgen
Zum Kunſtgriff um die Lebenspanace
Der Freude, die ſehr oft wie Frühlingsſchnee
Vom Herzen ſchmilzt, von andern wenigſtens zu borgen.

Komm Röschen, laß uns dieſen Morgen,
Der roſenfarbig deinen Lippen glich,
An dem der Himmel zeitig ſich
Mit deiner Augenfarbe geſchmücket,
Komm, laß uns ihn der Liebe weihn,
Und wenn mein Arm an meine Bruſt Dich drüket,
Wenn beyde uns Ein Kuß entzüket,
Ganz ohne Gram, ganz Freude ſeyn.

Schö

Schäkerndes Röschen, komm, küß mich geſchwinde,
Gieb all' deine Grazien lächelnd mir Preiß
Und wiſſe, daß ich kein Kränzchen Dir binde,
Weil ich die Lieblinge des Mays,
Wenn gleich das Beet im ſchönſten Flor jezt ſtünde,
Zum Schmuk für Dich nicht ſchön genug finde:
Denn Lilien ſind nicht halb ſo weiß,
Wie Röschens Stirn und Hand, und blaue Veil-
chen weichen
Dem blauen Aug, und Roſen gleichen
An Röthe Deinen Lippen nicht,
Und manche deiner Reize, Roſette,
Gehn über alle Frühlingsbouquette.
Drum mag ich auch die armen Blühmchen nicht,
So gern ſie ſonſt bey Dir ihr Plätzchen nehmen,
Durch den Contraſt mit Röschens Geſichte
In ihrer Treibhauſchönheit beſchämen.

Nein, nein das ſanfte Thal, wohin man ſonſt den Strauß

Den Mädchen ſteckt, und wo in dunkeln Schatten

Sich zwiſchen Buſenhöhen Luſt und Wärme gatten,

Verſprech' ich hiemit zum voraus:

Ich in dies ſanfte ſanfte Thal,

Auf deſſen Hügeln Amor ſich ſonnend hüpfet,

Durch das man in Cytherens Thal

Auf kleinen Nebenwegen ſchlüpfet,

In dieſes allerliebſte Thal

Will ich heut Küſſe ohne Zahl

Bey einem himmliſchen Liebesmahl

Von brennendheißen Lippen ſtreun:

Wie will ich da des Tages mich freun,

Der Dich zu meinem Röschen machte.

Wie will ich mein Gelübd', ganz Röschens zu ſeyn,

In Wolluſtandacht da zehntauſendmal erneuren.

Die kalte Liebe galanter Welt,
Die ſich im Flitterſtaate der Bonmots gefällt,
Mag noch proſaiſcher mit wen'gern Feuertheilchen
Als hier gewiß in manchem Zeilchen
Das kritiſchmildſte Auge ſieht,
Statt jener Wärme, die mein Herz durchglüht,
Nur mit Geſchenken ihre Feſte feyren,
Ich bring' Dir keins, denn wahre Liebe ſieht
Was nur dem Eigennutz ein Bischen ähnlich ſieht,
Und dann, wenn mans beym Lichten beſieht
Was kann der Röschen auch ſchenken?
Der ganz an Röschen ſich geſchenkt,
Der nichts ſein Eigenes mehr denkt,
Der nichts vermag, als nur den Wunſch zu denken:
O lebte Röschen ewig für mich;
O möcht des Todes Schlummer ſich
In einem Augenblik, wenn wir uns ſanft umfaſſen,
Gleich ſanft auf uns herablaſſen

Röschens Röschen

. . . . . hominis divumque voluptas
. . . per te - - genus omne animantum
Concipitur, visitque exortum lumina solis.
. . . . capta lepore
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem
Efficis, ut cupide generatim saecla propagent,
Nec sine te quidquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum, nec amabile quidquam
Te sociam studeo scribendis versibus esse.

Lucretius.

Reitzend ist die Rose, wenn sie völlig aufgeblühet
Röther zwischen weißen Busenhügeln glühet;

Reitzend

Reizend sind die Thäler, die vom grünen Dach
Zarter Sträuche überwölbt ein Schmerlen
Du belblühmten Ufern rieselnd erfrische;

Reizend ist der Hofnung und dem Aug die Laube,
Wo sich unter dunkles Rebengrün die Traube
In der angefangnen Reife seinen Purpur mischt;

Reizend war die Grotte, wo der grose
Priester einstens in dem Schoose
Der entschlafnen Thetis, ganz nach Menschenart,
Göttern selber fürchterlich, erschaffen ward.

Mächtige Natur, was für Reize webtest
Du in tausend Werke uns zur Freude und zum Glük!
Aber allen Reiz, mit dem du sie belebtest,
Sammelte die Hand in dem Augenblik,
Da sie allen Minnern ein Pantheon bildte.
Zevsens hohe Götterseele füllte

Süßer Schauer, und er nahm das erschaffne Werk
Sich vor andern Menschentheilen zum besondern Augenmerk.

Heiligthum der Menschheit, reiche Wollustquelle
Der einst die Natur magnetische Sympathie
Mit der Männer Geist, neben Lethenskraft verlieh:
Keine Blumenleiche, keine Honigzelle
Gleichen dir an Reiz und Süßigkeit.
Höhre Freuden, als die Freuden deines Kußes,
Wenn zu dem Geheimnis des Genußes
Amor seine jungen Priester weiht,
Hat wohl aus dem Horn des Ueberflußes
Ueber unsre Welten nie ein Gott gestreut.

Golden ist der Köcher, den voll goldner Pfeile
Amor auf dem zarten Rücken trägt,
Nur einem mehr als goldnen Pfeile
Dem zu Ehren, weil er keine neue Wunden schlägt,

Venus auf dem Buſen ein Cometchen trägt,
Hat bey jedem Weibe einſt vom Muttertheile
Venus Dich zum Köcher zärtlich angelegt.

Anadyomenens Schenkeln baute
Einſt die Erde Tempel, aber der die Paphia
Sah, als Sie mit ſich zufrieden rükwerts ſchaute,
Hätt er nicht dahin geſehn, wohin Venus ſah,
O dann hätt er dich, kleine Zauberfalle,
Deren ſüße Lokung ſelbſt die Götter alle
An ſich ziehe, und in die ſchlau aufgeſtellt
Der, der ſich von Amorn unbetrüglich hält,
Oft am tiefſten, und am erſten fällt:
Ja dann hätt' er dich geſehn; Aber Zevs verblendes
Ihm die Augen, dann die Götter ſahens alle ein,
Wenn die Erde dieſes Kleinod Amors kennte,
Wärd ſie alle Andacht künftig ganz allein
Einer ſchön gemuſchelten Aphrodite weihn.

Hurtig schuf drauf Zevs um die Götternische
Kleine zarte Locken, wie die Frühlingsbüsche.
Es wuchs Cyprien am ersten um das Liebesamulet
Ein Gürtelchen, wovon alle Götterdamen
Sich hernach ein Muster nahmen,
Weils mit Moden im Olymp wie auf Erden geht.
Prinz Pygmalion, der ganz nach Dianen,
Die im Traumgesicht ihm erschienen war,
Eine Statue einst bildte, ahmte auch das schattge Haar
Von dem kleinen Brandaltar
Nach; und als seine Frömmigkeit zu lohnen
Venus Macht das Leben kaltem Elfenbeine gab,
Nahm Sie auch die seidnen Falbeln nicht dem Bilde ab.
Und es wurden von der guten Paphia,
Dies vielleicht ein wenig einst verdrossen,
Als Sie Berenicens Haare untern Sternen sah
Ihre Haare, dem Vergötterer zum Possen,

An der Männerhimmel zu ſetzen beſchloſſen;
Und den Mädchen allen, die nur ausgeſchloſſen,
Die der kleine launſche Ehrenmann
Amor, wer weiß warum, nicht recht füglich leiden kann,
Ward drauf die Egide, die das Herz entzücket
Und manch Glied verſteinert, wenn gleich kein Meduſenhaupt
Von Minerven neidiſch ſeines Lockenſchmuks beraubt
Hier dies kleine Herzſchild ſchmücket,
Mit Friſur, die ſich allerliebſt zum Ganzen paßt,
Nach der ſanfteſten Schattirung künſtlich eingefaßt.
Als Cythere über eine Roſenhecke ſezte,
Und am heilgen Orte blutig ſich verlezte,
Da verwandelten die Roſen ihre Weiß
In ein zartes Roth, und auf Cypriens Geheiß
Tilgten alle Adonisröschen ihr Weiß,
Zum Gedächtnis der Dornenwunde
In Aurorenfarbe, und bis dieſe Stunde

Fließt zum Angedenken von Adonis Schenkelwunde
Auf ein Zeichen, das die keusche Luna giebt,
Aus dem ungefarbten nachbarlichen Munde
Opferblut den Schönen, die Lucina liebt,
Und noch jezt läßt sich aus umflorten Augen lesen,
Wie betrübt einst Venus um Adonis Tod gewesen.

Süßer Circensbecher, göttlich hohen Ursprungs sind
Deine Reize, die in ein anders Leben oft entrücken,
Gleich dem Lenz, den duftreiche Bluhmen schmücken,
Der dem Bach, der im Winter langsam rinnt,
Flügel und sein sanftes Rauschen wiederbringet,
Dessen Hauch den alten Hain verjünget.
Gleich dem Lenz beflügelst Du
Aller Adern Blut, strehmst ihm Wollust zu
Und elektrischer wie Du
Ist im Reich der Kunst und Natur kein Wesen.

Pluto, der einſt beym Narciſſenleſen
Proſerpinen überfiel, ſah nicht ihr Geſicht,
Aber was er ſah, wen erhizt das nicht,
Bis zum höchſten Gipfel dreuſt hinanzuklimmen?
Ward Gott Zevs, um Europen ſich zu nahn,
Nicht zum Stier? Ward Er nicht zum Schwan,
Um nach Herzensluſt in der Leda Bach zu ſchwimmen?
Schnell entbrennt für Dich jedes junge warme Herz,
Denkt an keine gröſſre Freuden und kennt keinen Schmerz,
Nebeldecken ziehn ſich vor die ganze Erde,
Wenn das Mädchenang zum Opfer himmlisch flehen
Beifall ſtammelt, wenn das Lieblingsvögelchen
Nach dem zartumlaubten Heerde,
Deſſen Netzen alle Vögel, wenn ſie ſie einmal geſehn,
Tief vom Spatz bis hoch zum Adler ſuchen nur entgehn,
Tändelnd flattert, und des Jünglings Blik
Hier der Schönheit Perle und der Wolluſt Glük

In dem allerliebſten kleinen Zauberkreiſe,
Der des Kämpfers Speer magiſch an ſich zieht,
Dem gewiſſen Sieg zum Preiſe
zärtlich hingegeben ſieht.

Röschen, Röschen, welche tauſend Freuden
Brachte mir jener heitre Frühlingstag,
Da das reizendſte Gefilde ganz vor meinen Augen lag.
Ha! der Sonnengott ſchien mich zu beneiden!
Sahſt Du nicht, wie bleich er ſchien,
Und doch warf er tauſend ſcharfe Stralen
Nach dem kleinen atlasweichen Thale hin;
O! ich glaub, er wolte mit den ſcharfen Stralen
Thau aus ihm für die Himmelsfluren ziehn.
Eiferſüchtig über die verliebten Blicke
Trat ich überſchattend zwiſchen Dich und ihn
Und ſah froh, an ihm gerächt, ohn die klaren Sonnenblicke
Paradieſiſch reizend mir das ſchönſte Glück
Im heſperiſchen Eylande blühn.

Röschens Augenhimmel lächelte mir helle,
Kleine Perlchen hiengen ſich
An die kleinen Büſche ums Geſtad der Quelle,
So wie nach dem Regen kleine Tropfen ſich
Um den Rand der Blätter hängen.

Hätt' Narciß, wie ich ſo klug,
In der Echo jungfräulichen Quelle
Sich beſpiegelt, und blind durch ſüßen Selbſtbetrug
Kühn hinein geſtürzt, O dann würde in den Klüften
Echos Stimme ihm andre Mauſoleen ſtiften.

Heil dem Tage, da ich froh,
Zu dem guldiſchen Berceau,
Durchs verräthriſche Gewand
Schlau ein Nebenwegchen fand,
Wo in zarten balſamiſchen Myrthen
Hand und Lebensgeiſter ſich verirrten,
Und mein ganzes Weſen ſich um Röschen wand.

Heil dem Tage, wo die Augen Felder ſchauten,
Die vielleicht einſt auch in des Angeſichtes Schweis,
Aber darum doch nicht mit minderm Fleis
Vater Adam und die Mutter Eva bauten.
Heil dem Tage, wo die Augen jenen kleinen Kahn,
Der uns nach Elyſien führt, ohn den Charon erſt zu fragen,
An den zartumſchilften Ufern ſahn.
Aber dreimal Heil dem Tage, wo ich froh den kleinen Kahn
Schön geformt nach Venus Wurfelwagen
Selbſt beſtieg, und auf Wegen, die die Natur
Labyrinthiſch geſchlängelt,
Bis zu deren ſiebenfach verdekten Spur
Amor die Novizen ariadniſch gängelt,
In der Götter Sansſouci fuhr.
Alle Sylphen, die den kleinen Nachen
Und die Amathuntiſchen Geſtade bewachen,

Flatter-

Flatterten mit einmal auf, als Sie sahn
Einen andern Schuzgott sich ihrem Throne nahn,
Flogen zu den nachbarlich blühenden Orangenzweigen
Und beschauten von der Höh mit ehrwürdigem Schweigen
Marmorvorgebürge, wo auf schmalen Steigen
Sich die Auserwählten ihren kleinen Gondeln nahn.
Röschen, glaub es mir, all die kleinen Gaukelwesen,
Die so allerliebst, und so artig ausgelesen,
Man sehr selten nur schaarenweis zusammentrift,
Hätten sich sehr gerne mit mir eingeschift.
Wär nur im Cajütchen Raum für Sie gewesen.

An Amor.

---

fum pollicitis captus — ante tuis
Tu dominum fallis, per te deprenſus inermis
Triſtia cum magno damna pudore tuli.

Ovidius.

Schmerz und Verzweiflung kocht in allen Adern,
O Amor, ha! wie haß' ich dich,
Beynah erſtikt der Zorn die Luſt mit dir zu hadern,
Nur ach! wie gerne rächt' ich mich.
Fort, Gaukler, fort mit deinen Prahlereien
Von Allmacht, die nur Menſchenglük ergözt,
Kannſt Du Dich ſchämen, o ſo müſt ſie dich gereuen,
Die That, die Röschens Reiz verlezt.

Ja

Ja wahrlich ewig müßtest Du Dich schämen,
Mehr Pfeil und Bogen in die Kinderhand zu nehmen.

Alles, was **Röschen** Himmlisches hat,
Schenkel wie Schnee, wie Atlas so glat,
Arme, so schlank wie Arme der Nymphen,
Das Stellchen, den Keim der Liebe einzuimphen
So frisch und so schön — kein Wollustbad
War jemals köstlicher bereitet —

Weh dem, der auf der Bahn zu solchen Schätzen gleitet;
Weh mir, ich glitt' auf dieser Bahn —
Der Bube hatte mirs aus Bosheit angethan —
Er ließ die geenterte Prise entfliehen,
Sprang selbst vom glücklich erstiegnen Verdek,
Warf, Ladung über Bord, die Waffen muthlos weg,
Und strich die Segel statt sie straffer zu ziehen.

Er,

Er, der so glüklich sonst inokulirt,
Und nicht so leicht sein Point de Vüe verliehrt,
Ließ schimpflich diese Cur unausgeführt.
Schad' Schade um das schönste Schlachtgefilde,
Schad' um Erhrens panachirten Helm,
Den Amor seinen Kämpfern sonst so milde
Aufs Köpfchen sezt — stum hieng der kleine Schelm,
Der Mädchen sonst dreust in die Augen sieht,
Das Köpfchen — und — verschied:
Der Knospe gleich, die welk zur Erde blicket,
Vom Sonne oder Sturm den Stengel eingeknicket.
Da half kein Kuß, kein weicher Händedruk,
Umsonst stand zum Triumph die Ehrenpforte offen,
In den entbrandten Adern schlug
Verdruß und Wut, da Wünschen und Hoffen.
Nichts half — So sehr mein Herz sein Röschen liebt,
So sehr war auch dies Herz betrübt,
Vergebens floß mir Trost von Röschens Lippen.

Die

Die Scheiterung an ſolchen Klippen
Dicht vor dem Hafen, wo nach gut vollbrachter Fahrt
Die Luſt dem glüklichen Piloten
Im Roſenkelche Nektar aufgeſpaart
Von ſo balſamiſcher Art,
Als je Calypſo ihn Ulyſſen angeboten:
Ha! eine Scheiterung auf dieſem Fleck
Wirft alles bunt über Eck,
Nimmt Jaſons güldnes Vließ dicht von dem Munde weg
Und ſchürzt ins Seegelwerk gordiſche Knoten —
Lach nur — kein guter Geiſt lacht jemals über Zoten,
Durch die ein gutes Werk mislingt.
Doch arme Menſchen zu betrügen,
Den, der zu wachen hat, in Schlaf zu wiegen
Und dem, der ſich zum Schlaf auf ſeinen Sopha zwingt,

Kein Körnchen Schlaf ins Aug zu ſtreuen,
Sind Streiche, die dich in der Seele freuen;
Dein doppelſinnges Herz bleibt ungerührt,
Wenn gleich durch ſolche Mäckereien
Die gute Mutter ein Opfer verliehrt.
Weh mir! wird Röschen nicht im Herzen ſchmälen?
Wird nicht das Mädchen beſter Art,
Um künftig auf der eliſäiſchen Fahrt
Sich nicht mit miſslichen Maſchinen zu quälen,
Und ein ſchon angerichter Göttermal zu verfehlen,
Ein unzerbrechlichers Steuerruder wählen?
Weh mir! weh mir! dem Herzen ahnt
Sein Unglük, denn ſeit dem man jene Kunſt erfand,
Verſtellung nüzlich zu verfeinern
Und Weiber, ſonſt Feindinnen vom Verkleinern,
Die weichen Seiten ſich verſteinern,
Kurz, ſeit der Zeit, daß ſteif und feſt

Sich je Evasgeſtalt
Schief und gerad, und jung und alt
Wie China ſich die Füße preßt,
Bey uns die Taille ſchnüren läßt,
Seit der Zeit wenigſtens weiß ich es, daß den Da-
men
Die's mit dem Pflichttheil ſonſt ſo ſchrecklich ſtreng nicht
nahmen
Und von der Läſio in Legitima,
Wenn ſie aus keiner Bosheit geſchah,
Nicht gleich Wapeurs und Polypus bekamen;
Seit der Zeit, weiß ichs, daß den Damen
Die Galle und wer weiß was mehr noch überläuft,
Wenn ſich ein Leibſtück ungeſteift
Am Courtag' zeigt, — und jener ſüße Todespfeil,
Nach dem das Herz, um ſich den beſten Theil
Gewiß zu wählen, hurtig greift,
Am Rand nur leicht vorüber ſtreift.

Ach wen das Unglük trift, in solchen Tourniren
Die Sattelbalanz zu verliehren,
Wird selten nur beklagt — und wem die Lanze hier
bricht,
Der laß sich nur den tröstenden Gedanken,
Der ihm den Preis durch Nebenspiele verspricht,
Gleich gleich vergehn, weil man in diesen Schranken
Nur blos mit festen Lanzen ficht
Und mit gebognem Speer kein Ringchen erstichet.
Zum Glük hat Röschen nie der Glanz des Hofes
umschimmert,
Wo man sehr spaarsam hält und reichlich verspricht,
Wo Prahlerey nicht den Credit verschlimmert
Und wo das täuschende Robengeschlecht
Sich bey dem Putztisch mehr um künstlich als um ächt
Mit seinen Schlüsselherrn bekümmert,
Allein so bald es zur Spielpartie geht,
Sehr gründlich auf Natur und keinen Spaß versteht: —

Zum

Zum Glük kennt Röschen nur die Nahmen
Von Carouſſel, Atour- und Cammerdamen,
Und hat noch keine Landhauſſreiſe mitgemacht.
Drum hat auch Röschen diesmal nur gelacht,
Diesmal von Herzen mich beklagt,
Diesmal mit Hand und Mund mir zugeſagt
Mich nicht aus dem Tournirregiſter zu ſtreichen —
Wohlan ich will an gutem Herzen Ihr gleichen:
Sieh, Amor, ich verzeih Dir den Streich
Doch kein da capo mehr — ſonſt flieh ich dein
Reich —
Mach lieber alle Herzen weich,
Laß alle Arme ſich geſchmeidger biegen,
Mach jedes Glied gelenkenreich,
Um dichter ſich ans Mädchen anzuſchmiegen,
Nur da bring, bitt ich Dich, niemals Gelenke
an,

Wo, wenn der Pharus umgeſunken,
Und der zu ſichre Steuermann
Zu früh ſich taumelnd angetrunken,
Kein Menſch je glücklich in den Hafen laufen kann.

Der Triumph.

Non ita Dardanio gavisus Atrida triumpho est,
Cum caderent magna Laomedontis opes —
Quanta ego praeterita collegi gaudia nocte:
Immortalis ero, si altera talis erit.

Propertius.

„So rührt dich nicht dein Freund, der zärtlich vor Dir kniet?
„Soll er verschmachten — Er, der doch für Dich nur glüht?
„Soll er, nur er allein, der Liebe Marter fühlen,
„Und nie das schönste Feur an deinem Busen kühlen?
„Erbarm Dich, Mädchen, doch, hör' auf zu widerstehn,
„Der Zärtlichkeit Genuß macht Dich gedoppelt schön.

„Versuch einmahl den Rausch aus Amors Zauberbecher,
„Und find't Dein Herz nachher nicht alle Wollust schwächer
„Als ihn, und schwimmt es nicht in nie empfundner Lust,
„So hüll' in dichten Flor stets Deine Marmorbrust.
„O laß mich — laß mich doch der Wünsche Ziel erreichen,
„Laß mich in Deinem Arm beglükt den Göttern gleichen.
„Wie lang, wie lang bleibt nicht mein Bitten unerhört!
„Wie lang hat nicht Dein Nein der Hofnung Glük gestört?
„Was hilft Dirs, Göttliche, ein Kleinod zu besitzen,
„Ohn' nach der Schöpfung Zwek es liebevoll zu nützen?

„Um-

„Umarme mich, komm und genieß den Unterricht,
„Der Menschen macht und Lust noch mehr giebt, als
versprícht.
„Ha! sieh, es kloyft dein Herz, sein zärtliches Er-
beben
„Mißbilligt Furcht und Zwang, und wünscht der
Lust zu leben;
„Der Liebe Morgenglanz färbt deine Wangen roth,
„Und die Natur ruft laut: „Gehorche dem Geboth,
„Das ich zum Glük Euch gab„ — Laß nicht die Zeit
verfließen,
„In meines Armes Schutz komm alles Glük genießen,
„Blüh, Rosenknöspchen, auf„ — In diesem Au-
genblik
Schmolz Chloens Herz, sie sank in meinen Arm
zurük.
In halber Ohnmacht schön, von Liebe überwunden,
Berauscht von einer Lust, die sie noch nie empfunden,

Lal' ich das ſchönſte Ja im Aug, das ſanft ſich ſchloß,
Indem der Unſchuld Reſt in Trähnen ſtill zerfloß.

O könnt ich doch, wie Gleim, Catull und
Wieland ſingen,
Um Chloens Reitzungen ein reitzend Lied zu bringen!
Was ſah' ich nicht, was hat nicht hier die Hand be-
rührt,
Eh mich zu ihrem Werk die goldne Venus führt!
Hörbar ſah ich ihr Herz durchs ſeidne Halstuch pochen,
Und fühlte heißers Blut in allen Adern kochen.
O Wolluſt! Liebe! Glük! o dreymal ſeliger Tag,
Als Chloens ganzer Reitz in meinen Armen lag!
Das blühendſte Geſicht mit braunem Haar umzieret,
Verſchämte Augen und der Buſen aufgeſchnüret,
Der ſchönſte Arm und Faß, ein Schenkel fleiſchig,
zart,
In höchſtem Ebenmaß mit einem Leib gepaart,

Schön

Schön wie der Venus Leib, den Scopas ihr gegeben —

Pygmalions Meisterstük, warm, voll Gefühl und Leben

Lag hier und war ganz mein — An Chloens Lippen hing

Die ganze Seele, die mit ihrem Kuß empfing

Und lauter Wonne war: ich athmete geschwinder,

Verhauchte Wollust, und doch ward das Feur nicht minder,

In süßer Ohnmacht starb jezt Chloe mir im Arm,

Der Liebe milder Thau entfloß ihr sanft und warm

Bey sympathet'schem Schaur, nicht mehr der Sinne Meister,

Versammelten in Eins sich alle Lebensgeister,

Die Augen brachen — Wir erseufzten — und es floß

Cytherens Balsam in den gürtellosen Schooß — —

Des Knaben Wange farbt schon kindisches Entzücken,
Wenn kleine Fingerchen vertraut sein Händchen drücken,
Des Jünglings, Götterlust, wenn nach dem süßen Zwist
Die Muschel reihend zukt und ihren Liebling küßt —
Auf Chloens heiße Brust halb schlummernd hingesunken
Durchsprühte mich ein Kuß mit neuen Wollustfunken,
Und der gesunkne Speer, der in der weichen Hand
Des Mädchens frische Kraft zu Streit und Siegen fand,
Lief dreust zum Schranken, bis Herz dicht an Herz geschlossen,
Vom Schlaf sanft überrascht die Quellen nicht mehr flossen.

Cythere, Königin der Herzen
Lustschöpferin, Quell süßer Schmerzen,
Heil Dir und Seegen dem Altar!

Dir

Dir Göttin, der die Himmel ſingen,
Und Elemente Opfer bringen,
Bring ich mich ſelbſt zum Opfer dar.

Wohl Dir, wenn Du mein Glück genoſſen,
Als Dich Adonis Arm umſchloſſen,
Und Dein Arm ihn umſchloſſen hielt:
Wohl ihm, wenn er die Wolluſt fühlte,
Als er mit Deinen Reitzen ſpielte,
Die ich in Chloens Schooß gefühlt.

Mein Herz ſchlägt ewig Dir erkentlich;
So wie die Wolluſt war, unendlich
Dankt jede Nerve Deiner Kraft:
Du halfſt mir Chloen überwinden,
Du halfſt der Wünſche Hafen finden,
Dank ſey Dir für die Jungferſchaft.

Erinnerung der Schäferſtunden.

Mon Iris éperdue
Laiſoit mille beautés en proie à mon ardeur,
Comme elle oublioit la rigueur
J' oublois alors ma retenue.

Chaulieu.

Die holde Glut, die ſelbſt Cythere fühlte,
Wenn ihren Hals Adonis Arm umſchlang,
Wenn ihren Buſen ſeine Küſſe wärmten,
Und ſein Reiz unter ihren Händen wuchs.

Die Glut, von der die jungfräuliche Kälte
Der zagenden Cadenenstechter ſchmelz,
Die ihr beym eingeſchlafnen ſchönen Jüngling
Sanft zurief: Wachend iſt er ſchöner noch:

Die Glut, die Amors ſtärkſte Pfeile ſtählt,
Oft auch zu kühn den Bogen ſpannt und ſprengt,
Die in den Myrtenkranz entzückter Liebe
Den unſchätzbarſten Diamant [illegible]:

Ha! möchte doch die Glut dies Lied begeiſtern,
O Liebe! hör' des Jünglings heißes Flehn,
Des Jünglings, der dich zehnfach mehr empfindet
Als einſt Adonis und Endymion.

Hör' mich, ich ſing die Freudenaugenblicke,
Da ich an Chloris Buſen [illegible],
Und aus dem Springbrunn Aphroditens
Ein Nektarſtral in Chloris Grotte floß.

Wie in dem Buſen aufgeknoſpter Roſen
Der Morgenthau, der an den Blättern hing,
Zuſammen fließt, und dann im rothen Schooße
Geſchmolznen Perlen gleich ihr Roth erhöht:

So

So hingen auch die fruchtbarn Liebesthränen
Hier um der Purpurmuschel weichen Rand,
Und an dem seidnen Moos, das sie umschatten,
Und mehrten ihrer Farbe kostbarn Reitz.

Wohlthätige, lustreiche Augenblicke,
Die Liebe und die Freude segne euch,
Euch segnete die Unschuld, als mein Mädchen
Aus ihrer Muschel mir die Perle gab.

O Wollust welch ein unaussprechlich Opfer!
Hat den Altar je reiners Blut gefärbt?
Stets denkt mein Herz der Unschuld sanfte Röthe,
Ihr Zittern und des Opferstahles Wut.

O Chloris bestes Mädchen, welch ein Opfer!
Bestürmt, erweicht durch meine Zärtlichkeit
Gabst du dein Kleinod hin. Ich brach das Röschen
Das jungfräulich im Schatten aufgeblüht.

O seyre

O feyre mit mir, Mädchen, die Minute,
Durch manches Perlenthränchen theur erkauft,
In ihr schlang Amors Hand den schönen Knoten
Der unser Wesen heiligt und vereint.

Dem Tage Heil, an dem der kühne Amor
Den ersten Pfeil in Deinen Köcher stach
Und von dem selbstgezognen Stamme
Ambrosia im Pfirsicherstling brach.

Heil dir, o Tag, da ich den ganzen Umfang
Von deiner Tugend sah, da mich dein Aug
Und seiner feinen Bogen seine Schönheit
Zu seufzen zwang: O wäre Chloris dein!

Heil dir, o Tag, da ich zuerst Dich küßte,
Und deines Busens Rosenknospchen sah'
Da ich des Heiligthums Altar berührte
Mit nie entweihten Locken tändelte.

Heil dir, o Tag, da ich der Wangen Pu zur
Und Chloris Herz im Auge schmachten sah,
Da bey der Zungen kützelnder Berührung
Von Amors Traubenhügel Balsam floß!

Heil dir, o Tag, sey Grazien und Musen,
Cytheren selbst, ein ewig Myhrtenfest,
Denn Amor sang Triumph, Triumph und kränzte
Sich sechsmal am Altar mit Siegeslaub.

Feyr, Mädchen, ihn den Tag, da Du aus Liebe
Dich ganz zum Eigenthum mir zärtlich gabst.
Er war des innigsten Vertrauens Ursprung,
Dein Angedenken labt den Trennungsschmerz.

O, Mädchen, ha! wie kochten meine Adern,
Wenn Deine weiche kleine Zauberhand
Cupidens Scepter sanftverschämt berührte,
Und er von Wollust wuchs und überfloß —

O könnt ich doch den kostbarn Rausch beschreiben,
Den ich zu Deinen Füßen oft gefühlt,
Wenn jeder neidsche Vorhang aufgezogen,
Und jeder Sinn entzükt befriedigt ward.

Ha! welche Schätze blend'ten dann die Sinne
Der seidnen lock'gen Haare Wohlgeruch,
Der Milchsaft in der Muschel feinsten Falten,
Wie Rosen unter Lilien gemischt.

Wie zärtlich küßt ich nicht die schöne Rose,
Mein Mund sog Wollust für das Herz aus ihr;
Wie freut ich mich, wenn alles nach dem Kelche
Der balsamüberhauten Blätter roch.

Wie dahlt' ich nicht mit nachbarlichen Hügeln,
Von Venus Hand mit Atlas überkleidt,
Die tausend buhlerischer Mädchen Busen
An Form und feiner Farbe übergehn.

Der Buſenknospen Ebenbild, ein Purpurfleckchen,
Küßt' ich zum neuen Schmuck einſt jedem auf,
Bey ihrem Anblik athmete ich Wolluſt,
Auch ihre Grotte war mein Heiligthum.

Vom Wolluſtnektar, übern Rand der Muſchel
Zurücke rieſelnd fruchtbar überthaut,
Wuchs laubigter das heilige Gebüſche
Und ſtreute in die Gegend ſtärkern Duft.

Auf dieſe wolluſtreiche koſtbarn Hügel
Gelehnt, erwart' ich Dich geliebter Schlaf,
Beſuche einſt mich da, und bring durch Träume
Die wachend ſchon genoßne Luſt zurük.

Und wenn ich dann von dir geſtärkt erwache,
Dann küß ich erſt, mein Lieblingsnüschchen, Dich
Und wage dann, mit neuer Kraft gerüſtet,
Den Wettlauf um den Preiß im Mädchenſchooß.

Sie hilft dann ihres Helden Lanze führen;
Und macht den Sieg ſüß, herrlich und gewiß.
Wie wird er nach dem Sieg das Ziel anſtauen,
Und froh entzükt die ofne Wunde ſehn.

Dann, einz'ges Mädchen, trocknen meine Lippen
Den Schaum von Deinen Roſenlippen ab,
Dem Liebling trocknen ihn die duft'gen Sträuche
Des Hügels überm Kampfplatz zärtlich ab.

O Liebe! o wie wirſt du uns begeiſtern!
Wie himmliſch ſchön wird unſer Glük durch dich?
Wenn unſre Seelen in einander fließen,
Sey jeder heiße Kuß Dir eine Hymne.

Die Opferung.

I' benedico il loco, el tempo, e l'ora
Che si alto mirano gli occhi miei,
E dico: Anima assai ringraziar' dei
Che fosti à tanto onor degnata allora.

Petrarca.

Du biſt wie Paphia aus weißem Schaum gebohren,
Aus Muſchelſchalen ſtieg Dein Leib ſo zart und fein,
Die Perle aber ward aus ihrem Schooß erkohren,
Der jungfräuliche Stoff des feinen Geiſts zu ſeyn.
Du gleichſt Cytheren, wenn der Grazien Hand ſie ſchmükte,
Nur daß ihr Herz an Reiz lang nicht dem Deinen gleicht;
Als ohne Gürtel ſie dort Priams Sohn erblikte,
Ward ihr der Schönheit Preiß im Apfel überreicht:

Doch

Doch Paris hätt' ihn Dir vor Venus hingegeben,
Hätt' er Dich zärtellos, verschämt, wie ich, erblickt.
Ein Kuß nach zärtlichem unschuld'gem Widerstreben
Auf Höh'n, die schwarz umdornt ein Rosenknospchen schmückt,
Ein Blick ins sanfte Thal, das diese Hügel schaffen,
Und das an ein Gewölb von Atlasglätte grenzt,
Berauschten mich — ich fiel — da siegten Amors Waffen,
Die er, des Siegs gewiß, mit Myrthen schon umkränzt.
Schlau fing er mich im Netz, gewebt von jenen Bogen,
Der Stirn und Augen Schmuck, von lockigschwarzem Haar,
Das duftend, weich, berhaut den Wollust Thron umzogen,
Und führt bezaubert mich zum heiligsten Altar:

Arlaia hatte ihn mit seinem Fleiß erbauet,
Und ihren Rosenmund bey Bau zum Riß geliehn.
Nach zarter Lippen Roth, mit Nektar überthauet,
Schuf sie kunstvoll den Rand, den Altar zu umziehn;
Der Zunge, die der Witz beredsam dort beweget,
Glich hier ein Streif, der sich schmall und gefühlvoll
bog:
Dann winkt ein Vorgebürg von Venus angeleget,
Mit Moos bedeckt, das sich kraus um das Ufer zog.
Am Fuß lag unentweiht die wunderthätge Grotte,
Die vor unheiligem Blick sorgfältig sich verbirgt,
Vom Priester nur besucht, der da dem Liebesgotte
Vertraut die Erstlinge an Venusfesten würgt.
Es rauscht ein Strohm aus ihr, der oft die Gegend
netzet
Und goldfarbklares Naß in seiner Urne hält,
Ein Purpurbach, dem Flut und Ebbe Luna setzet,
Und dann der Thau, der nur an Opfertagen fällt.

„Hier"

„Hier" sprach der Gott zu mir, bist du bestimmt zu dienen,

Er sprachs, und stärkte mich zu seinem Priesterthum:

Und Düfte, süßer mir wie Lindenduft den Bienen,

Entstiegen dem Gesträuch um Amors Heiligthum.

Nun fieng ich an Altar und Grottwerk zu besehen,

Kam an den schmalen Weg, vor dem ein Vorhang hing,

Und stokte — selbst beym Wunsch das Heil'ge durchzuspähen,

Fiel schnell der Muth, mit dem ich erst zum Opfer ging —

„Verzagter Priester, wie? kannst du dich nicht entschließen,

„Schmerzt Dich des Opfers Tod? schrie' Amor voller Wut —

Da scheut' ich dann nichts mehr — der Vorhang ward zerrissen,

Und aus dem Heiligthum, o Chloris, floß — dein Blut.

Ein lehrreicher Traum vom Amor.

Non uvat in cœco Venerem corrumpere motu:
. . . oculi sunt in amore duces.

Propertius.

Der Liebesgott, geſchmückt mit allen Reitzen,
Erſchien mir heut im leichten Morgentraum,
An ſeiner Hand ein loſes braunes Mädchen;
„Da, ſprach er, nimm die blühende Brünette,
„Küß ſie, und drük ſie feſt in Deine Arme.
Ich that es, und wir ſanken auf den Sopha.
Wie ſchalkhaft lächelte der kleine Amor,
Als er, gleich Wolken, die die Sonne decken,
Den Vorhang von dem Sitz der Wolluſt hob.

„Sieh

„Sieh her, dies iſt der freudenreiche Becher,
„In den einſt Bachus bey Ariadnen
„Den Nektar goß und einen Rauſch ſich trank:
„Betrachte dieſes lokigte Gewebe,
„Der Venusgürtel iſt von ſolchen Fäden,
„Betrache des Laubwerks Kunſt um dieſen Becher,
„Und athme ſeine Balſamsdüfte ein.
„So groß iſt nicht die Kunſt der heilgen Schale,
„In welcher Hebe dort und Ganymed
„Uns Göttern des Olymps den Nektar reichen.
„Füll den Pokal, den Grazien einſt ſchufen,
„Zu dem ſie Roſen mit Granaten miſchten,
„Und den die Neuheit doppelt koſtbar macht.
„Füll ihn wie Zevs ihn Danaen einſt füllte,
„Als er im goldnen Regen auf ſie fiel,
„Und ſey dabey entzükt wie Jupiter.
„Dies iſt, hier wieß er ſeinen kleinen Scepter,
„Der Heber, der die wunderthätgen Säfte

„Wollüſtig eintrinkt, und dann aus ſich ſprizt;
„Leg ihn nur an den Rand der Nektarſchale,
„Er wird ſich bald mit ihr vertraut vereinigen,
„Und weißer Schaum wird ihn und ſie umziehn.
„Füll lang, beglückter Jüngling, Chloens Becher,
„Er öfne ſich, wenn du Dich dürſtig näherſt,
„Wie Roſen, wenn ſich Weſt und Sonne nah'n,
„Und wenn du gnung aus dieſem Kelch getrunken,
„Dann küß zur Stärkung Chloens Schwanenbuſen,
„Und trinke Wein aus ihrer hohlen Hand.

Denk-

Denkzettelchen
in Phillis Schazkäſtlein.

io ſo ben, ch'un amoroſo ſtato
In cor di donna picciol tempo dura.

Petrarca.

Ohn Dir die weiche Hand, die weiße Bruſt zu küſſen,
Hab ich Dich, Phyllis, jüngſt verlaſſen müſſen!
Für mich, o Mädchen, welch ein tiefer Schmerz!
Auf Deinen Lippen wohnt allein mein Leben,
Wenn unter Küſſen ſich die Marmorhügel heben,
Dann wallt auch Freude durch mein Herz —

Und bald — bald werd ich Dich lang gar nicht sehen,
Dann wird vielleicht die Winterluft,
Die Dich zum Contretanz und Schlittenfahrten ruft,
Die kleine Flamme ganz verwehen,
Die Flamme, die zu meinem Glük
In manchem schönen Augenblik
Dein Herz noch wärmt — dann wird der Sommer
meines Lebens
Nur Eine lange Klage seyn,
Dann blüht für mich die Welt vergebens,
Dann wird um mich ein ew'ger Winter seyn! —
Sieh, Phyllis, jene überschneyten Hügel,
Sie luden uns, so lang als Zephyrs Flügel
Ihr grün Gebüsch durchwehte, zum Spaziergang ein,
Doch jezt umbrausen sie des Nordwinds Flügel,
Die Büsche trauren blätterleer,
Kein Sterblicher besucht sie mehr;
Da stehn sie jezt verwäyßt die majestätschen Hügel —

So

So werd ich auch die Marmorhügel,
Wo jezt Empfindung wohnt und Rosenknospen blühn,
Von weitem sehn, vor ihrer Kälte fliehn. —
O welch ein Gram für mich, wenn diese Busenhöhen
Kein Lenz der Liebe mehr für mich umblüht,
Wenn sie ein andrer küßt, ganz ihren Reitz zu sehen,
Den seidnen Flor von weißen Schultern zieht!
O Mädchen, laß doch nie entfernt von mir den Winter
Dein Herz mit Eiß für mich umziehn,
Wenn Du mich wiedersiehst, dann wall' dein Blut
geschwinder,
Und laß auf deinen Wangen Liebe glühn.

Billet an Dorchen.

Angelica a Nicolor la prima roſa
Coglier laſcio, non ancor rocca inante;
Ne perſona fu mai ſi auventuroſa
Ch'in quel giardin poteſſe por le piante.

Arioſto.

Wie lebſt Du Dorchen denn, Du kleine Kloſter-
nonne,
Hübſch fromm, hübſch keuſch, hübſch ſtill, und
froh auf eigne Hand?
Hat beym Spazierengehn Dir nicht die Frühlings-
ſonne
Die weiße Haut ſchon ſehr auf Stirn und Hals
verbrandt?

Blühn

Blühn Deine Wangen noch wie junge Frühlingsrosen,
In deren rothen Schooß kein Sonnenstral noch
sah?
Kommt auch kein Stutzerchen vertraut Dir liebzukosen
Mit gar zu freyer Hand dem Busen gar zu nah?
Hast Du zur Einsamkeit Dich ruhig schon bequemet?
Bekommt die Landluft Dir, macht Dich das
Landbrod fett?
Hat Strick- und Nähzeug noch kein Fingerchen gelähmet,
Und kräuselst Du noch jezt Dein seidnes Haar so
nett?
Wird auch der Busen dort so grausam eingeschnüret,
Der Parasol, wie hier, nur blos im Schrank
bewahrt?
Ist alles, was Natur an Dir voll Reiz grouppirt,
Und ich entzükt einst sah, noch fleischig glatt und
zart?

Was

Was macht der heil'ge Busch, der jenes Thal beschattet,
Und um sich Wohlgeruch gleich Ceylons Usern gießt,
Wo mit den Grazien der Liebesgott sich gattet,
Und sicher wie der Kern in Pfirschen sich verschließt?
O Dorchen, könnt ich doch die süße Pfirsich küssen,
Ins Herzenskämmerchen, wenns tausendmal geküßt
Für mich sich öffnet, ihr dann Thau des Lebens gießen,
Der gleich dem wärmsten Punsch der schönste Schlaftrunk ist!
O Dorchen, könnt ich Dich an dieses Herz jezt drücken,
An deinem Busen mich ganz meines Glüks erfreun — —

Wird

Wird auch kein andrer je ein Pfirſichreißchen flicken?

O laß doch Blüthe, Laub und Frucht für mich nur ſeyn!

An mein Mädchen.

Te iuvet in noſtris poſitam languere lacertis,
Me iuvet in gremio; Vita, cubare tuo,
Et cum ſuaviolis animam deponere noſtris
Eque tuis animam ſugere ſuaviolis,
Sive meam, Lux, ſive tuam, ſed ſit tua, malim
Ipſe tuo vt ſpirem pectore, tuque meo.

J. Secundus.

Mein Auge findt Dich ſchön, mein Herz liebt Dich unendlich,
Doch, Mädchen, biſt Du auch erkenntlich,
Siehſt Du mich auch ſo gern, liebſt Du mich auch ſo ſehr?
Ha! wenn ich jezt doch bey Dir wär,

Dir

Dir meiner Liebe Glut, die wie ein Meer
In allen Adern wallt, wollüſtig auszudrücken!
Wie emſig wollt ich nicht, da heut ; ; ; iſt,
Dein rundes Knie mit dieſem Bändchen ſchmücken,
Weil mir der Winter, der noch Tellus Schooß ver-
ſchließt,
Jezt nicht erlaubt Dir einen Kranz zu flicken.
Doch, Mädchen, hielt ich Dich nur iezt in meinem Arm,
So wollt ich Dir die Lilienhöhen,
Auf denen von Natur ſchon Roſenknoſpen ſtehen,
So lange küſſen, bis von tauſend Küſſen warm
Die ganze Bruſt, ſo wie die Knoſpen, ihre Zierde,
Auch roth wie Eine Roſe würde.
Wenn ich den Buſen nun erſt heiß und roth geküßt,
Dann ſollten mein Lippen weiter klettern,
Und Zephyrn gleich, wenn er in Myrthenblät-
tern
Vergraben und geſchäftig iſt,

Im Haar, das Deine Stirn umfließt,
Und Bogen gleich Dein Aug umschließt,
Sich auch vergraben und beschäftgen,
Und eine Saat von Küssen sollte da
Erzählen, was in mir geschah',
Als ich noch mehr von Dir als Aug und Busen sah',
Und was ich je versprach, Dir feyerlichst bekräftgen.
Auf Brust und Stirn Dich morgenfarb geküßt,
Flög' ich dann gleich den honigvollen Bienen
Zum Körbchen hin, das wie ein Jungferchen im Grünen
Ein zart Geweb' kunstlos umschließt, —
Hin zum Aurikelchen, das Wohlgerüche,
Balsamischer als Hybeins Honigbrüche,
Und was ein Stutzer je zum parfümiren braucht,
In die bildschöne Gegend haucht;
Da würd' ich mich am längsten wohl verweilen,
Um Dir getreu die ganze Erndte mitzutheilen.

Ach,

Ach, Mädchen, wenn ich heute bey Dir wär!
Von Dir entfernt zu seyn war nie so schwer,
Nie war mein Herz so freudeleer,
Nie wünscht ich heftiger die Schäferzeit zurücke,
Als heute, da ſ ſ i ſ ſ iſt
Wenn Dir in diesem Augenblicke
Ein kleiner Schaur durch alle Glieder schießt;
Glaub', daß Dich dann mein Schuzgeist küßt,
Der Geist, der unsichtbar bis in dein Zimmer streifet,
Dich wie Dein Engel überall bewacht,
Und Dir, wenn Du in kalter Nacht
Den Busen Dir im Traum zu blos gemacht,
Das Schlafkamisölchen fester schleifet:
Vorm Spiegel treibt er oft mit Deinem Haar sein Spiel,
Und wenn Dir die Frisur nicht gleich recht glücken will;

So kommts von seinen Näckereyen,
Er tändelt gern wie ich — Du, musts ihm schon verzeihen;
Dafür hat er Dir auch von Hals und Stirn und Hand
Schon manchen Kräuseleisens Brand,
So wild er sonst auch ist, behutsam abgewandt;
Dafür stärkt er Dir Fuß und Brust in Contretänzen,
Und hilft, wenn ja was reißt, es Dir ergänzen:
Wenn Dich nun dieser Geist in meine Seele küßt,
Dann laß, wofern Dein Herz mein Herz noch ist,
Und sanft von Wollust überfließt,
Im schönen Aug ein Sehnsuchtstränchen glänzen,
Und sey den ganzen Tag wie ich betrübt,
Weil der, der Dich unendlich liebt,
Und Dir den Preiß der Schönheit giebt,

Anſtatt Dein Nahmensfeſt mit Dir froh zu verklöſen,
Und ganz der Liebe Reichthum zu genieſſen,
Gar ohne Handdruk, Blik und Kuß
Es feyren, und Dich blos im Geiſt umarmen muß.

Troſtgedicht.

Quid — mentis turbas decreta severae?
Causa meo tantum competit illa foro.

J. Secundus.

Bin ich Dir denn nicht mehr als eine ganze Welt,
Als alles, was ſich mit Grimaſſen
Vertraut, und um Dein Glük bekümmert ſtellt?
So lang die Liebe mir Dein Herz erhält,
Und Wolluſt Dir in meinem Arm gefällt;
So laß zu eignem Schimpf Dich Thoren läſtern,
haſſen:

In ihren Adern fließt auch Menſchenblut,
Wie! hätten wir denn nur allein geſündigt,
Und ſie der Pflicht bey reicherm Uebermut
Nie den Gehorſam aufgekündigt?
Was meinſt Du, Mädchen? Eyer den Talipotbaum
Aus Sehnſucht blos nach mir laß ſeine Perlen ſtirben,
Der Kummer macht das Herz nur doppelt ſchwach,
Und läßt den Feind den Sieg zu leicht genüßen.
Bleib heiter, wenn Dich gleich verſtellte Lippen ſchmähn,
Und Dir dein kleines Glük beneiden:
Daß Zephyrs Spiele Dir die Haarfriſur verwehen,
Mußt Du das nicht geduldig leiden?
Allein Dein Herz, das frag, ob es Dich nicht ver-
klagt,
Ob da nicht Falſchheit wohnt, ob da nicht Triebe lo-
dern
Für dies' der Tugend ganz entſagt,
Und die nur Wolluſt zur Befried'gung fodern?

Ob nicht der Wunsch für jeden schön zu seyn
Und jedem Jünglinge erobernd zu gefallen,
Sein Hauptwunsch ist? — O möcht ers doch nicht seyn?
O möcht doch nur für mich Dein Busen wallen!
Giebt Dir dein eignes Herz nur Recht,
Und zwingt Dich nicht vor Dir selbst zu erröthen;
So wird der Neider schlangenartiges Geschlecht
Sich einst mit eignem Gift zu Deiner Rache tödten.
Schwermut macht nur die Rosenwangen blaß,
Und welkt die glatten Marmorhügel,
Der Kummer und der Thränen salzges Naß
Verdirbt der Augen Glanz, beschneidt des Geistes Flügel.
Wenn nicht, denn Liebe war nie eine Frevelthat,
Die Herzen ehrlos macht; nur dann entehrt sie Herzen,
Wenn Unbestand und Leichtsinn und Verrath
Mit ihren Flammen treulos scherzen;

Wenn

Wenn Lippen sprechen, was das Herz nicht fühlt,
Wenn ihre Glut Entfernung tilget,
Wenn buhlerisch zu frey das Auge spielt,
Wenn jeder Kuß ihr Irrlichtsfeuer kühlt,
Sie jede Schmeicheley und jeden Handdruk billiget.
Nur Eines Herzens Abgott seyn,
Nur Einen voll Gefühl ganz glüklich machen,
Nur Einem jeden Raub der Zärtlichkeit verzeihn,
Und selbst der Wollust Altar nicht entweihn,
In Eines Armen nur die Welt verlachen;
Das ist die Liebe, die die Welt umsonst beneidt,
Die sie umsonst verleumdet und verschreit.
Zwar lebt sie auch nicht ohne Zähren:
Doch mild wie Balsam ist stets ihre Traurigkeit.
Wenn Deine Thränen doch auch solcher Balsam wären!

Schmähſucht und Haß der Zeit ſind keine Thränen
werth,
Laß keine mehr um ſie den weißen Buſen
netzen,
Stets glänz' die ſeene Stirne aufgeklärt,
Sey ſtets vergnügt mit Deinen Schätzen;
Mit Schätzen, die Dir die Natur, als ſie Dich
ſchuf,
Freygebig zugewandt, ſey froh mit dem Beruf
Von mir geliebt zu ſeyn, und mich zu lieben.
Blos die Idee einſt nicht mein Mädchen mehr zu
ſeyn,
Nur die muß Deiner Freude Sonnenſchein
Mit einem Kummerwölkchen trüben:
Denn der Gedank' nicht mehr von Dir geliebt zu
ſeyn,
Und mich vergeſſen, Dich in fremden Arm zu ſe-
hen,

Der

Der schreckliche Gedank' allein
Reißt alle meine Freudenschlösser ein,
Und kann jedweden Trost so leicht zerstreun,
Wie Rosenblätter, wenn die Stürme wehen.

Kleine Witwe, weine nicht
Und verhülle Dein Gesicht
Nicht so früh in des Kummers Schleyer,
Wenn des Lebens Morgen flieht,
Und die Rose abgeblüht,
Dann verlöscht so der Freude Feuer.

Sterben — freylich ists wohl gut,
Und wohl dem, der ewig ruht,
Leben ist aber doch noch besser.
Muth mein Kind! denn Kampf und Streit
Dämpft der Thoren Dreistigkeit
Und Geduld macht sie oft nur größer.

Kleinmuth nur wünſcht ſich den Tod.

Wider Haß, der jezt Dir droht,
Mädchen, ſoll meine Glut Dich ſchützen:
Wenn Dein Buſen nicht mehr ſchlägt,
Nichts mehr nach der Liebe frägt,
Was kann da Dir mein Beyſtand nützen.

Das Jahrfest
des ersten Kusses.

Haec sacris nostrae semper solennis Musae
Tempora . . . . . erunt.
Hic enim nostros primum palescere vultus
Mensis . . . . vidit . . .
Vidit et ille idem carpentem gaudia mille
Lenibus ex oculis molle tuentis herae.

J. Secundus.

Schön wie die blühende Natur jezt ist,
Da sie der Frühling lächelnd grüßt;
So schön warst Du, mein Mädchen, an dem Tage,
Als mir dein Kuß auf meines Kusses Frage
Die schönste Antwort gab — Dort schlägt die Nachtigall
Im Weidenbusch im Bachdurchschlungnen Thal,

Ihr

Ihr unnachahmlich Lied ſingt Freude und Entzücken
Ins Herz, und doch dringt keiner Nachtigall Geſang
So tief ins Herz, wie der Kuß drang.
Verſchäme um einer Saat von Küſſen auszuweichen,
Vergiß Du, für mich zum größern Glük,
Mit Mädchenheucheley den Nacken ſchlau zurük —
Doch kennten gleich den Mund die Küſſe nicht erreichen,
So fiel doch keiner auf ein undankbares Feld —
Sie trafen in das Thal, wo Venus Courtag hält,
Und auf die Hügel, die der Liebe Segen ſchwellt.
Ein mächtigers Entzücken
Durchſchauerte mich, als ich in Deinen Blicken
Ein auch ich lieb dich ſchmeichelnd las.
Ja Mädchen, Deine Wangen blühten
Roth, wie die Lippen, die vom Kuſſe glühten,
Der Perlenreihen traf, die, wenn dein Mund mir
lacht
Und Amor Dir ins Kinn ein Grübchen macht,

Der

Der Lippen Purpur ſanft erheben,
Dem Lächeln neuen Reiz, den Küſſen neue Kraft
Und deiner Huldgöttinnenſchaft
Das Meiſterdrukchen der Vollendung geben.

Schön iſt der May in ſeinem Veilchenkranze,
Wenn er für Grazien zum Reihentanze
Gefilde ſchmükt, warm die mondhelle Nacht,
Und liederreich den Morgen macht!
Doch himmliſcher, wenn er in Mädchenbuſen
Den Keim der Liebe ſtreut, zum Aufblühn treibt,
Und wenn des Jünglings Aug an dieſen Buſen,
So wie ſein Herz gefeſſelt, bleibt,
Wenn er die weiſſe Bruſt dann wallen,
Und ſympathetiſch fühlen lehrt,
Und bey dem Brautgeſang der Nachtigallen
Des Jünglings Muth, des Mädchens Sehnſucht mehrt —

Hie,

Hör, wie er träufelnd rauscht der Frühlingsregen
Sanft zittert unter ihm der Büsche neues Kleid;
So Mädchen zittern Deine Locken, wenn der Segen
Entzückender wollüstiger Zärtlichkeit
Das Balsammoos des Rosenhals erfrischet,
Und mit dem eignen Thau des Rosenhals sich mischet.

Wenn mild der Wolken Schooß die Hügel übergießt,
Dann wird der Rand der Thäler blumenreicher,
Und auf dem Klee, der dichter sprießt,
Ruht dann der Wanderer ermüdender und weicher:
Wenn auf die kleinen Höh'n in Deines Thales
Schooß
Der Rosen Amors fällt, dann wächst das Moos
Duftreicher, kränzet um die heilge Grotte
Und wird zum neuen schattigen Myrthenhayn,
Wo nackte Grazien dem Liebesgotte
Um seinen Altar Nahmen freun,

Und

Und wo die ganze Schaar, wenn sie sich satt gegaukelt,
Und wo Cytherens loser Sohn,
Wenn ihn in seiner Mutter Phaeton
Die muntern Spatzen müd geschaukelt,
Viel sanfter schläft und sich zum neuen Spiel
Viel ehr erhebt, als auf dem weichsten Atlaspfül.

Himmelvolle Augenblike,
Wenn die Sonne heitrer Blike
Jüngling, deine Adern schwellet!
Himmelvoller, wenn der Segen
Amors, wie ein Perlenregen
Aufs gespaltne Erdreich fällt.

Wie aus dem tiefsten Schlaf und süßten Traumgesichte
Des Jünglings Kuß sein Mädchen wecket,
Wie dann, wenns schönste Aug halb Schlaf halb Wollust bricht,
Er ihr den Arm sanft um den Nacken flicht,

Das Nachtgewand verſchiebt und Schönheiten ent-
decket,

Die einſt Romanos Kunſt ſo lebhaft traf;
So küßt der Frühling aus dem Winterſchlaf
Jezt die Natur. Den dichten weißen Schleyer
Hat er ihr längſt vom Buſen abgeſtreift
Er athmet jezt im bluhmigten Gewande freyer:
Der May, der ſie mit Küſſen überhäuft,
Spielt mit dem Reiz, der ihm entgegen blühet,
Und Zephyr, den ein gleich Gefühl
Magnetiſchſtark zur Bluhmengöttin ziehet,
Miſcht tändelnd ſich mit in ihr Spiel.

Steht denn der Natur und dem May
Nur allein das Tändeln frey?
Darf nur dies Paar zärtlich küſſen,
Buſen ſanft an Buſen ſchließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen?

Mäd-

Mädchen, nein die Tändeley
Holder Glut ſteht uns auch frey,
Auch wir dörfen zärtlich küſſen,
Buſen ſanft an Buſen ſchlieſſen,
Und in Zärtlichkeit zerflieſſen.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf ſie ab, die Nachtgewänder,
Schleif ſie auf, die ſeidnen Bänder,
Komm und werd in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Und laß uns ganz in Zärtlichkeit zerflieſſen.

Ich bin dein Lenz, ich bin dein May,
Und Du biſt mein Gefild und meine Wunderblume, *
In deinem Grottenheiligthume,

* Flos admirabilis von den Gärtnern genant, hat weiſſe Blätter, den Kelch grund dunkelroth, einen Jesmin ähnlichen Geruch, und blüht nur gegen Abend auf.

Auf deinen Marmorhöh'n, ſteht jede Tändeley,
Und jede Art des zärtlichſten Genuſſes,
Mir heut am Feſt des erſten Kuſſes
Unwiderſprechlich frey.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf ſie ab, die Nachtgewänder,
Schleif ſie auf, die ſeidnen Bänder,
Komm und werd in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Und laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Ueber

Ueber die Briefe der Fanny Butlerd.

Sanft, edel, frei und ſchmeichelhaft
Voll Herz, Geſchmak und Leidenſchaft
Voll tauſend kleiner Tändeleyen,
Oft launiſch, öfter ganz Gefühl
Und kunſtlos ſtets, iſt Fannys Seil.
Wer fühlt den Zauber nicht der holden Schmeicheleyen
Wenn Sie die kleinen Näckereyen,
Der Liebe närriſches Kinderſpiel,
Mit hundert tauſend tauſend Küſſen
In ihres Alfreds Arm, zu ihres Alfreds Füßen
Nie mehr zu thun und zu verbüßen
Entzükend ihm gelobt. Der kleinen Tändeleyn
Kleidt Sanftmuth, Kopfweh, Eigenſinn

Ein Trähnchen, wenn ſie böſe thut,
Kurz, alles, alles kleidt ihr gut,
Und welches ſüße Wort kommt Ihrem Du wohl bey?

Mit unnachahmlicher und ſchlauer Schäferey
Läßt Sie, ohn ihren Carl zu ſcheuen,
Sein kleines Bild das Bad entzeiten.
Was Alfreds Hand berühret, iſt ihr ein Heiligthum
Und dies die Kunſt ihm zu gefallen
Studirt Ihr Herz, und ſcheint Ihr Glük und Ruhm.

Wie warm ſieht man Ihr Herz nicht wallen,
Wenn ſie nach Ihm ſich ſehne, und ſchwört nur ſein zu ſeyn.

Ja der Gedanke, nicht mehr ſein zu ſeyn
Und keine Flammen mehr in Alfred zu erweken
Zerreißt Ihr Herz mit Todesſchreken.

Carl, Carl, o wer verzeiht Dirs je?
Der kalte Leser selbst muß Dich auf ewig hassen,
Wie war Dirs möglich, Sie das zärtlichste
Das beste Mädchen zu verlassen!
Recht, recht daß Sie vor deiner Freundschaft
fliehe,
Ein Thor wählt den zum Freund, der ihn einmahl ver-
rieth.
Verdammt sey jene Kunst auf Neigungen zu han-
deln,
Und zwischen Lieb [illegible]
Die kalte Mittelbahn zu wandeln.

Du, meine Fanny, Du Ihr gleich an Munter-
keit
An schlauem Eigensinn, an keuscher Schüchtern-
heit,

Zu Wiß und Tändeley, und Thoren zu belachen
Von der Natur, die Dich ein Herz beglükt zu machen
So reizend schuf, einst himmlisch eingeweiht.
O fühlte doch dein Herz auch Fannys Zärtlichkeit.
O fühlte es für mich, was Sie für Carl empfunden,
Wenn sie in allen Tagesstunden
Ihm jeglichen Gedank', Ihm jeden Herzschlag schrieb
Und selbst von Ihm entfernt in seinem Arm noch blieb.
Weit zärtlicher wie Carl will ich das Blättchen küssen,
Das Röschen angehaucht, und Ihre Hand berührt!
Und wenn mein Herz von den geschriebnen Küssen
Nur Einen ungefühlt verliehrt,

Dann

Dann ſey auf ewig mir das Recht entriſſen,
Die Finzerchen der kleinen Marmorhand
Die mir das Briefchen zugeſandt
Und jenes Stellchen, unter dem das Herz
Von dem die Küſſe kommen müſſen
Sanft klopft, in nakter Schönheit küſſen.

Ehrengedächtnis der Anadyomene.

Das Meer ſchwoll murmelnd in die Höh
Und Silberſchaum umfloß die Küſten,
Als die aus Silberſchaum der See
Gebohrne Venus die Tritonen grüßten.
Und Zevs, der dieſem großen Evik,
Worüber Juno zwar die Augen myſtiſch rollte,
Dem da Gedächtnis ſtiften wollte,
Sprach — „Von nun an bis auf den lezten Tag
„Soll, wenn der Seur, der gern im naſſen plätſchern

Sein

„Sein Lieblingsbadchen braucht, gleich den geſtiegnen Wellen
„Der warme Weiberbuſen ſchwellen,
„Und dann ein Schäumchen, ſo wie jener weiß und ſchön
„Ums Moosgeſtad' der heilgen Quell entſtehn."

Erwartung.

Man iſt ſicher weder geſund noch klug, wenn man ſeine Schöne nicht mehr als in der Blüthe einer unſchuldigen Schäferin lieben kann.

Leſſing.

Bald wird der Augenblik erſcheinen,
Der mich ganz froh und glüklich macht,
Wo mir ein Himmelreich im Kleinen
In Röschens blauen Augen lacht.

Wollüſtig wird mein Herz erbeben
Wenn Röschen dann die Hand mir reicht,
Und bey des Buſens ſanftem Heben
Die Wangen mir vertraulich ſtreicht.

Wenn

Wenn dann auf meinem Schoos Erbarmen,
Wie milder Thau, Sie überraſcht,
Und Sie mit marmorweißen Armen
Halb froh halb ängſtlich nach mir haſcht.

Dann wird auch Sie mein Arm umſchlingen,
Ihr Köpfchen an mein Herz gelehnt,
Dann Amor hilft den Sieg erringen
Nach dem ſich Thron und Hütte ſehnt.

Sinngedicht

Aus dem Oven.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleiß gebahr die Frau den Sohn,
Und doch trägt ihr Gemahl jezt allen Ruhm davon;
So wird der Honig nie der emsgen Bienen Lohn.

Der Ehmann.

Ich ließ an meine Hand Clarinden ehrbar trauen
Allein Amint gewann die Liebe meiner Frauen,
So pflegt der Vogel auch nicht sich das Nest zu bauen.

Die glüklich gehobene Besorgniß.

Heureux sont ceux, qu'on trompe à leur profit.

la Fontaine.

Es war einmal, doch wo, das weiß ich nicht gewiß
Die Sündfluth hat ohndem den Ort längst weggespühlet,
Ein Mädchen, das mit Recht ein Wundermädchen hieß,
Weil noch ihr Mund, den man seit achtzehn Jahren priß

Die

Die Süßigkeit des Honigs nicht gefühlet,
Den Adam einst in Evens Körbchen trug.
Sie war so reich, als schön, und hatte Freyer gnug;
Allein da sie beym Antrag jeden frug,
Wie groß sein Finger sey?
So wollte, weil die Herrn aus Freyersprahlerey
Des Dinges Maaß und Ziel vergaßen,
Kein einziger in ihren Fingerhut,
Den sie durchaus nicht wollte weiten lassen,
So recht bequem nach ihrem Sinne passen.
Wie wird nicht der Bedenklichkeit
Manch sehr honettes Dämchen lachen
Das, **salva fama** jungfräulicher Schüchternheit
In solchem Fall wohl nie die mindste Bangigkeit
Dem Bräutgam merken läßt, ihn nicht timid zu machen.

Doch

Doch Amor, der nicht eher ruht,
Bis Mädchen ihm ihr Theil geopfert haben,
Bracht den Amint auf eine List. Er meldte ſich
Und ſprach: „O Schöne, wähle mich.
„Ich habe dreyfach das, was andre einfach haben,
„Und hoff gewiß, die kleinſte dieſer Gaben
„Wird deinem Fingerhut recht angemeſſen ſeyn"
Zugleich reicht er den Riß von allen dreyen ein.
Sie nimmt die Zeichnungen in hohen Augenſchein
Und wählt, hier hör' ich ſchon manch keuſches Mäul-
chen ſchreyn,
„Sie wählt Aminten, denn das dreyfach iſt be-
häglich
„Und ſolche Wahlgelegenheit nicht täglich."
Allein Mesdames, mit Gunſt geſagt,
Nicht weil das dreyfach ihr behagt,
Nein, weil er eydlich zugeſagt,
Nur ganz allein den kleinſten zu gebrauchen.

Blos aus der Urſach wählt das ſittſame Kind
Sich ihn, und der gefällige Amint
Nahm auch den kleinſten nur, ließ ſanft ihn unter-
tauchen.
Man fand ihn hübſch — der Fingerhut ward
feucht,
Und Fikchen ziſchelte? "Den größeren — viel-
leicht
„Paßt der wohl auch." Er nimmt den Mittelfin-
ger,
Und kützelt friſch den Liebeszwinger;
Da wurde aus Erkenntlichkeit
Der roſenfarbne Rand des Ringchens ziemlich
weit.
„Ach Beſter, ſeufzt ſie jezt, Dir kann ich
nichts verſagen,
„Wenn dirs gefällt, ſo magſt Du auch
den größten wagen."

Kaum

Kaum ſprach ſie es, ſo ſtach der rechte ſchon im
Ziel,
Vermehrte da der Läſernheit Gefühl,
Drang weit empfindlicher zum Herzen,
Und Wolluſt half die kleine Pein verſchmerzen,
Indem ſie Balſam, der wie Milch und Honig floß,
In Fikchens Roſenwunde goß.
Das weichliche gutherz'ge Kind zerfloß,
Und ſtarb vor Luſt, doch bald, erweckt von neuen
Flammen,
Schien jezt der Fingerhut ein niedlicher Pokal;
Und leiſe ſprach ſie: „Ach Amine! ach! noch
einmal,
„Und wenn du kannſt, ſo bind' ſie alle
drey zuſammen.

Das Zeichen am Leibe

nach Grecourt.

Nous ferons auſſi ſages qu'elle
Quand nous en aurons fait autant.

la Fontaine.

Finette, übers zwölfte Jahr,
Ohn daß ſie ihren Leib, noch jene Regung kannte,
Von der die Frau Aebtißin brannte,
Die übrigens ihr Mentor war.
Finette wuſch ſich einſt die Meerenge,
Wo Lüſternheit dein non plus ultra liegt,
Durch die die zahlenloſe Menge
Des klüglenden Geſchlechts ins Reich des Lebens kriecht.

„Ach

„Ach! ſchrie ſie, ach! da ſie die Sproſſen
Der künftgen ſchwarzen Locken ſah',
„Ach ich unglükliche! — und ihre Trähnen
floſſen,
„Was wird aus mir — was wächſt mir
da!
Mit jedem Tage wuchs die Zierde des Geſtades,
Es krauſte ſich das Schilf ums rothe Meer:
So blühet um die Quelle eines warmen Bades
Ein zart Geſträuch, und ſtreuet Schatten um ſie her.
Aus Gram vergaß ſie Spiel und Eſſen,
Oft blieb ſie ganze Nächte wach,
Und konte nicht das Wunderding vergeſſen,
Das ſichtbarlich aus ihrem Leibe brach.
Die bleiche Wange wies, wie ſehr ſie ſich betrübte,
Der Nonnen Troſt war ohne Frucht,
Auch die Aebtißin, die ſie zärtlich liebte,
Flieht, predigt, ſchilt, verſucht

Durch Schmeicheln ihr den Grund des Kummers abzufragen —

„Ach gnäd'ge Frau, so hub sie kläglich an,
Und seufzt und weint, „was hilft's mein Leid zu klagen,
„Da doch kein Mensch mir helfen kann,
„Mich hat des Himmels Zorn geschlagen,
„Ein Zeichen hat sein Grimm an meinem Leib gethan,
„Das werd ich wohl bis in die Grube tragen,
„Da sehn sie selbst das Thier nur an —
Hier hob das schöne Kind den Vorhang seiner Kleider,
Und wies der gnäd'gen Frau das kleine Wunderthier,
(Ein Mönch, der still im Oratorio saß,
Half dieses Thierchen mit besehen
Und glaubt', indem er just vom heilgen Paulus las,
Er sähe auch den Himmel offen stehen)

Madam

Madam sahs lächelnd an, und dacht wohlthätig: Leider
Ist unser Prior jezt nicht hier,
Der würd' geschwind' mit diesem Käzchen spielen,
Der strich ihm gern das zarte Haar,
Und würd ihm gleich ins kleine Mäulchen fühlen —
Ich weiß, wie tändelnd er bey mir einst war.
Jezt sprach sie: „Liebes Kind, laß dich das
nicht erschrecken,
„Jedwede Nonn', auch ich, hat so ein
Käzchen da,
„Sieh', ich erlaub es Dir das mein'ge
aufzudecken —
Finette dekt sie auf — sie sah —
Und schrie: Ha! welche Katz! die hat ja
Mähnen —
Und als sie ihr den Balg mit zarten Händen strich',
Fieng sie wollüstig an zu gähnen —
„Ach welch ein Maul — Ach Gott erbarme
sich! —

Doch die Aebtißin ſprach: „Mein Kind, wie manche Katze

„Hat auch das Thier nicht ſchon zunicht gebracht,

„Erleg' du erſt ſo viel, wer weiß, ob deine Katze

„Nicht einſt das Maul noch größer macht.

Der Himmelsweg
nach dem franzöſchen.

Ein Nonnchen, dem aus allen Mienen
Beruf ſah Tag und Nacht im Chor und ſonſt zu dienen,
War von der Firmlung an zwoen Geiſtlichen bekannt,
Die ihr Gelübd' zwar keuſch zu ſeyn verband,
Doch ohne Ausnahm nicht. Den Frevel zu vermindern,
Behalfen ſie ſich blos mit Kloſterkindern,
Und machten überhaupt den Leib nur darum ſchwach,
Damit er nicht die Seele unterbrach,
Wenn ſie ein frommes Ave ſprach.

Allein der Tod, dem Weiber, Ordensmänner,
Antikenſammler, Mädchenkenner

Ein gleichgefäll'ges Opfer ſind, erſchien
Und nahm den jüngſten mit. Die fromme Clausnerin,
Die, wenn ſie nur im Geiſt den Bräutigam erblikte,
Den klugen Jungfern gleich ſtets ihr Lämpchen ſchmükte,
Wie klüglich that ſie nicht um ihn,
Wie brünſtig bat ſie nicht in der verwäyßten Zelle
Um andre zween in die valante Stelle.
Um zween! ja ja um zween, denn ſo ein Held wie der —
Doch gnug, es war alſo ein Plätzchen leer,
Und wers verſteht, der weiß, wie ſehrs die Weiber haſſen,
Dergleichen Plätzchen leer zu laſſen.
Der andre Pater gab ſich zwar
Die größte Müh ſie kräftiglich zu tröſten,
Allein es ſchien, als ob dabey kein Segen war.

Einſt

Einſt als ſie ſich vertraut Gewiſſenszweifel löſten,
Und Clärchen ihn ſo in die Enge trieb,
Daß ſein Talent ſtumm auf dem trocknen blieb,
Da ließ' ſie leiſ' und ſeufzend ſich vernehmen:
Warum mußt ihn doch Gott ſo früh gen
Himmel nehmen —
„Gen Himmel? fiel ihr ſchnell der Pater ein,
„Im Himmel glaubſt du wird er ſeyn?
„Nein, nein der Himmelsweg, ſo ſpricht
die Schrift, iſt enge,
„Und die er hier betrat, das ſind ihr
weite Gänge.

* * *

O Jüngling, folge meinem Rath,
Und haß, wenn Dir der enge Himmelspfad
Stets treu ſoll im Gedächtniß haften,
Jedweden großen Mund — und ſuch die Jungfer-
ſchaften.

Der

Der klügſte Rath.

Inter utrumque tene, medio tutiſſimus ibis.

Ovidius.

Petron ſah jüngſt voll Lüſternheit
Gewandles Sylvien im Bade;
Was ſich ein Mädchen ſonſt zu zeigen ſcheut,
Lag da vor ihm wollüſtig en Parade,
Hals, Schultern, Buſen, Wade
Sah er, und wer das ſieht, bekommt auch mehr zu ſehn.
Und was er ſah, war ſchön zum küſſen ſchön.

Nur

Nur aus Petrons verlieſten Blicken
Sprach Kummer und Verlegenheit,
Er ſah mit unentſchloßnen Blicken,
Selbſt bey dem ſanftſten Händedrücken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links aufs ſchöne Knie.
Für jedes fühlt er Sympathie
Und doch nicht Kraft zur Wahl — mit heimlichen Entzücken
Sah' Sylvia Petronens innern Streit:
„Was fehlt Dir Kind? Wozu denn die Verlegenheit?
„Willſt du, ſprach ſie, daß ich entſcheide?
„So thu das ſicherſte, damit kein's unrecht leide,
„Und leg dich hurtig zwiſchen beyde.

Die vorsichtige Agnes

aus dem Brantome.

quid lumine cingis
Virgo? Crede mihi, quem nunc horresces, amabis.'
Claudianus.

Ein Mädchen, das noch kaum an Amors langem Seile
In seiner Reitbahn ausgetrabt,
Das unbekannt mit seinem Pfeile
Nur erst Ein d e m e l e mit ihm gehabt,
Und also c e r t o r e s p e k t u ganz sonnenklar
Noch lauter liebe Unschuld war,
Trat vor dem Richterstuhl und klagte:

„Herr

„Herr Richter, hub ſie ſeufzend an,
„Hier dieſer ehrvergeßne Mann,
„Der mich bisher umſonſt mit Schmeicheleyen plagte,
„Hat endlich mir das mit Gewalt geraubt,
„Was ich ihm auf ſein Flehn auch nicht am Gold erlaubt'.

Beklagter frug, wie ſie ihm das erweiſen wollte?
Sie hätte ja mit eigner Hand
Den Dolch juſt nach dem Ort quäſtionis hingewand,
Damit er nur nicht fehlen ſollte.

„Schon recht, ward ihm von Agnes replicirt,
„Schon recht, ich hab ihn auch dahin geführt,
„Allein war wohl ein andrer Rath zu faſſen?

„Stieß

„Stieß er nicht mahl auf mahl mit solcher Wut und Eil

„Auf mich, daß ich zu meinem Heyl

„Kein andres Rettungsmittel sah,

„Als ihn der alten Wunde einzupassen,

„Ich wußt nicht, wie mir ward und geschah'

„Und dacht nur, die ist einmal da,

„Was sollst du dir jezt eine frische machen lassen?

Die gute Chriſtin

aus dem Brantome.

Gloria Martyrii ſic celebrata nitet.

Fortunatus.

Ew. Gnaden kennens ſich nicht denken,
„Wie witzig Mohren ſind das Chriſtenvolk zu kränken,
„Oft ſieht man Sclaven um ein klein Verſehn
„An Haaken hängen, geiſſeln, kreuzigen,
„Ja ſelbſt die Schönheit der Sclavinnen
„Flößt ihnen kein Erbarmen ein:
„Sie müſſen insgeſammt der frechſten Wolluſt dienen,
„Und — ganz unglaublich ſcheints zu ſeyn,
„Sie treibens gar ſo weit, daß mitten im Genuß
„Manch braves Mädchen bleiben muß —

„Das heiß ich Chriſten ſeyn und für den
Glauben ſterben,
„O könnt ich doch auch ſo die Märtrer-
kron' erwerben.

Hans

Hans Carvels Ring

nach La Fontaine.

Da wohl kein Menſchenkind die Lunge
Zu ſeiner Nebenchriſten Ruhm
Je überhitzt, ſo ſpringt man drum
Mit Engeln ſelbſt nicht beſſer um,
Und ſpricht: es geh' von Satans Zunge
Kein wahres Wort, doch ich will zu der Wahrheit Ruhm
Durch folgende Geſchichte zeigen,
Sie ſey auch ſelbſt dem Teufeln eigen.
Der Himmel, der die Ehen ſchließt,
Gab Carveln einſt Trotz ſeiner grauen Haare
Und ſeiner höchſt verlegnen Waare
Den Einfall ein, der oft beym Jüngling mißlich iſt,

Ein junges Weib, das seines Durstes sich zu schä-
men,

Gar nicht gesonnen war, zu nehmen.

Zwar hofft er ganz getrost, sein Kätchen würde sich

Aus treuer Zärtlichkeit zum Fastentisch bequemen,

Doch statt des Wörtchens kümmerlich

Das vor der Stirn ihm stand, stand zu Haus Car-
veis Jammer

Ein andres Wort vor Kätchens Herzenskammer,

Und Carvel sann drum Tag und Nacht

Auf Mittel um sein Haupt für Unglük zu behüten:

Allein stets zog er Rathhaus Nicken,

Und selbst ein kleiner Rausch, der Herzen freudig
macht,

Half Carveln nicht. Um Kätchens Fleisch zu
quälen

Und zur Erbauung ihrer Seelen

Ließ ers indessen nicht an guten Lehren fehlen,

Doch

Doch da er blos die künft'gen Güter pries,
Und gar kein zeitlich Kleinod wieß;
So ward durch die Gardienenpredigt
Sie nicht erbaut, und er nicht seiner Angst entledigt.
Sein Leben war nunmehr Ein böser Traum,
Selbst wenn er Kätchen sah', so glaubt er kaum —
Und Thomas, der auch ehr nicht glaubte,
Bis seines Meisters himmlische Geduld
Das Wundenprobchen ihm erlaubte,
Das war sein Mann. Ganz ohne Kätchens Schuld,
Die nie ihn weckte, denn wozu wärs nütz gewesen,
Wer kann von Dornen Trauben lesen?
Schlief er nie fest — Als er nun einst so schlief,
Dünkts ihm, daß Asmodi ihn rief,
Und sprach: "Nimm diesen Ring, so lange
„Er deinen Finger ziert,
„Sey, Carvel, dir nicht bange,
„Daß man in deinen Garten brechen wird —

O Gott bezahl es dir! ſchrie hier der Alte,
So werd ich denn, wenn ich den Ring behalte,
Doch wieder meines Lebens froh —
Und als er dies ſo eifrig dachte,
Daß er entzükt davon erwachte,
Da ſtach ſein Finger * — Rathet wo?

* Honny ſoit, qui mal-y penſe.

Das Offenherzige Bekänntniß.

aus dem Franzöſchen überſezt.

Iuvenilis ardor impetu primo furit,
Languescit idem facile nec durat diu.

Seneca.

Jüngſt ſaß ich am ſchattgen Hügel,
Als ein dreiſter Sperling kam,
Und ſanft unter ſeine Flügel
Das geliebte Siechen nahm,
Wiederholte Freudenzeichen
Flößten da den Wunſch mir ein:
Möcht Damöt dem Spatz doch gleichen,
Und ich dann das Siechen ſeyn.

Als ich noch vor mich ſo dachte:
Sah' ich ihn ſchon bey mir ſtehn:
Nie hat, wer ſein Glük je machte,
Beſſer ſeine Zeit erſehn.
Aller Triebe Glut erwachte,
Und im wärmſten Augenblik,
Da ich nichts als ihn nur dachte,
Machte er ſein Schäferglük.

Aber Liebe, deinen Freuden
Iſt die Dauer unbewußt,
Jahre durch währt oft das Leiden,
Und Minuten nur die Luſt.
Jener Taumel von Vergnügen
Ward Damöten bald zu ſchwer,
Ich blieb zwar das muntre Siechen,
Aber er kein Spatzchen mehr.

Röschens Kuß.

Non dat baſia, dat - - - - Nectar,
Dat roces animæ ſuaveolentes
Et mel.

J. Secundus.

Wer ſah je Röschens ſchlaues Lächeln,
Die jungen Hügel ihrer Bruſt,
Die Hand, zum Druk ſo weich erſchaffen,
Und fühlte nicht den Schaur der Luſt?

Wer ſah je braune ſeidne Locken
Um Röschens weißen Hals zerſtreut,
Den nettſten Fuß, der Augen Zauber,
Und athmete nicht Zärtlichkeit?

Wer ſah den Mund von Huldgöttinnen
In Morgenpurpur eingetauche,
Der, wenn er lieblich ſchwazt und lächelt,
Die ſüßten Blumendüfte haucht?

Ihn, deſſen Roſenkelch ſelbſt Götter
Vom Nektarbecher leicht entwöhnt,
Wenn laut durch ſeine Perlengrote
Des Herzens ſchnell'res Klopfen tönt?

Wer küßt' ihn ohn den Tod zu ſterben,
Vor dem die Lebenswaage ſinkt,
Ich küßt' ihn einſt, und ſtarb des Todes,
Der nach Elyſium uns bringt.

Heil euch, ihr Lippen, Amors Sezen
Laß ewig eure Roſen blühn,
Kein Rauſch der Luſt ließ je mich heißer
In meines Röschens Armen glühn.

Heil, Heil dem schönsten Wintermorgen
Nach jener süßdurchschwelgten Nacht,
Wo halb geraubt der Küsse Erster
Zum schönern Glük mich dreust gemacht —

Doch! Nein — kein Erdenglük ist schöner
Als Röschens Kuß — wenn sanft entzükt
Halb athemlos die Zunge mitküßt,
Ihr Aug halb brechend aufwärts blickt.

Ha! in dem Strudel solcher Küsse
Versinkt mein Herz, und Röschen schließt
Mich auch an Ihres und jedes schwöret
Dann lauter, daß es glüklich ist.

Die Jungferschaft.

Ut flos in septis secretus nascitur hortis,
Sic virgo, dum intacta manet.

Catullus.

Hör Afterwelt mein Lied! es preiſt
Das ſchönſte Kleinod keuſcher Muſen,
Apoll — doch nein — ſtärk' dich mein Geiſt
Durch Blicke auf die ſchönſten Buſen!
Der Völkerſchaften Liebling dich,
O könnt ich würdig dich beſingen!
Dies Lied, voll deines Ruhms, würd' mich
Dann auf der Enkel Enkel bringen.

Laß bey verſchwendter Odenwut
Um Eſelsöhrlein Lorbeer grünen,
Singt Schlachten, ſingt der Reben Blut
Um Brod und Tänel zu verdienen
Und bleibt ſtets nüchtern — Mein Geſang
Preiſt ſtets das Schooßkind junger Schönen,
Und wünſcht ſich nur der Mädchen Dank,
Die noch der Unſchuld Myrthen krönen.

O Guth, für das die Liſternheit
Im Rauſch oft hundert Meilen gläbt,
Dich ſing ich, Preiß der Zärtlichkeit,
Dich, erſter Keim der Ehſandsrebe;
Dich Guth, das einmal' nur ergötzt,
Das Amors Sieg kränzt und vollendet,
Für das, oft zehnmal ſchon erſetzt
Der Dritte ſelbſt ſein Geld verſchwendet.

Dich Kleinod, oft ſchlecht angebracht,
Und oft im Entrechat verſchwunden,
Bey allen Mädchen zwar gedacht,
Bey vierzehnjährgen kaum gefunden,
O Gabe, die die Clerisey
Gern ſtatt des erſten Beichtgelds nähme,
Die jeder Mann, wie Weibertreu,
So gern zum Brautſchaz mit bekäme.

Dich Blühmchen, das der Roſe gleicht,
Die roth und friſch die Sonne grüßet,
Vom Mittagsſtral berührt, verbleicht,
Und nie ſich mehr als Knoſpe ſchließet;
Dich Muth, das Bürgermädchen ziert,
Und ſtolz die Königstöchter ſchmücket,
Das jenen oft ein Prinz entführt,
Und hier ein Kammerdiener pflücket.

Du Pol von ſeiner Anzugskraft,
Nach dem ſich alle Nadeln wenden,
Heil dir kranzwürd'ge Jungferſchaft,
Heil dir an allen Erdkreiſenden.
O Mädchen, lernt des Kleinods Werth,
Lerne mit der Myrthenkrone geizen,
Doch nicht zu lang, ſonſt fällt ihr Werth,
Und ihre Kraft zum Kauf zu reizen.

Nur laßt von wilder Lüſternheit
Euch nie den Zaubergürtel löſen,
Dem nur, der eurer Zärtlichkeit
Ganz würdig iſt, dem laßt ihn löſen: —
Und ſollt ihr nach des Schikſals Schluß
Euch als Levitenfraun einſt brüſten;
So opfert vor dem Hochzeitkuß
Den Schmuk Soldaten und Juriſten.

O Chloe, der mein zärtlich Herz
Der Liebe glüh'nden Weyhrauch bringet,
Verachte nicht der Muſe Scherz,
Die deiner Reitze Brennpunkt ſinget:
Der Reitz, der wie ein Röschen blüht,
Vom ſcharfumdornten Stock vertheidigt,
Den, wenn dein Herz gleich zärtlich glüht,
Doch Amors Pfeil noch nie beleidigt.

Erhalt' ſie Chloe einſt für mich
Die Erſtlinge der Liebesfreuden,
So wird in meinen Armen Dich
Die ganze Mädchenwelt beneiden,
Denn nur für Dich brennt dieſe Glut
Und — ich will nur mich ſelbſt nicht loben —
Doch glaub mirs nur, Dein höchſtes Guth
Iſt nirgend ſichrer aufgehoben.

Der Maler
und
der Liebhaber.

Ah! nulli fas eſt mortali effingere Divas,
Mens cadit, obſtupeo, heu, et mihi furripior.
J. Secundus.

„Soll ich Dir dein Röschen malen,
„Nach den ſchönſten Idealen,
„Oder Zug vor Zug genau?
„Locken die den Hals umfangen,
„Grübchen in den Roſenwangen
„Frey die Stirn, das Auge blau?

„Mal ich Lippen die beym Lachen
„Jene Grübchen tiefer machen,
„Zähne, ſo wie Perlen ſchön?

„Unter Flor die Buſenhügel,

„Arme weiß wie Schwanenflügel,

„Hände wie die Grazien?

„Mal ich Röschens Hals und Schultern

„Wie der Juno Hals und Schultern

„Glat und weiß wie Elfenbein?

„Cypria vom Meer gebohren,

„Nymphen warm in Luſt verlohren,

„Sollen dieſs mir — ?„ Nein, nein!

Braune Locken magſt du malen,

Blauer Augen Himmelsſtraalen

Meiſterzüge ins Geſicht,

Arme, Hand und Buſenhöhen,

Aber was ich mehr geſehen,

Nein das ſchönſte trifſt du nicht.

Der die höchſte Kunſt erfüllte,

Als er Amors Mutter bildte,

Hätt' er Röschens Reitz geſehn,

Schnell hätt' er ſein Werk zernichtet,
Und nach Röschen eins errichtet,
Dann wär ſeine Venus ſchön.

Der zum Unglück mit Dryaden
Einſt Dianen ſah ſich baden,
Dieſem wärs vielleicht geglückt,
Röschens Schenkel ſo zu zeichnen,
Daß ſie nicht den Reitz verleugnen,
Womit ſie Natur geſchmückt.

Und der Nektarkelch voll Leben,
Den die Götter einſt bey Heben,
Als ſie fiel, bezaubernd ſahn,
Unter allen Opferſchalen
Sie die ſchönſte — die zu malen,
Sprich, darf ſich die Kunſt ihr nah'n?

Als durch Venus Gürtelskräfte,
Zevs das große Weltgeschäfte,
Hinter goldnen Wolken that,
Wagts je wer da sie zu malen?
Und hier blenden Wolluststrahlen
Mehr, als dort der Goldglanz that.

An Doris

nach einem kleinen Scharmützel.

Ne coſi ſtrettamente edera preme
Pianta, ove intorno abbracciata l'abbia
Come ſi ſtringon' li du' amanti inſieme.
Del gran piacer ch'aveam lor dicer tocca
Che ſpeſſo avean piu di una lingua in bocca.

Arioſto.

Wär ich von Sanct Peters Kirche,
Glaube, daß ich dann gewiß,
Dich zu meiner Lieblings Heil'gen
Als Magdlena malen ließ.

Mädchen, nie ſah ich Dich ſchöner,
Als da Deine weiche Hand
Kunſtlos ſtatt des Medekopfſtats,
Blos ein Tuch der Stirn umwand.

Nur Ein braunes Lockchen lukte
Neben dem beringten Ohr,
Wie ein gaukelnder Verräther
Unterm ſeidnen Tuch hervor.

Dreuſter funkelte Dein Auge,
Weißer ſchien Dein weiß Geſicht,
Purpur floß um Deine Wangen,
Schöner glüht Aurora nicht.

Wie der Magdalena Buſen
Naß von Thränen reuig ſtieg;
Mädchen ſo heb Deinen Buſen
Hofnung auf den ſchönſten Sieg.

Wie die Roſe, wenn des Morgens
Thau auf ihren Blättern ſteht;
So dein Röschen, das an Schönheit
Alle Roſen übergeht.

Holde Sehnſucht warmer Liebe,
Sprach Dein zauberiſcher Blick,
Unter tauſend kleinen Seufzern,
Theileſt Du mit mir mein Glück.

Warum hielt'ſt Du doch dem Auge,
Wenn der Wolluſt luſt'ger Flor
Es bezog, oft wenn es lachte,
Deine Hand mißgünſtig vor?

Schäm' Dich nicht des ſanften Schauers,
Der durch alle Nerven ſchießt,
Wenn der milde Thau der Wolluſt
Aus der Roſenmuſchel fließt.

Laß das ſchöngebrochne Auge,
Laß der Zunge tändelnd Spiel
Sagen; ob der kleine Zweykampf
Dir ſo ſehr als mir gefiel.

Laß mich alles alles ſehen,
Wenn der heißte Kuß Dich frägt:
Ob Dein Herz auch treu wird bleiben,
Obs auch jezt für mich nur ſchlägt?

Gedenk an jene Zeit

nach

einer bekandten Melodie.

Io amai sempre, et amo forte ancora
Quel dolçe loco, ove piangendo torne
Spesse fiate, quando Amor m'accora.

Petrarca.

Hier in ruhgeweihten Gründen
Die der Städte Stolz nicht kennt,
Wo im Schatten blühnder Linden
Lust sich nie von Unschuld trennt;
Hier wünscht ich der Liebe Brand,
Dem ich lang gnung widerstand,
Stum nicht länger zu empfinden,
Und ich drükte Daphnens Hand.

Schön und einſam ſah ich hier
Sie den Berg erſteigen,
Amor ſchwebte über ihr
Mir den Weg zu zeigen,
Aber in dem Augenblick
Blühte noch kein Schäferglück,
Furcht hielt noch den Fuß zurück,
Hieß die Lippen ſchweigen.

Endlich reiften tauſend Sorgen
Lange Sehnſucht zum Genuß,
Und den ſchönſten Frühlingsmorgen
Heiligte der erſte Kuß,
Purpurlippen gaben ihn,
Und dem Buſen raubt' ich ihn:
Aber Nacht umzog den Morgen,
Schmerz quillt jezt noch aus dem Kuß.

Durch ihn herrscht auch hier im Thal
Mißvergnügtes Schweigen,
Er entzieht den Sonnenstral
Freudigblühnden Zweigen:
Nichts kann Aug und Herz erfreun;
Denn an Daphnens Hand allein
Waren Flur und Thal und Hayn
Meiner Freude Zeugen.

Thal und Hayn, du hörst mein Klagen,
Hört' es doch auch Daphne an!
Möcht sie jezt um mich auch klagen,
O wie glüklich wär ich dann!
Zwar nicht glüklich, wie ich war,
Wenn ich sie das braune Haar
Sah' in sanfte Locken schlagen,
Und der Busen offen war.

Zwar ſo froh, ſo glüklich nicht
Wie mich Amor machte,
Wenn ihr Roſenangeſicht
Liebevoll mir lachte,
Zwar nicht glüklich, ſo wie da,
Als ich alle Schönheit ſah,
Und der höchſten Freude nah,
Glüklichers nichts dachte. —

Der Haarproceß.

Sibilum edidit coma.

Catullus.

Im ſeidnen krauſen braunen Haar,
Saß jüngſt der Liebesgott,
Und trieb da übers Scheitelhaar,
Den freventlichſten Spott.

Er lachte überlaut und ſchrie:
„Seht dieſe Lockchen an,
„Euch kräuſelt man mit vieler Müh,
„Hier hats Natur gethan.

„Euch kämmt man mit Pomaden ein
„Und pudert euch erſt ſchön,
„Dies parfümirt ſich ganz allein,
„Und riecht zehnmahl ſo ſchön.

Das weiche braune Scheitelhaar,

„Lang gnung sanftmüthig, sprach:

„Prahl doch nicht so mit diesem Haar,

„Und setz' so sehr uns nach.

„Eh Damon jen's sah und berührt',

„Hatt' er uns längst geküßt,

„Und da von Lüsternheit geführt,

„Der Witz stets weiter schlüßt;

„So reizte unsrer Locken Pracht,

„Erbaut von Doris Hand

„Ihn auch, bis dreust und warm gemacht

„Er neue Schätze fand.

„Und kurz das Haar, das wie man glaubt

„Am Sternenhimmel steht,

„War von der Berenice Haupt

„Und nicht sonst wo gemäht — —

Jezt ward das heil'ge Haar auch laut,
Und rief: „Ich muß gestehn
„Wenn Doris eure Locken baut;
„So findt euch jeder schön.

„Ihr schmükt Ihr blühendes Gesicht,
„Erhebt der Stirne Weiß,
„Doch macht's Chignon allein wohl nicht
„Das Blut elektrisch heiß:

„Nur dann, wenn Kunst euch gar nicht zwingt,
„Und wenn ihr schön verwirrt
„Um Doris Hals und Stirn euch schlingt,
„Und um den Busen irrt;

„Dann sieht der Jüngling im Tapon
„Mein reitzend Ebenbild:
„Denkt an den weichen Wollustthron,
„Der bey ihm alles gilt,

„Küßt

„Küſst euch dann zärtlich, nenne euch ſchön;
„Denkt aber mich dabey,
„Und wird, ſo bald er mich geſehn
„Gewis euch ungetreu — —

Als Richter ſprach drauf Venus Sohn!
„Schweigt Zänker und hört mich:
„Du kleines Haar, ſchmükſt Venus Thron,
„Vorzüglich liebt ſie dich.

„Ihr Scheitelhaare ſeyd mein Netz,
„In dem ſich mancher fängt,
„Der thöricht über mein Geſetz
„Sich längſt erhaben denkt.

„In euren Schlingen führ ich ihn
„Dann hin zur Venus Thron,
„Und laſs das Grottchen ihn beziehn;
„Wo ich bey Pſychen wohn'.

Lied.

Lied.

Se egli avien, che io mai ti tenga
Io ti terro, e, che puo, ſi n'avenga,
E della dolce bocca
Convien, ch'io ſodisfaccia al mio deſire,
— — vien toſto, vien mi ad abbracciare —
Che'l pur penſarlo di cantar m'invita.

Boccaccio.

Entflohn iſt uns des Frühlings Schmuck,
Der Sproſſer, der am Bach ſonſt ſchlug,
Scheut ſich vorm heißen Sonnenſtrale,
Und ſingt nicht Lieder mehr dem Thale,
Die Flur gekleidt in dunkler Grün
Scheint munterer Luſt ſich zu entziehn.

Der Weſt der ſonſt im lokgen Haar,
So buhleriſch geſchäftig war,

Flieht nun der Sonne auszuweichen
Zu dunkeln Grotten, und Gesträuchen,
Und weht den Lindenblüthen Duft
Erst durch die späte Abendluft.

Gegrüßt sey sie die frühe Nacht,
Die hier die blühnde Linde macht,
Wenn ihres Laubes dichte Schatten,
Sich mit den Geißblattranken gatten —
Der Laube Heil die Paphia
Zum Mittagsschlummer sich ersah.

Sanft schläft sie da — der Busen wallt
Vom Traum der ihr Adonen malt,
Die halbgeschloßne Lippen lächeln
Wie Rosen die dem Morgen lächeln,
Der in den aufgeblühten Schooß
Den fruchtbarn Thau der Liebe goß.

Eil Mädchen eil zur Laube hin,
Und lern' von Paphos Königin
Dich auch in Götterſchlummer wiegen,
Wie ſie, träum Wolluſt und Vergnügen,
Und wachend küß den Buſenfreund,
Der Dir manch Wolluſtthräuchen weint.

Blüht gleich kein Frühling mehr im Thal,
Singt gleich nicht mehr die Nachtigall
Gluth und Entzücken in die Seele,
So ſingt doch deine Philomele
Von Amors Himmelskraft durchglüht
Im Myrthenthale noch ihr Lied.

Sieh' nur wie ſich der Sproſſer regt,
Wie kühn er mit den Flügeln ſchlägt,
Er hüpft — und ſchmachtet vor Verlangen
Im Netz und Grübchen ſich zu fangen;
Denn wo ein Keſigt winkt, wie der,
Da wird die Freyheit Centnerſchwer.

Wie mir es war, wie Ihr es ließ.

Non ſic oppoſitis vincitur viribus vlmus
Vt tua ſunt collo brachia nexa meo.

Ovidius.

Mädchen, Mädchen, o wie ſchön
War mein Sieg und mein Vergnügen,
Um des Buſens Marmorhöh'n
Sah' ich deine Locken fliegen.

Wenn des Zephyrs loſe Hand
Um der Flora Buſen ſpielet,
Und ihr bluhmigtes Gewand
Mit den Fittigen durchwühlet,

Fliegen ihre Haare ſo
Schön verwirrt um Hals und Nacken,
Und des nahen Sieges froh
Küßt er dann die glühnden Backen.

Schmiegt

Schmiegt ſich um ſie, tändelt, hüpft,
Bald erzürnt und bald verſöhnet,
Bis er in den Hafen ſchlüpft,
Wo ihn Amor ſiegreich krönet.

Aber glücklicher wie ich
War es nie in Florens Hafen,
Denn in Doris Arm läßt ſich
Weicher als auf Roſen ſchlafen.

Trinklied.

quando propinat
Virgo tibi, fumique tuis contacta labellis
Pocula, quis veſtrum temerarius vsque adeo? quis
Perditus, vt dicat regi, bibe?

Juvenalis.

Wein und Mädchen gab einſt Gott
Unſerm guten Anherrn Lot,
Ihm aus ſeiner Stadt dem Beſten,
Um ihn auf die leichtſte Art,
Als Madam zur Säule ward,
Ueber den Verluſt zu tröſten.

Davids Bund mit Jonathan
Zettelte die Liebe an,
Und ein weingefüllter Becher

Salo-

Salomo und Epikur,
Voller Weißheit von Natur,
Waren auch geprüfte Zecher.

Selig wer mit dreuſtem Schrin
In der Männer Staffen tritt,
Die der Weißheit Fürſten waren!
Thorheit iſts, die Jugendfrucht,
Ohne daß man ſie verſucht,
Wie der Geiz das Gold zu ſparen.

Mädchen, Wein in den Pokal
Hurtig, füll' ihn ſo viel mal,
Als ich jüngſt Dich feurig küßte.
Weingeiſt ſchwellt die Adern an,
Wär ich Jüngling wohl ſchon Mann
Wenn ich nicht zu zechen wäßte?

Dreymal trink ich ſchon Dir zu;
Jezt mein Mädchen trink auch Du,
Mach Dir um den Rauſch nicht Sorgen,
Roth bin ich, werd Du auch roth,
Denk' auf ſchönes Abendroth
Folgen ſchöne Nächt' und Morgen.

Phillis und Damon.

Glaub mir, daß einſt jeder Reben,
Der uns dieſen Wein gegeben,
Dicht um einen Ulmbaum lag:
Drum vom Mädchenarm umfangen
Färbt er höher auch die Wangen,
Reizt er feiner den Geſchmak.

„Aber viele hör ich klagen,
„Er ſoll ſehr ins Köpfchen ſchlagen,
„Und der Lunge Schaden thun.
Wird zu voll vom Wahrheitslehrer
Gleich das Köpfchen etwas ſchwerer,
So läßt mans da wieder ruhn —

„Wie? am Buſen willſt du ſchlafen?
„Den Gedanken muß ich ſtrafen,
„Fort mit deinem trägen Wein.
„Alſo iſt des Weins Vergnügen
„Schlaf? o wie die Dichter lügen —
„Kurz dein Trank ſoll Waſſer ſeyn.

Ewig mögen Rechabiten
Sich für jedem Räuſchgen hüten,
Ich, ich leb und ſterb bey Wein.
Wein giebt alles, Muth zu küſſen
Und — und Mädchen willſt Dus wiſſen — ?
„Da dies Glas wird größer ſeyn.

Gemälde.

— — — teneant sua gaudia Divi.
Te teneo, mea lux, lux mea te teneo
— — — Superi teneatis Olympum.

J. Secundus.

Das Herz vom Wunsch nach Dir erfüllt,
Erflehte Dich zurük,
Da kam der Schlaf, und wies im Traum
Mir das erflehte Glük.

Ich sah Dich schön wie Grazien,
Wenn Cypripor sie küßt,
Wie Psyche schön, wenn Amor sie
Fest in die Arme schließt.

Doch ſchöner wie ein Traum warſt Du
Mir wachend, als ein Druk
Der weichen Hand beym wärmſten Kuß:
Ob ich Dich liebe, frug.

So biſt du ſchön, wenn Dir im Aug
Ein Thränchen zitternd ſteht,
Doch ſchöner, wenn den loſen Blik
Des Lächelns Reiz erhöht.

Der freygewölbte Buſen ſtieg
Von Wolluſtahndungen,
Die braunen Augen ſchoſſen Blitz,
Streit zu verkündigen.

Laut ſchlägt mein Herz von Dir berührt,
Heiß, wenn die weiche Hand
Den Pfeil auf Amors Bogen legt,
Der kühn die Sehne ſpannt.

Ha! dann fliegt meine Seele ganz
Mit Amors Pfeil ins Ziel!
Ach Mädchen auch Dein Aug bricht dann,
Und spricht Gluth und Gefühl.

Entzückend ziſcht Champagnerſchaum
Am Rande des Pokals,
Doch ſchönrer Schaum hängt dann am Buſch
Des duftgen Wolluſthals.

Kein Tempe, kein Elyſium
Iſt ſchön wie Chloens Thal,
Und jeder Sinn hält hier berauſcht
Ein kleines Bachanal.

Das Roſenkleid hat Cypria
Ihm angelegt, ſie iſt
Die Schöpferin des Quells, der aus
Der Muſchelgrotte fließt.

Zehntauſendmal ſagt dir mein Kuß
Du Thal der Reitze Dank,
Oft netzt Amors Balſam dich,
Er ſing dir Lobgeſang.

Einladung auf das Feld.

il foco mio
Non fu mai si cocente
Come or nel refrigerio; ne vid'io
Cara mia luce adorna
Voi di tanta bellezza, e si lucente
Com'ora.

Guarini.

Sag' kleiner Abgott, haſt du auch
In ſchwüler Sommernacht
ein Picknickſpiel nach Venus Brauch
Wo ohne mich gemacht?

ag', hat dein weiblich Herzchen ſich
Von mir nicht ſchon entwöhnt?
aſt du in Haſelſträuchen Dich
Warm bloß nach mir gesehnt?

Wenn Dich der Laube dämmernd Licht
Das Moos im ſchatt'gen Hayn
Zum Schlaf einlud, wünſchſt Du dann nicht
Von mir geweckt zu ſeyn?

Sprich, ſprich — und dann komm mit ins Feld,
Das reitzender nie war,
Wo Ceres Garben aufgeſtellt,
Der Venus zum Altar.

Kein Sopha, den ſtahlfederreich
Goldfarbger Atlas ſchmückt,
Iſt ſo ſchön, ſo elaſtiſch weich
Zum Menſchenſpiel geſchickt.

Der Tag da ich zuerſt Dich ſah,
Iſt heut. Er ſey ein Feſt,
Und wohl, Uns wenn ſich Paphia
Heut von uns opfern läßt.

Scheu nicht ums Aug den Lazurstrich,
Scheu nicht ein blaß Gesicht,
Der Mond hat seinen Hof, schämt sich
Der Silberblässe nicht.

Schling um den Hals mir deinen Arm,
Schnell öfne das Portal
Der Nymphengrotte, wollustwarm
Küß Amors Opferstal;

Und stirb in süßer Ohnmacht hin,
Bis milder Balsamduft
Dich, kleine Amorspriesterin,
Ins neue Leben ruft.

Ermunterung zum Vergnügen.

Chi potrebbe estimar, che le mie braccia
Aggiugnesser già mai
La d'ove io l'ho tenuta.
E ch' io dovessi giugner là mia faccia
Là d' ov' io l' accostai
Per grazia, e per salute.

Marcello.

Mädchen deiner Purpurſchnecke,
Wenn ich ihr Gefühl erwecke,
Erröhmen tauſend Reitze zu,
Und der Morgenglanz Aurorens
Und die Mäyenblühmchen Florens
Sind dann nicht ſo ſchön wie Du.

Als ich in der Geisblattlaube
Deines Weinstocks schönste Traube,
Mildbereift jüngst ständeind sah',
Da schien dem gebrochnen Blicke,
Sanft berauscht vom Schäferglücke,
Peters dritter Himmel nah.

Lieblich lächelt Doris Miene,
Wenn die fleißge Amorsbiene,
In dem Myrthenkörbchen dahlt.
Venus, die Duft um sich hauchet,
Wenn Adon den Altar brauchet,
Wird nicht himmlischer gemalt.

Um die Lebensquelle wohnen
Scherze, die auf Locken thronen
Ohne Menschenkunst frisirt,
Freude lacht um ihr Gestade,
Wenn in ihr Vaßin zum Bade
Amor seinen Liebling führt.

Hör wie er im Bade ſpielet
Plätſchernd ſeine Flamme kühlet,
Aufſpringt, wieder abwerts ſchießt:
Laß ihn baden, laß ihn keltern,
Bis aus allen Luftbehältern
Wieder Dank zur Quelle fließt.

Gelegenheitsgedicht.

Tali vernentem faciemus amore iuventam.

F. Stolberg.

Schön war der Abend, Frühlingsduft
Durchbalsamte die heitre Luft,
Und jeder Stern war aufgegangen,
Cytherens himmlisch Feuermeer
Schoß zehnfach Stralen um sich her,
Und alle Nachtigallen sangen.

Doch Venus Stern und Frühlingsduft,
Und Nachtigall und Abendluft
Vergaß ich in der Schäferstunde.

Den Gipfel aller Luſt erſtieg
Der Geiſt, und Balſam goß der Sieg
Tanſe um den Rand der Pfirſchenwunde.

Sprich Mädchen ſchlug im Buſch und Thal,
Je eine ſchönre Nachtigall?
Ließ je ihr Lied dein Herz ſo wallen?
Und als ſie müd vom Nachtgeſang
Zahm auf den weiten Buſen ſprang,
Hat ſie auch da Dir noch gefallen?

Wie auf dem ſchlanken Zweig' vergnügt
Sich Philemele einſam wiegt;
So wiegte ſich auf Buſenhügeln,
Und ſah umher die Nachtigall,
Um ſich zum neuen Flug ins Thal
Durch jeden Herzſchlag zu beflügeln.

Druk mit der weichen Hand doch nur
Den Lieblingsſproſſer deiner Flur
An Dich, und ſpiel mit ſeinen Schwingen;
Er iſt ein kleines dankbars Thier,
Und wird für dies Geſchmeichel Dir
Das ſchönſte Ritornello ſingen.

Rath an die Dichter.

Der Dichter preißt den Berg der Muſen
Und jenen Strohm, der aus ihm quillt,
Doch mir malt meines Röschens Buſen
Und Luſtbaſſin ein ſchöner Bild.
Die Wallfahrt nach den heil'gen Oertern
Macht oft ſchon unterwegens krank,
Und Waſſerſchweis von großen Wörtern
Folgt auf den Hypokrenentrank.

Fort mit den Göttern heiſrer Flöten
Mit Helikon und Hyppogrif
Und allem was in Oedenöthen
Man je umſonſt zu Hülfe rief.

Den

Den Heiden laßt die alten Musen,
Ihr Feur wirkt in kein Christenblut,
Und küßt dafür neun junge Busen,
Und holt aus Mädchenessen Glut.'

Das Veilchensäen.

Vögel sungen, Turteltauben girrten,
In dem Schatten von Cytherens Myrthen,
Amorn einen Lobgesang:
In den Frühlingsthälern rauschten
Bäche, und die Nymphen lauschten,
Ob nicht etwa sie zu haschen
Aus dem Busch ein Waldgott sprang.

Als mein Röschen lächelnd mir zur Seite
Auf den Rasen Veilchensaamen streute,
Wo ich Ihr mein Herz entdeckt.

Amor gab zum Saamenſtreuen
Ihrer Hände ſein Gedeyen,
Und im nächſten Lenz war alles
Blau mit Veilchen überdeckt.

„Röschen, kann Dich Amors Veilchenſeegen
„Nicht zum wärmſten Dank für ihn bewegen,
„Biſt Du denn nicht ganz Gefühl?
„Laß uns unſern Dank verbinden,
„Hand in Hand das Glük empfinden,
„Daß ſein Seegen auf die Veilchen,
„Die Du ſäteſt, fruchtbar fiel.

So ſprach ich am veilchenvollen Beete;
Röschens Antlitz färbte Morgenröthe
Eines Opfertages werth.

Augen

Augen die gefühlvoll brachen

Buſen Wallungen — die ſprachen

Ja, zum Opfer, und zum Altar

Ward das Veilchenbeet erklährt.

Amor ſchlug aus Freude mit den Flügeln,

Und empfing auf weiſſen Buſenhügeln

Opfer unſrer Zärtlichkeit.

Durch ihn wuchs der Veilchenſaamen —

Und zu Ehren ſeinem Nahmen

Ward auch hier aus Amors Füllhorn

Mehr als Veilchenſaat geſtreut.

Vögel ſangen, Turteltauben girrten,

Als in Röschens blühndes Thal der Myrthen

Thau der Luſt balſamiſch drang:

Ueberm Veilchenbeete rauſchten
Junge Zweige, rundum lauſchten
Nymphen, ob nicht auch zum Säen,
Wo hervor ein Waldgott ſprang.

Röschens Augen.

Occhi leggiadri, dov' amor fa nido
A voi rivolgo il mio debile ſtile
— giammai lingua humana
Contar porie quel che le due divine
Luci ſentir mi fanno.

Petrarca.

Brauner Augen ſchwarze Bogen
Sind Tyrannen, die ich flieh:
Blauer Augen braune Bogen
Röschen o wie lieb ich die!

Heil mir, Röschens blaue Augen
Sehn auf mich, und Freude bebt
Durch mein Herz, das blos vom Lächeln
Dieſer braunen Bogen lebt.

Wenn

Wenn wie heut den Abendhimmel
Blaue Wolken überziehn;
Wenn im Schooß' halbreifer Aehren
Blaue Sternchen reihend blühn;

Wenn im blauen Fluthenſpiegel
Sich ein Roſenſtrauch beſieht;
Wenn Vergißmeinnicht in Thälern,
Schön dem Auge, einſam blüht:

Dann fühlt meine ganze Seele
Röschens blauer Augen Macht,
Aber keine Luſt an Schönheit
Da, wo dieſes Aug nicht lacht.

Milde Abendwolken träufeln
Kühlungsthau jezt ſanft herab —
Ach wo iſt der Thau des Lebens,
Den mir Röschens Kuß ſonſt gab?

Jedes Wölkchen, jede Bluhme,
Blau ſo wie ihr Aug, gebiehrt,
Heiße Sehnſucht nach dem Tage,
Der in meinen Arm Sie führt.

Aber wie der Bach ſich traurig
Murmelnd durchs Geſträuch hier ſchlingt,
Wo die Nachtigall der Gegend
Heut' die letzten Lieder ſingt:

So ſchlägt auch mein Herz, o Röschen,
Zum voraus ſchon Kummervoll
Beym Gedanken der Minute,
Die uns wieder trennen ſoll.

Idylle an Röschen.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

Horatius.

Trüb wie Gewölcke, die mit Schnee
Die starre Flur einfärbig überschütten,
Verwayßt wie ein Gesträuch, das auf der Höh
Des Meergestads vom Nord bestritten
Von Eis umzackt die Zweige niederbeugt,
So trüb, vom undankbaren Helm gebeugt,
So einsam trägt mein Herz sein Joch und
schweigt. —

Wer theilt ihn auch den Kummer meiner
Tage,
Wer weint mit mir in die umdornte Klage,
Wer liebt mich, Röschen, so wie Du?
Wer küßt, wer tändelt mir erfrischende Ruh
Ins schlafentfernte Herz?
Der lange Abend,
Der sonst in wachsender Finsterniß
Die Thorheit des Tages begrabend
Still auf den Sopha herab sich ließ,
Wo Röschen oft ihr Glück, ihr Alles mich
hieß
Und jedem Wunsche ganz sich überließ,
Der Abend tief verhüllt in Schleyer
Der Dunkelheit, bringt keine Freude her,
Vertrauliches Geschwätz macht hier das Herz nicht
freyer
Und der Entfernung Lasten minder schwer.

Die Nachtigall im Lenz sang zärtliche Lieder
Und mein und Röschens Herz sang sie gefühlvoll nach;
Hier schallt aus dem Gemäur der Eule Klaglied wieder;
Doch sang die Nachtigall auch brautfrohe Lieder
So fühlte sie mein Herz, zu traurig jezt, nicht nach.

Reizvolle Schatten warf des Baumes Dach
Einst über uns, und unsre Seelen fühlten
Die Zephyrs, die die Wangen kühlten
Und gern so lang mit deinen Schleifen spielten,
Bis sie ein freyes schöners Feld ersiegt — —

So wie mein Gram, so unabsehbar liegt
Hier rund um mich des Herbstes Wüste,
Der Baum entblättert, und des Strohmes Küste
Von keinem mehr zur Lust besucht.
Die Sonne trügt,

Wenn ſie im Sommerglanz erſcheint, ohn von den Zweigen
Den Silberreif zu ſchmelzen, Nebel ſteigen
Aus Thälern, die der Lenz zu Tempeln erkohr,
Dem Aug die Ausſicht zu entziehn, empor:
So, Röschen, täuſcht auch mich der Anblick ſanfter Züge
Von Vanloo's Hand treu gnug kopiert,
Wenn ich an den gemalten Buſen mich ſchmiege
Und ihn mein wärmſter Kuß nicht rührt.

Viel tauſend tauſend Grazienblicke
Gab mir dein blaues Aug, wenn neues Glücke
Sein ſüßes Lächeln mir verſprach
Und wie im ſtillen Frühlingsregen
Ein Sonnenſtrahl ſich bricht, ſo brach
Sich Röschens Blick im milden Trähnenregen

Und Iris farbiger Bogen verſprach
Dem ſchmachtenden Gefild nie mildern Seegen
Als dann dein Blick dem ſchmachtenden Herzen verſprach:
Dein Buſen hob von warmen Schlägen
Elaſtiſch ſich, wenns meine Hand —
Auf ſeinen Marmorhügeln ſich wiegte
Und mit der kleinen weißen Hand,
Wenn ſie zu ſchnell die Schleifen feſter band,
Voll Siegeshoffnung tändelnd kriegte —

Ach alles dies hat hier die Kunſt nicht ausgedrükt
Dem Aug, das abſchiedtraurig nach mir blickt,
Fehlt jener ſüße Sehnſuchtskummer,
Der wie der Hang zum Morgenſchlummer
Und einem Traume, der die Seele entzückt,
Auf Röschens Augen lag, wenn wir von Trennung redten
Und unſer Wiederſehn vom Himmel erflehten —

Ha! wo, wo ſind ich den unausſprechlichen Blick
Des lezten Kuſſes heiligen Gefährten?
Heil mir — er blieb in meinem Herzen zurück!
Von allen Blicken die mir ſonſt dein Herz erklärten,
War keiner ſo himliſch, war keiner meinem Glück
So heilvoll, theur, und unvergeßlich,
Jezt wär mein Jammer unermeßlich,
Wär nicht mein Troſt der lezte Blick.

So ſchnell der lezte Kuß von unſern Lippen
ſchallte,
So kurz dein Herz an meinem Herzen wallte,
So ſchnell der Wechſelbruck bebender Hände ver-
ſchwand,
So bleibt doch, was das Herz in der Minute empfand,
Zum Balſam unheilbarer Schmerzen
Auf ewig tief in meinem Herzen,
Auf ewig tief in deinem Herzen.

Die Geiſter ſeinrer Art, die uns zum Schuz verliehn,
Von ſympathetiſcher Empfindung glühn,
Und jedes Herzensgeheimnis durchſpähen,
Wie glücklich ſind ſie nicht! Sie ſehen,
Wenn unſre gleichgeſtimmte Seelen ſich
In Einem Augenblick heiß nach einander ſehnen;
Wenn deinen Augen Perlenthränen,
Wenn meinen Augen Thränen um Dich
Von keinem Sterblichen geſehn, entfließen,
Sie ſehn den heißen Wunſch nach Röschens Küſſen
Den Haß, der alles flieht, was keinen Zug
Von Röschen trägt, den Gram, der ſtill am Leben zehret,
Wenn ſchnell das Aug den ſchmeichelnden Betrug,
Der durch den Röschen ähnlichen Zug
Mit Einem Tropfen Luſt die Seele genähret

Und doch zu neuem Schmerz nur ſtärkt,
In ſeiner täuſchenden Ohnmacht bemerkt;
Sie ſehn den Kummer, der von Ahndungen erzeuget
Das Herz auf Folterrn ſpannt, die Hofnung wird erbeuget,
Den ſanften Schaur der Zärtlichkeit,
Der durch die Seele rauſcht, wenn Unzufriedenheit
Im Herzen kocht, und doch die Minen lachen, —
Dies alles ſehn die Genien, die uns bewachen
Und freuen ſich Geſchöpfe zu bewachen,
Die ſympathetiſch, wie ſie, weinen und lachen
Und durchs feſte Band heil'ger Liebe vereint
In Traur die Trennungsjahre durchleben
Und blos durch den Gedanken noch leben,
Einſt, wenn ſie lange gnug ihr Schickſal beweint,
Untrennbar wieder vereint
Ganz ihrem Herzen zu leben —.

Einſt an Röschens Hand zu leben!
Welch ein Gedank! Wie eine Frühlingsſonne ſcheint
Er in mein Herz — in meinem Arm zu leben
Kan die Idé nicht auch dein Herz zur Luſt erheben?

Ja Ja — der Himmel beſtimmte kein Herz
Von unſerm Gefühl zu ewigem Schmerz.
Die Bluhmen des Lenzes entſteigen
Der Flur, die wintrig, öd und wüſt.
Kein Kieſelbach durchfließt,
Kein Lerchengeſang grüßt —
Auch unſern Augen werden entſteigen
Thränen der Freude als Zeugen
Des Siegs, und unſrer Tage Reſt
Wird dann ein ewig Liebesfeſt.

An deinem Buſen vor Entzückung zu ſterben,
Zu ſehn, wie ſanft erwärmt ſich Röschens Wangen färben,
Aus himmelblauer Augen lächelndem Blick
Zu ſehn, wie Röschens Herz der Liebe Glück
Gleich zärtlich fühlt, von ihrem Arm umwunden
Zu fühlen, was in Schäferſtunden
Vom Zauber kleiner Hände berührt
Entzückt das Herz ſich ſelbſt entführt, —
Ha welche Hofnung! Schon ſchiebt dir im Geiſte
Die Hand mit Kühnheit, die ein Blick ihr gab,
Von himmliſchſchönen Schultern das Nachtgewand ab,
Schon ſucht Cytherens Wunderſtab
Den Erettengang, den Amor mit ihm dreuſte

Im

Im finſtern wandelt, und kein Jüngling je verfehlt,
Der eines Röschens Blick zur Ariadne wählt.

Ha wie wird mein Herz nicht ſchlagen
Wenn in Amors goldnen Tagen
Neuer Lenz uns blühe!
Wie auf bluhmenreichen Hügeln
Flora ſich von Zephyrs Flügeln
Mild umgaukeln ſieht:
So ſieht dann auch mich mein Röschen
Um ſich gaukeln, und wie ſich
Dort zu Zephyrs Spiel ſein Röschen
Sanft bequemt, und manches Blöschen
Gern ihm giebt, ſo wirſt du dich
Auch zu jeder Luſt bequemen,
Mich in deine Arme nehmen,

Sanft

Sanft ins Buſenthal mich drücken
Mir mit Küſſen voll Entzücken
Mir mit himmelvollen Blicken
Durch ein Thränchen, durch dein Schweigen
Alles Glück der Liebe zeigen,
Das mein Herz ſo lang entbehrt,
Als kein Sonnenblick von Röschen
Meine Seele aufgeklärt.

Alle Wolluſt erwachender Sinnen
Einſt vom Liebesgott und den Huldgöttinnen
Auserdacht und ſelbſt gefühlt
Wird um uns im neuen Leben
Dann wie ſüße Düfte ſchweben,
Die aus allen Bluhmenkelchen ſich erheben,
Wann der Weſt mit Flora ſpielt.

Sähe doch mein Aug schon den Morgen rächen,
Dessen erster Strahl allen Kummer tödten
Und mit aller Lust, nach der die Seele girrt,
Unsre Herzen überströmen wird!

Ach rund umher herrscht noch ein traurig Schweigen,
Herrscht noch die Mitternacht,
Vielleicht wird lang noch nicht dem Schoos der Nacht
Der Wünsche Morgenglanz entsteigen,
Und lange noch den Tag, der uns zu Göttern macht,
Die Liebe nur als Polstern zeigen —!

Mit Steur und Ancker versehn
Wagt sich das Schiff ins Meer zu gehn
Und hofft sein Goldland sicher zu erreichen:

Wir

Wir auf das ſüße Bewußtſeyn geſtüzt,
Daß uns die Allmacht der Liebe beſchüzt,
Voll Zutraun auf Cytherens glücklichſte Zeichen
Entſchloſſen uns aufs Meer zur langen Fahrt
Gerüſtet mit dem heiligen Gedanken
Getreu zu ſeyn; jezt mag auf unſrer Fahrt
Schreckvoll der Lebensnachen ſchwanken,
Heil ihm dem mächtigen Gedanken,
Der vor der Scheiterung die Herzen bewahrt.

Ha, Röschen, Röschen, nie laß ihn
Der bangen zärtlichen Seele entfliehn,
Er ſey das Licht verwitweter Nächte
Von ſeinem Sonnenſtral erhellt
Soll, wenn zur Grenze der ſterblichen Welt
Ein Kampf fürs Vaterland mich ohne dich einſt brächte,
Mein Geiſt, den an die ſterbliche Welt

Kein

Kein Fürſtenglanz gefeſſelt hält,
Nichts ſehn als Röschen,
Und in der andern Welt
Sich freuen auf ſein Röschen.

Das aufgeweckte Mädchen.

Wie Pſyche einſt den Gott cytherischer Freuden,
Um ihm die Flügel zu verſchneiden
Und ihn in Hymens Zunft ſein ehrbar einzukleiden,
Ihr Lampchen hell geſchmückt, das Scheerchen in der Hand
Schlau überfiel, und ſchlummern fand:
So hab ich Röschen auch oft ſchlummern gefunden;
Den aufgeſtreiften Marmorarm
Um den mit braunem Haar umflognen Hals gewunden

Wem

Vom Schlaf die Roſenwangen warm,
Vom Buſen, durchs Athmen gehoben
Das dünne Sommerſchlafgewand
Ganz mit der kleinen niedlichen Hand,
Die ich noch auf dem Buſen fand,
Auch wohl von manchem Stellchen mehr noch abgeſchoben;
Kein Lindenblüthner Honigduft
Hauche in bethauter Morgenſtunde
Je ſüßern mildern Wohlgeruch
Als aus halboffnem perlenzähnigem Munde
Hier athmete: Wenn dann von einem ſüßen Kuß
Auf den ſchneeweißen Kühlungſuchenden Fuß
In den halboffnen Mund mein Röschen erwachte,
Ihr erſter Blick mir ſanft entgegen lachte,
Wenn Sie noch halb im Schlaf, biſt du es, frug
Und bey dem Jakuß dann die Arme um mich ſchlug,
Mich an den nackten Buſen drückte,

Manchmal in alle Tändeleyen ſich ſchickte,
Manchmal, wenn ichs zu arg gemacht
Und mehr als Crösus einſt in ſeinem Schatz erblickte
Von unſerm Reichthum ans Licht gebracht,
Sich in die ſeidne Decke verhüllte
Und erſt nach langem zärtlichem Flehn
Den Wunſch mein Röschen ſo zu ſehn,
Wie Paris Göttinnen auf Ida geſehn
Und Pſyche den Amor geſehn,
Auf neue glüklichte Minuten erfüllte,
Ach Röschen! wer war da wohl glüklicher als Wir.
Wohl mir!
Ich darf nicht kleine Grazie Dir
Die Flügel wie Pſyche dem Amor beſchneiden,
Behalt die kleine Flatterfreuden,
Die Welt, wo ich nicht bin, iſt dir nur wüſt und leer
Und wenn ich Majas Sohn und wenn ich Amor wär,
So gäb ich dir ſelbſt meine Schwingen;

Denn

Denn hätt' mein Röschen tausend Schwingen,
So brauchte Sie das ganze Flügelheer
Doch nur um mir bey schnellrer Wiederkehr
Mein Glück hurtiger zurückzubringen.

Ein zufälliger Gedanke.

Wenn Dir die — Hals und Schultern küßt,
Von deiner Lieblichkeit bezaubert iſt,
Dich zärtlich anſieht, Dich ihr Mädchen nennet,
Dein Nackt und deine Gaben zum Triumph er-
kennet,
Dann ſeufz' ich, und möcht', ſelbſt entfernt vom
Glück
Das Anſchaun deiner Schönheit zu genießen
Vor jedem Menſchenblick
Dem alle deine Grazien verſchlieſſen — —

Doch mir allein blüht nur dein Rosmund

geflicht;

Mich streicheln nur allein die kleinen Hände

Auf mich, Rosetchens Sonnenwende

Blickt nur ihr Aug, wenns Liebe spricht,

Und nur Gefühl für mich läßt ihren Busen

wallen.

Wenn Thränchen auf den Busen fallen,

Wenn sanftes Feur die Wangen malt .

Und aus den blauen Augen strahlt,

Dann fließt dies Thränchen unsrer Liebe

Zum Opfer, den Altar der Liebe

Schmückt dann der Wangen Rosenkranz

Und durch der Augen Himmelsglanz

Verführt, flammt dann das Opfer unsrer Liebe — —

So mag die Welt auch einen Theil

Von meiner Göttterschaft genießen,

Gnug, wider Amors neuen Pfeil

Mein Mädchen demantfeß zu wissen.

So mag die — Dich auf Hals und Schultern küssen

Und auf den Busen — doch wenn sie zu zärtlich ist

Und

Und gar zu nah ans Rosenknospchen küße,

Dann, Amor, bitt ich dich, wofern dir's möglich ist,

Einmal am rechten Ort ein Nischchen anzuhen,

Unmerklich schnell den Halsstrich doppelt vorzuschieben.

Beſchluß.

Von Venus Töchtern ſchön von Schenkeln,
Und von des Gartensgottes Enkeln
Hoft unſre Muſe nur ihr Glük;
Wird ſie von denen nicht erhoben,
So ſchleicht ſie unbeklatſcht zurük,
Denn — wird ſie gewis nicht loben,
Sie iſt ja kein Familienſtük.

EROTISCHE
GEDICHTE

L'ame & les ſens nés pour la même cauſe
N'ont qu'un effet & qu'un même lieu,
Sans les ſens l'ame eſt peu de choſe,
Sans l'ame les ſens ne ſont rien.

LES SENS CHANT I.

BERLIN 1780.

BEY CHRISTIAN LUDEWIG STAHLBAUM.

Aus einem Schreiben des Verfaſſers.

Tauſend Dank für die groſse Mühe einer eigenhändigen Abſchrift meiner Reime, aber für die Schmeicheley über ihren Werth nicht den mindeſten. Ich denke immer, daſs ſolche Gedichte dem Verfaſſer und ſeinem Mädchen allein gefallen und höchſtens einige zu ähnlicher Liebesſchwärmerey geſtimte

Seelen, die ſich an unvermeidlichen Wiederholungen, am oft unverſtändlichen, oft zu freyſinnlichen Ausdruck nicht ärgern, intereſſiren können. Es wäre eine alberne Beſcheidenheit, wenn ich all' dieſe Verſchen für ſchlecht hielte, allein viele ſind ſicher nicht gerathen, obgleich alles aus vollem Herzen geſchrieben, und keine Zeile erdichtet iſt. Der gröſste Drang des Herzens fällt nicht immer in den glücklichſten Moment der Verſification, und die Reſpiration der Empfindung, wenn ich's ſo nennen darf, macht oft den Ausdruck holpernd, unkorrekt, mithin dem Leſer anſtöſsig, und wer kann, wer mag das alles glatt und blank feilen? Vielleicht

iſt

iſt es auch nicht einmal nöthig — Zwar behauptete einer meiner Freunde gegen mich, „daſs Gedichte, die Empfindungen „mahlen ihm nichts in den Weg legen „müſten, wodurch er an der Täuſchung „zweifelhaft oder aus ihr herausgeſezt „würde, und daſs er dem Dichter un- „möglich nach und fort empfinden könn- „te, wenn er über dies und jenes erſt „denken, drüber räſonniren, und es her- „auswickeln ſollte," allein wäre dieſe An- merkung richtig, wie wäre in aller Welt Petrachs Muſe in ſolchen Ruf gekommen? Welcher Leſer, ſelbſt der in die Myſterien der platoniſchen Liebe und Philoſophie initiirte kann die vielen nadelſpitzen Ideen

und Wendungen in manchen Sonetten und Canzonen begreifen? Wer kann überhaupt all' die kleinen gelegentlichen Anſpielungen wiſſen, die ſich nur auf die zween Liebenden beziehen, und oft den ganzen Werth eines erotiſchen Gedichts ausmachen? Sie kennen mein enthuſiaſtiſches Vorurtheil für dieſen Liebesflieger, indeſſen kann ich Entwicklungen ſeines Sinns, und Deutlichkeit gewis nicht unter ſeine vorzügliche Eigenſchaften rechnen. Laura verſtand ihn aber, und das war dem Weiſen genug, und meine ſympatiſirende Seele glaubt ihn auch ziemlich zu begreifen, oft gewis beſſer, als der Abt Sade, dem die Ueberſetzungen aus

ſei-

ſeinem Dichter durchgängig mislungen ſind. Privatwitz und Witz für's Publikum ſind zweyerley, und in unſern Zeiten muſs man mit den Produkten des erſten von den Märkten wegbleiben um nicht von Mäcklern und Zunftpatronen ſchief beurtheilt oder hart behandelt zu werden. Gründe genug Ihrem Rath zum Druck dieſer Kleinigkeiten nicht zu folgen. Wäre Minnens und meine Correſpondenz nicht in zwo Sprachen, zu local, zu perſönlich, viel im Ton des fünf und funfzigſten Briefes der N. Heloiſe, und athmete ſie nicht zu viel Religions- und Liebesſchwärmerey und Sophiſtik, ſo gienge es an dieſe gereimte Zwiſchenſpiele an

ihren Stellen einzuſchalten, ſie auf ſolche Art verſtändlicher zu machen, und von der Welt aus Dankbarkeit für Mienchens herrliche Briefe Nachſicht für ſie zu hoffen; da dieſem Schritt aber Ueberſetzungen, Aenderungen, und beſonders eine Schutzſcrift für die einzige mögliche Zuläſſigkeit ſolcher Liebe vorhergehen müſsten, und am Ende doch der blos liebegeſchichtſüchtige und auch mancher andre Leſer die Köpfe ſchütteln, und ohne Rückſit auf Johann. VIII, 7. gar Steine aufheben möchten, ſo ſollen dieſe meine gewis kalte und nicht fürs Publikum geſchriebene Gedichte ſo lange in meinem Pult bleiben bis meine eigne, oder nach

mei-

meinem Tode eines Freundes Hand ſie verbrennt — Auf Ihre Nebenanmerkung über meine ſo herzvolle Anhänglichkeit an MINNEN antwort ich Ihnen aus unſerm Petrarca:

Parra forſe ad alcun che'n lodar quella,
Ch'i'ador in terra errante fia'l mio ſtile
Facendo lei ſoor'ogni altra gentile,
Santa, ſaggia, leggiadra, honeſta e bella —
A me pur il contrario —
E chi nol crede, vengа egli a vedella.

An den Verfaſſer.

Wie beſcheiden und demüthig Sie dann obgleich ihre Muſe ſchon das Lob der beyden beſten Bibliotheken für ſich hat, im Grunde aber iſt's leidiger Stolz, was Sie von der Ausgabe ihrer Liebesgedichte abhält. Wundern Sie ſich alſo nicht mein Freund, daſs ich als Gerechtigkeitspriefter Sie durch einen unerwarteten Abdruck für dieſe Untugend beſtrafe. Indeſſen leſ' ich ihre Willensmeinung ſtatt einer Vorrede her, damit die Kunſtrichter nicht den Verfaſſer ſondern den Herausgeber

geber * belangen, wenn ſie nicht Herz genug haben dieſe erotiſche Muſe liebenswürdig und wahr zu finden. Verzeihen Sie mir übrigens auch einige ungebetene Abänderungen, und den Nahmen,

den

* Der zu ſeiner vorläufigen Legitimation anführt, was eine gelehrte Zeitung über die *Lieder zweyer Liebenden* ſagt: „Wer die Gedichte „mit kalter Kennermine lieſt, ſorgfältig un„terſucht ob hier das Wort edel genug, dort „der Reim rein, der Vers wohlklingend iſt, „wird Stoff genug zu Anmerkungen finden, „aber bey Liedern der Art, bey Gedichten, „die nicht für die Welt, die in heiligen Stun„den der Liebe für Niemand, als das Geliebte „hin auf das Blatt aus dem Herzen ſtrömten, „und das Kleinigkeiten, was kümmert das „den, der des Herzens Gang nach ſpüren und „von jedem Beytrage zur geheimen Geſchichte „derſelben etwas lernen will.“

den ich Ihrer kleinen Familie beygelegt. Die Welt verzeiht mir dieſen dreuſten Streich gewis, wenn ſeine gute Aufnahme Sie bewegt das für Deutſchland zu werden, was Rouſſeaus Neue Heloise für unſre Nachbarn iſt. Soll ich Ihnen die Briefe abſchreiben helfen? Leben Sie wohl, und vergeſſen Sie über Miechen nicht zu ſehr

Ihren

Freund.

I.

den 9ten May.

Diesem Huldgöttinnen Haupt,
„Seiner Schönheit durch die Zeit beraubt,
„Soll ich vorger Züge leben,
„Geist und Sinnen fühlbar, wiedergeben!
„Lieber, weisst Du kein Gesicht
„Das *der* Grazie entspricht?“

War's Aglaja der Huldinnen
Schönste, die in Herz und Sinnen
Sich mit schlauem Zauber schleicht?
O so nimm's Gesicht von Minnen,
Die ihr Zug vor Zug so gleicht,
Dass wenn um der Charitinnen
Krone Venus jemals kämpft'
Keine andre Sie, als Minnen
An Aglajens Stelle nähm'.

II.

den 1ten May.

Frühlings Liebling, Mond der Liebe
  Diesen festen Morgen macht
Nicht ein einzig Wölkchen trübe
  Erde, Meer und Himmel lacht.

Sanft von Deinem Thau begossen
  Haben die Aurikeln hier
Ihre Kelche aufgeschlossen
  Meine Veilchen blühen Dir;

S[illegible] ge,flanzt, MINETTENS Augen
  Ähnlich, und an Duft so mild
Wie die Thränchen, welch's den Augen
  MINETTENS nur für mich entquillt:

Rosen, die den frischen Wangen
  Meiner MINNA ähnlich blühn,
Hatten, durch Dich angefangen,
  Ihre Knospen in Dein Grün;

Herzen, die durch Dich die süße
  Wonne Amors erst gelernt,
Und [illegible] Dir am ersten Küsse
  Spröder Mädchen eingeerndt:

Her-

Herzen, die am Mädchenarme
Deinem Reiz entgegen ſeh'n
Finden Deine helle, warme
Himmelsluft unendlich ſchön;

Soll ich ſchönerer Dich finden
So gieb Dein durchkränztes Haar
Frey zum Spiel den Morgenwinden
So wie es bey Mennen war,

Als dem erſten Liebeskuſſe
Sich Ihr Mund verſchämt entzog
Und ich ihn herab zum Kuſſe
Bey der Locke Flügeln bog.

Doch wärſt Du auch da erſchienen
Im Gefolg der Grazien
Hätt' ich doch den Blick von Ihnen
Nie gefühlt, Dich nicht geſehn;

Denn ich ſahe, fühlte, dachte
Die nur, die, von mir geküſſt,
Küſſend mich ſo glücklich machte
Wie durch Dich die Erde iſt.

III.

den 20sten May.

Ihr holden Lenzgerüche
Vom Weſt umhergeſtreut,
Wenn euch mein Schickſaal glieche
An ſüſser Mildigkeit,
Dann labten meine Thränen
Mich wie der ~~der~~ Thau die Luft
Wenn zu vertrauten Scenen
Der Sommerabend ruft.

Würd' dieſe Geiſsblatt'shütte
Jezt hell durch Minnens Blick
Fiel hier des Baumes Blüthe
Auf Sie — ha! welch ein Glück,
Gleich würde meine Seele,
Die jezt in Kummer ſchwimmt,
Vom Anblick ihrer Seele
Zur Freude umgeſtimmt.

IV.

IV.

den 26ſten May.

Gerne, gerne, heitrer Morgen
Fühlt' ich deinen Roſentritt,
Wenn dies Herz nicht ſtillen Kummer
Unerfüllter Wünſche litt!

Deine Schönheit bringt nur Bilder
Längſt verlohrner Luſt zurück
Und die Nacht von meinem Schickſaal
Schwärzt noch mehr Dein Sonnenblick.

Wenn das Aug die Bäume fräget
Warum ſie ſo reitzend blühn?
Sprechen ſie „weil unſre Zweige
„Dicht ſich durcheinander ziehn.„

Frägt das Ohr den kleinen Vogel
Was ihm Freudenlieder lehrt?
Spricht er „Weil hier meine Gattin
„Bey mir ſizt, und gern ſie hört.„

Auch ich hoff' an Mennens Seite
Reiz und Freude blühn zu ſehn
Doch jezt läſst getäuſchte Hoffnung
Reiz und Freude untergehn.

Ach vergebens blühender Morgen
Glänzt mir Deines Aufgangs Licht
Ohn' Sie fühlt das Herz nicht Freude
Und das Aug ſieht Schönheit nicht.

V.

den 30ſten May.

Dieſes Bildchens Urbild, ſüſse MINNA,
hielte
Amors härtſte Feſſel an ein Herz gekettet,
Das mehr Stolz, als weiche Liebe fühlte.
Jezt aus dieſer ſtolzen Hand errettet,
Sucht es in der Liebe milderm Reich
Sich ein Stellchen, wo es ruhig ſtill und weich
Bleiben kann: Doch trift's dies Stellchen
Nicht auf deinem Buſen an,
Bild, und Urbild, MINNA, ſterbe dann
Weil dann beydes nichs mehr hoffen kann.

Wohl mir, Himmelshoffnung lächelt in mein
Herz
Jener Veilchenaugen ſtummer tiefer Schmerz,
Womit Du das Urbild fahſt ſich Dir entreiſſen
Spricht. Da wirſt dies Bildchen wilkomm heiſſen,

Feurig, zärtlich und geſchwind geſchwind
Fs an Deinen Marmorbuſen drücken,
Da mit jenen zauberiſchen Blicken,
Die der Seelen Wortneſprache ſind
Zu dir lächeln und es einſam küſſen.
O wie oft und lang wird der Copey
Dafs entfernte Urbild deine Schmeicheley,
Deinen Anblick nicht beneiden müſſen!

VI.

den 2ten Juni.

Ach, Minna, ſieh mein Herz erbeben
Bey der Idee *nur lange* ohne Dich zu leben,
Ohn Dich, die, wenn ihr Aug in himmelblau getaucht
Tief, tief in meine Seele blickte,
Durch Einen ſolchen Blick mein ganzes Seyn entzückte,
Die, wenn mein ganzes Weſen Liebe haucht
Den Kuſs des Mitgefühls mir auf die Lippen drückte;
Ohn Dich in deren Arm ich mich ſo ſeelig prieſs
Denn ſchweigend mich mehr Ihren Liebling hieſs
Als ſeelenleere Zungen je es ſprechen können —

Der Himmel, Minna, wird uns einſt
Die Stunden, die Du jezt bewein'ſt
Zum Lohn ſchuldloſer Liebe wiedergönnen;
Dann werd ich Dir, zum malen ſchön,
Das ſeidne Haar um Deine Roſenwangen
Und freye Stirne flattern ſehn,

Dann seh' ich Dir im Aug das zärtlichste Verlangen
Nach mir, und Nachsicht für jedwede Tändeley
Für jeden Eigensinn, für jede Schwärmerey
Der Liebe, sind Dir dann im Herzen
Den edeln Hang zum Mitgefühl der Schmerzen
Der Liebe, und ein reich Talent zu Scherzen
Der Liebe, die die Tugend nicht verbeut.

Ha, Minna, diese goldne Zeit
Wird unsern Tagen wiederkehren
Und Vorschmack von Elysiums Seeligkei.
Wird so schon hier dann unsre Seelen nähren.

VII.

den 3ten Junius

Alles, Minna, Traute, Beſte
Schickt auf morgen ſich zum Feſte
Und der Aermſte ſchmücket ſein Haus
Friſch mit May und Blumen aus:
Aber ich von aller Freuden
Einzger Quelle abgetrennt
Schick mich an zu neuen Leiden,
Die auch Deine Seele kennt.

Hier wo grünenden Geſträuche
Mich umduftet, wo die Eiche
Ihre milde Dunkelheit
Heilig rauſchend um mich ſtreut,
Hier im Thal der Huldgöttinnen
Sitz' ich ohne Troſt verwäyſt,
Voll des Grams, der, fern von Minnen
Alle Lebenskraft zerreißt.

Blüthen, die im Bache ſchwimmen,
Bäume, die ſich ſanft umkrümmen,
Blümchen, wie der Himmel blau,
Vogel zärtlich froh und ſchlau,
Alles, Mamma, malt mir Bilder
Die dem Herzen koſtbar ſind.
Doch macht keins das Schickſaal milder
Dem hier meine Thräne rinnt.

VIII.

den 7ten Junius.

Ach, Minna, welch ein Opfer heiſcht
Romantiſch ſtolz Dein Herz von meinem Herzen?
Welch grauſames Gewicht von Schmerzen
Belaſtet ſchrecklich und zerfleiſcht
Die Seele! Ketten willſt Du ſprengen,
Von Dir ſelbſt angelegt, und die jezt all mein Blut,
Erhizt von Leiden, und der Liebe Wut
Nur deſto heftiger zum Herzen drängen
Je mehr Dein Herz Dies Opfer heiſcht.

Ha, Minna, dieſe Kette ſoll zerſpringen
Mit Deinem Herzen ſoll ſich meins zugleich
Auf angebothnen Freyheitsſchwingen
Aus Amors — Minna, ach! aus Deinem Reich,
Aus Deinem Angeſicht ſoll ſich mein Herz entfernen,
Grauſame, dieſes Herz ſoll lernen,

Daſs Liebe, wenn ſie gleich der Tugend Wuchs
nicht ſtöhrt
Das Herz dennoch verdirbt, dennoch den Geiſt
entehrt?
Nein, nie wird es *die* Sittenlehre lernen.
Der kalte [illegible] ganz lieblos zu ſeyn
Mag [illegible] bald entfernen,
Ich haſs den, und wenn ganz ganz Liebe ſeyn
Die Schwachheit dünkt, ſo bleibt die Ehre Dein
Der Welt ein Beyſpiel aufzuſtellen.
Worauf ein Blick das Herz zerreiſst,
Es von erſtickten Seufzern ſchwellen
Und Linderung in Thränen ſuchen heiſst.

Die von der Liebe zärtlichſten Gefühlen
Eigene Seele, Minna, ſtimmt
Nichts von dem Ton herab, der unter den Ge-
wühlen
Von Tönen aller Art ſo herrlich aus ſich nimmt
Wie unter Farbens Kunſtgewühlen
Sich Deine Silberſtimm' erhebt,
Und das mit neuem Geiſt belebt

Und tief in weich geſchaffne Seelen gräbt
Was Deine netten Finger ſpielen.

Nein, Minna, nein vergebens heißt
Dein Witz, Dein Herz von Lebensſcenen,
In denen Du vielleicht mich mit der Glut getauſcht
Von der Dirs leicht drum wird Dich zu entwöhnen,
Auch meine Seele zu entwöhnen.
Nein, Minna, nein vergebens giebſt Du ihn
Den ſchrecklichen Befehl vor ſolche Himmelsſcenen
Den Vorhang der Vergeſſenheit zu ziehn,
Ich werde, will und kann mich ihrer nicht entwöhnen.

Nein, Minna, nein vergebens Luſt
Dein Witz umher nach falſchen Gründen,
Und glaubt wenn er Sophisme kluſt,
Und ſich auf goldgemalte Waffen ſteift
Schutz hinter ihrem Glanz und Spinnenweb zu finden. —

Ha,

Ha, Minna, alle die Phantome werden
schwinden,
Denn Tugend ist nicht kalte Schüchternheit
Nach Schwärmer Wahn, die wärmrer Sinn-
lichkeit
Ihr Anrecht sensokratisch streiten,
Und Gütermüller nur der Seele zubereiten;
Sie ist Gefühl der Menschlichkeit
Und braucht die Liebe an sie stärker zu entzünden
Glaub', Minna, alle die Phantome werden
schwinden
Und Deines Herzens Opponnsruhe wird
Dann der Gedanke untergraben
Im Urdrift und Gefühl von Tugend Dich geirrt
Und ein Dich liebend Herz erstickt zu haben.

IX.

den 10ten Janius.

Keine von den ſüſsen Freuden,
Die auf kühnen Fittigen,
Selbſt den Engeln zum beneiden,
Irrdiſcher Wonne Flug erhöhn:

Keine Wolluſt, die in ſtillen
Haynen ſanft das Herz berauſcht,
Wenns Naturgemälde füllen
Und an Büchen Amor rauſcht;

Keine Thräne, die erfriſchend
Auf die bleiche Wange fällt
Und den Gram mit Hoffnung miſchend
Ihn durch Dämrungstroſt erhellt:

Alles, Minna gieng verlohren
Traurig ohne Dich zu ſeyn
Iſt mein fühlbar Herz gebohren
Und auch das durft' ich nicht ſeyn.

X.

X.

den 16ten Junius.

Engelsköpfchen, nein ich male
Dir das blaue Blühmchen nicht
Das so heißt wie meine Seele
Immer zu der Deinen spricht.

Willst Du stets recht schön sie sehen
So bespiegle Dein Gesicht —
Blühen Dir doch stets im Herzen
Wie im Aug Unglaubensnacht!

XI.

den 18ten Junius.

Alle Thränen, Minna, die ich weine
Wein ich nur allein um Dich,
Du mein ganzes Glück, Du meine
Ganze Seeligkeit, könnt' ſich
Deiner Augen ſonnenheller Schimmer
In des Lieblings Thränenfluth
Spiegeln, oder könnt' ihr Schimmer,
So wie ſich der Sonne Licht
In den Regentropfen bricht
Sich in meinen Thränen brechen!
Dieſes Bogens Herrlichkeit
Würd' dann von der Ewigkeit
Unſres Herzensbundes ſprechen!

XII.

den 24ſten Junius

Ach wie war es ſchon verbrannt
Dieſes saatenreiche Land
Von der Mittagsglut der Sonne,
Die dem Tage müde Wonne
Diesen Morgen früh verſprach
Als ihr Strahl im Thau ſich brach:
Aber in dem Regen kamen
Tausend neue Freudesaamen
Nie herab, jetzt lacht umher
Alles von der Furcht geneſen
Ohne Freudenwiederkehr
Blühend fruchtlos zu verweſen.

Minna, meine Seele dürrt
Heiße Liebesglut, und wird,
Kann ich nicht sehr bald in Deinen
Weichen Armen Troſt erweinen
Mit den Schatten mich vereinen.

O dann wandle doch hieher,
Wo ich Ruh - und Freudeleer,
Ohne Hang und Kraft, die schönen
Himmelvollen Frühlingsscenen
Zu empfinden und zu seh'n,
Nur um Thränen zu erflehn,
Aug und Herz zum Himmel hebe
Und, durch Dich, für ihn nur lebe.

XIII.

den 27sten Junius.

Blutroth, Minna, war der Mond
Als er durch das Grün
Meiner Gartenlinden mir,
Voll von Anmuth, schien.

Und so, Minna, malte er
Meines Herzens Bild,
Wie es flimmt, wie's für Dich
Liebesglut erfüllt.

Doch je mehr er aufwärts flieg;
Desto heurer ward
Sein Gefühl — mein Schicksal, wär's
Doch von gleicher Art!

Manche Augenblicke schien
Er mir doppelt schön,
Und da dacht ich: Minna mag
Auch nach ihm jetzt sehn!

XIV.

den 30ßen Junius.

Glänzend flieg die Sonne aus dem Meer,
Heller Purpur wallte um sie her,
Vögelstimmen sangen ihr entgegen,
Rosenknospen fast ich sich bewegen
Sie zu grüssen, alles, alles pries
Ihren Aufgang, der mit goldnem Strahle
Meinem blühnden Leidenthale
Kühn den Schleyer grauer Nacht entriss.

Aber aller Morgenglanz der Sonne
Schafft in meinem Herzen doch nur Dämmerung,
Ohne die seelige Begeisterung
Von der aufgegangnen Hoffnungswonne,
Minna, Dich zu sehen. Ha! die Sonne
Des Gedankens, welche jetzt dem Schoofs
Trauriger Verlassenheit entsteiget,
Macht die Himmelsaussicht wolkenlos:

Meine ganze Seele neiget
Freundlich ſich zu ihr, tief beuget
Sich mein Knie vor ihr, und preiſet den,
Der ein ſolches Weſen hieſs entſtehn,
Deſſen nur geheiſses Wiederſehn
Freude ins Gefühl der Seele gieſset,
Wie ſie die Natur genüſſet,
Wenn die Morgenſonne ſie begrüſſet.

XV.

den 18ten Julius

Minna, Minna, Lebensquelle
Meines Herzens, o wie helle
iſt der Horizont rund um!
Nicht mehr für die Freude pumpt
Schlägt dies Herz, die Hand der Liebe
Macht nicht mehr den Himmel trübe,
Zieht nicht mehr der Schwermut Flor
Deines Lieblings Augen vor.

Minna, deines geiſtgen Bildes
Heiterkeit ſtrömt frohes mildes
Leben meiner Seele zu.
Komm, Du kleiner Abgott Du,
Komm und laſs mich tauſend ſüſse,
Warme, wonnigliche Küſse,
Dir auf Mund und Buſen thau'n
Und ins Herz durchs Antlitz ſchau'n.

Schöne liebliche Veſtale,
Die in ihres Buſens Thale,
Wo ſich Amor tändelnd pflegt,
Angeſchleift mein Bildchen trägt,

Könnt, in geiſtigem Entzücken,
Ich das Plätzchen doch erblicken,
Das ſein Druck zur Lagerſtat
Amors rath gezeichnet hat.

Zeig mirs, Minna, o dann ſollen
Alle Herzchen, die Dir rollen,
Schnell verfliegen, und wenn ſich
Ans Gefühl und Glut für Dich
Eins noch zeigt, dann, Minna, fange
Es auf Deine Roſenwange,
Und mit dem, was Dir entwiſcht,
Werd' das meine da vermiſcht: —

So vermiſcht wie unſre Herzen
Wenn der Kelch von Amors Schmerzen
Neuen Muth und neue Kraft
Beiden ſich zu lieben ſchafft.
Minna, Minna, Lebensquelle!
Durch Dich wird der Himmel helle,
Und freut meine Seele ſich,
Die ſonſt nichts, nichts liebt als Dich

XVI.

den 13ten August.

Wenn grüner Flur der frühe Strahl
Der Mayensonne lächelt,
Und Zephy'rs Hauch den Rosenduft
Durch Frühlingslauben fächelt;
Dann überglänzt des Aethers Licht
Der ganzen Schöpfung Angesicht
Mit Heiterkeit und Wonne.

Doch, Minna, als der Liebe Preifs
Dein Liebling sich erflehte,
Und jede Freude des Gefühls
Aus Deinen Augen red'te,
Da strömte Herzensseeligkeit,
Ein reichres Maafs von Heiterkeit,
Und Wonne in Dein Antlitz.

Um Mund und Stirn des Lächelns Zug,
Verschämter Glut Entzücken
Auf Wangen, Kraft und Hang im Arm
Mich fest an Dich zu drücken.

Ach, Minna, ganz, ganz warst Du mein,
Und so ganz bin ich immer Dein
Wir beyde sind Ein Wesen.

Im Schönheitsanblick, Minna, wird
Der Himmel einst [illegible],
Da wird [illegible] Unterschied
Der Wesen Ganz erheben: —
Und [illegible] Himmels Vorgenuss
Am [illegible], Minna, in dem Kuss
Und Dein Gesicht voll Wonne.

XVII.

XVII.

den 15ten August.

Sieh, Minna, sieh mein Herz erbeben
Wenns wagt in einem dreuſten Augenblick,
Platoniſch ſich zu dem Gelübde zu erheben,
Das Einer Weſenshelfte ganzes Glück
Zerſtöhrt. Ach, Minna, mit Erbarmen
Sieh auf der Menſchheit Looſs herab
Und denk wie heiter ſich in meinen Armen
Dein ganzes Weſen ganz an mich ergab;
Denk wie in allen Adern Liebe kochte;
Denk wie Dein Herz dicht, dicht an meinen pochte;
Denk wie Dein Auge ſchmachtend brach,
Und wenn's Dein Bild in meinem Aug erblickte
Ins Herz mir einen Himmel ſprach;
Denk wie Dein Arm mich an Dich drückte;
Denk wie der Freude reichſtes Maaſs,
Wenn ich an Deiner Seite ſaſs,

Wohlthätge Liebe auf uns thaute,
Wie offen sich mein Herz Dir anvertraute,
Wie aus des Deinen Tiefe zutraunsvoll
Der wärmsten Liebe süßer Zoll
Im Arbeitszug', im Kuß, im Thränchen quoll —
Ha, Minna, denke, und hab Erbarmen,
Und tödte kein Gefühl', das meinen Armen
Zu keusch auf immer Dich entreißt.
Blos Sinnenliebe ohne Geist
Verschmäht' auch ich, doch ohn den Sinnen
Zu opfern, blos in geistger Wollust zu zerrinnen —

Ach, Minna, schuf Dich Gott für Geist und Sinnen
So schön, um blos nur Seelen zu gewinnen
Und jedes Recht den Sinnen zu entziehn?
Nein, Minna, die Natur läßt Rosen blühn
Und duften, daß sie Menschen pflücken
Und sich an ihrem Duft entzücken:

So ſchuf der, der uns glücklich werden heißt,
Uns einſt aus Geiſt und Leib für Leib und Geiſt.
Er, der Dein Aug nach Veilchen bildte,
Mit warmen Blute Dir die Adern füllte
Und voll Gefühl für Liebe Dich erſchuf,
Der Gott geboth nie der Natur, den Ruf
Der Sinne zu verſchmäh'n, und heißt, auf Erden,
Uns Menſchen ſeyn und nicht vorzeitig Engel
werden.

XVIII.

den 11ten September.

Wie unerschöpflich reich an Leiden
Ist nicht der Keim der süßten Lebensfreuden
Und um welch andres Glück vermag
Ein Herz, das Deines Herzens Schlag
So oft gerührt, der Wonne da zu schlagen
Sich selbst verlangend zu entsagen?
Dem Herzen, das sein flammendes Gefühl
Nur auf den Lippen trägt kann solch Verleugnungsspiel
Vielleicht gefallen, und auch glücken;
Doch noch, der mit bezauberndem Entzücken,
Wenn Minnens Arm mich sanft umfieng,
An ihrem Mund, an ihren Blicken,
An ihrem weißen Busen hieng,
Nein nicht entschädigt's nicht — mit jedem
Athemzuge

Ent-

Entflieht ein Seufzer: viel zu ſchwach
Zu ihrer Denkart Adlerfluge
Sieht meine Sinnlichkeit ihm nach —

Doch iſt's nicht grauſam, erſt die Seele zu
verwöhnen
Mit Amors Roſen erſt jedweden Wunſch zu
krönen
Und dann — den blühnden Roſenkranz
Treuß zu zertreten, und die Sinnlichkeit ſo ganz
Aus Amors mildem Tempel auszuſchlieſſen?

Ach, Minna, laß, laſs meine Thränen
flieſsen
Vielleicht — doch Feur vom Himmel gieſsen
Nicht Waſſerſtröhme aus — Ach, Minna, ach
warum
Blieb doch, auf meines Herzens erſte Frage
Nach Mitgefühl, Dein' Herz nicht ſtum?
Iſt's Wolluſt ihm, wenn ewge Klage

Aus meines Herzens Tiefe quillt?

Warum entziehst Du sonst dem durstgen Munde

Der Freude Kelch, erst von Dir selbst gefüllt?

Ha! leugn' es nicht Du suchst die Todesstunde

Der Liebe, die einst auch Dein Himmel schien,

Und doch, o Minna, Minna, ziehn

Mich Deine Reize, Deine Grausamkeiten

Noch immer zu Dir, und bereiten

Vielleicht mir tausend Martern mehr!

Fliehn sollt ich Dich, doch will ich, kann ich fliehen?

Ein Herz von Kummerlasten schwer

Und das Entrinnen, — so hoffnungsleer

Sie sind, — magnetisch zu Dir ziehen

Ach Minna, wie kann solch ein Herz Dich fliehen?

XIX.

den 4ten September.

Minna, Minna hörſt Du nicht
Wie das Herz mir ſchlägt?
Nicht wie laut es nach der Glut
Deines Herzens frägt?

Minna, Minna, wie oft
Seufzt mein Herz nach Dir,
Hörſt Du's wohl und ſeufzt Dein Herz
Auch ſo oft nach mir?

Minna, Minna ſiehſt Du nicht,
Was dem Aug' entrollt,
Wenn ich denke: ob auch Dein's
Mir ein Thränchen zollt?

Minna, Minna, fühlſt Du nicht
Zittern meine Hand,
Wenn ich denck, was ich beym Druck
Deiner einſt empfand?

Minna, Minna ſiehſt Du nicht
Wie der Mund mir bebt,
Wenn der Nahme Minna mir
Auf den Lippen ſchwebt?

Minna, meiner Seeligkeiten
Waren einstens viel, sehr viel,
Alle Huldgöttinnen streuten
Bluhmen über mich und freuten
Sich, wenn sie das Himmelsspiel
Amors lauft uns spielen sahen.
Dem vestalischen Altar
Deiner Reitze mich zu nahen
Und auf ihn zu opfern, war
Nicht kein Frevel in den Augen
Meiner Minna — Aber saugen
Honigbienen nicht auch Gift
Aus den Bluhmen, und verstechen
Den, der sie beym Rosenbrechen
Unversehns im Kelche trift?

Minna, waren Deiner Freuden
Nicht einst auch so viel? Ach nein —
Konten im viel kältern Herzen
Eher in so viel wild seyn?
Darum kann mich Deiner Schmerzen
Menge jezt so groß nicht seyn,

Darum

Darum hörst Du auch das Wallen
Meines Herzens nicht so laut,
Siehst auch nicht das Thränchen fallen,
Wenn die Seele, still vertraut,
Dir sich aufschliefst; siehst mit Beben
Deinen süßen Nahmen [illegible]
Auf halb offnen Lippen schweben,
Fühlst nicht Glut im Angesicht,
Wenn mein Schutzgeist mit Dir spricht;
Läfst Dein Herz kein Mitleid rühren,
Wenn mein ganzes Wesen sich
Hin Dir giebt, und jammernd Dich
Dann beschwört, in Glut für mich
Auch so heifs und inniglich
Und so ganz Dich zu verlieren.

XX.

Den 14ten September.

Welcher Düfte Lieblichkeit
Hatte meines Gartens lezte
Rose um mich hergestreut, —
Eben als ein Zephyr kam
Und mit einem dreisten Kusse
Ihr die lezten Blättchen nahm!

Welchen heitern Purpur schofs
Nacht umher die goldne Sonne,
Eh sie sich in Thetis Schoofs,
Andern Ländern Tag und Wonne
Auch zu bringen, still verschlofs:
Prächtig stand ihr goldner Ball
Ueberm Meere, überall
War der Abendhimmel heiter.

Heil dem Schicksaal, das sich schliefst
Wie die Sonn' dem Aug entflieht
Und der Rosenstock verblüht,
Jene, um am andern Morgen
Wieder purpurn aufzuglühn,
Diese, um im nächsten Lenze
Wieder balsamreich zu blühn!

Minna.

Minna, die mit Glanz und Wonne
Mich umfloſs, wenn Amors Sonne
Ihr aus blauen Augen ſchien;
Minna, die wie lieblich ſüſse
Roſenblühte, wenn der Küſse
Manches tauſend ihr die Wange
Sanft mit Roſenblut gefärbt,
Ach der goldne Stern der Liebe
Droht mit ſeinem Untergange,
Und es ſollen ihre Wange
Keine aufgeküſste Roſen
Mehr umblühen! Weh dem Herzen,
Wenn kein aufgeküſstes Röschen
Ihr auf Wang und Buſen blüht,
Wenn in keinen Morgenſtunden
Feur, das ſympathetiſch glüht,
Eh ſie noch mein Arm umwunden,
Sie in meine Arme zieht!

XXI.

den 18ten October.

Sanfte Schwermuth nagt an meinem Leben
Und in Thränen zitternd heben
Sich die Blicke einsam Himmel an.
Mutter, nur durch Dich gewann
Meine Seele neuen Trieb zum Leben,
Und, gewohnt zu Deinem Anblick, kann
Er allein die Freude geben.
Wie der Sterne sanftes Licht
Durch die Wolkendecke bricht
Und der Nächte tiefes Grauen
Mildert, so wird jeglicher Gedank an Dich,
Wenn des Geistes Augen nach Dir schauen,
Auch ein heller Stern für mich,
Und ich scheine dann ruhiger die Stunde
Meines Freudenaufgangs zu erwarten. Sprich:
Harrst Du Auch so sehnsuchtsvoll der Stunde
Die in Deinen Arm zurück mich bringt?

Klopst

Klopft jezt, da mein Geiſt Dich feſt umſchlingt
Auch Dein Herz ſo laut? Ha weine,
Weine Freudenthränen ſüſse, kleine
Herzenskönigin, bald, bald
Werd' ich mich an Deinen Buſen ſchmiegen
Und, wenn er mir froh entgegen wallt,
Aus dem Roſenquell mit vollen Zügen
Süſse Wollust trinken, die
Deines Herzens Sympathie
Mir zu Nektar macht. Wie lange
Sehnt ſich ſchon das Herz nach Dir
Und bey allen Roſen, die die Freude mir
Streute, ward vor ihrem Dorn mir bange,
Und ich floh ſie — ha wie froh ich bin
Minna, Minna, zu Dir flieh ich hin,
Zu der Freude Roſenbüſchen,
Die nicht Dornen unter ihre Düfte miſchen!
Könt' ich zwiefach doch der Zeit

Flügel geben, kont' mit Geiſtesſchnelligkeit
Ich Euch eben zu Füſſen fallen,
Sein Du doch mein ganzes Seyn
Schon von jener Liebe wallen,
Die ſo herzlich, die ſo treu, ſo rein
Für Euch flammt, die tauſend Zähren
Gern, ach gern für Euch vergieſt,
Wenn Ihr doch ſtill und Eure geweinte Zähren
Nur das mangle Gefühl erklären,
Das der Zunge unausſprechlich iſt;
Das mein ganzes Weſen gleich durchdringt.

XXII.

XXII.

[illegible]

Welch heilger Schauer der Wollust rinnt
Durchs ganze Nervenlabyrint,
Wie kocht mein Blut, wie füllen mit Entzücken
Mich Ahndungen des Götterspiels,
Wie brennt der Wunsch, in Deinen Blicken
Mein Glück zu lesen, fest Dich an mein Herz
zu drücken: —
Wie spannt er jede Sehne des Gefühls!
Schon sind die Arme ausgebreitet
Dich zu umfangen, Amor leitet
Mich selbst zum Heiligthum die Bahn,
Ach alle Reitze, die einst meine Augen sah'n,
Ach, Minna, alles werd ich wieder schauen:
Ganz wirst Du Dich mir anvertrauen,
Durch Dich, in und mit Dir werd' ich ganz
glücklich seyn.
Mit tausend tausend Tändeleyn

Wird um Dein Wesen sich mein ganzes Wesen
schlingen,

Beym Kuss aufs blaue Aug wird mich sein Him-
melsstrahl

Mit aller Heiterkeit durchdringen,

Und der Entfernung lange Qual

Wird dann aus meiner Seele weichen

Und, Du im Arm, kein Schicksal meinem
gleichen.

XXIII.

den 19ten November.

Um die einsame Hütte pfeift
Der Herbststurm, kalter Schauer läuft
Durchs Blut, der stillen Silberteiche
Blumlosen Rand bedeckt der sterbenden Gesträuche
Entfallnes Laub: Gelb, dunkelgrün und roht
Umschmückt den Hayn so bunt, und doch ist jede Freude,
Die unterm einfach grünen Kleide
Den Hayn durchgaukelt, todt.
Ein trüber Nebeldampf umhüllet,
Den Mond, und keiner Gegend Schönheit füllet
Beym Blick auf sie das Herz mit Heiterkeit.
Ach es starben, ach es starben
Mit des Frühlings hellen Farben
Auch die Grazien der Flur.
Warme Sonnenstrahlen fehlen,
Au und Hayne zu beseelen:
Kälte tödtet die Natur.
Bey Amors Sonnenwärme nähret
Die Hoffnung noch das Menschenherz,
Nach ihrem Untergang verzehret
Es Kummerschauder, langer kalter Schmerz

Und Sehnsucht, die den Muth erstarren,
Vergebens auf ein neues Frühlingsfest
Und der Natur Erwartung harren
Und endlich ganz in Nacht versinken läſst.

Drum bebt, wenn von den Rosensträuchen
Der Liebe nur Ein grünes Blättchen fällt,
Mein Busen schon vorm völligen Erbleichen
Der Rose selbst, sieht ängstlich schon entstellt
Das ganze Blumenbeet, und sucht mit warmen Zähren
Die Kraft des Rosenstoks zu nähren.

Doch, Minna, wenn ein kalter Sturm dann bliefs,
Die Thränen starr in Reif sich wandeln lieſs
Und endlich ganz die Rose niederriſs?
Ach, Minna, ach erbarme Dich und hüte
Vor allem Frost der Liebe Rosenblühte,
Sieh wie ihr Stock, von Thränenthau benezt,
Marsch hundert neuer Knospen sezt,
Hilf sie mir alle gros erziehen
Und laſs einst ihre Brut um unsre Gräber blühen.

XXIV.

XXIV.

den 4ten December.

Ach die Seite, wo der Frühling wohnte,
Schöner, als er je in Tempe wohnt,
Wo am Bach, auf Blumen, Flora thronte,
Auch die hat der Winter nicht verschont:
Florens Kinder liegen da begraben
Wo am herrlichsten sie geschimmert haben.

Schönes Thal, das meinem traur'gen Blick
Sah in Thränen zittern, und nach ihr zurück,
Weg von seinem Reiz, sich wenden,
Das für Menschen Seufzer oft zum Himmel
senden
Mich gehört, und auf dem herzgeformten Sein
Sah am Himmel mich erfreun,
Weil ich seine Aussicht frey und helle,
Weil ich blau sein weit Gewand
Ihrer Stirne, ihrem Auge ähnlich fand.

„Dieses

„Dieses Thales leichte Erde,
„Dieser alte Herzstein werde,
„Wenn der Tod von hier mich ruft,
„Einst die Decke meiner Gruft:
„Kräuter ohne schönen Duft,
„Ohne schönes Grün, die gute
„Weg von dieser Friedenshütte
„Deiner Minna — “

Ach so scheint
Deine Minna, eine die kein Trieb
Lenz und Leben zu genießen
Mehr in diesem Busen schlägt.

In dem Thale, wo, vom Lenz gepflegt,
Blühenden Mädchen — jezt vom Sturm zerrissen,
Ein Vermächtniß in den Schooß gelegt,
In des Frühlings Heiligthume,
Giebt es kleine Morgenblümchen
Für die Friedenshütte — gern möcht ich

Da

Da Ein Grab mit Mewwww haben!
Aber von der Stätte, wo man Dich,
Blumen, einstens wird begraben,
Werden Menschenkinder nie
Kräuter ohne Duft und Reiz zu pflegen haben,
Konnten aus der Erde, die,
Sanft von meinem Thränenthau begossen!
Einst Dich decket unsre Keime, wie
Von Vergissmeinnicht und Veilchen sprossen?

XXV.

den 26sten December.

Hier, wo der Geist vom schattigen Gefieder
Der Einsamkeit bedeckt, durch tausend Welten irrt;
Vom Bau der Glücksfesteme müdet,
Von Hoffnungen und Wünschen trunkner wird;
Wo nach der Wirklichkeit von allen Idealen,
Die eine andre Welt mit Sonnenlaube malen,
Der erdenfreie Geist voll Sehnsucht schaut;
Wo er, ohn um den Weg nach künftigen Seeligkeiten
Spitzfindig sich mit Witz und Kunst zu streiten,
Dem, der zu ihrem Glück die ganze Welt gebaut,
Sein Schicksaal ohne Forcht vertraut:
Hier fühlt das Herz, das auf den weichen Sesseln
Der Lust, und bey den Sclavenfesseln
Des Rangs und Reichthums stets das wahre Glück vermisst,
Hier fühlt dies Herz das schrecklich weite Leere

Der

Der Bücher und der Welt, wenn keine Liebe wäre;
Hier fühlt's, welch eine Seeligkeit es ist
Ein Wesen lieben, das den Sinnen
In allem Reitz der Charitinnen
Erscheint, dem Worte von den Lippen rinnen
Voll Zauber alle Geister zu gewinnen.
Das wie der Frühling blüht und sympathetisch haucht,
Dem Harmonie den Flügel frisch befaytet,
Wenn ihn der flötentönende Gesang begleitet,
Ein Wesen lieben, das, wie Vesta keusch,
Die Tugend, ohn der Heucheley Gezüsch,
Mit warmem Blute paart, und Amors Glück vergrößert;
Wenn ihr verschönt Gefühl den Lieblingsseele lehrt.

O Minna wohl, wohl mir in meiner Einsamkeit!
Still lodert hier die Glut der Zärtlichkeit:
Kein fremder eitler Wunsch zerstreut
Die Funken die sie sprüht, und bey dem Flammenlichte

Sich [illegible] der Liebe Keim, und [illegible] Wonnefrüchte
In zehnfach schönerm Glanz — und richte
Den Blick nach Sphären hin, zu denen Minna's Geist
Sich aufschwingt, und auch mir die Bahnen weist.

Ha, Minna, selig selig preise
Sich jeder [illegible], wenn, im geistigen Entzücken
[illegible] F[illegible], die tief in Deine Seele blicken,
Und [illegible] Heil, das sie durch Dich gewann
Und laut, sich ganz vertraut vor Dir ergießen kann.

O Minna laß mich Deinen Hals umschlingen
Und trag mich mit auf Deines Geistes Schwingen
Hin, wo die Sonne ohne Flecken glänzt;
Wo Freude dicht an Freude grenzt;
Wo [illegible] neue Lieblichkeiten
Sich über jedes Wesen breiten;
Wo lachende Natur mit Liebe und mit Ruh

Sich

Sich paart und alles reizend iſt, wie Du, —
O könnt ich Dich doch einſt gleich mit dahin begleiten,
Und geh'st Du vor mir hin, folgt' ich Dir dann doch bald
Und finde in verklärterer Geſtalt
Dein Herz, ſo warm, wie jetzt! Dann wenn an Lieblichkeiten
Dir in Elyſium auch jeder Schatten gleicht,
So wird mein Herz, ſo bald mein Blick Dich nur erreicht,
Dich unter allen doch erkennen,
Am ſchönſten finden, ſeinen Himmel nennen,
Und dann ſich ewig nicht von ſeiner Minna trennen.

XXVI.

den 29sten December.

Wie glänzend färbte nicht die Abendsonne
heute
Den schneebedeckten Berg und der Gewölke
Saum,
Wie lieblich duftend steht an meiner Seite
Der kleine blühende Orangenbaum!
Ha könt ich doch, statt weisser Winterflocken,
Auf meiner frommen Minna seidne Locken
Durch Einen Athemhauch all' diese Blüthen weh'n,
Und dann, wenn sie die Blüthchen überdecken,
Im Wangenroth, erzeugt vom sanften Schrecken,
Den Glanz des Abendrothes wiedersehn!
O, Minna, könt dies doch geschehn
Wie wollt ich mich des ersten Jenners freuen,
Und mir aufs ganze Jahr ein Glück, so blühend
schön,
Wie's Abendroth und dieses Bäumchen, prophe-
zeyen!
Ach! aber jezt zerreißt der Trennung Schmerz
Und Hofnung, die stets wankt, das Herz

Und

Und, ſtatt Dich mit Orangenblüthe zu beſtreuen,
Rollt hier beym Neujahrs Kuſs, den Dir die Seele gab,
Ein Herzenstbränchen ſtill herab,
Und löſcht die Worte aus, die viel zu ſchwach das ſagen,
Was Wünſche, Hoffnung, Herzensklagen,
Auf Flügeln des Gefühls, jezt Himmelan getragen;
Verſtändlicher Dir ohne Sprache ſagen.

XXVII.

den 9ten Februar.

O Minna, welch ein Meer von Leiden
Quillt aus dem Argwohn, der ein Herz verkennt,
Das Troſt und Ruh und ächte Freuden
Nur dann empfindt, wenns Dich die Seine nennt,
Und daſs Du's bist, und ganz und gern es bist,
Aus jedem Zeichen Deiner Briefe liefst.

O Minna, welche Leiden gieſst,
Er über ſolch ein Herz, das keinen Damm verträget,
Wenn's Dir ſich öffnet, und als Kind,
Bey der Vereinigung unſers ganzen Seyns,
Dir alles ſagt, was ſchwach und ſtark ſein Blut
beweget,
Und ſein Verſtand denkt, tadelt, und erhebt.

O Minna, welche Dornen gräbt,
Er in ein Herz, das mit dem Deinigen verwebt,
Nur ſympathetiſch lacht und weinet.

Ha!

Ha! Minna, welche Klarheit scheinet
Gleich wieder in dies Herz, wenn es von Deiner Hand
Den Argwohn, der dies Herz verkannt,
Auch wieder tödten sieht, wenn Minna, die Gerechte,
Sich wieder ganz in meine Arme schmiegt
Und jeden Wunsch, in dem ein Keim der Freude liegt,
Dies Herz zu trösten, gern zur Reife brächte.

Ha! Minna, ha! wie schnell ergreift,
Die Seele dann den Trost, den ihr in Einem Winke,
Dein Auge giebt, mit heifsen Lippen trinke
Ich Sehnsucht, die wie Feur durch alle Adern läuft,
Dann in mein Herz — und sinke,
Voll Dank und Glut, im Geist, zu Deinen Füfsen hin,
Und fühl den herrlichen Gewinn
Des Eigenthums von Deinem ganzen Herzen,

Und alle Süfsigkeit der Schmerzen.

Die lauter Liebe, und *der* Seelen Antheil sind,

Durch die des Himmels ewge Flamme rinnt,

Die so, wie wir, ihr Glück in sich nur finden

Und wenn die Arme sich fest durcheinander winden,

Sich noch viel inniger, wie sie, verbinden.

XXVIII.

den 10ten Februar.

Welcher Freudenbalsam thaut
Auf dies Herz, wenn's hoffnungsvoll,
Nach dem Augenblicke schaut,
Da ich, Dir im Arme, wieder athmen soll!
Welches Wonnerausches Vorschmack wärmet
Alle Tropfen Blut, wie schwärmet
Die erhizte Phantasie umher!
Ohne Dich ist alles Glück- und Freudeleer
Für die Seele, der nur Leben
Aus den Wonneblicken Minna's quillt,
Der, wenn Seufzer sich aus ihr erheben,
Minna nur den Sehnsuchtskummer stillt.

Wenn bey sanftem Wangenstreicheln,
Augen, die nicht Liebe heucheln,
Mir mit Himmelshoffnung schmeicheln,
O wie schlägt das Herz mir dann!

Heil dem, der, bey gleichen Herzensschlägen,
Solchem Wangenstreicheln, solchem Blick entgegen,
Eh' als er's gehofft, entgegen
Sehen, und ein Glück, wie meins, erwarten kann!

XXIX.

den 16ten Februar.

Ach Minna welche Herzensangſt,
Durchſchaurt mich noch! Ach Gott! Du ſankſt
In meine Arme, Deine Augen brachen
Von Jammer, und die Lippen ſprachen:
„Laſs, laſs mich ſterben, und trit nie betrübt,
„Zu einem Grabe, wo der Reſt des Weſens modert,
„Das Dich nicht gnug, das Du zu ſehr geliebt
„Und das nur Mittleid jezt, nicht Liebesthränen, fodert,“
Ach! Minna, welch ein Traumgeſicht,
Dem jeder wachende Gedanke widerſpricht!

Nie liebt' ich Dich zuviel! — Sprach nicht aus Deinen Blicken
Stets alles, was die Liebe von Entzücken,
Von Wärme, Herzlichkeit und von Ergebung hat?
Ward je in Minnens Arm die Freude matt?

Sprach nicht, um ganz die Seele auszudrücken,
Dein Mund: *nimm alles?* Gabst Du nicht,
Mir alles hin? War wohl im lächelnden Gesicht
Je eine Spur von solchem Traumgesicht? —

Dein Herz ist schuldlos, Deine ganze Seele
Liebt mich, mein ganzes Wesen hängt
An Deinem Wesen — Auf, mein Herz, auf Raum
Dich wider jeden Traum, der Deine Ruhe kränkt
Und Wolken Dir vor Deine Sonne hängt.
Sie lebt nur Dir, sie liebt nur Dich, Sie sehnet,
Sich auch nach Stunden, wo an meine Brust gelehnet,
Ihr Vorbenang laut sagen soll,
Wie herzlich warm und liebevoll,
Für mich ihr Busen schlägt — Auf, auf zernichte,
Des Traumes Bild, und hoff ihr ganzes Glück,
Wenn Minnens sanft gebrochner Blick,

Er-

Erlaubt das Tuch vom Buſen wegzuſchieben,
Und jeder Athemzug Dir laut verkündgen wird,
Wie ſehr Dein Glück die Seele MINNENS rührt —
Nein, MINNA, nie kann ich Dich je zu heftig lieben.

XXX.

XXX.

den 22sten Februar.

Wenn edles Geistes hoher Glanz
Aus Deinen Augen strahlet,
In jedem Antlitzzuge sich
Gefühl der Schönheit malet,
Wenn Deine Stimme lieblich tönt
Und feine Witz den Mund verschönt,
Dann bist Du meine Thale.

Wenn ich den schönsten weissen Hals
Seh, sich mit seidnen Haaren,
Mit blauen Augen, freyer Stirn,
Und Rosenwangen paaren,
Wenn die Natur, mit Kunst vermählt,
Gang, Paz und Wuchs an Dir beseelt,
Dann bist Du mir Aglaja.

Doch wenn ein himlisches Gefühl
Sich ganz durch Dich verbreitet,
Und dann ein Perlenthränchen Dir
Still auf den Busen gleitet,

Und

Und er beym Kuſse zärtlich ſchwer,
Aufathmet, dann biſt Du mir mehr,
Als Grazie und Muſe.

Mein Mädchen biſt Du dann, und ganz
Sind Leib und Seel dann meine,
Und unſre Weſen ſchmelzen dann
In Liebes Sonnenſcheine,
Und wünſchen, daſs Ein Augenblick
Aus dieſem Glück ins ewge Glück
Uns Arm in Arm verpflanze.

XXXI.

den 9ten Merz

Heiterkeit des Himmels strahlet,
Hent die schneebedeckten Berge an,
Ohn den Schmuck der Flur und Hayne malet.
Die Natur Gemählde, schöner kann
Sie das Herz im Frühling nicht entzücken,
Wenn sie den zerstreuten [illegible] Blicken,
Alle Pracht der Flur und Hayne zeigt.
[illegible], liebe M[illegible], neigt.
Lacht [illegible] Himmel sich zur weissen
Erde, [illegible] strahlend gleissen,
Zacken Eiss im goldnen Sonnenschein,
Und der Glanz der Sternen[illegible]
Scheint bey Tag in noch viel reicherm Maasse,
Funkelnd auf das Schneegefild versezt zu seyn.

Als die Veilchen und die Lilien blühten,
Und dem West, wo Rosen[illegible] glühten,
Süsse Düfte es des Nachts verriethen,
Waren in der Flora weitem Reich,
Ihre [illegible] Kinder Minnan gleich.
Jezt [illegible] zarten, durchs Gewand der Flocken,
Schwankend ragenden Gesträuch.

Denk

Denk ich Minnens hellbraun ſeidne Locken,
Auf die glatte Schneehaut hingeſät,
Und vom Athem meiner Küſſe angeweht.

Wo ich hinblick, Minna, wird durch Bilder
Deiner Reitze alles ſchöner, milder,
Beym Gefühl der Glut für Dich:
Glänzt im Winter ſelbſt der Lenz um mich,
Denn der Frühling iſt nur da, wo Liebe
Herzen wärmet, wo die trübe
Regenwolke, die ein Sonnenſtrahl verſcheucht,
Selbſt nur aus dem Meer der Liebe ſteigt
Und der Fluren neuen Seegen zeugt.

XXXII.

den 13ten Mess.

Zurück, empörtes Herz, in jene öde Stille,
Aus der ein Sturm der Leidenschafft Dich riss,
Lösch alle Sonnenglanzes Fülle
Der Liebe ewig aus mit ihrer Finsterniss,
Zerreiss mit kalter Weissheit Kräften,
Die Bande, die an ihrer Täuschung Glück,
Durch Minnens lieblich frommen, schönen Blick,
So fest und martervoll Dich heften,

Sieh Minnens weisse kleine Hand, sie winkt,
Ach Gott, sie winkt — nicht zu ihr hinzueilen,
Sie winkt: zurück, zurück — ihr Auge sieht nach steilen,
Fruchtlosen Felsen hin, und bis zur Ohnmacht zwingt,
Sie Fuss und Brust den Felsen zu erklettern.

Zurück ins Thal wo Schall von grausen Wettern,
Die tiefe Stille unterbricht,

Ins

Ins Thal, wo kein Vergifsmeinnicht,
Kein Veilchen blüht, wo wilde dichte Hecken
Den blauen Horizont verdecken,
Wo Rosenstrauch nicht blüht, nur sticht,
Wo nie das röthlich milde Licht
Aurorens glänzt, wo nie mit Himmelsthau begossen
Von Mayenblümchen mehr, als nur die Knospen, sprossen,
Und nichts Ihr blaues Aug und blühendes Gesicht,
Den weifsen Hals vom schönen Haar umflossen,
Und ihres Liebelns Heiterkeit mir malt.

„Komm nicht, komm nicht" — so ruft Sie, so bezahlt
Ihr Herz dir deinen Gram, dein Sehnen,
Ergebung, Treue, Glut und Thränen.
Die Grausame, die erst „nimm alles" sprach,
Spricht jezt „komm nicht" — die Miene, die Sie machte,
Als Sie durch dies *komm nicht* den Stab der Liebe brach,
War Stolz, der nur an sich, an dein Heil gar nicht dachte.

Zurück, beleidigtes verworfnes Herz, geh, schmachte,

Verwaist, und suche Trost im Hass

Der Falschen, die dich mit den Lippen liebte,

Die zum Bezaubern schien die heitre, die betrübte

In deinem Arm ge[illegible], und nie das höchste Maass,

[illegible] empfand — [illegible]

I[illegible]

In [illegible] zerfließen

G[illegible] ihren losen Schloss,

Und [illegible] Luft zerfloss,

[illegible] — ha! ihr Auge nur war trunken,

Ihr Feur war bloser Wiederschein,

Und nie, nie drangen deine Feuerfunken,

In ihre Herzenstiefen ein. —

Gehorch dem Wink, schleich in die öde Stille,

St[ill] Herz, es ist der Gottheit Wille,

V[on] [illegible] mächtige Z[illegible].

Wenn gleich das Aug von Thränen überquillt,

Auch wenn Sie dich verstieß, dich doch noch — ganz erfüllt.

XXXIII.

XXXIII.

den 30ten May.

Aus Deinen Augen, ha! was bricht,
Geliebte, für ein süſses Licht,
Den Weg zum Himmel machts mir kund,
Und leuchtet sichtbar auf den Grund
Des Herzens, wo ich ganz allein
Das Loos, von Dir getrennt zu seyn,
Mit Amorn klage, und bewein.
Ihr edler Strahl reizt mein Gefühl
Zum Wohlthun, lehrt nach edelm Ziel
Mich streben, und stets meine Bahn
Entfernen von des Pöbels Wahn.

Nein, keine Menschenzunge spricht
Je aus, was in dem Himmelslicht
Der göttlich schönen Augen lag,
Und was ich jenen Frühlingstag
In meiner Seel empfand, als die

Im Herzen schon, durch Sympathie,
Empfangne Zärtlichkeit durch sie
Geboren ward, und Minna da
Nicht wußte, wie auch ihr geschah,
Und mein Herz, ihrem Herzen nah,
Sein ewges Glück in ihnen sah.

Petrarca Canz. 19. Gentil una Donna etc.

XXXIV.

den 11ten May.

Was unter uns Natur und Himmel ſchaffen kann,
Wer all' das ſehen will, ſeh dieſe Schöne an,
Sie, die nicht mir allein, die auch der blinden Welt,
Die ſorglos nichts auf Tugend hält,
Als eine Sonne ſchimmert und gefällt.

Doch komm er hurtig weil der Tod,
Die Beſten ſtets zuerſt zu rauben, droht,
Und nur die Böſen ſpät
Von dieſen Lebensfluren mäht.

Die ſchöne Sterbliche, der ſelbſt die Göttlichkeit
Entgegen harrt, geht durch die Zeitlichkeit,
Nur durch, und weilt nicht lange hier.
Kommt er noch früh genug, o dann wird er in ihr,
Jedweden Reiz und edler Sitten Zierde,
Mit Anſtand, und mit aller Tugend Würde,

Höchst wunderbar vereint, in Einem Körper sehn.

Wie stumm wird dann all mein Gesang ihm scheinen!

Dann wird er gern mir eingestehn,

Daß mein Verstand, verblendet vom gar zu großen Licht,

Dem Gegenstande nicht entspricht;

Doch kennt er lang — ach dann sind er sie nicht,

Und muss um sie nur ewig weinen.

Petrarca Son. 210. Chi vuol veder etc.

XXXV.

XXXV.

den 12ten May.

Wie Adern unter Deiner Haut, so blau
Sah' ich, den Kelch gefüllt mit Thau,
Im Beete Hyacinten blühen,
Wie Deine Wangen sanft von meinem Kusse glühen,
So röthlich blüthen Pfirschen an der Gartenwand:
Der Kirschbaum, der voll Blüthen stand,
War schneeweiss, wie Dein Hals und Deine Hand,
Hoch in der Luft, und niedrig im Gesträuch,
Klang Ton der Liebe mir durch Leib und Seele,
Auch sang, Ach! Gott im Kesicht, Philomele,
Und ihr Gesang war Minnens Stimme gleich:
Den Abdruck Deiner wonniglichen Miene
Sah ich am Himmel, und im jungen Grüne
Der Flur: Die Sonne schien so warm,
Wie mir, umschmiegt von Deinem Arm,
Wie Dir, beym zärtlichsten Gedanken
An mich das Herzblut fliesst; von Zephyrs Hauch gekühlt,

Sah ich die blühnden Zweige schwanken,
So wie mein Haar, wenns Deinen Athem fühlt.

Ha, Minna, nie hat mir, mit wärmerem
Behagen,
Für Lenz und Mai das Herz geschlagen,
Als jetzt, da Hain und Auge tagen,
Und alles, was der Frühling schmückt,
Gewährt der Schönheit ... auf Minna's Hals
und Wangen,
Auf Stirn und Lippen aufgegangen,
In ihrem Lied gehört, in ihrem Aug erblickt,
Tief meinem Herzen eingedrückt,
Und daß die Luft, durch die ihr Athem fließet,
Im [illegible] Frühlingskranz,
Und [illegible], die sie berührt, ergießet,
Und Rosen und Nelken ihr für Haar und Busen
schafft.

XXXVI.

XXXVI.

den 28ſten May.

„Auch nicht Ein Fünckchen Glut, werd' jemals Dir entwendet,
„Ganz, ganz ſey meine Seele Dein,"
So ſchwur ich, da giengſt Du der Liebe Bündniſs ein,
Und Amor ſah ſein Werk vollendet.
Du Einzige, die mir' gefällt,
Und auſser der mir in der ganzen Welt,
Sonſt keine ſchön iſt: — ſah' und fühlte
Doch Deine Schönheit ich allein,
O! wenn doch keiner Dich für reitzend hielte!
Dann, dann erſt könnt ich ſicher ſeyn —

Weg mit dem Prahlerſtolz; kein Menſch beneide
Mein Glück; der Kluge fühlt die Freude,
Geräuſchlos, tief in ſich, der Wald, den einſam ſtumm,
Kein Menſch betritt, iſt mir mit Dir Elyſium.
Du biſt der Troſt, bey ſorgenvoller Klage,
Die ſchwarze Nacht wird mir, durch Dich, zum heitern Tage,

Und eine ganze Welt find ich,
In leerer Einsamkeit, ersezt durch Dich,
Ja, wenn vom Himmel selbst ein Mädchen käme,
Verstehens käm es jezt, denn meine Seele nähme,
Kein Theil an ihm und lieben würd' ich's nie.

Der Unschuld Nachruhm zu erstreben,
Ist mein der Wunsch, von dem ich glüh,
Umfang mein die Welt mein Leben,
Ganz Dich, für Dich, um Dich zu leben,
Das ist mein Wunsch, und dann im lezten Augenblick,
Wenn ich, mit matter Hand, Dir deine sterbend drück',
Das halbgebrochne Aug' nach Du noch zu erheben!
Wenn Du mich dann, wirst auf dem Todtenbette sehn,
Wie wirst Du weinen, — Du, Du milde weiche,
Fühlbare Seele Du! — von meiner Leiche
Wird, trocknes Augs, kein Mädchen und kein Jüngling gehn.
Doch wenn nicht zu viel, verschon die atlasglatten,

Sanft-

Sanftglühnden Wangen, sehen' — Dein lockigt Haar;
Denk: alles bleibet mein, und auch dort wünscht mein Schatten,
Dass alles reitzend sey, so wie's im Leben war.

Jezt aber, da uns noch die Lebenssonne glänzt,
Lass unsre Arme, sich warm, durcheinander schlingen,
Oft kriecht die Zeit, oft hat sie Adlerschwingen,
Und wenn die Scheitel Silberhaar umkränzt,
Dann ist das Blut zu kalt, um an den Tändeleyen,
Der Liebe, heiss und trunken sich zu freuen:
Wer weiss wie bald kam nicht der Tod,
Der's Haupt in Nacht gehüllt, dem ganzen
Gebiet der Sterblichkeit, Verwüstung droht,
In eine andre Welt auch uns verpflanzen.

Tibullus IV. 13. I. 1.

XXXVII.

den 31sten May.

Das Antlitz hell, wie Sonnenglanz,
[illegible] Haupt ein [illegible] Blumenkranz,
[illegible] May den letzten seiner Tage:
[illegible] Gesang [illegible] Klage,
Um seinen letzten Tag; denn, wenn kein Baum
mehr [illegible],
Und [illegible] Grün [illegible] Lieder [illegible],
Dann schweigt bald aller Vögel Lied.

Gegrüßt sey mir, du letzte Abendsonne
Des Wonnemonds, o bring' voll gleicher Wonne,
[illegible] wieder [illegible] dann
[illegible], an M[illegible]s Arme, an,
Und [illegible] warmen Lenz, und aller Philomelen
[illegible] in unsre weiche Seelen.
[illegible] Gesang
Wird [illegible] Dir dann unsrer Herzen Dank

Dar-

Darbringen, und an ihrer Bruſt, in ihren Haaren
Will ich dann Myrthen mit Orangenblüthe paaren,
Auf den Altären ſie der Liebe weyhn,
Und zu des erſten May's Gedächtniſs ſo bewahren,
Wie jenes Röschen, das beym ſchwächern Sonnenſchein,
Des fünften des Aprils wie MINNENS Wange blüthe,
Als ſie vom Erſtling' meiner Küſſe glühte.

XXXVIII.

den 12ten Junius.

Vom Gott, vor dem umsonst durch Flucht
Und Gegenwehr man sich zu retten sucht,
War, mit der Schönheit feuerm Pfeilen,
Mein Herz schon lust genug und tief
Verwundet, um nicht mehr zu heilen,
Doch [illegible] Thränen [illegible] ergriff
[illegible] den [illegible],
Und zog aus ihm den Pfeil, der schwächer,
Dem Anschein nach, verwundet, wenn er das Herz
Mit Sympathie für der Geliebten Schmerz,
Und Leiden füllt. Die eine Wunde schiesset
Feuerstrahlen um sich her, die andre fliesset
Von Thränen über, welche aus dem Innersten
Des Herzens in die Augen steigen,
Um, wenn sie [illegible] leiden sehn,

Ihr

Ihr aller Leiden Mitgefühl zu zeigen;
Doch wird, durch dieser Quellen Flut,
Kein Fünkchen von der ersten Wunde Glut
Gelöschet, vielmehr wächst, durch des Mitleids Tränen,
Nach ihr der Liebe heißes Sehnen.

Petrarca Son. 203. L'alto Signor etc.

XXXIX.

XXXIX.

den 23ten Junius.

Kleine holde Zauberin,
Reich an Laune, reich an Liebe,
Glaubt sie, daß ich böse bin,
Macht ein Wölkchen Eigensinn,
Auch einmal mein Antlitz trübe.
[illegible] ist Dir, Dein Kuß
Ist ein Feuer, das weg ihn schmelzet,
Und so schwer ist kein Verdruß,
Dass mir nicht sehr schnell Dein Kuß
Seine Last vom Herzen wälzet.
[illegible] ist drum unser Reich,
Denn wir lieben beyde gleich,
Und *[illegible]* und *Vertragen*
Sind nun Wörter, die nichts sagen. —
„Ha, Du drohst mich, wenn im Ernst,
„Du [illegible] bey mir es [illegible],

„Wie's

„Wie's so eine wichtge Sache
„Um das *sich vertragen* ist,
„Daſs ich, fern von ernstem Zwist,
„Dir oft kleine Streiche mache,
„Ueber die Du schüchtern wirst,
„Weil Du Dich im Lest'ten irrst,
„Und nicht merkst, wie süſs ich lache,
„Während daſs ich sie dir mache,
„Alles darum, weil Vertrag
„Mich so herzlich kann vergnügen,
„Daſs auch, ohn vorher zu kriegen,
„Ich gern Frieden schlüſsen mag"
So — Du kleine Tändlerin —
Nun dann will ich Dir erlauben,
Mich am böſesten zu glauben,
Wenn ich lauter Gutheit bin:
Aber beym Vertrage, Mienchen,
Denke an das Gartenbienchen,

Das so lang sich summend kränte
Und das Blumenbeet umschwärmte,
Bis sich ihm ein Blümchen wieß,
Dessen Anblick mild und süß
Seinen Blick so an sich zog,
Daß der kleine Schwärmer schnelle
Hin zum vollen Kelche flog
Und in dieser klaren Quelle
Still den Honigdurst sog.

XL.

den 18ten Junius.

Wird, Minna, Deine Thränenquelle
Denn nie versiegen? Soll Dein Blick
Bey keiner Erdenaussicht helle
Mehr werden? Ward vom ewgen Glück
Der herrliche Begrif der Seele
Nur darum eingepflanzt, nur hier
Mit Sterbenswünschen sich zu quälen?

Nein, Minna, auch für diese Welt sind wir
Geschaffen, auch sie zu geniessen,
Ist der Natur Gesetz, und unser Herz
Der sanften Freude aufzuschliessen,
Ist ein Geschäfte, das auch himmelwärts
Die Seele zieht. Der Erde weise Freuden
Sind Vorbereitungen zu einer Welt,
Wo keine Thräne bittrer Leiden
Verklärten Augen mehr entfällt.

Auch ich weiss, dass ich nur im Grabe
Der Wünsche Stillung zu erwarten habe,
Auch ich fühl, Minna, meinen Geist
Nach bessern Welten mühsam streben,

Auch mein empfindlich Herz zerreiſst
Der Dornenpfad, der ſich durchs Leben
Hinwindet; doch je härter er
Sich wandeln läſst, je ſchöner
Schaun alle, die ihn wandeln müſsen,
Sich nach Gefährten um und ſchlieſsen
Auf dem mit ſchöner Herzlichkeit
Die Lebensfunde, um mit gröſserer Sicherheit
Zum Unpreis einger Liebe zu gelangen,
Und, hier durch Schmerz zur Freude eingeweiht,
Dort aller Freuden Fülle zu empfangen.

XLI.

den 28sten Junius.

Wild, wie das Meer, das Wellen thürmet
Und weißbeschäumt die Küsten stürmet,
Schwarz wie die Nacht, verlassner wie das Grab,
Stürzt der Gedanke: Minnen aufzugeben,
In meine Seele sich herab;
Reißt von des Lebenspfad jedweden Blühmchen ab,
Vor seiner Schrecklichkeit erbeben
Die Nerven und sein Centner Druck
Beklemmt das Herz und hemmt den Flug
Der Phantasie nach Hoffnungblühnden Höhen;
Läßt Thränen, die heiß, wie das Blut,
Im Augenwinkel zitternd stehen,
Vertrocknen, ehn der Wangen Glut
Durch ihren Thau sanft abzukühlen.
Ha! Minna, alle Wesenheitchen fühlen
Die Drohungen und Martern seiner Wut.

Die Seele hört den Sturm der Schwingen
Des Dämons wilder Eifersucht,
Sieht sich nach Rettung um und eilt, doch nicht durch Flucht

Ihm zu entgehn, mein' fester sich um Dich zu
schlingen
Und wider ihn in deinem Arm zu ringen.

Des Jammers Füllhorn in der Hand
Droh Höllengenius, es auf uns auszugiefsen!
Die Liebe, die mein Herz an MINNENS Seele
band
Wird uns auch wider dich zu schützen wissen.

O MINNA, MINNA! könnt' ich jetzt
In meinen Armen dich zum festen
Traulichen Schlaf so lang verschliefsen,
Bis dafs die Wolke, die mit ihren Finsternissen
Den Himmel schwärzt, und auf uns blitzt,
Vom Horizont entflieht, und könnt' ich, wenn
das Schrecken
Der Wetterstrahlen ausgeglüht,
Dich dann zum Anblick heitrer Tage wecken,
Vor deinen Sinnen sich wie ein Gewölke zieht,
Und deinen Glanz sich nur in einer Nacht verliehret,
Die uns zum Aufgang eines ewgen Tages führet.

XLII.

XLII.

den 22ten Julius

Mit Wolken war das Angeſicht
Des Himmels tief verzogen;
Im Luftkreis brauſte Mordgeſtüm;
Das Meer warf weiſse Wogen:

Die Roſen, die den Morgen ſonſt
Mit offnem Buſen grüſsen,
Verſchloſſen ihn, und neigten ſich,
Aus Furcht vor Regengüſſen:

Die Vögelchen, die ſonſt vertraut
Auf allen Zweigen ſingen,
Verſteckten ſtumm ſich unters Laub,
Die Köpfchen untern Schwingen:

In weiter Ferne hörte ſchon
Die Furcht den Donnerwagen
Und ſah ſchon manches Heiligthum
Vom Blizgeſchoſs zerſchlagen:

Doch ſchnell wandt' ſich der Wolkenzug
Das Meerlerm ward ein Rieſeln
Des ſchnellen Bachs im Blumengrad
Und Schlangenlauf auf Kieſeln.

Die Rosenbusen öffneten
Sich sanft dem Morgenscheine;
Die Furcht sah kein Gewitter mehr,
Und Freude klang im Hayne.

Ich, Minna, einsam tief betrübt,
Sah staunend dieser Scene
Verwandlung — Wer giebt der Natur,
Dacht' ich, die neue Schöne?

Indem sah ich den Liebesgott,
Schön über allen Glauben,
Mit süss sich schnäbelndem Gespann
Von zwey paar Turteltauben.

Ein Blumenregen flos auf ihn
Und Glanz und Lenzgerüche
Und schön im losgelockten Haar
Sass bey ihm Minna — Psyche.

„Da sprach der Freudenbringer, den
Mein Thränenleben rührte,
„Da schling den Arm recht fest um die
„Boynah dir schon entführte.

„In euren Herzen hat es mir
„Behagt, wie bey Dionen,

„Drum

„Drum bleib ich da, bis daſs ihr kommt,
„Im Schooſs der Liebe wohnen"

Er lächelte, und ſchnell ſah ich
Ihn Dir ins Auge gleiten
Und über die Natur von da,
Mir ſichtbar, Schimmer breiten.

O Myrrha trag ihn ewig doch
Für mich im Aug und Herzen
So folgen Sonnenſchein und Luſt
Stets auf Gewölk und Schmerzen.

XLIII.

den 9ten August

Tiefe Stille, die die Welterſtorbne
Müde Seele ſchwer genug erworbne
Ruhe auf des Lebens Reſt,
Nach des Tages Laſten, hoffen läſst:
Tiefe Stille, die in dichte Schleyer
Kalter Unempfindlichkeit das Bild
Der Natur, und ihre Freudenfeyer
In das Traurgewand der Schwermuth hüllt:
Stille, die dem lautem Schwarm der Liebe
Ausweicht, und vom Saamen, den ſie ſät,
Reife Frucht zu erndten, nur um trübe
Milde Thaugewölke ſeufzend fleht.

Solcher Stille ödes Schweigen ruhte
Ueber meiner Seele, nahm dem Blute
Seine Feuerfunken und verhieſs,
Dreuſt dem Herzen, das ohn Eine Thräne
Aller Menſchen Angeſicht verlieſs,
Vor der Nacht die ſanftſte Abendſcene.

Aller

Aller Menſchen Angeſicht zu fliehn'
Hätt' ich Stärke, aber ich vergaſs, zu kühn,
Erſt das menſchenſatte Herz zu fragen:
Würd'ſt du auch ſo dreuſt der Welt entſagen
Wenn am Ausgang dir, ein Engel noch erſchien?

Minna, warum lieſst Du ſcheidend meine Augen
Heiſse Liebe in die Seele ſaugen
Und, beym Schimmer deiner Grazien,
Meiner Stille trauriges Gewölk vergehn?
Warum fachten losgelokte, feidne
Haare und ein Druck der Hand,
Und mein Kuſs auf die beſcheidne
Roſenwange wieder dieſes Herz in Brand?
Warum drukten Thränen tauſend Siegel
Sympathetiſch auf den Wunſch der Zärtlichkeit?
Warum ſchuf einſt Deiner Heiterkeit
Milder Anblick neue kühnre Flügel
Meiner Seelewonnentrunkenheit?
Warum ſprachen deine Blicke gleiche
Sprache mit den meinen, wenn das weiche

Himm-

Himmliſche: *ich liebe Dich*, erklang?
Wenn ich mich zu Deinem Buſen tändelnd
drang,
Warum wallte mir ſein Schnee entgegen?
Warum ſprach Dein Blick der Liebe Seegen
Ueber mich, wenn meines Athems Glut
Gleiche Wärme, MINNA, in Dein Blut
Hauchte, und dann Deine Reize alle
So ſich meiner Sehnſucht öffneten,
Wie die Roſenknospen ſich dem Sonnenſtrahle
Oeffnen, wenn die Zephyrs ſie umweh'n? —

Von der Liebe feſtlich eingeladen,
Eilt ich, mich in ihrem Meer zu baden,
Zog Dich Schüchterne mit hin in's Meer:
Aber Du, Du biſt den Felsgeſtaden
Wieder zugeflüchtet, und ich ſchwimm umher
Ganz verlohren — Komm, ach komm mich retten;
Siehſt Du denn nicht wie die ſtarke Ketten
Heiſser Liebe in den Grund mich ziehn,
Weil mich deine Arme hülflos fliehn!

MINNA,

Minna, ach gelobtest Du doch in der Stunde,
Die mich einst den ersten Athem schöpfen liefs,
Unauflöslichkeit dem Himmelsbunde
Unsrer Herzen! Doch ach Gott wie süfs
Thatst Du schon einmal in dieser Stunde
Dies Gelübde, und doch, Minna, rifs
Sein Gewebe! — Ist das kein Verbrechen
Wird die Wahrheit, wird die Liebe es nicht rächen?

XLIV.

den 2ten September.

Weiberſchönheit gleicht dem Schaum
Von Champagnerwein,
Nimmt ſo, wie ein Wonnetraum,
Unſre Sinne ein.

Aber ach! wie ſchnell verfliegt
Solcher Perlenſchaum
Und wie bald vergißt man nicht
Auch den ſchönſten Traum.

Grazie iſt, wie der Ton,
Den das Herz noch fühlt,
Wenn die Meiſterhand ihn ſchon
Lang hat ausgeſpielt.

Schönheit, die mit Grazie
Sich nicht ſanft vereint,
Blendt das Auge wie der Schnee,
Den die Sonn beſcheint.

Durch der Liebe Zaubereyn
Scheinen Mädchen ſchön;
Doch durch Grazie allein
Sind ſie wirklich ſchön.

Heil mir, ſchön iſt Minna mit
Wenn mein Mund ſie küßt,
Ewig bleibt Sie's, weil an ihr
Alles Grazie iſt!

XLV.

XLV.

den 30ßen September.

So muſte denn der Liebe ganze Glut
Ins Herz mir ſtürzen, um es zu verwüſten,
Um es mit nie geglaubter Wut
Vom Gipfel der empfindlichſten und ſüſsten
Gefühle ſchnell herab ins Nebelthal
Des Grams und nie empfundner Quaal
Zu ſchleudern! Hatt' ich denn von MINNEN
Nur darum allen Werth gekannt,
Nur darum Sie geſucht, ganz zu gewinnen,
Nur darum mich ganz zu Ihr hingewandt,
Um jezt Ihr Herz von mir ſich kehren,
Und meins all' ſeines Glücks entbehren
Zu ſehen, um in Büchern, Einſamkeit
Und Welt vergebens Ruh zu ſuchen,
Um jenem Morgen goldner Zeit
Am eiſern Abendroth zu fluchen?
Um, wenn mein Herz ganz ihres wiederheiſcht,
Vom kleinſten Hoffnungsſtrahl getäuſcht
Im Schooſs der Liebe wieder mich zu wähnen,
Und dann mit tauſend, tauſend Thränen
Den Hoffnungsſtrahl ſo flehn zu ſehn,
Wie jenen Strahl, der ſchimmernd ſchön

Das

Das Meer vergeldt, und schnell dem Aug entfliehet,
Wenn ein Gewölk sich vor die Sonne ziehet!

O Liebe, stets von mir in gleicher Kraft gefühlt,
Die ich in Ihr auch für unendlich hielt,
Warum entziehst du mir den Strahl, der frohes Leben
Einst meiner Seele gab und Freude blühen liefs?
Ha! welches Wahnes Zauber hiefs
Der Seele Minnens dich begeben,
Gelübde, die ihr Mund dir schwur,
Ihr zu erlassen, und mich nur
Mit Ketten, die zuvor auch Sie umfasten,
Jezt doppelt grausam zu belasten?
Woher kam ihr die Macht ihr Herz dir zu entziehn?
Warum fehlt mir die Kraft Sie auch zu fliehn?
Warum soll ich allein verschmäht mich täuschen lassen?
O Liebe, sey gerecht und lehr
Ihr Herz mich lieben, oder meins Sie hassen.

XLVI.

den 14ten October.

Rund um mich her war Finſterniſs
Und Sturm, und vor der Seele ſchwebten
Gedanken, die nach Rettung ſtrebten,
Und Wuth des Schickſals in den Abgrund riſs.
Beym ſchwachen Schimmer, wenn ſich die Gewölke theilten,
Wieſs ſich dem Aug an fürchterlich geſteilten
Felsufern ein noch ſchreckensvolleres Grab:
Es fing ſchon an der Hoffnung lezter Stab
Zu brechen, und verzweifelnd gab
Die Seele alles ſchon verlohren —

Jezt wohl mir! neues Wonnelicht
Bricht an, ein ſanftres Eyland breitet
Die grünen Arme aus, verſpricht
Im ſtillen Buſen Schutz, und Freude leitet
Zum Thale, wo die Liebe wohnt

Und

Und mit Elyſium die Lebensdrangſal lohnt —
Ha! meine Arme werden Dich aufs neue
Umſchlingen, und Gelübde erſter Treue
Verbürgt durchs ſchönſte Pfand,
Das je Geſchlechter Herzen band,
Dir wieder aus dem Herzen fließen —

Ha! Minna, ſieh wie ſchlägt, wie eilt mein Herz
Warm die Gelübde aufzuküſſen,
Und jedes heiligſte, durch tiefen Schmerz
Erkaufte Recht auf Dich unnehmbar zu genüſſen.

XLVII.

den 31ten November.

Ha! Minna mehr als je bist Du jetzt wieder mein!
Ich leb' in Dir und bleibe ewig Dein,
Wohl meinen Augen, die Dich wiedersahen,
Wohl meinen Lippen, die sich Deinen Lippen nahen
Und aus den Rosenknospen einer Mutterbrust
Empfindungen noch nie gefühlter Lust
Sich schöpfen konnten — wohl dem Herzen
Das nach so langer Trennung Schmerzen
An deinem wieder schlug, wohl meiner Hand,
Die sich um deine weisse Hüften wand —
Ach, Minna, welche Seeligkeit empfand
Mein Herz, als unter dieser Hand,
Von ihr erwärmt, das kleine Wesen hüpfte,
Mit wie viel neuen Banden knüpfte
Mich jede Regung an Dich Wonnegeberin
An Dich Gesegnete, die herrlichen Gewinn
Im Schoosse trägt. Heil! heil der jungfräulichen Blüthe,
Die ihre Blätterchen vorm Sturm zu decken sucht,

Durch

Doch tausend Heil dem Weibe, das der Blüthe Frucht
Dem Gärtner reicht! Ach Gott der Liebe hüte
Du selbst den Segen frommer Liebessaat
Zur Erndte —

MINNA ach! die Erndtestunde naht
Heran, und ich — Sieh meine Lippen beben
Sieh mein Gebet zum Himmel sich erheben!
Ach Gott aus mütterlichem Schoofs
Wird Dein Gebohrnes gleich ein andrer Arm empfangen
Und die Natur reifst es von Deinem Herzen los,
Mich aber läft die Liebe ewig an ihm hangen.

XLVIII.

den 11ten November.

Betrügt Dich deine Rechnung nicht,
So sieht das erste Sonnenlicht
Das, was Dir unterm Herzen liegt
Am Heiligen Sylvestertage,
Und wird nach weisem Prophezeyhn
Ein minnigliches Mädchen seyn.
Heil ihm, wenn es an diesem Tage,
Der nach wohlhergebrachter Sage
Der Weiber Herrsch- und Glücks-Tag ist,
Sonstlichelnd Dich als Mutter grüßt,
Es wird dann allen Männerseelen
Durch seiner Reitze Macht befehlen.
„Wenns aber nun ein Junge ist
„Der mich den Tag als Mutter grüßt?
So wird's auch dem an Glück nicht fehlen;
Hilft St. Sylvester ihm ein Weib,
So schön wie Du an Geist und Leib,
Sich zur Beherrscherin erwählen.

XLIX.

den 31ten December.

Vors Auge zieht die Winterdämmerung
Vertraulich ihren trüben Schleyer,
Allein des Geiſtes warmer Schwung
Hebt in der Dunkelheit ſich freyer,
Und ſtreut unwandelbares Licht
Auf Bilder aus den ſchönſten Zeiten.

Ha, Minna, vor mir ſteht Dein Maygeſicht
Mit allen Amorsliebkichkeiten
Geſchmückt, dein voller Buſen wallt
Dem Aug der Phantaſie entgegen,
Und Grazienreiz und Amors Segen,
Nie ſchöner, wie bey Dir, in menſchlicher Geſtalt
Vereint, macht meine Seele trunken.
In dieſem Wonnemeer verſunken
Schmiegt ſie ſich feſt an Dich und täuſcht
Mit Troſt die Sinnlichkeit, die fern von Dir mit Thränen
Den Himmel ſtürmt, und andre Scenen
Zu ihres Glücks Vollendung heiſcht.

L.

den 8ten December.

Ob nirgend denn ein ſchönres Weſen wäre,
Als Hebe und Idalia?
Nein, dacht ich, bis ich Minnen ſah,
Und ſchnell war Hebe und Cythere
Mir nicht das ſchönſte Weſen mehr.
Ihr Götterreiz läſt meine Seele leer
Und Minna füllt ſie mit Entzücken,
Der Himmel ſtrömt aus ihren Blicken
Ihr Buſen — ha wie weiſs, wie glatt,
Weich ein Paar Roſenknöspchen hat
Natur auf ihn gepflanzt, wie ſanft gebogen
Des Marmorleibes herrliche Geſtalt
Und Amors Heiligtum — halt, halt!
Hier iſt profanem Blick ein Verhang vorgezogen —

Scham

Schaur und Wonnetrunkenheit
Ströhmt des Anblicks Herrlichkeit
In die Seele, taumelnd schwanken
Noch die Sinne vom Gedanken
An des Tages Seeligkeit,
Als den Cranz mein Herz zu krönen,
Amor' da mich suchen hieß,
Wo das Schönste alles Schönen
Mir sich ohne Vorhang wieß.

LI.

den 29ßen December.

„Schön wie ein Amor ist der Knabe
„Den ich der Welt gebohren habe"
Das glaub ich weil nichts lehrer ist,
Als daſs Du seine Mutter bist:
Allein wird er an losen Streichen,
Einst gröſser, nicht auch Amorn gleichen?
„Das wird er nicht, und soll's auch nicht"
Wie willst Du das ihm aber wehren?
„Sehr gut, denn daſs sein offenes Gesicht
„Wenn's künftig warme Liebe spricht
„Und Mädchen in die Augen sticht,
„Nie lerne anders sich, als wie sein Herz, erklähren,
„So soll die Brust, die Du entzükt,
„Oft an dein treues Herz gedrükt
„Und heiſs geküſst, mit ihrer Milch ihn nären?

LII.

den 4ten Januar.

Was zu toll ist, ist zu toll
Amor, wie ich dein Betragen
In des Jahres ersten Tagen
Ansehn und begreifen soll
Weiß ich wahrlich nicht zu sagen
Schon seh ich vier Tage lang
Titans Auf- und Niedergang,
Ohn ein einzigs von den vielen
Zauberischen Liebesspielen,
Ohne Kuß und Händedruck,
Selbst ohn einen Federzug
Von der, die mir alles ist.

Kleiner süßer Herzenskönig
Kümmert dich mein Herz so wenig,
Dessen Erzgottheit du bist,
Das dich ewig anzuschauen
Wünschet, wenn du aus den blauen
Augen meiner Minna siehst?

Bis

Bist Du etwa aus den lieben
Geistgen Augen ausgetrieben?
Sehen, wenn du da noch wohnst,
Nur nach mir und lachen, weinen
Sie nicht mehr gleich mit den meinen?
Oder sollest du wohl gar
Um, statt aller Neujahrsgaben,
Ganz allein ihr Herz zu haben
Dich in ihren kleinen Knaben
Listig umgeschaffen haben?

Welch ein Unglück wär' das mir,
Dass sie sie allein nach dir,
Würd' allein an deinen Augen
Hangen, ihre Brust zu saugen
Dir nur reichen, du allein
Würdst mit tausend Tändeleyn
Dich um ihren Nacken schlingen
Und durch deine Zaubereyn
Endlich gar so weit es bringen,
Dass in ihr für Erdenliebe
Nicht ein Fünkchen übrig bliebe.

Fähig solcher List zu seyn
Wäre Menschen zu verzeyhn,
Denn ihr Aug, wenn Liebe spricht,
Schafft des Himmels Glück auf Erden,
Sanft geschmeichelt ums Gesicht
Von der kleinen Hand zu werden,,
Ihrer Küsse Lieblichkeit
Einzuernten, bringt Entzücken,
Und ein Mensch kann ohne Neid
So viel Wonne nicht erblicken;
Aber fällt ein Gott, wie Du,
So nach Menschenweise handeln
Und sich in ein Kind verwandeln
Um Entzücken, Heil und Ruh
Einer Seele zu entwenden,
Die sich sorglos Deinen Händen
Ganz vertraut, weil Du allein
Ihr einst heißt ganz glücklich seyn.

LIII.

den 9ten Januar.

Wie ein Engel tröstend, reichst Du
Mir den Kelch der Heiterkeit;
Aber auf dem Wonnegipfel
Ist für mich da Sicherheit?

Alle Mutterfreuden maßt Du,
Mama, zum Bezaubern schön;
Aber darf zur Vaterfreude
Mein Gefühl auch übergehn?

In romantisch höchster Schönheit
Zeigt sich eine neue Welt;
Wenn der wandelnden Gestirne
Schimmer auf die Gegend fällt:

Aber

Aber Einem Sonnenſtrahle
Weichen Mond und Sternenheer,
Schnell entfliehet der Schatten Täuſchung
Und die Landſchafft iſt nicht mehr.

Könnt Du vor die Wahrheitsſonne
Ewger Dämmrung Vorhang ziehn,
O dann ſollt für deinen Amor
Wie für Dich das Herz mir glühn!

LIV.

LIV.

den 4ten März.

Bald wird mit seinem Zauberstabe
Der Lenz aus ihrem Wintergrabe
Die Flur erwecken, und zur Erde
Ein mächtiges: Dein Antlitz werde
Neu — allen Sinnen fühlbar sprechen.
Dann werden alle Knospen brechen,
Dann wird in blumigten Gestaden
Der Bach zu frischen Bädern laden
Und in verschwiegner Haine Schauten
Sich Zärtlichkeit mit Freude gatten
Dann wird im Thal
Der Sonnenstrahl
In Veilchenthau sich spiegeln
Und Aug und Ohr
Das Herz empor
Zum Lobgesang beflügeln.
Wie herrlich wird der Anblick seyn,
Wie wird sich alles dann der neuen Schöpfung
freun

Und

Und, dem Verwesungsstaub mit neuer Kraft entrissen,
Der neuen Schönheit reiches Maass genissen.

Ha, MINNA, MINNA, welch ein Bild!
Mit welcher Aussichtswonne füllt
Es meine Seele, welche Seeligkeiten
Sieht sie sich über uns verbreiten;
Wenn einstens in den Frühlingszeiten,
Der Menschheit, uns der Ruf
Des, der den Frühling schuf,
Wird heissen aus der Winterstätte gehn,
Wenn alles stark und neu und schön
Zu einer Ewigkeit wird auferstehn,
In der der Wesen einzigs Element
Wird Liebe seyn, die keine Gränzen kennt,
Wie die, mit der mein Herz Dich *seine* MINNA nennt.
Welche seelge Friedensstille,
Welche süsse Wollustfülle,
Welche Seeleninnigkeit,
Welche hohe Geistes Freyheit,
Welche wundervolle Neuheit

Herrlicher erhabner Scenen
Wird ein Vaterland des Schönen
Und des Guten weit und breit
Um uns herrſchen, in uns leben!
Jeder Preiſs, nach dem wir ſtreben,
Minna, wird dort unſer ſeyn.
Sprich, iſt der Wunſch, dahin zu eilen,
Nicht auch ſelbſt meinem Herzen zu verzeyhn?
Meine Seele, dort auch Dein
Wünſcht ein freyrer Geiſt zu ſeyn,
Um, wenn Du muſt länger weilen,
In der Sterblichkeit Gewand,
Dann mehr mit dem Geiſt bekannt,
Der Dich ſchlägt, in ſüſsen Bildern,
Minna, Dir das Wonneland,
Wo ich nichts zu wünſchen fand,
Als nur Dich, durch ihn zu ſchildern.

LV.

den 29ſten März.

Ha Minna, wie das Herz mir ſchlägt,
Wie laut ein Schlag den andern frägt:
Wenn ſeh ich Sie? Die träge Zeit!
Wie wenig zeigt ſie Schnelligkeit
Im Wettlauf mit dem heiſsen Sehnen
Nach himmelvollen Liebesſcenen.

Ach Gott! ich ſehne, ach hätt' ich ſchon
Der Liebe Wunſch, der Liebe Lohn,
Im blauen Aug, von Geiſt belebt,
Im Buſen, den der Herzſchlag hebt,
Im Grübchen, das dein Lächeln ſchafft,
Im Händchen voller Zauberkraft,
Im Arm von Grazien gebaut,
Im friſchen Schnee der Atlashaut
Im Haar, das um den Nacken los
Dir flattert, und im keuſchen Schooſs,

Im' Schleifchen, das Cytherens Hand
Einſt vorn in ihren Gürtel band.
Ach alles, was die Liebe preiſt,
Froh macht, begehrt, und reizend heißt,
Wird mein in deinem Namen ſeyn:
Der Liebe wärmſter Frühlingsſchein
Wird Leib und Seele uns durchdringen —

Ach Zeit, ſpann ſchneller jetzt die Schwingen
Bis daſs der Tage ſchönſter kömmt,
Der Wolluſt in das Herz mir ſtrömt
Und Wonne ohne Maaſs und gleichen.
Doch wenn er wird erſchienen ſeyn,
Dann, bitt' ich, zieh die Flügel ein,
Dann kannſt Du nicht zu langſam ſchleichen.

LVI.

den 29sten April.

Wie demüthig unterm Grün
Hier die Sammetveilchen blühn!
Frisch und lieblich, sanft und blau,
Früh genetzt vom milden Thau,
Jede ein gefühlvoll Bild
Ihres Auges, angefüllt
Von dem süßten Herzenszähren.

Scheint es nicht als ob ihr Duft
Meine Hand zur Ernte ruft —
Nimm doch! — blüht nur ungepflückt,
Fern von ihrem Busen, schmückt
Nur die Erde — Sonnenschein
Wird euch trocknen, aber mein
Warmer Kuß nicht mehr ihr Auge.

LVII.

den 11ten May.

Als Sie mich mit diesen Myrthenzweigen
Diesem Rosenknospchen, diesem Rosmarin
Kuß beschenkte, als ein heilges Schweigen
Und der Augen Sprache, und der Wange Glühn
Mich in Minnens Herzen leise lies,
Ach wie war ich meines Glückes da gewiß!

Als Sie dieses schöne weiche Haar
Von der Scheitel und manch heilger Stirne schnitte,
Oft verschämt mich nehmen ließ, da war
Noch ihr edles Herz für keine Bitte
Ihres Lieblings taub, da litt
Sie noch sympathetisch allen seinen Schmerz:
Ganz mein Eigentum war da ihr Herz.

Als mein kleines Bild bey Nacht und Tage
Angeschmeikt an ihrem Busen hieng,
Da sein Theil an jedem Herzensschlage,
Der mich galt, und manchen Kuß empfieng,
Da that Minna jeden Augenblick
Heiße Wünsche für der Liebe Glück.

Keinen,

Keinen, der nicht unsre Wonne mehrte,
Keinen, den nicht gern der Himmel hörte.

Als ihr noch umschmiegt von meinem Arm,
Liebe, deine Flamme nie zu warm
Brannte, als Sie Weisheit und Vergnügen
Im: *ich liebe Dich*, verschwiftert fand.
Da war aller Kummer weit verbannt,
Oder wurde Lächelnd abgewandt
Und mein Herz saß, wie ein Täubchen in der Hand
Minnens, um mit ihrem himmeln zu fliegen.

Aber jetzt giebt so kein Küßchen mehr,
Schickt mir, bitt ich Sie auch noch so sehr,
Kein geweihtes seidnes Lockchen mehr,
Hat mein Bild vom Herzen weit gelegt,
Weil Sie es im Herzen nicht mehr trägt,
Und kann Opfer, die das Herz zerfleischen,
Liebe, deine Tödtung kann Sie heischen.—

LVIII.

den 31sten May.

Schon als Knabe, Minna, fand ich,
Daſs mir keine ſo gefiel, wie Du.
Als Du größer wurdſt, gönnt' ich
Dir den Preis der Schönheit gerne zu.
Als ich lernte, wie dein Geiſtes Flug
Weit Dich über Weiberſinnen trug,
Sah' ich Dich mit Ehrfurcht an und wähnte,
Wenn mein Herz ſich heimlich nach dir ſehnte,
Mich nur blos von deinem Geiſt entzückt.
Aber als in jener Morgenſtunde
Ich den erſten Liebeskuſs dem Munde,
Der ſo himliſch ſpricht und lächelt, aufgedrükt,
Da, da fühlt ich Geiſt und Blut
Von der Liebe höchſten Glut
Schnell ergriffen, und in deinen Blicken
Schönheit, Weiſsheit und Entzücken.

Und

Und trat alle Rechte über mich
Gerne und auf immer ab an Dich —

Minna, warum kannt ich dich nicht wissen,
Daß ich, selbst wenn Du dies Band zerrissen,
Dich so zärtlich, Dich so seelenvoll,
Höher, als wie beyder Welten Leben,
Lieben würde — Sprich doch, hätt ich wohl
Mich auch dann so ganz Dir hingegeben?

LIX.

den 26ten Junius.

Ach Minna, sieh, sieh wie verlassen
Sich deines Lieblings Seele härmt,
Sieh, wie mein Arm, Dich zu umfassen,
Sich ausspannt, wie der Kummer schwärmt
Und wie die Phantasie, von Wonne trunken,
Wenn vorger Zeiten Himmelsbild
Verstand und Sinn mit Wollust füllt,
Die Flamme anfacht, daß sie Funken
Rund um sich sprüht, und wie in ihrem Licht
Dein unvergeßlich Grazien Gesicht
Nur schöner wird. Welch Sehnen, welch Entzücken
Flößt all die Schönheitsfülle ein!
Ist's möglich seine Schöpferin zu seyn
Und doch ihr Mitgefühl im Herzen zu ersticken?

LX.

den 16ten Junius.

Ha wie ſchlug an meinem Herzen
Sympathetiſch ſanft ihr Herz
Und ihr Aug wie
Sanft mein Aug mit
Wie entzückten mich die Roſen,
Wenn ich ihre ſchönſte brach,
Und ſie meiner ſchlanken MIMMA
An den weiſſen Buſen ſteckt!

Welche Wonneſchauer bebten
Durch mein ganzes Weſen hin,
Wenn ſich meine Knie beugten
Vor der Wonnegöttin.

Wie

Wie elektrisch wird mein Wesen,
Wenn ihr Athem mich umfließt —
Welche Funken, wenn in meine
Arme ich ihr Wesen schließt.

Und nun will sie Alles — tödten;
Was [illegible]
Gern auch meine Liebe — aber,
Minna, nein das kannst Du nicht.

LXI.

LXI.

den 27ſten Junius.

Scharf, Minna, iſt der Dolch geſchliffen
Den Wehmuth tief ins Herz mir ſtößt,
Und Bande haben mich ergriffen,
Die keine Menſchenſtärke löſt.
Die Augen ſind erſchöpft von Thränen,
Das Herz ſchlägt matt und banges Sehnen,
Das nach der Hoffnung Ankern faſt,
Erdrückt's mit noch viel härtrer Laſt.

Sorglos gab ich mein ganzes Weſen
Der Liebe hin, und dachte nichts
Als Dich; von jeder Furcht geneſen,
Umglänzt von Strahlen ihres Lichts,
Glaubt' ich, von Einer Glut zerfloſſen
Mich ewig in dein Herz geſchloſſen,

Dich

Dich mir im Arme, mich im Schooſs
Des Glücks, und ach Du ſchlingſt Dich los,

Theilſt Leib und Seele, heiſst mich ſchwächen
Die [illegible] durchglüht,
[illegible] brechen,
[illegible]
Vom [illegible] Hatte
Des Gärtners überdacht, wenn ſchnitte
Je ſeine Hand den Zweig wohl ab,
Der Schatten ihm und Früchte gab?

Der, der die Menſchen einſt zu ächter
Vergnügungen Genuſs erſchuf,
Legt er ins Weſen der Geſchlechter
Umſonſt Vereinigungsberuf?
Nein, nie war himmliſches Erröthen
Ein Wink den ſüſsen Hang zu tödten,

Der

Der ſanft das Blut zur Wange hebt
Und ſie mit ſtärkerm Reiz belebt.

Der Erdenliebe Kraft zu ſtöhren,
Durch Trennung, die ihr Weſen ſchwächt,
Den Geiſt und Cörper in zwo Sphären
Zu weiſen, ſey des Todes Recht
Und wohl uns, auch dies Recht wird ſchwinden.
Ha denk! zum innigſten Verbinden
Mit Geiſtern, gleich verklärt und ſchön,
Wird aller Leib einſt auferſtehn.

LXII.

den 12ten Julius

W[illegible] Geißblattblüthen paaren
[illegible] Duft
Mi[illegible] Rasenbeeten,
[illegible] kühlt die Luft;

Aus [illegible] net
[illegible] Klagelang,
[illegible] is

W[illegible]
Die Natur rund um sich her,
Und wie reichlich nähret jeden
Freudenquell der [illegible] Meer.

W[illegible] von [illegible]
[illegible]
S[illegible]
W[illegible] hohlen Händchen trinkt.

Ach so, M[illegible], trank ich [illegible]
Aus dem [illegible] Wollenquell,
D[illegible] im [illegible]
[illegible] hell,

Alle

Alle Geiſtkraft, alle Sinnen
Fühlten Liebesinnigkeit,
Und Entzückungsthränen ſprachen
Von der Liebe Seeligkeit —

Aber jezt — die Freudenſtröhme
Alle, glaub' ich, ſind verſiegt,
Und ich ſeufze, wenn das Gelſsblatt
Sich um ſein Geländer ſchmiegt

Und ich weine, wenn die Roſen
Deine Wangenröthe malt,
Und am heitern Himmel herrlich
Deine Augenfarbe ſtrahlt.

LXIII.

den 2ten Auguſt.

Sanft ſpielt der Weſt in blühnden Linden
Streut Roſen Wohlgeruch umher,
Der Morgen ſpiegelt ſeinen Purpur
Und helles Blau im ſtillen Meer! —

Wie laut ruft alles mich zur Feyer
Des Tages, der mir Manches gab,
Wie laut beſucht die Natur dem Herzen
Dank für der Gaben ſchönſte ab! —

Dank ſey ihr für die Schönheitsfülle,
Die Manches unvergänglich ſchmückt,
Wem wurde je in Geiſt und Sinne
Ihr Abglanz tiefer eingedrückt?

Wer war mit ihrer Engelsſeele
Je inniger, wie ich, bekannt?
Wenn ſchlang die Liebe um zwey Herzen
Wohl je ein feſtres Roſenband?

Dank

Dank der Natur, Heil sey dem Tage!
Und von den Thränen, die ich heut
Schon früh geweint, — o brächt doch jede
Ihr eine Stunde Heiterkeit:

Dann, Minna, kann dein längstes Leben
Nie ohne Freudentage seyn,
Auch meins nicht, wenn sich ohne Liebe
Für mich Dein Herz nie kann erfreun.

LXIV.

den 22ten October.

Ohne Liebe ſchleicht das Leben
Freudelos die Pilgerbahn;
Umzuſchaun ſich zu erheben,
Kann ihm ſie nur Schwingen geben:
Freude ohne ſie iſt Wahn,
Kommt aus Erde, wird zu Erde,
Wenn nicht ſie ein mächtig: werde
Ewig, zu der Wohlluſt ſpricht.
Aller Weſen Angeſicht
Kann die Liebe umgeſtalten:
Ihrem Sonnenlicht entfalten
Sich die Lebensblüthen, die
Ohne Auferſtehungskraft ſchon früh
Welken. Himmels Harmonie
Wohnt in ihr, ſie ſchuf die Krone,
Die dem ersten Erdenſohne
In dem Ebenbilde Weibe ward.
Fleiſch und Bein von Mannesart

Schuf

Schuf es Gott — und Adam ſchaute
Die im Schlaf aus ihm Gebaute,
Nannt ſie Männin und vertraute
Ganz ſich Ihr, da lehrte ſie
Beyde hohe Sympathie
Kennen ihre Weſeneinheit,
Sie, die Geiſt und Kraft und Feinheit
Dir, o Liebe, giebt — und wer
Kennt und wünſcht dich inniger
Als dies Herz, das ganz ſich MINNEN
Hingiebt, und nur Sie allein
Auch ſo ganz ſucht zu gewinnen,
Um ganz Eins mit Ihr zu ſeyn.

LXV.

den 6ten November.

Da liegt der Riesenbaum von Himmelsglück
Auf Erden eingestürzt, zertrümmert,
Das Herz, um seiner Zukunft Heil bekümmert,
Sieht tief gebeugt nach seinem Glanz zurück
Und sucht mit Zittern auf der heiligen Stätte
Die Frucht der Saat, die es voll Hoffnung säte,
Und blühen, und zur Erndte reifen sah.
Ach Gott! der neuen Erndte nah, so nah —
Warum war aller vorgen Freuden
Gefühl und Reichtum doch kein Traumgesicht,
Dann wär das Schrecken aller künftigen Leiden
Auch nur ein Traum, durchs Morgenlicht
Erwachender Vernunft leicht zu zerstreuen! —
Doch ach! ich wach und weifs nur zu gewis,
Wie wonnevoll es war, wie süfs
Es war sich eines Glücks zu freuen,
Das Keime ohne Zahl zu neuen
Entzückungen im Schoofse trug,
Dem Geiste, wenn er seinen Lieblingsflug
Zum Himmel nahm, die Schwingen weiter spannte,
Und Ewigkeit auch für sein Ziel erkante!

Weg mit dem Blick nach jener Zeit!
Denn ihre Wonnefruchtbarkeit
Iſt hin, nach ihr zurück zu ſchauen
Mehrt nur der leeren Zukunft Grauen;
Weg heilger Eichen ſtille Dunkelheit!
Schön wars einſt, unter euch zu wallen;
Doch jezt iſt euch nur Laub entfallen,
Das Rauſchend mich in manchen Traum gewiegt,
In dem ich Himmels Vorſchmack fühlte,
Und mir im Herzen iſt der Quell verſiegt,
Der ſanfter als nur Schatten kühlte!
Wie lieblich er ſich durch die Lebensfluren wand,
Wenn ich das Land der Liebe überſchaute,
Wo, im Gedanken an die Liebe, Traute,
Ein Freudenengel mir zur Seite ſtand! —
Weg Freude weg, dein Glanz bringt Schmerzen
Dem Auge, das ſich müd geweint,
Und dunkler wird's im liebekranken Herzen,
Je funklender dein Irrſtern ſcheint.

LXVI.

den 21ten August.

Lang berührte kein sanfter Begeistrungshauch
Süsser Liebe geheiligte Sayten,
Heute fühlt' ich ihn kommend vom Abende,
Der mit festlichem Glanz, MINNA, Ein Jahr
Deines Lebens, nur feyerlich, schloss:
Kommend vom erfrischenden Morgenroth
Eines heitern Tages, der lächelnd begann,
Und der Natur jene Lieblichkeit gab,
Die dem Minnengesicht, das zum erstenmal
Heut ins Veilchenauge Licht empfieng,
Unaussprechliche Grazie giebt.
Leise wekte sein Lispel das Heer
Aller Gefühle; die Seele, ergriffen
Vom Gedanken aller Wesenschönheit
MINNENS, labt' sich an ihrer Erinnerung,
Fühlt im seeligsten Freudetaumel
Drang zum Liede vom Himmel der Zeit,
Da Dich, in der Natur Anblick vertieft,
Meine drückende Hand wieder von ihr
Zu mir rief, und im Druck deines Arms
Alle Empfindlichkeit deiner keuschen
Seele auch mich mächtig ergrif.

Wie

Wie die Herzen uns pochten beym' Blick
Auf die Ruinen der Burg, und die Stäte
Die ihr Erbauer vielleicht einſt erkohr
Seinen rüſtigen Gebeinen zur Ruhſtat. —
O des Wahns, der im Schoofs der Erde
Ruh zu finden, und von Erdſtaub
Bleibendes Denkmal zu ſtiften denkt!
Wenn die Seele des Kühnen zurück
Auf die Welt, und ihr Ehrenwerk
Schaut, dann trift ſie des eiteln Gedankens
Strafe im Anblick der Verwüſtung,
Seinen ihres ſtolzen Beginnens
Lohn im Mitleid des fühlenden Denkers:
Und ſelbſt dieſen dürftigen Lohn,
Noch begleitet vom Wunſche, dafs ſeine
Zeit einſt edlere Werke, als Mauren
Zur Gedächtnifsſtiftung, beginne.

Minna, wir fühlten's und laſen den Wunſch
Uns im Auge, und der mächtige Sturm,
Der uns umſchaurend, das Pelzgewand Dir
Dichter anſchlofs, war Zeichen der Gegenwart
Jenes Burgſtifters, des raſtloſer Geiſt
Ueber den wüſten Mauren noch ſchwebt:
Dank war das Rauſchen für unſer

Mitleid mit seinen verlöschenden Thaten,
Und fürs Suchen, unter verfallnen Gewölben,
Einer stillen Stätte zu dankbarn Gesprächen
Von der Vorwelt Verdienst, und zum Ausblick
Nach den Schönheitsscenen der Lenznatur,
Die von Anbeginn diese Gegend umschmükt.

Wenn die Vorwelt vom Gipfel des Berges
Schaute, und hörte das Lermen der Jagd,
Sah sie auch fliessen den glänzenden Strohm
Fliehend und ins ruhige Theil.
Damals schon hingen die Schatten der Weyde
Ueber ihm, umtönt' ihn schon Nachtigallsang,
Aber nicht Schatten, nicht Lied hielt ihn ab
Von des grossen Kreisslauss Vollendung.
Dämme zwingen den stürzenden Strohm
Neue Gänge zu suchen, ihm gab die Natur
Wasser, und Fall; keins nimmt ihm der Mensch,
Seine Werke nur kann er zerstöhren.
Minna, Liebe gleichet dem Strohm,
Der durch Blühmengestade und sandige Ufer,
Schattige Hügel, und Felsengebürge,
Bald mit Geräusch, bald sanft und stille
Flutet, doch immer mit lebender Kraft.
Lass uns froh seyn des lebenden Liebesstrohms,

Der

Der kein künſtliches Menſchenwerk iſt.
Seine Quellen ſchuf die Natur
Einſt in unſern Herzen: aus Deinem
Rieſelt die eine im murmelnden Bach,
Meinem entſtürzt ſie im brauſenden Strom;
Beyde flieſsen ums wechſelnden Lebens
Eyland, und werden von Freude und Leid
Ungehemmt dann wieder Ein Strohm.

O des ſüſsen Vereinens und Hoffens,
Einſt zugleich ins Todesmeer zu rinnen,
Durch des Grabes ſtille Nacht zur Stäte
Ewger Luſt zu wandeln, wo alles
Lieblicher iſt, als Schatten dem Sonnegebranten
Und Geſänge der Nachtgall dem Liebenden,
Der ſie an der Wonnegeberin Buſen
Gleichgeſtimmt hört.

Ach Minna, ach Minna,
Denkſt Du noch wie unſre Herzen
Sympathiſirten mit Nachtigallliedern,
Als wir uns labten an ländlicher Milch,
Ueberſchattet vom Nuſsſtrauch, am Bach?
Als wir uns labten beym Abendſpatziergang,
Alle Zufriedenheit glücklicher Liebe,
Stumm, im ſchmelzenden Herzen, empfindend?

Denkſt

Denkſt Du noch, MINNA, des feſtlichen Tages,
Als wir über die Kunſt des Gartens hinwegfuhn
Nach dem Eichenhayn und dem befeegelten Strohm?
Als im verſchwiegnen Bereeau Du mich ſanft
Drükteſt an deine roſenbeknospete Bruſt,
Und mich fühlen lieſeſt, Dein Blut
Warm, wie die Seele ſo warm, Dir werden?

Denkſt Du noch die Himmelsaugenblicke,
Wo wir der Liebe in ſchattiger Laube
Opferten, und vor des Altars
Anbruch, die Düfte des blühnden Jasmins
Und der Roſe Schönheit mir ſchwanden?
MINNA, wie warſt Du, wie biſt Du ſo ſchön!
Ha! wie ſoll ich mich finden aus deinem
Unbeſchreiblichen Reizlabyrint!
Zu des Schwanenbuſens Angedenken
Gab ich Dir zwo Roſen im Knospen,
Und die dritte ſchon offen dem Sonnenſtrahl.
Alle an Einem Stengel, ich gab ſie,
Weib, Dir, alle zum Gedächtniſs.
Lilien blühten noch nicht; ſonſt hätt' ich
Eine Dir auch zum Gedächtniſs geweiht;
Denn Du biſt weiſs, und ſchön, im innern Gefühl
Eines Verdienſtes, ſo ſtolz wie die Lilie.

Denkſt

Denkſt Du noch, wie ich bey ſchattiger Hecke
Dir zu Füſsen am Silberteich ſaſs,
Wie wir die Kinder da angeln ſahn,
Und am unfehlbarn Haamen der Liebe
Unſre Herzen hängen fühlten —
Seegen treffe die Stunde, wo ich,
Von der Angelſchnur deiner ſchwimmenden
Haare umwickelt, auf ewig mich fing —

Denkſt du noch, MINNA, der dämmernden
Stunde,
Wo Du, gelehnt an die Seite des Lieblings,
Still nach deiner Wohnung kehrteſt?
Wie der Mond im Waſſer ſich ſpiegelte —
Aber ich fühlte nur halb den friedlichen Abend,
Halb nur ſah ich das Mondbild, Dich, MINNA,
Sah ich mit Seele und Leib: nichts fruchtet
Anblick des Schönen, beym Anblick des Schönſten!
Wie das Blut mir noch warm in der Rechten
Rieſelt, und deiner Atlasl.aut Wärme
Noch zu fühlen ſcheint, und die Schätze,
Die in ihr ruhten, und elaſtiſch
Ihr bey jedem Phaëtonſchwunge
Lieber und eigner und fühlbarer wurden.

Hell mit Sonnenfarben gemalt
Schweben die Wolluſtbilder noch alle
Vor mir, jedes von einer Scene
Die mich glücklich gemacht, und jede beſchloſſen
Dankvoll für den Geber des Weibes,
Das mich wiedergab dem Geber des Guten.
Wonne, o Wonne der Liebe des Weibes,
Klug wie ein Engel, und Engel von Antlitz,
Das unaussprechlich mit milder Erröthung
Jenen Wollustgenuſs lieblicher würzt,
Ewiger Liebe Vorgeſchmak ſchafft,
Dank dem Schöpfer für die Seele,
Die die Thränen vergoſs, als Du dich
Hinwarfſt auſs Grab — nur Eine der Thränen
Küſst ich Dir ab, doch ſagte der Druck
Meines umſchlingenden Armes dir nicht,
Wie ich alle ſo gern Dir aufgeküſst hätt'?
Keine wäre dann auf den Buſen gerollt,
Oder ſie hätt' doch von ihm meine Lippe
Aufgefangen. O Weib! welch ein Himmel
Iſt's Dich zu lieben, denn doppelte Schwingen
Hat deine herrliche Seele, zwo tragen
Ueber des Lebens blühende Geſilde Dich hin
Laſsen Dich ſchauen der Sterblichkeit Güter

Alle,

Alle, auch ihr Böſes, und wohlwollend
Wünſch'ſt Du in Gutes dies alles zu wandeln:
Zwo erheben zum Himmel, von dem
Deine Seele entſprungen, ſie auf.
Wenn die Schwingen du lieblich bewegſt,
Strahlt ums Antliz dir Heiligenglanz,
Und dein Auge wird hell, wie ein Leitſtern.
Jeder Gräberanblick berührt ſie
Sichtbar electriſch, dann ſchmieg' ich mich
Feſter zum Aufſchwungsgefährten Dir an.

Minna, Sondergleichen, o wohl mir
Daſs ich in Dir das Urbild erkannte,
Das der ſuchenden Seele ſo lang
In den Stunden unbefriedigter Sehnſucht
Vorgeſchwebt, du Schönſte der Schönen,
Der kein dichtriſcher Traum erſt die Schönheit
Anſchafft — meine Augen, die ſchauten
Alles, und keines Weibes Geſtalt
Iſt mir jezt ſchön, doch forſchender ſchaute
Meine Seele dein Herz — und welches
Iſt gefühlvoller, lieblicher, heitrer,
Weiſer, und reiner und beſſer, wie Deins?
Schön warſt Du, als Kind, die kindiſchen
Reitze blühten im Weibe herrlicher auf,

Und

Und des Geiſtes fruchtbare Knoſpen
Brachen aus ihnen hervor, ſo ward'ſt Du
Schmuck der zeitigen Erde, des künftigen Himmels.

Wer Dich zu lieben einmal beginnt,
Liebt Dich ewig, denn iſt nicht Dich lieben,
Leben am Zauberartikel der Reitze
Deines Geiſtes und Leibes, mit dir
Schreiten in ernſter frommer Betrachtung
Ueber die Erde zum Himmel hinauf,
Sehen, verwandelt vom lauigten Spiel
Deines Witzes, im flimmernden Licht
Alles, ſich ſpiegeln im glänzenden Stern
Geiſtger Veilchenaugen, in ihnen
Leſen die Freuden vergangener Zeit
Und die Hoffnung künftiger Freuden?
Giebt dies nicht alles die Liebe zu Dir?
Wer Dich zu lieben beginnt, muſs ewig Dich
Lieben und fühlen die Freudenfülle,
Die nur MINNA zu geben vermag.

Stehn auch, MINNA, noch alle die wonnigten
Scenen Dir ſo blühend im Sinne,
Wie auf Frühlingsweiſe Vergismeinnicht?
Denckſt Du ihrer, wie ich gedenke des Tages,

Da

Da Du mit tröſtend gefälligem Antheil,
Meiner Qual Dich erbarmend, die Heilung
Mit ſanftſtreichelnden Händen verſuchteſt.
Minna, wie warſt Du da Engel und Weib!
Kranke Erſchöpfung liefs mich nicht weinen,
Froſt und Hitze verſiegten die Thränen,
Aber alle dein Thun ſchrieb meiner
Liebenden Seele auf ewig ſich ein,
Unauslöſchlich, wie des Tages Erinrung,
Als ich zum unſchuldfarbnen Altar,
Minna, Dich führte, beym Drucke der Hand
Da Deine Seele frug, ob ſie, und wie ſie mich
liebt,
Da dir gelobte Dich ewig zu lieben.
Ha! wie des Augenblicks Bild mir das Herz
Aufſchwellt! ſo hob im ländlichen Tempel
Sich in ihm der innige Wunſch
Auf die Altarſtufen zu knieen mit Dir,
Zum Empfänger meines Gelübdes,
Zu dem Schauer und Richter der Herzen
Laut mit Minna zu beten — ach, Minna,
Fühlteſt, gelobteſt und wünſchteſt Du auch ſo?
Sahſt Du mir tief genug ins klopfende Herz,
Um zu ſehen die Wurzeln der Liebe für Dich?

Dank Dir, Dank für den milden Gedanken,
Meine warme gelobende Hand
Deinem wallenden Busen freywillig
Aufzulegen, an ihn sie zu drücken
Und durch Gefühl dem Herzen zu zeigen,
Daß auch Dein Herz zum Himmel emporstieg
Und ein Opfer der Liebe ihm weyhte.

Schönstes, bestes, liebendstes Weib!
Ha wie glücklich ich bin! wer am Abend
Zwischen duftenden Rosengesträuchen
Seiner Geisblattlaube sich nahet
Fühlt den Balsam erfrischender Lüfte,
Freut sich der herrlichen Schönheit
Des genossnen Tages und denkt
Sich den folgenden Tag dem vergangnen
Gleich, oder schöner und duftreicher noch:
Minna, so wandl' ich unter Gemählden
Unsrer Liebe, froh des Genossnen,
Hoffend die bessre ewige Zukunft —

Schön ist's zu leben und wonnevoll ist's
Der Geliebten Jahrtag zu feyern,
Kränze um Scheitel und Busen um Arm ihr
Tändelnd zu winden, und alles

Roth

Roth und helfs ihr zu küſsen — noch ſchöner
Ihr zur Seite das Erdeleben
Sorglos zu führen, aber am ſchönſten,
Minna, wär' es zu ſterben mit Dir:
Hinzufahren in Friede, zu ruhen
Mit Dir im Grabe unter dem Schutz
Gottes: endlich am herrlichen groſsen
Wiedergeburtsfeſt der ganzen Natur
Aufzuwachen, zu ſchauen mit Dir
Den erwekkenden Gott, den Vater
Aller Liebe, zu ſchauen Dich Seelige ſelbſt,
Dich zu empfangen von ihm auf ewig
Ewig ſelbſt, und ewig von dir,
Minna, geliebt, und ewig wie Du
Schön und Gut — ich Dir an Weſen und Kraft,
Du mir an brennender Liebe ganz gleich.

LXVII.

den 12ten September.

Hier im Tempel der Natur
Wo ich noch im Grase ihre Spur
Sehe, fodert Himmelssehnen
Mitgefühl mit MINNENS Thränen
Auf ein schwesterliches Grab
Meinem fühlbarn Herzen ab;
Reiß's zu ihr, und malt den Sinnen
Und dem Geiste nichts, als MINNEN.

Hier, hier gieng Sie neben mir am Bache
Unter dieser Zweige grünem Dache,
Hier, auf diesem Herzgeformten Stein,
Saß die Schönste mir zur Seite,
Lächelte mich an und weyhte
Anfern dieses Thal zum Hayn,
Und den Herzgeformten Stein
Im zum ewgen Altar ein.

Süßer Schauer, den das Anschaun
Herrlicher Natur erregt,
Wenn für sie im Menschenherzen

Auch

Auch die Schäferſtunde ſchlägt!
Süſser milder Wonneſchauer,
Ha wie mächtig fühlt ich Dich,
Als ich Minnen da dem Schönſten
Herrlicher Natur verglich,
Und in meinem Herzen alles
Ihrem Schönheits Eindruck wich;
So wie alle Erdenliebe
Meiner Himmelsliebe weicht —
Süſse Wehmuth dieſer Liebe,
Die an Kraft ſich ſelbſt nur gleicht,
Mit wie mächtigem Entzücken
Fühl ich Dich in Augenblicken,
Wo vergangner Freuden Bild
Meine ganze Seele füllt,
Und aus ihm die Thräne quillt,
Die ihr Kuſs allein einſt ſtillt!
Minna, ach! wie ſchön Dir's lieſs,
Als von meinem Arm geſchaukelt,
Zephyr, der ſonſt nur um Roſen gaukelt,
Dir um Pfirſchenwangen blies,

Mit den Bändern deines Hutes ſpielte
Und, indem er dir den Buſen kühlte,
Mir dein furchtſam reges Herzchen wieſs —
Welch ein Anblick, als am ſchattenreichen
Lindenſtamm, Du Sondergleichen,
Schöner, als des Baums Driade, dich
Huldgöttinnen artig lehnteſt,
Und zu deinen Füſsen mich
Mit mein Liebeswonne krönteſt,
Als die Sprache nennen darf —
Welch ein warmes trunknes Leben
Fühl ich Geiſt und Blut beleben,
Wenn ich in mein Bette geh
Und auch da ein Stellchen feh,
Wo — wo, wo Du
Deines Marmorleibes Ruh
Fandſt, und ich noch Schattengründe
Wider unſre Trennung fuch und — finde
Aber, nur im Traum, wenn Phantaſie
Meine Seele täuſcht, doch nie
Wenn ich wache, und Dich zu umfaſsen
Strebe — zweifach fühl ich dann

Mich

Mich verlaſſen, ſelbſt vom Traum verlaſſen,
Den mir keine Wahrheit hier erſetzen kann,
Und dann klag ich: ach wo iſt die Schönſte,
Die mein Geiſt in allem ſieht,
Immer wünſcht und immer ſucht —
Die mit mir an dieſem Strähmchen gieng,
Hier aus meiner Hand den Kühlungstrank
empfieng,
Dieſen Berg an meinem Arm erſtieg?
Lange wünſcht' ich Sie in dies Gefilde,
Zeigt' ihr dies Elyſium im Bilde
Und ſie kam und ſah' es — aber froh
Ward ich ihres Anblicks kaum, ſo floh
Schon mein Glück, und aller Liebesſcenen
Ende war der bittre Schmerz,
Ein zum Heilsgenuſs gereiztes Herz
All der Freuden wieder zu entwöhnen.
An dem Bachgeſtade ſieht, und bricht
So der Wandrer ein Vergiſsmeinnicht,
Und indem er's noch beſieht,
Und recht zärtlich küſst, verblüht
Schnell vom Hauch das blaue Blühmchen —

So verblühte auch mein Glück,
Faſt im Anbruchsaugenblick —
Ach im Herzen kaum empfangen
Und ſo ſchnell dahin gewelkt!
Traumerinrung und Verlangen
Blieb mir, und ich wandle, tief betrübt,
Wo kein Mienchen Kuſs und Hand mir giebt,
Seke von der Gartenſtiege,
Wo ich ihr das unzählbare Heer
Mannichfaltigſchöner Züge
Des Naturgeſichts im blauen Meer
Und auf grünen Hügeln zeigte,
So vertraulich bey ihr ſaſs und ſtand
Und in ihrem Blick mehr heitres fand,
Als am hellen Morgenhimmel,
Auf dies ſchöne weinend an,
Eil dann wieder hin zu jeder Stäte,
Wo Sie ſaſs und ſtand und gieng,
Und ich manchen Kuſs und Händedruck empfing,
Fand die Stäte leer und trete
Leiſ' der kleinen Fuſsſpur nach,
Bis ein laut, der Bruſt entfliehndes, Ach,

Auch

Auch die ſtille ſüſse Wonne
Dieſer Träumerey verſcheucht —

Minna — ſieh — es zog der Sonne
Eben jezt ein Wölkchen ſchnell vorbey
Und ihr Licht theilt wieder frey
Ueberall ihr warmes Leben aus.
Minna gieng doch auch ſo ſchnell,
Jene Trennungswolke, die viel trüber
Und viel länger meiner Freuden Quell
Deinen Anblick raubt, vor mir vorüber!
Schien doch ſchon des Himmels Klarheit
Ewig Ewig um uns hell!

LXVIII.

den 27sten September.

Wie im blauen Augenspiegel
Sollt ich nicht der Liebe Glück mehr sehn?
Nicht mehr sehn des Busens Schneehügel,
Wärmer athmend, unter meiner Hand sich blähn?
Nicht mehr sehn die schlank gedrehten glatten
Arme, und der Marmorschenkel Zwillingspaar?
Nicht mehr sehn das losgelokte weiche Haar
Um den weißen Schwanennacken fliegend?
Nicht des Leibes glänzende Gestalt
Sich nach Schönheitslinien biegend?
Nicht mehr sehn die feingeäderten
Füßchen, und die Knie, die so rund und schön
Hebe und die Grazien nicht hatten?
Auch nicht mehr den sanften Anberg sehn
Unter dem im schönstgewachsenen Gebüsche
Amor sich die wollustreichste Nische
Aller seiner Parke angelegt
Und mit Thau aus einem Rosenkelch sich pflegt?
Minna, wie? an all den Schönheitswundergaben
Soll das Auge, soll kein Sinn sich weiter laben?
Durch die Erdewurzeln nicht allein
Zieht der Fruchtbaum Lebenssäfte ein,

Seine

Seine Zweige hat ihm nicht vergebens,
Blos zur Zierde, die Natur umlaubt;
Durch sie trinkt er Thau des Lebens:
Wer ihm Zweig und Blätter raubt,
Hofft vergebens, dafs die Muttererde
Andre Früchte auf ihm schaffen werde —
Dann und wann ein Blättchen bis er ganz erstirbt —

Alle meine Zweige, all mein Grün
Schneidst Du ab und ich soll neu und gröfsre blühn?
Hab Erbarmen, Minna, lieber jäte
Mich mit einmal aus dem Mutterbeete
Deines Herzens — aber ein Vergifsmeinnicht,
Wenns gleich deine Hand nicht säte,
Wird auf der zerrifsnen Stäte,
Wenn dein Fufs auch noch so schnell vorüber geht,
Deinem Auge jedesmal erscheinen,
Und wenn Du es pflücken willst, vergehn.
Minna, wirst Du dann nicht reuend weinen
Und nicht denken: Möcht der Baum noch stehn?

LXIX.

LXIX.

den 24ſten December.

Die Liebe, Minna, ſie allein
Haucht Geiſt und Kraft und Wahrheit ein:
Ein einer Blick, beſeelt von Liebe,
Macht alle Schatten minder trübe
Und gleicht dem Strahl vom Sonnenlicht,
Der ſich in helle Farben bricht,
Die, wo ſie ſich in Einem Punkt vereinen,
Mit reinem, vollem Glanz der Erde ſcheinen.

Die Liebe, Minna, ſie, nur ſie
Lockt aus dem Vielklang Harmonie,
Knüpft feſt der Freundſchaft leichte Knoten;
Und Blicke werden Himmelsboten,
Wenn brennende: ach liebſt Du mich?
Ein Kuß verſchämt: ich liebe Dich,
Aus Honig Lippen, die zu furchtſam ſtocken,
Wie Funken aus dem Stahl der Steinſchlag, locken.

Die Liebe, Minna, ſie nur weiſs
Für jeden Sinn den ſchönſten Preiſs
In ihren Myrthenkranz zu winden:
Lehrt jeder Sprache Wohlklang finden

Und

Und zaubert Töne ins Clavier
Tanz, Puz und Nehzeug lernt von ihr
Geschmack und Muster, und auf freyern Schwingen
Lehrt sie Genie und Herz zum Himmel dringen.

Die Liebe, Minna, sie nur lehrt
Der Schmerzenstage hohen Werth,
Macht Lebensthau aus milder Zähre.
Ein kummerfremdes Leben wäre
Ein Land, das ewge Sonne brennt.
Wer ganz der Liebe Freuden kennt
Weiss, dass die Thräne ihren Creyss erweitert,
Wie sich nach Wettern mehr die Luft erheitert.

Die Liebe, Minna, sie nur kann
Zu Einem Wesen Weib und Mann
Verschmelzen, und zum Wonneleben
Dem, der an sie glaubt, alles geben.
Ein Paar, das sich gleich zärtlich liebt,
Hat alles, weils sich alles giebt.
Ach, Minna, ach wie glücklich könt ich leben,
Gäbst Du Dich mir, wie ich mich Dir gegeben.

LXX.

LXX.

den 2ten Januar.

Wie warm, wie hoch das Herz mir wallt
Wenn's Bild der trefflichsten Gestalt,
Dein Bild, die Phantasie mir malt!
Wie die schönste Augenbraune,
Ueber's blaue Aug' gewebt,
Deine freye Stirn erhebt,
Wie dein Aug voll Licht und Laune
Freundlich, lieblich, sonnenklar
Um sich schauet, wie dein Haar
Dunkel nussbraun, weich wie Seide,
Ohne dass die Kunst es zwingt
Sich Dir um den Nacken schlingt;
Wie ums Mäuschen Dir die Freude
Ein viel schönres Fältchen schlägt,
Als wenn Grazien in beyde
Wangen Grübchen Dir gelegt;
Wie Dein Lachen perlgereihte
Dichte weisse Zähne zeigt,
Wie des Busens unentweyhte
Edle Wölbung athmend steigt
Wie durch schlanker Marmorarme
Feine Haut das liebeswarme

Reine

Reine Blut dir hülfulig ſpielt;
Wie geſchmiegt in dieſe Arme
Meine Seele, nimmer ſatt
Solches Anblicks, alles hat,
Und doch bald mit Deinen Blicken,
Bald mit Deinem Händedrücken,
Bald mit Deinem Küſschen, bald
Mit dem Blute, das zu kalt
Für die Glut des meinen wallt,
Bald mit deinen Lippen zankt,
Und dann wieder, hingeriſſen
Von den zauberiſchen Küſſen
Dieſer Lippen, laut Dir dankt
Für den reichen Wonnefeegen,
Den, gleich einem Blütheregen,
Wenn der Baum vom Sturme ſchwankt,
Deine Reitze auf mich ſchütten — —
Ach Minna wenn, wenn hat es ausgelitten,
Dies Herz, das, von dir weit getrent,
Nicht Einen Laut der Freude kennt?
Wenn, Minna wird geſtillt das Sehnen
Nach ſtetem Anblick all' des Schönen,
In das bey Dir ſich Herz und Sinn verwebt?
Wie Duft um Bluhmenbeete ſchwebt,
So ſchwebt an Reizung unermeſslich,

Ganz

Ganz ungeſucht von Dir, der Anmuth Zaubermacht,
Im tiefſten Negligé der Morgentracht,
Im doppelgrünen Ueberkleide,
Im Zobelpelz, umweht von Deiner Hand,
Mit einem Blumencranz von Glanz und Seide,
Im Schlaftuch und Chignon, und wenn dein Händchen ſtrikt,
Wenns Auge himmelauf, und wenn es niederblickt,
Süſs lächelt, oder ſanft von Thränen überfliefst
Wenn's Mündchen Wohllaut ſpricht und lieſt,
Wenn du ganz Mutter biſt
Und, im Vergleich mit deinem Amorsknaben
Und ſeiner ſüſsen Tändeley,
Puz, Buch und Freund für dich nicht Anzug haben —
Ach überall ſchwebt dieſe Zauberey
Der Anmuth um Dich her, macht deinen Reiz ſtets neu,
Wird ihm zur Sonne, deren Strahlen
Den Taubenhals ſo wunderfarbig malen,
Und bringt dir jedes Herz, und meins — ach ſieh mich an,
Und lieſs aus all, all meinen Blicken,
Ob unausſprechlichers Entzücken
Ein Menſchenherz empfinden kann.

LXXI.

LXXI.

den 22ten Februar.

Als ich Minnens Liebling war
Pflegt sie ihr frisirtes Haar,
Mir zum Spiel, sich los zu flechten:
Wandte, immer schön und neu
Sich bey meiner Tändeley
Bald zur linken bald zur Rechten:

Gab verschämt und liebesheiss
Mir all ihre Schätze preis,
Liefs mich süsse Luft aus Augen
Mit Vergifsmeinnicht geblaut,
Aus den Lilien ihrer Haut
Und dem ofnen Röschen saugen:

War mit mir ein Herz und Sinn
Nahm so innig oft mein Kinn
In ihr zartes holes Händchen.

Streifte sich auf meinem Schoofs
Selbst die Marmorschultern blos,
Schleifte auf die Miederbändchen.

Schwazte gern mit mir und that
Alles, was mein Aug nur bat,
Liefs mich ohne Trost nie klagen.
Freut' sich meiner Schwärmerey
Liefs, dafs sie mein Abgott sey,
Sah mit Leib und Seele sagen.

Als ich sie so ganz besafs
Hatte keine Lust ein Maafs,
Oder eine Sorgenhülle.
Wonne glänzte um und um:
Alles war uns Eigenthum,
Alles gab uns Lebensfülle,
Und, Minna, jezt — ach jezt versiegt
Der Lebensquell, in Ohnmacht liegt
So Trieb als Kraft zu künftgem Leben.
Ich bin nicht mehr dein Liebling! Nein,

Der

Der Liebe hellwohlthätgen Schein
Fühl ich von kalter Nacht umgeben.
Ach Minna, Minna, ach allein
Zu lieben, abgetrent, verlaſſen
Von Dir zu leben — ha! was droht
Die Aufſicht dem, der ſie ſo ganz kann faſſen,
Wie ich — wofern kein Morgenroth,
Vor dem des Kummers Nacht verſchwindet,
Ihm wieder Sonnenglanz verkündet!
Laſs aufgehn mir dies Morgenroth:
Sey wieder deines Ulmbaums Rebe
Und ſprich mit ernſter Innigkeit:
„Komm, ſieh, ob ich nicht deiner Zärtlichkeit
„Auch jetzt noch alles thu und gebe?„

LXXII.

den 5ten April.

Meinem Liebesfeste lächelt
Alle Frühlingsheiterkeit,
Und mit Minnens Schönheitsfarben
Schmückt der Lenz sein Blumenkleid.

Pfirschen blühn, wie ihre Wange,
Wenn auf ihr mein Kuss noch glüht,
Und das hellste Blau des Veilchens
Findt, wer ihr ins Auge sieht.

Weiss, wie Sie, sind Hyacynthen
So geschmeidig frisch und glatt
Sind, wie sie, die Geistblatranken
Und das junge Myrthenblatt.

Alle Lieblichkeit der Erde,
Die das Herz mit Sehnsucht füllt,
Und dem Auge zaubrisch schmeichelt,
Ist Ihr süses Ebenbild.

Aber wenn Dir meiner Liebe
Gleichniss nichts auf Erden giebt,
O dann denk, dass Dich mein Wesen
Ewig unaussprechlich liebt.

LXXIII.

LXXIII.

den 16ten April.

Nicht mein Auge, MINNA, giebet
Dir die Schönheit, die entzükt;
In Dir ſelbſt hab ich die Quelle
Ihrer Allgewalt erblickt.

Wenn der Spiegel Dir die Blüthe
Deiner Roſenwangen malt,
Und von ihm dein blaues Auge
Sternhell dir entgegen ſtralt;

Wenn Du ſiehſt wie um den Nacken
Schön dein Haargeflechte ſchwimmt,
Und zum Engelskopf der Halsputz,
Farb und Schnit, des Kleides, ſtimmt:

Dann giebt ein zufriednes Lächeln
Allem Reiz die Zauberkraft,
Die der helle Sonnenaufgang
Auf dem Lenzgefild erſchaft.

Selbſtgefühl verſchämter Schönheit
Macht die Wang dann pfirſichner
Aug und Stirn und Zug des Mundes
Schlauer, heitrer, himmliſcher.

Und dein Herz vom eignen Anblick,
Mild gerührt, begreift es dann,
Wie ich mich an Dir berauſche,
Und nie ſatt mich ſchauen kann.

LXXIV.

LXXIV.

den 1ten May.

Nie war vom wetterwandelnden April,
Wo sonst die Sonn mit Frost und Regen streitet,
Dem sanften May so herrlich klar und still
Die Einzugsbahn bereitet,
Kaum fand er sonst am gelben Veilchenstökchen
Die braunen Knospen, und von seinen Blumen nur
Den grünen Anfang künftig weißer Glökchen —

Sind Luft und Boden so verändert, seit
Du, Mayesschwester einmal hier geathmet
Und dich erfreutest ihrer Herrlichkeit?
Ja, ja sie locken Dich zur neuen Herkunft.
Der Gegend Genius und meine Seele
Sind Eines Sinnes, Maywe, komm und sey
Entzükt, wie ich, vom ersten May.

Wie herrlich stieg an ihm die Morgensonne,
Zur goldnen Tagfahrt, aus dem Meer empor,
Auf dessen blauer Höh die bunten Wimpel
Der ankerfesten Schiffe flatterten.
Die jungen Saaten wallten ihm, der Seegen,
Der spätre Halme beugt, entgegen;
Im kleinen Garten sang der Vögel Chor

Der Sonnen Purpur Antliz und die Wonne
Des erſten Mays, lautſummend ſchwärmte
Das Honigvolck um rothbeſtraufste Zweige
Des Apfelbaums: auf niedern Beeten hoben
Die Blumen ihr geſchloſsnes Haupt empor,
Und öffneten's, Dufterſtlinge zu opfern
Dem erſten May; des Kirſchbaums Blüthenſchnee
Fiel kräuſelnd auf die Muttererde nieder;
Friſchaufgeknospte Linden und Platanen
Durchflüſterte des Weſts Gefieder;
Ein feſtlich Sauſen, und der ſanfte Schall
Des Bachgeriefels füllte an das Thal;
Im Silberteiche tändelten Forellen
Und ihrer muntern Spiele Zirkelwellen
Bewegten ſanft den Abdruck des Geſtades,
Umkränzt von Eichen, deren erſtes Grün
Vom Flutenſpiegel herrlich wiederſchien.

Ha, Minna, überall war Glanz und Wärme
Und Vorſpiel des allgütgen Maytriumphs!

Wenn ſich die Seele zum Entzückungsgipfel
Erhebt, wie dann des ſanften Weibes Aug
Ein Thränchen auf den weiſsen Buſen gieſst
Wo's mit dem ſympathet'ſchen Aug des Mannes

Der

Der froh gerührt es aufkliſst, ſich vermiſcht;
Wie dann, nach ſolchem Thränenthau, erfriſcht
Ihr Aug den Liebeshimmel offen ſieht,
Sie ganz in Liebe leben, weben, ſind,
Und Vorſchmack aller Seeligkeit in ihnen glüht:
So fiel ein kleiner Regen ſanft und mildo
Aufs grünende, Mayharrende Gefilde
Und Sonnenlicht, Gemiſcht mit ſeinen Tropfen
Erſchuf des Friedens herrlichen Verkünder,
Durch deſſen weiten ſiebenfarbgen Bogen
Der Lenzgeborne May den Einzug hielt:
Seiner Ankunft wartend ſtand
Erde, Thier und Pflanze
Und empfieng, als er erſchien,
Glanz von ſeinem Glanze.

Froh're Lieder tönten da
Durch die reinern Lüfte
Und die Blühmchen athmeten
Balſamreichre Düfte.

So ſah ich ihn, den lieblichen, den theuren
Erſcheinen, und tiefſchweigend wallt' ich,
Der herrlichen Erſcheinung Feſt zu feyren,
Zum Herzſtein hin, zu dem ich Dich einſt führte,
Und küſste ſanft das ſonnenwarme Mooſs

Der Stäte, wo du saſsſt, und wallte dann
Zu jenen Blumen, die ich Dir gezeigt,
Von denen einer ſich zum andern neigt
Und mit ihm ſeine laubgen Zweige gattet,
Wie ich mich oft an deine Seite lehne,
Und meine Seele ſich mit deiner gattet.
Ein blühndes Ahornreiſs pflückt' ich
Dem erſten May zum Opfer, und für Dich
Zwey blaue Blühmchen, dicht am Herzſtein
Gewachſen, die mein Genius Dir brachte.
Kennt' dieſer Herzensſeufzer doch
Dir zuwehn, was ich bey dem Blümchen dachte
Und wünſchte, als ich von der Stäte gieng,
Wo ich Dich ſah, Dich, wie der Maymond ſchön,
Wenn tauſend Frühlingskinder um ihn flehn.

Prachtvoll und ſchön begann der helle Morgen
Des erſten Mays, und lieblich ſtille trug
Sein erſter Abend alle goldne Herrlichkeit
Des Tages in der Nacht verſchwiegne Arme
Zur Ruh, und neuem ſchimmerndem Erwachen.
So bricht ich gern der Erde Schönheit all,
All ihre Luſt in deine Roſenarme,
Und ſchlummerte hinein ins Todes Thal,
Um ewigwachend einſt an deiner Hand

Dann

Dann mehr zu finden, als die Seele fand
Im Anblick der Mayfeyrenden Natur.

Was sind Bluhmen, was sind Düfte,
Lenzgefang und Silberbach,
Frühlingsthau und Morgenlüfte
Und der Bäume Schattendach: —

Frühlingswärme zu empfinden
Liegt auch Kraft im Erdenschoofs,
Aber May und Lenz verschwinden
Erde, welch ein traurig Loofs!

Schnell vor ihnen geht vorüber
Auch der Blick, der schön sie findt
Und sucht etwas, das ihm lieber
Fester an das Herz sich bindt;

Bis er's findet in dem Wesen,
Das der Schöpfer Männin hiefs,
Da schon, als er in das Wesen
Adams Liebesathem blies.

Auch ich, Minna, hab gefunden
Dieſe Männin, du, du biſt
Dieſe Eine, die gebunden
An mein Herz auf ewig iſt.

Der im Arm, die blühnde Erde
Laut mir zuruft: Liebe ſey
Ihres Frühlings Quell, und werde
Einſt auch ſeyn des Himmels May.

Wenn aus den Tönen hier zerſtreuter Reime
Jemals ein Menſchenherz vernimt:
Was Liebe mir für Bilder, Wünſche, Träume
Eingab, wie ſie mich oft bald hoch, bald tief
geſtimmt,
Wie ich durch ſie den Lenz und Sommer mei-
ner Tage,
Da, als ich noch viel anders dacht'
Wie jezt, oft zwiſchen Freud und Klage,
Vernünfteley und Wahn, unthätig hingebracht;
Dann wird es zwar die Wechſelſprache,
In der ich hoff', verzweifle, weine, lache,
Wofern es jemals ſelbſt geliebt,
Voll ſanftes Mitleids mir vergeben:
Allein ich ſelbſt ſeh' jezt betrübt,
Wie oft ich im vergangnen Leben
Der Schmähſucht reichen Stof geliehn,

Und

Und fühl von Schaam die Wange glühn,

Der Schaam folgt Reu, und in der Reue findet

Herz und Verſtand Beweiſs, daſs alles, was der Welt

Recht köſtlich ſcheint, ihr ſchmeichelt und gefällt,

Gleich meinem kurzen Traum, verſchwindet — —

Schon recht, Petrarch, *) und doch wie ſchrecklich iſt der Krieg,

Wenn Liebe und Geſez im warmen Herzen ringen,

Noch ungewis ob dem Geſez der Sieg,

Ob er der Liebe werd' gelingen.

Ach Gott wie ſehr bin ich noch MINNENS Eigenthum!

Wie ſehr iſt noch dies Herz der Liebe Heiligthum!

Und

*) Son: 1. Voi ch'ascoltate in rime ſparſe il ſuono &c.

Und wenn Verſtand und Pflicht bis zum Entſchluſs ſich wagen,
Der Gluth für MINNA zu entſagen;
So kann und will das Herz ihn nicht ertragen,
Und glaubt ſich ſelbſt von *der* Idé getäuſcht:
Daſs auf der beſſern ewgen Erde
Nie des Geſetzes Geiſt ſolch Opfer fordern werde,
Als von der Liebe hier ſein todter Buchſtab heiſcht.

Druckfehler.

Seite 16 im 6ten Verse ist ein *der* wegzustreichen.
— 20 — 7 — — lies *das* statt *dass*.
— 21 — 9 — — — *die* — *denn*.
— 26 — 7 — — — *bleib* — *bleibt*.
— 29 — 8 — — — *lauscht* — *rauscht*.
— 35 — 7 — — — *Lindenthale* statt *Leidenthale*. — — —
— 38 im 12ten Verse lies *vermischt* statt *vermischt*. — —
— 41 im 12ten Verse lies *meinem* statt *meinen*.
— 57 im 9 — — ist der, wegzulöschen.
— 60 — 8 — — lies *schrieb* statt *scheint*.
— 92 — 9 — — — *des* — *dis*.
— 96 — 2 — — von unten lies *daurst* statt *drohst*. — — —
— 122 am Ende setze ! statt ?
— 140 setze im 5ten Verse, statt : und am Ende des sechsten setze ; — —
— 141 im 4ten Verse lies *löst* statt *lösst*.
— 164 — 4 — — v. u. lies *ihm* statt *im*.

Einige Unterscheidungszeichen sind leicht nach Massgabe des Sinnes zu verbessern.

Gedichte

im

Geschmack des Grecourt.

Μα νερυε ετ ινδισκρετε
Ιε λα κονδαμνε ετ εφφετ:
Ετ ιλ νε σαγε πωετε
Ετ ιλ νε αμαιτ δισκρετ?

Χωλιευ.

London
bey Dodsley und Compagnie, 1780.

Inhalt.

1. Zuſchrift.

2. Vorred' macht keine Nachred'

3. An Röschen.

4. Klagen an Röschen.

5. Vertheidigung.

6. Anmeldung.

7. Selbſtgeſpräch.

8. Den — Merz an mein Röschen.

9. Röschens Röschen.

10. An Amor.

11. Der Triumpf.

12. Erinnerung der Schäferſtunde.

13. Die Opferung.

14. Ein lehrreicher Traum vom Amor.

15. Denkzettelchen in Phillis Schatzkäſtlein.

16. Billet an Dorchen.

17. An mein Mädchen.

18. Troſtgedicht.

19. Das Jahrfeſt des erſten Kuſſes.

20. Ueber die Briefe der Fanny Butlerd.

21. Ehrengedächtnis der Anadyomene.

22. Erwartung.

23. Sinngedicht aus dem Oven.

24. Die glücklich gehobne Beſorgniß.

25. Das Zeichen am Leibe.

26. Der Himmelsweg.

27. Der klügſte Rath.

28. Die vorſichtige Agnes.

29. Die gute Chriſtin.

30. Hans Carvels Ring.

31. Das offenherzige Bekäntnis.

32. Röschens Kuß.

33. Die Jungferſchaft.

34. Der Maler und der Liebhaber.

35. Anmerkung zum Sind.

36. An Doris nach einem kleinen Scharmützel.

37. Gedenk an jene Zeit.

38. Der Haarproceß.

39. Lied.

40. Geſpräch um drey Virtel der Schäferſtunde.

41. Wie mir es wär, wie Ihr es ließ.

42. Trinklied.

43. Phillis und Damon.

44. Gemälde.

45. Einladung auf das Feld.

46. Ermunterung zum Vergnügen.

47. Gelegenheitsgedicht.

48. Ein Körbchen.

49. Rath an die Dichter

50. Das Veilchenfest.

51. Röschens Augen.

52. Idylle an Röschen.

53. Dorchens Reizverzeichnis.

54. Das aufgewekte Mädchen.

55. Ein zufälliger Gedanke.

56. Ein Wörtchen an's Herz.

Zuschrift

an den

Baron v. h. —

Dank sey Dir für das überschikte Exemplar der Gedichte a la Grecourt. Wie warst Du aber auf den Einfall gekommen, ein solches Musenpiknik anzustellen, und so gar Stücke von unserm — beyzufügen? Am allermeisten befremdete mich das leztere. Warlich, hat Saul sich besser unter die Propheten geschikt, als seine Verse sich zu den unsrigen schicken? Solte etwa seine bürgerliche Unschuld unsern Reichsfreiherrlichen Verdiensten zum Licht oder

Schatten dienen? Vermuthlich iſt er längſt melancholiſch darüber, in eine ſolche Geſellſchaft gerathen zu ſeyn, und trägt einen Flor über die Entheiligung ſeines Petrarca. Ich verdenk es ihm nicht, — Aber über Dich hab' ich herzlich, recht herzlich gelacht, als ich Deine Verſicherung las, wie es Dich auch bereits gereue, den Deutſchen Verſe im Geſchmack des Johannes Secundus (ſo hätt' auch der Titel heißen ſollen) geliefert zu haben. Du armer Junge. Dein Spartaniſcher Wohnplaz macht Dich hypochondriſch — Wer weiß, wie es mir noch geht, aus Furcht alſo, durch eine ähnliche Anwandlung die Welt um mein Grecourtſches Reſtchen zu bringen, ſiehe was ich gethan habe. Ich bin indeſſen nicht ſo unartig wie Du und weih' mein Lied

Roſts

Rosts abgeschiednet Schäferseele
Und jenes Dichters zweiter Seele,
Die alles mit Weisheit und Schalk-
heit durchwebt
Und oft auf Wollustflügeln schwebt.

sondern dedicir' dieses Pelemele, weil wir mehr als einmal unter Einem Zelte geschlafen haben, und also auch in Einen Band gebunden werden können, keinem andern als Dir.

Wird gleich unsre castalische Dirne,
Die sich Filet, der nicht Ein blaues
Aderchen verheelt,
Zum Morgenneglige erwählt,
Die oft all' ihre Reize so wenig
verheelt
Als ein susannisches Mädchen die
Stirne,

Und

Und der, was sie hier singt und erzählt,
Ein nakter Apoll einst vorgesungen und vorerzählt.
Wird gleich wie gesagt, die castalische Dirne,
Im Umgang sonst von sanf. verschämter Stirne,
Sich herzlich freun, wenn jener Musen,
Mit aufgeschürzten Knie'n und ofnen Busen,
Voll Laune, und selbst von der Glut beseelt
Die sie in Leserherzen hauchen,
Stiefschwesterlich sie nur als Kammermädchen brauchen.

Hoffentlich wirst Du dieser Ehre wegen mir die Dreustigkeit verzeihen, mit der ich Deine Sächelchen hin und wieder,

wieder, außer deinen eignen Korrekturen, auch noch ramlerisirt habe.

Unsers — Stücke sind weggelassen, weil es mir dann erst Zeit scheint, sich unter Civilisten zu mischen, wenn unser Götterpaar uns für invalid erklärt haben wird: im Ernst weil seine und unsere Leyer zu verschieden gestimmt sind, und ein Schelm solche Musik aushalten mag.

Zum Ersaz fürs Publikum hab ich aber einige aus einer im Maltheserberuf in morgenländischen Gegenden verlohrnen Brieftasche, und ein Paar von einem Unbekannten, nachdem ich alles zuvor nach unserer Manier umgearbeitet, beygefügt.

Jezt

Jezt dem Zeitgeſchmak zu Liebe nicht etwa eine Apologie unſerer Muſe *) oder Anmerkungen über ihre Geſchwätzigkeit, und das Sprüchwort: les beaux eſprits ſe rencontrent, ſondern ein kritiſches Anekdotchen. Ich laſ' dem Grafen von — das Jahrfeſt des erſten Küſſes vor, es gefiel ihm beinahe ſo gut, als das Gedicht auf — Nahmenstag, als ich Ihn aber um ſeine Meinung über unſer

*) Der liebenswürdige Dorat ſingt in einem ſeiner wolluſtathmenden Baiſers zu ihrer ſchönſten Vertheidigung

Profanes, que l'amour offenſe
Qu' effarouche la volupté,
La pudeur a ſa fauſſeté
Et le *baiſer* ſon innocence.
Ce zele ou votre coeur ſe livre
N'eſt que le maſque du moment,
Ce que vous fuiés dans un livre
Vous le cherchés dans un amant

unſer ſchriftſtelleriſches Verdienſt frug, antwortete Er: „Die Soldaten haben „Einen Karakterzug, den ſie ſelten an„ders als mit dem Portd'epee ab„legen; Im Kriege machen ſie Sot„tiſen, und im Frieden ſchreiben ſie „welche; Schade nur, daß ſie Ihnen „bisweilen ziemlich gut kleiden.“ Ganz unrecht hat Er nicht, — indeſſen erwiederte ich Ihm mit einem Deiner Mottos: Nous ferons auſſi ſages que Vous quand nous en aurons fait autant.

Da dieſer Brief gedrukt wird, ſo darf ich meine ſo lange ausgebliebene Antwort nicht entſchuldigen, künftig aber nicht mehr wie Autoren von Meſſe zu Meſſe; unſre Briefe ſind keine Complimentirhandſchuh, die ſich die Federhelden zuwerffen; — und ferne ſey

es, daß ein Paar ſtiftsmäßiger Edelleute ſolche Profanation eines alten Ritterbrauchs nachäffen ſollte. — Leb' wohl, ohne Krieg ſehen wir uns nicht leicht wieder, und doch erlaubt mirs mein Herz nicht, ihn der unſchuldigen Welt zu wünſchen.

1773.

Nachschrift.

des neuen Herrausgebers an die Verfasser.

Sie haben Ihre poetischen Kinder wie Findlinge ohne Nahmen in die Welt gesezt, und können und werden es mir also nicht übel nehmen, daß ich mich ihrer Wayfen väterlich angenommen, ihnen einige Gespielen, sicher von eben der Mutter, vielleicht gar von eben den Vätern zugesellt, und sie ständsmäßig gekleidet habe. Unächte Geburt muß so hübschen, lieben Wesen nicht präjudiciren, überdem hat sie der Beyfall der Leser ohne Vorurtheil schon legitimirt, und wer wollte sich um die andern bekümmern wenn er hoffen darf bey erstern Danck zu verdienen.

den 1ten May 1778.

Vorred' macht keine Nachred'

Von Venus Töchtern schön von Schenkeln
Und von des Gartengottes Enkeln
Hofft unsre Muse nur ihr Glück;
Wenn die in heißen ungestümen
Glutaugenblicken sie nicht rühmen
So schleicht sie unbeklatscht zurück:
Wenn aber Leutchen, die auf Reisen
Durch Oehlpapier die Welt geseh'n
Wo sie in Moriz Aetherkreisen
Sich leicht das Köpfchen schwindlich dreh'n,
Wenn die sie hochempfindsam schelten,
So bleibt ihr Trost! es kehrt nicht selten
Das unbestaubte Publicum
Das Urtheil solcher Herrn erst um,
Und so läst's dann auch unsre Muse gelten.

An

An Röschen.

Il eſt deux ſortes de gens bien malheureux, les gens d'Eſprit, et ceux, qui ont un engagement de Coeur.

Les. de Roſette.

Der Mund, der Anmuth, Wollust, Scherz
Verräht, wenn ſüſſe Tändeleyen
Den Keim des Lachens mir ins Herz,
Aus den ſiletnen Schürzchen ſtreuen;

Der Mund, von dem Ein Kuß mich reicher macht
Als alles, was aus Cyperns Schacht
Ein Wünschelrutchen je zu Schau und Kauf gebracht
Und wonach einst so weit die Sabafürstin reiste;

Der Mund, der, wenn er schäckernd dahlt,
Mit Chodowicki's Kunst vom Mädchengeiste
Ein fein Caraktierstückchen malt;

Der Mund, der wagts Verstand und Liebe,
Ohn die der Mensch kein Mensch mehr bliebe,
Verstand und Liebe, die der Götter Hand
Nach ihrem Urbild uns wohlthätig zugewandt
Und die sich seit der Zeit nur, da Pandorens Hand
Das Büchschen aufgeklapt, oft von einander trennen,
Den Unglücksquell der Sterblichen zu nennen?

Verſtand, den Wahrheit nur magnetiſch
an ſich zieht.
Der alles prüft, und auch auf Zukunft ſieht?
Nun freilich macht er oft uns unzufrieden,
Filtrirt manch ſtilles Trähnchen ab,
Zerbricht der Hofnung Zauberſtab
Und kündigt Trauer an, wenn Unverſtand im
Frieden
Den Seinen, die er herzlich liebt,
Wohlfeil Hofdamen Stof zum Lachen giebt:

Die Liebe, ja ſie quält mit bangem
Sehnen
Mit tiefer Schwermuth oft das Herz
Und miſcht verzweiflungsnahen Schmerz
Zum hohen Gout in unſre Lebensſcenen:

Doch Mädchen, wärſt du wohl ſo ſchön,
Würd' jeden wohl dein blaues Aug entzücken,
Wär nicht aus ſeinen Zauberblicken
Der Geiſt, den alle Gaben ſchmücken,
Gefühlvoll Menſchen zu beglücken,
Im reinſten Sonnenglanz zu ſehn?

Denk Röschen denk zurük
An manchen Augenblik,
Wo ich von allem Glük
Die Quintessenz empfand,
Wo selbst dein Mund gestand,
Daß Liebe glüklich macht,
Selbst dann schon, wenn die Schöne
siehet,
Wie heiß für sie ihr Liebling glühet,
Wie ihn das Knöspchen, das ihm blühet,
An den elastischen Busen ziehet,
Und daß der Himmel ganz den Seelen
lacht,
Die, wenn die Lippen zärtlich küssen,
In gleicher Zärtlichkeit zerfließen,
Und auch vertraut, wenn Amor Anstalt
macht
Sein Lieblingsräthsel aufzuschliessen,
Sanft in einander sich ergiessen.

Ha ha — wie sich die Lose nun schämt
Zween Götter gelästert zu haben,
Seht, Mädchen, ihre Reue und nehmt
Exempel, und wuchert mit Gaben,

Die

Die euch der Himmel bedächtlich verliehn,
Die Herzen der Männer nach eurer Hand zu ziehn.

Nun kleine Läſtrerin, wirſt Du's noch einmal wagen,
Den beſten Weſen laut ſolch Arges nachzuſagen? —
Ha! welch ein Blik voll Geiſt und Zärtlichkeit,
Wo iſt die Gottheit, die dem Munde nicht verzeiht,
Der wahrlich diesmal nur zum Scherz ein Wörtchen ſagte,
Woran im Ernſt das Herz nicht dachte.

Wer liebt dich, kleiner Engel, nicht,
Wem blikt dein Graziengeſicht
Nicht Heiterkeit ins Herz? Wer findt in dem Gedanken
Von dir geliebt zu ſeyn, nicht alles Glük?

Wer muß von dir entfernt nicht jeden
Augenblik
Sich mit dem Schikſal zanken?

Wer macht der Königin im Bluh-
menreich
Den Vorzug ſtrittig, wenn uns gleich
Die ſpitzen Roſendörner ſtechen?
Wer hält nicht Geiſt und Zärtlichkeit
Fürs höchſte Guth der Sterblichkeit,
Wenn ſie aus ſolcher Miene ſprechen.

Klagen an Röschen.

— pon dulces occurrent oſcula —
— — et tacita pectus dulcedine tangent.
— — Miſer, o miſer, — omnia ademit
Vna dies infeſta — tot praemia vitae.

Lucretius.

Viel tauſend meiner Lebensſtunden
Gäb ich jezt gern für einen Augenblik
Von jenen, da ich einſt der Götter Glük
In meines Röschens Arm empfunden.
Wie ſich die Rebe an den Ulmbaum ſchließt,
Wie in der Hecke ſich zween Roſenzweige gatten
Und unbemerkt dann untern Blätterſchatten
Der Zephyr ihre Roſen küßt;
So ſchlank wand' ich mich auch in Röschens Arme

Und um den alabaster Leib und starb vor Lust
Bey Küssen auf die wallendwaerme
Zum Liebesthron gewölbte Brust.
Der morgenfarbnen Lippen neues Leben,
Die Zunge, die so süße Worte spricht,
Beugsam zur Tändeley durch Amors Unterricht,
Die Kunst versteht den Küssen höhern Werth zu geben,
Des Mundes Perlenreihn, wie Ormus Perlen weiß
Der Athem, der Entzückung hauchte,
Wenn von dem Lauf in Amors Schranken heiß
Aus allen Poren Wollust duftend rauchte;
Die zarten Fingerchen, dotirt mit Frühlingskraft
Um das Entschlafne zu erwecken,
Und Locken, die bethaut von Lebenssaft
Sich um das Grottchen ziehn, doch ohn es zu verdecken —

Ach alles dies war mein, und jede Tändeley

Der

Der Wollust stand mir einst bey Rösch
chen frey!
Mir lächelte Ihr blaues Auge Freude,
Mir schlerfte Sie vom dünnen Morgen-
kleide,
Die seidnen Bändchen spielend los,
Ich küßte tausendmal die blauen Augen,
Durft Wollust aus den Busenknospen
saugen
Und sah' einst alles alles blos.
Ich Glücklicher hielt Röschens Mar-
morhügel
Auf diesem Arm, in dieser holen Hand,
Und gaukelte lustathmend um den Rand
Des Wasserfalls, wo Amor seine Flügel
Oft lüstern stärkt, wenn Er mit Sterblichen
Durch Bahnen fliegt, die Zevs und Ve-
nus gehn.

Und alles dies — ach alles ist verlohren,
Sie ist nicht mehr — der Sommer flieht
die Flur
Verwäyßt klagt die Natur,

Der Himmel weint, das Feld hat seinen
Reitz verlohren,
Doch ich verlohr weit mehr! Vom Freudethron
Stürz' ich hinab ins Reich der Klagen,
Seh nicht den Himmel mehr in Röschens
Armen tragen,
Ha! Röschen, Röschen, ist entflohn.
Der Mond, der durch die grünen Zweige
Einst meines Glüks verschwiegner Zeuge
Mir theurer als zehn Sonnen war,
Verschwendet jezt für mich vergebens
Sein Licht — den Tagen meines Lebens
Fehlt Röschen, die Ihr Sonnenschimmer
war,
Und keines seidnen Vorhangs Rauschen
Lokt Liebesgötter um mich her.
Sie ist entflohn — Diana ist nicht mehr
Im Arm Endymions zu belauschen.
Liebesgötter klagt mit mir
Zählt die Ihr geweinten Thränen,
Seht — ach seht, wie Sich nach Ihr
Alle Herzensschläge sehnen,
Hört wie laut euch jeder fleht

Eilt

Eilt zu Röschen und bewacht
Sie zu schirmen, und Rosetten
Wenn sie treu mir bleibt, recht spät
Bis jenseit der Grabesnacht
In Mutter Sara's Schooß zu betten.

Vertheidigung.

Je me ſuis apperçu, que vous êtes jaloux, mais reſſouvenés-vous de tout ce que j'ai fait pour vous, et desacoutumés-vous de tels ſoupçons, que je ne ſouffrirai jamais.

Lett. de Roſette.

Weg jeder Einfall, der Sie kränkt,
Der Ihr empfindlich Herz entehret,
Der Sie im Ernſte untreu denkt
Und je die Friedensruh des ſanften Seelchens ſtöhret.
O Röschen, könnteſt du ihn jemals dem verzeihn,
Der tauſendmahl dir ſchwur nur dir zu leben?
Auf Röschens Wege einen Dornen ſtreun
Iſt Frevel — nie könnt ich ihn mir vergeben.

Entzükt

Entzükt von jener Fühlbarkeit,
Die deines Herzens Werth verkündigt,
Verliebt in jene Schüchternheit,
Durch die sich Röschen zwar an Amorn-
- oft versündigt,
Doch ihrem Reitz auch neue Kraft verleiht;
Entzükt von jenem Stolz, den Unschuld nur
zu zeigen
Das Vorrecht hat, wenn Thoren tief ver-
schuldt
In sich vertheidgungslos mit kriechender
Geduld
Vor ihren Tadlern sich beugen;
Bezaubert von dem heiligen Schaur der
Dämmerung,
In der ich Röschen zärtlich überraschte,
Erhebt der Geist in seeliger Erinnerung
Der köstlichsten Scene der Liebe
Sich über Mistraunsgewölke, die trübe
Den schönsten Auftritt verhüllen, empor.

Ha! köstlichste Scene der Liebe,
Wenn weibliche Unschuld, nur noch in dün-
nen Flor

Gekleidt, den Liebling zu umarmen sich schä-
met,
Bis sie mit schlauer Furcht zum tändeln sich
bequemet,
Erröthend dreuster und reitzender wird,
Und an der Seite des Wollustgefährten
In blühenden dedalischen Gärten
Der Liebe duftende Pfade durchirrt!

Ach Röschen, kleine Syrene,
Denkst du Dir noch die süßte Scene,
Da sich dein schmeichlender Liebling den Preiß
Errang — als seine Küsse brennendheiß
Dein kaltes Blut mit Wolluststralen erwärm-
ten:

Die Rosenlippen bebten,
Die Marmorarme widerstrebten,
Und tausend neuentdeckte Reitze webten
Ein zehnfach stärkres Band
Für Amorn, der vor Freuden hüpfte,
Als er mit seiner kleinen Hand
So zart und weis, wie deine Hand

Den

Den gordschen Knoten uns um Leib
und Seele knüpfte.

O Röschen, o vergißt mein Herz
Jemals den sanften süßen Schmerz,
Mit dem dein Aug dies Opfer Amorn brachte.
Verkennts von andrer Glut bethört,
Je deines Opfers Werth,
Dann hasse Liebe und verachte
Dies Herz, das sich vertraut an Röschens
Brust jezt schließt.

Doch wenn ihm nichts so kostbar ist,
Als Röschen, und wenns vor dem Gedanken,
Sich nicht allein geliebt zu sehn, erbebt,
Wird dann auch Röschen nicht schmälen
und zanken
Und jeden eyfersüchtigen Gedanken
Der Rosendörnerchen in Liebeskränze webt
Und der zu zärtlichen Gezänken,
Wovon so gern die Liebe lebt,
Den Kriegsplan macht, — verbieten oder
mir verdenken?

Anmel-

Anmeldung.

Nie Röschen war mein Herz so der Verzweiflung nah,
Als da ich dich jüngst wiedersah,
Dich wiedersah, ohn dich zu küssen,
Ohn aus dem kleinsten Druk der Liljenhand zu schlüßen,
Ob du mich liebst, ob dieser Tag
Des Wiedersehens auch nur Einen Herzensschlag
Für mich dir abgeheischt, und ob der Liebe Funken
Im Meer der Damenheucheley

Nicht

Nicht lange lange ſchon verſunken,
Und ewig da für mich erloſchen ſey.

Die Kette, die mich hemmt, war feſter
nie und ſchwerer
Als in dem Augenblik, da ich Dich wieder-
fand,
Nie war die Seele freudeleerer,
Als da mir Röschen kaum geſehn, ver-
ſchwand.

Kleine ſchöne holde Göttin,
Nie, nie brannte einer Göttin
Hellre Glut als Dir hier brennt,
Doch mit Zittern frägt dein Liebling,
Ob dies Opfer auch ſein Liebling
Annimmt, und gefällig nennt?

O Röschen, hat es Dir gefallen,
So hüpf mir morgen von ſelbſt auf den
Schoos,
Mach ſelbſt den Marmorarm dir blos
Und laß den Buſen ſchleifenlos

Dem wärmſten Kuß gleich warm entgegen
wallen.

Wie langſam, langſam ſchleicht die Zeit
dem hin,
Der Röschens Kuß nur für Gewinn
Der ohne Sie, die Schätze der Welt
Für Schaden und Verluſt nur hält,
Und Kopf und Blut und Herz ganz ſeines
Röschens voll,
Noch lang aufs Schäferglük bey Röschen
warten ſoll.

Könnt ich den Nachtſchlaf doch beflügeln
Und hurtiger die Sonne drehn,
Um die, von der kein Nachbild zu erklügeln
Dem Witz gelingt, von Aug zu Aug zu ſehn.
Ach wenn ich doch elektriſch aus dem Druk
Der kleinen weißen Hand bald wüßte,
Ob da Ihr Herz ein bischen ſchlug,

Als durch den Handschuh ich ein Finger-
spizchen küßte.

Ha! wüßt ich das nur erst —

Wer weiß nicht Röschen, ob Du dann
weit mehr erfährst.

Selbſtgeſpräch.

Schnell aus dem morgenfarbnen Bett
fährt ſie empor
Die Tagsregentin, und ein Nachtigallenchor
Singt ihren Aufgang: von den Bluhmen-
beeten,
Die von der Nacht bereift, um ihre Stra-
len flehten.
Steigt in die Lüfte Balſamduft:
Froh des erlebten Mays, froh neuer Bluh-
menfeſte
Durchgaukeln die Weſte
Mit Fittigen, getaucht in Veilchenduft,
Die heitre Frühlingsluft,

Und Bäche hundertfach durchs Feld gebogen,
Vom Lenz mit Gesträuchen zum Ausbruch umzogen,
Fliehn schnell zum größern Strohme hin.
„Warum reißt sich dann von Floren
„Der Sonnengott so früh so elend los?
Weil er nur in der Göttin Schoos,
Die Paphien der Welt gebohren
So gern, so glücklich ist, wie ichs bey Röschen bin.
„Und warum eilt der West mit duftgen Flügeln
„Von frisch bekränzten Frühlingshügeln
„So schnell zu dunkeln Thälern hin?
Was soll der West auf warmen Frühlingshügeln,
Wenn Floren er im kühlern Thale sieht?
Er eilt von Blühmchen die ihm lächeln,
Vom Veilchen, das zum Mayenkranze blüht,
Die Sonnenstralen wegzufächeln.
Ach Röschen, mehr als Amphytritens Schlafgemach
Den Sonnengott entzückt, viel schneller wie der Bach

Zum großen Strohme rinnt, und froher wie bey Floren
Der West, zur Tändeley gebohren,
Sein Glük genießt, weit mehr bezaubert mich dein Kuß,
Und schneller eil ich deine Hand zu drücken,
Und aller Freuden himmlischen Genuß
In deinem Auge zu erblicken,
Und heisser wünsch' ich auf den Busenhöhn
Die Rosenknospen blühn zu sehn
Und dann herab ins Thal der Lust zu gehn. —

Du bist alles meinem Herzen,
Meine Freude, meine Schmerzen
Sind Geschöpfe des Gedankens, daß mein Röschen mich nur liebt,
Und der Wunsch nur Ihr zu leben
Ist das Steur, das meinem Leben
Richtung durch die Felsenbahnen bis zum Todeshafen giebt.

Den — Merz an mein Röschen.

Wie? Röschens Jahrtag ohne Lied?
Fern, Amor, sey von mir ein solch Verbrechen
Und wer des Frevels Sträflichkeit nicht sieht,
Der laß das Häutchen, das sein Auge überzieht,
In Zeiten sich vom Taylor-Wieland stechen
Und lern' dann nach curirten Seelenstaar
Von ihm, daß freigekrauſtes Haar,
Daß Augen, wie die Lenzveilchen blau,
Die ohne Falschheit lächelnd schlau

Gleich kleinen Gauklern unter braunen Bogen spielen,
Daß Händchen, denen glat und schlank
Und rund gedreht auf Amors Drechselbank
Einst, die Natur die Kraft den Druk zu fühlen
Und sanft ihn zu erwiedern, beygelegt,
Und manche andre kleine Gaben,
Ein ur ur altes Anspruchsrecht
Auf Jahrtagslieder haben.

Auf! dann gestimmt die Laute für den Tag,
Dem zwar noch keine Mayensonne glänzet,
Den keiner Nachtigallen Schlag
Besingt, und dem die Stirn kein Blümchen umkränzet;
Der aber mir mehr als der schönste Lenztag ist,
Da ihn die Sonn' mit dem aus Einem Zeichen grüßt,
Wo ich zum erstenmahl mein Röschen geküßt.

Nun Muſe! Noch kein Lied? Was lächelt diß Sprödе?
Was wird das kleine Götterkind
So roth? Mamſelchen, wie ſo blöde,
Da Sie doch ſonſt noch wohl ſo ziemlich dreuſte ſind?

Doch ja! das gute Götterkind
Hat Recht: Ihr Hammer ſtimmt nur Saiten,
Die Pomp zum kalten Feſt, gleich feuchter Luft erſchlafft,
Zu deſſen Feyr die Kunſt ein Heer von Herrlichkeiten
Aus allen Gegenden mühſam zuſammenraft,
Und überläßt ein Liebesfeſt zu feyren
Dem Herzen, das ſonſt keinen Altar kennt,
Als den, auf dem Cytheren Weyhrauch brennt,
Wenn tauſend Seufzer täglich Ihr bethenren,
Daß Ihr allein es angehört,
Dem nichts den innern Frieden ſtöhrt,

Als der Gedanke Röschen zu verlieren
Und Röschen leiden zu sehn.

Ach könntest Du die tiefe Trauer sehn,
Die über meine Seele sich verbreitet,
Wenn aus dem Aug, auch weinend schön
Ein Thränchen auf den Busen Dir gleitet.
O Röschen, hättest du mein Herz gesehn,
Als du zünast sprachst: „Nur schade, daß die Mode
„Die Körper zu verbrennen nicht mehr gilt,
„Dann ließ ich Dir einst nach dem Tode
„Ein Töpfchen mit meiner Asche gefüllt.
O fühlte nicht dein Busen, an den ich mich schmiegte,
An dem die Seele sonst in Wollust sich wiegte,
Aus dem Beben des Kusses, aus dem Beben der Hand,
Die schnell um deine Schultern sich wand,
Die Schrecken, die mein Herz empfand? —

Doch

Doch fort an Röschens ersten Lebens-
morgen,
Mit dieser tödtenden Idee;
Der Himmel verlieh' uns die Gabe zu sor-
gen
Nicht um ein neues Weh
Uns vom stohfarbnen Spleen zu borgen,
Nein, er verlieh uns einst die Gabe zu
sorgen
Zum Kunstgriff um die Lebenspanace
Der Freude, die sehr oft wie Frühlings-
schnee
Vom Herzen schmilzt, von andern wenig-
stens zu borgen

Komm Röschen laß uns diesen Mor-
gen,
Der rosenfarbig deinen Lippen glich,
An dem der Himmel zeitig sich
Mit deiner Augenfarbe geschmücket,
Komm, laß uns ihn der Liebe weyhn,
Und wenn mein Arm an meine Brust Dich
drücket,

Wenn beyde uns Ein Kuß entzücket,
Ganz ohne Gram, ganz Freude seyn.

Schäkerndes Röschen, komm, küß mich geschwinde,
Sieh lächelnd mir all' deine Grazien Preiß
Und wiße, daß ich Dir kein Kränzchen heut binde,
Weil ich die Lieblinge des Mays,
Wenn gleich das Beet im schönsten Flor jezt stände,
Zum Schmuck für Dich nicht schön genug finde:
Denn Lilien sind nicht halb so weiß,
Wie Röschens Stirn und Hand, und blaue Veilchen weichen
Dem blauen Aug, und Rosen erreichen
An Röthe Deine Lippen nicht.
Und manche deiner Reitze, Rosette,
Sehn über alle Frühlingsbouquette.
Drum mag ich auch die armen Blühmchen nicht,
So gern sie sonst bey Dir ihr Plätzchen nehmen,

Durch

Durch den Contraſt mit Röschens Geſicht
In ihrer Treibhausſchönheit beſchämen.
Nein, nein das ſanfte Thal, wohin man ſonſt den Straus
Den Mädchen ſteckt, und wo in dunkeln Schatten
Sich zwiſchen Buſenhöhen Luſt und Wärme gatten,
Beſprech' ich hiemit zum voraus:
Ach in dies ſanfte ſanfte Thal,
Auf deſſen Hügeln Amor hüpfet,
Und gern ſich ſonnt, durch das man in Cytherens Thal
Auf kleinen Nebenwegen ſchlüpfet,
In dieſes allerliebſte Thal
Will ich heut Küſſe ohne Zahl
Bey einem heitern Liebesmahl
Von brennendheißen Lippen ſtreun:
Wie will ich da des Tages mich freun,
Der Dich zu meinem Röschen machte.
Wie will ich mein Gelübd', ganz Röschens zu ſeyn,
In Wolluſtandacht da zehntauſendmal erneuren.

Die

Die kalte Liebe galanter Welt,
Die sich im Flitterstaate der Bonmots gefällt,
Mag noch prosaischer mit wen'gern Feuertheilchen
Als hier gewiß in manchem Zeilchen
Das kritischmildste Auge sieht,
Statt jener Wärme, die mein Herz durchglüht,
Nur mit Geschenken ihre Feste feyren,
Ich bring' Dir keins, denn wahre Liebe flieht
Was nur dem Eigennutz ein Bischen ähnlich sieht,
Und dann, wenn mans beym Lichten besieht
Was kann der Röschen auch schenken
Der ganz an Röschen sich geschenkt,
Der nicht sein Eigenes mehr denkt,
Der nichts vermag, als nur den Wunsch zu denken:
O lebte Röschen ewig für mich;
O möcht des Todes Schlummer sich
In einem Augenblik, wenn wir uns sanft umfassen,
Gleich sanft auf uns herablassen.

Röschens Röschen

— — — hominis divumque voluptas
— — per te — genus omne animantum
Concipitur, visitque exortum lumina solis.
— — — — — — capta lepore
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem
Efficis, ut cupide generatim saecla propagent.
Nec sine te quidquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum, nec amabile quidquam
Te sociam studeo scribundis versibus esse.

Lucretius.

Reitzend ist die Rose, wenn sie völlig aufgeblühet
Röther zwischen weißen Busenhügeln glühet;
Reitzend

Reitzend ſind die Thäler, die vom grü-
nen Dach
Zarter Sträuche überwölbt ein Schmerlen-
bach
In beblühmten Ufern rieslend erfriſcht;

Reitzend iſt der Hofnung und dem Aug
die Laube,
Wo ſich unter dunklee Rebengrün die Traube
In der angefangnen Reife ſeinen Purpur
miſcht;

Reitzend war die Grotte, wo der groſe
Peleide einſtens in dem Schooſe
Der entſchlafnen Thetis, ganz nach Men-
ſchenart,
Göttern ſelber fürchterlich, erſchaffen ward.

Mächtige Natur, was für Reitze webteſt
Du in tauſend Werke uns zur Freude und
zum Glük!
Aber allen Reitz, mit dem du ſie belebteſt,
Sammelte die Hand in dem Augenblik,
Da ſie allen Männern ein Pantheon bildte.

Zev-

Zevſens hohe Götterſeele füllte
Süßer Schauer, und er-wählte das er-ſchaffne Werk
Sich vor andern Menſchentheilen zum beſondern Augenmerk.

Heiligthum der Menſchheit, reiche Wolluſtquelle
Der einſt die Natur magnetſche Simpathie
Mit der Männer Geiſt, neben Lethenskraft verlieh:
Keine Bluhmenkelche, keine Honigzelle
Gleichen dir an Reitz und Süßigkeit.
Höhre Freuden, als die Freuden deines Kuſſes,
Wenn zu dem Geheimnis des Genuſſes
Amor ſeine jungen Prieſter weiht,
Hat wohl aus dem Horn des Ueberfluſſes
Ueber unſre Welten nie ein Gott geſtreut.

Golden iſt der Köcher, den voll goldner Pfeile
Amor auf dem zarten Rücken trägt,
Aber einem mehr als goldnen Pfeile

Dem zu Ehren, weil er keine neue Wunden schlägt,
Zum Venés yvoir Venus ein Cometchen trägt,
Hat sie Dich vom Muttertheile
Jedes Weibes einst zum Köcher angelegt.

Anadyomenens Schenkeln baute
Einst die Erde Tempel, aber der die Paphia
Sah, als Sie mit sich zufrieden rükwerts schaute,
Hätt er nicht dahin gesehen, wohin Venus sah,
O dann hätt er dich, kleine Zauberfalle,
Deren süße Lockung selbst die Götter alle
An sich ziehet, und in die schlau aufgestellt
Der, der sich von Amorn unbetrüglich hält,
Oft am tiefsten, und am ersten fällt:
Ja dann hätt' er dich gesehn; Aber Zevs verblendte
Ihm die Augen, dann die Götter sahens alle ein,
Wenn die Erde dieses Kleinod Amors kennte,
Würd

Würd sie alle Andacht künftig ganz allein
Einer schön gemuschelten Aphrodite weihn.
Hurtig schuf drauf Zevs um die Götternische
Kleine zarte Locken, wie die Frühlingsbüsche.
So wuchs Cyprien am ersten um das Liebesamulet
Ein Guirlandchen, wovon alle Götterdamen
Sich sogleich ein Muster nahmen,
Weils mit Moden im Olymp wie auf Erden geht.
Prinz Pygmalion, der ganz nach Dionen,
Die im Traumgesicht ihm erschienen war,
Seine Statue einst bildte, ahmte auch das schattge Haar
Um den kleinen Brandaltar
Nach, und als seine Frömmigkeit zu lohnen
Venus Macht das Leben kaltem Elfenbeine gab,
Nahm Sie auch die Franzen nicht dem Bilde ab.
Ja es wurden von der guten Paphia,
Ders vielleicht ein wenig einst verdrossen,
Als Sie Berenicens Haare untern Sternen sah

Ihre Haare, dem Vergötterer zum Possen,
An der Männerhimmel zu setzen beschlossen;
Und den Mädchen allen, die nur ausgeschlossen,
Die der kleine launsche Ehrenmann
Der wohl weiß warum, nicht recht füglich leiden kann,
Ward drauf die Egide, die das Herz entzücket
Und manch Glied versteinert, wenn gleich kein Meduſenhaupt
Von Minerven neidisch seines Lockenschmuks beraubt
Hier dies kleine Herzschild schmücket,
Mit Frisur, die sich allerliebst zum Ganzen paßt,
Nach der sanftesten Schattirung künstlich eingefaßt.

Als Cythere über eine Rosenhecke sezte,
Und am heilgen Orte blutig sich verlezte,
Da verwandelten die Rosen ihr Weiß
In ein zartes Roth, und auf Cypriens Geheiß

Wan-

Wandelten die Adonisröschen ihr
Weiß,
Zum Gedächtniß dieser Dornenwunde
In Aurorenfarbe, und bis diese Stunde
Fließt zum Angedenken von Adonis Schen-
kelwunde
Auf ein Zeichen, das die keusche Luna giebt,
Aus dem tonlosnachbarlichen Munde
Opferblut den Schönen, die Lucina liebt,
Und noch jezt läßt sich aus umflorten Au-
gen lesen,
Wie betrübt einst Venus um Adonis Tod
gewesen.

Süßer Circensbecher, göttlich hohen Ur-
sprungs sind
Deine Reitze, die ins andre Leben oft ent-
rücken,
Gleich dem Lenz, den duftreiche Bluhmen
schmücken,
Der dem Bach, der im Winter langsam
rinnt,
Flügel und sein sanftes Rauschen wieder-
bringet,

Dessen Hauch den alten Hain verjünget.
Gleich dem Lenz beflügelst Du
Aller Adern Blut, ströhmst ihm Wollust zu
Und elektrischer wie Du
Ist im Reich der Kunst und Natur kein Wesen.

Pluto, der einst beym Narcissenlesen
Proserpinen überfiel, sah nicht ihr Gesicht,
Aber was er sah, wen erhizt das nicht,
Bis zum höchsten Gipfel dreust hinanzuklimmen?
Wurde Zevs, um Europen sich zu nahn,
Nicht zum Stiere? Ward Er nicht zum Schwan,
Um nach Herzenslust in der Leda Bach zu schwimmen?
Schnell entbrennt für Dich jedes junge warme Herz,
Denkt an keine gröſsre Freuden und kennt keinen Schmerz,
Nebeldecken ziehn sich vor die ganze Erde,
Wenn

Wenn das Mädchenaug zum Opfer himmlischschön
Beifall ſtammelt, wenn das Lieblingsvögelchen
Nach dem zartumlaubten Heerde,
Deſſen Netzen alle Vögel, wenn ſie ſie einmal geſehn,
Tief vom Spatz bis hoch zum Adler ſelten nur entgehn,
Tändelnd flattert, und des Jünglings Blik
Hier der Schönheit Perle und der Wolluſt Glük
In dem allerliebſten kleinen Zauberkreiſe,
Der des Kämpfers Speer magiſch an ſich zieht,
Dem gewiſſen Sieg zum Preiſe
Zärtlich hingegeben ſieht.

Röschen, Röschen, welche tauſend Freuden
Bracht mir jener heitre Frühlingstag,
Da das reitzendſte Gefilde ganz vor meinen Augen lag.
Ha! der Sonnengott ſchien mich zu beneiden!

Sahst Du nicht, wie bleich er schien,
Und doch warf er tausend scharfe Stralen
Nach dem kleinen atlasweichen Thale hin;
O! ich glaub, er wolte mit den scharfen Stralen
Thau aus ihm für die Himmelsfluren ziehn.
Eifersüchtig über die vertiefsten Blicke
Trat ich überschattend zwischen Dich und ihn
Und sah froh, an ihm gerächt, ohn die klaren Sonnenblicke
Paradiesisch reizend mir das schönste Glüke
Im hesperischen Eylande blühn.
Röschens Augenhimmel lächelte mir helle,
Kleine Perlchen hiengen sich
An das Laubwerk ums Gestad der Quelle,
So wie nach dem Regen kleine Tropfen sich
Um den Rand der Blätter hängen.

Hätt' Narciß, wie ich so klug,
In der Echo jungfräulichen Quelle
Sich bespiegelt, und blind durch süßen Selbstbetrug

Dann

Dann hinein gestürzt, O so würde in den Klüften,
Echos Stimme ihm andre Mausoleen stiften.

Heil dem Tage, da ich froh,
Zu dem gnidischen Berceau,
Durchs verräthrische Gewand
Schlau ein Nebengäßchen fand,
Wo in zarten balsamischen Myrthen
Hand und Lebensgeister sich verirrten,
Und mein ganzes Wesen sich um Röschen wand.
Heil dem Tage, wo die Augen Felder schauten,
Die vielleicht einst auch in des Angesichtes Schweis,
Aber drum doch nicht mit minderm Fleis
Vater Adam und die Mutter Eva bauten.
Heil dem Tage, wo die Augen jenen kleinen Kahn,
Der uns nach Elysien führt, ohn den Charon erst zu fragen,
An den zartumschilften Ufern sahn.

Aber dreimal Heil dem Tage, wo ich froh
den kleinen Kahn
Schön geformt nach Venus Muschelwagen
Selbst bestieg, und auf Wegen, die die
Natur
Labyrinthisch geschlängelt,
Bis zu deren tief verdekten Spur
Amor die Novizien ariadnisch gängelt,
In der Götter Sanssouci fuhr.

Alle Sylphen, die den kleinen Nachen
Und die Amathuntischen Gestade bewachen,
Flatterten mit einmal auf, als Sie sahn
Einen andern Schuzgott ihrem Thron sich
nahn,
Flogen zu den nachbarlich blühenden Oran-
genzweigen
Und beschauten von der Höh mit ehrwürd-
gem Schweigen
Marmorvorgebürge, wo auf schmalen Stei-
gen
Sich die Auserwählten ihren kleinen Gon-
deln nahn.

Röschen, glaub es mir, all die kleinen Gaukelweſen,
Die ſo allerliebſt, und ſo artig ausgeleſen,
Man ſehr ſelten nur ſchaarenweis zuſammentrift,
Hätten ſich ſehr gerne mit mir eingeſchift,
Wär nur im Cajütchen Raum für Sie geweſen.

An Amor.

---

fum pollicitis captus — ante tuis
Tu dominum fallis, per te deprenſus inermis
Triſtia cum magno damna pudore tuli.
Ovidius.

Schmerz und Verzweiflung kocht in allen Adern
Treuloſer, ha! wie haß' ich dich,
Beynah erſtikt der Zorn die Luſt mit dir zu hadern,
Wie gern! wie gerne rächt' ich mich.
Fort, Gaukler, fort mit deinen Prahlereien
Von Allmacht, die nur Menſchenglük ergözt,
Könntſt

Könntst Du Dich schämen, o so müßt sie dich gereuen,
Die That, die Röschens Reitz verlezt.
Ja wahrlich ewig müßtest Du Dich schämen,
Mehr Pfeil und Bogen in die Kinderhand zu nehmen.

Alles, was Röschen himmlisches hat,
Schenkel wie Schnee, wie Atlas so glat,
Arme, so schlank wie Arme der Nymphen,
Das Stellchen, das Aug' der Liebe einzuimphen
So frisch und so schön — kein Wollustbad
War jemals köstlicher bereitet —

Weh dem, der auf der Bahn zu solchen Schätzen gleitet;
Weh mir, ich glitt' auf dieser Bahn —
Der Bube hatte mirs aus Bosheit angethan —
Er ließ die geenterte Prise entfliehen,
Sprang

Sprang selbſt vom glücklich erſtiegnen Verdek,
Warf, Ladung über Bord, die Waffen muthlos weg,
Und ſtrich die Seegel ſtatt ſie ſtraffer zu ziehen.
Er, der ſo glüklich ſonſt inokulirt,
Und nichts ſo leicht vom Korn verliehrt,
Ließ ſchimpflich dieſen Plan unausgeführt.
Schad' Schade um das ſchönſte Schlachtgefilde,
Schad' um Cytherens panachirten Helm,
Den Amor ſeinen Kämpfern ſonſt ſo milde
Aufs Köpfchen ſezt — ſtum hieng der kleine Schelm,
Der Mädchen ſonſt dreuſt in die Augen ſieht,
Das Köpfchen — und — verſchied:
Der Knoſpe gleich, die welk zur Erde blicket,
Wenn Sonne oder Sturm den Stengel eingeknicket.
Da half kein Kuß, kein weicher Händedruk,

Umſonſt

Umsonst stand zum Triumph die Ehrenpfor-
te offen,
In den entbrandten Adern-schlug
Verdruß und Wut, da Wünschen und Hof-
fen
Nichts half — So sehr mein Herz sein
Röschen liebt,
So sehr war auch dies Herz betrübt,
Vergebens floß mir Trost von Röschens
Lippen.
Die Scheiterung an solchen Klippen
Dicht vor dem Hafen, wo nach gut voll-
brachter Fahrt
Die Luft dem glüklichen Piloten
Im Rosenkelche Nektar aufgespaart
Von aromatischerer Art,
Als je Calypso ihn Ulyssen angeboten:
Ha! eine Scheiterung auf diesem Fleck
Wirst alles bunt über Eck,
Nimmt dicht vorm Mund den besten Bissen
weg
Und schürzt ins Tauwerk gordische Knoten —
Lach nur — kein guter Geist lacht jemals
über Zoten,

Durch

Durch die ein gutes Werk mislingt.
Doch arme Menschen zu betrügen,
Den, der zu wachen hat, in Schlaf zu wiegen
Und dem, der sich zum Schlaf auf Ottomannen zwingt,
Kein Körnchen Schlaf ins Aug zu streuen,
Sind Streiche, die dich in der Seele freuen;
Dein doppelsinnges Herz bleibt ungerührt,
Wenn gleich durch solche Räckereien
Die gute Mutter ein Opfer verliehrt.
Weh mir! wird Röschen nicht im Herzen schmälen?
Wird nicht das Mädchen bester Art,
Um künftig auf der elisäischen Fahrt
Sich nicht mit mislichen Maschinen zu quälen,
Und ein schon angerichtet Göttermal zu verfehlen,
Ein unzerbrechlichers Steurruder wählen?
Weh mir! weh mir! dem Herzen ahndt
Ein Unglük, denn seit dem man jene Kunst erfand,
Verstellung nüzlich zu verfeinern

Und

Und Weiber, ſonſt Feindinnen vom Verkleinern,
Die weichen Seiten ſich verſteinern,
Kurz, ſeit der Zeit, daß ſteif und feſt
Sich je Evasgeſtalt
Schief und gerad, und jung und alt
Wie China ſich die Füße preßt,
Bey uns die Taille ſchnüren läßt,
Seit der Zeit wenigſtens weiß ich es, daß den Damen
Die's mit dem Pflichttheil ſonſt ſo ſchrecklich ſtreng nicht nahmen
Und von der Läſio in Legitima,
Wenn ſie aus keiner Bosheit geſchah,
Nicht gleich Vapeurs und Polypus bekamen;
Seit der Zeit, weiß ichs, daß den Damen
Die Galle und wer weiß was mehr noch überläuft,
Wenn ſich ein Leibſtück ungeſteift
Am Courtag' zeigt, — und jener ſüße Todespfeil,
Nach dem das Herz, um ſich den beſten Theil

Gewiß zu wählen, hurtig greift,
Am Rand nur leicht vorüber ſtreift.
Ach wen das Unglük trift, in ſolchen Tour-
niren
Die Sattelbalanz zu verliehren,
Wird ſelten nur beklagt — und wem die
Lanze hier bricht,
Der laß ſich nur den tröſtenden Gedanken,
Der ihm den Preis durch Nebenſpiele ver-
ſpricht,
Gleich gleich vergehn, weil man in dieſen
Schranken
Nur blos mit feſten Speeren ficht
Und mit gebognem Schafft kein Ringchen
erſticht.
Zum Glük hat Röschen nie des Ho-
fes Glanz umſchimmert,
Wo man ſehr ſpaarſam hält und reichlich
verſpricht,
Wo Prahlerey nicht den Credit verſchlim-
mert
Und wo das täuſchende Rebengeſchlecht
Sich bey dem Putztiſch mehr um künſtlich
als um ächt

Mit seinen Schlüsselherrn bekümmert,
Allein so bald es zur Spielpartie geht,
Sehr gründlich auf Natur und keinen Spaß
versteht —
Zum Glük kennt Röschen nur die Nah-
men
Von Carousel, Atour- und Cammerdamen,
Und hat noch keine Landhaußreise mitge-
macht.
Drum hat auch Röschen diesmal nur
gelacht,
Diesmal von Herzen mich beklagt,
Diesmal mit Hand und Mund mir zugesagt
Mich nicht aus dem Tournirregister zu
streichen —
Wohlan ich will an gutem Herzen Ihr glei-
chen:
Sieh, Amor, ich verzeih Dir den Streich
Ist' gleich das ganze Recht auf meiner
Seite
Doch kein da capo sonst sind wir geschied-
ne Leute;
Mach lieber alle Herzen weich,
Laß alle Arme sich geschmeidger biegen,

Mach jedes Glied gelenkenreich,
Um dichter ſich ans Mädchen anzuſchmiegen,
Nur da bring, bitt ich Dich, niemals Ge-
lenke an,
Wo, wenn der Pharus umgeſunken,
Und der zu ſichre Steuermann
Zu früh ſich taumelnd angetrunken,
Kein Menſch je glücklich in den Hafen lau-
fen kann.

Der Triumph.

Non in Dardanio gavisus Atrida triumpho est,
Cum caderent magna Laomedontis opes —
Quanta ego praeterita collegi gaudia nocte!
Immortalis ero, si altera talis erit.

Propertius.

„So rühret dich nicht dein Freund, der zärtlich vor Dir kniet?
„Soll er verschmachten — Er, der doch für Dich nur glüht?
„Soll er, nur blos, der Liebe Marter fühlen,
„Und nie das schönste Feur an deinem Busen kühlen?

„Erbarm Dich, Mädchen, doch, hör' auf zu widerstehn,
„Der Zärtlichkeit Genuß macht Dich gedoppelt schön.
„Versuch einmahl den Rausch aus Amors Zauberbecher,
„Und find't Dein Herz nachher nicht alle Wollust schwächer
„Als ihn, und schwimmt es nicht in nie empfundner Lust,
„So hüll' in dichten Flor stets Deine Marmorbrust.
„O laß mich — laß mich doch der Wünsche Ziel erreichen,
„Laß mich in Deinem Arm beglükt den Göttern gleichen.
„Wie lange, bleibt nicht schon mein Bitten unerhört!
„Wie lang hat nicht Dein Nein der Hofnung Glük gestört?
„Was hilft Dirs, Göttliche, ein Kleinod zu besitzen,
„Ohn's nach der Schöpfung Zwek zu nützen?

„Um-

„Umarme mich, komm und genieß den Unterricht,
„Der Menschen macht und Lust noch mehr giebt, als verspricht.
„Sieh wie dein Herzchen klopft, sein zärtliches Erbeben
„Mißbilligt Furcht und Zwang, und wünscht der Lust zu leben;
„Der Liebe Morgenglanz färbt deine Wangen roth,
„Und die Natur ruft laut: „Gehorche dem Geboth,
„Das ich zum Glük Euch gab„ — Laß nicht die Zeit verfließen,
„In meines Armes Schutz komm alles Glük genießen,
„Blüh, Rosenknöspchen, auf„ — In diesem Augenblik
Schmolz Chloens Herz, sie sank in meinen Arm zurük.
In halber Ohnmacht schön, von Liebe überwunden,
Berauscht von einer Lust, die sie noch nie empfunden,

Laſ' ich ihr Ja im Aug, das naß verſchämt
ſich ſchloß,
Als Kraft zum Widerſtand' wie Morgen-
thau verfloß.

O könnt ich doch, wie Gleim, Catull
und Wieland ſingen,
Um Chloens Reitzungen ein reitzend Lied
zu bringen!
Was ſah' ich nicht, was hat nicht hier die
Hand berührt,
Eh mich zu ihrem Werk die goldne Venus
führt!
Ich hört' und ſah ihr Herz durchs ſeidne
Halstuch pochen,
Und fühlte heißers Blut in allen Adern
kochen.
O Wolluſt! Liebe! Glük! o dreymal ſeelger
Tag,
Als Chloens ganzer Reitz in meinen Ar-
men lag!
Das blühendſte Geſicht mit braunem Haar
umzieret,

Gebroch-

Gebrochne Augen und der Busen aufgeschnüret,
Der schönste Arm und Fuß, ein Schenkel fleischig, zart,
In höchstem Ebenmaaß mit einem Leib gepaart,
Schön wie der Venus Leib, den Cypas ihr gegeben
Pygmalions Meisterstük, warm, voll Gefühl und Leben
Lag hier und war ganz mein — An Chloens Lippen hing
Die ganze Seele, die mit ihren Kuß empfing
Und lauter Wonne war: ich athmete geschwinder,
Verhauchte Wollust, und doch ward das Feur nicht minder,
In süßer Ohnmacht starb jezt Chloe mir im Arm,
Der Liebe milder Thau entfloß ihr sanft und warm
Bey sympathet'schem Schaur, nicht mehr der Sinne Meister,

Verſammelten in Eins ſich alle Lebensgeiſter,
Die Augen brachen — Wir erſeufzten — und es floß
Cytherens Balſam in den gürtelloſen Schooß — —
Des Knaben Wange färbt ſchon kindiſches Entzücken,
Wenn kleine Fingerchen vertraut ſein Händchen drücken,
Des Jünglings, Götterluſt, wenn nach dem ſüßen Zwiſt
Die Muſchel reitzend zukt und ihren Liebling küßt —
Auf Chloens heiße Bruſt halb ſchlummernd hingeſunken
Durchſprühte mich ein Kuß mit neuen Wolluſtfunken,
Und der geſunkne Speer, der in der weichen Hand
Des Mädchens friſche Kraft zu Streit und Siegen fand,
Lief dreuſt zum Schranken, bis Herz dicht an Herz geſchloſſen,

Vom

Vom Schlafe überrascht die Quellen nicht
mehr fliessen.

Cythere, Königin der Herzen
Lustschöpferin, Quell süßer Schmerzen,
Heil Dir und Seegen dem Altar!
Dir Göttin, der die Himmel singen,
Und Elemente Opfer bringen,
Bring ich mich selbst zum Opfer dar.

Wohl Dir, wenn Du mein Glük ge-
nossen,
Als Dich Adonis Arm umschlossen,
Und Dein Arm ihn umschlossen hielt:
Wohl ihm, wenn er die Wollust fühlte,
Als er mit Deinen Reitzen spielte,
Die ich in Chloens Schooß gefühlt.

Mein Herz schlägt ewig Dir erken-
lich;
So wie die Wollust war, unendlich
Dankt jede Nerve Deiner Kraft:

Du

Du halfſt mir Chloen überwinden,
Du halfſt der Wünſche Hafen finden,
Dank ſey Dir für die Jungferſchaft.

Erinnerung der Schäferſtunden.

Chi potrebbe eſtimar, che le mie braccia
Aggiugneſſer gia mai
La d'ove io l'ho tenute,
E ch'io doveſſi giugner la mia faccia
La dove io l'accoſtai
Par grazia e per ſalute.

Boccaccio.

Die holde Glut, die ſelbſt Cythere fühlte,
Wenn ihren Hals Adonis Arm umſchlang,
Wenn ihren Buſen ſeine Küſſe wärmten,
Und ſein Reitz unter ihren Händen wuchs.

Die Glut, von der die jungfräuliche Kälte

Der jagenden Latonenstochter schmolz,
Die ihr beym eingeschlafnen schönen Jüng-
ling
Sanft zurief: Wachend ist er schöner noch:

Die Glut, die Amors stärkste Pfeile
stählet,
Oft auch zu kühn den Bogen spannt und
sprengt,
Die in den Myrtenkranz entzükter Liebe
Das unschätzbarste Reischen künstlich steckt:

Ha! möchte doch die Glut dies Lied
begeistern,
O Liebe! hör' des Jünglings heißes Flehn,
Des Jünglings, der dich zehnfach mehr em-
pfindet
Als einst Adonis und Endymion.

Hör' mich, ich sing die Freudgnaugen-
blicke,
Da ich an Chloris Busen schmachtend
starb,

Und

Und aus dem Springbrunn Aphroditens
Ein Nectarfiral in Chloris Grotte fleß.

Wie in dem Busen aufgeknospter Rosen
Der Morgenthau, der an den Blättern hing,
Zusammen fließt, und dann im rothen Schooße
Geschmolznen Perlen gleich ihr Roth erhöht:

So hingen auch die fruchtbarn Liebesthränen
Hier um der Purpurmuschel weichen Rand,
Und an dem seidnen Moos, das sie umschattet,
Und mehrten ihrer Farbe kostbarn Reiz.

Wohlthätige, lustreiche Augenblicke,
Die Liebe und die Freude segne euch,
Euch segnete die Unschuld, als mein Mädchen
Aus ihrer Muschel mir die Perle gab.

O Wollust welch ein unaussprechlich
Opfer!
Hat den Altar je reinere Blut gefärbt?
Stets denkt mein Herz der Unschuld sanfte
Röthe,
Ihr Zittern und des Opferstahles Wut.

O Chloris bestes Mädchen, welch
ein Opfer!
Bestürmt, erweicht durch meine Zärtlichkeit
Gabst du dein Kleinod hin. Ich brach das
Röschen
Das jungfräulich im Schatten aufgeblüht.

O feyre mit mir, Mädchen, die Minute,
Durch manches helle Thränchen theur er-
kauft,
In ihr schlung Amors Hand den schönen
Knoten
Der unser Wesen heiligt und vereint.

Dem Tage Heil, an dem der kühne
Amor
Den ersten Pfeil in Deinen Köcher stach

Und

Und von dem ſelbſtgezognen Stamme
Ambroſia im Pfirſicherſtling brach.

Heil dir, o Tag, da ich den ganzen Umfang
Von deiner Tugend ſah, da mich dein Aug
Und ſeiner feinen Bogen ſeine Schönheit
Zu ſeufzen zwang: O wäre Chloris dein!

Heil dir, o Tag, da ich zuerſt Dich küßte,
Und deines Buſens Roſenknoſpchen ſah'
Da ich des Heiligthums Altar berührte
Mit nie entweihten Locken tändelte.

Heil dir, o Tag, da ich der Wangen Purpur
Und Chloris Herz im Auge ſchmachten ſah,
Da bey der Zungen kützelnder Berührung
Von Amors Traubenhügel Balſam floß!

Heil dir, o Tag, ſey Grazien und Muſen,

Cytheren ſelbſt, ein ewig Myrthenfeſt,
Denn Amor ſang Triumph, Triumph und kränzte
Sich ſechsmal am Altar mit Siegeslaub.

Feyr, Mädchen, ihn den Tag, da Du aus Liebe
Dich ganz zum Eigenthum mir zärtlich gabſt.
Er war des innigſten Vertrauens Urſprung,
Sein Angedenken labt den Trennungsſchmerz.

O, Mädchen, ha! wie kochten meine Adern,
Wenn Deine weiche kleine Zauberhand
Cupidens Scepter ſanftverſchämt berührte,
Und er von Wolluſt wuchs und überfloß —

O könnt ich doch den koſtbarn Rauſch beſchreiben,
Den ich zu Deinen Füßen oft gefühlt,
Wenn jeder neidſche Vorhang aufgezogen,
Und jeder Sinn entzükt befriedigt ward.

Ha! welche Schätze blend'ten dann die Sinne
Der seidnen lock'gen Haare Wohlgeruch,
Der Milchsaft in der Muschel feinsten Falten,
Wie Rosen unter Lilien gemischt.

Wie zärtlich küßt ich nicht die schöne Rose,
Mein Mund sog Wollust für das Herz aus ihr;
Wie freut ich mich, wenn alles nach dem Reiche
Der balsamüberhauchten Blätter roch.

Wie dahlt' ich nicht mit nachbarlichen Hügeln,
Von Venus Hand mit Atlas überkleidt,
Die tausend buhlerischer Mädchen Busen
An Form und feiner Farbe übergehn.

Der Busenknospen Ebenbild, ein Purpurfleckchen,
Küßt' ich zum neuen Schmuck einst jedem auf,

Bey ihrem Anblik athmete ich Wolluſt,
Auch ihre Grotte war mein Heiligthum.

Vom Wolluſtnektar, übern Rand der Muſchel
Zurücke rieſelnd fruchtbar überthaut,
Wuchs laubigter das heilige Gebüſche
Und ſtreute in die Gegend ſtärkern Duft.

Auf dieſe wolluſtreiche koſtbarn Hügel
Gelehnt, erwart' ich Dich geliebter Schlaf,
Beſuche einſt mich da, und bring durch Träume
Die wachend ſchon genoßne Luſt zurük.

Und wenn ich dann von dir geſtärkt erwache,
Dann küß ich erſt, mein Lieblingsniſchchen, Dich
Und wage dann, mit neuer Kraft gerüſtet,
Den Wettlauf um den Preiß im Mädchenſchooß.

Sie hilft dann ihres Helden Lanze führen;
Und macht den Sieg süß, herrlich und gewiß.
Wie wird er nach dem Sieg das Ziel' anstaunen,
Und froh entzükt die ofne Wunde sehn.

Dann einz'ges Mädchen, trocknen meine Lippen
Den Schaum von Deinen Rosenlippen ab,
Dem Liebling trocknen ihn die duft'gen Sträuche
Des Hügels überm Kampfplatz zärtlich ab.

O Liebe! o wie wirst du uns begeistern!
Wie himmlisch schön wird unser Glük durch dich,
Wenn unsre Seelen in einander fliessen,
Sey jeder heiße Kuß Dir eine Hymne.

Die Opferung.

I' benedico il loco, e'l tempo, e l'ora
Che ſi alto mirano gli occhi miei,
E dico: Anima aſſai ringraziar' dei
Che foſti à tanto onor degnata allora.

Petrarca.

Du biſt wie Paphia aus weißem Schaum gebohren,
Aus Muſchelſchalen ſtieg Dein Leib ſo zart und fein,
Die Perle aber ward aus ihrem Schooß erkohren,
Des feinen Geiſtes jungfräulicher Stoff zu ſeyn.
Du gleichſt Cytheren, wenn der Grazien Hand ſie ſchmükte,

Nur

Nur daß ihr Herz an Reiz lang nicht dem Deinen gleicht;
Als ohne Gürtel sie dort Priams Sohn erblikte,
Ward ihr der Schönheit Preiß im Apfel überreicht:
Doch Paris hätt' ihn Dir vor Cyprien gegeben,
Hätt' er Dich gürtellos, verschämt, wie ich, erblickt.
Ein Kuß nach zärtlichem unschuld'gem Widerstreben
Auf Höh'n, die schwarz umdornt ein rothes Beerchen schmückt,
Ein Blick ins sanfte Thal, das diese Hügel schaffen,
Und das an ein Gewölb von Atlasglätte grenzt,
Berauschten mich — ich fiel — da flogen Amors Waffen,
Die er, des Siegs gewiß, mit Myrthen schon umkränzt.
Da fing er mich im Netz, gewebt von jenen Bogen,

Der Stirn und Augen Schmuck, von lockig-
schwarzem Haar,
Das duftend, weich, berhaut den Wolluſt-
Thron umzogen,
Und führt bezaubert mich zum heiligſten
Altar:
Aglaia hatte ihn mit ſeltnem Fleiß erbauet,
Und ihren Roſenmund beym Bau zum Riß
geliehn.
Nach zarter Lippen Roth, mit Nektar über-
thauet,
Schuf ſie kunſtvoll den Rand, den Altar
zu umziehn;
Der Zunge, die der Witz beredſam dort
beweget,
Glich hier ein Streif, der ſich ſchmall und
gefühlvoll bog:
Dann winkt ein Vorgebürg von Venus an-
geleget,
Mit Mooß bedeckt, das ſich kraus um das
Ufer zog.
Am Fuß lag unentweiht die wunderthätge
Grotte,
Die vor unheil'gem Blick ſorgfältig ſich verbirgt,

Vom

Vom Prieſter nur beſucht, der da dem Lie-
besgotte
Vertraut die Erſtlinge an Venusfeſten würgt.
Es rauſcht ein Strohm aus ihr, der oft
die Gegend netzet
Und goldfarbklares Naß in ſeiner Urne hält,
Ein Purpurbach, dem Flut und Ebbe Lu-
na ſetzet,
Und dann der Thau, der nur an Opfer-
tagen fällt.
„Hier" ſprach der Gott zu mir, biſt du
beſtimmt zu dienen,
Er ſprachs, und weyhte mich zu ſeinem
Prieſterthum.
Und Düfte, ſüßer mir wie Lindenduft den
Bienen,
Entſtiegen dem Geſträuch um Amors Hei-
ligthum.
Nun fieng ich an Altar und Grottwerk zu
beſehen,
Kam an den ſchmalen Weg, vor dem ein
Vorhang hing,
Und ſtokte — ſelbſt beym Wunſch das
Heil'ge durchzuſpähen,

Fiel ſchnell der Muth, mit dem ich erſt zum
Opfer ging —
„Verzagter, wie? kannſt du dich nicht ent-
ſchließen,
„Schmerzt Dich des Opfers Tod? ſchrie'
Amor voller Wut —
Da ſcheut' ich dann nichts mehr — der Vor-
hang ward zerriſſen,
Und aus dem Heiligthum, o Chlorick,
floß — dein Blut.

Ein lehrreicher Traum vom Amor.

Non iuvat in coeco Venerem corrumpere motu:
— — — oculi sunt in amore duces.

Propertius.

Der Liebesgott, geſchmückt mit allen Reizen,
Erſchien mir heut im leichten Morgentraum,
An ſeiner Hand ein loſes braunes Mädchen;
„Da, ſprach er, nimm die blühende Brünette,
„Küß ſie, und drük ſie feſt in Deine Arme.
Ich that es, und wir ſanken auf den Sopha.
Wie ſchalkhaft lächelte der kleine Amor,
Als er, gleich Wolken, die die Sonne decken,

Den Vorhang von dem Sitz der Wollust hob.

„Sieh her, dies ist der freudenreiche Becher,
„In den einst Bachus bey Ariadnen
„Den Nektar goß und einen Rausch sich trank:
„Betrachte dieses lokigte Gewebe,
„Der Venusgürtel ist von solchen Fäden,
„Betracht des Laubwerks Kunst um diesen Becher,
„Und athme seine Balsamdüfte ein.
„So groß ist nicht die Kunst der heilgen Schale,
„In welcher Hebe dort und Ganymed
„Uns Göttern des Olymps den Nektar reichen.
„Füll den Pokal, den Grazien einst schufen,
„Zu dem sie Rosen mit Granaten mischten,
„Und den die Neuheit doppelt kostbar macht.
„Füll ihn wie Zevs ihn Danaen einst füllte,
„Als er im goldnen Regen sie gewann,
„Und sey dabey entzükt wie Jupiter.
„Dies ist, hier wieß er seinen kleinen Scepter,

„Der

„Der Heber, der die wunderthätgen Säfte
„Wollüſtig eintrinkt, und dann aus ſich ſprizt;
„Leg ihn nur an den Rand der Nektarſchale,
„Er wird ſich bald mit ihr vertraut vereinigen,
„Und weißer Schaum wird ihn und ſie umziehn.
„Füll lang, beglükter Jüngling, Chloens Becher,
„Er öfne ſich, wenn du Dich dürſtig näherſt,
„Wie Roſen, wenn ſich Weſt und Sonne nah'n,
„Und wenn du gnung aus dieſem Kelch getrunken,
„Dann Küß zur Stärkung Chloens Schwanenbuſen,
„Und trinke Wein aus ihrer hohlen Hand.

Denkzettelchen
in Phyllis Schazkäſtlein.

io ſo ben, ch'un amoroſo ſtato
In cor di donna picciol tempo dura.

Petrarca.

Ohn Dir die weiche Hand, die weiſſe Bruſt zu küſſen,
Hab ich Dich, Phyllis, jüngſt verlaſſen müſſen!
Für mich, o Mädchen, welch ein tiefer Schmerz!
Auf Deinen Lippen wohnt allein mein Leben,
Wenn unter Küſſen ſich die Marmorhügel heben,

Dann

Dann wallt vor Freude auch mein Herz —
Und bald werd ich Dich lange gar nicht sehen;
Dann wird vielleicht die Winterluft,
Die Dich zum Contretanz und Schlittenfahrten ruft,
Die kleine Flamme ganz verwehen,
Die Flamme, die zu meinem Glük
In manchem schönen Augenblik
Dein Herz noch wärmt — dann wird der Sommer meines Lebens
Nur Eine lange Klage seyn,
Dann blüht für mich die Welt vergebens,
Dann wird um mich ein ew'ger Winter seyn! —
Sieh, Phyllis, jene überschneyten Hügel,
Sie luden uns, so lang als Zephyrs Flügel
Ihr grün Gebüsch durchwehte, zum Spaziergang ein,
Doch jezt umbrausen sie des Nordwinds Flügel,
Die Büsche trauren blätterleer,
Kein Sterblicher besucht sie mehr;

Da stehn sie jezt verwäyßt die nachbarlichen Hügel —
So werd ich auch die Mormorhügel,
Wo jezt Empfindung wohnt und Rosenknospen blühn,
Von weitem sehn, vor ihrer Kälte fliehn. —
O welch ein Gram für mich, wenn diese Busenhöhen
Kein Lenz der Liebe mehr für mich umblüh't,
Wenn sie ein andrer küßt, ganz ihren Reitz zu sehen,
Den seidnen Flor von weißen Schultern zieht!
O Mädchen, laß doch nie von mir entfernt den Winter
Dein Herz mit Eiß für mich umziehn,
Wenn Du mich wiedersiehst, dann wall' dein Blut geschwinder,
Und Liebe laß auf deinen Wangen glühn.

Billet an Dorchen.

Angelica a Medor la prima roſa
Coglier laſcio, non ancor tocca inante;
Ne perſona fu mai ſi auventuroſa
Ch'in quel giardin poteſe por le piante.

Arioſte.

Wie lebſt Du Dorchen denn, Du kleine Kloſternonne,
Hübſch fromm, und keuſch, und ſtill, und froh auf eigne Hand?
Hat beym Spazierengehn Dir nicht die Frühlingsſonne
Die weiße Haut ſchon ſehr auf Stirn und Hals verbrandt?

Blühn Deine Wangen noch wie junge Frühlingsrosen,
In deren rothen Schooß kein Sonnenstral noch sah?
Kommt auch kein Stutzerchen vertraut Dir liebzukosen
Mit gar zu freyer Hand dem Busen gar zu nah?
Hast Du zur Einsamkeit Dich ruhig schon bequemet?
Bekommt die Landluft Dir, macht Dich das Landbrod fett?
Hat Strick- und Nähzeug noch kein Fingerchen gelähmet,
Und kräuselst Du noch jezt Dein seidnes Haar so nett?
Wird auch der Busen dort so grausam eingeschnüret,
Der Parasol, wie hier, nur blos im Schrank bewahrt?
Ist alles, was Natur an Dir voll Reiz grouppiret,
Und ich entzükt einst sah, noch fleischig, glatt und zart?

Was macht der heil'ge Busch, der jenes
Thal beschattet,
Und um sich Wohlgeruch gleich Ceylons
Ufern gießt,
Wo mit den Grazien der Liebesgott sich
gattet,
Und sicher wie der Kern in Pfirschen sich
verschließt?
O Dorchen, könnt ich doch die süße
Pfirsich küssen,
Ins Herzenskämmerchen, wenns tausend-
mal geküßt
Für mich sich öffnet, ihr dann Thau des
Lebens gießen,
Der gleich dem wärmsten Punsch der
schönste Schlaftrunk ist!
O Dorchen, könnt ich Dich an dieses
Herz jezt drücken,
An Deinem Busen mich ganz meines
Glüks erfreun —

Wird auch kein andrer je ein Pfirſichreiß-
chen flicken?
O laß doch Blüthe, Laub und Frucht
für mich nur ſeyn!

An mein Mädchen.

Te iuvet in noſtris poſitam languere lacertis,
Me iuvet in gremio; Vita, cubare tuo,
Et cum ſuaviolis animam deponere noſtris
Eque tuis animam ſugere ſuaviolis,
Sive meam, Lux, ſive tuam, ſed ſit tua, malim
Ipſe tuo vt ſpirem pectore, tuque meo.

J. Secundus.

Mein Auge findt Dich ſchön, mein Herz
liebt Dich unendlich,
Doch, Mädchen, biſt Du auch erkenntlich,
Siehſt Du mich auch ſo gern, liebſt Du
mich auch ſo ſehr?
Ha! wenn ich jezt doch bey Dir wär,

Dir meiner Liebe Glut, die wie ein Meer
In allen Adern wallt, wollüstig auszudrücken!
Wie emsig wollt ich nicht, da heut ' ' '
ist,
Dein rundes Knie mit diesem Bändchen
schmücken,
Weil mir der Winter, der noch Tellus
Schooß verschließt,
Jezt nicht erlaubt Dir einen Kranz zu flicken.
Doch, Mädchen, hielt ich Dich nur jezt in
meinem Arm,
So wollt ich Dir die Lilienhöhen,
Auf denen von Natur schon Rosenknospen
stehen,
So lange küssen, bis von tausend Küssen
warm
Die ganze Brust, so wie die Knospen, ihre
Zierde,
Auch roth wie Eine Rose würde.
Wenn ich den Busen nun erst heiß und
roth geküßt,
Dann sollten mein Lippen weiter klettern,
Und Zephyrn gleich, wenn er in Myrthen-
blättern

Vergraben und geschäftig ist,
Im Haar, das Deine Stirn umfließt,
Und Bogen gleich Dein Aug umschließt,
Sich auch vergraben und beschäftgen,
Und eine Saat von Küssen sollte da
Erzählen, was in mir geschah',
Als ich noch mehr von Dir als Aug und Busen sah',
Und was ich je versprach, Dir feyerlichst bekräftgen.
Hätt' ich nun Brust und Stirn Dir morgenfarb geküßt,
Dann flög' ich gleich den honigvollen Bienen
Zum Körbchen hin, das wie ein Jungfernchen im Grünen
Ein zart Geweb' kunstlos umschließt, —
Hin zum Aurikelchen, das Wohlgerüche,
Balsamischer als Hybeins Honigbrüche,
Und was ein Stutzer je zum parfümiren braucht,
In die bildschöne Gegend haucht;
Da würd' ich mich am längsten wohl verweilen,

Um Dir getreu die ganze Erndte mitzutheilen.

Ach, Mädchen, wenn ich heute bey Dir wär!
Von Dir entfernt zu seyn war nie so schwer,
Nie war mein Herz so freudeleer,
Nie wünscht ich heftiger die Schäferzeit zurücke,
Als heute, da s s s s s ist
Wenn Dir in diesem Augenblicke
Ein kleiner Schaur durch alle Glieder schießt;
Glaub', daß Dich dann mein Schuzgeist küßt,
Der Geist, der unsichtbar bis in dein Zimmer streifet,
Dich wie Dein Engel überall bewacht,
Und Dir, wenn Du in kalter Nacht
Den Busen Dir im Traum zu blos gemacht,
Das Schlafkamsölchen fester schleifet:
Vorm Spiegel treibt er oft mit Deinem Haar sein Spiel,
Und wenn Dir die Frisur nicht gleich recht glücken will;

So kommts von seinen Näckereyen,
Er tändelt gern wie ich — Du musts ihm
schon verzeihen;
Dafür hat er Dir auch von Hals und
Stirn und Hand
Schon manchen Kräuseleisens Brand,
So wild er sonst auch ist, behutsam ab-
gewandt;
Dafür stärkt er Dir Fuß und Brust in
Contretänzen,
Und hilft, wenn ja was reißt; es Dir er-
gänzen:
Wenn Dich nun, dieser Geist in meine See-
le küßt,
Dann laß, wofern Dein Herz mein Herz
noch ist,
Und sanft von Wollust überfließt,
Im schönen Aug ein Sehnsuchtsträhnchen
glänzen,
Und sey den ganzen Tag wie ich betrübt,
Weil der, der Dich unendlich liebt,
Und Dir den Preiß der Schönheit giebt,
Anstatt Dein Nahmensfest mit Dir froh
zu verküßen,

Und ganz der Liebe Reichthum zu genießen,
Gar ohne Handdruk, Blik und Kuß
Es feyren, und Dich blos im Geiſt um-
armen muß.

Trostgedicht.

Quid — metuis turbae decreta severae?
Causa meo tantum competit ista foro.
J. Secundus.

Bin ich Dir denn nicht mehr als eine ganze Welt,
Als alles, was sich mit Grimassen
Vertraut, und um Dein Glük bekümmert stellt?
So lang die Liebe mir Dein Herz erhält,
Und Deines sich in meinem Arm gefällt;
So laß zu eignem Schimpf Dich Thoren lästern, hassen:

In

In ihren Adern fließt auch Menſchenblut,
Wie! hätten wir denn nur allein geſündigt,
Und ſie der Pflicht bey reicherm Uebermut
Nie den Gehorſam aufgekündigt?
Was weinſt Du, Mädchen? Spar den Trähnenbach,
Aus Sehnſucht blos nach mir laß ſeine Perlen fließen,'
Der Kummer macht das Herz nur doppelt ſchwach,
Und läßt den Feind den Sieg zu leicht genüßen.
Bleib heiter, wenn Dich gleich verſtellte Lippen ſchmähn,
Und Dir dein kleines Glük beneiden:
Daß Zephyrs Spiele Dir die Haarfriſur verwehn,
Mußt Du das nicht geduldig leiden?
Allein Dein Herz, das frag, ob es Dich nicht verklagt,
Ob da nicht Falſchheit wohnt, ob da nicht Triebe ledern
Für dies' dem ſittlichen Gefühl entſagt,
Und die nur Wolluſt zur Befried'gung fodern?

Ob nicht der Wunsch für jeden schön zu seyn
Und jedem Jünglinge erobernd zu gefallen,
Dein Hauptwunsch ist? — O möcht ers doch nicht seyn?
O möcht doch nur für mich Dein Busen wallen!
Giebt Dir dein eignes Herz nur Recht,
Und zwingt Dich nicht vor Dir selbst zu erröthen;
So wird der Neider schlangenartiges Geschlecht
Sich einst mit eignem Gift zu Deiner Rache tödten.
Schwermut macht nur die Rosenwangen blaß,
Und welkt die glatten Marmorhügel,
Der Kummer und der Thränen salzges Naß
Verdirbt der Augen Glanz, beschneidet des Geistes Flügel.
Wein nicht, denn Liebe war nie eine Freveltat,
Die Herzen ehrlos macht; nur dann entehrt sie Herzen,
Wenn Unbestand und Leichtsinn und Verrath

Mit

Mit ihren Flammen treulos scherzen;
Wenn Lippen sprechen, was das Herz nicht fühlt,
Wenn ihre Glut Entfernung tilget,
Wenn buhlerisch zu frey das Auge spielt,
Wenn jeder Kuß ihr Irrlichtsfeuer kühlt,
Sie jede Schmeicheley und jeden Handdruk bill'get.
Nur Eines Herzens Abgott seyn,
Nur Einen voll Gefühl ganz glüklich machen,
Nur Einem jeden Raub der Zärtlichkeit verzeihn,
Und selbst der Wollust Altar nicht entweihn,
In eines Armen nur die Welt verlachen;
Das ist die Liebe, die die Welt umsonst beneidet,
Die sie umsonst verleumdet und verschreit.
Zwar lebt sie auch nicht ohne Zähren:
Doch mild wie Balsam ist stets ihre Traurigkeit.
Wenn Deine Thränen doch auch solcher Balsam wären!
Schmähsucht und Haß der Zeit sind keine Thränen werth.

Laß

Laß keine mehr um sie den weißen Busen
netzen,
Stets glänz' die freye Seirne aufgeklärt,
Sey stets vergnügt mit Deinen Schätzen;
Mit Schätzen, die Dir die Natur, als sie
Dich schuf,
Freygebig zugewandt, sey froh mit dem
Beruf
Von mir geliebt zu seyn, und mich zu
lieben.
Blos die Idee einst nicht mein Mädchen
mehr zu seyn,
Nur die muß Deiner Freude Sonnenschein
Mit einem Kummerwölkchen trüben:
Denn der Gedank' nicht mehr von Dir ge-
liebt zu seyn,
Und mich vergessen, Dich in fremden Arm
zu sehen,
Der schrekliche Gedank' allein
Reißt alle meine Freudenschlösser ein,
Und kann jedweden Trost so leicht zerstreun,
Wie Rosenblätterchen, wenn Stürme we-
hen.

Kleine Wittwe, weine nicht
Und verhülle Dein Geſicht
Nicht ſo früh in des Kummers Schleyer,
Wenn des Lebens Morgen flieht,
Und die Roſe abgeblüht,
Dann verlöſcht ſo der Freude Feuer.

Sterben — freylich iſts wohl gut,
Und wohl dem, der ewig ruht,
Leben iſt aber doch noch beſſer.
Muth mein Kind! denn Kampf und Streit
Dämpft der Thoren Dreiſtigkeit
Und Geduld macht ſie oft nur gröſſer.

Kleinmuth nur wünſcht ſich den Tod.
Wider Haß, der jezt Dir droht,
Mädchen, ſoll meine Glut Dich ſchützen:
Wenn Dein Buſen nicht mehr ſchlägt,
Nichts mehr nach der Liebe frägt,
Was kann da Dir mein Beyſtand nützen.

Das Jahrfeſt des erſten Kuſſes.

Haec ſacris noſtrae ſemper ſolennia Muſae
Tempora — — — — erunt.
Hic enim noſtros primum paleſcere vultus
Menſa — — vidit — —
Vidit et ille idem carpentem gaudia mille
Lenibus ex oculis molle tuentis heros.

J. Secundus.

Schön wie die blühende Natur jezt iſt,
Da ſie der Frühling lächelnd grüßt;
So ſchön warſt Du, mein Mädchen, an dem Tage,
Als mir dein Kuß auf meines Kuſſes Frage

Die schönste Antwort gab — Dort schlägt die Nachtigall
Im Weidenbusch im Bachdurchschlungnen Thal,
Ihr unnachahmlich Lied singt Freude und Entzücken
Ins Herz, und doch dringt keiner Nachtigall Gesang
So tief ins Herz, wie der Kuß drang.
Verschämt um einer Saat von Küssen auszuweichen,
Vergißt Du, für mich zum größern Glük,
Mit Mädchenheucheley den Nacken schlau zurük —
Doch konnten gleich den Mund die Küsse nicht erreichen,
So fiel doch keiner auf ein undankbares Feld —
Sie trafen in das Thal, wo Venus Courtag hält,
Und auf die Hügel, die der Liebe-Segen schwellt.
Ein mächtigers Entzücken
Durchschauerte mich, als ich in Deinen Blicken

Ein

Ein ach ich lieb dich ſchmeichelnd laß.
Ha Mädchen, Deine Wangen-blühten
Roth, wie die Lippen, die vom Kuſſe glühten,
Der Perlenreihen traf, die, wenn dein Mund mir lacht
Und Amor Dir ins Kinn ein Grübchen macht,
Der Lippen Röthe herrlicher erheben,
Dem Lächeln neuen Reiz, den Küſſen neue Kraft
Und deiner Huldgöttinnenſchaft
Das Meiſterdrukchen der Vollendung geben.

Schön iſt der May in ſeinem Veilchenkranze,
Wenn er für Grazien zum Reihentanze
Geſilde ſchmükt, warm die mondhelle Nacht,
Und liederreich den Morgen macht!
Doch himmliſcher, wenn er in Mädchenbuſen
Die Saat der Liebe ſtreut, zum Keimen treibt,

Und wenn des Jünglings Aug an diesen Busen,
So wie sein Herz gefesselt, bleibt,
Wenn er die weisse Brust dann wallen,
Und sympathetisch fühlen lehrt,
Und bey dem Brautgesang der Nachtigallen
Des Jünglings Muth, des Mädchens Sehnsucht mehrt —

Hör, wie er träufelnd rauscht der Frühlingsregen
Sanft zittert unter ihm der Büsche neues Kleid;
So Mädchen zittern Deine Locken, wenn der Segen
Entzückender wollüstger Zärtlichkeit
Das Balsamnoeß des Rosenthals erfrischet,
Und mit dem eignen Thau des Rosenthals sich mischet.
Wenn mild der Wolken Schooß die Hügel übergießt,
Denn wird der Rand der Thäler blühmenreicher,

Und

Und auf dem Klee, der dichter sprieſst,
Ruht dann der Wanderer erquickender und weicher!
Wenn auf die kleinen Höh'n in Deines Thales Schooß
Der Regen Amors fällt, dann wächst das Mooß
Duftreicher, krauser um die heilge Grotte
Und wird zum netten schatt'gen Myrthenhayn,
Wo nakte Grazien dem Liebesgotte
Um seinen Altar Blumen streun,
Und wo die ganze Schaar, wenn sie sich satt gegaukelt,
Und wo Cytherens loser Sohn,
Wenn ihn in seiner Mutter Phaeton
Die muntern Spatzen müd geschaukelt,
Viel sanfter schläft und sich zum neuen Spiel
Viel ehr erhohlt, als auf dem federweichsten Pfül.

Himmelvolle Augenblike,
Wenn die Wärme heitrer Blike

Jüngling, deine Adern ſchwellt!
Himmelwellre, wenn der Segen
Amors, wie ein Perlenregen
Aufs geſpaltne Erdreich fällt.

Wie aus dem tiefſten Schlaf und ſüßten Traumgeſicht
Des Jünglings Kuß ſein Mädchen wecket,
Wie dann, wenns ſchönſte Aug halb Schlaf halb Wolluſt bricht,
Er ihr den Arm ſanft um den Nacken flicht,
Das Nachtgewand verſchiebt und Schönheiten entdecket,
Die einſt Romanos Kunſt ſo lebhaft traf;
So küßt der Frühling aus dem Winterſchlaf
Jezt die Natur. Den dichten weißen Schleyer
Hat er ihr längſt vom Buſen abgeſtreift
Er athmet jezt im bluhmigten Gewande freyer:
Der May, der ſie mit Küſſen überhäuft,
Spielt

Spielt mit dem Reiz, der ihm entgegen
blühet,
Und Zephyr, den ein gleich Gefühl
Magnetischstark zur Blumengöttin ziehet,
Mischt tändelnd sich mit in ihr Spiel.

Steht denn der Natur und dem May
Nur allein das Tändeln frey?
Darf nur dies Paar zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen?
Mädchen, nein die Tändeley
Holder Glut steht uns auch frey,
Auch wir dörfen zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab, die Nachtgewänder,
Schleif sie auf, die seidnen Bänder,
Komm und werd in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Und laß uns ganz in Zärtlichkeit zerflie-
ßen.

Ich bin dein Lenz, ich bin dein May,
Und Du bist mein Gefild und meine Wunderkuhme,*
In deinem Grottenheiligthume,
Auf deinen Marmorhöh'n, steht jede Tändeley,
Und jede Art des zärtlichsten Genußes,
Mir heut am Fest des ersten Kusses
Unwidersprechlich frey.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab, die Nachtgewänder,
Schleif sie auf, die seidnen Bänder,
Komm und werd in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Und laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

* Lilium admirabile von den Gärtnern genannt, hat weiße Blätter, den Kelch grad durchstreift, einen Jasmin ähnlichen Geruch, und blüht nur gegen Mond auf.

Ueber

Ueber die Briefe der Fanny Butlerd.

Sanft, edel, frei und schmeichelhaft
Voll Herz, Geschmak und Leidenschaft
Voll tausend kleiner Tändeleyen,
Oft launisch, öfter ganz Gefühl
Und kunstlos stets, ist Fannys Stil.
Wer fühlt den Zauber nicht der holden Schmeicheleyen
Wenn Sie die kleinen Näckereyen,
Der Liebe närrsches Kinderspiel,
Mit hundert tausend tausend Küssen
In ihres Alfreds Arm, zu ihres Alfreds Füßen
Nie mehr zu thun und zu verbüßen
Entzückend ihm gelobt. Der kleinen Tändlerin

Kleidt Sanftmuth, Kopfweh, Eigenſinn;
Ein Thränchen, wenn ſie böſe thut,
Kurz, alles, alles kleidt ihr gut,
Und welches ſüße Wort kommt Ihrem Du wohl bey?
Mit unnachahmlicher und ſchlauer Schäkerey
Läßt Sie, ohn ihren Carl zu ſchelten,
Sein kleines Bild das Bad entgelten.
Was Alfreds Hand berührt, iſt ihr ein Heiligthum
Und blos die Kunſt ihm zu gefallen
Studirt Ihr Herz, und ſcheint Ihr Glük und Ruhm.
Wie warm ſieht man Ihr Herz nicht wallen,
Wenn ſie nach Ihm ſich ſehnt, und ſchwört nur ſein zu ſeyn.
Ja der Gedanke, nicht mehr ſein zu ſeyn
Und keine Flammen mehr in Alfred zu erwecken
Zerreißt Ihr Herz mit Todesſchrecken.

Carl, Carl, o wer verzeiht Dirs je?
Ein kalter Leser selbst muß Dich auf ewig
hassen,
Wie war Dirs möglich, Sie das zärtlichste
Das beste Mädchen zu verlassen!
Recht, recht daß Sie vor deiner Freundschaft flieht,
Ein Thor wählt den zum Freund, der ihn einmahl verrieth.
Verdammt sey jene Kunst auf Neigungen zu handeln,
Und zwischen Lieb und Haß
Die kalte Mittelbahn zu wandeln.

Du, meine Fanny, Du Ihr gleich an Munterkeit
An schlauen Eigensinn, an keuscher Schüchternheit,
Zu Witz und Tändeley, und Thoren zu belachen
Von der Natur, die Dich ein Herz beglükt zu machen

So reizend ſchuf, etwſt himmliſch einge-
weiht.
O fühlte doch dein Herz auch Fannys Zärt-
lichkeit.
O fühlte es für mich, was Sie für Carl
empfunden,
Wenn ſie in allen Tagesſtunden
Ihm jeglichen Gedank', Ihm jeden Herz-
ſchlag ſchrieb
Und ſelbſt von Ihm entfernt in ſeinem Arm
noch blieb.
Weit zärtlicher wie Carl will ich das Blätt-
chen küſſen,
Das Röschen angehaucht, und Ihre
Hand berührt!
Und wenn mein Herz von den geſchrieb-
nen Küſſen
Nur Einen ungefühlt verliehrt
Dann ſey auf ewig mir das Recht ent-
riſſen,

Die

Die Fingerchen der kleinen Marmorhand,
Die mir das Briefchen zugesandt
Und jenes Stellchen, unter dem das Herz
Von dem die Küsse kommen müssen
Sanft klopft, in nakter Schönheit zu küs-
sen.

Ehrengedächtniß der Anadyomene.

Das Meer ſchwoll murmelnd in die Höh
Und weiſſer Schaum umfloß die Küſten,
Als die aus Silberſchaum der See
Gebohrne Venus die Tritonen grüßten,
Und Zevs, der dieſem großen Stük,
Worüber Juno zwar die Augen myſtiſch rollte,
Gern ein Gedächtnis ſtiften wollte,
Sprach — „Von nun an bis auf den lezten Tag
„Soll, wenn der Gott, der gern im naſſen plätſchern mag,
„Sein

„Sein Lieblingsbad gebraucht, gleich den ge-
stiegnen Wellen
„Der warme Weiberbusen schwellen,
„Und dann ein Schäumchen, so wie jener
weiß und schön
„Ums Moosgestad' der heilgen Quell ent-
stehn."

Erwar-

Erwartung.

Man ist sicher weder gesund noch klug, wenn man seine Schöne nicht anders als in der Kleidung einer unschuldigen Schäferin lieben kann.

Lessing.

Bald wird der Augenblik erscheinen,
Der mich ganz froh und glüklich macht,
Wo mir ein Himmelreich im Kleinen
In Röschens blauen Augen lacht.

Wollüstig wird mein Herz erbeben
Wenn Röschen dann die Hand mir reicht,

Und bey des Buſens ſanftem Heben
Die Wangen mir vertraulich ſtreicht.
Wenn dann auf meinem Schoos Erbarmen,
Sie wie im Lichtſtral überraſcht,
Und Sie mit marmorweißen Armen
Halb froh halb ängſtlich nach mir haſcht.

Dann wird auch Sie mein Arm umſchlingen,
Ihr Köpfchen an mein Herz gelehnt,
Dann Amor hilft den Sieg erringen
Nach dem ſich Thron und Hütte ſehnt.

Sinngedicht
Aus dem Oven.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleiß gebahr dis
Frau den Sohn,
Und doch trägt jezt ihr Mann den ganzen
Ruhm davon;
So wird der Honig nie der emsgen Bie-
nen Lohn.

Der Ehmann.

Ich ließ an meine Hand Clorinden ehr-
bar trauen;
Allein Amint gewann die Liebe meiner
Frauen,
So pflegt der Vogel auch nicht sich das
Nest zu bauen.

Die glüklich gehobene Besorgniß.

Heureux sont ceux, qu'on trompe à leur profit.
la Fontaine.

Es war einmal, doch wo, das weiß ich nicht gewiß
Die Sündfluth hat ohndem den Ort längst weggespühlet,
Ein Mädchen, das mit Recht ein Wundermädchen hieß,
Weil noch ihr Mund, den man seit achtzehn Jahren prieß
Die Süßigkeit des Honigs nicht gefühlet,

Den Adam einst in Evens Körbchen trug.
Sie war so reich, als schön, und hatte
Freyer gnug;
Allein da sie beym Antrag jeden frug,
Wie groß der Finger sey,
Den man gebraucht zur ächtsten Stickerey,
So wollte, weil die Herrn aus Freyers-
prahlerey
Des Dinges Maaß und Ziel vergaßen,
Kein einziger in ihren Fingerhut,
Den sie durchaus nicht wollte weiten lassen,
So recht bequem nach ihrem Sinne pas-
sen.
Wie wird nicht der Bedenklichkeit
Manch sehr honettes Dämchen lachen
Das, salva fama jungfräulicher Schüch-
ternheit
In solchem Fall wohl nie die mindste Ban-
gigkeit
Dem Bräutgam merken läst, ihn nicht ti-
mid zu machen.
Doch Amor, der nicht eher ruht,
Bis Mädchen Hand und Fingerhut,
Und alles ihm geopfert haben,

Bracht

Bracht den Amint auf eine List. Er meldte sich
Und sprach: „O Schöne, wähle mich.
„Dreyfach hab' ich, was andre einfach haben,
„Und hoff' gewiß, die kleinste dieser Gaben
„Wird wie für Dich gemacht so passend seyn"
Zugleich reicht er den Riß von allen dreyen ein.
Sie nimmt die Zeichnungen in hohen Augenschein
Und wählt, hier hör' ich schon manch keusches Mäulchen schreyn,
„Sie wählt Aminten, denn das dreyfach ist behäglich
„Und solche Wahlgelegenheit nicht täglich."
Allein Mesdames, mit Gunst gesagt,
Nicht weil das dreyfach ihr behagt,
Nein, weil er eydlich zugesagt,
Sich ganz allein des kleinsten zu bedienen.
Blos aus der Ursach wählt das gute Kind
Sich ihn, und der gefällige Amint

Nahm auch den kleinsten nur von ihnen
Man fand ihn hübsch — der Fingerhut
ward feucht,
Und Fikchen zischelte? "Den größe-
ren — vielleicht
„Paßt der wohl auch. "Er nimmt
den Mittelfinger,
Und kützelt frisch den Liebeszwipper;
Da wurde aus Erkenntlichkeit
Der Rand des Ringchens ziemlich weit.
„Ach Bester, seufzt sie jezt, Dir kann
ich nichts versagen,
„Wenn dirs gefällt, so magst Du auch
den größten wagen."
Kaum sprach sie es, so stach er schon im
Ziel,
Vermehrte da der Lüsternheit Gefühl,
Drang weit empfindlicher zum Herzen,
Und Wollust half die kleine Pein verschmer-
zen,
Indem sie Balsam, der wie Milch und Ho-
nig floß,
In Fikchens Rosenwunde goß.
Das weichliche gutherz'ge Kind zerfloß,

Und

Und ſtarb vor Luſt, doch bald, erweckt von neuen Flammen,
Schien jezt der Fingerhut ein niedlicher Pokal,
Und leiſe ſprach ſie: „Ach Amint! ach! noch einmal,
„Und wenn du kannſt, bind alle drey zuſammen.

Das Zeichen am Leibe nach Grecourt.

Nous ferons auſſi ſages qu'elle
Quand nous en aurons fait autant.
la Fontaine.

Finette, übers zwölfte Jahr,
Ohn daß ſie ihren Leib, noch jene Regung kannte,
Von der die Frau Aebtißin brannte,
Die übrigens ihr Seelenhirte war.
Finette wuſch ſich einſt die Meerenge,
Wo Lüſternheit dein non plus ultra liegt,
Durch die die zahlenloſe Menge

Des

Des klüglenden Geschlechts ins Reich des Lebens kriecht.
„Ach! schrie sie, ach! da sie die zarten Sprossen
Der künftgen schwarzen Locken sah',
„Ach ich unglükliche! — und ihre Trähnen flossen,
„Was wird aus mir — was wächst mir da!
Mit jedem Tage wuchs die Zierde des Gestades,
Es kraußte sich das Schilf ums rothe Meer:
So blühet um die Quelle eines warmen Bades
Ein zart Gesträuch, und streuet Schatten um sie her.
Aus Gram vergaß sie Spiel und Essen,
Oft blieb sie ganze Nächte wach,
Und konnte nicht das Wunderding vergessen,
Das sichtbarlich aus ihrem Leibe brach.
Die bleiche Wange wies, wie sehr sie sich betrübte,
Der Nonnen Trost war ohne Frucht,
Auch die Aebtißin, die sie zärtlich liebte,

Fleht, predigt, schillt, versucht
Durch Schmeicheln ihr den Grund des Kummers abzufragen —
„Ach gnäd'ge Frau, so hub sie endlich an,
Und seufzt und weint, „was hilfts mein Leid zu klagen,
„Da doch kein Mensch mir helfen kann,
„Mich hat des Himmels Zorn geschlagen,
„Ein Zeichen hat sein Grimm an meinem Leib gethan,
„Das werd ich wohl bis in die Grube tragen,
„Da sehn sie es nur selber an —
Hier hob das schöne Kind den Vorhang seiner Kleider,
Und wies der gnäd'gen Frau das kleine Wunderthier,
(Ein Mönch, der still im Oratorio saß,
Half dies Gewächschen mit besehen
Und glaubt', indem er just vom heilgen Paulus laß,

Er

Er sähe auch den Himmel offen ste-
hen)
Madam sahs lächelnd an, und dacht wohl-
thätig: leider
Ist unser Prior jezt nicht hier,
Der würd' geschwind' mit diesem Käzchen
spielen,
Der strich ihm gern das zarte Haar,
Und würd ihm gleich ins kleine Mäulchen
fühlen —
Ich weiß, wie tändelnd er bey mir einst
war.
Jezt sprach sie: „Liebes Kind, laß dich
das nicht erschrecken,
„Jedwede Nonn', auch ich, hat so
ein Käzchen da,
„Sieh', ich erlaub es Dir das mein-
ge aufzudecken —
Finette dekt sie auf — sie sah —
Und schrie: Ha! welche Katz! die hat
ja Mähnen —
Und als sie ihr den Balg mit zarten Hän-
den strich',
Fieng sie wollüstig an zu gähnen —

„Ach

„Ach welch ein Maul — Ach Gott erbarme ſich! —
Doch die Aebtißin ſprach: „Mein Kind,
„Hat auch das Thier nicht ſchon zunicht gebracht,
„Krieg' du erſt ſo viel, wer weiß,
„Nicht einſt das Maul noch größer macht.

Der Himmelsweg
nach dem Franzöſchen.

Ein Nonnchen, dem aus allen Mienen
Beruf ſah Tag und Nacht im Chor und ſonſt zu dienen,
War von der Firmlung an zween Geiſtlichen bekannt,
Die ihr Gelübd' zwar keuſch zu ſeyn verband,
Doch ohne Ausnahm nicht. Den Frevel zu vermindern,
Behalfen ſie ſich blos mit Kloſterkindern,
Und machten überhaupt den Leib nur darum ſchwach,
Damit er nicht die Seele unterbrach,
Wenn ſie ein frommes Ave ſprach.

Allein der Tod, dem Weiber, Ordens-
männer,
Antikensammler, Mädchenkenner
Ein gleichgefäll'ges Opfer sind, erschien
Und nahm den jüngsten mit. Die fromme
Clausnerin,
Die, wenn sie nur im Geist den Bräuti-
gam erblikte,
Den klugen Jungfern gleich sofort ihr Lämp-
chen schmükte,
Wie kläglich that sie nicht um ihn,
Wie brünstig bat sie nicht in der verwäyß-
ten Zelle
Um andre zween in die vakante Stelle.
Um zween! ja ja um zween, denn so ein
Held wie der —
Doch genug, es war also ein Plätzchen leer,
Und wers versteht, der weiß, wie sehrs
die Weiber hassen,
Dergleichen Plätzchen leer zu lassen.
Der andre Pater gab sich zwar
Die größte Müh sie kräftiglich zu trösten,
Allein es schien, als ob dabey kein Segen
war.

Einst

Einſt als ſie ſich vertraut Gewiſſenszweifel
löſten,
Und Clärchen ihn ſo in die Enge trieb,
Daß ſein Talent ſtumm auf dem trocknen
blieb,
Da ließ' ſie leiſ' und ſeufzend ſich vernehmen:
Warum mußt ihn doch Gott ſo früh
gen Himmel nehmen —
„Gen Himmel? fiel ihr ſchnell der Vater ein,
„Im Himmel glaubſt du wird er
ſeyn?
„Nein, nein der Himmelsweg,
iſt enge,
„Und die er hier betrat, das ſind
ſehr weite Gänge.

* * *

O Jüngling, folge meinem Rath,
Und haß, wenn Dir der Himmelspfad
Stets treu ſoll im Gedächtniß haften,
Jedweden großen Mund — und ſuch die
Jungferſchaften.

Der klügſte Rath.

Inter utrumque tene, medio tutiſſimus ibis.
Ovidius.

Petron ſah jüngſt voll Lüſternheit
Gewandlos Sylvien im Bade;
Was ſich ein Mädchen ſonſt zu zeigen ſcheut,
Lag da vor ihm wollüſtig en Parade,
Hals, Schultern, Buſen, Wade
Sah er, und wer das ſieht, bekommt auch mehr zu ſehn,
Und was er ſah, war ſchön zum küſſen ſchön.
Nur aus Petrons verlieſten Blicken
Sprach

Sprach Kummer und Verlegenheit,
Er sah mit unentschloßnen Blicken,
Selbst bey dem sanftsten Händedrücken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald
links aufs schöne Knie.
Für jedes fühlt er Sympathie
Und doch nicht Kraft zur Wahl — mit
heimlichen Entzücken
Sah' Sylvia Petronens innern
Streit:
„Was fehlt Dir Kind? Wozu denn
die Verlegenheit?
„Willst du, sprach sie, daß ich ent-
scheide?
„So thu das sicherste, damit kein's
unrecht leide,
„Und leg dich hurtig zwischen
beyde.

Die vorſichtige Agnes
aus dem Brantome.

---

quid lumina tingis
Virgo? Crede mihi, quem nunc horreſcis, amabis.

Claudianus.

Ein Mädchen, das noch kaum an Amors langem Seile
In ſeiner Reitbahn ausgetrabt,
Das unbekannt mit ſeinem Pfeile
Nur kleine Demele's mit ihm gehabt,
Und alſo certo reſpektu ganz ſonnenklar

Noch

Noch lauter liebe Unschuld war,
Trat vor dem Richterstuhl und klagte:
„Herr Richter, hub sie seufzend an,
„Hier dieser ehrvergeßne Mann,
„Der mich bisher umsonst mit Schmeicheleyen plagte,
„Hat endlich mir das mit Gewalt geraubt,
„Was ich ihm auf sein Flehn auch nicht um Gold erlaubt'.
Beklagter frug, wie sie ihm das beweisen wollte?
Sie hätte ja mit eigner Hand
Den Dolch just nach dem Ort qvästionis hingewand,
Damit er nur nicht fehlen sollte.
„Schon recht, ward ihm von Agnes replicirt,
„Schon recht, ich hab ihn auch dahin geführt,
„Allein war wohl ein andrer Rath zu fassen?
„Stieß er nicht mahl auf mahl mit solcher Wut und Eil

„Auf mich, daß ich zu meinem Heyl
„Kein andres Rettungsmittel
sah,
„Als ihn der alten Wunde einzu-
passen,
„Ich wußt nicht, wie mir ward
und geschah'
„Und dacht nur, die ist einmal da,
„Was sollst du dir jezt eine frische
machen lassen?

Die gute Chriſtin
aus dem Brantome.

Gloria Martyrii ſic celebrata nitet.

Fortunatus.

Ew. Gnaden können's ſich nicht denken,
„Wie witzig Mohren ſind das Chriſtenvolk zu kränken,
„Oft ſieht man Sclaven um ein klein Verſehn
„An Haaken hängen, geißeln, kreuzigen,
„Ja ſelbſt die Schönheit der Sclavinnen
„Flößt ihnen kein Erbarmen ein:
„Sie müſſen insgeſammt der frechſten Wolluſt dienen,

„Und — ganz unglaublich scheints zu seyn,
„Sie treibens gar so weit, daß mitten im
Genuß
„Manch braves Mädchen bleiben muß —
„Das heiß ich Christen seyn und für
den Glauben sterben,
„O könnt ich doch auch so die Mär-
trerkron' erwerben.

Hans Carvels Ring
nach la Fontaine.

Da wohl kein Menſchenkind die Lunge
Zu ſeiner Nebenchriſten Ruhm
Je überhitzt, ſo ſpringt man drum
Mit Engeln ſelbſt nicht beſſer um,
Und ſpricht: es geh' von Satans Zunge
Kein wahres Wort, doch ich will zu der Wahrheit Ruhm
Durch folgende Geſchichte zeigen,
Sie ſey auch ſelbſt den Teufeln eigen.
Der Himmel, der die Ehen ſchließt,
Gab Carveln einſt Trotz ſeiner grauen Haare
Und ſeiner höchſt verlegnen Waare
Den Einfall ein, der oft beym Jüngling mielich iſt,

Ein junges Weib, das seines Durstes sich zu schämen,
Gar nicht gesonnen war, zu nehmen.
Zwar hofft er ganz getrost, sein Kätchen würde sich
Aus treuer Zärtlichkeit zum Fastentisch bequemen,
Doch statt des Wörtchens kümmerlich
Das vor der Stirn ihm stand, stand zu Hans Carvels Jammer
Ein andres Wort vor Kätchens Herzenskammer,
Und Carvel sann drum Tag und Nacht
Auf Mittel um sein Haupt für Unglük zu behüten:
Allein sein Einfall traf beständig nur auf Nieten,
Und selbst ein Capwein-Rausch, der Herzen muthig macht,
Half Carteln nicht. Um Kätchens Fleisch zu quälen
Und zur Erbauung ihrer Seelen
Ließ ers indessen nicht an guten Lehren fehlen,

Doch

Doch da er blos die künft'gen Güther prieß,
Und gar kein zeitlich Kleinod wieß;
So ward durch die Gardienenpredigt
Sie nicht erbaut, und er nicht ſeiner Angſt entledigt.
Sein Leben war nunmehr Ein böſer Traum,
Selbſt wenn er Kätchen ſah', ſo glaubt er kaum —
Und Thomas, der auch ehr nicht glaubte,
Bis ſeines Meiſters himmliſche Geduld
Zu ſehen und zu taſten ihm erlaubte,
Das war ſein Mann. Ganz ohne Kätchens Schuld,
Die nie ihn wekte, denn wozu wärs nütz geweſen,
Wer kann von Dornen Trauben leſen?
Schlief er nie feſt — Als er nun einſt ſo ſchlief,
Dünkts ihm, daß Asmodi ihn rief,
Und ſprach: "Nimm dieſen Ring, ſo lange
„Er deinen Finger ziert,
„Sey, Carvel, dir nicht bange,
„Daß man in deinen Garten brechen wird —

O Gott bezahl es dir! ſchrie hier der Alte,
So werd ich denn, wenn ich den Ring behalte,
Doch wieder meines Lebens froh —
Und als er dies ſo eifrig dachte,
Daß er entzükt davon erwachte,
Da ſtach ſein Finger — Wo? *

* Honny ſoit, qui mal-y penſe.

Das Offenherzige Bekäntniß.

aus dem Franzöſchen überſezt.

Iuvenilis ardor impetu primo furit,
Langueſcit idem facile nec durat diu.

Seneca.

Jüngſt ſaß ich am ſchattgen Hügel,
Als ein dreiſter Sperling kam,
Und ſanft unter ſeine Flügel
Das geliebte Siechen nahm,
Wiederholte Freudenzeichen
Flößten da den Wunſch mir ein:
Möcht Damöt dem Spatz doch gleichen,
Und ich dann das Siechen ſeyn.

Als ich noch vor mich ſo dachte:
Sah' ich ihn ſchon bey mir ſtehn:
Nie hat, wer ſein Glük je machte,
Beſſer ſeine Zeit erſehn.
Aller Triebe Glut erwachte,
Und im wärmſten Augenblik,
Da ich nichts als ihn nur dachte,
Machte er ſein Schäferglük.

Aber Liebe deinen Freuden
Iſt die Dauer unbewußt,
Jahre durch währet oft das Leiden,
Und Minuten nur die Luſt.
Jene Eintze von Vergnügen
Ward Damöten bald zu ſchwer,
Ich blieb zwar das muntre Siechen,
Aber er kein Spatzchen mehr.

Röschens Kuß.

Non dat basia, dat — — Nectar,
Dat rores animae suaveolentes
Et mel.

J. Secundus.

Wer sah je Röschens schlaues, Lächeln,
Die jungen Hügel ihrer Brust,
Die Hand, zum Druk so weich erschaffen,
Und fühlte nicht den Schaur der Lust?

Wer sah je braune seidne Locken
Um Röschens weißen Hals zerstreut,
Den

Den netten Fuß, der Augen Zauber,
Und athmete nicht Zärtlichkeit?

Wer ſah den Mund von Huldgöttinnen
In Morgenpurpur eingetaucht,
Der, wenn er lieblich ſchwazt und lächelt,
Die ſüßten Blumendüfte haucht?

Ihn, deſſen Roſenkelch ſelbſt Götter
Vom Nektarbecher leicht entwöhnt,
Wenn laut durch ſeine Perlengrotte
Des Herzens ſchnell'res Klopfen thönt?

Wer küßt' ihn ohn den Tod zu ſterben,
Vor dem die Lebenswaage ſinkt,
Ich küßt' ihn einſt, und ſtarb des Todes,
Der nach Elyſium uns bringt.

Heil euch, ihr Lippen, Amors Seegen
Laß ewig eure Roſen blühn,
Kein Rauſch der Luſt ließ je mich heißer
In meines Röschens Armen glühn.

Heil, Heil dem ſchönſten Wintermorgen
Nach jener ſüßdurchſchwärmten Nacht,

Wo halb geraubt der Küſſe Erſter
Zum ſchönern Glük mich dreuſt ge-
macht —

Doch! Mein — kein Erdenglük iſt ſchöner
Als Röschens Kuß — wenn ſanft
entzükt
Halb athemlos die Zunge mitküßt,
Ihr Aug halb brechend aufwärts blickt.

Ha! in dem Strudel ſolcher Küſſe
Verſinkt mein Herz; und Röschen ſchlieſt
Mich auch an Ihrs und jedes ſchwöret
Dann lauter, daß es glüklich iſt.

Die Jungferschaft.

Vt flos in septis secretis nascitur hortis,
Sic virgo, dum intacta manet.

Catullus.

Hör Afterwelt mein Lied! es preißt
Das feinste Kleinod keuscher Musen,
Apoll — doch nein — stärk' dich mein Geist
Durch Blicke auf die schönsten Busen!
Der Huris ewge Schönheit dich,
O könnt ich würdig dich besingen!
Dies Lied, voll deines Ruhms, würd' mich
Dann auf der Enkel Enkel bringen.

Laßt bey verſchwendter Odenwut
Um Eſelsſcheiteln Lorbeer grünen,
Singt Schlachten, ſingt der Reben Blut
Lob, Brod und Titel zu verdienen
Und bleibt ſtets nüchtern — Mein Geſang
Preißt ſtolz den Erbſchmuck junger Schö-
nen,
Und wünſcht ſich aller Mädchen Dank,
Die noch der Unſchuld Myrthen krönen.

O Guth, für das die Lüſternheit
Im Rauſch oft hundert Welten gäbe,
Dich ſing ich, Preiß der Zärtlichkeit,
Dich, erſter Keim der Ehſtandsrebe;
Dich Guth, das einmal nur ergötzt,
Das Amors Sieg kränzt und vollendet,
Für das, ſchon künſtlich oft erſezt
Der Britte doch noch Gold verſchwendet.

Dich Kleinod, oft ſchlecht angebracht,
Und oft im Entrechat verſchwunden,
Bey allen Mädchen zwar gedacht,
Bey vierzehnjährgen kaum gefunden.

O Gabe die die Clerisey
Gern statt des ersten Beichtgelds nähme,
Die jeder Mann, wie Weibertreu,
So gern zum Brautschaz mit bekäme.

Dich Blühmchen, das der Rose gleicht,
Die roth und frisch die Sonne grüßet,
Vom Mittagsstral berührt, verbleicht,
Und nie sich mehr als Knospe schließet;
Dich Guth, das Bürgermädchen ziert,
Und stolz die Königstöchter schmücket,
Das jenen oft ein Prinz entführt,
Hier Pag' und Kammerdiener pflücket.

Du Pol von seltner Anzugskraft,
Nach dem sich alle Nadeln wenden,
Heil dir kranzwürd'ge Jungferschaft,
Heil dir an allen Erdkreisenden.
O Mädchen, lernt des Kleinods Werth,
Lernt mit der Myrthenkrone geizen,
Doch nicht zu lang, sonst fällt ihr Werth,
Und ihre Kraft zum Kauf zu reizen.

Nur laßt von wilder Lüsternheit
Euch nie den Zaubergürtel lösen,
Dem nur, der eurer Zärtlichkeit
Ganz würdig ist, dem laßt ihn lösen: —
Und hat euch einst des Schikſals Schluß
Bestimmt zu Weibern für Leviten;
So gönt es vor dem Hochzeitkuß
Uns, die wir Stadt und Land behüten.

O Chloe, der mein zärtlich Herz
Der Liebe glüh'nden Weyhrauch bringet,
Verachte nicht der Muſe Scherz,
Die deiner Reitze Brennpunkt singet:
Der Reitz, der wie ein Röschen blüht,
Vom scharfumdornten Stock vertheidigt,
Den, wenn dein Herz gleich zärtlich glüht,
Doch Amors Pfeil noch nie beleidigt.

Erhalt' sie Chloe einst für mich
Die Erstlinge der Liebesfreuden,
So wird in meinen Armen Dich
Die ganze Mädchenwelt beneiden,
Denn nur für Dich brennt diese Glut

Und — ich will nur mich ſelbſt nicht lo-
ben —
Doch glaub mirs nur, Dein höchſtes Guth
Iſt nirgend ſichrer aufgehoben.

Der Maler
und
der Liebhaber.

Ah! nulli fas eſt mortali effingere Divas,
Mens cadit, obſtupeo, heu, et mihi ſurripior.
J. Secundus.

„Soll ich Dir dein Mädchen malen,
„Nach den Schönheitsidealen,
„Oder Zug vor Zug genau?
„Locken die den Hals umfangen,
„Grübchen in den Roſenwangen
„Frey die Stirn, das Auge blau?

„Mal ich Lippen die beym Lachen
„Sanfte Grübchen tiefer machen,
„Zähne, so wie Perlen schön?
„Unter Flor die Busenhügel,
„Arme weiß wie Schwanenflügel,
„Hände wie die Grazien?

„Mal ich Röschens Hals, und Schultern
„Wie der Juno Hals und Schultern
„Glat und weiß wie Elfenbein?
„Cypria vom Meer gebohren,
„Nymphen warm in Lust verlohren,
„Sollen diese mir — ?„ Nein, nein!

Braune Locken magst du malen,
Blauer Augen Himmelsstralen
Meisterzüge ins Gesicht,
Arme, Hand und Busenhöhen,
Aber was ich mehr gesehen,
Nein das schönste trifft du nicht.

Der die höchste Kunst erfüllte,
Als er Amors Mutter bildte,

Hätt'

Hätt' er Röschens Reitz gesehn,
Schnell hätt' er sein Werk zernichtet,
Und nach Röschen eins errichtet,
Und dann wär sein Werk recht schön.

Der zu seinem gröſten Schaden
Einſt Dianen sah sich baden,
Diesem wärs vielleicht geglückt,
Röschens Schenkel so zu zeichnen,
Daß sie nicht den Reitz verleugnen,
Womit sie Natur geschmückt.

Und der Nektarkelch voll Leben,
Den die Götter einſt bey Heben,
Als sie fiel, bezaubernd sahn,
Unter allen Opferschalen
Sie die schönste — die zu malen,
Sprich, darf sich die Kunst ihr nah'n?

Als durch Venus Gürtelskräfte,
Zevs das groſe Weltgeschäfte,

Hinter goldnen Wolken that,
Wagts je wer da ſie zu malen?
Und hier blenden Wolluſtſtrahlen
Mehr, als dort der Goldglanz that.

An=

Anmerkung zum Sind.*

— L'art d'aimer fut le même en tout age
L'art de jouir augmenta d' age en age.

Bernard.

In den Zauberzeiten nahmen
Amadiſſe ihre Damen
Reitend hinter ſich aufs Pferd
Das dich! mit dem ſchnackſchen Ritte
Und doch blieb die rauhe Sitte
Lange Zeit in keuſchem Werth.
Aber in den neuern Zeiten
Wo man auf Bequemlichkeiten

* Vollſtändiger Unterricht in den Wiſſenſchaften eines Stallmeiſters. 1770.

Hält, und mehr Manieren lehrt,
Hat man auch die Kunſt zu reiten
Mit den Damen umgekehrt
Und die neue Reitmethode
Iſt den Schönen ſo kommode
Daß wenn zwiſchen Kutſch und Pferd
Ihre Wahl ſich ſolli' entſchlüßen
Warlich alle ſatteln ließen.

An Doris
nach
einem kleinen Scharmützel.

Ne coſi ſtrettamente edera preme
Pianta, ove intorno abbracciata ſ'abbia
Come ſi ſtringon' li du' amanti inſieme.
Del gran piacer ch'aveam lor dicer tocca
Che ſpeſſo avean piu di una lingua in bocca.
Arioſto.

Wär ich von Sanct Peters Kirche,
Glaube, daß ich dann gewiß,
Dich zu meiner Lieblings Heil'gen
Als Magdlena malen ließ.

Mädchen, nie ſah ich Dich ſchöner,
Als da Deine weiche Hand
Kunſtlos ſtatt des Modekopfſtats,
Blos ein Tuch der Stirn umwand.

Nur Ein braunes Lockchen kukte
Neben dem beringten Ohr,
Wie ein gaukelnder Verräther
Unterm ſeidnen Tuch hervor.

Treuſter funkelte Dein Auge,
Weißer ſchien Dein weiß Geſicht,
Purpur floß um Deine Wangen,
Schöner glüht Aurora nicht.

Wie der Magdalena Buſen
Naß von Thränen reuig ſtieg;
Mädchen ſo heb Deinen Buſen
Hofnung auf den ſchönſten Sieg.

Wie die Roſe, wenn des Morgens
Thau auf ihren Blättern ſteht;

So dein Röschen, das an Schönheit
Alle Rosen übergeht.

Holde Sehnsucht warmer Liebe,
Sprach Dein zauberischer Blick,
Unter tausend kleinen Seufzern,
Theilest Du mit mir mein Glück.

Warum hielt'st Du doch dem Auge,
Wenn der Wollust luft'ger Flor
Es bezog, oft wenn es lachte,
Deine Hand mißgünstig vor?

Schäm' Dich nicht des sanften Schauers,
Der durch alle Nerven schießt,
Wenn der milde Thau der Wollust
Aus der Rosenmuschel fließt.

Laß das schöngebrochne Auge,
Laß der Zunge tändelnd Spiel
Sagen; ob der kleine Zweykampf
Dir so sehr als mir gefiel.

Laß mich alles alles ſehen,
Wenn der heißte Kuß Dich frägt:
Ob Dein Herz auch treu wird bleiben,
Obs auch jezt für mich nur ſchlägt?

Gedenk

Gedenk an jene Zeit

nach

einer bekandten Melodie.

Io amai sempre, et amo forte ancora
Quel dolce loco, ove piangendo torne
Spesse fiate, quando Amor m'accora.

Petrarca.

Hier in ruhgeweihten Gründen
Die der Städte Stolz nicht kennt,
Wo im Schatten blühnder Linden
Lust sich nie von Unschuld trennt;
Hier konnt' ich der Liebe Brand,
Dem ich lang gnung widerstand,
Schweigend länger nicht empfinden,
Und ich drükte Daphnens Hand.

Schön

Schön und einsam sah ich hier
Sie den Berg ersteigen,
Amor schwebte über ihr
Mir den Weg zu zeigen,
Aber in dem Augenblick
Blühte noch kein Schäferglück,
Furcht hielt noch den Fuß zurück,
Hieß die Lippen schweigen.

Endlich reisten tausend Sorgen
Lange Sehnsucht zum Genuß,
Und den schönsten Frühlingsmorgen
Heiligte der erste Kuß,
Purpurlippen gaben ihn,
Und dem Busen raubt' ich ihn:
Aber Nacht umzog den Morgen,
Schmerz quillt jezt noch aus dem Kuß.

Durch ihn herrscht auch hier im Thal
Mißvergnügtes Schweigen,
Er entzieht den Sonnenstral
Freudigblühnden Zweigen:
Nichts kann Aug und Herz erfreun:

Denn

Denn an Daphnens Hand allein
Waren Flur und Thal und Hayn
Meiner Freude Zeugen.

Thal und Hayn, du hörst mein Klagen,
Hörts' es doch auch Daphne an!
Möcht sie jezt um mich auch klagen,
O wie glüklich wär ich dann!
Zwar nicht glüklich, wie ich war,
Wenn ich sie das braune Haar
Sah' in sanfte Locken schlagen,
Und der Busen offen war.

Zwar so froh, so glüklich nicht
Wie mich Amor machte,
Wenn ihr Rosenangesicht
Liebevoll mir lachte,
Zwar nicht glüklich, so wie da,
Als ich alle Schönheit sah,
Und der höchsten Freude nah,
Glüklichers nichts dachte. —

Der Haarproceß.

Sibilum edidit coma.

Catullus.

Im ſeidnen krauſen braunen Haar,
Saß jüngſt der Liebesgott,
Und trieb da übers Scheitelhaar,
Den freventlichſten Spott.

Er lachte überlaut und ſchrie:
„Seht dieſe Lockchen an,
„Euch kräuſelt man mit vieler Müh,
„Hier hats Natur gethan.

„Euch kämmt man mit Pomaden ein
„Und pudert euch erſt ſchön,

„Dies

„Dies parfümirt sich ganz allein,
„Und ist zehnmahl so schön.

„Das weiche braune Scheitelhaar,
„Lang gnung sanftmüthig, sprach:
„Prahl doch nicht so mit diesem Haar,
„Und setz' so sehr uns nach.

„Eh Damon jen's sah und berührt',
„Hatt' er uns längst geküßt,
„Und da von Lüsternheit geführt,
„Der Witz stets weiter schlüßt;

„So reizte unsrer Locken Pracht,
„Erbaut von Doris Hand
„Ihn auch, bis dreust und warm gemacht
„Er neue Schätze fand.

„Und jenes Haar, das wie 'man glaubt
„Am Sternenhimmel steht,
„War von der Berenice Haupt
„Und nicht sonst wo gemäht — —

Jezt ward das heil'ge Haar auch laut,
Und rief: „Ich muß gestehn
„Wenn Doris eure Locken baut;
„So findt euch jeder schön.

„Ihr schmükt Ihr blühendes Gesicht,
„Erhebt der Stirne Weiß,
„Doch macht's Chignon allein wohl nicht
„Das Blut elektrisch heiß:

„Nur dann, wenn Kunst euch gar nicht zwingt,
„Und wenn ihr schön verwirrt
„Um Doris Hals und Stirn euch schlingt,
„Und um den Busen irrt;

„Dann sieht der Jüngling im Tapon
„Mein reizend Ebenbild:
„Denkt an den weichen Wollustthron,
„Der bey ihm alles gilt,

„Küßt euch dann zärtlich, nennt euch schön;

„Denkt

„Denkt aber mich dabey,
„Und wird, so bald er mich gesehn
„Gewis euch ungetreu — —

Als Richter sprach drauf Venus Sohn:
„Schweigt Zänker und hört mich:
„Du kleines Haar, schmükst Venus Thron,
„Vorzüglich liebt sie dich.

„Ihr Scheitelhaare seyd mein Netz,
„In dem sich mancher fängt,
„Der thöricht über mein Gesetz
„Sich längst erhaben denkt.

„In euren Schlingen führ ich ihn
„Dann hin zur Venus Thron,
„Und laß das Grottchen ihn beziehn;
„Wo ich bey Psychen wohn'.

Lied.

Se egli avien, che io mai ti tenga
Io ti terro, e, che puto, ſi n'avenga,
E della dolce bocca
Convien, ch'io ſodisfaccia al mio deſire,
— — vien toſto, vien mi ad abbracciare —
Che'l pur penſarlo di cantar m'invita.

Boccaccio.

Entflohn iſt uns des Frühlings Schmuck,
Der Sproſſer, der am Bach ſonſt ſchlug,
Scheut ſich vorm heißen Sonnenſtrale,
Und ſingt nicht Lieder mehr dem Thale,
Die Flur gekleidt in tiefres Grün
Scheint hellrer Luſt ſich zu entziehn.

Der West der sonst im lokgen Haar,
So buhlerisch geschäftig war,
Flieht nun der Sonne auszuweichen
Zu dunkeln Grotten, und Gesträuchen,
Und weht den Lindenblüthen Duft
Erst durch die späte Abendluft.

Gegrüßt sey sie die frühe Nacht,
Die hier die blühnde Linde macht,
Wenn ihres Laubes dichte Schatten,
Sich mit den Geißblatsranken gatten —
Der Laube Heil die Paphia
Zum Mittagsschlummer sich ersah.

Sanft schläft sie da — der Busen
wallt
Vom Traum der ihr Adonen malt,
Die halbgeschloßne Lippen lächeln
Wie Rosen die dem Morgen lächeln,
Der in den aufgeblühten Schooß
Den fruchtbarn Thau der Liebe goß.

Eil Mädchen eil zur Laube hin,
Und lern' von Paphos Königin

Dich auch in Götterſchlummer wiegen,
Wie ſie, träum Wolluſt und Vergnügen,
Und wachend küß den Buſenfreund,
Der ſich ſo gern mit Dir vereint.

Blüht gleich kein Frühling mehr im Thal,
Singt gleich nicht mehr die Nachtigall
Gluth und Entzücken in die Seele,
So ſingt doch deine Philomele
Von Amors Himmelskraft durchglüht
Im Myrthenthale noch ihr Lied.

Sieh' nur wie ſich der Sproſſer regt,
Wie kühn er mit den Flügeln ſchlägt,
Er hüpft — und ſchmachtet vor Verlangen
Im Netz und Grübchen ſich zu fangen;
Denn wo ein Reſigt winkt, wie der,
Da wird die Freyheit Centnerſchwer.

Geſpräch

Geſpräch
um drey Viertel der Schäferſtunde.

Quand on ſe rend avand de ſe defendre,
Quand on triomphe avant d'avoir charmé,
On eſt amant ſans être tendre
On eſt heureux ſans être aimé.
les ſens Ch. 6.

Liebſter, Beſter laß mich los,
Mein ich will nicht auf den Schoos
Auch hier kannſt du ja mich küſſen,
Und in deine Arme ſchließen —
Mach mir doch den Hals nicht blos,
Einz'ges, beſtes Seelenjungchen
Hab doch nur ein kleines Funkchen

Menſchlicher Barmherzigkeit
Sieh zum Fenſter wie es ſchneyt,
Und mich friert ſchon zum Erkälten —
Machſt du loſer' Bube du,
Nicht gleich alles wieder zu
Wo 'ch dir keinen Poſſen thu —
Aber komm du mir nur ſchelten
Wenn ich mitt'n im wärmſten Kuß
Juſt am längſten huſten muß,
Oder auch am Gallatage
So den Buſen offen trage,
Daß ihn — wart du Junge du,
Denk an heute wenn ich's thu —
Schäm dich, wer wollt' ſtets ſo tändeln
Und mit ſolchen kleinen Händeln
Seines Mädchens Blut erhitzen —
Fühl nur in den Fingerſpitzen
Kribbelt ſchon mein Zorn — halt ein
Jungchen ſag ich dir halt ein
Wo du nicht wirſt artig ſeyn —

„Ja ach ja ich will es ſeyn
„Aber iſt nicht alles mein
„Und mit meinem Eigenthume —
„Kann ich meine Gartenblume

„Nicht

„Nicht ſo, wie ich will verſehen
„Mich an ihrem Duft ergötzen
„Ihre Knoſpen offen hauchen
„Und als Gärtner über ſie
„Jedes Herrenrecht gebrauchen?
„Warum willſt der Phantaſie
„Du die Flügel denn verſchneiden? —
„Mädchen ſchön — wie biſt du ſchön
„Wer kann ſolche Schultern ſehn
„Und des Zwanges Zügel leiden
„Mädchen ſchön — wie biſt du ſchön
„Venus ſelbſt hat dieſe Bogen
„Um deines braunes Aug gezogen
„Ihre ganze Zärtlichkeit
„Legte ſie der Heiterkeit
„Deiner Sonnenblicke bey —
„Jeder Anblick ſtellt dich neu
„Meiner truncknen Seele vor —
„Aber laß doch auch den Flor
„Deines Halstuchs, laß ihn fallen
„Sichtlicher den Buſen wallen
„Und ihn von dem Hagr umflüßen
„Das, wenn es ein wenig wild
„Aus Chignon und Locken quillt

„Meine

„Meine Lippen ſo gern küſſen
„Wie ſie dieſe Perlen küſſen,
„Die den Mund bey lautem Lachen
„Ganz zur Zaubergrotte machen —
„O wie ſchön biſt du, wie ſchön
„Alles was die Augen ſehn,
„Und die Sehnſucht denkt, iſt ſchön —
„Roxelanens ſchönes Näschen,
„Das leicht wie ein Waſſerbläschen
„Einſtens des Serails unmäßgen
„Ottomannenſtolz zerſties
„War zwar auch ein ſtumpfes Näschen
„Aber ſchöner nicht wie dies —
„In der Wolluſt Aether ſchwimmet,
„Leib und Seele, gleich geſtimmet
„Wenn die Arme, ſanft gekrümmet,
„Mich an deinen Buſen ketten
„Und du an mir hängſt, als hätten
„Mit den ſchönſten Blumenketten
„Mich die Grazien umhangen —
„Welch ein flammendes Verlangen
„Folgt im Herzen auf die Schläge
„Deines, die den Buſen rege
„Unter meinen Küſſen machen — —

„O

„O wie könnt' ich dazu lachen
„Mädchen, wär ich schön wie du —
Jungchen wär ich närsch wie du
Dann hört ich die schönen Sachen
Auch vielleicht nur lächelnd zu
Aber jetzt —

„Ha kleine Weise,
„Nein in deines Ernsts Geleise
„Paßt sich meine Liebe nicht.
„Sieh mein glühendes Gesicht
„Her dein Händchen — was da spricht,
„Sagen tausend Zungen nicht,
„Nur die Augen können's sagen
„Wenn sie deine Augen fragen.
„Sagen können's tausend Küsse
„Wenn ich deine Knie umschlüße
„Und in stummer Glut zerfließe —
„Sieh mich hier zu deinen Füßen
„Und so lang will ich die küssen
„Bis du kommst auf meinen Schoos —
Bestes Jungchen laß mich los
Mach mir nicht die Knie so blos
Ja ich komm schon auf den Schoos.

„Nun

„Nun ſo komm du Schönſte, Beſte,
„Daß ich heitre Liebesfeſte,
„Du, zu allem dich bequemend,
„Ich, von Wolluſt überſtröhmend,
„Dir im Arm, mit dir, du Theure
„Unter Zungenküſſen fevre —
„Gott, wie himmliſch ſchön Sie iſt
„Wer kann ohne Furcht ſich trauen
„In den Sonnenglanz zu ſchauen
„Der aus dieſen Augen ſchießt —
„Mädchen braunes, ſchönes, nettes
„Dort winkt uns des Ruhebettes
„Grüner Atlas — komm mein Leben,
„Hurtig ſetz vertraut dich neben
„Deinen Liebling, laß mein Weſen
„Von dem ſüßen Rauſch geneſen,
„Den es ſich an dir getrunken —
„Sieh elektriſch ſprühen Funken
„Wo du hinfaß'ſt, um mich her
„Und ein weites Wolluſtmeer,
„Wie das, aus dem Paphia
„Unſre Vorwelt ſteigen ſah.
„Brauſet ſchäumend durchs Geäder,
„Jedes Glied's elaſtſche Feder

„Spannt

„Spannt der Liebe Zaubermacht.
„Mädchen o wie reizend lacht
„Dieſes Mäulchen — wie galant
„Pflanzte abſichtsvoll die Hand
„Hebens, welche von den Theilchen
„Deines Angeſichts das Mäulchen
„Machte, in ſein linkes Eckchen
„Unterm roſenfarbnen Bäckchen
„Dieſes braune runde Fleckchen
„Um daß ſicherer jener Röthe
„Durch den Schattenabſtich tödte —
„Glaub es mir, ſo wahr ich bin
„Deines Mundes Schöpferin
„War die, die in goldnen Schalen
„Nektar nebſt der Luſt zu dahlen
„Und vertraulicher zu krahlen
„Beym Deſert den Göttern bringt —
„Drum, mein kleiner Abgott, trinke
„Ungernswein mein Mund nicht lieber
„Als wenn erſt ſein Goldnaß über
„Dieſe Lippen hingefloſſen —
„Aus dem Purpurkelch genoſſen
„Wird zu Nektar Tharzals Wein —
„Doch von dieſen Himmelszechen

„läßt

„Läßt ſich dort vertrauter ſprechen.
„Komm doch —

Jungchen, laß mich ſeyn,
O ich bitt dich laß mich ſeyn
Ich muß ſonſten Hülfe ſchrey'n
Gott — du wirſt dich ja verbrechen
Ich bin ſchwer — ich fall — laß ſeyn —

„Fürcht dich nicht vorm Fallenlaſſen
„Darfſt mich um den Hals nur faſſen —
„So mein Mädchen — Ha, wie pocht
„Unſer Herz — wie wallend kocht
„Unſer Blut, Ruh zu genießen
„Winken hier claſſiſche Kiſſen
„Um bey kleinen Liebesſpielen
„Unſre Sinne auszukühlen. —
„Wir ſind Amors Lieblingsaffen
„Und zur Tändeley erſchaffen,
„Jung wie wir ſich alt zu klügeln
„Wenn: Marſch, Marſch, Gott Amor ſchreyt
„Seiner Spatzen Flug zu zügeln
„Und bey roſenknoſpgen Hügeln
„Solches Buſens hochgeſcheut

„Xeno:

„Xenokrats Enthaltſamkeit
„Nachzuthun iſt Sträflichkeit
„Die zum Amor: Rache ſchreyt.
„Ha wie ſchön — o welch ein Leib
„Zum umſpannen — nein kein Weib
„Hatte zu des Amors Spiel
„Mehr Talente je erhalten
„Und mehr Schönheitsſelbſtgefühl
„Kann aus allen Idealen
„Eines Raphaels nicht ſtrahlen,
„Danae, Stratonika *
„Wie ſie einſt ihr Maler ſah
„Sind nicht edlere Geſtalten
„Und bey ihrem Anblick wallten
„Zevs nicht, noch Antiochus
„Wärmer als wie ich beym Kuß
„Nur auf deines Kleides Falten —
„Mädchen ach wie zärtlich mild
„Schmelzt dein Aug — wie leiſe quillt
„Liebesthau hier — ha zerrinne
„So wie ich zu Einem Sinne

„Laß

* Danae von Titian Stratonika von Peter von Cortona.

„Laß uns folgen dieſer Spur
„Und der Stimme der Natur —

Laß doch heut die Schäferuhr,
Deren Glockenſpiel dir nur,
Von der Augenſprach betrogen
Mit zu wenig Heucheley
Anſagt was die Stunde ſey,
Laß ſie heut unaufgezogen,
Gieb mir drauf dein Patſchgen, gieb
So — denn hab ich dich ſo lieb —
Was ſoll das nun wieder ſeyn
Machte Eines Wachsſtocks Schein
Noch zu hell im kleinen Zimmer?

„Nein nicht gnug, und Lunens Schim-
mer
„Wurde Eingriff nur gethan
„Und da meine Augen ſahn
„Wie ſie ihre Abendbahn
„Hinfuhr glänzend und geduldig
„Hielt ich ihrer Keuſchheit mich
„Zu dem Wachslichtopfer ſchuldig
„Weiter ohnedem wie ich

„Hinzu;

„Hinzureiſen habe, fuhren
„Einſtens Jaſons Palinuren
„Die ihr Eyland wohl gewis
„Wenigſtens ſein goldnes Flies
„Blos vom Hörenſagen kannten
„Ohne daß ſie Wachslicht brannten
„Und es ſagt für ganz gewiß
„Uns die Colchiſche Geſchichte,
„Daß Medeens goldnes Flies
„Jaſon ganz im Finſtern kriegte.

Wie mir es war, wie Ihr es ließ.

Non ſic appoſitis vincitur viribus vlmus
Vt tua ſunt collo brachia nexa meo.
Ovidius.

Mädchen, Mädchen, o wie ſchön
War mein Sieg und mein Vergnügen,
Um des Buſens Marmorhöh'n
Sah' ich deine Locken fliegen.

Wenn des Zephyrs loſe Hand
Um der Flora Buſen ſpielet,
Und ihr blühmigtes Gewand
Mit den Fittigen durchwühlet,

Flie-

Fliegen ihre Haare so
Schön verwirrt um Hals und Nacken,
Und des nahen Sieges froh
Küßt er dann die glühnden Backen.

Schmiegt sich um sie, tändelt, hüpft,
Bald erzürnt und bald versöhnet,
Bis er ins Capellchen schlüpft,
Wo ihn Amor siegreich krönet.

Aber beſter paßte sich
Zephyrs Gottheit nicht zu Floren
Wie sich Doris paßt für mich
Menschin, für mich Mensch gebohren.

Trinklied.

quando propinat
Virgo tibi, ſumitque tuis contacta labellis
Pocula, quis verbum temerarius vsque adeo? quis
Perditus, vt dicat regi, bibe?

Juvenalis.

Wein und Mädchen gab einſt Gott
Unſerm guten Anherrn Lot,
Ihm aus ſeiner Stadt dem Beſten,
Um ihn auf die leichteſte Art,
Als Madam zur Säule ward,
Ueber den Verluſt zu tröſten.

Davids Bund mit Jonathan
Zettelte die Liebe an,

Und

Und ein weingefüllter Becher:
Salomo und Epikur,
Weißheitsfreunde von Natur,
Waren auch geprüfte Zecher.

Selig wer mit dreuſtem Schritt
In der Männer Stapfen tritt,
Die der Weißheit Fürſten waren!
Thorheit iſts, die Jugendfrucht,
Ohne daß man ſie verſucht,
Wie der Geiz das Gold zu ſparen.

Mädchen, Wein in den Pokal
Hurtig, füll' ihn ſo viel mal,
Als ich jüngſt Dich feurig küßte.
Weingeiſt ſchwellt die Adern an,
Wär ich Jüngling wohl ſchon Mann
Wenn ich nicht zu zechen wüßte?

Dreymal trink ich ſchon Dir zu;
Jezt mein Mädchen trink auch Du,

Mach dir um den Rauſch nicht Sorgen,
Roth bin ich, werd Du auch roth,
Denk' auf ſchönes Abendroth
Folgen ſchöne Nächt' und Morgen.

Phillis

Phillis und Damon.

Couché ſous la treille
Si quelqu'un ſomeille
Par un tendre effort
L'amour le reveille.

Bernard.

Glaub mir, daß einſt jeder Reben,
Der uns dieſen Wein gegeben,
Dicht um einen Ulmbaum lag:
Drum von deinem Arm umfangen
Färbt er höher auch die Wangen,
Reizt er ſeiner den Geſchmak.

„Aber viele hör ich klagen,
„Er ſoll ſehr ins Köpfchen ſchlagen,

„Und der lunge Schaden thun.
Wird zu voll vom Wahrheitslehrer
Gleich das Köpfchen etwas schwerer,
So läßt mans da wieder ruhn —

„Wie? am Busen willst du schlafen?
„Den Gedanken muß ich strafen,
„Fort mit deinem trägen Wein.
„Also ist des Weins Vergnügen
„Schlaf? o wie die Dichter lügen —
„Kurz dein Trank soll Wasser seyn.

Ewig mögen Rechabiten
Sich vor jedem Räuschgen hüten,
Ich, ich leb und sterb bey Wein.
Wein giebt alles, Muth zu küssen
Und — und — Mädchen willst Dus wissen — ?
„Da dies Glas wird größer seyn.

Gemälde.

— — — teneant sua gaudia Divi.
Te teneo, mea lux, lux mea te teneo
— — — Superi teneatis Olympum.
J. Secundus.

Das Herz vom Wunsch nach Dir erfüllt,
Erflehte Dich zurük,
Da kam der Schlaf, und wies im Traum
Mir das erflehte Glük.

Ich sah Dich schön wie Grazien,
Wenn Cypripor sie küßt,
Wie Psyche schön, wenn Amor sie
Fest in die Arme schließt.

Doch

Doch schöner wie ein Traum warst Du
Mir wachend, als ein Druk
Der weichen Hand beym wärmsten Kuß:
Ob ich Dich liebe, frug.

So bist du schön, wenn Dir im Aug
Ein Thränchen zitternd steht,
Doch schöner, wenn den losen Blik
Des Lächelns Reitz erhöht.

Der freygewölbte Busen stieg
Von Wollustahndungen,
Die braunen Augen schossen Bliz,
Streit zu verkündigen.

Laut schlägt mein Herz von Dir berührt,
Heiß, wenn die weiche Hand
Den Pfeil auf Amors Bogen legt,
Der kühn die Sehne spannt.

Ha! dann fliegt meine Seele ganz
Mit Amors Pfeil ins Ziel!
Ach Mädchen auch Dein Aug bricht dann,
Und spricht Gluth und Gefühl.

Ent:

Entzückend ziſcht Champagnerſchaum
Am Rande des Pokals,
Doch ſchönrer Schaum hängt dann am Buſch
Des duftgen Wolluſtthals.

Kein Tempe, kein Elyſium
Iſt ſchön wie Chloens Thal,
Und jeder Sinn hält hier berauſcht
Ein kleines Bachanal.

Das Roſenkleid hat Cypria
Ihm angelegt, ſie iſt
Die Schöpferin des Quells, der aus
Der Muſchelgrotte fließt.

Zehntauſendmal ſagt dir mein Kuß
Du Thal der Reitze Dank,
Oft netze Amors Balſam dich,
Er ſing dir Lobgeſang.

Einladung auf das Feld.

---

il foco mio
Non fu mai si cocente
Come or nel refrigerio; ne vid'io
Cara mia luce adorna
Voi di tanta bellezza, e si lucente
Com'ora.

Guarini.

Sag' kleiner Abgott, haſt du auch
In ſchwüler Sommernacht
Kein Picknickſpiel nach Venus Brauch
Wo ohne mich gemacht?

Sag', hat dein weiblich Herzchen ſich
Von mir nicht ſchon entwöhnt?
Haſt du in Haſelſträuchen Dich
Warm bloß nach mir geſehnt?

Wenn

Wenn Dich der Laube dämmernd Licht
Das Moos im schatt'gen Häyn
Zum Schlaf einlud, wünschtst Du dann nicht
Von mir geweckt zu seyn?

Sprich, sprich — und dann komm mit ins
Feld,
Das reitzender nie war,
Wo Ceres Garben aufgestellt,
Der Venus zum Altar.

Kein Sopha den stahlfederreich
Goldfarbger Atlas schmückt,
Ist so schön, so elastisch weich
Zum Menschenspiel geschickt.

Der Tag da ich zuerst Dich sah,
Ist heut. Er sey ein Fest,
Und wohl uns, wenn sich Paphia
Heut von uns opfern läßt.

Scheu nicht ums Aug den Lazurstrich,
Scheu nicht ein blaß Gesicht,

Der

Der Mond hat seinen Hof, schämt sich
Der Silberblässe nicht.

Schling um den Hals mir deinen Arm,
Schnell öfne das Portal
Der Nymphengrotte, wollustwarm
Küß Amors Opferstal;

Und stirb in süßer Ohnmacht hin,
Bis milder Balsamduft
Dich, kleine Amorspriesterin,
Ins neue Leben ruft.

Ermunterung zum Vergnügen.

Mon Iris éperdue
Laiſſoit mille beautés en proie à mon ardeur,
Comme elle oublioit ſa rigeur
J'oublioi alors ma retenue.

Chanlien.

Mädchen deiner Purpurſchnecke,
Wenn ich ihr Gefühl erwecke,
Ströhmen tauſend Reitze zu,
Und der Morgenglanz Aurorens
Und die Mayenblühmchen Florens
Sind dann nicht ſo ſchön wie Du.

Als ich in der Geisblatlaube
Deines Weinstocks schönste Traube,
Wollustseegen treufelnd sah',
Da schien dem gebrochnen Blicke,
Sanft berauscht vom Schäferglücke,
Schon der dritte Himmel nah.

Lieblich lächelt Doris Mlene,
Wenn die fleißge Amorsbiene,
In dem Myrthenkörbchen dahlt.
Venus, die Duft um sich hauchet,
Wenn Adon den Altar brauchet,
Wird nicht himmlischer gemalt.

Um die Lebensquelle wohnen
Scherze, die auf Locken thronen
Ohne Menschenkunst friſirt,
Freude lacht um ihr Gestade,
Wenn in ihr Baßin zum Bade
Amor seinen Liebling führt.

Hör wie er im Bade spielet,
Plätschernd seine Flamme kühlet,

Auf-

Aufſpringt, wieder abwerts ſchießt:
Laß ihn baden, laß ihn keltern,
Bis aus allen Luftbehältern
Wieder Dank zur Quelle fließt.

Gelegenheitsgedicht.

Tali vernentem ſatiemus amore inventam.

J. Secundus.

Schön war der Abend, Frühlingsduft
Durchbalſamte die heitre Luft,
Und jeder Stern war aufgegangen,
Cytherens himmliſch Feuermeer
Schoß zehnfach Stralen um ſich her,
Und alle Nachtigallen ſangen.

Doch Venus Stern und Frühlingsduft,
Und Nachtigall und Abendluft

Ver-

Vergaß ich in der Schäferſtunde.
Den Gipfel aller Luſt erſtieg
Der Geiſt, und Balſam goß der Sieg
Sanft um den Rand der Pfirſchenwunde.

Sprich Mädchen ſchlug im Buſch und Thal,
Je eine ſchönre Nachtigall?
Ließ je ihr Lied dein Herz ſo wallen?
Und als ſie müd vom Nachtgeſang
Zahm auf den weißen Buſen ſprang,
Hat ſie auch da Dir noch gefallen?

Wie auf dem ſchlanken Zweig' vergnügt
Sich Philomele einſam wiegt;
So wiegte ſich auf Buſenhügeln,
Und ſah umher die Nachtigall,
Um ſich zum neuen Flug ins Thal
Durch jeden Herzſchlag zu beflügeln.

Druk mit der weichen Hand doch nur
Den Lieblingsſproſſer deiner Flur
An Dich, und ſpiel mit ſeinen Schwingen;
Er iſt ein kleines dankbars Thier,
Und wird für dies Geſchmeichel Dir
Das ſchönſte Ritornello ſingen.

Ein Körbchen.

A la cour de Venus c'eſt le plus économe
Qui connoit le mieux le bonheur.
les Sens. Chans. 6:

Wie, du willſt mein Mädchen ſeyn
Und von mir auf deiner Gaben
Fülle Lieder froh und fein
Ganz ſo wie du ſelbſt biſt haben?
Liebſtes Dorchen nein ach nein
Du ſollſt nicht mein Mädchen ſeyn
Ich kann nicht dein Dichter ſeyn.
Würd der ſeidne feine Faden,
Der dein Herz an meines knüpft

Ohn im mindſten Dir zu ſchaden
Während daß dein Herzchen hüpfte
Los ſich reißen? Und wer heilte
Dann mein armes krankes Herz,
Welche andre Seele theilte
Dann der Liebe tiefen Schmerz?

„Noch biſt du mein liebſtes Jungchen
„Weil ich noch nichts liebers ſah',
„Aber kommt ein neues Funkchen
„Meinem zündbarn Herzen nah
„Ja denn kann ich dir nicht ſchwören —

Mädchen ſelber ſagſt du ſo,
Aber macht ſo was zu hören
Geiſter witzig, Herzen froh?
Nein mein Dorchen deine Gaben
Müſſen einen Sänger haben,
Der dein heitres Lachen ſehn,
Der ſein Lied auf deine Augen
Kann aus ihren Wimpern ſaugen,
Der die vollen herrlichen
Purpurfarbnen nektarſüſſen
Lippen tauſendmal kann küſſen,

Dem die weiße kleine Hand
Leicht zur Tändeley gewandt
Sanft vertraut die Wange ſtreichelt
Und wer weiß wo mehr noch ſchmeichelt,
Dem, wenn Dich ſein Arm umſchlingt
Deiner auch den Hals umringt,
Der in Deinem Grazienweſen,
Aller Freuden Wonne leſen
Der das zarte braune Haar
Ueberal Dir darf durchwühlen
Der Dein Herzchen ſchlagen fühlen
Mit den Buſenknoſpen ſpielen
Und dem heiligſten Altar
Darf ein volles Opfer bringen —
Wer das kann, dem wirds gelingen
Nach Verdienſt von Dir zu ſingen,
Aber wem aus Amors Schwingen
Das Geſchick die Federn reiſt,
Der muß auch beym frohſten Geiſt
Krank die Flügel hängen laſſen
Und aus Furcht, daß andre leicht
Beſſer in die Fuge paſſen
Gleich wenn ſich ein Kleinod zeigt,
Das ſelbſt Dir an Reizen gleicht

Sich die Augen dicht verbinden
Und beym feurigſten Empfinden
Aller Schönheits-Zaubereyn
Seufzend rufen: nein ach nein
Ich kann nicht dein Dichter ſeyn
Du ſollſt nicht mein Mädchen ſeyn.

Rath an die Dichter.

Loin de nous la doctrine glacée
Qui fait l'amour enfant de la penſée.
Otés les ſens, tout amour eſt detruit.

Bernard.

Preißt Dichter, preißt den Berg der Muſen
Und jenen Strohm, der aus ihm quillt,
Wenn Röschens Luſtbaßin und Buſen
Mit raſchrer Dichterglut mich füllt.

Die Wallfahrt nach den heil'gen Oertern
Macht oft ſchon unterwegs euch krank,
Und Waſſerſchweis von großen Wörtern
Folgt auf den ſchwachen Hufſtrohmstrank.

Fort

Fort mit den Göttern heißrer Flöten
Mit Helikon und Hyppogrif
Und allem was in Odennöthen
Man je umſonſt zu Hülfe rief.

Den Heiden laßt die alten Muſen,
Ihr Feur wirkt in kein Chriſtenblut,
Und küßt dafür neun junge Buſen,
Und holt aus Mädcheneſſen Glut.

Das Veilchenfeſt.

Par un enchantement,
La nature ſe renouvelle
Aux yeux ſatisfaits d'un amant.
Bernard.

Vögel ſungen, Turteltauben girrten,
In dem Schatten von Cytherens Myrthen,
Amorn einen Lobgeſang:
In den Frühlingsthälern rauſchten
Bäche, und die Nymphen lauſchten,
Ob nicht etwa ſie zu haſchen
Aus dem Buſch ein Waldgott ſprang.

Als mein Röschen lächelnd mir zur Seite

Veilchen

Veilchensaamen auf den Rasen streute,
Wo ich Ihr mein Herz endeckt.
Amor gab zum Saamenstreuen
Ihrer Hände sein Gedeyen,
Und im nächsten Lenz war alles
Blau mit Veilchen überdeckt.

Röschen, kann Dich Amors Veilchen-
seegen
„Nicht zum wärmsten Dank für ihn be-
wegen,
„Bist Du denn nicht ganz Gefühl?
„Laß uns unsern Dank verbinden,
„Hand in Hand das Glük empfinden,
„Daß sein Seegen auf die Veilchen,
„Die Du sätest, fruchtbar fiel.

So sprach ich am veilchenvollen Beete;
Röschens Antlitz färbte Morgenröthe
Eines Opfertages werth.

Augen

Augen die gefühlvoll brachen
Buſen Wallungen — die ſprachen
Ja, zum Opfer, und zum Altar
Ward das Veilchenbeet erkährt.

Amor ſchüttelte vor Luſt die Flügel,
Auf dem Thron der weiſſen Buſenhügel,
Seegnend unſre Zärtlichkeit.
Durch ihn wuchs der Veilchenſaamen —
Und zu Ehren ſeinem Nahmen
Ward auch hier aus ſeinem Füllhorn
Mehr als Veilchenſaat geſtreut.

Vögel ſangen, Turteltauben girrten,
Als in Röschens blühndes Thal der Myrthen
Thau der Luſt balſamiſch drang:
Ueberm Veilchenbeete rauſchten

Junge

Junge Zweige, rundum lauſchten
Nymphen, ob nicht auch zum Säen,
Wo hervor ein Waldgott ſprang.

Röschens Augen.

Occhi leggiadri, dov' amor fa nido
A voi rivolgo il mio debile ſtile
— giammai lingua humana
Contar poria quel che le due divine
Luci ſentir mi fanno.

Petrarca.

Brauner Augen ſchwarze Bogen
Sind Tyrannen, die ich flieh:
Blauer Augen braune Bogen
Röschen o wie lieb ich die!

Heil mir, Röschens blaue Augen
Sehn auf mich, und Freude bebt

Durch mein Herz, das blos vom Lächeln
Dieſer braunen Bogen lebt.

Wenn wie heut den Abendhimmel
Blau: Wolken überziehn;
Wenn im Schooß' halbreifer Aehren
Schwankende Cyanen blühn;

Wenn ein ſtilles blaues Veilchen
Sich im Tropfen Thau beſieht;
Ein Vergismeinnicht im Thale,
Schön dem Auge, einſam blüht:

Dann fühlt meine ganze Seele
Röschens blauer Augenmacht,
Aber keine Luſt an Schönheit
Da, wo dieſes Aug nicht lacht.

Milde Abendwolken träufeln
Kühlungsthau jezt ſanft herab —
Ach wo iſt der Thau des Lebens,
Den mir Röschens Kuß ſonſt gab?

Jedes Wölkchen, jede Blume,
Blau ſo wie ihr Aug, gebiehrt,

Heiße

Heiße Sehnſucht nach dem Tage,
Der in meinen Arm Sie führt.

Aber wie der Bach ſich traurig
Murmelnd durchs Geſtreich hier ſchlingt,
Wo die Nachtigall der Legend
Heut' die letzten Lieder ſingt:

So ſchlägt auch mein Herz, o Röschen,
Zum voraus ſchon Kummervoll,
Beym Gedanken der Minute,
Die uns wieder trennen ſoll.

Idylle an Röschen.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

Horatius.

Trüb wie Gewölke, die mit Schnee
Die ſtarre Flur einfärbig überſchütten,
Verwayßt wie ein Geſträuch, das auf der Höh
Des Meergeſtads vom Nord beſtritten
Vom Eis umzackt die Zweige niederbeugt,
So trüb, vom undankbaren Helm gebeugt,
So einſam trägt mein Herz ſein Joch und ſchweigt. —

Wer theilt ihn auch den Kummer meiner Tage,

Wer

Wer weint mit mir in die umdornte Klage,
Wer liebt mich, Röschen, so wie Du?
Wer küßt, wer tändelt mir erfrischende Ruh
Ins schlafentfernte Herz?

Der lange Abend,
Der sonst in wachsender Finsterniß
Die Thorheit des Tages begrabend
Aufs Ruhbett still herab sich ließ,
Wo Röschen oft ihr Glück, ihr Alles mich hieß
Und jedem Wunsche ganz sich überließ,
Der Abend tief verhüllt in Schleyer
Der Dunkelheit, bringt keine Freude her,
Vertrauliches Geschwätz macht hier das Herz nicht freyer
Und der Entfernung Lasten minder schwer.

Die Nachtigall im Lenz sang Liebes-Lieder
Und mein und Röschens Herz sang sie gefühlvoll nach;
Hier schallt aus dem Gemäur der Eule Klaglied wieder;

Doch ſang die Nachtigall auch brautfrohe Lieder
So fühlte ſie mein Herz, zu traurig jezt, nicht nach.

Reitzvolle Schatten warf des Baumes Dach
Einſt über uns, und unſre Seelen fühlten
Die Zephyrs, die die Wangen kühlten
Und gern ſo lang mit deinen Schleifen ſpielten,
Bis ſie ein freyes ſchöners Feld erſiegt — —

So wie mein Gram, ſo unabſehbar liegt
Hier rund um mich des Herbſtes Wüſte,
Der Baum entblättert, und des Strohmes Küſte
Von keinem mehr zur Luſt beſucht. — Die Sonne trügt
Wenn ſie im Sommerglanz erſcheint, ohn von den Zweigen
Den Silberreif zu ſchmelzen, Nebel ſteigen

Aus

Aus Thälern, die der Lenz zu Tempeln sich erkohr,
Dem Aug die Aussicht zu entziehn, empor:
Ee, Röschen, täuscht auch mich der Anblick sanfter Züge
Von Vanloo's Hand treu gnug kopiert,
Wenn ich an den gemalten Busen mich schmiege
Und ihn mein wärmster Kuß nicht rührt.

Viel tausend tausend Grazienblicke
Gab mir dein blaues Aug, wenn neues Glücke
Sein süßes Lächeln mir versprach
Und wie im stillen Frühlingsregen
Ein Sonnenstrahl sich bricht, so brach
Sich Röschens Blick im milden Thränenregen
Und Iris farbiger Bogen versprach
Dem schmachtenden Gefild nie mildern Seegen
Als dann dein Blick dem schmachtenden Herzen versprach:
Dein Busen hob von warmen Schlägen

Elastisch sich, wenn meine Hand
Auf seinen Marmorhügeln sich wiegte
Und mit der kleinen weißen Hand,
Wenn sie zu schnell die Schleifen fester
band,
Voll Siegeshoffnung tändelnd kriegte —

Ach alles dies hat hier die Kunst nicht
ausgedrükt
Dem Aug, das abschiedtraurig nach mir
blickt,
Fühlt jener süße Sehnsuchtskummer,
Der wie der Hang zum Morgenschlummer
Und einem Traume, der die Seel' entzückt,
Auf [illegible] Augen lag, wenn wir von
Trennung redten
Und unser Wiedersehn vom Himmel erfleh-
ten —

Wo find ich ihn, den unaussprechbarn
Blick
Des lezten Kusses heiligen Gefährten?
Heil mir — er blieb in meinem Herzen
zurück!

Von

Von allen Blicken die mir sonst dein Herz
erklärten,
War keiner himmlischer, war keiner meinem
Glück
So heilvoll, theur, und unvergeßlich,
Jezt wär mein Jammer unermeßlich,
Wär nicht mein Tröster dieser lezte Blick.

So schnell der lezte Kuß von unsern
Lippen schallte,
So kurz dein Herz an meinem Herzen
wallte,
So schnell der Wechseldruck bebender Hän-
de verschwand,
So bleibt doch, was das Herz in der Mi-
nute empfand,
Zum Balsam unheilbarer Schmerzen
Auf ewig tief in meinem Herzen,
Auch ewig tief in deinem Herzen?

Die Geister seinrer Art, die uns zum
Schutz verliehn,
Von sympathetischer Empfindung glühn,
Und jedes Herzensgeheimnis durchspähen,

Wie glücklich sind sie nicht! Sie sehen,
Wenn unsre gleichgestimmte Seelen sich
In Einem Augenblick heiß nach einander sehnen;
Wenn deinen Augen Perlenthränen,
Wenn meinen Augen Thränen um Dich
Von keinem Sterblichen gesehn, entfließen,
Sie sehn den heißen Wunsch nach Röschens Küssen
Den Haß, der alles flieht, was keinen Zug
Von Röschen trägt, den Gram, der still am Leben zähret,
Wenn schnell das Aug den schmeichelnden Betrug,
Der durch den Röschen ähnlichen Zug
Mit Einem Tropfen Luft die Seele genähret
Und doch zu neuem Schmerz nur stärkt,
In seiner täuschenden Ohnmacht bemerkt;
Sie sehn den Kummer, der von Ahndungen erzeuget
Das Herz auf Foltern spannt, die Hofnung niederbeuget,
Den sanften Schaur der Zärtlichkeit,

Der

Der durch die Seele rauſcht, wenn Unzufriedenheit
Im Herzen kocht, und doch die Minen lachen, —
Dies alles ſehn die Genien, die uns bewachen
Und freuen ſich Geſchöpfe zu bewachen,
Die ſympathetiſch, wie ſie, weinen und lachen
Und durch ein feſtes heilges Liebesband vereint
In Traur die Trennungsjahre durchleben
Und blos durch den Gedanken noch leben,
Einſt, wenn ſie lange gnug ihr Schickſal beweint,
Untrennbar wieder vereint
Ganz ihrem Herzen zu leben. —

Einſt noch an Röschens Hand zu leben!
Welch ein Gedank! Wie eine Frühlingsſonne ſcheint
Er in mein Herz — in meinem Arm zu leben
Kann die Idé nicht auch dein Herz zur Luſt erheben?

Ja

Ja Ja — der Himmel bestimmte kein Herz
Von unserm Gefühl zu ewigem Schmerz.
Die Bluhmen des Lenzes entsteigen
Den Fluren, die wintrig und wüst
Kein Kieselbach durchfließt,
Kein Lerchengesang grüßt —
Auch unsern Augen werden entsteigen
Thränen der Freude als Zeugen
Des Siegs, und unsrer Tage Rest
Wird dann ein ewig Liebesfest.

An deinem Busen vor Entzückung zu sterben,
Zu sehn, wie sanft erwärmt sich Röschens Wangen färben,
Aus himmelblauer Augen lächelndem Blick
Zu sehn, wie Röschens Herz der Liebe Glück
Gleich zärtlich fühlt, von ihrem Arm umwunden
Zu fühlen, was in Schäferstunden
Vom Zauber kleiner Hände berührt
Entzückt das Herz sich selbst entführt, —

Ha

Ha welche Hofnung! Schon ſchiebt dir im Geiſte
Die Hand mit Kühnheit, die ein Blick ihr gab,
Von himmliſchſchönen Schultern das Nachtgewand ab,
Schon ſucht Cytherens Wunderſtab
Den Grottengang, den Amor mit ihm dreuſte
Im finſtern wandelt, und kein Jüngling je verfehlt,
Der eines Röschens Blick zur Ariadne wählt.

Ha wie wird mein Herz nicht ſchlagen
Wenn in Amors goldnen Tagen
Neuer Lenz uns blüht!
Wie auf bluhmenreichen Hügeln
Flora ſich von Zephyrs Flügeln
Mild umgaukeln ſieht:
So ſieht dann auch mich mein Röschen
Um ſich gaukeln, und wie ſich
Dort zu Zephyrs Spiel ſein Röschen
Sanft bequemt, und manches Blöschen

Gern ihm giebt, ſo wirſt du dich
Auch zu jeder Luſt bequemen,
Mich in deine Arme nehmen,
Sanft ins Buſenthal mich drücken
Mir mit Küſſen voll Entzücken
Mir mit himmelvollen Blicken
Durch ein Thränchen, durch dein Schweigen
Alles Glück der Liebe zeigen,
Das mein Herz ſo lang entbehrt,
Als kein Sonnenblick von Röschen
Meine Seele aufgeklärt.

Alle Wolluſt erwachender Sinnen
Einſt vom Liebesgott und den Huldgöttinnen
Auserdacht und ſelbſt gefühlt
Wird um uns im neuen Leben
Dann wie ſüße Düfte ſchweben,
Die aus allen Bluhmenkelchen ſich erheben,
Wann der Weſt mit Flora ſpielt.

Sähe doch mein Aug ſchon den Morgen röthen,

Deſſen

Deſſen erſter Strahl allen Kummer tödten
Und mit aller Luſt, nach der die Seele girrt,
Unſre Herzen überſtrömen wird!

Ach rund umher herrſcht noch ein traurig Schweigen,
Herrſcht noch die Mitternacht,
Vielleicht wird lang noch nicht dem Schoos der Nacht
Der Wünſche Morgenglanz entſteigen,
Und lange noch den Tag, der uns zu Göttern macht,
Die Liebe nur in weiter Ferne zeigen —!

Mit Steur und Ancker verſehn
Wagt ſich das Schiff ins Meer zu gehn
Und hofft ſein Goldland ſicher zu erreichen:
Wir auf das ſüße Bewußtſeyn geſtüzt,
Daß uns die Allmacht der Liebe beſchüzt,
Voll Zutraun auf Cytherens glücklichſte Zeichen

Entſchloſſen uns aufs Meer zur langen Fahrt
Gerüſtet mit dem kräftigen Gedanken
Getreu zu ſeyn; jezt mag auf unſrer Fahrt
Schreckvoll der Lebensnachen ſchwanken,
Heil ihm dem ankerfeſten Gedanken,
Der Herzen vor der Scheiterung bewahrt.

Ha, Röschen, Röschen, nie laß ihn
Der bangen zärtlichen Seele entfliehn,
Er ſey das Licht verwittweter Nächte
Von ſeinem Sonnenſtral erhellt
Soll, wenn zur Grenze der ſterblichen Welt
Ein Kampf fürs Vaterland mich ohne dich einſt brächte,

Mein

Mein Geiſt, den an die ſterbliche Welt
Kein Fürſtenglanz gefeſſelt hält,
Nichts ſehn als Röschen,
Und in der andern Welt
Sich freuen auf ſein Röschen.

Dorchens Reizverzeichniß.

En quel etat paroitra-t-elle, o Dieux!
Aux yeux d'un homme! Et e quel homme? et
quels yeux?

Bernard.

Dorchen ganz ſoll ich Dich ſchauen
Wie Dich die Natur gemacht
Darf das Herz der Hoffnung trauen
Wenn ſie ſo gefällig lacht?

Doch dein Wort verbürgt mein Hoffen
Auf den Lenz, der ſchönheitsvoll
Blühnde Fluren jedem offen
Und Dich mir ſo zeigen ſoll.

Allen

Allen Reiz der Huldgöttinnen
Manchen neuen Schönheitszug
Wird dein Erdeleib gewinnen
In der Nakkheit hohem Schmuck.

Schon vom Denken fühl ich freudig,
Jeden Tropfen Blut erglühn!
Wie wird nicht das Schau'n geſchmeidig,
In den Zauberkreiß mich ziehn.

Wie wird nicht mein Auge hangen
An dem Mädchen, ſanft geſtuzt
Geiſtverſprechend, an den Wangen
Die verſchämte Röthe puzt!

An dem Schneckenſaum der leiſen
Ohren, an des weichen Kinns
Sanfter Biegung, an der weiſen
Stirn, dem Sitz des freyen Sinns!

An den Augen blau wie Veilchen,
An dem Bogen, der ſo nett

Ueber ihnen, wie um's Mäulchen
Wenn es lacht das Faltchen ſteht:

Amors Wangengrübchen zieren
Allerliebſt ein rund Geſicht,
Aber wie dies Faltchen rühren
Alle Amorsgrübchen nicht.

Lachen mehrt die Zaubereyen
Deiner Reitze, läßt ſo ſchön
Dir der Zähne Perlenreihen
Im halboffnen Munde ſehn.

Lang werd ich bey Lippen weilen
Wo der Rede Honig rinnt,
Und dann zu den Haaren eilen
Die am ſchönſten kunſtlos ſind.

Dorchen ha! ſie werden fliegen
Ungepudert weicher als
Alle Seyde, und ſich ſchmiegen
Um den nakten weißen Hals.

Unter ihrer Lockenkette
Die auf Marmorſchultern fällt
Werd ich ſehen ſchlanke, nette
Arme, Händchen weiß und ſvelt.

Der elaſtiſche Buſen wallend,
Durch zwey Knöspchen, die er trägt
Schöner noch ins Auge fallend
Zeigt mir wo das Herz Dir ſchlägt:

So ſymmetriſch wölben, ſpalten
Kont ihn nur die Meiſterhand
Die Dich herrlich zu geſtalten
Deines Leibes Form erfand.

Wo ſah je ein Auge feinre
Knöchel, gleichre Atlashaut
Wenn hat die Natur je kleiner
Füße, rundre Knie gebaut?

Allerliebstes unter welchen
Armen wächst solch Schwanenhaar,
Und im Buch des Arms das Stellchen
Ob es je wo zarter war?

Lauter Schätze, lauter Seegen
Lauter Kleinod, und doch spricht
Laut das Herz in heißen Schlägen:
„Lang nicht alles, lang noch nicht."

„Schau den Wonnerausch zu mehren
„Schenkel, die so glatt und zart
„Nicht zu schönern Hemisphären
„Anadyomene paart."

„Schau das Plätzchen ohne Mängel,
„Das mit Reizbarkeit beseelt
„Amor aus dem Schönheitssprengel
„Sich zum Ablasplatz erwählt."

„Schau

„Schau wie ſich der heilgen Zelle
„Pförtchen, weitet und verengt
„Und wie aus der Wunderquelle
„Dort ſich goldner Regen drängt.“

„Wie in all' die Roſenfältchen
„Weißlich Thau der Liebe quillt
„Wie ſich keuſch ins härne Wäldchen
„Das magnetſche Grottchen hüllt.“ —

Ha wie werden alle Sinne
Dann ſich drängen zu der Bahn
Alles Lebens, Sold der Minne
In ihr durch Dich zu empfah'n.

Dann kein Wunſch mehr — doch noch ei-
nen
Der mein Glück zehnfält'gen kann.
Zünde dein Gefühl an meinen
Zu gleich raſchen Flammen an,

Und laß wenn mein ganzes Weſen
Ueber, in und bey Dir iſt
Fühlen und im Aug' Dir leſen
Daß auch Du ganz Wonne biſt.

Das

Das aufgeweckte Mädchen.

J'y vis tous les amours
Simple et sans art, belle sans imposture
Ses seuls appas composoient sa parure.
Bernard.

Wie Pſyche einſt den Gott der ſüßten Menſchenfreuden,
Um ihm die Flügel zu verſchneiden
Und ihn in Hymens Zunft fein ehrbar einzukleiden,
Ihr Lampchen hell geſchmückt, das Scheerchen in der Hand
Schlau überfiel, und ſchlummern fand:
So hab ich Mädchen auch oft ſchlummern gefunden;

Den aufgestreiften Marmorarm
Um den mit braunen Haar umflognen Hals gewunden
Vom Schlaf die Rosenwangen warm,
Vom Busen, durchs Athmen gehoben
Das dünne Sommerschlafgewand
Ganz mit der kleinen niedlichen Hand,
Die ich noch auf dem Busen fand,
Auch wohl von manchem Stellchen mehr noch abgeschoben;
Kein Lindenblüthner Honigbruch
Haucht in bethauter Morgenstunde
Je süßern mildern Wohlgeruch
Als aus halboffnem perlenzähnigem Munde
Hier athmete: Wenn dann von einem süßen Kuß
Auf den schneeweißen Kühlungsuchenden Fuß
In den halboffnen Mund mein Röschen erwachte,
Ihr erster Blick mir sanft entgegen lachte,
Wenn Sie noch halb im Schlaf, bist du es, frug
Und bey dem Jakuß dann die Arme um mich schlug,

Mich

Mich an den nackten Busen drückte,
Manchmal in alles Getändel sich schickte,
Manchmal, wenn ich zu arg es machte
Und mehr als Crösus einst in seinem Schatz erblickte
Von unserm Schatz an's Tageslicht brachte,
Sich in die seidne Decke verhüllte
Und erst nach langem zärtlichen Flehn
Den Wunsch mein Röschen so zu sehn,
Wie Paris Göttinnen auf Ida gesehn
Und Psyche den Amor gesehn,
Auf neue glückliche Minuten erfüllte,
Wer war da wohl glüklicher als Wir.
Ha Röschen wohl, wohl mir!
Ich darf nicht kleine Grazie Dir
Die Flügel wie Psyche dem Amor beschneiden,
Behalt die kleinen Flatterfreuden,
Die Welt, wo ich nicht bin, ist dir nur wüst und leer
Und wenn ich Majas Sohn und wenn ich Amor wär,

So gäb ich dir ſelbſt meine Schwingen;
Denn hätt' mein Roschen tauſend
Schwingen,
So brauchte Sie das ganze Flügelheer
Doch nur um mir bey ſchnellrer Wiederkehr
Mein Alles hurtiger zurückzubringen.

Ein zufälliger Gedanke.

Wenn Dir die — Hals und Schultern küßt,
Von deiner Lieblichkeit bezaubert iſt,
Dich zärtlich anſieht, Dich ihr Mädchen nennet,
Und zum Triumph dein Recht und dein Talent erkennet,
Dann ſeufz' ich, und, entfernt vom Glück
Selbſt Deiner Schönheit Anſchaun zu genießen
Möcht' ich dann gern vor jedem fremden Blick
All' deine Grazien verſchließen — —

Doch

Doch blüht nicht blos für mich dein Ro-
senangeſicht;
Und ſtreicheln nicht allein nur mich die
kleinen Hände?
Blikt nicht auf mich, Roſettchens Sonnen-
wende
Auf mich allein ihr Aug, wenns Liebe
ſpricht,
Läßt ihren Buſen nicht Gefühl für mich
nur wallen?
Wenn Thränchen auf den Buſen fallen,
Wenn ſanftes Feur die Wangen malt
Und aus den blauen Augen ſtrahlt,
Fließt dann dies Thränchen nicht blos unſrer
Liebe
Zum Opfer? Schmükt der Wangen Roſen-
kranz

Dann

Dann nicht den Altar, und berührt vom
Himmelsglanz
Der Augen, flammt dann nicht, das Opfer
unsrer Liebe — —?

So mag die Welt auch einen Theil
Von meiner Götterschaft genießen,
Gnug, wider Amors neuen Pfeil
Mein Röschen demantfest zu wissen.
So mag die — Dich auf Hals und Schul-
tern küssen
Und auf den Busen — doch wenn sie zu
zärtlich wird,
Und gar zu nah ans Rosenknospchen sich
verirrt,
O, Amor, mächt' es Dir doch dann be-
lieben,

Einmal

Einmal am rechten Ort ein Miſchchen aus-
zuüben,
Und eh' ſie's merkt den Halsſtrich doppelt
vorzuſchieben.

Ein

Ein Wörtchen an's Herz.

Nettes Graziengeſicht
Süßes Mädchen ſchäm dich nicht
Deiner Schönheitsherrlichkeiten
Venus Hals und Schultern kleid'ten
Kein Camſölchen und kein Tuch
Wenn ſie früh' Adons Beſuch
Sicher hoffte. Nackte, warme,
Weiße ſanftgeſchmeidge Arme
Schlungen um den Hals ſich ihm,
Und mit frohem Ungeſtüm
Drückt' ſie ihn ins Thal, das zwiſchen
Sanften Buſenhügeln liegt;

Ließ das Herz ihm zu erfriſchen,
Sein Geſicht dicht angeſchmiegt
Ihn die Roſenknospen ſaugen,
Lud mit nachgebrochner Augen
Zauberwinken ſchlau ihn ein
Einer Göttin Gott zu ſeyn.
Aller Preiße ihres Spiels
Zungen unausſprechlich, freuten
Sie ſich dann, und des Gefühls
Fülle ſchmelz mit heilgen Flammen
In Ein Weſen zwey zuſammen.

Sanftes Graziengeſicht
Schäm dich deiner Schönheit nicht,
Nicht des nackten feinen Baues
Deines Cörpers, nicht des Thaues
Der Dionens Gärtchen tränkt
Himmels Doris, Erden Hebe
Der ein ſeidnes Haargewebe

Vor der Amorsniſche hängt,
Schäm Dich nicht des duftgen Schmuckes
Schäm Dich nicht des ſanften Druckes
Der der Wolluſt Wonne häuft:
Red mit Zunge und mit Blicken
Von dem mächtigen Entzücken
Das dein Weſen auch ergreift.
Sey wie ich in Luſt verſunken
Ueberall ſprüh Liebesfuncken
Wo dein Liebling dich berührt.
Mädchen, Mädchen ach wie trunken
Macht dies Bild, wie heftig rührt
Jenes zärtliche: nimm alles
Noch die Seele, wie verliehrt
Sie ſich in des ſüßen Schalles
Angedencken, in dem Blick
Der zum zauberiſchen Glück
Lud, und Beyfall gab — ach Beſte

Mit ſolch einem Blick und Ton
Schlang Cytherens kleiner Sohn
Tauſend unauflöslich feſte
Knoten in das Roſenband,
Das er längſt mit ſchlauer Hand
Uns um Leib und Seele wand.

Gedichte

nach dem Leben.

In zwei Bändchen.

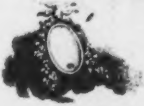
Erstes Bändchen

GEDICHTE

NACH DEM LEBEN.

Ma περε ισ ὀδισκρεττε
Ιι λα κονδαμνε α ερρερ:
Εσ ιλ υν σαγε ποετε
Εσ ιλ υν αμαντ δισκρετ?

Χαυλιευ.



Fünfte Auflage mit Kupfern

Paris 1792.

Zuschrift

an den

Baron v. d. —

Dank sei Dir für das überschikte Exemplar der Gedichte a la Grecourt. Wie warst Du aber auf den Einfall gekommen, ein solches Musenpicknik anzustellen, und sogar Stücke von unserm — beizufügen? Am allermeisten befremdete mich das letztere. Warlich hat Saul sich besser unter die Propheten geschikt, als —s Verse sich zu den unsrigen schikken. Sollte etwa seine bürgerliche Unschuld unsern Reichsfreiherrlichen

Verdienſten zum Licht oder Schatten die-
nen? Vermuthlich iſt er längſt melancho-
liſch drüber, in eine ſolche Geſellſchaft ge-
rathen zu ſeyn, und trägt einen Flor über
die Entheiligung ſeines Petrarca. Ich ver-
denk' es ihm nicht. — Aber über Dich hab'
ich herzlich, recht herzlich gelacht, als ich
Deine Verſicherung las, wie es Dich auch
bereits gereue, den Deutſchen Verſe im Ge-
ſchmak des Johannes Sekundus (ſo hätt'
auch der Titel heißen ſollen) geliefert zu
haben. Du armer Junge. Dein Sparta-
niſcher Wohnplatz macht Dich hypochon-
driſch. — Wer weiß, wie es mir noch geht.
Aus Furcht alſo, durch eine ähnliche An-
wandlung die Welt um mein Grecourtſches
Neſtchen zu bringen, ſiehe was ich gethan

habe. Ich bin indeſſen nicht ſo unartig wie Du und weih' mein Lied:

Roſts abgeſchiedner Schäferſeele
Und jenes Dichters zweiter Seele,
Die alles mit Weisheit und Schalkheit durchwebt,
Und oft auf Wolluſtflügeln ſchwebt;

ſondern dedicire dieſes Pelemele, weil wir mehr als einmal unter Einem Zelte geſchlafen haben, und alſo auch in Einen Band gebunden werden können, keinem andern als Dir:

Indeß wird unſre kaſtaliſche Dirne,
Die ſich Filet vom allerfeinſten Zwirne,
Der nicht Ein blaues Aderchen verhehlt,
Zum Morgennegligee erwählt,

Die oft all' ihren Reiz so wenig verhehlt,
Als ihr susannisches Mädchen die Stirne,
Und der, was sie hier singt und erzählt,
Ein nakter Cynthius vorsang und vor-
erzählt —
Indeß wird, wie gesagt, die kastalische
Dirne,
Im Umgang sonst von sanftverschämter
Stirne,
Sich herzlich freun, wenn jener Musen,
Mit aufgeschürzten Knie'n und ofnem
Busen,
Voll Laune, und selbst von der Glut
beseelt,
Die sie in Leserherzen hauchen,
Stiefschwesterlich sie nur als Kammer-
mädchen brauchen.

Du aber wirst hoffentlich dieser Ehre wegen mir die Dreistigkeit verzeihen, mit der ich Deine Sächelchen hin und wieder, außer Deinen eignen Korrekturen, auch noch ramleriſirt habe.

Unſers — Stücke ſind weggelaſſen, weil es mir dann erſt Zeit ſcheint, ſich unter Civiliſten zu miſchen, wenn unſer Götterpaar uns für invalid erklärt haben wird: im Ernſt, weil ſeine und unſere Leyer zu verſchieden geſtimmt ſind, und ein Schelm ſolche Muſik aushalten mag.

Zum Erſatz fürs Publikum hab ich aber einige aus einer im Maltheſerberuf in morgenländiſchen Gegenden verlornen Brieftaſche, und ein Paar von einem Unbekannten, nachdem ich alles zuvor nach unſrer Manier umgearbeitet, beigefügt.

Jetzt dem Zeitgeschmak zu Liebe nicht etwa eine Apologie unserer Muse *) oder Anmerkungen über die Geschwätzigkeit, und das Sprüchwort: les beaux esprits se rencontrent, sondern ein kritisches Anekdötchen. Ich las dem Grafen von — das Jahrfest des ersten Kusses vor. Es gefiel ihm bei-

---

*) Der liebenswürdige Dorat singt in einem seiner wollustathmenden Baisers zu ihrer schönsten Vertheidigung:

Profanes, que l'amour offense
Qu'effarouche la volupté,
La pudeur a sa fausseté
Et le *baiser* son innocence.
Ce zèle, où votre cœur se livre,
N'est que le masque du moment,
Ce que vous fuiés dans un livre
Vous le cherchés dans un amant.

nahe so gut, als das Gedicht auf — Namenstag; als ich ihn aber um seine Meinung über unser schriftstellerisches Verdienst fragte, antwortete er: „Die Soldaten haben „Einen Karakterzug, den sie selten anders „als mit dem Portd'epee ablegen; im „Kriege machen sie Sottisen, und im Frieden schreiben sie welche. Schade nur, daß „sie ihnen bisweilen ziemlich gut stehen." Ganz Unrecht hat er nicht, — indessen erwiederte ich ihm mit einem Deiner Motto's: Nous serons aussi sages que Vous, quand nous en aurons fait autant.

Da dieser Brief gedruckt wird, so darf ich meine so lang ausgebliebene Antwort nicht entschuldigen, künftig aber nicht mehr wie Autoren blos von Messe zu Messe;

unſre Briefe ſind keine Komplimentirhandſchuh, die ſich Federhelden zuwerfen; — und ferne ſei es, daß ein Paar ſtiftsmäßiger Edelleute ſolche Profanation eines alten Ritterbrauchs nachäffen ſollte. — Leb' wohl, ohne Krieg ſehen wir uns nicht leicht wieder, und doch erlaubt mirs mein Herz nicht, ihn der unſchuldigen Welt zu wünſchen.

1773.

Vorred' macht keine Nachred'.

Non juvat in coeco Venerem corrumpere motu,
— — — oculi sunt in amore duces.
PROPERTIUS.

Von Venus Töchtern ſchön von Schenkeln,
Und von des Gartengottes Enkeln
Hofft unſre Muſe nur ihr Glük;
Wenn die in heißen ungeſtümen
Glutaugenblikken ſie nicht rühmen,
So ſchleicht ſie unbeklatſcht zurük:
Wenn aber Leutchen, die auf Reiſen

Durch Oehlpapier die Welt geſehn,
Und die in Yoriks Aetherkreiſen
Sich leicht das Köpfchen ſchwindlich dre'hn,
Wenn die ſie hochempfindſam ſchelten,
So bleibt ihr Troſt — es kehrt nicht ſelten
Das viel geſundre Publikum
Das Urtheil kranker Herrn erſt um,
Und ſo läſt's dann auch unſre Muſe gelten.

Inhalt.

1. An Röschen.	Seite	1
2. Klagen an Röschen.	—	7
3. Vertheidigung.	—	13
4. Wenn Hofnung nicht wär, so lebt ich nicht mehr.	—	17
5. Selbstgespräch.	—	21
6. Röschens Gburtstag.	—	25
7. Röschens Röschen.	—	34
8. An Amor.	—	47
9. Der Triumph.	—	56.
10. Erinnerung der Schäferstunden.	—	64

11. Die Opferung. Seite 73
12. Ein lehrreicher Traum. — 78
13. Denkzettelchen in Phyllis Schatzkäßlein. — 82
14. Billet an Dorchen. — 86
15. An mein Mädchen. — 90
16. Trostgedicht. — 96
17. Das Jahrfest des ersten Kusses. — 103
18. Ueber die Briefe der Fanny Butlerd. — 112
19. Ehrengedächtniß der Anadyomene. — 116
20 Erwartung. — 118
21. Singedicht aus dem Owen. — 120
22. Die glüklich gehobne Besorgnis. — 121
23. Der klügste Rath. — 127

An Röschen.

Il eſt deux ſortes de gens bien malheureux, les gens d'Eſprit, & ceux, qui ont un engagement de Cœur.

LETT. DE ROSETTE.

Der Mund, der Anmuth, Wolluſt, Scherz
Verräth, wenn ſüße Tändeleien
Den Keim des Lachens mir ins Herz,
Aus dem filetnen Schürzchen ſtreuen;

Der Mund, von dem Ein Kuß mein glüklicher
mich macht,
Als alles, was aus Cyperns Schacht

Ein Wünschelruthchen je zu Schau und Kauf
gebracht,
Und wonach einst so weit die Saba-Fürstin
reiste;

Der Mund, der, wenn er schäkernd dahlt,
Mit Chodowiekki's Kunst vom Mädchengeiste
Ein fein Charakterstükchen malt;

Der Mund, der wagte, Verstand und Liebe,
Ohn die der Mensch kein Mensch mehr bliebe,
Verstand und Liebe, die der Götter Hand
Nach ihrem Urbild uns wohlthätig zugewandt,
Und die sich nur, seitdem Pandorens Hand
Das Büchschen aufgeklappt, oft beiden schädlich, trennen,
Den Unglüksquell der Sterblichen zu nennen?

Verstand, den Wahrheit nur magnetisch an
sich zieht,
Der alles prüft, und auch auf Zukunft sieht;

Nun freilich macht er oft uns unzufrieden,
Filtrirt manch stilles Thränchen ab,
Zerbricht der Hofnung Zauberstab
Und kündigt Trauer an, wenn Unverstand im
Frieden
Den Seinen, die er herzlich liebt,
Hofdamenstoff zum Lachen wohlfeil giebt:

Die Liebe, ja sie quält mit bangem Sehnen
Mit Furcht und Mismuth oft das Herz
Und mischt verzweiflungsnahen Schmerz
Zum hohen Gout in unsre Lebensscenen:

Doch Mädchen, wärst du wohl so schön,
Würd' jeden wohl dein blaues Aug entzükken,
Wär nicht aus seinen Zauberblikken
Der Geist, den alle Gaben schmükken,
Gefühlvoll Menschen zu beglükken,
Im reinsten Sonnenglanz zu sehn?

Denk, Röschen, denk zurük
An manchen Augenblik,
Wo ich von allem Glük
Die Quintessenz empfand,
Wo selbst dein Mund gestand,
Daß Liebe glüklich macht,
Selbst dann schon, wenn die Schöne siehet,
Wie heiß für sie ihr Liebling glühet,
Und wie das Knöspchen, das ihm blühet,
Magnetisch ihn an den elastischen Busen ziehet,
Und daß den Seelen alles lacht,
Die, wenn die Lippen zärtlich küssen,
In gleicher Zärtlichkeit zerfließen,
Und wenn Freund Amor Anstalt macht
Mit seinem Passepartout bey Tage oder Nacht
Das kleine Hauptschloß aufzuschließen,
Ganz in einander sich ergießen.

Ha ha — wie sich die Lose nun schämt,
Zween Götter gelästert zu haben!

Seht, Mädchen, ihre Reu und nehmt
Exempel, und wuchert mit Gaben,
Die euch der Himmel bedächtlich verliehn,
Der Männer Herz nach eurer Hand zu ziehn.

Nun, kleine Lästrerin, wirst du's noch einmal wagen,
Der Lieb' und dem Verstand, dem Besten das uns ward,
Seitdem daß Seel und Leib und Mann und Weib gepaart
Erschienen sind, um Frucht zu tragen,
Sprich, wirst du es je wieder wagen
Solch Arges ihnen nachzusagen?
Ha! welch ein Blik voll Geist und Zärtlichkeit!
Wo ist die Gottheit, die dem Munde nicht verzeiht,
Der wahrlich diesmal nur im Scherz ein Wörtchen sagte,
Woran im Ernst das Herz wohl kaum zu denken wagte?

Wer liebt dich, kleiner Engel, nicht,
Wem blikt dein Graziengeſicht
Nicht Heiterkeit ins Herz? Wer findt in dem
Gedanken
Von dir geliebt zu ſeyn, nicht alles Glük?
Wer muß von dir entfernt nicht jeden Augenblik
Sich mit dem Schikſal zanken?

Wer macht der Königin im Blumenreich
Den Vorzug ſtreitig, wenn uns gleich
Die ſpizen Roſendörner ſtechen?
Wer hält nicht Geiſt und Zärtlichkeit
Fürs höchſte Gut der Sterblichkeit,
Wenn ſie aus ſolcher Miene ſprechen?

Klagen an Röschen.

— non dulces occurrent oſcula —
— — et tacita pectus dulcedine tangent.
— — Miſer, o miſer, — omnia ademit
Una dies infeſta — tot praemia vitae.

LUCRETIUS.

Viel tauſend meiner Lebensſtunden
Gäb ich jetzt gern für Einen Augenblik
Von jenen, da ich einſt der Götter Glük
In meines Röschens Arm empfunden.
Wie ſich die Rebe an den Ulmbaum ſchließt,
Wie in der Hekke ſich zween Roſenzweige gatten

Und unbemerkt dann unterm Blätterſchatten
Der Zephyr ihre Roſen küßt;
So ſchlank wand ich mich auch in Röschens Arme
Und um den Alabaſterleib, und ſtarb vor Luſt
Bey Küſſen auf die wallendwarme
Zum Liebesthron gewölbte Bruſt.
Den morgenfarbnen Lippen neues Leben,
Die Zunge, die ſo ſüße Worte ſpricht,
Beugſam zur Tändelei durch Amors Unterricht,
Die Kunſt verſteht den Küſſen höhern Werth zu geben,
Des Mundes Perlenreihn, wie Ormus Perlen weiß,
Der Athem, der Entzükkung hauchte,
Wenn von dem Lauf in Amors Schranken heiß
Aus allen Poren Wolluſt rauchte;
Die zarten Fingerchen, dotirt mit Frühlingskraft,
Um das Entſchlafne zu erwekken,

Und Lokken, die bethaut von Lebenssaft
Sich um das Grottchen ziehn, doch ohn es
zu verdekken —

Ach alles dies war mein, und jede Tändelei
Der Wollust stand mir einst bey Röschen
frei!
Mir lächelte ihr blaues Auge Freude,
Mir schleifte sie vom dünnen Morgenkleide
Die seidnen Bändchen spielend los,
Ich küßte tausendmal die blauen Augen,
Durft Wollust aus dem Busenknospen saugen,
Und sah' einst alles, alles blos.
Ich, Glüklicher, hielt Röschens Marmor
hügel
Auf diesem Arm, in dieser hohlen Hand,
Und gaukelte lustathmend um den Rand
Des Wasserfalls, wo Amor seine Flügel
Oft lüstern stärkt, wenn Er mit Sterblichen
Durch Bahnen fliegt, die Zeus und Venus
gehn.

Und alles dies — ach alles iſt verloren!
Sie iſt nicht mehr — der Sommer flieht die Flur
Verwaiſt klagt die Natur,
Der Himmel weint, das Feld hat ſeinen Reiz
verloren,
Doch ich verlor weit mehr! Vom Freudethron
Stürz' ich hinab ins Reich der Klagen,
Seh nicht den Himmel mehr in Röschens
Armen tagen,
Ha! Röschen, Röschen, iſt entflohn.
Der Mond, der durch die grünen Zweige
Einſt meines Glüks verſchwiegner Zeuge,
Mir theurer als zehn Sonnen war,
Verſchwendet jezt für mich vergebens
Sein Licht — den Tagen meines Lebens
Fehlt Röschen, die Ihr Sonnenſchimmer
war,
Und keines ſeidnen Vorhangs Rauſchen
Lokt Liebesgötter um mich her.
Sie iſt entflohn — Diana iſt nicht mehr
Im Arm Endymions zu belauſchen.

Liebesgötter klagt mit mir,
Zählt die Ihr geweinten Thränen,
Seht — ach seht, wie sich nach Ihr,
Alle Herzensschläge sehnen,
Hört wie laut euch jeder fleht
Sie zu schirmen, und Rosetten,
Wenn sie treu mir bleibt, recht hold —
In Frau Sara's Schooß zu betten.

Vertheidigung.

Je me fais apperçu, que vous êtes jaloux, mais ressouvenés-vous de tout ce que j'ai fait pour vous, & désarmez-vous de vos soupçons, que je ne souffrirai jamais.

LETT. DE ROSETTE.

Weg jeder Einfall der sie kränkt,
Der ihr empfindlich Herz entehret,
Der sie im Ernste untreu denkt
Und je die Friedensruh des sanften Seelchens
störet.
O Röschen, könntest du ihn jemals dem
verzeihn,

Der tausendmal dir schwur, nur dir zu leben?
Auf Röschens Wege Dornen streun
Ist Frevel — nie könnt ich ihn mir vergeben.

Entzükt von jener Zärtlichkeit,
Die deines Herzens Werth verkündigt,
Verliebt in jene Schüchternheit,
Durch die sich Röschen zwar an Amorn oft
versündigt,
Doch ihrem Reiz auch neue Kraft verleiht;
Entzükt von jenem Stolz, den Unschuld nur
zu zeigen
Das Vorrecht hat, wenn Thränen hoch ver-
schuldt
In sich vertheidgungslos mit kriechender Ge-
duld
Vor ihren Tadlern tief sich beugen;
Bezaubert von dem heil'gen Schaur der Däm-
merung,
In der ich Röschen zärtlich überraschte,
Erhebt der Geist in seliger Erinnerung

Der köſtlichſten Scene der Liebe
Sich über Mistraunsgewölke, die trübe
Den ſchönſten Auftritt verhüllen, empor.

Ha! köſtlichſte Scene der Liebe,
Wenn weiblich ſcheu, nur noch in dünnen Flor
Gekleidet, die Unſchuld ſich des Flammenkuſſes
ſchämet,
Bis ſie zum Tändeln ſich bequemet,
Erröthend reizender und dreißter wird,
Und an der Seite des Wuſtgeführten
In blühenden dädaliſchen Gärten
Der Liebe duftende Pfade durchirrt!

Ach, Röschen, Röschen, kleine, ſchöne,
Ganz unnachahmliche Syrene,
Denkſt du noch wohl den Tag, als ich den
Lieblingspreis
Errang, als meine Küſſe brennendheiß
Mit Wolluſtſtralen auch dein kältres Blut er-
wärmten?

Die Roſenlippen bebten,
Die Marmorarme widerſtrebten,
Und tauſend neuentdeckte Reize webten
Ein zehnfach ſtärkres Band
Für Amorn, der vor Freuden hüpfte,
Als er mit ſeiner kleinen Hand
Beinah ſo zart, wie deine Hand
Den gordſchen Knoten uns um Leib und Seele
knüpfte.

Roſette, o vergißt mein Herz
Jemals den ſanften ſüßen Schmerz,
Mit dem dein Aug dies Opfer Amorn brachte?
Verkennts, von andrer Glut bethört,
Je deines Opfers Werth:
Dann haß die Liebe und verachte
Dies Herz, das ſich vertraut an Röschens
Bruſt jetzt ſchließt.

Doch wenn ihm nichts ſo koſtbar iſt,
Als Röschen du, und wenns vor dem Gedanken,

Sich nicht allein geliebt zu sehn, erbebt,
Wird dann auch Röschen nicht mehr schmälen,
nicht mehr zanken,
Und jeden eifersüchtigen Gedanken
Der Rosendörnerchen in Liebeskränze webt,
Und der zu zärtlichen Gezänken,
Wovon so gern die Liebe lebt,
Den Kriegsplan macht, — verbieten oder mir
verdenken?

Wenn Hofnung nicht wär, so lebt ich nicht mehr.

Je sens de veine en veine une subtile flamme,
Couler par tout mon corps sitôt que je te vois,
Et dans les doux transports, où s'égare mon ame,
Je ne saurois trouver de langue ni de voix.

SAPPHO.

Nie, Röschen, war mein Herz so der Verzweiflung nah,
Als da ich dich jüngst wiedersah;
Dich wiedersah, ohn dich zu küssen,
Ohn aus dem kleinsten Druk der Liljenhand zu schließen,

Ob du mich liebst, ob dieser Tag
Des Wiedersehens auch nur Einen Herzens-
schlag
Für mich dir abgeheischt, und ob der Liebe
Funken
Im Meer der Damenheuchelei
Nicht lange lange schon versunken,
Und ewig da für mich erloschen sei.

Die Kette, die mich hemmt, war fester nie
und schwerer,
Als in dem Augenblik, da ich dich wieder-
fand,
Nie war die Seele freudenleerer,
Als da mir Röschen, kaum gesehn, ver-
schwand.

Kleine, schöne, holde Göttin,
Nie, nie brannte einer Göttin
Hellre Glut als dir hier brennt.
Doch mit Zittern frägt dein Liebling,

Ob dies Opfer auch sein Liebling
Annimmt, und gefällig nennt?

O Röschen, hat es dir gefallen,
So hüpf mir morgen von selbst auf den Schoos,
Mach selbst den Marmorarm dir blos,
Und laß den Busen schleifenlos
Dem wärmsten Kuß gleich warm entgegen
wallen.

Wie langsam, langsam schleicht die Zeit
dem hin,
Der Röschens Kuß nur für Gewinn,
Der ohne sie, die Schätze aller Welt
Für Schaden und Verlust nur hält,
Der Kopf und Herz von Röschen voll
Aufs Schäferstündchen noch bis morgen warten
soll!

Könnt ich den Nachtschlaf doch beflügeln
Und hurtiger die Sonne drehn,

Um die, von der kein Nachbild zu erklügeln
Dem Witz gelingt, von Aug zu Aug zu sehn!
Ach, wenn ich doch elektrisch aus dem Druk
Der kleinen weißen Hand bald wüßte,
Ob da ihr Herz ein Bischen schlug,
Als durch den Handschuh ich ein Fingerspitzchen
küßte.
Ha! wüßt ich das nur erst —
Wer weiß, was du dann mehr erfährst!

Selbſtgeſpräch.

— Puiſſons-nous nous repoſer tous deux
Dans l'extaſe du bien ſuprême!

DORAT.

Schnell aus dem morgenfarbnen Bett fährt ſie empor
Die Tagsregentin, und ein Nachtigallenchor
Singt ihren Aufgang: von den Blumenbeeten,
Die, von der Nacht bereift, um ihre Stralen flehten,

Steigt in die Lüfte Balsamduft:
Froh des erlebten Mai's, froh neuer Blumenfeste,
Durchgaukeln leichte Weste
Mit Fittigen, getaucht in Veilchenduft,
Die heitre Frühlingsluft,
Und Bäche hundertfach durchs Feld gebogen,
Vom Lenz mit Gesträuchen im Ausbruch umzogen,
Fliehn schnell zum größern Strohme hin.
„Warum reißt sich denn von Auroren
„Der Sonnengott so früh, so eilend los?
Weil er nur in der Göttin Schoos,
Die Paphien der Welt geboren,
So gern, so glüklich ist, wie ichs bei Röschen bin.
„Und warum eilt der West mit duftgen Flügeln
„Von frisch bekränzten Frühlingshügeln
„So schnell zu dunkeln Thälern hin?
Was soll der West auf warmen Frühlingshügeln,

Wenn Floren er im kühlern Thale sieht?
Er eilt, von Blümchen, die ihm lächeln,
Vom Veilchen, das zum Maienkranze blüht,
Die Sonnenstrahlen wegzufächeln.
Ach Röschen, mehr als Amphitritens Schlafgemach
Den Sonnengott entzükt, viel schneller wie der Bach
Zum großen Strohme rinnt, und froher wie bei Floren
Der West, zur Tändelei geboren,
Sein Glük genießt, weit mehr bezaubert mich dein Kuß,
Und schneller eil ich, deine Hand zu drükken
Und aller Freuden himmlischen Genuß
In deinem Auge zu erblikken,
Und heisser wünsch' ich auf den Busenhöhn
Die Rosenknospen blühn zu sehn,
Und dann herab ins Thal der Lust zu gehn. —

Du bist alles meinem Herzen,
Meine Freude, meine Schmerzen
Sind Geschöpfe des Gedankens, daß mein
Röschen mich nur liebt,
Und der Wunsch, nur ihr zu leben,
Ist das Steur, das meinem Leben
Richtung durch die Felsenbahnen bis zum
Todeshafen giebt.

Röschens Geburtstag,

den — März.

Wie? Röschens Jahrstag ohne Lieder?
Fern, Amor, sei von mir ein solch Verbrechen,
Und wer des Frevels Sträflichkeit nicht sieht,
Der laß das Häutchen, das sein Auge überzieht,
In Zeiten sich vom Taylor-Wieland stechen,
Und lern' dann nach kurirtem Seelenstaar
Von ihm, daß freigekraustes Haar,

Daß Augen, wie Lenzveilchen blau,
Die ohne Falschheit lächelnd schlau,
Gleich kleinen Gauklern unter braunen Bogen spielen,
Daß Händchen, denen glatt und schlank,
Und rund gedreht auf Amors Drechselbank
Einst die Natur die Kraft den Druk zu fühlen
Und sanft ihn zu erwiedern, beigelegt,
Und manche andre kleine Gaben
Ein ur-ur-altes Anspruchsrecht
Auf Jahrtagslieder haben.

Auf! dann gestimmt die Laute für den Tag,
Dem zwar noch keine Maiensonne glänzet,
Den keiner Nachtigallen Schlag
Besingt, und dem die Stirn kein Blümchen noch umkränzet;
Der aber mir mehr als der schönste Lenz-Tag ist,

Da ihn die Sonn' mit dem aus Einem Zeichen grüßt,
Wo ich mein Röschen dich zum erstenmal geküßt.

Nun Muse! Noch kein Lied? Was lächelt die Sprödе?
Was wird das kleine Götterkind
So roth? Mamselchen, wie so blödе,
Da sie doch sonst noch wohl so ziemlich dreuße sind?

Doch ja — das gute Götterkind
Hat Recht; Kunst spanne nur die Saiten,
Die kalter Modeton erschlafft,
Wenn er zum Festlied Herrlichkeiten
Aus allen Gegenden mühsam zusammengrafft,
Und überlaß ein Liebesfest zu feyren
Allein dem Herzen, das sonst keinen Altar kennt,
Als den, auf dem Cytherens Weihrauch brennt.

Wenn tauſend Seufzer täglich ihr betheuren,
Daß ihr allein es angehört,
Und ſonſt nichts ſeinen innern Frieden ſtöhrt,
Als der Gedanke, Röschen zu verlieren,
Und Röschen leiden zu ſehn.

Ach, Röschen, könnteſt du die tiefe Trauer ſehn,
Die über meine Seele ſich verbreitet,
Wenn aus dem Aug, auch weinend ſchön,
Ein Thränchen auf den Buſen gleitet.
O hättſt du mir ins Herz geſehn,
Als du jüngſt ſprachſt: „Nur ſchade, daß die Mode,
„Die Körper zu verbrennen, nicht mehr gilt!
„Dann ließ ich dir einſt nach dem Tod
„Ein Töpfchen mit meiner Aſche gefüllt.
Empfand denn nicht dein Buſen, an den ich mich ſchmiegte,
An dem die Seele ſonſt in Wolluſt ſich wiegte,
Aus dem bebenden Kuß, aus der bebenden Hand,

Die ſchnell um deine Schultern ſich wand,
Die Schrekken, die mein Herz empfand? —

Doch fort an Röschens erſtem Lebens-
Morgen
Mit dieſer tödtenden Idee!
Der Himmel verlieh' uns die Gabe zu ſorgen
Nicht, ein vervielfacht Weh
Uns vom kohfarbnen Spleen zu borgen,
Nein, er verlieh' uns einſt die Gabe zu ſorgen
Zum Kunſtgriff um die Lebenspanacee
Der Freude, die ſehr oft wie Frühlingsſchnee
Vom Herzen ſchmilzt, von andern wenigſtens
zu borgen.

Komm, Röschen, laß uns dieſen Morgen,
Der roſenfarbig deinen Lippen glich,
An dem der Himmel zeitig ſich
Mit deiner Augenfarb' geſchmükket,
Komm, laß uns ihn der Liebe weihn,
Und wenn mein Arm an meine Bruſt dich drükket,

Wenn beide uns Ein Kuß entzükket,
Ganz ohne Gram, ganz Freude sein.

Schäkerndes Röschen, komm, küß mich geschwinde,
Gieb lächelnd mir all' deine Grazien preis,
Und wisse, daß ich dir kein Kränzchen heut binde,
Weil ich die Lieblinge des Mai's,
Wenn gleich das Beet in schönster Flor jezt stünde,
Zum Schmuk für dich nicht schön genug finde:
Denn Lilien sind nicht halb so weiß,
Wie Röschens Stirn und Hand, und blaue Veilchen weichen
Dem blauen Aug, und Rosen erreichen
An Röthe deine Lippen nicht.
Und manche deiner Reize, Rosette,
Gehn über alle Frühlingsbouquette.
Drum mag ich auch die armen Blümchen nicht,

So gern sie sonst bei dir ihr Plätzchen nehmen,
Durch den Kontrast mit deinem Gesicht
In ihrer Treibhausschönheit beschämen.
Nein, nein, das sanfte Thal, wohin man sonst den Straus
Den Mädchen steckt, wo unterm leichten Schatten
Des flornen Busenstrichs sich Lust und Wärme gatten,
Das ding' ich mir vorzüglich aus.
In dies für mich allein besprochne Thal,
Auf dessen Hügeln Amor hüpfet,
Und gern sich sonnt, durch das man in ein Thal,
An Reiz und Wonne tausendmal
Gesegneter, auf kleinen Nebenwegen schlüpfet,
In dieses allerliebste Thal
Will ich heut Küsse ohne Zahl
Bei einem heitern Liebesmahl
Von brennendheißen Lippen streun:

Wie will ich da des Tag's mich freun,
Der dich zu meinem Röschen machte!
Wie will ich mein Gelübd', ganz Röschen
zu sein,
In Wollustandacht da erneuren.

Die kalte Glut galanter Welt,
Die sich im Flitterstaate der Bonmots gefällt,
Mag noch prosaischer mit wen'gern Feuertheilchen,
Als hier gewiß in manchem Zeilchen
Dein kritisch mildes Auge sieht,
Statt reuer Wärme, die mein Herz durchglüht,
Nur mit Geschenken ihre Feste feiern;
Ich bring' dir keins, denn wahre Liebe flieht,
Was nur dem Eigennutz ein Bischen ähnlich sieht,
Und wenn mans auch beim rechten Licht besieht,

Was kann der Röschen schenken,
Der schon sich ganz an sie geschenkt,
Der nicht sein Eigenes mehr denkt,
Der nichts vermag, als nur den Wunsch zu denken:
O lebte Röschen ewig mir,
Und möcht der Todesschlaf im Augenblik, wenn wir
Mit höchster Innigkeit uns fest umfassen,
O möcht er dann gleich sanft auf uns herab sich lassen!

Röschens Röschen.

— — — hominis divumque voluptas
— — per te — genus omne animantum
Concipitur, visitque exortum lumina solis.
— — — — — — capta lepore
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem
Efficis, ut cupide generatim saecla propagent,
Nec sine te quicquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum, nec amabile quicquam
Te sociam studeo scribundis versibus esse.

LUCRETIUS.

Reizend ist die Rose, wenn sie völlig aufge-
blühet,
Röther zwischen weißen Busenhügeln glühet;

Reizend sind die Thäler, die vom grünen Dach
Zarter Sträuche überwölbt ein Schmerlenbach
In beblümten Ufern rieselnd erfrischt;

Reizend ist der Hofnung und dem Aug' die Laube,
Wo sich unter dunkles Rebengrün die Traube
In dem Purpur angefangner Reife mischt.

Reizend war die Grotte, wo der große Peleide einstens in dem Schoße
Der entschlafnen Thetis, ganz nach Menschenart,
Göttern selber fürchterlich, erschaffen ward.

Mächtige Natur, was für Reize webtest
Du in tausend Werke uns zur Freude und zum Glük!
Aber allen Reiz, mit dem du sie belebtest,
Sammelte die Hand in dem Augenblik,

Da ſie allen Männern ein Pantheon bildte.
Zevſens hohe Götterſeele füllte
Süßer Schauer, und er wählte dieſes Meiſterwerk
Sich vor andern Menſchentheilen zum beſondern Augenmerk.

Heiligthum der Menſchheit, reiche Wolluſtquelle,
Unbezwingbar iſt deine Sympathie
Mit der Männer Geiſt, die dir die Natur verlieh:
Keine Blumenkelche, keine Honigzelle
Gleichen dir an Reiz und Süßigkeit.
Höhre Freuden, als die Freuden deines Kuſſes,
Wenn zu dem Geheimnis des Genuſſes
Amor ſeine jungen Prieſter weiht,
Hat wohl aus dem Horn des Ueberfluſſes
Ueber unſre Welten nie ein Gott geſtreut.

Golden iſt der Köcher, den voll goldner Pfeile
Amor auf dem zarten Rükken trägt,

Aber einem mehr als goldnen Pfeile
Dem zu Ehren, weil er keine neue Wunden
schlägt,
Zum Venus y voir*) Venus ein Kometchen trägt,
Hat sie dich vom Muttertheile
Jedes Weibes einst zum Köcher angelegt.

Anadyomenens Schenkeln baute
Einst die Erde Tempel; aber der die Göttin
sah,
Als sie, mit sich selbst zufrieden, zükwärts
schaute,
Hätt er nicht nach dem gesehen, wonach Paphia
Selbstgefällig um sich sah,
O dann hätt' er dich, kleine Zauberfalle,
Deren süße Lokkung selbst die Götter alle
An sich ziehet, und in die, schlau aufgestellt,

*) Nahme eines Colischets, das damaliger Zeit die Damen unter mancherlei Gestalten am Halse trugen.

Der, der ſich von Amorn unbetrüglich hält,
Oft am tiefſten und am erſten fällt:
Ja dann hätt' er dich geſehn; aber Zevs verblendte
Ihm die Augen, denn die Götter ſahens alle ein,
Wenn die Erde dieſes Kleinod Amors kennte,
Würd' ſie alle Andacht kunftig ganz allein
Einer ſchön gemuſchelten Aphrodite weihn.
Hurtig ſchuf drauf Zevs um die Götterniſche
Kleine zarte Lokken, wie die Frühlingsbüſche.
Und Dionen wuchs am erſten um das Liebesamulet
Ein Guirlandchen, woven alle Götterdamen
Sich ſogleich ein Muſter nahmen,
Weils mit Moden im Olymp wie auf Erden geht.
Prinz Pygmalion, der ganz nach Dionen,
Die im Traumgeſicht ihm erſchienen war,
Eine Statue einſt bildete, ahmte auch das ſchattge Haar

Um den kleinen Brandaltar
Nach, und als, seine Frömmigkeit zu lohnen,
Venus kaltem Elfenbeine Leben gab,
Nahm sie auch die Franzen nicht dem Bilde ab.
Ja es wurden von der guten Pythia,
Ders vielleicht ein wenig einst verdrossen,
Als sie Berenicens Haare untern Sternen sah,
Ihre Haare, dem Vergötterer zum Possen,
An der Männerhimmel zu setzen beschlossen;
Und den Mädchen allen, die nur ausgeschlossen,
Die der kleine launsche Ehrenmann,
Der wohl weiß warum, nicht recht füglich leiden kann,
Ward drauf die Egide, die das Herz entzükket,
Und manch Glied versteinert, wenn gleich kein Medusenhaupt
Von Minerven weibisch seines Lokkenschmuks beraubt
Hier dies kleine Herzschild schmükket,

Mit Friſur, die ſich allerliebſt zum Ganzen paßt,
Nach der ſanfteſten Schattirung künſtlich eingefaßt.

Als Cythere über eine Roſenhekke ſetzte,
Und am heilgen Orte blutig ſich verletzte,
Da verwandelten die Roſen ihr Weiß
In ein zartes Roth, und auf Cypriens Geheiß
Wandelten die Adonisröschen ihr Weiß,
Zum Gedächtniß dieſer Dornenwunde
In Aurorenfarbe, und bis dieſe Stunde
Fließt zum Angedenken von Adonis Schenkelwunde
Auf ein Zeichen, das die keuſche Luna giebt,
Aus der angebornen Wunde
Opferblut der Schönen, die Lucina liebt,
Und läßt bis jetzt noch aus umflorten Augen leſen,
Wie betrübt einſt Venus um Adonis Tod geweſen.

Süßer Circensbecher, göttlich hohen Ursprungs sind
Deine Reize, die ins andre Leben oft entrükken,
Gleich dem Lenz, den duftreiche Blumen schmükken,
Der dem Bach, der im Winter langsam rinnt,
Flügel und sein sanftes Rauschen wiederbringet,
Dessen Hauch den alten Hain verjünget;
Gleich dem Lenz beflügelst du
Aller Adern Blut, ströhmst ihm Wollust zu,
Und elektrischer als du
Ist im Reich der Kunst und Natur kein Wesen.

Pluto, der einst beim Narcissenlesen
Proserpinen überfiel, sah nicht ihr Gesicht,
Aber was er sah, wen erhizt das nicht,
Bis zum höchsten Gipfel dreist hinanzuklimmen?
Wurde Zeus, um Europen sich zu nahn,
Nicht zum Stiere? Ward er nicht zum Schwan,
Um nach Herzenslust in der Leda Bach zu schwimmen?

Schnell entbrennt für dich jedes junge warme Herz,
Denkt an keine gröſsre Freuden und kennt keinen Schmerz.
Nebeldekken ziehn ſich vor die ganze Erde,
Wenn das Mädchenaug ſchmachtend himmliſch-ſchön
Zu dir hinlokt, wenn das Lieblingsvögelchen
Nach dem zartumlaubten Heerde,
Deſſen Nezen alle Vögel, wenn ſie ſie einmal geſehn,
Tief vom Spatz bis hoch zum Adler ſelten nur entgehn,
Tändelnd flattert, und des Jünglings Blik
Hier der Schönheit Perle und der Wolluſt Glük
In dem allerliebſten kleinen Zauberkreiſe,
Der des Kämpfers Speer magiſch an ſich zieht,
Dem gewiſſen Sieg zum Preiſe
Zärtlich hingegeben ſieht.

Röschen, Röschen, welche tauſend Freuden
Gab mir jener heitre Frühlingstag,
Da das reizendſte Gefilde ganz vor meinen Augen lag!
Ha! der Sonnengott ſchien mich zu beneiden!
Sahſt du nicht, wie bleich er ſchien,
Und doch warf er tauſend ſcharfe Strahlen
Nach dem kleinen atlasweichen Thale hin;
O! ich glaub', er wollte mit den ſcharfen Strahlen
Thau aus ihm für die Himmelsflur ziehn.
Eiferſüchtig über die verlieſten Blikke
Trat ich überſchattend zwiſchen dich und ihn,
Und ſah froh, an ihm gerächt, ohn die klaren Sonnenblikke
Paradieſiſch reizend mir das ſchönſte Glükke
In dem Heſperidengärtchen blühn.
Röschens Augenhimmel lächelte mir helle,
Allerliebſte Veilchen hingen ſich
An das Laubwerk ums Geſtad der Quelle,

So wie nach dem Regen kleine Tropfen ſich
Um den Rand der Blätter hängen.

Hätt' Narciß, wie ich ſo klug,
In der Echo jungfräulichen Quelle
Sich beſpiegelt, und fern von ſüßem Selbſt-
betrug
Dann in ſie geſtürzt: o ſo würde in den
Klüften
Echos Stimm' ihm andre Mauſoleen ſtiften.

Heil dem Tage, da ich froh,
Zu dem gnidiſchen Berceau,
Durchs verrätheriſche Gewand
Schlau ein Nebengäßchen fand,
Wo in zarten friſchen Myrthen
Hand und Lebensgeiſter ſich verirrten,
Und mein ganzes Weſen ſich um Röschen
wand.
Heil dem Tage, wo die Augen Felder
ſchauten,

Die vielleicht einſt auch in des Angeſichtes
Schweiß,
Aber darum doch nicht mit minderm Fleiß,
Vater Adam und die Mutter Eva bauten.
Heil dem Tage, wo die Augen jenen kleinen
Kahn,
Der auf klippenloſer Bahn
Nach Elyſium uns führt, ohn den Charon
erſt zu fragen,
An den zartumſchilften Ufern ſahn.
Aber dreimal Heil dem Tage, wo ich froh
den kleinen Kahn,
Schön geformt nach Venus Muſchelwagen,
Selbſt beſtieg, und auf Wegen, die die Natur
Labyrinthiſch geſchlängelt,
Bis zu deren tief verdekter Spur
Amor die Novizien ariadniſch gängelt,
In der Götter Sansſouci fuhr.

Alle Golphen, die den kleinen Nachen
Mit der treußen Schlauigkeit bewachen,

Flatterten mit einmal auf, als sie sahn
Einen andern Schutzgott ihrem Thron sich nahn;
Flogen zu den nachbarlich blühenden Orangenzweigen
Und beschauten von der Höh mit ehrwürdigem Schweigen
Marmorvorgebürge, wo auf schmalen Steigen
Sich die Auserwählten ihren kleinen Gondeln nahn.
Röschen, glaub es, all die kleinen Gaukelwesen,
Die so allerliebst, und so artig ausgelesen,
Man sehr selten nur schaarenweis zusammentrift,
Hätten sich sehr gerne mit mir eingeschift,
Wär nur im Kajütchen Raum für sie gewesen.

An Amor.

Jam pollicitis captus — ante tuis
Tu dominum fallis, per te deprensus inermis
Tristia cum magno damna pudore tuli.
Ovidius.

Schmerz und Verzweiflung kocht in allen Adern,
Treuloser, ha! wie haß' ich dich,
Beinah erstickt der Zorn die Luß mit dir zu hadern;
Wie gern, wie gerne rächt' ich mich!
Fort, Gaukler, fort mit deinen Prahlereien

Von Allmacht, die nur Menſchenglük ergözt!
Könnt du dich ſchämen, o ſo müßt ſie dich gereuen,
Die That, die Röschens Reiz verletzt.
Ja, wahrlich, ewig müßtest du dich ſchämen,
Mehr Pfeil und Bogen in die Kinderhand zu nehmen.

Alles, was Röschen Himmliſches hat,
Schenkel wie Schnee, wie Atlas ſo glatt,
Arme, ſo ſchlank wie Arme der Nymphen,
Das Grübchen, das Aug' der Liebe einzuwerfen
So friſch und ſo ſchön — kein Wollußbad
War jemals köſtlicher bereitet —

Weh dem, der auf der Bahn zu ſolchen Schönen gleitet!
Weh mir, ich glitt' auf dieſer Bahn —
Der Bube hatte mirs aus Bosheit angethan —
Er ließ die geentterte Priſe entfliehen,
Sprang

Sprang ſelbſt vom glüklich erſtiegnen Verdek,
Warf Ladung über Bord, die Maſten muth-
los weg,
Und ſtrich die Segel ſtatt ſie ſtraffer zu ziehen.
Er, der ſo glüklich ſonſt inokulirt,
Und nichts ſo leicht vom Korn verliert,
Ließ ſchimpflich dieſen Plan unausgeführt.
O Schade um das ſchönſte Schlachtgefilde,
Schad' um Cytherens panachirten Helm,
Den Amor ſeinen Kämpfern ſonſt ſo milde
Aufs Köpfchen ſetzt — ſtumm hing der kleine
Scheim,
Der Mädchen ſonſt dreiſt in die Augen ſieht,
Das Köpfchen — und — verſchied
Der Knoſpe gleich, die welk zur Erde blikket,
Wenn Sonne oder Sturm den Stengel ein-
geknikket.
Da half kein Kuß, kein weicher Händedruk,
Umſonſt ſtand zum Triumph die Ehrenpforte
offen,
In den entbrannten Adern ſchlug

Verdruß und Muth, da Wünſchen und Hoffen
Nichts half — So ſehr mein Herz ſein Rös-
chen liebt,
So ſehr war auch dies Herz betrübt,
Vergebens floß mir Troſt von Röschens
Lippen.
Die Scheiterung an ſolchen Klippen
Dicht vor dem Hafen, wo nach gut vollbrach-
ter Fahrt
Die Luſt dem glüklichen Piloten
Im Roſenkelche Nektar aufgeſpart
Von aromatiſcherer Art,
Als je Calypſo ihn Ulyſſen angeboten:
Ha! eine Scheiterung auf dieſem Flek
Wirft alles bunt über Ek,
Nimmt dicht vorm Mund den beſten Biſſen
weg,
Und ſchürzt ins Tauwerk gordiſche Knoten —
Lach nur — kein guter Geiſt lacht jemals über
Zoten,
Durch die ein gutes Werk mislingt.

Doch arme Menſchen zu betrügen,
Den, der zu wachen hat, in Schlaf zu wiegen,
Und dem, der ſich zum Schlaf auf Ottomanen zwingt,
Kein Körnchen Schlaf ins Aug zu ſtreuen,
Sind Streiche, die dich in der Seele freuen;
Dein doppelſinnges Herz bleibt ungerührt,
Wenn gleich durch ſolche Nekkereien
Die gute Mutter ein Opfer verliert.
Weh mir! wird Röschen nicht im Herzen ſchmälen?
Wird nicht das Mädchen beſſer Art,
Um künftig auf der eliſäiſchen Fahrt
Sich nicht mit mislichen Maſchinen zu quälen,
Und ein ſchon angerichtet Göttermal zu verfehlen,
Ein unzerbrechlichers Steuerruder wählen?
Weh mir! weh mir! dem Herzen ahndt
Sein Unglük, denn ſeit dem man jene Kunſt erfand,
Verſtellung nüzlich zu verfeinern,

Und Weiber, sonst Feindinnen vom Verkleinern,
Die weichen Seiten sich versteinern,
Kurz, seit der Zeit, daß steif und fest
Sich jede Evasgestalt
Schief und gerad, und jung und alt,
Wie China sich die Füße preßt,
Bei uns die Taille schnüren läßt,
Seit der Zeit wenigstens weiß ich es, daß den Damen,
Die's mit dem Pflichttheil sonst so schrecklich streng nicht nahmen,
Und von der Läsio in Legitima,
Wenn sie aus keiner Bosheit geschah,
Nicht gleich Vapeurs und Polypus bekamen;
Seit der Zeit, weiß ichs, daß den Damen
Die Galle und wer weiß was mehr noch überläuft,
Wenn sich ein Leibstük ungestreift
Am Kourtag zeigt, — und jener süße Todespfeil,

Nach dem das Herz, um sich den besten Theil
Gewiß zu wählen, hurtig greift,
Am Rand nur leicht vorüber streift.
Ach, wen das Unglük trift, in solchen Tour-
niren,
Die Sattelbalanz zu verlieren,
Wird selten nur beklagt — und wem die Lanze
hier bricht,
Der laß nur den tröstenden Gedanken,
Der ihm den Preis durch Nebenspiele ver-
spricht,
Sich gleich vergehn, weil man in diesen
Schranken
Nur blos mit festen Speeren ficht
Und mit gebognem Schaft kein Ringchen erstricht.
Zum Glük hat Röschen nie des Hofes Glanz
umschimmert,
Wo man sehr sparsam hält und reichlich ver-
spricht,
Wo Prahlerei nicht den Kredit verschlim-
mert,

Und wo das täuschende Robengeschlecht *)
Sich bei dem Putztisch mehr um künstlich als
um ächt
Mit seinen Schlüsselherrn bekümmert,
Allein sobald es zur Spielpartie geht,
Sehr gründlich auf Natur und keinen Spaß
versteht —
Zum Glük kennt Röschen nur die Namen
Von Karoussel, Atour- und Kammerdamen,
Zum Glük war sie noch nie von einem Für-
stensohn
Zum muntern Jagdgefolg mit auserlesen,
Nie Figurantin oder Hauptperson
In einer Sommernacht im Landschloßpark ge-
wesen,
Drum hat auch Röschen diesmal nur ge-
lacht,
Diesmal von Herzen mich beklagt,
Diesmal mit Hand und Mund mir zugesagt,

*) Die Robenträgerinnen bei Hofe.

Mich nicht aus dem Turnierregiſter zu ſtreichen. —
Wohlan ich will an gutem Herzen ihr gleichen:
Sieh, Amor, ich verzeihe dir den Streich
Iſt gleich das ganze Recht auf meiner Seite;
Doch kein da capo, ſonſt ſind wir geſchiedne Leute!

Mach lieber alle Herzen weich,
Laß alle Arme ſich geſchmeidger biegen,
Mach jedes Glied gelenkenreich,
Um dichter ſich ans Mädchen anzuſchmiegen,
Nur da bring, bitt ich dich, niemals Gelenke an,
Wo, wenn der Pharus umgeſunken,
Und der zu ſichre Steuermann
Zu früh ſich taumelnd angetrunken,
Kein Menſch je glüklich in den Hafen laufen kann.

Der Triumph.

Non ita Dardanio grassus Atrida triumpho eſt,
Cum caderent magnae Laomedontis opes —
Quanta ego praeterita collegi gaudia nocte:
Immortalis ero, ſi altera talis erit
PROPERTIUS.

„So rührt dich nicht dein Freund, der zärtlich vor dir kniet?
„Soll er verſchmachten — er, der doch für dich nur glüht?
„Soll er nur bloß der Liebe Marter fühlen,

„Und nie das schönste Feur an deinem Busen kühlen?

„Erbarm dich, Mädchen, doch, hör' auf zu widerstehn,

„Der Zärtlichkeit Genuß macht dich gedoppelt schön.

„Versuch einmal den Rausch aus Amors Zauberbecher,

„Und find't dein Herz nachher nicht alle Wollust schwächer,

„Als ihn, und schwimmt es nicht in nie empfundner Lust,

„So hüll' in dichten Flor stets deine Marmorbrust.

„O laß mich — laß mich doch der Wünsche Ziel erreichen,

„Laß mich in deinem Arm beglükt den Göttern gleichen.

„Wie lange bleibt nicht schon mein Bitten unerhört!

„Wie lang hat nicht dein Nein der Hofnung Glük gestört?
„Was hilft dirs, Göttliche, ein Kleinod zu besitzen,
„Ohn's nach der Schöpfung Zwek zu nützen?
„Umarme mich, komm und genieß den Unterricht,
„Der Menschen macht und Lust noch mehr giebt, als verspricht.
„Sieh, wie dein Herzchen klopft, sein zärtliches Erbeben
„Mißbilligt Furcht und Zwang, und wünscht der Lust zu leben;
„Der Liebe Morgenglanz färbt deine Wangen roth,
„Und die Natur ruft laut: „Gehorche dem Gebot,
„Das ich zum Glük euch gab" — Laß nicht die Zeit verfließen,
„In meines Armes Schutz komm alles Glük genießen,

„Blüh, Rosenknöspchen, auf" — In diesem Augenblik
Schmolz Chloens Herz, sie sank in meinen Arm zurük.
In halber Ohnmacht schön, von Liebe überwunden,
Berauscht von einer Lust, die sie noch nie empfunden,
Las' ich ihr Ja im Aug, das naß, verschämt sich schloß,
Als Kraft zum Widerstand wie Morgenthau verfloß.

O könnt ich doch, wie Gleim, Catull und Wieland singen,
Um Chloens Reizungen ein reizend Lied zu bringen!
Was sah ich nicht, was hat nicht hier die Hand berührt,
Eh mich zu ihrem Werk die goldne Venus führt!

Ich hört's und sah ihr Herz durch's seidne Halstuch pochen,
Und fühlte heißers Blut in allen Adern kochen.
O Wollust! Liebe! Glük! o dreimal seelger Tag,
Als Chloens ganzer Reiz in meinen Armen lag!
Das blühendste Gesicht mit braunem Haar umzieret,
Gebrochne Augen, und der Busen aufgeschnüret,
Der schönste Arm und Fuß, ein Schenkel fleischig, zart,
Im höchsten Ebenmaaß mit einem Leib gepaart,
Schön wie der Venus Leib, den Scopas ihr gegeben —
Pygmalions Meisterstük, warm, voll Gefühl und Leben
Lag hier und war ganz mein. — An Chloens Lippen hing
Die ganze Seele, die mit ihren Kuß empfing,

Und lauter Wonne war: ich athmete geschwinder,
Verhauchte Wollust, und doch ward das Feur nicht minder.
In süßer Ohnmacht starb jetzt Chloe mir im Arm,
Der Liebe milder Thau entfloß ihr sanft und warm
Bei sympathetischem Schaur, nicht mehr der Sinne Meißer,
Versammelten in Eins sich alle Lebensgeister,
Die Augen brachen — Wir erseufzten — und es floß
Balsam in den entgürteten Schooß. — —
Des Knaben Wange färbt schon kindisches Entzükken,
Wenn Mädchenfinger ihm vertraut sein Händchen drükken,
Des Jünglings, Götterlust, wenn nach dem süßen Zwist
Die Muschel zukkend sich um ihren Liebling schließt —

Auf Chloens heiße Bruſt halb ſchlummernd hingeſunken
Durchſprühte mich ein Kuß mit neuen Wolluſtfunken,
Und der geſunkne Speer, der in der weichen Hand
Des Mädchens friſche Kraft zu Streit und Siegen fand,
Lief dreuſt zu den Schranken, bis Herz dicht an Herz geſchloſſen,
Vom Schlafe überraſcht, die Quellen nicht mehr floſſen.

Selbſthalterin fühlbarer Herzen,
Urquelle ſüßer Luſt und Schmerzen,
Heil dir und Seegen dem Altar!
Dir Göttin, der die Himmel ſingen,
Und Elemente Opfer bringen,
Bring ich mich ſelbſt zum Opfer dar.

Wohl dir, wenn du mein Glük genoſſen,
Als dich Adonis Arm umſchloſſen,

Und dein Arm ihn umschlossen hielt:
Wohl ihm, wenn er die Wollust fühlte,
Als er mit deinen Reizen spielte,
Die ich in Chloens Schoos gefühlt.

Mein Herz schlägt ewig dir erkenntlich;
So wie die Wollust war, unendlich
Dankt jede Nerve deiner Kraft:
Du halfst mir Chloen überwinden,
Du halfst der Wünsche Hafen finden,
Dank sei dir für die Jungferschaft!

Erinnerung der Schäferstunden.

Chi potrebbe estimar, che le mie braccia
Aggiugnesser gia mai
La d'ove io l'ho tenute,
E ch'io dovessi giugner la mia faccia
La dove io l'accostai
Per grazia e per salute.

Boccaccio.

Die holde Glut, die selbst Cythere fühlte,
Wenn ihren Hals Adonis Arm umschlang,
Wenn ihren Busen seine Küsse wärmten,
Und sein Reiz unter ihren Händen wuchs.

Die

Die Glut, von der die jungfräuliche Kälte
Der jagenden Latonenstochter schmolz,
Die ihr beim eingeschlafnen schönen Jüngling
Sanft zurief: Wachend ist er schöner noch!

Die Glut, die Amors stärkste Pfeile stählet,
Oft auch zu kühn den Bogen spannt und sprengt,
Die in den Myrthenkranz entzükter Liebe
Das unschätzbarste Reischen künstlich flekt:

Ha! möchte doch die Glut dies Lied begeistern!
O Liebe! hör' des Jünglings heißes Flehn,
Des Jünglings, der dich zehnfach mehr empfindet,
Als einst Adonis und Endymion.

Hör' mich, ich sing die Freudenaugenblikke,
Da ich an Chloris Busen schmachtend starb,

Und aus dem Springbrunn Aphroditens
Ein Nektarſtrahl in Chloris Grotte floß.

Wie in dem Buſen aufgeknoſpter Roſen
Der Morgenthau, der an den Blättern hing,
Zuſammenfließt, und dann im rothen Schooße
Geſchmolznen Perlen gleich ihr Roth erhöht:

So hingen auch die fruchtbar'n Liebes-
thränen
Hier um der Purpurmuſchel weichen Rand,
Und an dem ſeidnen Moos, das ſie umſchattet,
Und mehrten ihrer Farbe koſtbar'n Reiz.

Wohlthätige, luſtreiche Augenblikke,
Die Liebe und die Freude ſegne euch,
Euch ſegnete die Unſchuld, als mein Mädchen
Aus ihrer Muſchel mir die Perle gab.

O Wolluſt, welch ein unausſprechlich Opfer!
Hat den Altar je reiners Blut gefärbt?

Stets denkt mein Herz der Unschuld sanfte
Röthe,
Ihr Zittern und des Opferstahles Kraft.

O Chloris, bestes Mädchen, welch ein
Opfer!
Bestürmt, erweicht durch meine Zärtlichkeit
Gabst du dein Kleinod hin. Ich brach das
Röschen,
Das jungfräulich im Schatten aufgeblüht.

O feire mit mir, Mädchen, die Minute,
Durch manches helle Thränchen theur erkauft!
In ihr schlang Amors Hand den schönen Knoten,
Der unser Wesen heiligt und vereint.

Dem Tage Heil, an dem der kühne Amor
Den ersten Pfeil in deinen Köcher schoß,
Und von dem selbstgezognen Stamme
Ambrosia im Pfirsicherstling brach.

Heil dir, o Tag, da ich den ganzen Umfang
Von deiner Tugend sah, da mich dein Aug
Und seiner feinen Bogen seltne Schönheit
Zu seufzen zwang: O wäre Chloris dein!

Heil dir, o Tag, da ich zuerst dich küßte,
Und deines Busens Rosenknöspchen sah,
Da ich des Heiligthums Altar berührte
Mit nie entweihten Lokken tändelte.

Heil dir, o Tag, da ich der Wangen Purpur
Und Chloris Herz im Auge schmachten sah,
Da bei der Zungen kützelnder Berührung
Aus Amors Traubenkelter Balsam floß!

Heil dir, o Tag, sei Grazien und Musen,
Cytheren selbst, ein ewig Myrthenfeß,
Denn Amor sang: Triumph! Triumph! und kränzte
Sich sechsmal am Altar mit Siegeslaub.

Feir, Mädchen, ihn den Tag, da du aus Liebe
Dich ganz zum Eigenthum mir zärtlich gabst.
Er war des innigſten Vertrauens Urſprung,
Sein Angedenken labt den Trennungsſchmerz.

O, Mädchen, ha! wie kochten meine Adern,
Wenn deine weiche kleine Zauberhand
Cupidens Scepter ſanftverſchämt berührte,
Und er von Wolluſt wuchs und träufelte. —

O könnt ich doch den koſtbarn Rauſch beſchreiben,
Den ich zu deinen Füßen oft gefühlt,
Wenn jeder neidſche Vorhang aufgezogen,
Und jeder Sinn entzükt befriedigt ward.

Ha! welche Schätze blend'ten dann die Sinne!
Der ſeidnen lok'gen Haare Wohlgeruch,

Der Milchsaft in der Muschel feinsten Falten,
Wie Rosen unter Lilien gemischt.

Wie zärtlich küßt ich nicht die schöne Rose,
Mein Mund sog Wollust für das Herz aus ihr;
Wie freut ich mich, wenn alles nach dem Kelche
Der balsamüberhauten Blätter roch!

Wie dahlt' ich nicht mit nachbarlichen Hügeln,
Von Venus Hand mit Atlas überkleidt,
Die tausend buhlerischer Mädchen Busen
An Farb und Form und Glätte übergehn!

Der Busenknospen Schattenbild, ein Purpurflekchen,
Sog ich zum neuen Schmuk einst jedem auf,

Ihr Anblik ſchwängerte den Geiſt mit Wolluſt,
Und ihr Berühren ſtrömte Feur ins Blut.

Fruchtbar bethaut von duftgen Lebensſäften,
Die übern Rand der Muſchel rieſelten,
Wuchs um das Grottchen der getheilten Kugeln
Das Graswerk ſchattenreicher auf.

An dieſe wolluſtreiche Edenshügel
Gelehnt, erwart' ich dich, geliebter Schlaf.
Beſuche einſt mich da, und bring durch Träume
Die wachend ſchon genoßne Luſt zurük.

Und wenn ich dann von dir geſtärkt erwache,
Dann küß ich erſt, mein Lieblingsniſchchen, dich,
Und wage dann, mit neuer Kraft gerüſtet,
Den Wettlauf um den Preis im Mädchenſchoos.

Dann, Mädchen, ſtell dich breuſt dem Speer
entgegen,
Mach ſeinen Sieg theilnehmend ſchön,

Und lach mich an, wenn nach des Streits Vollendung
Du mich den Kampfplatz freundlich aufschaun siehst.

Und ich, ich trokne dann mit heißen Lippen
Den Wollustreif vom heilgen Haar dir ab,
Und danke dir, wenn du den müden Liebling
In Amors Wiege sich einschmiegen hilfst.

O Liebe, immer neu und schön und mächtig,
Wer spricht es aus dein unerschöpflich Glük!
Wenn unsre Seelen in einander fließen,
Sey jeder heiße Kuß dein Lobgesang.

Die Opferung.

I' benedico il loco, e'l tempo, e l'ora
Che sì alto mirano gli occhi miei,
E dico: Anima assai ringraziar dei
Che fosti a tanto onor degnata allora.

PETRARCA.

Du bist wie Paphia aus weißem Schaum gebohren,
Aus Muschelschaalen stieg dein Leib so zart und fein,
Die Perle aber ward aus ihrem Schooß erfohren,

Des feinen Geiſtes jungfräulicher Stoff zu fein.
Du gleichſt Cytheren, wenn der Grazien Hand ſie ſchmükte,
Nur daß ihr Herz an Treu lang nicht dem deinen gleicht;
Als ohne Gürtel ſie dort Priams Sohn erblikte,
Ward ihr der Schönheit Preis im Apfel überreicht:
Doch Paris hätt' ihn dir vor Cyprien gegeben,
Hätt' er dich gürtellos, verſchämt, wie ich, erblikt.
Ein Kuß nach zärtlichem unſchuld'gem Widerſtreben
Auf Höhen, die ein rothes Beerchen ſchmükt,
Ein Blik ins ſanfte Thal, das dieſe Hügel ſchaffen,
Und das an ein Gewölb von Atlasglätte grenzt,
Berauſchten mich — ich fiel — da ſiegten Amors Waffen,
Die er, des Siegs gewiß, mit Myrthen ſchon umkränzt.

Da fing er mich im Netz, gewebt von jenen Bogen,
Der Stirn und Augen Schmuck, von lockig-schwarzem Haar,
Das duftend, weich, den Wollustthron umzogen,
Und führt bezaubert mich zum heiligsten Altar:
Aglaja hatte ihn mit seltnem Fleiß erbauet,
Und ihren Rosenmund beim Bau zum Riß geliehn,
Nach zarter Lippen Roth, mit Nektar überthauet,
Schuf sie kunstvoll den Rand, den Altar zu umziehn;
Der Zunge, die der Witz beredsam dort beweget,
Glich hier ein Streif, der sich schmal und gefühlvoll bog:
Dann winkt ein Vorgebirg, von Venus angeleget,
Mit Moos bedekt, das kraus sich um das Ufer zog.

Am Fuß lag unentweiht die wunderthätge Grotte,
Die Fleisch versteinern kann und Mark und Bein durchdringt,
Wenn man in ihr dem Liebesgotte
Das süßʼste Menschenopfer bringt.
Ein Goldstrohm rauscht aus ihr, der oft die Urne netzet,
Wenns Lachen kützelnd sich zu innrer Luft gesellt,
Ein Purpurbach, dem Flut und Ebbe Luna setzet,
Und dann der Thau, der nur in Schäfersinnden fällt.
„Hier" sprach der Gott zu mir, „bist du bestimmt zu dienen."
Er sprachs, und weihte mich zu seinem Priesterthum:
Und Düfte, süßer mir wie Lindenduft den Bienen,
Entstiegen seinem Heiligthum.

Nun fing ich an Altar und Grottwerk zu be-
sehen,
Kam an den schmalen Weg, vor dem ein
Vorhang hing,
Und stokte — selbst beim Wunsch das Heil'ge
durchzuspähen,
Fiel schnell der Muth, mit dem ich erst zum
Tempel ging —
„Verzagter, wie? kannst du dich nicht ent-
schließen
„Zum Opfer? Jammert's dich? schrie Amor
voller Wuth —
Da scheut' ich dann nicht mehr — der Vor-
hang ward zerrissen,
Und aus dem Heiligthum, o Chloris, floß —
dein Blut.

Ein lehrreicher Traum.

Somnia ſi ſunt haec, ducent haec ſomnia longum
Nec vigilem faciat me praecox illa dies.

J. Secundus.

Der Liebesgott, geſchmükt mit allen Reizen,
Erſchien mir heut im leichten Morgentraum,
An ſeiner Hand ein loſes braunes Mädchen:
„Da, ſprach er, nimm die blühende Brünette,
„Küß ſie, und drük ſie feſt in deine Arme."

Ich that es, und wir ſanken auf den Sopha.
Wie ſchalkhaft lächelte der kleine Amor,
Als er, gleich Wolken, die die Sonne decken,
Den Kleidesvorhang von dem Sitz der Wol-
luſt hob.
„Sieh her, dies iſt der freudenreiche Becher,
„In den einſt Bacchus bei Ariadnen
„Den Nektar goß und einen Rauſch ſich
trank:
„Betrachte dieſes lockigte Gewebe;
„Der Venusgürtel iſt von ſolchen Fäden,
„Betracht des Laubwerks Kunſt um dieſen
Becher,
„Und athme ſeine Balſamdüfte ein;
„So groß iſt nicht die Kunſt der heilgen
Schale,
„In welcher Hebe dort und Ganymed
„Uns Göttern des Olymps den Nektar rei-
chen.
„Füll den Pokal, den Grazien und Venus
„Mit ihren Zauberfingern ſchufen,

„Mit ihren Lieblingsfarben ſchmükten,
„Zum Labetrunk der Menſchen weihten,
„Und den die Neuheit doppelt koſtbar mahlt.
„Füll ihn wie Zevs ihn Danaen einſt füllte,
„Als er im goldnen Regen ſie gewann,
„Und ſei dabei entzükt wie Jupiter.
„Dies iſt, hier wies er ſeinen kleinen Scepter,
„Deß Allgewalt die Schäferin und Fürſtin
„Erkennen, und der ſie oft bis zur Ohnmacht rührt,
„Dies iſt der Heber, deſſen wunderthätges Drukwerk
„Die Menſchenſaat zum Mutterſchooße führt.
„Leg ihn nur an den Rand der Nektarquelle,
„Ihr mildes Naß wird ihm die Wege glätten,
„Und miſcht ſich gern mit ſeinem Lebensöhl.
„Füll lang und fleißig Chloens Becher,
„Er öfne ſich, wenn du dich durſtig nähereſt,
„Wie Roſen, wenn ſich Weſt und Sonne nahen:

„Und

„Und wenn nach manchem Meisterzug' aus ihm
„Ein kleiner Müdheitsschaur dich überfällt,
„Dann küß zur Stärkung Chloens Schwanen-
busen,
„Schlürf etwas Wein aus ihrer Hand;
„Doch wenn vom Wein und diesem Stär-
kungskusse
„Die Lust zum Trunk aus meinem Lieblings-
schälchen
„Nicht wiederkehrt, dann leg dich hin und —
schlaf.

Denkzettelchen
in Phyllis Schaykäſtlein.

io ſo ben, ch'un amoroſo ſtato
Io con di donna piccol tempo dura.

PETRARCA.

Ohn dir die weiche Hand, die weiße Bruſt zu küſſen,
Hab ich dich, Phyllis, jüngſt verlaſſen müſſen!
Für mich, o Mädchen, welch ein tiefer Schmerz!

Auf deinen Lippen wohnt allein mein Leben,
Wenn unter Küſſen ſich die Marmorhügel heben,
Dann wallt vor Freude auch mein Herz —
Bald werd ich lange dich gar nicht mehr ſehen,
Dann wird vielleicht die Winterluft,
Die dich zum Kontretanz und Schlittenfahrten ruft,
Die kleine Flamme ganz verwehen,
Die Flamme, die zu meinem Glük
In manchem ſchönen Augenblik
Dein Herz noch wärmt — dann wird der Sommer meines Lebens
Nur eine lange Klage ſeyn,
Dann blüht für mich der Lenz vergebens,
Dann wird um mich ein ew'ger Winter ſeyn! —
Sieh, Phyllis, jene überſchneiten Hügel,
Sie luden uns, ſo lang als Zephyrs Flügel

Ihr grün Gebüsch durchwehte, zum Spaziergang ein.
Doch jetzt umbrausen sie des Nordwinds Flügel,
Die Büsche trauren blätterleer,
Kein Sterblicher besucht sie mehr;
Da stehn sie jetzt verwaist die nachbarlichen Hügel —
So werd ich auch die Marmorhügel,
Wo jetzt Empfindung wohnt und Rosenknospen blühn,
Von weitem sehn, vor ihrer Kälte fliehn. —
O welch ein Gram für mich, wenn diese Busenhöhen
Kein Lenz der Liebe mehr für mich umblüh't,
Wenn sie ein andrer küßt, ganz ihren Reiz zu sehen,
Den seidnen Flor von weißen Schultern zieht!

O Mädchen, laß doch nie von mir entfernt
den Winter
Dein Herz mit Eis für mich umziehn,
Wenn du mich wiederſiehſt, dann wall' dein
Blut geſchwinder,
Und Liebe laß auf deinen Wangen glühn.

Billet an Dorchen.

Angelica a Medor la prima roſa
Coglier laſcio, non ancor tocca inante;
Ne perſona fu mai ſi auventuroſa
Ch in quel giardin poteſſe por le piante.

ARIOSTO.

Wie lebſt du Dorchen denn, du kleine Kloſternonne,
Hübſch fromm, und keuſch, und ſtill, und froh auf eigne Hand?
Hat beim Spazierengehn dir nicht die Frühlingsſonne

Die weiße Haut ſchon ſehr auf Stirn und Hals verbrannt?
Blühn deine Wangen noch wie junge Frühlingsroſen,
In deren rothen Schooß kein Sonnenſtrahl noch ſah?
Kommt auch kein Stutzerchen vertraut dir liebzukoſen
Mit gar zu freier Hand dem Buſen gar zu nah?
Haſt du zur Einſamkeit dich ruhig ſchon bequemet?
Bekommt die Landluft dir, macht dich das Landbrod fett?
Hat Strik- und Nähzeug noch kein Fingerchen gelähmet,
Und kräuſelſt du noch jetzt dein ſeidnes Haar ſo nett?
Wird auch der Buſen dort ſo grauſam eingeſchnüret,

Der Parasol, wie hier, nur blos im Schrank bewahrt?
Ist alles, was Natur an dir voll Reiz groupiret,
Und ich entzükt einst sah, noch fleischig, glatt und zart?
Was macht das heil'ge Laub, das jenes Thal beschattet,
Um das sich Wohlgeruch so wie um Ceylon gießt,
Wo mit den Grazien der Liebesgott sich gattet,
Und sicher, wie der Kern in Pfirschen, sich verschließt?
O Dorchen, könnt ich doch die süße Pfirsich küssen,
Und in ihr Kämmerlein, wenns tausendmal geküßt,
Sein Pförtchen öfnet, gleich recht warm das Steinchen schliessen,
Das beim Gedank an dich nie kalt und dürre ist.

O Dorchen, könnt ich dich an dieſes Herz
jetzt drükken,
An deinem Buſen meines Glüks mich ganz
erfreun —.
Wird auch kein andrer je ein Pfirſichteilchen
pflükken?
O laß doch Blüthe, Laub und Frucht für
mich nur ſeyn!

An mein Mädchen.

Te juvet in noſtris poſitam languere lacertis,
Me juvet in gremio, Vita, cubare tuo,
Et cum ſuaviolis animam deponere noſtris
Aeque tuis animam fugere ſuaviolis,
Sive meam, Lux, ſive tuam, ſed ſit tua, malim
Ipſe tuo ut ſpirem pectore, tuque meo.

J. Secundus.

Mein Auge findt dich ſchön, mein Herz liebt dich unendlich;
Doch, Mädchen, biſt du auch erkenntlich,
Siehſt du mich auch ſo gern, liebſt du mich auch ſo ſehr?

Ha! wenn ich jetzt doch bei dir wär,
Dir meiner Liebe Glut, die wie ein Meer
Im Herzen wallt, so mächtig auszudrükken,
Wie sie durch alle Adern fließt.
Wie emsig wollt ich nicht heut, da . . . ist,
Dein rundes Knie mit diesem Bändchen
schmükken,
Weil mir der Winter, der noch Tellus Schooß
verschließt,
Jetzt nicht erlaubt, dir einen Kranz zu pflükken.
Doch, Mädchen, hielt ich dich nur jetzt in
meinem Arm,
So wollt ich dir die Lilienhöhen',
Auf denen von Natur schon Rosenknospen ste-
hen,
So lange küssen, bis von tausend Küssen warm
Die ganze Brust, so wie die Knospen, ihre
Zierde,
Auch roth wie eine Rose würde.
Wenn ich den Busen nun erst heiß und roth
geküßt,

Dann ſollten meine Lippen weiter klettern,
Und Zephyrn gleich, wenn er in Myrthenblättern
Vergraben und geſchäftig iſt,
Im Haar, das deine Stirn umfließt,
Und, Bogen gleich, dein Aug umſchließt,
Sich auch vergraben und beſchäftgen,
Und eine Saat von Küſſen ſollte da
Erzählen, was in mir geſchah,
Als ich noch mehr von dir als Aug und Buſen ſah',
Und, was ich je verſprach, dir feierlichſt bekräftgen.
Hätt' ich nun Bruſt und Stirn dir roth geküßt,
Dann flög' ich, gleich den honigvollen Bienen,
Zum Körbchen hin, das wie ein Jungferchen im Grünen
Ein zart Geweb' kunſtlos umſchließt, —
Hin zum Aurikelchen, das Wohlgerüche,

Balſamiſcher als Hyblens Honigbrüche,
Und was ein Stuzer je zum Parfümiren
braucht,
In die bildſchöne Gegend haucht;
Da würd' ich mich am längſten wohl ver-
weilen,
Um dir getreu die ganze Erndte mitzutheilen.
Ach, Mädchen, wenn ich heute bei dir wär!
Von dir entfernt zu ſeyn, war nie ſo ſchwer,
Nie war mein Herz ſo freudeleer,
Nie wünſcht ich heftiger die Schäferzeit zu-
rükke,
Als heute, da ..... iſt.
Wenn dir in dieſem Augenblikke
Ein kleiner Schaur durch alle Glieder ſchießt;
Glaub', daß dich dann mein Schuzgeiſt küßt,
Der Geiſt, der unſichtbar bis in dein Zimmer
ſtreifet,
Dich wie dein Engel überall bewacht,
Und dir, wenn du in kalter Nacht
Den Buſen dir im Traum zu blos gemacht,

Das Schlafkamsölchen feſter ſchleifet:
Vorm Spiegel treibt er oft mit deinem Haar
fein Spiel,
Und wenn dir die Friſur nicht gleich recht
glükken will,
So kommts von ſeinen Nekkereien,
Er tändelt gern wie ich — du muſts ihm
ſchon verzeihen;
Dafür hat er dir auch von Hals und Stirn
und Hand
Schon manchen Kräuſeleiſens Braud,
So wild er ſonſt auch iſt, behutſam abge-
wandt;
Dafür ſtärkt er dir Fuß und Bruſt in Kon-
tretänzen,
Und hilft, wenn Knie- und Schnürleibband
Verloren geht und reißt, es ſuchen und er-
gänzen:
Wenn dich nun dieſer Geiſt in meine Seele
küßt,
Dann laß, wofern dein Herz mein Herz noch iſt,

Und sanft von Wollust überfließt,
Im schönen Aug ein Sehnsuchtsthränchen glänzen,
Und sei den ganzen Tag wie ich betrübt,
Weil der, der dich unendlich liebt,
Und dir den Preis der Schönheit giebt,
Anstatt dein Namensfest mit dir froh zu verküssen,
Und ganz der Liebe Reichthum zu genießen,
Gar ohne Handdruk, Blik und Kuß
Es feiern, und dich blos im Geist umarmen muß.

Troſtgedicht.

Quid — metuis turbae decreta ſeverae!
Cauſſa meo tantum competit illa foro.

J. Secundus.

Bin ich dir denn nicht mehr, als eine ganze
Welt,
Als alles, was ſich mit Grimaſſen
Vertraut, und um dein Glük bekümmert ſtellt?
So lang die Liebe mir dein Herz erhält,
Und

Und deines ſich in meinem Arm gefällt;
So laß zu eignem Schimpf dich Thoren läſtern, haſſen:
In ihren Adern fließt auch Menſchenblut.
Wie? hätten wir denn nur allein geſündigt,
Und ſie der Pflicht bei reicherm Uebermuth
Nie den Gehorſam aufgekündigt?
Was weinſt du, Mädchen? Spar den Thränenbach,
Aus Sehnſucht blos nach mir laß ſeine Perlen fließen,
Der Kummer macht das Herz nur doppelt ſchwach,
Und läßt den Feind den Sieg zu leicht genießen.
Bleib heiter, wenn dich gleich verſtellte Lippen ſchmähn,
Und dir dein kleines Bläß beneiden.
Daß Zephyrs Spiele dir die Haarfriſur verwehn,
Mußt du das nicht geduldig leiden?

Allein dein Herz, das frag, ob es dich nicht
verklagt,
Ob da nicht Falschheit wohnt, ob da nicht
Triebe lodern,
Für die's dem sittlichen Gefühl entsagt,
Und die nur Wollust zur Befried'gung fodern?
Ob nicht der Wunsch, für jeden schön zu sein,
Und jedem Jünglinge erobernd zu gefallen,
Sein Hauptwunsch ist? — O möcht ers doch
nicht seyn!
O möchte doch für mich allein dein Busen
wallen!
Giebt dir dein eignes Herz nur Recht,
Und zwingt dich nicht, vor dir selbst zu er-
röthen;
So wird der Neider schlangenartiges Geschlecht
Sich einst mit eignem Gift zu deiner Rache
tödten.
Schwermuth macht nur die Rosenwangen blaß,
Und welkt kernfeste Marmorhügel,
Der Kummer und der Thränen salziges Naß

Verdirbt der Augen Glanz, beſchneidt des
Geiſtes Flügel.
Wein nicht, denn Liebe war nie eine Frevel-
that,
Die Herzen ehrlos macht; nur dann entehrt
ſie Herzen,
Wenn Unbeſtand und Leichtſinn und Verrath
Mit ihren Flammen treulos ſcherzen;
Wenn Lippen ſprechen, was das Herz nicht
fühlt,
Wenn ihre Glut Entfernung tilget,
Wenn buhleriſch zu frei das Auge ſpielt,
Wenn jeder Kuß ihr Irrlichtsfeuer kühlt,
Sie jede Schmeichelei und jeden Handdruk
billiget.
Nur Eines Herzens Abgott ſein,
Nur Einen voll Gefühl ganz glüklich machen,
Nur Einem jeden Raub der Zärtlichkeit ver-
zeihn,
Der Wolluſt Altar ſelbſt zu üppig nicht ent-
weih'n,

In Eines Armen nur die Welt verlachen;
Das iſt die Liebe, die die Welt umſonſt beneidt,
Die ſie umſonſt verleumdet und verſchreit.
Zwar lebt ſie auch nicht ohne Zähren:
Doch ſtets iſt mild wie Balſam ihre Traurigkeit.
Wenn deine Thränen doch auch ſolcher Balſam wären!
Schmähſucht und Haß der Zeit ſind keine Thränen werth,
Laß keine mehr um ſie den weißen Buſen netzen,
Stets glänz' die freie Stirne aufgeklärt,
Sei ſtets vergnügt mit deinen Schätzen;
Mit Schätzen, die dir die Natur, als ſie dich ſchuf,
Freigebig zugewandt; ſei froh mit dem Beruf,
Von mir geliebt zu ſein, und mich zu lieben.

Blos die Idee, einſt nicht mein Mädchen
mehr zu ſein,
Nur die muß deiner Freude Sonnenſchein
Mit einem Kummerwölkchen trüben:
Denn der Gedank', nicht mehr von dir ge-
liebt zu ſein,
Und mich vergeſſen, dich in fremden Arm zu ſehen,
Der ſchrekliche Gedank' allein
Reißt alle meine Freudenſchlöſſer ein,
Und kann jedweden Troſt ſo leicht zerſtreun,
Wie Roſenblätterchen, wenn Stürme wehen.

Kleine Wittwe, weine nicht,
Und verhülle dein Geſicht
Nicht ſo früh in des Kummers Schleier;
Wenn des Lebens Morgen flieht,
Und die Roſe abgeblüht,
Dann verlöſcht ſo der Freude Feuer.

Sterben — freilich iſts wohl gut,
Und wohl dem, der ewig ruht,

Leben iſt aber doch noch beſſer.
Muth, mein Kind! denn Kampf und Streit
Dämpft der Thoren Dreiſtigkeit,
Und Geduld macht ſie oft nur gröſſer.

Kleinmuth nur wünſcht ſich der Tod.
Wider Haß, der jetzt dir droht,
Mädchen, ſoll meine Glut dich ſchützen:
Wenn dein Buſen nicht mehr ſchlägt,
Nichts mehr nach der Liebe frägt,
Was kann da dir mein Beiſtand nützen.

Das Jahrfeſt des erſten Kuſſes.

Haec ſacris noſtrae ſemper ſolennia Muſae
Tempora — — — — erunt.
Hic enim noſtros primum paleſcere vultus.
Menſis — — vidit — —
Vidit et ille idem carpentem gaudia mille
Lenibus ex oculis molle tuentis herae.

J. SECUNDUS.

Schön, wie die blühende Natur jetzt iſt,
Da ſie der Frühling lächelnd grüßt;
So ſchön warſt du, mein Mädchen, an dem Tage,
Als mir dein Kuß auf meines Kuſſes Frage

Die ſchönſte Antwort gab. — Dort ſchlägt die Nachtigall
Im Weidenbuſch, im Bachdurchſchlungnen Thal,
Ihr unnachahmlich Lied ſingt Freude und Entzükken
Ins Herz, und doch bringt keiner Nachtigall Geſang
So tief ins Herz, wie der Kuß drang.
Verſchämt, um einer Saat von Küſſen auszuweichen,
Vogſt du, für mich zum gröſsern Glük,
Mit Mädchenheuchelei den Nakken ſchlau zurük —
Doch konnten gleich den Mund die Küſſe nicht erreichen,
So fiel doch keiner auf ein undankbares Feld —
Sie trafen in das Thal, wo Venus Courtag hält,
Und auf die Hügel, die der Liebe Seegen ſchwellt.

Doch allgewaltiger's Entzükken
Durchſchaurte mich, als ich in deinen Blikken,
Ein: auch ich lieb dich, ſchmeichelnd las.
Ha! Mädchen, deine Wangen blühten
Roth, wie die Lippen, die vom Kuſſe glühten,
Der Perlenreihen traf, die, wenn dein Mund mir lacht,
Und Amor dir ins Kinn ein Grübchen macht,
Der Lippen Röthe herrlicher erheben,
Dem Lächeln neuen Reiz, den Küſſen neue Kraft,
Und deiner Huldgöttinnenſchaft
Das Meiſterdrükchen der Vollendung geben.

Schön iſt der Mai in ſeinem Veilchenkranze,
Wenn er für Grazien zum Reihentanze
Gefilde ſchmükt, warm die mondhelle Nacht,

Und liederreich den Morgen macht!
Doch himmlischer, wenn er in Mädchenbusen
Die Saat der Liebe streut, zum Keimen treibt,
Und wenn des Jünglings Aug an diesen Busen,
So wie sein Herz gefesselt, bleibt,
Wenn er die weisse Brust dann wallen,
Und sympathetisch fühlen lehrt,
Und bei dem Brautgesang der Nachtigallen
Des Jünglings Muth, des Mädchens Sehnsucht mehrt. —

Hör, wie er träufelnd rauscht der Frühlingsregen,
Sanft zittert unter ihm der Büsche neues Kleid;
So, Mädchen, zittern deine Lokken, wenn der Seegen
Entzükkender wollüst'ger Zärtlichkeit

Das Haargeſpinnſt des Roſenthals erfriſchet,
Und mit dem eignen Thau des Roſenthals ſich miſchet.
Wenn mild der Wolken Schooß die Hügel übergießt,
Dann wird der Rand der Thäler blumenreicher,
Und auf dem Klee, der dichter ſprießt,
Ruht dann der Wanderer erquikkender und weicher:
Wenn auf die kleinen Höh'n in deines Thales Schooß
Der Regen Amors fällt, dann wächſt das Moos
Duftreicher, krauſer um die heilge Grotte,
Und wird zum netten Myrthenhain,
Den nakte Grazien dem Liebesgotte
Zum Vorhof ſeines Tempels weih'n:
Und wo die ganze Schaar, wenn ſie ſich ſatt gegaukelt,
Und wo Cytherens loſer Sohn,

Wenn ihn in ſeiner Mutter Phaeton
Die muntern Spazen müd geſchaukelt,
Viel ſanfter ſchläft und ſich zum neuen Spiel
Viel ehr erholt, als auf dem federweichſten
Pfühl.

Himmelvolle Augenblikke,
Wenn die Wärme heitrer Blikke,
Jüngling, deine Adern ſchwellt!
Himmelvollre, wenn der Seegen
Amors, wie ein Perlenregen
Aufs geſpaltne Erdreich fällt.

Wie aus dem tiefſten Schlaf und ſüßten
Traumgeſicht
Des Jünglings Kuß ſein Mädchen wekket,
Wie dann, wenns ſchönſte Aug halb Schlaf
halb Wolluſt bricht,
Er ihr den Arm ſanft um den Nakken flicht,
Das Nachtgewand verſchiebt und Schönheiten
entdekket,

Die einſt Romanos Kunſt ſo lebhaft traf;
So küßt der Frühling aus dem Winterſchlaf
Jetzt die Natur. Den dichten weißen
Schleier
Hat er ihr längſt vom Buſen abgeſtreift,
Er athmet jetzt im blumigten Gewande freier:
Der Mai, der ſie mit Küſſen überhäuft,
Spielt mit dem Reiz, der ihm entgegen blühet,
Und Zephyr, den ein gleich Gefühl,
Magnetiſchſtark zur Blumengöttin ziehet,
Miſcht tändelnd ſich mit in ihr Spiel.

Steht denn der Natur und dem Mai
Nur allein das Tändeln frei?
Darf nur dies Paar zärtlich küſſen,
Buſen ſanft an Buſen ſchließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen?
Mädchen, nein, die Tändelei
Holder Glut ſteht uns auch frei,
Auch wir dürfen zärtlich küſſen,

Buſen ſanft an Buſen ſchließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf ſie ab, die Nachtgewänder,
Schleif ſie auf, die ſeidnen Bänder,
Komm und werd in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Ich bin dein Lenz, ich bin dein Mai,
Und du biſt mein Gefild und meine Wunderblume *).
In deinem Grottenheiligthume,
Auf deinen Marmorhöh'n ſteht jede Tändelei
Und jede Art des zärtlichſten Genuſſes

---

*) Eine schwarzbraune von den Gärtnern genannt, hat weiße Blätter, den Kelchgrund dunkelroth, einen Jasmin ähnlichen Geruch, und blüht nur gegen Abend auf.

Mir heut, am Feſt des erſten Kuſſes,
Unwiderſprechlich frei.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf ſie ab, die Nachtgewänder,
Schleif ſie auf, die ſeidnen Bänder,
Komm und werd in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Ueber
die Briefe der Fanny Butlerd.

Tali vernentem fatiemus amore juventam.

J. Secundus

Sanft, edel, frei und schmeichelhaft
Voll Herz, Geschmak und Leidenschaft,
Voll tausend kleiner Tändeleien,
Oft launisch, öfterer ganz Gefühl,
Und kunstlos stets, ist Fannys Stil.
Wer fühlt den Zauber nicht der holden Schmei-
cheleien,
Wenn sie die kleinen Näkkereien,
Der Liebe närrsches Kinderspiel,
Mit hundert tausend tausend Küssen
In ihres Alfreds Arm, zu ihres Alfreds Füßen,

Nie

Nie mehr zu thun und zu verbüßen,
Entzükkend ihm gelobt. Die kleine Thörinn
Kleidt Sanftmuth, Kopfweh, Eigenſinn,
Ein Thränchen, wenn ſie böſe thut,
Kurz, alles, alles kleidt ſie gut.
Und welches ſüße Wort kommt ihrem Du wohl bei?
Mit unnachahmlicher und ſchlauer Schäkerei
Läßt ſie, ohn ihren Karl zu ſcheiten,
Sein kleines Bild das Bad entgelten.
Was Alfreds Hand berührt, iſt ihr ein Heiligthum,
Und dies die Kunſt ihm zu gefallen,
Studirt ihr Herz, und ſcheint ihr Glük und Ruhm.
Wie warm ſieht man ihr Herz nicht wallen,
Wenn ſie nach ihm ſich ſehnt, und ſchwört nur ſein zu ſeyn,
Ja, der Gedanke, nicht mehr ſein zu ſeyn,
Und keine Flammen mehr in Alfred zu erweken,
Zerreißt ihr Herz mit Todesſchreken.

Karl, Karl, o wer verzeiht dirs je?
Ein kalter Leſer ſelbſt muß dich auf ewig haſſen,
Wie war dirs möglich, ſie das zärtlichſte,
Das beſte Mädchen zu verlaſſen!
Recht, recht, daß ſie vor deiner Freundſchaft
flieht,
Ein Thor wählt den zum Freund, der einmal
ihn verrieth.
Verdammt ſei jene Kunſt, auf Neigungen zu
handeln,
Und zwiſchen Lieb und Haß
Die laue Mittelbahn zu wandeln.

Du, meine Fanny, Du, ihr gleich an
Munterkeit,
An ſchlauem Eigenſinn, an keuſcher Schüch-
ternheit,
Zu Witz und Tändelei, und Thoren zu belachen,
Von der Natur, die dich, ein Herz beglükt
zu machen,
So reizend ſchuf, einſt himmliſch eingeweiht,

O fühlte doch dein Herz auch Fannys Zärtlichkeit!
O fühlte es für mich, was sie für Karln
empfanden,
Wenn sie in allen Tagesstunden
Ihm jeglichen Gedanken, jeden Herzschlag schrieb,
Und selbst von ihm entfernt in seinem Arm noch
blieb.
Weit zärtlicher wie Karl will ich das Blättchen küssen,
Das Röschen angehaucht, und ihre Hand
berühret!
Und wenn mein Herz von den geschriebnen Küssen
Nur Einen ungefühlt verliert,
Dann sei auf ewig mir das Recht entrissen,
Die Fingerchen der kleinen Zauberhand,
Die mir das Briefchen zugesandt,
Und jenes Stellchen, unter dem das Herz,
Von dem die Küsse kommen müssen,
Sanft klopft, in nackter Schönheit je zu küssen.

Ehrengedächtniß der Anadyomene.

De Cythere aimable Déesse
Délices des mortels, aimable volupté,
Dans votre coupe enchanteresse
J'ai puisé la félicité.

D. H.

Das Meer schwoll murmelnd in die Höh,
Und weißer Schaum umfloß die Küsten,
Als die aus Silberschaum der See
Geborne Venus die Tritonen grüßten,
Und Zeus, der diesem großen Glük,
Worüber Juno zwar die Augen mißisch rollte,
Gern ein Gedächtniß stiften wollte,

Sprach — „Von nun an bis auf den letzten Tag
„Soll, wenn der Gott, der gern im Nassen plätschern mag,
„Sein Lieblingsbad gebraucht, gleich den gestiegnen Wellen,
„Der warme Weiberbusen schwellen,
„Und dann ein Schäumchen, so wie jener weiß und schön
„Ums Moosgestad' der heilgen Quell' entstehn."

Erwartung.

Man iſt ſicher weder geſund noch klug, wenn man ſeine Schöne nicht anders als in der Kleidung einer unſchuldigen Schäferin lieben kann.

Leſſing.

Bald wird der Augenblik erſcheinen,
Der mich ganz froh und glüklich macht,
Wo mir ein Himmelreich im Kleinen
In Röschens blauen Augen lacht.

Wollüſtig wird mein Herz erbeben,
Wenn Röschen dann die Hand mir reicht,

Und bei des Busens sanftem Heben
Die Wangen mir vertraulich streicht.

Wenn dann, auf meinem Schoos, Erbarmen
Sie wie ein Lichtstrahl überrascht,
Und sie mit marmorweißen Armen
Halb froh, halb ängstlich nach mir hascht;

Dann wird auch sie mein Arm umschlingen,
Ihr Köpfchen an mein Herz geschmiegt.
Dann Amor hilf den Sieg erringen,
Den kein Triumph je überwiegt!

Sinngedicht aus dem Oven.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleiß gebahr die Frau den Sohn,
Und doch trägt jezt ihr Mann den ganzen Ruhm davon:
So wird der Honig nie der emſigen Bienen Lohn.

Der Ehmann.

Ich ließ an meine Hand Clorinden ehrbar trauen;
Allein Amint gewann die Liebe meiner Frauen:
So pflegt der Vogel auch nicht ſich das Neſt zu bauen.

Die glüklich gehobne Beſorgnis.

Heureux ſont ceux, qu'on trompe à leur profit.

LA FONTAINE.

Es war einmal ein Mädchen, aber wo,
Das weiß ich nicht, der Ort iſt längſt in-
cognito
Vom Strohm der Zeiten weggeſpühlet;
Dies Mädchen, das man dort das ſchöne
Fiekchen hieß,
Hätt' man zu unſrer Zeit gewiß

Für Geld gezeigt, denn man bedenk nur dies:
Sie, die schon achtzehn Jahr das schöne Fielchen hieß,
Hatt' noch kein Tröpfchen von dem Honigseim gefühlet,
Den Adams Bienchen einst in Evens Zellchen trug;
Und war dabei noch reich und klug
Und hatte Freier mehr als gnug.
„Wie ging's denn aber zu, war von den allen
„Kein einziger gemacht, im Ernst ihr zu gefallen? —
Das nicht — allein weil sie mit aller Ehrbarkeit,
Ohn irgend an ein Aergerniß zu denken,
Jedweden, der sie bat, ihm Herz und Hand zu schenken,
Treuherzig fragt, wie groß der Finger sei,
Der unentbehrlich ist zur Brautbetts Nähterei?
Und keiner, weil die Herrn aus Freiers Prahlerei

Der Sache Maaß und Ziel vergaßen,
In ihren Fingerhut, den sie durchaus
Nicht wollte weiten lassen,
So recht nach ihrem Sinn wollt passen,
So wurde immer gar nichts draus.
Wie wird nicht der Bedenklichkeit
Manch sehr honettes Dämchen lachen,
Das, salva fama jungfräulicher Schüchternheit,
In solchem Fall wohl nie die mindste Bangigkeit
Dem Bräutgam merken läßt, ihn nicht timid zu machen.
Doch Amor, der nicht eher ruht,
Bis Mädchen Hand und Fingerhut
Und alles ihm geopfert haben,
Bracht den Amint auf eine Liſt. Er meldte sich,
Und sprach: „O Schöne, wähle mich.
„Dreifach hab' ich, was andre einfach haben,
„Und hoff' gewiß, die kleinste dieser Gaben

„Wird, wie für dich gemacht, so passend
sein."
Zugleich reicht er den Riß von allen dreien ein.
Sie nimmt die Zeichnungen in hohen Augen-
schein,
Und wählt — hier hör' ich schon manch loses
Mäulchen schrein:
„Sie wählt Aminten, denn das dreifach ist
behäglich,
„Und solche Wahlgelegenheit nicht täglich."
Allein, Mesdames, mit Gunst gesagt,
Nicht weil das dreifach ihr behagt,
Nein, weil er fest ihr zugesagt,
Sich ganz allein des kleinsten zu bedienen,
Blos aus der Ursach wählt das gute Kind
Sich ihn, und der gefällige Amint
Nahm auch den kleinsten nur von ihnen.
Man fand ihn hübsch — der Fingerhut ward
feucht,
Und Fiekchen zischelte: „Den größeren —
vielleicht,

„Paßt der wohl auch?" Er nimmt den Mittelfinger,
Und kützelt frisch den Liebeszwinger;
Und aus natürlicher Erkenntlichkeit
Macht sich das Ringchen ziemlich weit.
„Ach Bester! seufzt sie jetzt, dir kann ich nichts versagen,
„Wenn dirs gefällt, so magst du auch den größten wagen."
Kaum sprach sie es, so stekt' er schon im Ziel,
Erregte aller Sinnen Mitgefühl,
Drang eifrig durch bis fast zum Herzen,
Und Wollust half die Mannsgewalt verschmerzen,
Mit der er jeden Weg zum Innern auf sich schloß,
Als sich sein Balsam, der wie Milch und Honig floß,
In Liekchens Rosenwunde goß.
Das durch und durch gutherz'ge Kind zerfloß
und starb beinah vor Luft; doch bald von neuen Flammen

Erwekt, erweitert gnug vom warmen Bal-
samsstrahl,
Und weil auch überdem die Wahl
Nur selten glükt ohn viele Quaal,
Sprach Fiekchen leise: „Ach, Amint! ach!
noch einmal,
„Und wenn du kannst, bind alle drej
zusammen.

Der klügſte Rath.

Inter utrumque tene, medio tutiſſimus ibis.

Ovidius.

Petren ſah jüngſt voll Lüſternheit
Gewandlos Sylvien im Bade;
Was ſich ein Mädchen ſonſt zu zeigen ſcheut,
Das lag da vor ihm en Parade:
Hals, Schultern, Buſen, Wade
Sah er, und wer das ſieht, bekommt auch mehr zu ſehn,
Und was er ſah, war ſchön, zum küſſen ſchön.
Nur aus Petrons vertieften Blikken

Sprach Mißmuth und Verlegenheit,
Er ſah mit unentſchloßnen Blikken,
Selbſt bei dem ſanftſten Händedrükken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links
aufs ſchöne Knie.
Für jedes fühlt er Sympathie,
Und doch nicht Kraft zur Wahl. — Mit
heimlichem Entzükken
Sah' Sylvia Petronens innern Streit:
„Was fehlt dir, Kind? Wozu denn
die Verlegenheit?
„Willſt du, ſprach ſie, daß ich ent-
ſcheide?
„So thu das ſicherſte, damit kein's
unrecht leide,
„Und leg dich hurtig zwiſchen beide.

Ende des erſten Bändchens.

Gedichte

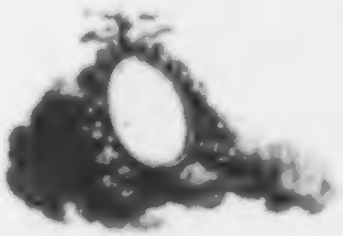
nach dem Leben.

Zweites Bändchen.

GEDICHTE

NACH DEM LEBEN.

Zweytes Bändchen.



Fünfte Auflage mit Kupfern

Paris 1792.

Inhalt.

1. Das Zeichen am Leibe.	Seite	5
2. Der Himmelsweg.	—	10
3. Die vorsichtige Agnes.	—	14
4. Die gute Christin.	—	17
5. Hans Carvels Ring.	—	19
6. Das offenherzige Bekenntniß.	—	23
7. Röschens Kuß.	—	25
8. Die Jungferschaft.	—	28
9. Der Mahler und der Liebhaber.	—	33
10. Anmerkung zum Sind.	—	37
11. An Doris nach einem kleinen Scharmützel.	—	39
12. Gedenk an jene Zeiten.	—	42
13. Der Haarprozeß.	—	45
14. Lied.	—	49
15. Gespräch um drei Viertel der Schäferstunde.	—	52

16. Wie mir es war, wie ihr es ließ. Seite 63
17. Trinklied. — 65
18. Phyllis und Damon. — 68
19. Gemälde. — 70
20. Einladung auf das Feld. — 73
21. Ermunterung zum Vergnügen. — 76
22. Andenkstükchen. — 79
23. Ein Körbchen. — 82
24. Rath an die Dichter. — 86
25. Das Veilchenfest. — 88
26. Röschens Augen. — 91
27. Idylle an Röschen. — 94
28. Dorchens Reizverzeichniß. — 108
29. Das aufgewekte Mädchen. — 115
30. Ein zufälliger Gedanke. — 119
31. Ein Wörtchen zu seiner Zeit. — 122
32. Ende gut alles gut. — 126

Das Zeichen am Leibe.

(Nach Grecourt.)

Nous ferons aussi sages qu'elle
Quand nous en aurons fait autant.

LA FONTAINE.

Finette, übers zwölfte Jahr,
Ohn daß ſie ihren Leib, noch jene Regung kannte,
Von der die Frau Aebtiſſin brannte,
Die ihre Seelenhirtin war;
Finette wuſch ſich einſt die Meerenge,
Wo Lüſternheit denn non plus ultra liegt,
Durch die die zahlenloſe Menge

Des flügelnden Geschlechts ins Reich des Lebens kriecht;
Wo oft die reichsten Throngenossen
Der Bettler, glüklich eingeschifft,
An Glük und Wonne übertrifft.
„Ach, schrie sie, ach! da sie die zarten Sprossen
Zum Schleier der Natur hier sah,
„Ach, ich Unglükliche! — und ihre Thränen flossen,
„Was wird aus mir — was wächst mir da!
Indessen wuchs die Zierde des Gestades,
Und kräuselte sich täglich mehr und mehr:
So pflanzt der Lenz um Quellen eines warmen Bades
Ein zart Gesträuch, und streuet Schatten um sie her.
Aus Gram vergaß sie Spiel und Essen,
Oft blieb sie ganze Nächte wach,
Und konnt das Wunder nicht vergessen,
Das sichtbarlich aus ihrem Leibe brach.

Die bleiche Wange wies, wie ſehr ſie ſich betrübte,
Der Nonnen Troſt war ohne Frucht,
Auch die Aebtiſſin, die ſie zärtlich liebte,
Fleht, predigt, ſchilt, verſucht
Durch Schmeichein ihr den Grund des Kummers abzufragen —
„Ach, gnäd'ge Frau, ſo hub ſie endlich an,
Und ſeufzt und weint, „was hilfts mein Leid zu klagen,
„Da doch kein Menſch mir helfen kann!
„Mich hat des Himmels Zorn geſchlagen,
„Ein Zeichen hat ſein Grimm an meinem Leib gethan,
„Das werd ich wohl bis in die Grube tragen,
„Da ſehn Sie es nur ſelber an. —
Hier hob das ſchöne Kind den Vorhang ſeiner Kleider,

Und wies der gnäd'gen Frau den Keim zum Wunderthier.

(Ein Mönch, der still im Oratorio saß,
Half dies Gewächschen mit besehen,
Und glaubt', indem er just vom heilgen Paulus las,
Auch er sah schon den Himmel offen stehen.)

Madam sah's lächelnd an, und dacht wohlthätig: leider
Ist unser Prior jetzt nicht hier,
Der würd' geschwind' mit diesem Käzchen spielen,
Der strich ihm gern das zarte Haar,
Und würd ihm gleich ins kleine Mäulchen fühlen —
Ich weiß, wie tändelnd er bei mir einst war.
Jetzt sprach sie: „liebes Kind, laß dich das gar nicht kümmern.
„Dein Klosterfleisch wird's nicht verschlimmern.
„Und jede Nonn, auch ich, hat so ein Käzchen da!

„Sieh nur einmal — Jinette ſah,
Swrie überlaut und ſprach: „ach ja, ach ja,
„Ich ſeh's. Doch welche Katz! die hat
ja Mähnen —
Und als ſie ihr das Bärtchen ſtrich;
Fing ſie wollüſtig an zu gähnen. —
„Ach welch ein Maul — Ach Gott er-
barme ſich! —
Doch Die Aebtiſſin ſprach: „Mein Kind,
wie manche Katze
„Hat auch das Thier nicht ſchon zu
nicht gebracht!
„Erleg' du erſt ſoviel' wer weiß, ob
deine Katze
„Nicht einſt das Maul noch größer
macht.

Der Himmelsweg.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Ein Nönnchen, dem aus allen Mienen
Beruf ſah, Tag und Nacht im Chor und ſonſt zu dienen,
War ſeit der Firmelung zween Geiſtlichen bekannt,
Die ihr Gelübd' zwar keuſch zu ſein verband,
Doch ohne Ausnahm nicht. Die Pönitenz zu mindern,
Behalfen ſie ſich blos mit Kloſterkindern,
Und machten überhaupt den Leib nur darum ſchwach,

Damit er nicht die Seele unterbrach,
Wenn auf den Glokkenſchlag ſie Ave, Ave
ſprach.

Allein der Tod, dem Helden, Ordensmänner
Und Weiberfeind' und Mädchenkenner
Ein gleichgefäll'ges Opfer ſind, erſchien
Und nahm den jüngſten mit. Die fromme Klauſnerin,
Die, wenn ſie nur im Geiſt den Bräutigam erblikte,
Gleich mit dem beſten Oehl ihr Lämpchen ſchmükte,
Wie klüglich that ſie nicht um ihn!
Wie brünſtig bat ſie nicht in der verwaiſten Zelle
Um andre zween in die vakante Stelle!
Um zween? ja, ja um zween, denn ſo ein Held wie der —
Doch genug, es war ein Plätzchen leer,

Und wers verſteht, der weiß, wie ſehr's die Weiber haſſen,
Dergleichen Plänchen leer zu laſſen.
Der andre Vater gab ſich zwar
Die größte Müh, ſie kräftiglich zu tröſten,
Allein es ſchien, als ob dabei kein Seegen war.
Einſt als ſie ſich wer weiß was alles löſten,
Und Clärchens Fragtalent ſo weit ihn trieb,
Daß, weil die Feder nicht mehr ſchrieb,
Er ihr die Antwort ſchuldig blieb,
Und, ohne über ſein Verſtummen ſich zu grämen
Und dem gutherz'gen Kind zu lieb
Sich zu Ermunterungsverſuchen zu bequemen,
Er endlich gar ganz ſanft entſchlief:
Da ließ auch ſie, ohn ſich des Glutgefühls zu ſchämen,
Das ihr vielleicht nicht blos im Herzen überlief,
So ziemlich laut und ſeufzend ſich vernehmen:
Warum mußt ihn doch Gott ſo früh gen Himmel nehmen! —

Den Himmel — fiel noch halb im Traum
Der Pater ihr ins Wort, das glaub' ich kaum,
Dieweil geſchrieben ſteht: der Himmelsweg iſt enge,
Und ging er keine ſchmälern Gänge,
Wie, Elärchen, deinen Lebensſteg,
So war ſein Weg wohl nicht der Himmelsweg.

* * *

O Jüngling, ſoll der Himmelspfad
Dir ſtets vor Augen ſein, ſo folg dem Rath,
Mit dem ich dir das leichteſte Mittel zeige,
Flieh jeden Heerweg und ſuch Jungfernſteige.

Die vorſichtige Agnes.

(Aus dem Brantome.)

quid lumina tingis
Virgo? Crede mihi, quem nunc horreſcis, amabis.
CLAUDIANUS.

Ein Mädchen, das noch kaum an Amors langem Seile
In ſeiner Reitbahn ausgetrabt,
Das unbekannt mit ſeinem Pfeile
Nur kleine Coups de Main mit ihm gehabt,
Und alſo certo reſpektu ganz ſonnenklar

Noch lauter liebe Unschuld war,
Trat vor den Richterstuhl und klagte:
„Herr Richter, hub es seufzend an,
„Hier dieser ehrvergeßne Mann,
„Der mich bisher umsonst mit Schmeicheleien plagte,
„Hat endlich mir das mit Gewalt geraubt,
„Was ich ihm auf sein Flehn auch nicht um Gold erlaubt.
Beklagter frug, wie sie ihm das beweisen wollte?
Sie hätte ja mit eigner Hand
Den Dolch just nach dem Orte quäßionis hingewandt,
Damit er nur bei Leib nicht fehlen sollte.
„Schon recht, ward ihm von Agnes replicirt,
„Schon recht, ich hab ihn auch dahin geführt;
„Allein war wohl ein andrer Rath zu fassen?

„Stieß er nicht mal auf mal mit sol-
cher Wuth und Eil
„Auf mich, daß ich zu meinem Heil
„Kein andres Rettungsmittel sah,
„Als ihn der alten Wunde einzu-
passen?
„Ich wußt nicht wie mir ward, wußt
nicht wie mir geschah,
„Und dacht nur, die ist einmal da;
„Was sollst du dir jetzt eine frische
machen lassen?

Die gute Christin.

(Aus dem Spanischen.)

Gloria Martyrii sic celebrata nitet.

FORTUNATUS.

„Ew. Gnaden könnens sich nicht denken,
„Wie witzig Mohren sind, das Christenvolk
zu kränken.
„Oft sieht man Sklaven um ein klein Versehn
„An Haaken hängen, geisseln, kreuzigen,
„Ja selbst die Schönheit der Sklavinnen
„Flößt ihnen kein Erbarmen ein:

„Sie müſſen insgeſammt der frechſten Wolluſt dienen,
„Und — ganz unglaublich ſcheints zu ſein —
„Sie treiben gar ſo weit, daß mitten im Genuß
„Manch braves Mädchen bleiben muß. —
„Das heiß ich Chriſtin ſein und für den Glauben ſterben!
„O könnt ich doch auch ſo die Märtyrerkron' erwerben!

Hans Carvels Ring.

(Nach 12 Jahrzeiten.)

Da wohl kein Menſchenkind die Lunge
Zu ſeiner Nebenchriſten Ruhm
Je überhipt, ſo ſpringt man drum
Mit Engeln ſelbſt nicht beſſer um,
Und ſpricht: es geh' von Satans Zunge
Kein wahres Wort. Doch ich will zu der
Wahrheit Ruhm
Durch folgende Geſchichte zeigen,
Sie ſei auch ſelbſt den Teufeln eigen.
Der Himmel, der die Ehen ſchließt,
Gab Carveln einſt, Trop ſeiner grauen Haare
Und ſeiner höchſt verlegnen Waare,

Den Einfall ein, der oft beim Jüngling mißlich iſt,
Ein junges Weib, das Fleiſch und Blutes ſich zu ſchämen,
Gar nicht geſonnen war, zu nehmen.
Zwar heiſt er ganz getreu, ſein Kätchen würde ſich
Aus treuer Zärtlichkeit zum Faßentiſch bequemen:
Doch ſtatt des Wörtchens kümmerlich,
Das vor der Stirn ihm ſtand, ſtand zu Hans Carvels Jammer
Das Wörtlein: Nimmerſatt, vor Kätchen Herzenskammer,
Und Carvel ſann drum Tag und Nacht
Auf Mittel, um ſein Haupt vor Unglük zu behüten:
Allein ſein Einfall traf beſtändig nur auf Nieten,
Und ſelbſt ein Capweinrauſch, der doppelt muthig macht,

Half Carveln nicht. Um Kätchens Fleiſch zu quälen
Und zur Erbauung ihrer Seelen
Ließ er indeſſen nicht an guten Lehren fehlen.
Doch da er blos die künft'gen Güter pries,
Und gar kein zeitlich Kleinod wies:
So ward durch die Cardinalpredigt
Sie nicht erbaut, und er nicht ſeiner Angſt entledigt.
Sein Leben war nunmehr ein böſer Traum,
Selbſt wenn er Kätchen ſah', ſo glaubt er kaum —
Und Thomas, der auch ehr nicht glaubte,
Bis ſeines Meiſters himmliſche Geduld
Zu ſehen und zu taſten ihm erlaubte,
Das war ſein Mann. Ganz ohne Kätchens Schuld,
Die nie ihn weckte: denn wozu wäre ſie geweſen,
Wer kann von Dornen Trauben leſen?
Schlief er nie feſt. — Als er nun einſt ſo ſchlief,

Dünkte ihm, daß Asmodi ihn rief,
Und sprach: „Nimm diesen Ring, so lange
„Er deinen Finger ziert,
„Sei, Carvel, dir nicht bange,
„Daß man in deinen Garten brechen wird. —
O Gott bezahl es dir! schrie hier der Alte,
So werd ich denn, wenn ich den Ring behalte,
Doch wieder meines Lebens froh. —
Und als er dies so eifrig dachte,
Daß er entzückt davon erwachte,
Da stach sein Finger — Wo? *)

---

*) Hunny soit, qui mal y pense.

Das offenherzige Bekenntniß.

(Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.)

Juvenalis ardor impetu primo furit,
Languescit idem facile nec durat diu.
SENECA.

Jüngſt ſaß ich am ſchattgen Hügel,
As ein dreiſter Sperling kam,
Und ſanft unter ſeine Flügel
Das geliebte Siechen nahm.
Wiederholte Freudenzeichen
Flößten da den Wunſch mir ein:
Möcht Damöt dem Spatz doch gleichen,
Und ich dann das Siechen ſein.

Als ich noch für mich so dachte,
Sah' ich ihn schon bei mir stehn.
Nie hat, wer sein Glük zu machte,
Besser seine Zeit ersehn.
Aller Triebe Glut erwachte,
Und im wärmsten Augenblik,
Da ich nichts als ihn nur dachte,
Machte er sein Schäferglük.

Aber Liebe, deinen Freuden
Ist die Dauer unbewußt;
Jahre durchwährt oft das Leiden,
Und Minuten nur die Lust.
Jene Erndte von Vergnügen
Ward Damöten bald zu schwer,
Ich blieb zwar das muntre Siechen,
Aber er kein Spatzchen mehr.

Röschens Kuß.

Non dat basia, dat — — Nectar,
Dat rores animae suavcolentes
Et mel.

J. Secundus.

Wer sah je Röschens schlaues Lächeln,
Die jungen Hügel ihrer Brust,
Die Hand, zum Druk so weich erschaffen,
Und fühlte nicht den Schaur der Lust?

Wer sah je braune seidne Lokken
Um Röschens weißen Hals zerstreut,
Den nettsten Fuß, der Augen Zauber,
Und athmete nicht Zärtlichkeit?

Wer ſah den Mund von Huldgöttinnen
  In Morgenpurpur eingetaucht,
Der, wenn er lieblich ſchwatzt und lächelt,
  Die ſüßten Blumendüfte haucht?

Ihn, deſſen Roſenkelch ſelbſt Götter
  Vom Nektarbecher leicht entwöhnt,
Wenn laut durch ſeine Perlengrotte
  Des Herzens ſchnell'res Klopfen tönt?

Wer küßt' ihn, ohn den Tod zu ſterben,
  Vor dem die Lebenswaage ſinkt?
Ich küßt' ihn einſt, und ſtarb des Todes,
  Der nach Elyſium uns bringt.

Heil euch, ihr Lippen! Amors Segen
  Laß ewig eure Roſen blühn!
Kein Rauſch der Luſt ließ je mich heißer
  In meines Röschens Armen glühn.

Heil, Heil dem ſchönen Wintermorgen
Nach jener ſüßdurchſchwärmten Nacht,
Wo halb geraubt der Küſſe Erſter
Zum ſchönern Glük mich dreuſt gemacht! —

Doch, nein — kein Erdenglük iſt ſchöner,
Als Röschens Kuß — wenn ſanft entzükt
Halb athemlos die Zunge mitküßt,
Ihr Aug halb brechend aufwärts blikt.

Ha! in dem Strudel ſolcher Küſſe
Verſinkt mein Herz; und Röschen ſchließt
Mich auch an ihrs, und jedes ſchwöret
Dann lauter, daß es glüklich iſt.

Die Jungferſchaft.

Ut flos in ſeptis ſecretis naſcitur hortis,
Sic virgo, dum intacta manet.

CATULLUS.

Hör Afterwelt mein Lied! es preiſt
Das feinſte Kleinod keuſcher Muſen.
Apoll — doch nein — ſtärk' dich mein Geiſt
Durch Blikke auf die ſchönſten Buſen!
Der Huris ewge Schönheit dich,
O könnt ich würdig dich beſingen!
Dies Lied, voll deines Ruhms, würd' mich
Dann auf der Enkel Enkel bringen.

Laßt bei verſchwendter Ehrenwut
Um Eſelsſcheitern Lorbeer grünen,
Singt Schlachten, ſingt der Reben Blut
Lob, Brod und Titel zu verdienen,
Und bleibt ſtets nüchtern. — Mein Geſang
Preiſt ſtolz den Erbſchmuk junger Schönen,
Und wünſcht ſich aller Mädchen Dank,
Die noch der Unſchuld Myrthen krönen.

O Gut, für das die Lüſternheit
Im Rauſch oft hundert Welten gäbe,
Dich ſing ich, Preis der Zärtlichkeit,
Dich, erſter Keim der Ehſtandsrebe;
Dich Gut, das einmal nur ergötzt,
Das Amors Sieg kränzt und vollendet,
Für das, oft künſtlich ſchon erſetzt,
Der Britte doch noch Gold verwendet.

Dich Kleinod, oft ſchlecht angebracht,
Und oft im Entrechat verſchwunden,
Bei allen Mädchen zwar gedacht,

Ganz ächt bei wen'gen nur gefunden,
O Gabe, die die Cleriſei
Gern ſtatt des erſten Beichtgelds nähme,
Die jeder Mann, wie Weibertreu,
So gern zum Brautſchatz mit bekäme.

Dich Blümchen, das der Roſe gleicht,
Die roth und friſch die Sonne grüßet,
Vom Mittagsſtrahl berührt, verbleicht,
Und nie ſich mehr als Knoſpe ſchließet:
Geſchmeid, das Bürgermädchen ziert,
Und ſtolz die Königstöchter ſchmükket,
Das jenen oft ein Prinz entführt,
Hier Pag' und Kammerdiener pflükket.

Du Pol von ſichrer Anzugskraft,
Nach dem ſich alle Nadeln wenden,
Heil dir, kranzwürd'ge Jungferſchaft,
Heil dir an allen Erdkreisenden!
O Mädchen, lernt des Kleinods Werth,
Lernt mit der Myrthenkrone geizen,

Doch nicht zu lang, sonſt fällt ihr Werth,
Und ihre Kraft zum Kauf zu reizen.

Auch laßt von wilder Lüſternheit
Euch nie den Zaubergürtel löſen;
Nur den, der eurer Zärtlichkeit
Ganz werth iſt, den laßt ihn euch löſen: —
Und hat euch einſt des Schikſals Schluß
Beſtimmt zu Weibern für Leviten;
So gönnt es vor dem Hochzeitkuß
Uns, die wir Stadt und Land behüten.

O Chloe, der mein zärtlich Herz
Der Liebe glüh'nden Wihrauch bringet,
Verachte nicht der Muſe Scherz,
Die deiner Reize Brennpunkt ſinget:
Den Reiz, der wie ein Röschen blüht,
Vom ſanftumdornten Stok vertheidigt,
Den, wenn dein Herz gleich zärtlich glüht,
Doch Amors Pfeil noch nie beleidigt.

Erhalt' ſie, Chloe, einſt für mich
Die Erſtlingſchaft der Liebesfreuden,
So wird in meinen Armen dich,
Die ganze Mädchenwelt beneiden;
Denn nur für dich brennt dieſe Glut
Und — ich will nur mich ſelbſt nicht loben —
Doch glaub mirs nur, dein höchſtes Gut
Iſt nirgend ſichrer aufgehoben.

Der Maler und der Liebhaber.

Ah! quilis fas eſt mortali effingere Divas,
Mens cadit, obſtupeo, heu et mihi furripior.

J. Secundus.

„Soll ich dir dein Mädchen malen,
„Nach den Schönheitsregeln,
„Oder Zug für Zug genau?
„Locken, die den Hals umfangen,
„Grübchen in den Roſenwangen,
„Frei die Stirn, das Auge blau?

„Mal ich Lippen, die beim Lachen
„Sanfte Grübchen tiefer machen,
„Zähne, so wie Perlen schön?
„Unter Flor die Busenhügel,
„Arme weiß wie Schwanenflügel,
„Hände wie die Grazien?

„Mal ich Röschens Hals und Schultern,
„Wie der Juno Hals und Schultern,
„Glatt und weiß wie Elfenbein?
„Cypria vom Meer geboren,
„Nymphen warm in Lust verloren,
„Sollen diese mir — ?" Nein, nein!

Braune Locken magst du malen,
Blauer Augen Himmelsstralen,
Meisterzüge im Gesicht,
Arme, Hand und Busenhöhen;
Aber was ich mehr gesehen,
Nein, das schönste trifst du nicht.

Der die höchſte Kunſt erfüllte,
Als er Amors Mutter bildte,
Hätt' er Röschens Reiz geſehn,
Schnell hätt' er ſein Werk zernichtet,
Eins nach Röschens Form errichtet:
Dann erſt wär' es wunderſchön.

Der zu ſeinem gröſten Schaden
Einſt Dianen ſah ſich baden,
Dieſem wärs vielleicht geglükt,
Röschens Schenkel ſo zu zeichnen,
Daß ſie nicht den Reiz verleugnen,
Womit ſie Natur geſchmükt.

Und der Nektarkelch voll Leben,
Den die Götter einſt bei Heben,
Als ſie fiel, bezaubernd ſahn,
Unter allen Opferſchaalen
Sie die ſchönſte — die zu malen,
Sprich, darf ſich die Kunſt ihr nah'n?

Als durch Venus Gürtels Kräfte,
Zevs das große Weltgeſchäfte
Hinter goldnen Wolken that,
Wagts je wer da ſie zu malen?
Und hier blenden Wolluſtſtralen
Mehr, als dort der Goldglanz that.

Anmerkung zum Sind.*

— L'art d'aimer fut le même en tout âge,
L'art de jouir augmenta d'âge en âge.

BERNARD.

In den Zauberzeiten nahmen
Amadiſſe ihre Damen
Reitend hinter ſich aufs Pferd.
Daß dich! mit dem ſchnakſchen Ritte!
Und doch blieb die rauhe Sitte
Lange Zeit in keuſchem Werth.

*) Vollſtändiger Unterricht in den Wiſſenſchaften eines Stallmeiſters. 1770.

Aber in den neuern Zeiten,
Wo man auf Bequemlichkeiten
Hält, und mehr Manieren lehrt,
Hat man auch die Kunst zu reiten
Mit den Damen umgekehrt,
Und die neue Reitmethode
Ist den Schönen so kommode,
Daß, wenn zwischen Kutsch und Pferd
Ihre Wahl sich sollt' entschließen,
Warlich alle satteln ließen.

An Doris.

(Nach einem kleinen Scharmützel.)

No così ſtrettamente edera preme
Pianta, ove intorno abbracciata s'abbia
Come ſi ſtringon' i du' amanti inſieme.
Del gran piacer ch'aveam lor dicer tocca
Ché ſpeſſo aveam piu di una lingua in bocca.

ARIOSTO.

Wär ich von Sanct Peters Kirche,
O dann glaub, daß ich gewiß,
Dich zu meiner Lieblings-Heil'gen
Als Magdlena malen ließ.

Mädchen, nie ſah ich dich ſchöner,
Als da deine weiche Hand
Kunſtlos ſtatt des Modekopfſtaats,
Blos ein Tuch der Stirn umwand.

Nur Ein braunes Löckchen kukte
Neben dem beringten Ohr,
Wie ein gaukelnder Verräther
Unterm ſeidnen Tuch hervor.

Dreißer funkelte dein Auge,
Weißer ſchien dein weiß Geſicht,
Purpur floß um deine Wangen,
Schöner glüht Aurora nicht.

Wie der Magdalena Buſen
Naß von Thränen reuig ſtieg;
Mädchen ſo hob deinen Buſen
Hofnung zu dem ſchönſten Sieg.

Wie die Roſe, wenn des Morgens
Thau auf ihren Blättern ſteht;
So dein Röschen, das an Schönheit
Alle Roſen übergeht.

Holde Sehnſucht warmer Liebe
Sprach dein zauberiſcher Blik,
Unter tauſend kleinen Seufzern
Theilteſt du mit mir mein Glük.

Warum hieltſt du doch dem Auge,
Wenn der Wolluſt luft'ger Flor
Es bezog, oft wenn es lachte,
Deine Hand mißgünſtig vor?

Schäm' dich nicht des ſanften Schauers,
Der durch alle Nerven ſchießt,
Wenn der milde Thau der Wolluſt
Aus der Roſenmuſchel fließt.

Laß das ſchöngebrochne Auge,
Laß der Zunge tändelnd Spiel
Sagen, ob der kleine Zweikampf
Dir ſo ſehr als mir gefiel.

Laß mich alles alles ſehen,
Wenn der heißte Kuß dich frägt:
Ob dein Herz auch treu wird bleiben,
Obs auch jetzt für mich nur ſchlägt?

Gedenk an jene Zeiten.

(Nach einer bekannten Melodie).

Io amai sempre, et amo forte ancora
Quel dolce loco, ove piangendo torno
Spesse fiate, quando Amor m'accora.

PETRARCA.

Hier in ruhgeweihten Gründen,
Die der Städte Stolz nicht kennt,
Wo im Schatten blühnder Linden
Lust sich nie von Unschuld trennt;
Hier konnt' ich der Liebe Brand,
Dem ich lange widerstand,
Schweigend länger nicht empfinden,
Und ich drükte Daphnens Hand.

Schön und einsam sah ich hier
Sie den Berg ersteigen,
Amor schwebte über ihr,
Mir den Weg zu zeigen;
Aber in dem Augenblik
Blühte noch kein Schäferglük,
Furcht hielt noch den Fuß zurük,
Hieß die Lippen schweigen.

Endlich reiften tausend Sorgen
Lange Sehnsucht zum Genuß,
Und den schönsten Frühlingsmorgen
Heiligte der erste Kuß,
Purpurlippen gaben ihn,
Und dem Busen raubt' ich ihn:
Aber Nacht umzog den Morgen,
Schmerz quikt jezt noch aus dem Kuß.

Durch ihn herrscht auch hier im Thal
Mißvergnügtes Schweigen,
Er entzieht den Sonnenstral
Freudigblühnden Zweigen:
Nichts kann Aug und Herz erfreun;
Denn an Daphnens Hand allein

Waren Flur und Thal und Hain
Meiner Freude Zeugen.

Thal und Hain, du hörst mein Klagen,
Hört' es doch auch Daphne an!
Möcht sie jetzt um mich auch klagen,
O wie glüklich wär ich dann!
Zwar nicht glüklich, wie ich war,
Wenn ich sie das braune Haar
Sah' in sanfte Lokken schlagen,
Und der Busen offen war.

Zwar so froh, so glüklich nicht,
Wie mich Amor machte,
Wenn ihr Rosenangesicht
Liebevoll mir lachte,
Zwar nicht glüklich, so wie da,
Als ich alle Schönheit sah,
Und der höchsten Freude nah,
Glüklichers nichts dachte. —

Der Haarproceß.

Sibilum edidit coma.

CATULLUS.

Im weltverborgnen Haar
Saß jüngst der Liebesgott,
Und trieb da übers Scheitelhaar
Den freventlichsten Spott.

Er lachte überlaut und schrie:
„Seht dieſe Löckchen an,
„Euch kräuſelt man mit vieler Müh,
„Hier hat Natur gethan.

„Euch kämmt man mit Pomaden ein
„Und pudert euch erſt ſchön,
„Dies parfümirt ſich ganz allein,
Und iſt zehnmal ſo ſchön.

Das weiche braune Scheitelhaar,
Lang gnug ſanftmüthig, ſprach:
„Prahl doch nicht ſo mit dieſem Haar,
„Und ſez' ſo ſehr uns nach.

„Eh Damon jen's ſah und berührt',
„Hatt' er uns längſt geküßt,
„Und da, von Lüſternheit geführt,
„Der Witz ſtets weiter ſchließt;

„So reizte unſrer Lokken Pracht,
„Erbaut von Doris Hand,
„Ihn auch, bis dreiſt und warm gemacht
„Er neue Schäze fand.

„Und jenes Haar, das wie man glaubt
„Am Sternenhimmel ſteht,
„War von der Berenice Haupt
„Und nicht ſonſt wo gemäht. — —

Jezt ward das heil'ge Haar auch laut,
Und rief: „Ich muß geſtehn,
„Wenn Doris eure Lokken baut;
„So ſindt euch jeder ſchön.

„Ihr ſchmükt ihr blühendes Geſicht,
„Erhebt der Stirne Weiß,
„Doch macht's Chignon allein wohl nicht
„Das Blut elektriſch heiß:

„Nur dann, wenn Kunſt euch gar nicht zwingt,
„Und wenn ihr ſchön verirrt
„Um Doris Hals und Stirn euch ſchlingt,
„Und um den Buſen irrt;

„Dann ſieht in euch des Jünglings Blik
„Mein reizend Ebenbild,
„Bis Trieb und Wunſch nach ſchönerm Glük
„Die heißen Adern füllt.

„Dann küßt er euch und nennt euch ſchön;
„Denkt aber mich dabei,
„Und wird, er darf nur halb mich ſehn,
„Gewiß euch ungetreu. — —

Als Richter sprach drauf Venus Sohn:
„Schweigt Zänker und hört mich:
„Du kleines Haar, schmükst Venus Thron,
„Vorzüglich liebt sie dich.

„Ihr Scheitelhaare seid mein Netz,
„In dem sich mancher fängt,
„Der thöricht über mein Gesetz
„Sich längst erhaben denkt.

„In euren Schlingen führ ich ihn
„Dann hin zum Mutterthron,
„Und laß das Grottchen ihn beziehn;
„Wo ich bei Psychen wohn."

Lied.

il fuoco mio
non fu mai sì cocente
Come or [illegible] vid' io
Cara mia luce adorna
Voi di tanta bellezza e sì lucente
Com' era [illegible].

Guarini.

Entflohn ist uns des Frühlings Schmuk,
Der Sprosser, der am Bach sonst schlug,
Scheut sich vorm heißen Sonnenstrahle,
Und singt nicht Lieder mehr dem Thale,
Die Flur, gekleidt in tiefres Grün,
Scheint heitrer Lust sich zu entziehn.

Der West, der sonst im lokken Haar
So buhlerisch geschäftig war,
Flieht nun, der Sonne auszuweichen,
Zu dunkeln Grotten und Gesträuchen,
Und weht den Lindenblüthen Duft
Erst durch die späte Abendluft.

Gegrüßt sei sie, die frühe Nacht,
Die hier die blühnde Linde macht,
Wenn ihres Laubes dichte Schatten
Sich mit den Gleisblattranken gatten. —
Der Laube Heil, die Paphia
Zum Mittagsschlummer sich ersah.

Sanft schläft sie da — der Busen wallt
Vom Traum, der ihr Adonen malt,
Die halbgeschloßnen Lippen lächeln
Wie Rosen, die dem Morgen lächeln,
Der in den aufgeblühten Schoß
Den fruchtbarn Thau der Liebe goß.

Eil Mädchen, eil zur Laube hin,
Und lern' von Paphos Königin
Dich auch in Götterschlummer wiegen.

Wie ſie, träum Wollust und Vergnügen,
Und wachend küß der Busenfreund,
Der ſich ſo gern mit dir vereint.

Blüht gleich kein Frühling mehr im Thal,
Singt gleich nicht mehr die Nachtigall
Gluth und Entzücken in die Seele,
So ſingt doch deine Philomele,
Von Amors Himmelskraft durchglüht,
Im Myrthenthale noch ihr Lied.

Sieh' nur, wie ſich der Sproſſer regt,
Wie kühn er mit den Flügeln ſchlägt,
Er hüpft — und ſchmachtet vor Verlangen
Im Netz und Grübchen ſich zu fangen;
Denn wo ein Küſſch winkt, wie des,
Da wird die Freiheit Centnerſchwer.

Gespräch

um drei Viertel der Schäferstunde.

Quand on se rend avant de se défendre,
Quand on triomphe avant d'avoir charmé,
On est amant sans être tendre
On est heureux sans être aimé.

LES SENS.

Liebster, Bester, laß mich los!
Nein, ich will nicht auf den Schoos,
Auch hier kannst du ja mich küssen
Und in deine Arme schließen. —
Mach mir doch den Hals nicht blos,
Einziges, bestes Seelenjungchen,

Hab doch nur ein kleines Funkchen
Menſchlicher Barmherzigkeit!
Sieh zum Fenſter, wie es ſchneit,
Und mich friert ſchon zum Erkälten. —
Machſt du, loſer Bube du,
Nicht gleich alles wieder zu,
Und hältſt wieder Fried und Ruh,
O ſo ſchwör ich dir es zu,
Daß ich dir ein'n Poſſen thu —
Komm du mir hernach mit Scheiten,
Wenn ich vom glutvollſten Kuß
Abbrech' und erſt huſten muß,
Oder auch am Sonntage
So den Buſen offen trage,
Daß ihn — wart du Junge du,
Denk an heute, wenn ich's thu —
Schäm dich, wer wollt' ſtets ſo tändeln,
Und mit ſolchen kleinen Händeln
Seines Mädchens Blut erhitzen. —
Fühl nur, in den Fingerſpitzen
Kribbelt ſchon mein Zorn — halt ein,
Jungchen, ſag ich dir, halt ein! —
Wo du nicht wirſt artig ſein! —

„Ja, ach ja, ich will es ſein,
„Aber iſt nicht alles mein?
„Und mit meinem Eigenthume —
„Kann ich meine Gartenblume
„Nicht ſo, wie ich will verſetzen,
„Mich an ihrem Duft ergötzen,
„Ihre Knoſpen oft betauchen,
„Und als Gärtner über ſie
„Jedes Herrenrecht gebrauchen?
„Warum willſt der Phantaſie
„Du die Flügel denn verſchneiden? —
„Mädchen ſchön — wie biſt du ſchön!
„Wer kann ſolche Schultern ſehn
„Und des Zwanges Zügel leiden!
„Mädchen ſchön — wie biſt du ſchön!
„Venus ſelbſt hat dieſe Bogen
„Um dein braunes Aug gezogen,
„Ihre ganze Zärtlichkeit
„Legte ſie der Heiterkeit
„Deiner Sonnenblikke bei —
„Jeder Anblik ſtellt dich neu
„Meiner trunknen Seele vor —
„Aber laß doch auch den Flor
„Deines Halstuchs, laß ihn fallen,

„Sichtlicher den Busen wallen,
„Und ihn von den Haar umflicken,
„Das, wenn es ein wenig wild
„Aus Chignon und Locken quillt,
„Meine Lippen so gern küssen,
„Wie sie diese Perlen küssen,
„Die den Mund bei lautem Lachen
„Ganz zur Zaubergrotte machen. —
„O wie schön bist du, wie schön!
„Alles was die Augen sehn
„Und die Sehnsucht denkt, ist schön. —
„Rozelanens schönes Mädchen,
„Das leicht wie ein Wasserblümchen
„Einstens des Serails unmäßgen
„Ottomannenstolz zerstieß,
„War zwar auch ein stumpfes Mädchen,
„Aber schöner nicht, wie dies. —
„In der Wollust Aether schwimmet
„Leib und Seele, gleich gestimmet,
„Wenn die Arme, sanft gekrämmet,
„Mich an deinen Busen ketten,
„Und du an mir hängst, als hätten
„Mit den schönsten Blumenketten
„Mich die Grazien umhangen. —

„Welch ein flammendes Verlangen
„Folgt im Herzen auf die Schläge
„Deines, die den Busen rege
„Unter meinen Küssen machen. — —
„O wie könnt' ich dazu lachen,
„Mädchen, wär ich schön wie du! —

Junzchen, wär ich närrisch wie du,
Dann hört ich den schönen Sachen
Auch vielleicht nur lächelnd zu;
Aber jetzt —

„Ha, kleine Weise,
„Nein, in deines Ernsts Geleise
„Paßt sich meine Liebe nicht.
„Sieh mein glühendes Gesicht!
„Her dein Händchen — was da spricht,
„Sagen tausend Zungen nicht,
„Nur die Augen können's sagen,
„Wenn sie deine Augen fragen.
„Sagen können's tausend Küsse,
„Wenn ich deine Knie umschließe
„Und in stummer Glut zerfließe. —
„Sieh mich hier zu deinen Füßen,

„Und ſo lang will ich ſie küſſen,
„Bis du kommſt auf meinen Schooß. —

Beſtes Jungchen, laß mich los,
Mach mir nicht die Knie ſo blos,
Ja, ich komm ſchon auf den Schoos.

„Nun ſo komm, du Schönſte, Beſte,
„Daß ich heitre Liebesfeſte,
„Du, zu allem dich bequemend,
„Ich, von Wolluſt überſtröhmend,
„Dir im Arm, mit dir, du Theure,
„Unter Zungenküſſen feire. —
„Gott, wie himmliſch ſchön ſie iſt!
„Wer kann ohne Furcht ſich trauen,
„In den Sonnenglanz zu ſchauen,
„Der aus dieſen Augen ſchießt! —
„Mädchen, braunes, ſchönes, nettes,
„Dort winkt uns des Ruhebettes
„Grüner Atlas — komm mein Leben,
„Hurtig ſetz vertraut dich neben
„Deinen Liebling, laß mein Weſen
„Von dem ſüßen Rauſch geneſen,
„Den es ſich an dir getrunken. —

„Sieh, elektrisch sprühen Funken,
„Wo du hinfaß'st, um mich her,
„Und ein weites Wolluſtmeer,
„Wie das, aus dem Paphia
„Unſre Vorwelt steigen ſah,
„Brauſet ſchäumend durch Geäder.
„Jedes Glied's elaſtiſche Feder
„Spannt der Liebe Zaubermacht.
„Mädchen, o wie reizend lacht
„Dieſes Mäulchen — wie galant
„Pflanzte abſichtsvoll die Hand
„Hebens, welche von den Theilchen
„Deines Angeſichts das Mäulchen
„Machte, in ſein linkes Eckchen
„Unterm roſenfarbnen Bäkchen
„Dieſes braune runde Flekchen,
„Um daß ſichrer jene Röthe
„Durch den Schattenabſtich tödte. —
„Glaub es mir, ſo wahr ich bin,
„Deines Mundes Schöpferin
„War die, die in goldnen Schaalen
„Nektar, nebſt der Luſt zu dahlen
„Und vertraulicher zu krahlen,
„Beim Deſert den Göttern bringt. —

„Drum, mein kleiner Abgott, trinkt
„Ungarns Wein mein Mund nicht lieber,
„Als wenn erst sein Goldnaß über
„Diese Lippen hingeflossen.
„Aus dem Purpurkelch genossen
„Wird zu Nektar Tharzals Wein —
„Doch von diesen Himmelszechen
„Läßt sich dort vertrauter sprechen.
„Komm doch —

Jungchen, laß mich sein,
O ich bitt dich, laß mich sein,
Ich muß sonst um Hülfe schrei'n!
Gott — du wirst dich ja verbrechen,
Ich bin schwer — ich fall — laß sein. —

„Fürcht dich nicht vorm Fallenlassen,
„Darfst mich um den Hals nur fassen —
„So mein Mädchen — Ha, wie pocht
„Unser Herz — wie wallend kocht
„Unser Blut! Ruh zu genießen
„Winken hier elastsche Kissen,
„Um bei kleinen Liebesspielen
„Unsre Sinne auszukühlen. —

„Wir sind Amors Lieblingsaffen
„Und zur Tändelei erschaffen,
„Jung wie wir sich alt zu klügeln,
„Wenn: marsch, marsch! Gott Amor schreit,
„Seiner Spatzen Flug zu zügeln;
„Und bei rosenknospgen Hügeln
„Solches Busens hochgescheut
„Xenokrats Enthaltsamkeit
„Nachzuthun, ist Sträflichkeit,
„Die zum Amor: Rache schreit.
„Ha, wie schön — o welch ein Leib!
„Zum umspannen — nein, kein Weib
„Hat zu Amors Zeitvertreib
„Und zu seinem Meisterspiel
„Mehr Talente je erhalten,
„Und mehr Schönheitsselbstgefühl
„Kann aus allen Idealen
„Eines Raphaels nicht strahlen.
„Danae, Stratonika *),
„Wie sie einst ihr Mahler sah,
„Sind nicht edlere Gestalten,

---

*) Danae von Titian, Stratonika von Peter von Cortona.

„Und bei ihrem Anblik wallten
„Zevs nicht, noch Antiochus,
„Wärmer, als wie ich beim Kuß
„Nur auf deines Kleides Falten. —
„Mädchen, ach wie zärtlich mild
„Schmelzt dein Aug — wie leiſe quillt
„Liebesthau hier — ha, zerrinne —
„So wie ich zu Einem Sinne,
„Laß uns folgen dieſer Spur
„Und der Stimme der Natur. —

Laß doch heut die Schäferuhr,
Deren Glokkenſpiel dir nur,
Von der Augenſprach betrogen,
Mit zu wenig Heuchelei
Anſagt, was die Stunde ſei,
Laß ſie heut unaufgezogen,
Gieb mir drauf dein Patſchgen, gieb!
So — dann hab ich dich ſo lieb! —
Was ſoll das nun wieder ſeyn?
Sag, wie fiel dir, loſer, ſchlimmer
Bub', das Lichtauslöſchen ein?
War's bei ſeinem ſchwachen Schein
Noch nicht dunkel gnug im Zimmer?

„Darum that ich's nicht, ach nein,
„Sondern weil es Lunens Schein
„Hinderte, uns ganz allein
„Silberſtrahlig zu umleuchten,
„Und weil meine Augen ſahn,
„Wie ſie ihre Abendbahn
„Eiferſuchtlos und geduldig
„Ging, hielt ich dies Nebenlicht
„Auszuputzen mich für ſchuldig.
„Sollt' man auch die Straße nicht,
„Die ich wandle, ohne Licht,
„Blos im Mondſchein treffen? — Fuhren
„Nicht einſt Jaſons Palinuren
„Nach dem weltberühmten Vließ,
„Das ſie doch wohl ganz gewiß
„Blos vom Hörenſagen kannten,
„Ohne daß ſie Wachslicht brannten?
„Ja, es ſagt für ganz gewiß
„Uns die Colchiſche Geſchichte,
„Daß Medeens goldnes Vließ
„Jaſon ganz im Finſtern kriegte.

Wie mir es war, wie ihr es ließ.

Non ſic appoſitis vincitur vitibus ulmus.
Ut tua ſunt collo brachia nexa meo.

OVIDIUS.

Mädchen, Mädchen, o wie ſchön
War mein Sieg und mein Vergnügen!
Um des Buſens Marmorhöh'n
Sah' ich deine Locken fliegen.

Wenn des Zephyrs loſe Hand
Um der Flora Buſen ſpielet,
Und ihr blumigtes Gewand
Mit den Fittigen durchwühlet,

Fliegen ihre Haare ſo
Schön verwirrt um Hals und Nakken,
Und des nahen Sieges froh
Küßt er dann die glühnden Bakken;

Schmiegt ſich um ſie, tändelt, hüpft,
Bald erzürnt und bald verſöhnet,
Bis er ins Kapellchen ſchlüpft,
Wo ihn Amor ſiegreich krönet.

Aber beſſer paßte ſich
Zephyrs Gottheit nicht zu Floren,
Wie ſich Doris paßt für mich,
Männin, für mich Mann geboren.

Trinklied.

quando propinat,
Virgo tibi, fumitque tuis contacta labellis
Pocula, quis veſtrum temerarius usque adeo! quis
Perditus, ut dicat regi, bibat

JUVENALIS.

Wein und Mädchen gab einſt Gott
Unſerm guten Ahnherrn Lot,
Ihm aus ſeiner Stadt dem Beſten,
Um ihn auf die leichteſte Art,
Als Madam zur Säule ward,
Ueber den Verluſt zu tröſten.

Davids Bund mit Jonathan
Zetteltz die Liebe an,
Und ein weingefüllter Becher;
Salomo und Epikur,
Weisheitsfreunde von Natur,
Waren auch geprüfte Zecher.

Selig wer mit dreistem Schritt
In der Männer Stapfen tritt,
Die der Weisheit Fürsten waren!
Thorheit ists, die Jugendfrucht,
Ohne daß man sie versucht,
Wie der Geiz das Gold zu sparen.

Mädchen, Wein in den Pokal!
Hurtig, füll' ihn so viel mal,
Als ich jüngst dich feurig küßte.
Weingeist schwellt die Adern an,
Wär ich Jüngling wohl schon Mann,
Wenn ich nicht zu zechen wüßte?

Dreimal trink ich schon dir zu;
Jetzt, mein Mädchen, trink auch du,
Mach dir um den Rausch nicht Sorgen.
Roth bin ich, werd du auch roth,
Denk', auf schönes Abendroth
Folgen schöne Nächt' und Morgen.

Phyllis und Damon.

Couché sous la treille
Si quelqu'un s'oreille
Par un tendre effort
L'amour le réveille.

BERNARD.

Glaub mir, daß einſt jeder Reben,
Der uns dieſen Wein gegeben,
Dicht um einen Ulmbaum lag:
Drum von deinem Arm umfangen
Färbt er höher auch die Wangen,
Reizt er feiner den Geſchmak.

„Aber viele hör ich klagen,
„Er soll sehr ins Köpfchen schlagen,
„Und der Lunge Schaden thun.
Wird zu voll vom Wahrheitslehrer
Gleich das Köpfchen etwas schwerer,
So läßt man's da wieder ruhn. —

„Wie am Busen willst du schlafen?
„Den Gedanken muß ich strafen,
„Fort mit deinem trägen Wein. —
„Also ist des Weins Vergnügen
„Schlaf? o wie die Dichter lügen —
„Kurz dein Trank soll Wasser sein.

Ewig mögen Nachahmer
Sich vor jedem Räuschchen hüten,
Ich, ich leb und sterb bei Wein.
Wein giebt alles, Muth zu küssen,
Und — und — Mädchen willst das wissen —?
„Da dies Glas wird gröſſer sein.

Gemälde.

— — — tenuant fua gaudia Divi.
Te tenen, mea lux, lux mea te teneo
— — — Superi tenentia Olympum.
J. Secundus.

Das Herz vom Wunſch nach dir erfüllt,
Erflehte dich zurük,
Da kam der Schlaf, und wies im Traum
Mir das erflehte Glük

Ich ſah dich ſchön wie Grazien,
Wenn Cypripor ſie küßt,
Wie Pſyche ſchön, wenn Amor ſie
Feſt in die Arme ſchließt.

Doch schöner wie ein Traum warst du
Mir wachend, als ein Druk
Der weichen Hand beim stärmsten Kuß:
Ob ich dich liebe, frug.

So bist du schön, wenn dir in Aug
Ein Thränchen zitternd steht,
Doch schöner, wenn den losen Blik
Des Lächelns Reiz erhöht.

Der freigewölbte Busen stieg
Von Wollustahndungen,
Die braunen Augen schossen Blik
Streit zu verkündigen.

Wie heiß, wie mächtig, schlägt mein Herz
Wenn du mit weicher Hand
Den Pfeil zu Amors Zielpunkt führst
Und er ihn kräftig spannt.

Ha! dann fliegt meine Seele ganz
Mit Amors Pfeil ins Ziel!
Und Mädchen, auch dein Aug spricht dann
Glutvolles Mitgefühl.

Weißperlend ziſcht Champagnerſchaum
Am Rande des Pokals,
Doch ſchönrer Schaum hängt dann am Buſch
Des duft'gen Wolluſthals.

Kein Tempe, kein Elyſium
Iſt ſchön wie Chloens Thal
Und jeder Sinn hält hier berauſcht
Ein kleines Bachanal.

Das Roſenkleid hat Cypria
Ihm angelegt, ſie iſt
Die Schöpferin des Quells, der aus
Der Muſchelgrotte fließt.

Zehntauſendmal ſagt dir mein Kuß
Du Thal der Reize Dank,
Oft netze Amors Balſam dich,
Er ſing dir Lobgeſang.

Einladung auf das Feld.

Se egli avien, che io mai ti tenga
Jo ti tarse, o, che puto, ſi m'avenga
E della dolce bocca
Convien ch' io ſodisfaccia al mio deſire
— — vien toſto, vien mi ad abbracciare
Ch'l pur penſarlo di cantar m'invita.

Toccaccio.

Sag', kleiner Abgott, haſt du auch
In ſchwüler Sommernacht
Kein Pikuikſpiel nach Venus Brauch
Wo ohne mich gemacht?

Sag', hat dein weiblich Herzchen ſich
Von mir nicht ſchon entwöhnt?

Haſt du in Haſelſträuchen dich
Warm blos nach mir geſehnt?

Wenn dich der Laube dämmernd Licht
Das Moos im ſchatt'gen Hain
Zum Schlaf einlud, wünſchteſt du dann nicht
Von mir geweckt zu ſein?

Sprich, ſprich — und dann komm mit ins Feld,
Das reizender nie war,
Wo Ceres Garben aufgeſtellt,
Der Venus zum Altar.

Kein Sopha, den ſtahlfederreich
Goldfarb'ger Atlas ſchmükt,
Iſt ſo ſchön, ſo elaſtiſch weich
Zum Menſchenſpiel geſchikt.

Der Tag, da ich zuerſt dich ſah,
Iſt heut. Er ſei ein Feſt,
Und wohl uns, wenn ſich Paphia
Heut von uns opfern läßt.

Scheu nicht ums Aug den Lazurstrich,
Scheu nicht ein blaß Gesicht,
Der Mond hat seinen Hof, schämt sich
Der Silberbläße nicht.

Schling um den Hals mir deinen Arm,
Schnell öfne das Portal
Der Nymphengrotte, wollustwarm
Küß Amors Opferstahl;

Und stirb in süßer Ohnmacht hin,
Bis milder Balsamduft
Dich, kleine Amorspriesterin,
Ins neue Leben ruft.

Ermunterung zum Vergnügen.

Mon Iris cperdue
La Gloire mille beautés en proie à mon ardeur,
Comme elle oubliant sa rigueur
Troublions alors ma retraite.

CHAULIEU.

Mädchen, deiner Purpurſchaekke,
Wenn ich ihr Gefühl erwekke,
Ströhmen tauſend Reize zu,
Und der Morgenglanz Aurorens
Und die Maienblümchens Florens
Sind dann nicht ſo ſchön wie du.

Als ich in der Gleisblattslaube
Deines Weinstoks schönste Traube,
Wollustseegen träufeln sah',
Da schien dem gebrochnen Blikke,
Sanft berauscht vom Schäferglükke,
Schon der dritte Himmel nah.

Lieblich lächelt Doris Miene,
Wenn die fleißge Amorsbiene
In dem Myrthenkörbchen bahlt.
Venus, die Duft um sich hauchet,
Wenn Adon den Altar brauchet,
Wird nicht himmlischer gemalt.

Um die Lebensquelle wohnen
Scherze, die auf Lokken thronen
Ohne Menschenkunst frisirt,
Freude lacht um ihr Gestade,
Wenn in ihr Bassin zum Bade
Amor seinen Liebling führt.

Hör, wie er im Bade ſpielet,
Plätſchernd ſeine Flamme kühlet,
Aufſpringt, wieder abwärts ſchießt:
Laß ihn baden, laß ihn feiern,
Bis aus allen Luftbehältern
Wieder Dank zur Quelle fließt.

Andenkstäkchen.

Vîsons le jour l'instant, le lieu qui nous rassemble
Et confondons si bien tous nos désirs ensemble
Que les yeux des jaloux ne puissent les compter.

DORAT.

Schön war der Abend, Frühlingsduft
Durchbalsamte die heitre Luft,
Und jeder Stern war aufgegangen,
Cytherens blinkend Feermeer
Schoß zehnfach Strahlen um sich her,
Und alle Nachtigallen sangen.

Doch Venus Stern und Frühlingsduft,
Und Nachtigall und Abendluft
Vergaß ich in der Schäferstunde.
Den Gipfel aller Lust erstieg
Der Geist, und Balsam goß der Sieg
Sanft um den Rand der Pfirschenwunde.

Sprich, Mädchen, schlug im Busch und Thal
Je eine schönre Nachtigall?
Ließ je ihr Lied dein Herz so wallen?
Und als sie, müd vom Nachtgesang,
Zahm auf den weißen Busen sprang,
Hat sie auch da dir noch gefallen?

Wie auf dem schlanken Zweig' vergnügt
Sich Philomele einsam wiegt;
So wiegte sich auf Busenhügeln,
Und sah umher die Nachtigall,
Um sich zum neuen Flug ins Thal
Durch jeden Herzschlag zu beflügeln.

Druk mit der weichen Hand doch nur
Den Lieblingssprosser deiner Flur
An dich, und spiel mit seinen Schwingen;
Er ist ein kleines dankbars Thier,
Und wird für dies Geschmeichel dir
Das schönste Ritornello singen.

Ein Korbchen.

A la cour de Vénus c'eſt le plus économe
Qui conſerve le mieux le bouchon.

LES SENS. CHANT VI.

Wie, du willſt mein Mädchen ſein,
Und von mir auf deiner Gaben
Fülle Lieder froh und fein
Ganz ſo wie du ſelbſt biſt haben?
Liebſtes Dorchen, nein, ach nein,
Du ſollſt nicht mein Mädchen ſein,
Ich kann nicht dein Dichter ſein.
Würde wohl der feine Faden,

Der dein Herz an meines knüpft,
Ohn im mindſten dir zu ſchaden,
Währen› daß dein Herzchen hüpft,
Loß ſich reißen? Und wer heilte
Dann mein armes krankes Herz?
Welche andre Seele theilte
Dann der Liebe tiefen Schmerz?

„Noch biſt du mein liebſtes Jungchen,
„Weil ich noch nichts liebers ſah';
„Aber kommt ein neues Funkchen
„Meinem zündbarn Herzen nah,
„Ja dann kann ich dir nicht ſchwören. —

Mädchen, ſelber ſprichſt du ſo,
Aber macht ſo was zu hören,
Geiſter witzig, Herzen froh?
Nein, mein Dorchen, deine Saken
Müſſen einen Sänger haben,
Der dein heitres Lachen ſehn,
Der ſein Lied auf deine Augen
Kann aus ihren Wimpern ſaugen,
Der die vollen herrlichen
Purpurfarbnen nektarſüßen

Lippen tauſendmal kann küſſen,
Dem die weiße kleine Hand
Leicht zur Tändelei gewandt
Sanft vertraut, die Wange ſtreichelt,
Und wer weiß wo mehr noch ſchmeichelt,
Dem, wenn dich ſein Arm umſchlingt,
Deiner auch den Hals umringt,
Der in deinem Grazienweſen
Aller Freuden Wonne leſen,
Der das zarte braune Haar,
Ueberall dir darf durchwühlen,
Der dein Herzchen ſchlagen fühlen,
Mit den Buſenknoſpen ſpielen,
Und dem heiligſten Altar
Darf ein volles Opfer bringen. —
Wer das kann, dem wirds gelingen
Nach Verdienſt von dir zu ſingen.
Aber wem aus Amors Schwingen
Das Geſchik die Federn reißt,
Der muß auch beim frohſten Geiſt
Krank die Flügel hängen laſſen,
Und aus Furcht, daß andre leicht
Beſſer in die Zuge paſſen,
Gleich wenn ſich ein Kleinod zeigt,

Das selbst dir an Reizen gleicht,
Sich die Augen dicht verbinden,
Und beim feurigsten Empfinden
Aller Schönheits-Zauberein
Seufzend rufen: nein, ach-nein,
Ich kann nicht dein Dichter sein,
Du sollst nicht mein Mädchen sein.

Rath an die Dichter.

Loin de nous la doctrine glacée
Qui fait l'amour voulant de la pensée.
Ôtez les feux, tout amour est détruit.

BERNARD.

Preiſt Dichter, preiſt den Berg der Muſen
Und jenen Strom, der aus ihm quillt,
Wenn Röschens Luſtbaſſin und Buſen
Mit raſchrer Dichterglut mich füllt.

Die Wallfahrt nach den heil'gen Oertern
Macht oft ſchon unterwegs euch krank,

Und Wasserschweis von großen Wörtern
Folgt auf den schwachen Hufstromstrank.

Fort mit den Göttern heißrer Flöten,
Mit Helikon und Hyppogrif.
Und allem, was in Odennöthen
Man je umsonst zu Hülfe rief!

Den Heiden laßt die alten Musen,
Ihr Feur wirkt in kein Christenblut,
Und küßt dafür neun junge Busen,
Und holt aus Mädchenessen Glut.

Das Veilchenfeſt.

Par un enchantement,
[illegible]
Aux yeux [illegible]

[illegible]

Vögel ſangen, Turteltauben girrten,
In dem Schatten von Cytherens Myrthen,
Amorn einen Lobgeſang:
In den Frühlingsthälern rauſchten
Bäche, und die Nymphen lauſchten,
Ob nicht etwa ſie zu haſchen
Aus dem Buſch ein Waldgott ſprang:

Als mein Röschen lächelnd mir zur Seite
Veilchensaamen auf den Rasen streute,
Wo ich ihr mein Herz entdekt.
Amor gab zum Saamenstreuen
Ihrer Hände sein Gedeihen,
Und im nächsten Lenz war alles
Blau mit Veilchen überdekt.

„Röschen, kann dich Amors Veilchensegen
„Nicht zum wärmsten Dank für ihn bewegen,
„Bist du denn nicht ganz Gefühl?
„Laß uns unsern Dank verbinden,
„Hand in Hand das Glük empfinden,
„Daß sein Seegen auf die Veilchen,
„Die du säest, fruchtbar fiel.

So sprach ich am veilchenvollen Beete;
Röschens Antlitz färbte Morgenröthe,
Eines Opfertages werth.
Augen, die gefühlvoll brachen,
Busen-Wallungen — die sprachen,
Ja, zum Opfer, und zum Altar
Ward das Veilchenbeet erklärt.

Amor ſchüttelte vor Luſt die Flügel
Auf dem Thron der weißen Buſenhügel,
Seegnend unſre Zärtlichkeit.
Durch ihn wuchs der Veilchenſaamen —
Und zu Ehren ſeinem Namen
Ward auch hier aus ſeinem Füllhorn
Mehr als Veilchenſaat geſtreut.

Vögel ſangen, Turteltauben girrten,
Als in Röschens blühndes Thal der Myrthen
Thau der Luft balſamiſch drang:
Ueberm Veilchenbeete rauſchten
Junge Zweige, rundum lauſchten
Nymphen, ob nicht auch zum Säen,
Wo hervor ein Waldgott ſprang.

Röschens Augen.

Occhi leggiadri, dov' amor fa nido
A voi rivolgo il mio debil stile
— giammai lingua humana
Contar potria quel che le due divine
Luci fanno mi fanno.

PETRARCA.

Brauner Augen schwarze Bogen
Sind Tyrannen, die ich flieh:
Blauer Augen braune Bogen,
Röschen, o wie lieb ich die!

Heil mir, Röschens blaue Augen
Sehn auf mich, und Freude bebt
Durch mein Herz, das blos vom Lächeln
Dieser braunen Bogen lebt.

Wenn, wie heut, den Abendhimmel
Blaue Wolken überziehn;
Wenn im Schooß' halbreifer Aehren
Schwankende Cyanen blühn;

Wenn ein stilles blaues Veilchen
Sich im Tropfen Thau besieht;
Ein Vergismeinnicht im Thale,
Schön dem Auge, einsam blüht:

Dann fühlt meine ganze Seele
Röschens blauer Augen Macht;
Aber keine Lust an Schönheit
Da, wo dieses Aug nicht lacht.

Milde Abendwolken träufeln
Kühlungsthau jetzt sanft herab. —
Ach, wo ist der Thau des Lebens,
Den mir Röschens Kuß sonst gab?

Jedes Wölkchen, jede Blume,
Blau, so wie ihr Aug, gebiehrt
Heiße Sehnsucht nach dem Tage,
Der in meinen Arm sie führt.

Aber wie der Bach sich traurig
Murmelnd durchs Gesträuch hier schlingt,
Wo die Nachtigall der Gegend
Heut' die letzten Lieder singt:

So schlägt auch mein Herz, o Röschen,
Zum voraus schon kummervoll
Beim Gedanken der Minute,
Die uns wieder trennen soll.

Idylle an Röschen.

L'ambition & la richesse
Viendront envain m'offrir leurs appas impuissans,
Et quand le ciseau de la Parque
Aura coupé le fil de mes plaisirs
Les Amours, escortants ma barque,
Recevront mes derniers soupirs.

D'H.

Trüb wie Gewölke, die mit Schnee
Die starre Flur einfärbig überschütten,
Verwaist wie ein Gesträuch, das auf der Höh
Des Meergestads vom Nord bestritten
Vom Eis umzakt die Zweige niederbeugt,

So trüb, so ſchwer vom undankbaren Heim
gebeugt,
So einſam trägt mein Her; ſein Joch und
ſchweigt. —

Wer theilt ihn auch den Kummer meiner
Tage,
Wer weint mit mir in die umdornte Klage,
Wer liebt mich, Röschen, ſo wie du?
Wer küßt, wer tändelt mir Erfriſchungsruh
Ins ſchlafentfernte Herz?

Der lange Abend,
Der ſonſt in ſtiller Finſterniß
Des Tages Thorheitslaſt begrabend
Aufs Ruhbett ſtill herab ſich ließ,
Wo Röschen mich ihr Glük, ihr Alles oft
mich hieß
Und jedem Wunſche ganz ſich überließ,
Der Abend, tief verhüllt in Schleier
Der Dunkelheit, bringt keine Freude her,
Vertrauliches Geſchwätz macht hier das Herz
nicht freier
Und der Entfernung Laſten minder ſchwer.

Die Nachtigall im Lenz sang Liebeslieder,
Und mein und Röschens Herz sang sie gefühlvoll nach;
Hier schallt aus dem Gemäur der Eule Klaglied wieder;
Doch sang die Nachtigall auch Brautnachtslieder,
So fühlt' sie doch mein Herz ihr jetzt nicht nach.

Reizvolle Schatten warf des Baumes Dach
Einst über uns, und unsre Seelen fühlten
Die Zephyrs, die die Wangen kühlten,
Und gern so lang mit Röschens Schleifen spielten,
Bis sie ein freies schönres Feld ersiegt. — —

So wie mein Gram, so unabsehbar liegt
Hier rund um mich des Herbstes Wüste,
Der Baum entblättert, und des Stromes Küste
Von keinem mehr zur Lust besucht. — Die Sonne trügt,

Wenn

Wenn sie im Sommerglanz erscheint, ohn
von den Zweigen
Den Silberreif zu schmelzen, Nebel steigen
Aus Thälern, die der Lenz zu Teppeln sich
erkohr,
Dem Aug die Aussicht zu entziehn, empor:
So, Röschen, täuscht auch mich der Anblik
sanfter Züge
Von Vanloo's Hand treu gnug kopirt,
Wenn ich mich an des Bildes Busen schmiege,
Und ihn mein wärmster Kuß nicht rührt.

Viel tausend, tausend Grazienblikke
Gab mir dein blaues Aug, wenn neues
Glükke
Sein süßes Lächeln mir versprach,
Und wie im stillen Frühlingsregen
Ein Sonnenstrahl sich bricht, so brach
Sich Röschens Blik im milden Thränen-
regen,
Und Iris farbiger Bogen versprach
Dem schmachtenden Gefild nie mildern Seegen,
Als meinem Herzen dann dein Blik ver-
sprach:

Wie hob dein Buſen ſich nicht von elaſtiſchen
Schlägen,
Wenn deines Lieblings warme Hand
Auf ſeinen Wölbungen ſich wiegte,
Bald wieder deine weiße Hand,
Wenn ſie zu ſchnell die Schleifen feſter band,
Voll Siegeshofnung tändelnd kriegte.

Ach, alles dies hat hier die Kunſt nicht
ausgedrükt
Dem Aug, das abſchiedtraurig nach mir blikt,
Fehlt jener ſüße Sehnſuchtskummer,
Der wie der Hang zum Morgenſchlummer
Und einem Traume, der die Seel' entzükt,
Auf Röschens Augen lag, wenn wir von
Trennung redten,
Und ſchnelles Wiederſehn vom Himmel uns
erflehten. —

Wo find ich ihn, den unausſprechbarn
Blik
Des letzten Kuſſes heiligen Gefährten?
Heil mir! zum unvertilgbarn Glük
Blieb er im Herzen mir zurük!

Von allen Blikken, die mir sonst dein Herz erklärten,
War keiner himmlischer, war keiner meinem Glük
So heilvoll, theur und unvergeßlich,
Und jezt, Rosette, wär mein Jammer unermeßlich,
Sucht oder fänd' ich nicht noch Trost in diesem Blik!

So schnell der lezte Kuß von unsern Lippen schallte,
So kurz dein Herz an meinem Herzen wallte,
So schnell der Wechselbruk bebender Hände verschwand,
So bleibt doch, was das Herz dabei empfand,
Zum Balsam unheilbarer Schmerzen
Auf ewig tief in meinem Herzen —
Auf ewig tief in deinem Herzen?

Die Geister feinrer Art, die uns zum Schuz verliehn,
Von sympathetischer Empfindung glühn,

Und alle Herzgeheimniſſe durchſpähen,
Wie glüklich ſind ſie nicht! Sie ſehen,
Wenn unſre gleichgeſtimmte Seelen ſich
In Einem Augenblik heiß nach einander ſeh-
nen;
Sie ſehn, wenn deinem Auge Perlenthränen
Um mich, und Thränen meinem Aug um dich
Von keinem Sterblichen geſehn, entfließen;
Sie ſehn den heißen Wunſch nach Röschens
Küſſen,
Den Haß, der alles flieht, was keinen Zug
Von Röschen trägt, den Gram, der ſtill am
Leben zehret,
Wenn ſchnell das Aug den ſchmeichelnden Be-
trug,
Wodurch ein Röschen ähnlicher Zug
Im Herzen den Geduldkeim nähret,
Und es zu neuer Hofnung ſtärkt,
In ſeiner täuſchenden Ohnmächtigkeit bemerkt:
Sie ſehn den Kummer, der von Ahndungen
erzeuget
Das Herz auf Foltern ſpannt, die Hofnung
niederbeuget,
Sie ſehn den ſanften Schaur der Zärtlichkeit,

Der durch die Seele rauscht, wenn Unzufriedenheit
Im Herzen kocht, und doch die Mienen lachen —
Dies alles sehen die, die uns bewachen,
Und freuen sich Geschöpfe zu bewachen,
Die sympathetisch weinen, lachen,
Und durch ein festes heiliges Liebesband vereint
In Trau'r die Trennungszeit durchleben,
Und blos durch den Gedanken leben,
Einst, wenn sie lange gnug ihr Schikſal beweint,
Untrennbar wieder vereint
Ganz ihrem Herzen zu leben. —

Einst noch an Röschens Hand zu leben!
Welch ein Gedank! Wie Frühlingssonne scheint
Er in mein Herz — in meinem Arm zu leben
Kann die Idee nicht auch dein Herz zur Luſt erheben?

Ja, ja — der, der uns schuf, bestimmte nie ein Herz,
Das er so fühlbar schuf, zu ew'gem Schmerz.

Die Blumen des Lenzes entſteigen
Den Fluren, die wintrig und wüſt
Kein Kieſelbach rauſchend durchfließt,
Kein ſteigender Lerchengeſang grüßt. —
Auch unſern Augen entſteigen
Einſt Thränen der Freude als Zeugen
Des Siegs, und unſrer Tage Reſt
Wird dann ein ewig Liebesfeſt.

An deinem Buſen vor Entzükkung hin zu
ſterben,
Zu ſehn, wie ſanft erwärmt ſich Röschens
Wangen färben,
Aus himmelblauer Augen Taubenblik
Zu ſehn, wie Röschens Herz der Liebe Glük
Gleich zärtlich fühlt, von ihrem Arm um-
wunden,
Zu fühlen, was in Schäferſtunden,
Vom Zauber kleiner Fingerchen berührt,
Entzükt das Herz ſich ſelbſt entführt, —
Ha, welche Hofnung! Schon ſchiebt dir im
Geiſt,
Die Hand mit Kühnheit, die ein Blik ihr
gab,

Das Nachtgewand von himmliſchſchönen Schultern ab,
Schon ſucht Cytherens Wunderſtab
Den Grottengang, den Amor mit ihm dreiſt
Im finſtern wandelt, und kein Jüngling je verfehlt,
Der ſeines Röschens Blik zur Ariadne wählt.

Ha, wie wird mein Herz nicht ſchlagen,
Wenn in Amors goldnen Tagen
Neuer Lenz uns blüht!
Wie auf blumenreichen Hügeln
Flora ſich von Zephyrs Flügeln
Mild umgaukeln ſieht:
So ſieht dann auch mich mein Röschen
Um ſich gaukeln, und wie ſich
Dort zu Zephyrs Spiel ſein Röschen
Sanft bequemt, und manches Blöschen
Gern ihm giebt, ſo wirſt du dich
Auch zu jeder Luſt bequemen,
Mich in deine Arme nehmen,

Sanft ins Buſenthal mich drükken,
Mir mit Küſſen voll Entzükken
Mir mit himmelvollen Blikken
Alles reichlich wiedergeben,
Was im langen Trauerleben
Ach ſo lang dies Herz entbehrt,
Als kein Sonnenblik von Röschen
Ihm die Ausſicht aufgeklärt.

Alle Wolluſt friſcherwachter Sinnen
Einſt vom Liebesgott und den Huldgöttinnen
Auserdacht und ſelbſt gefühlt,
Wird im neuen Schäferleben,
Gleich den Düften uns umſchweben,
Die aus Blumenkelchen ſich erheben,
Wann der Weſt mit Flora ſpielt.

Säh doch mein Auge ſchon den Morgen
röthen,
Des erſter Strahl all meinen Kummer töd-
ten,

Und mit dem Luftgefühl, nach dem die Seele
girrt,
Uns unverſiegbar überſtrömen wird!

Ach, aber jetzt herrſcht noch ein traurig
Schweigen,
Herrſcht um mich her noch Mitternacht,
Vielleicht wird lang noch nicht dem Schoos
der Nacht
Der Wünſche Morgenglanz entſteigen,
Und lange noch den Tag, der uns zu Göt-
tern macht,
Die Liebe nur in weiter Ferne zeigen — !

Mit Steur und Anker wohl verſehn
Wagt ſich das Schiff ins Meer zu gehn,
Und hofft ſein Goldland ſicher zu errei-
chen:
Wir auf die Zuverſicht geſtützt,
Daß uns der Liebe Allmacht ſchützt,

Voll Zutraun auf Cytherens Himmelszeichen
Begannen unsre lange Fahrt,
Gerüstet mit dem kräftigen Gedanken,
Getreu zu sein, der auf der Fahrt,
Der Lebensnachen mag auch noch so schrekvoll schwanken,
Gewiß so lang vor aller Scheiterung bewahrt,
Als wir nur nicht von seiner Steurkunst wanken.

Ha, Röschen, Röschen, nie laß ihn
Der bangen zärtlichen Seele entfliehn,
Er sei das Licht verwittweter Nächte!
Von seinem Sonnenstrahl erhellt
Soll, wenn aus dieser Karavanenwelt
Ein edler Ritterkampf mich brächte,
Mein Geist, den an dies Pilgerzelt

Kein Fürſtenſtand gefeſſelt hält,
An ihm ſich noch zuletzt erbauen,
Und endlich auch von ihm in jene Welt.
Begleitet, aus der Sternenwelt
Recht freundlich, Röschen, die entgegenſchauen.

Dorchens Reizverzeichnis.

En quel état paroîtra-t-elle, o Dieux!
Aux yeux d'un homme! Et quel homme! & quels yeux!
BERNARD.

Dorchen, ganz ſoll ich dich ſchauen,
Wie dich die Natur gemacht,
Darf das Herz der Hofnung trauen,
Wenn ſie ſo gefällig lacht?

Doch dein Wort verbürgt mein Hoffen
Auf den Lenz, der ſchönheitsvoll
Blühnde Fluren jedem offen,
Und dich mir ſo zeigen ſoll.

Allen Reiz der Huldgöttinnen,
Manchen neuen Schönheitszug
Wird dein Erdeleib gewinnen
In der Nakthеit hohem Schmuk.

Schon vom Denken fühl ich freudig
Jeden Tropfen Blut erglühn!
Wie wird nicht das Schau'n geschmeidig
In den Zauberkreis mich ziehn.

Wie wird nicht mein Auge hangen
An dem Näschen, sanft gestuzt,
Geistversprechend, an den Wangen,
Die verschämte Röthe punt!

An dem Schnekkensaum der leisen
Ohren, an des weichen Kinns
Sanfter Biegung, an der weisen
Stirn, dem Siz des freien Sinns!

An den Augen blau wie Veilchen,
An dem Bogen, der so nett
Ueber ihnen, wie um's Mäulchen,
Wenn es lacht, das Falchen steht.

Amors Wangengrübchen zieren
Allerliebst ein rund Gesicht,
Aber wie dies Falchen rühren
Alle Amorsgrübchen nicht.

Lachen mehrt die Zaubereien
Deiner Reize, läßt so schön
Deiner Zähne Perlenreihen
Im halboffnen Munde sehn.

Lang werd ich bei Lippen weilen,
Wo der Rede Honig rinnt,
Und dann zu den Haaren eilen,
Die am schönsten kunstlos sind.

Dorchen, ha! ſie werden fliegen
Ungepudert weicher, als
Alle Seide, und ſich ſchmiegen
Um den nakten weißen Hals.

Unter ihrer Lokkenkette,
Die auf Marmorſchultern fällt,
Werd ich ſehen ſchlanke, nette
Arme, Händchen weiß und ſoelt.

Der elaſtiſche Buſen wallend,
Durch zwei Knöſpchen, die er trägt,
Schöner noch ins Aug fallend
Zeigt mir, wo das Herz dir ſchlägt:

So ſymmetriſch wölben, ſpalten
Konnt ihn nur die Meiſterhand,
Die dich herrlich zu geſtalten,
Deines Leibes Form erfand.

Wo ſah je ein Auge feinre
Knöchel, gleichre Atlashaut,
Wann hat die Natur je kleinre
Füße, rundre Knie gebaut?

Allesgebrin, unter welchen
Armen wächſt ſolch Schwanerhaar?
Und im Bug des Arms das Stellchen,
Ob es je wo zarter war?

Lauter Schätze, lauter Seegen,
Lauter Kleinod, und doch ſpricht
Laut das Herz in heißen Schlägen:
„Lang nicht alles, lang noch nicht.

„Schau, den Wonnerauſch zu mehren,
„Schenkel, die ſo glatt und zart,
„Nicht zu ſchönern Hemiſphären
„Anadyomene paart.

„Schau

„Schau das Plätzchen ohne Mängel,
„Das mit Reizbarkeit beſeelt
„Amor aus dem Schönheitsſprengel
„Sich zum Ablaßplatz erwählt.

„Schau, wie ſich der heilgen Zelle
„Pförtchen weitet und verengt,
„Und dort aus der Wunderquelle
„Sich ein Goldfontainchen drängt.

„Wie in all' die Roſenfältchen
„Weißlich Thau der Liebe quillt,
„Wie ſich keuſch ins härne Mädchen
„Das magnetſche Grottchen hüllt." —

Ha, wie werden alle Sinne
Dann ſich drängen zu der Bahn
Alles Lebens, Sold der Minne
In ihr durch dich zu empfah'n.

Dann kein Wunſch mehr — doch noch Einen,
Der mein Glük zehnfält'gen kann:
Zünde dein Gefühl an meinen
Zu gleich raſchen Flammen an,

Und laß, wenn mein ganzes Weſen
Ueber, in und bei dir iſt,
Fühlen und im Aug' dir leſen,
Daß auch du ganz Wonne biſt.

Das aufgeweckte Mädchen.

Fy vis tous les amours
Simple & sans art, habillé sans imposture
Des seuls appas composoient sa parure.

BARNARD.

Wie Psyche einſt den Gott der ſüßten Menſchenfreuden,
Um ihm die Flügel zu verſchneiden,
Und ihn in Hymens Zunft fein ehrbar einzukleiden,
Ihr Lämpchen hell geſchmükt, das Scheerchen in der Hand,

Schlau überfiel, und schlummern fand:
So hab ich Röschen auch oft schlummern gefunden:
Den aufgestreiften Marmorarm
Um den mit braunem Haar umflognen Hals gewunden,
Vom Schlaf die Rosenwangen warm,
Vom Busen, durchs Athmen gehoben,
Das dünne Sommerschlafgewand
Ganz mit der kleinen niedlichen Hand,
Die ich noch auf dem Busen fand,
Auch wohl von manchem Stellchen mehr noch abgeschoben;
Kein Lindenblüthner Honigbruch
Haucht in bethauter Morgenstunde
Je süßern mildern Wohlgeruch,
Als aus halboffnem perlenzähnigem Munde
Hier athmete: Wenn dann von einem süßen Kuß
Auf den schneeweißen Kühlung suchenden Fuß
In den halboffnen Mund mein Röschen erwachte,
Ihr erster Blik mir sanft entgegen lachte,
Wenn sie noch halb im Schlaf: bist du es! frug,

Und bei dem Ja-Kuß dann die Arme um
mich schlug,
Mich an den nakten Busen drükte,
Manchmal in alles Getändel sich schikte,
Manchmal, wenn ich zu arg es machte,
Und mehr als Crösus einst in seinem Schatz
erblikte,
Von unserm Schatz an's Tageslicht brachte,
Sich in die seidne Dekke verhüllte,
Und erst nach langem zärtlichen Flehn
Den Wunsch, mein Röschen so zu sehn,
Wie Paris Göttinnen auf Ida gesehn,
Und Psyche den Amor gesehn,
Auf neue glükliche Minuten erfüllte:
Wer war da glüklicher als Wir!
Ha, Röschen, wohl, wohl mir!
Ich darf nicht, kleine Grazie, dir
Die Flügel wie Psyche dem Amor beschnei-
den,
Behalt die kleinen Flatterfreuden,
Die Welt, wo ich nicht bin, ist dir nur wüst
und leer,
Und wenn ich Maja's Sohn, und wenn ich
Amor wär,

So gäb ich dir selbst meine Schwingen:
Denn hätt' mein Röschen tausend Schwingen,
So brauchte sie das ganze Flügelheer
Doch nur, um mir bei schnellrer Wiederkehr
Mein Alles hurtiger zurükzubringen.

Ein zufälliger Gedanke.

Wenn dir die — Hals und Schultern küßt,
Von deiner Lieblichkeit bezaubert iſt,
Dich zärtlich anſieht, dich ihr Mädchen nennet,
Und zum Triumph dein Recht und dein Talent erkennet,
Dann ſeufz' ich, und, entfernt vom Glük,
Selbſt deiner Schönheit Anſchaun zu genießen,
Möcht' ich dann gern vor jedem fremden Blik
All' deine Grazien verſchließen. — —

Doch blüht nicht blos für mich dein Rosenangesicht;
Und streicheln nicht allein nur mich die kleinen Hände?
Blikt nicht auf mich, Rosettchens Sonnenwende,
Auf mich allein ihr Aug, wenns Liebe spricht?
Läßt ihren Busen nicht Gefühl für mich nur wallen?
Wenn Thränchen auf den Busen fallen,
Wenn sanftes Feur die Wangen malt,
Und aus den blauen Augen strahlt,
Fließt dann dies Thränchen nicht blos unsrer Liebe
Zum Opfer? Schmükt der Wangen Rosenkranz
Dann nicht den Altar, und berührt vom Himmelsglanz
Der Augen, flammt dann nicht das Opfer unsrer Liebe — —?

So mag die Welt auch einen Theil
Von meiner Götterschaft genießen;
Gnug, wider Amors neuen Pfeil

Mein Röschen schußfrei zu wissen.
So mag die — dich auf Hals und Schultern küssen,
Und auf den Busen — doch wenn sie zu zärtlich wird,
Und gar zu nah ans Rosenknospchen sich verirrt,
O, Amor, möcht' es dir doch dann belieben,
Einmal am rechten Ort ein Nischchen auszuüben,
Und eh' sie's merkt, den Halsstrich doppelt vorzuschieben.

Ein Wörtchen zu ſeiner Zeit.

Loin — les vains appétits
Sous le conſeil de la nature,
— — le défaut d'attraits
Fit ſeul inventer la parure.

DORAT

Nettes Graziengeſicht,
Süßes Mädchen, ſchäm dich nicht
Deiner Schönheitsherrlichkeiten,
Venus Hals und Schultern kleid'ten
Kein Kamſölchen und kein Tuch,
Wenn ſie früh' Adons Beſuch

Sicher hoffte. Nakte, warme,
Weiße, sanftgeschmeidge Arme
Schlungen um den Hals sich ihm,
Und mit frohem Ungestüm
Drükt' sie ihn ins Thal, das zwischen
zarten Busenhügeln liegt;
Ließ, das Herz ihm zu erfrischen,
Sein Gesicht dicht angeschmiegt
Ihn die Rosenknospen saugen;
Und mit nasgebrochner Augen
Zauberwinken schlau ihn ein,
Einer Göttin Gott zu sein.
Aller Preise ihres Spiels,
Zungen unaussprechlich, freuten
Sie sich dann, und des Gefühls
Fülle schmolz mit heilgen Flammen
In Ein Wesen zwei zusammen.

Sanftes Graziengesicht,
Schäm dich deiner Schönheit nicht,
Nicht des nakten feinen Baues

Deines Körpers, nicht des Thaues,
Der Dionens Gärtchen tränkt.
Himmels Doris, Erden Hebe,
Der ein feidnes Haargewebe
Vor der Amorenische hängt,
Schäm dich nicht des duftgen Schmukkes,
Schäm dich nicht des sanften Drukkes,
Der der Wollust Wonne häuft:
Red mit Zunge und mit Blikken
Von dem mächtigen Entzükken,
Das dein Wesen auch ergreift.
Sei wie ich in Lust versunken,
Ueberall sprüh Liebesfunken,
Wo dein Liebling dich berührt.
Mädchen, Mädchen, ach wie trunken
Macht dies Bild; wie heftig rührt
Jenes zärtliche: nimm Alles,
Noch die Seele; wie verliert
Sie sich in des süßen Schalles
Angedenken, in dem Blik,
Der zum zauberischen Glük

Lud, und Beifall gab — ach Beste,
Mit solch einem Blik und Ton
Schlang Cytherens kleiner Sohn
Tausend unauflöslich feste
Knoten in das Rosenband,
Das er längst mit schlauer Hand
Uns um Leib und Seele wand.

Ende gut alles gut.

(Nach dem Engliſchen.)

Bis dat, qui cito dat.

Zwölf ſchlugs und Zof und Diener ſchlief,
Nur ein klein Lichtchen brannt
Im Schlafcloſet, wo Lilla ſaß
Mit Fränzchen, Hand in Hand.

Ihr war ſo traulich, wohl und warm,
Bald that ſie dies, bald das,
Er ſah ſie an und ſeufzt und wollt
Viel ſagen — wuſt nicht was. —

Ihr dollmetſcht es ſein Arm, der ſich
Wie Epheu um ſie bog,
Ihm ſagt's ihr Blik, weich ein Magnet
Ihr Herzchen an ſich zog.

Mit eins, als ſie ſo ſtumm beredt
Lang gnug ſich angeſehn,
Sprach ſie ſanftzitternd und vorm Aug
Die Hand: wirſt du nun gehn? —

Und er: „Ich gehn — ? heut — ? ohn mein
Glük? —
Dann willſt du's nimmer nicht." —
Und ſie: ach Franz! — wie ungerecht! —
So löſch nur aus das Licht. —

Ende des zweiten Bändchens.

Fama periclitantium Patrone!
Ora pro nobis.

IMMANUEL KANT

Immanuel Kants

Gedächtnifsfeyer

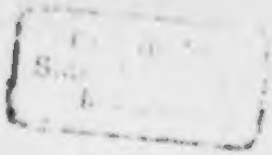
zu Königsberg

am 22sten April 1810.

Mit einem Kupfer und dem Bildnisse Kants.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius,
1811.

Stock
Museum



Statuere, qui ſit ſapiens, vel maxime videtur eſſe ſapientis.

Cic. acad. quaeſt. l. IV. c. 3.

Daſs die Philoſophen der neueſten Zeit von den Grundſätzen des unvergeſslichen Kants abweichen, ja ſie beſtreiten, iſt an ſich weder zu verwundern, noch zu tadeln; denn wirklich mögen die Söhne manches beſſer wiſſen, als der Vater: wenn der ſchöpferiſche Mann nur nicht zu ſchnöde behandelt würde! In das Innerſte des menſchlichen Geiſtes gedrungen zu ſeyn, und die Urkräfte deſſelben, wenn nicht gefunden, doch mit redlichem Sinn und raſtloſem Eifer geſucht, und mit mächtigem Rufe den Forſchungstrieb geweckt zu haben: dieſes iſt das unläugbare Verdienſt des groſsen Denkers, das ſeinen Namen verewigt. Seine

zahlreichen Freunde zu Königsberg, unbekümmert um den Streit der Schulen, sind nur erfüllt von dem Bewufstseyn des Segens, den der Weise über Zeitgenossen und Nachwelt ausgesprochen, von wehmüthiger Erinnerung an den Genufs des Umgangs mit dem edeln, seelenvollen Manne. Es war ihnen Bedürfnifs, ihm ein Denkmal zu setzen. Folgender Ort ward dazu am schicklichsten befunden. Der geräumige, ländliche Albertinische Collegienhof mit den Universitätsgebäuden, ist an der einen Seite von der Domkirche begränzt. Längs derselben läuft ein hohes Gothisches Gewölbe mit einem Portal und acht Bogen-Oeffnungen. Dasselbe war bisher die Gruft der academischen Lehrer; jetzt, da Niemand mehr innerhalb der Stadt begraben wird, ist es von dem ältesten Freunde Kants, dem Kriegs- und Domainenrath Scheffner, zu einer offnen Halle eingerichtet worden, ausgemahlt, von aufsen mit der Inschrift: Stoa Kantiana, von innen mit der Mahnung an die Zöglinge der Albertinischen hohen Schule:

„Hier, von den Geistern umschwebt ehrwürdiger Lehrer der Vorzeit,
„Sinne, dafs, Jüngling, auch dich rühme noch spätes Geschlecht!“

Am rechten Ende der Gothiſchen Halle, gegen Morgen, ruhn die Gebeine des Unſterblichen. Dieſer Theil ward abgeſchlagen, als Kapelle, in welcher die dankbare Verehrung ihr Opfer hinſtellen wollte. Zu dieſer tiefrührenden Handlung wählte man im Jahre 1810 den 22ſten April, den Geburtstag des groſsen Todten, zu deſſen Feyer ſich jährlich bey einem freundſchaftlichen Mahl diejenigen Freunde Kants verſammeln, die zugleich ſeine Tiſchfreunde waren. Am genannten Tage um 11 Uhr, es war der erſte Oſtertag, verſammelten ſich die Urheber des Denkmals, die Mitglieder der Univerſität (Lehrer und Studirende), viele andre theilnehmende Männer aus allen Ständen, im groſsen academiſchen Hörſaale. Der Profeſſor Herbart, (Nachfolger Krugs, und mittelbar Kants,) hielt einen Vortrag, in welchem er den groſsen Vorgänger würdigte, und der den Hauptttheil dieſer kleinen Schrift ausmacht, abgedruckt aus dem Königsberger Archiv, Jahr 1811, St. 1. Die zahlreiche Verſammlung ging hinab auf den Hof, in die Halle, empfangen von ernſter Muſik. Scheffner, der Greis, trat auf die Stätte ſeines vorangegangenen Freundes, ſprach die einfachen, am Schluſſe folgenden, Worte; enthüllte das

Denkmal. Es iſt das Bruſtbild Kants, aus Carrariſchem Marmor von Schadow gearbeitet; das Geſtell iſt ein grauer Schleſiſcher Marmor, oben mit der Inſchrift: Immanuel Kant; weiter unten mit den Worten: „*Sapienti amicorum pietas.*“

Worte an Kants Grabe

gesprochen

von J. G. Scheffner.

Der Glaube und die Hoffnung eines künftigen Lebens, der gutmüthige Wunsch den Nachkommen Beweise vom Anerkennen und Gerechtseyn gegen Verdienste zu hinterlassen, und auch selbst von ihnen nicht vergessen zu werden, scheinen die Menschen zu verpflichten und aufzumuntern denen ein Andenken zu stiften, die ehrenvoll das zeitliche Leben mit ihnen genossen haben.

Zwar sorgen grosse Männer selbst hinreichend für ihr Unvergesslichbleiben im Geiste der Nachwelt durch Schriften und Thaten; da wir aber insgesammt zu sehr an das Sinnliche gewöhnt sind, so wär' es unbillig, das Erleichtern solcher Erinnerung durch das Errich-

ten ſichtbarer Denkmale nicht eingeſtehen, oder es für überflüſſig erklären zu wollen.

Keinen kann es daher befremden, daſs die Freunde und Verehrer Kants ohne Beſorgniſs vor dem Spruch: Laſſet die Todten ihre Todten begraben, darauf bedacht geweſen ſind, ein Zeichen ihres Andenkens an den Unſterblichen auf die Erdſtätte hinzuſtellen, unter der ſeine ſterbliche Hülle ruht.

Möchte der Anblick dieſes prunkloſen Monuments jeden, der es ſieht und ſehen wird, von der Zeitgenoſſen Liebe und Hochachtung für den groſsen Mann überzeugen, und ihn zugleich aufmuntern, ſo ſcharf und richtig zu denken und ſo lebensweiſe zu handeln, wie Immanuel Kant.

Hohe, verehrteſte Anweſende!

Das Gedächtniſs groſser Verſtorbenen feyerlich zurück-zurufen, den Gefühlen unauslöſchlicher Verehrung einmal wieder Sprache zu gönnen, iſt nicht bloſs natürlich, nicht bloſs herzerhebend: vielmehr es iſt ſchuldiger Dank für fortwirkende Verdienſte; wohlthätige Ermunterung für jüngere Zeitgenoſſen; und Tröſtung für ſolche, die, nach vollbrachter Arbeit, tiefer ins Alter vorrückend, ſich nun fragen, ob wohl nicht menſchliche Vergeſslichkeit das Werk ihres Lebens ſammt ihrem Namen zu vertilgen drohe? Ehrenwerth zu nennen iſt die Stadt, welche von ihren Mitbürgern dergleichen Sorgen entfernt; preiswürdig ſind die Männer, die den edeln Gebrauch einer ernſten und gedankenvollen Todtenfeyer nicht ſinken laſſen, vielmehr ihm Dauer verleihn, und ihm öffentliche Ausübung geſtatten. Solcher Mitbürger erinnert ſich Kant; es iſt ſein Andenken, das wir, nicht erneuern, ſondern unverkehrt, wie es iſt, erhalten wollen.

Mit Kants Namen — wieviel wird damit ausgesprochen! Dieser Name, wie weit ist er umhergetragen worden! Dieser Geist, — in welche unergründliche Tiefe müssten wir folgen, um ihn zu durchdringen! Was Alles musste von ihm im Stillen erwogen seyn, bevor er, gegen die spätere Zeit seines irdischen Lebens, sich aussprechen, und mit dem, was er redete, alle Wissenschaften umfasste, alles Forschen neu begeisterte! Und, bey verlängerter Frist, — wenn je einen Menschen das Alter und der Tod verschonte, — welche Bahnen würde wohl Er noch vor unsern Augen haben durchlaufen können!

Vor unsern Augen sagte ich, — aber vielleicht mit Unrecht. Denn für Manches selbst von dem, was sichtbar auf der Erde geschieht, haben wir keine Augen; gar Manches von dem, was vernehmlich und verständlich ausgesagt ist, bleibt gleichwohl unvernommen von unserm innern Ohr, und unverstanden! — Wie viel leichter wäre es, den Ruhm eines Helden, als den eines Denkers, zu verkündigen! Jener erklärt sein Wort durch seine Thaten, er fesselt die Hörer seines Namens durch Furcht und Hoffnung, durch Gewinn und Elend. Der Denker aber kann nur lehren; und er lehrt umsonst, wenn nicht unser eignes Denken ihm entgegenkommt; er erklärt, erläutert, verständigt sich umsonst, er und sein Ruhm bleiben uns ein Geheimniss, wenn nicht in unserm Innern das Geheime sich enthüllte. — Unsre jetzige Feyer hat auch nicht die Allgemeinheit einer religiösen Feyer; nur die wissenschaftlich Gebildeten können ihr eine wahre Theilnahme schenken. — Die Religion ist älter, als alle irdische Weisheit; das Bedürf-

niſs der Religion wird mit Jedem geboren; und der unſichtbare Herrſcher empfängt alle Herzen, die ſich ihm widmen, mit gleicher Güte. Jetzt aber erinnern ſich Menſchen eines menſchlichen Lehrers, — und ausgeſchloſſen aus dem engen Kreiſe der Wiſſenſchaft ſind alle die, welche vom Glück oder Unglück zu hoch geſtellt wurden oder zu tief, um dem Lernen und dem Denken mit ernſtem Bemühn obliegen zu mögen oder zu können.

Als eingeſchloſſen jedoch in dieſen Kreis der Wiſſenſchaft, und als fähige Theilnehmer unſerer Feyer zu betrachten ſind Alle, denen eine Empfindung beywohnt von der geiſtigen Angelegenheit: mit unſern Vorſtellungsarten ins Reine zu kommen, aus dem Veränderlichen der Meinung aufzuſteigen zur Veſtigkeit der Ueberzeugung, die individuelle Stimmung zu veredeln durch tadelfreye Geſinnungen; und in ſolchen Grundſätzen, die auf der erſten Baſis alles Wiſſens beruhen, einen Prüfſtein zu beſitzen für alles Wechſelnde unſrer innern Zuſtände. Alle, ſage ich, in denen das Bewuſtſeyn dieſer Angelegenheit wach und lebendig iſt, ſie alle müſſen den Geburtstag Kants als einen Feſttag anerkennen; denn für dieſe Angelegenheit hat Kant gearbeitet, dieſe hat er gefordert, für dieſe hat er ſchlummernde Kräfte geweckt, und aufgeregten Kräften zur beſſern Bahn verholfen.

In der Periode, welche dem Erſcheinen der kritiſchen Werke Kants voranging, war eine gar zu bequeme Art des Philoſophirens herrſchend geworden. Männer von gutem Willen, und von ſehr ausgebreiteter Gelehrſamkeit, die aber die Gefahr ſcheuten, ſich im Denken unnütz anzuſtrengen, und die noch weniger ihre Schüler in Speculationen, in welchen man verirren kann,

verwickeln wollten; Männer alſo, bey denen eine lobenswerthe Vorſicht mit Schwäche gemiſcht war: dieſe ſahen es gern, wenn die eigentlichen Probleme der Philoſophie in Vergeſſenheit geriethen; lehrend und ſchreibend ſetzten ſie ſolche Grundſätze in Umlauf, die leicht gefaſst und leicht genutzt werden können; leicht gefaſst, weil ſie die Reſultate der Erfahrung und Beobachtung, von denen ſie nur der verkürzte Ausdruck ſind, unverändert wiedergeben; leicht genutzt, weil ſie auf die Fähigkeiten der Menſchen und auf die fühlbarſten Bedürfniſſe des Lebens unmittelbar berechnet ſind. Dafür das Publikum zu gewinnen, war ebenfalls leicht. Die Menge lernt nichts lieber, als was ſie ſchon weiſs: und wer den ſogenannten geſunden Menſchen-Verſtand zur Baſis ſeiner Philoſophie macht, darf hoffen, daſs ſeine Zuhörer und Leſer ihn eben ſo genau verſtehn werden, als er ſich ſelbſt verſteht: freylich nur darum, weil er das Unbeſtimmte, ja Widerſprechende ſeiner Vorſtellungsarten entweder eben ſo wenig fühlt wie ſie, oder es voreilig für unheilbar erklärt. Feinheit der Beobachtung, logiſche Subtilität in der Zergliederung und Anordnung der Begriffe, bequeme und anziehende Darſtellung beſcheidener Meinungen vielmehr, als entſchiedener Lehrſätze: Das war es, worin man, mit Umgehung oder leiſer Berührung der metaphyſiſchen Schwierigkeiten, fortzuſchreiten ſchien, und fortzuſchreiten ſich begnügte. Das allgemeine Intereſſe begleitete dieſen Fortſchritt; die Menge geht gern mit, wenn ſie ohne Beſchwerde folgen kann; jeder freut ſich, etwas Neues mit Andern, nur nicht allein, zu behaupten. Nach dem, was auf dem Wege dieſes Fortſchritts nicht lag, auch nur zu

fragen, war schon Paradoxie; an der Möglichkeit der Bewegung, an der Existenz der Körperwelt zu zweifeln, schien Erneuerung einer alten Thorheit; Hume's Einwürfe gegen die Realität des Causalbegriffs erregten bis auf Kant mehr Staunen als Denken; Lambert und Plouquet wurden wenig gelesen; und selbst der vielgepriesenen Leibnitz Lehre von den Monaden und von der prästabilirten Harmonie hätte man gern entbehrt.

Erheben über so Manches, was gewöhnliche Menschen drängt und quält, haben höhere Naturen ihre eigne Ursache, ihre eigne Reizbarkeit. Kant ward durch Hume beunruhigt; die Aufregung, die Er empfangen, auf die Er zurückgewirkt hatte, erschütterte die gelehrte Welt, und alle Willenschaften. Zum Widerstande waren diejenigen zu schwach, die so lange Zeit hindurch das Schwere vermieden hatten; zu Hülfe kamen Männer wie Schulz, den gleichfalls diese Stadt den ihrigen nennt, und dem die Mathematik ihren Stempel der Gründlichkeit, der strengen Folge-Richtigkeit aufgeprägt hatte. Der Eifer ward allgemein; in der Hitze des Streits aber ward Nichts anderes so bald, und so ganz offenbar, als dieses: wie schlecht für das Einverständnifs in Meinungen und Willenschaften dann gesorgt ist, wenn die Oberflächlichkeit die Streitpunkte zudeckt; und wie schnell sich die feinsten Gegensätze der Meinungen da entwickeln und ausbilden, wo jeder Nachfolgende Gelegenheit findet, seinem Vorgänger Lücken in den tiefsten Stellen des gelegten Fundaments nachzuweisen. Einigkeit über die philosophischen Hauptbegriffe aller Willenschaften wäre gewifs das wünschenswertheste Gut, nicht nur für Lehrer und Lernende, sondern für

Alles, was irgend vom Wiſſen und Meinen abhängt; aber dieſe Einigkeit iſt nicht Sache der Uebereinkunft, nicht Erfolg des Ueberdruſſes am Streit, oder der Blödigkeit im Widerſprechen, nicht das Werk höflicher Sitten, und verfeinerten Geſchmacks: — dieſe Einigkeit kann nur aus vollendeter Forſchung hervorgehn, worin alle Verſchiedenheit individueller Anſichten ſich ungezwungen und unwillkührlich auflöſe.

Wiſſenſchaftlichkeit war es, wohin Kant arbeitete. Er verlangte Pünktlichkeit der Unterſuchung, wenn ſie auch Peinlichkeit geſcholten würde. Was iſt Wiſſenſchaftlichkeit? Werfen Sie einen Blick in Kants Hauptwerke; was werden Sie finden auf allen Blättern? Immer die Frage: Woher weiſs ich das? Immer das Suchen nach den Quellen der Erkenntniſs.

Unbeſtimmt, ſchwankend, zweifelnd, mit ſich ſelbſt im Streit, befangen in einem Gewebe von Hypotheſen, aus denen wohl etwas folgen könnte, wenn nur ſie ſelbſt erſt gewiſs wären, die beſtätigt ſcheinen durch dieſes Beyſpiel, und widerlegt durch jenes, deren einige das Gefühl für ſich und die Ueberlegung wider ſich haben, andre im Räſonnement klar ſind, aber in der Praxis ſich verdunkeln, — ſo getheilt in ſich, und unaufhörlich bewegt von aufsen durch Geſpräche, Schriften, Erfahrungen, findet ſich der, welcher anfängt zu denken. Und er läuft Gefahr, in dieſer Entzweyung zu bleiben; er läuft die noch gröfsere Gefahr, nachgiebig gegen unlautere Triebfedern das erſte beſte bey ſich feſtzuſetzen, was ihm die Umſtände des äufsern Lebens empfehlen: wenn er nicht frühzeitig, in den Jahren der Muſse, vor dem Eintritt in die Geſchäfte, vor dem Verſinke-

in gesellschaftliche Zerstreuungen, auf den Gedanken geführt wird, sich nach den Quellen der Erkenntniss umzusehn; nach den Principien, die nicht Hypothesen, sondern ursprünglich gewiss und verständlich seyen.

Wieviel ist dessen, und was ist es, das ich ursprünglich weiss? Und, wie kann aus dem Ursprünglich-Gewissen ein anderes, weiter ausgedehntes Wissen, abgeleitet werden? Dies sind die Fragen, ohne deren sorgfältigste Erwägung Niemand zur Philosophie den Eingang findet; und von denen er im Fortschreiten nicht einen Augenblick die Aufmerksamkeit abwenden kann, ohne sich sogleich in die Gefahr der gröfsten Irrthümer zu stürzen. Diese Fragen aber führen unvermeidlich auf ein Geschäft von solcher Art, wie das, worin wir unsern grofsen Verewigten in seinen Hauptwerken begriffen sehen; auf ein kritisches Geschäft. Zuvörderst auf die Kritik unsrer eignen Vorstellungsarten. Denjenigen aber, der, als öffentlicher Lehrer durch Rede und Schrift, im Namen eines gröfsern Publikums denkt und forscht, führen dieselben Fragen auf die Kritik des herrschenden Meinungssystems. So mufste Kant die Systeme beleuchten, die er vorfand; alles das, was in diesen Systemen für gewiss galt, da es doch, weder ursprünglich gewiss ist, noch durch eine sichere Ableitung aus den ersten Principien war gewonnen worden, alles dies, — und es war dessen nicht wenig, — mufste sein kritisches Messer hinwegnehmen; nicht nur ohne Schonung der Autoritäten, sondern auch ohne Rücksicht auf die Besorgniss, wie brauchbar oder wie unbrauchbar nun fürs erste die übrig bleibenden Bruchstücke der bis dahin gangbaren Systeme werden möchten. Denn durch solche Besorgnisse

verfchüchtert, kann keine gründliche Unterfuchung gedeihen. Den politifchen Reformator mag man verantwortlich machen wegen der Folgen der Aufregungen, die er beginnt; philofophifche Reformen gehn das Volk nicht an, fie gelten den Denkern, fie follen fich vollenden im Gebiete des Wiffens, und ihr Ziel iſt die Wahrheit. Kant war kein politifcher Reformator, und er begehrte nicht, es zu feyn; obgleich es Thoren gegeben hat, die fich das einbildeten, und hie und da einige Ganz-Unkundige, die es ihnen glaubten. Ich würde eine neue Thorheit begehn, wollte ich hier in Königsberg, vor Ihnen, verehrteſte Anweſende, darüber nur ein Wort weiter verlieren. Die Ruhe und Vefligkeit, womit Kant fich innerhalb des Denk-Gebietes hielt, die Kühnheit und Entſchloſſenheit, womit er auf diefem Gebiete raſtlos vordrang, ſo weit es möglich ſchien, dies zuſammen macht einen der groſsen Charakterzüge in Kants wiſſenſchaftlicher Perſönlichkeit.

Seiner Kühnheit aber genügte es nicht, nur die Syſteme zu kritiſiren; Kant kritiſirte die Vernunft. Bey diefem kolofſalen Unternehmen ſtaunten die Zeitgenoſſen; es gebührt ſich, dafs auch wir mit aufmerkſamen Blicken dabey verweilen.

Nur für ſeine Zeit, nur für ſein Jahrhundert zu arbeiten hätte der geſchienen, welcher blofs den herrſchenden Meinungen der Zeit entgegengetreten wäre. Anzuerkennen, dafs dieſer auf [illegible] eine Wohlthat für den Irrenden und ſeine Schuler; die aber mit dem Irrthum zugleich vergeſſen wird; die weder den Dank des Irrenden zu gewinnen, noch durch ſich ſelbſt die Mühe und Muſse, die ſie koſtet, zu lohnen

pflegt. Aber um Alle wird sich verdient machen, — um alle Zeiten und Geschlechter, — wer den Irrthum aufdeckt, der Alle unvermeidlich ansieht, den Schein zerstreut, der Jeden blendete, und der selbst da er nicht mehr täuschen kann, noch fortfährt aller Augen zu umgaukeln. Nicht zufrieden, die Widersprüche bisheriger Metaphysiker nachzuweisen, faßte Kant die Metaphysik selbst; er theilte sie gleichsam in zwey Personen, deren jede gleich gründlich bewies, was die Andre leugnete. Und diese sich selbst aufhebende Metaphysik, lehrte er, sey das Product der Vernunft selbst; die erst, indem sie über dieser wunderlichen Production sich ertappe, zur vollen Besinnung gelange, sich in ihre wahren Gränzen einschließe, und sich auf dem Standpunkte vest stelle, von wo aus ihr die gleiche Ungründlichkeit der sämmtlichen, von beyden Seiten einander entgegengestellten, Behauptungen vollständig einleuchte.

Gesetzt, diese berühmte Kantische Lehre von den Antinomien der reinen Vernunft, wäre ohne allen wissenschaftlichen Grund: so würde sie als ein ingeniöses Spiel immer noch die Leichtigkeit und Freyheit des Geistes an ihrem eben so witzigen als tiefsinnigen Urheber, bezeichnen, dessen glückliche Laune sogar von der Metaphysik nicht gedrückt, vielmehr gereizt und geschärft ward. War aber die Lehre von den Antinomien noch etwas mehr als ein witziger Einfall? Gewiß, wer sie [illegible] gesetzt nur den großen Mann, der, so gut er sonst zu scherzen wußte, mit der Philosophie wahrlich nicht scherzen wollte, vielmehr die angestrengteste Arbeit und den gewissenhaftesten Fleiß daran gewendet hatte. Gleich-

wohl geziemt es uns keineswegs, dem Ruhme Kants gleichsam ein Geschenk zu machen mit der, ihn begünstigenden, Annahme: es sey wahr, dass die Vernunft sich selbst in metaphysische Irrthümer unvermeidlich verstricke, und eben damit sich der Kritik in die Hände liefere. Es gehört keineswegs zu der heutigen Feyer, die Augen verschliessen zu wollen vor dem, was dem Gefeyerten vielleicht mislang. Dem redlichen Wahrheitsforscher kommen wir keine Ehre erweisen auf Kosten der Wahrheit; des weltberühmten Mannes Glanz erlaubt uns kein scheues Zurücktreten, kein verzagtes Umgehen, Verschweigen, Verhüllen, als ob Gefahr für ihn zu fürchten wäre; endlich von mir wähne Niemand, als hätte ich mich für heute, um des Geburtstages willen, zum unbedingten Lobredner dessen hergegeben, worüber ich längst öffentlich mit aller Freymüthigkeit gesprochen habe.

Was denn also sollen wir davon denken, dass Kant es unternahm, die Vernunft und ihr Vermögen gleichsam auszumessen? Lag die Vernunft vor ihm und hielt still, um sich die Operationen einer Art von übersinnlicher Geometrie gefallen zu lassen? Ist die Vernunft anderswo anzutreffen, als im Selbstbewusstseyn? Und giebt jemals das Selbstbewusstseyn die Vernunft und ihr ganzes Vermögen in einer vollständigen Offenbarung zu erkennen? Kann man, nicht etwa vermuthen, sondern mit wissenschaftlicher Strenge behaupten, die Vernunft sey schon ganz in die Erscheinung eingetreten; und den künftigen Geschlechtern der Menschen sey Nichts Neues mehr vorbehalten, worin sie, als vernünftig, sich selbst erkennen werden? Es sey ihnen insbesondere kein

andrer Gang der Entwickelung möglich, als jener durch die Blendwerke der antinomischen Metaphysik? Ist denn die Metaphysik der frühern Zeiten etwas so Vollständiges und Gefchloffenes, ist jeder Theil derselben in seiner Art so ausgearbeitet, dass man in ihr wenigstens den Irrthum in seiner Vollendung erblicken könnte? Oder hat Kant die vermeintlichen metaphyfischen Versuche seiner Vorgänger, mit der Metaphyfik selbst, — die bisherigen mangelhaften Versuchungen des vernünftigen Denkens, mit der Vernunft selbst, verwechfelt? War vielleicht der Gegner, den Kant für einen Mann hielt, nur noch ein Kind in seiner Art, das aber nach Jahrhunderten oder nach Jahrtausenden, zum Manne herangewachsen wird, gefällt vielleicht, aber nicht unterdrückt, durch diese Kritik, die seinem jugendlichen Alter zu gymnastischen Uebungen Gelegenheit gab, und sich auch dadurch ein Verdienst, wenn schon nicht ein solches, wie sie meinte, um ihn erwarb?

Um uns der Beantwortung dieser Fragen zu nähern, lassen Sie uns achten auf das Zeugniss der Zeiten. Seit der ersten frischen Blüthe der Kantischen Philosophie ist eine beträchtliche Reihe von Jahren verstrichen, es ist im Laufe derselben von Einigen nicht ohne Ernst und Genie gearbeitet worden. Die kantische Lehre von dem nothwendigen Widerstreite der Vernunft mit sich selbst, woraus eben die Nothwendigkeit einer Vernunftkritik folgt, ist in diesen neuern Arbeiten bis zur Unkenntlichkeit verändert worden; es muss ihr also wenigstens an derjenigen wissenschaftlichen Präcision gefehlt haben, durch welche sich geometrische Lehrsätze in allen Zeitaltern aufrecht halten. Dass aber Kant eine solche Prä-

eifen wenigſtens ſuchte, gehört eben ſo weſentlich zu ſeinem Ruhme, als es offenbar aus ſeinen Schriften hervorgeht. — Nichtsdeſtoweniger nun finden wir, nicht nur, daſs zu allen Zeiten von den Metaphyſikern entgegengeſetzte Lehren mit gleicher Ueberzeugung ſind vorgetragen worden, ſondern auch, daſs mehrere der größten Denker ſich mit beſonderer Anſtrengung den widerſprechenden Gedanken, die ſie vorfanden, entgegenſtemmt haben; und zwar ſo, daſs ſie dieſelben nicht wie das willkührliche Machwerk irgend eines Menſchen, ſondern als etwas ihr von Natur Aufgedrungenes behandelten. Die Eleaten, und nach ihnen Platon, ſtemmten ſich auf dieſe Weiſe gegen die geſammte ſinnliche Anſchauung, als gegen eine ſich ſelbſt aufhebende, und eben dadurch ihre Nichtigkeit verrathende, Täuſchung; ja die Eleaten mit noch mehr Conſequenz als Platon, wiewohl auch dieſer von den deutlichſten Stellen voll iſt, wo er der Sinnenwelt vorwirft, daſs ſie Einerley als Vieles und Verſchiedenes darſtelle, daſs jedes ſinnliche Ding, eben indem man es als ein Solches und kein Anderes auffaſſen wolle, davon laufe und ſich in tauſend Verwandlungen umhertreibe. Unter unſern Zeitgenoſſen iſt Fichte, bey ſeinen Unterſuchungen über das Ich, auf widerſprechende Begriffe geſtoſſen; er hat dadurch unſere Kenntniſs der philoſophiſchen Probleme weſentlich erweitert. Die Eleaten nun und Platon ſuchten den Widerſprüchen auszuweichen; Kant ſuchte ſich über ſie zu erheben; Fichte, ſich mitten hindurch zu arbeiten; beyde letztere in der Abſicht, einen Punct zu erreichen, von wo aus die unvermeidliche Täuſchung könne erklärt werden: welches allerdings auch Platon mit

mehr Ernst hätte versuchen sollen, als in seinem Timäus geschehen ist, woran die Muße so vieler Ausleger gescheitert ist und noch scheitert. Wie verschieden aber auch, nicht nur die Behandlung, sondern selbst die Auffassung der ersten widersprechenden Puncte bey den genannten Denkern angetroffen wird: so deutet doch diese Verschiedenheit nur darauf hin, dass keiner von ihnen eine vollständige Kenntniss der Probleme besass, jeder aber auf eigne Weise der wahren Natur der Metaphysik auf die Spur gekommen war. Denn in der That beruht die Metaphysik auf widersprechenden Begriffen, die Niemand vermeiden kann, weil sie sich in den allerersten Anfängen der Erfahrung unwillkührlich erzeugen; die von den wenigsten Menschen, selbst unter den wissenschaftlich gebildeten, für widersprechend erkannt werden, weil Jedermann gewöhnt ist, sie unaufhörlich im Denken anzuwenden; die aber, sobald man sie mit gewöhnlichem logischem Scharfsinn bestimmen will, neue Widersprüche ohne Ende erzeugen, und eben dadurch zu allen Streitigkeiten der bisherigen Metaphysiker Anlass gaben; — die also eben deswegen eines höhern, als des gemeinen logischen Denkens, zu ihrer Auflösung bedürfen, — und vor allem desjenigen kritischen Geistes, welchen unter uns aufgeregt zu haben, das eigenthümliche Verdienst des grossen Denkers ist, dessen Manen wir heute verehren.

Wie wir begonnen haben, so lassen Sie uns fortfahren zu überlegen, was Er, der ein so weitgreifendes wissenschaftliches Streben entzündete, der uns so vieles wünschen lehrte, zu wünschen übrig gelassen hat. Es kann nicht zweifelhaft bleiben, was hier zunächst zu

nennen sey, nachdem wir bemerkt haben, dass sich Kant dem kritischen Gemüthe vielmehr, als dem systematischen, unterzog. Mufs andern Philosophen die Bescheidenheit empfohlen werden: so hätte Er, minder bescheiden, mit vollem Rechte ein eigentlich systematisches Werk schon beym Anfange seiner Studien sich vorsetzen können. Denken wir ihn, anstatt als Vater der neuern Systeme, vielmehr als Schüler irgend eines kühnen Vorgängers von umfassendem Geiste, gewifs auch Er würde sogleich allen seinen Gedanken eine solche Richtung, allen seinen Planen eine solche Stellung gegeben haben, dafs sie nicht den Irrthum, sondern die Wahrheit ins Gesicht gefafst, und nicht aus Einzelnheiten das Ganze zusammen zu setzen, sondern für das Ganze jedes Einzelne zu bilden unternommen hätten. Alsdann möchte selbst sein kritischer Geist sich zu einer grofsern Umfassung entwickelt haben. Nicht an die vorgefundne Logik, nicht an die vorhandne Psychologie, nicht an den üblichen Unterschied zwischen Moral und Naturrecht, würde er so sorglos sich angelehnt haben. Zwar von der Logik hätte er vielleicht dennoch gesagt, sie habe seit Aristoteles keinen bedeutenden Schritt vorwärts thun können; die Verbesserungen, deren sie fähig ist, (wofern man nicht ihren Begriff erweitern will,) mögen immerhin wenig wesentlich genannt werden; sie dienen mehr, um Keime von Irthümern in andern Wissenschaften auszurotten, als um der Logik selbst einen höhern Werth zu geben. Aber in Hinsicht der hergebrachten Psychologie, — jener Lehre von Sittlichkeit, Einbildungskraft, Verstand, Vernunft, Begehrungs- und Gefühlvermögen, nach deren Abtheilung die Kritik der Vernunft fort-

schreitet, — hier bekenne ich freymüthig mein Bedauern, dafs ein so grofser Geist solche Fesseln hat tragen müssen! Hätte er doch, anstatt bey dem matten Schein der gemeinen Psychologie nach den Erkenntnifsquellen zu suchen, vielmehr auf diese Psychologie selbst die Frage hingewendet: Woher weifs ich das? Woher weifs ich, dafs ich eine Sinnlichkeit besitze? Woher, dafs sich eine Einbildungskraft in mir regt? Woher weifs ich von meinem Verstande? Von meiner Vernunft? als von eben so vielen, unter sich verschiedenen, und wie von mehrern Seiten her nach eigenthümlichen Gesetzen zusammenwirkenden Potenzen? Freylich des Sehens und Hörens bin ich mir bewufst; auch der mancherley Phantasien, Begriffe, Ideen, Entschliefsungen. Ja, ich bin mir einer unbestimmbaren Menge höchst verschieden modificirter, in einander übergehender Zustände bewufst, welche durch die gewöhnlichen Benennungen: Einbildung, Gedanke, Entschlufs, und dergleichen, nur höchst mangelhaft angedeutet und unterschieden werden können, und die kaum zu einer vorläufigen Abtheilung gewisser Hauptclassen psychologischer Phänomene zureichen. Wie nun aber, wenn ich zu meinen Einbildungen eine Einbildungskraft, zu meinen Erinnerungen ein Gedächtnifs, zu meinen Begriffen einen Verstand, zu den Musterbegriffen und den Vorstellungen des Unbedingten eine Vernunft, voraussetze, hinzudenke, hinzudichte: — beginne ich da etwas anderes, als wenn rohe Völkerschaften zu dem Donner und Blitz den Gott des Donners, zu den Winden den Gott der Winde, zu dem wogenden Meere den Neptun hinzudichteten? Wie nun, wenn gerade so, wie diese mythologischen Personen zu einer

gesunden Physik, also auch die sämmtlichen sogenannten Seelenkräfte, sammt ihren vermeinten Formen *a priori*, zu einer gründlichen Einsicht in die Gesetze des Geistes, sich verhielten? In der That, woher nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß es anders seyn sollte? Doch wohl nicht aus besonders genauen Erklärungen, welche die bisherige Psychologie auch nur für einen einzigen der bekanntesten, wirklich vorkommenden Gemüthszustände, in seiner vollständigen Bestimmtheit, hätte vorbringen können? Wo ist eine Spur, daß diese Seelenlehre aus ihren, lediglich empirischen, und noch dazu in der rohesten Unbestimmtheit schwebenden, Gesetzen der verschiedenen Seelenvermögen nur die geringste präcise Folgerung zu ziehen wüßte? — Hier ist die faule Stelle, der wahre Sitz der Lichtmeß-Vorurtheile des sogenannten geistigen und gesunden Menschen-Verstandes, wohin das dringendste Bedürfniß der Philosophie einen Kritiker wie Kant, würde gerufen haben. Daß dem also sey, und daß man dieses fühle, beweisen die neuern philosophischen Systeme seit Kant. Von den Spuren des Meisters haben die Schüler kaum eine andre so sehr verwischt, als die psychologische Spur — nicht sowohl des Meisters selbst, sondern im Grunde nur seiner Nachsicht gegen das Alte, Vergehende, gegen das was Er stehen ließ, Er, der auch so schon der Alles-Zermalmende genannt wurde.

Es ist das Loos der großen Reformatoren, daß sie, aufgehalten im Kampf mit einem allzuzahlreichen Heere von wegzuräumenden Verkehrtheiten, nicht leicht dazu kommen, etwas durchaus Ganzes, und als solches Bleibendes, zu stiften. — Während der Dichter, unbekümmert

rt um die Vorzeit, nur seinem Werke obliegt, und
ne Schöpfung vollendet, hat der Philosoph, will er
lers wirklich seine Muse an die Verbesserung der
gharen Meinungen wenden, — nach allen Seiten hin
streiten, und er geräth dabey leicht so tief in die
gationen hinein, dafs sein Positives nur den ge-
ringen Theil seiner Arbeit ausmacht. Wenn, gleich-
ol, alle die Negationen, auch nur Einer oder wenigen
en Ideen zum kräftigen Ausdruck dienten, wer würde
n Ruhm, so durchgreifende Ideen erzeugt zu haben,
ringfügig achten? Die Folgezeit mag kommen, an der
e das Geleistete zu messen; sie mag, wo es nicht aus-
cht, es erweitern und ergänzen. Konnte Kants Lehre
den Begriffen und Grundsätzen des reinen Verstan-
nicht genügen, so war es Männern wie Reinhold
Fichte vorbehalten, den Faden aufnehmend, ihre
rien des Bewufstseyns darzubieten, zum Sporn für
h spätere Denker, die eine Psychologie auf mathema-
h-metaphysischem Wege zu erschaffen haben werden.
Kants Lehren von Raum und Zeit, auch nur die
en Winke, denen, einerseits, wissenschaftliche Lehr-
e über diese so hochwichtigen Formen, nicht etwa
s des gemeinen Anschauens, sondern selbst des hoch-
metaphysischen Denkens, andrerseits aber eine gene-
he Erklärung der sinnlichen Auffassungen des Räum-
en und Zeitlichen, nachgeliefert werden müssen: so
dennoch diese eben so weitläuftige als schwierige Ar-
durch Kant begonnen, wenigstens für unsre Zeit,
ohne ihn vielleicht nur in immer tieferes Vergessen
letzten Andeutungen der Alten versunken wäre.
Kants Versuchen zur Erörterung der ästhetischen

Hauptbegriffe mag es zweifelhaft ſcheinen, ob dadurch ein richtiger Weg für künftige Nachforſchungen angedeutet ſey; ich halte mich dabey nicht auf; da mir noch die unſchätzbaren Verdienſte unſeres Verewigten um die Begründung der ſittlichen und rechtlichen Begriffe, zu betrachten übrig ſind. Zwar nicht in das Detail ſeiner Rechts- und Sittenlehre wollen wir ihm hiebey folgen. Er ſcheint, nach ſeinen Schriften zu urtheilen, die ſpeciellen moraliſchen Unterſuchungen minder gelicht zu haben, als die rechtlichen; und wiederum war ihm das Rechtliche, wiſſenſchaftlich genommen, lange nicht ſo geläufig als die Fragen nach den Quellen der Erkenntniſs. Aber die ganze Stärke ſeines erhabenen Geiſtes ſehn wir beſchäftigt in der Sorge: für alle Sittengeſetze den erſten Punct der Verbindlichkeit, den wahren Grund der gefühlten Nothigung, die das Wort Pflicht ausdrückt, an den Tag zu bringen. Hier iſt es vorzüglich, wo ihn Jeder bewundert, — wo ich ihn als meinen Wohlthäter ehre. Welch geſunder, welch ein reiner Geiſt, ja man möchte ſagen, welcher höhere Antrieb hat es ihm eingegeben, ſich jener Glückſeligkeitslehre entgegen zu ſtemmen, die, während ſie ſich im äuſserlichen Leben gar freundlich und gefittet anſtellte, in den Tiefen des Herzens die Geſinnungen verdarb; indem ſie durch ihre Spitzfindigkeiten das warme Wohlwollen und die reinde Rechtlichkeit ſo überredend in den Verdacht des Eigennutzes brachte, daſs die beſten Menſchen ihr eigen Gemüth zu verkennen Gefahr liefen. Von dieſem Unheil hat kaum die neuere Zeit erlöſt; und es iſt ihre Schmach, wenn ſie je dahin zurückkehrt. Welcher Scharfſinn, welche Beharrlichkeit des Forſchens

muſs ihn auf den hoch hervorragenden, in ſeiner völligen Beſtimmtheit ewig wahren Gedanken geführt haben, zwiſchen den ſämmtlichen materialen Principien des Wollens einerſeits, und den formalen andrerſeits, gleichſam eine eherne Mauer aufzuführen, und den letztern ganz ausſchlieſsend die Begründung des Sittlichen anheim zu geben. Und wahrhaft erhaben iſt bey dieſem Forſcher, daſs Er, der mächtige Kritiker, gewohnt überall vorzudringen mit der Frage: Woher dieſe Gewiſsheit?— jede Frage ſchweigen hieſs, wenn es auf die Anerkennung des urſprünglichen Gebots, als einer Thatſache, ankam, die ſchlechthin für ſich ſelbſt veſtſteht; und als ſolche von der Reflexion vorgefunden wird. Mögen Andre der gebietenden Form wegen mit ihm rechten; Ihn ehre ich, daſs er die praktiſche Vernunft, rein unwiſſend in aller Theorie, ihr Machtwort ganz unbegleitet ausſprechen läſst; daſs er ſie, noch völlig unbekümmert um das Seyn, die Rede anheben läſst von dem Sollen.

Gedenke ich dieſer, und der verwandten Gegenſtände: dann vorzüglich lebhaft wandelt es mich an, während ich dieſe Gebäude, dieſe Plätze betrachte wo Er daheim war, dieſe Stelle wo Er lehrte, — daſs ich ihn lebendig vor mir ſehen, daſs ich ihn ſprechen möchte, den hochehrwürdigen Greis! Sie, verehrteſte Anweſende, haben ihn gröſstentheils geſprochen, und ihm ganz nahe geweſen. Sie mögen es beſſer wiſſen als ich, ob ſeine Manen mir zürnen können wegen manches freymüthigen Worts, das ich hier, an ſeinem Geburtstage, bey der ihm gewidmeten Feyer, auszuſprechen nicht angeſtanden habe. Ich hoffe, Nein! Wer denn wuſste beſſer als Er,

was Ueberzeugung iſt? Und wer hätte ſicherer als Er, ein hohles Lob, aus unwahrem Munde, verſchmäht und verachtet? — Aber freylich, nur aus ſeinen Schriften konnte ich ſchöpfen; Sie hingegen beſitzen die Erinnerung an ſeine Perſon, an den Klang ſeiner Stimme, an den Reichthum ſeines Geſprächs, die Ergiebigkeit ſeiner Laune, an ſeine Milde, ſeine beſtändige Heiterkeit. Erhalten Sie dieſe Erinnerungen! Mögen die Erzählungen von ihm ſich auf Kinder und Enkel vererben! Und möchte es mir gelingen, ſeinen Schriften edle Jünglinge zuzuführen, die fähig ſeyen, ihm in die Sphäre ſeiner Betrachtungen, in ſeine innere Heimath, zu folgen! Ein Monument iſt ihm ſo eben von Freundes-Hand geſetzt, wir werden es ſehen; nur lebhafter wird es uns mahnen an die Monumente, die er ſelbſt ſich ſetzte. Möge Niemand, und niemals, das eine betrachten, ohne zu den andern ſich hingewieſen zu fühlen! Freylich nicht ſo ſchnell mit Einem Blicke, wie jenes umfaſst wird, laſſen die andern ihren Umriſs, ihre bedeutenden Züge erkennen. Kant hat der Nachwelt eine Aufforderung hinterlaſſen, den höchſten Ernſt der Studien nicht zu ſcheuen, und der Wahrheit mit einem Eifer zu huldigen, den nur die heiligſte Liebe entzünden kann. Aber kein undurchdringliches Dunkel deckt ſeine Werke. Das iſt ein Vorurtheil, wenn die beſſern Köpfe, wenn ſelbſt geübte Freunde der Wiſſenſchaften ſich fürchten, ſeine Spur zu betreten. Ueberall bleibt dieſe Spur beleuchtet von einem Strahl deſſelben Tageslichts, bey dem wir Alle ſehn; die Erfahrung iſts, die, wenn ſchon manchmal nur durch Gegenſatz, ihm den Stoff des Denkens beſtimmt; ja dieſe irdiſche Welt, die zu beſchauen ſo

mancher koſtbare Reiſen macht, ſie war dem Nie-Gereiſ'ten weit und breit bekannt. Sorge denn Niemand, der tiefe Forſcher werde in keinem Puncte ſich berühren laſſen von dem gemeinen Denken der Menſchen. Vielmehr, ſein klares Auge ſah die Geſammtheit der menſchlichen Angelegenheiten, und ſein Intereſſe war und blieb bey ſeinen Brüdern, wohin immer der Zuſammenhang weitgreifender Unterſuchungen ihn führen mochte. Hievon begegnen uns in allen Theilen ſeiner Werke die freundlichſten Zeichen. Nur nicht verloren in den Räumen der Erfahrungswelt, war der Sinn des weiſen Mannes; es fanden zwey verſchiedne Welten gleich viel Platz in ſeinem Geiſte, ſein Beyſpiel offenbart, gleich dem des Ariſtoteles, was Alles Eines Menſchen Kraft umfaſſen, lernen, denken, und ergründen kann!

Herbart.

St... ...thek
München

Nachlieferungen

zu

meinem Leben.

Nachlieferungen

zu

meinem Leben

nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen, ſtets mit kräftigem Wollen, oft mit ſchwachem Können.

Von

Johann George Scheffner.

Hätt' ich es lieblich gemacht, das wollte ich gerne; iſt es aber zu geringe, ſo hab ich doch gethan, ſo viel ich vermocht; denn allezeit Wein oder Waſſer trinken iſt nicht luſtig, ſondern zuweilen Wein, zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig; alſo iſt es auch luſtig ſo man mancherley lieſet.

2. Maccabäer 15, 39. 40.

Leipzig,
Verlag von Carl Reißner.
1884.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Da meine Biographie bereits gedruckt iſt,[1]) ich indeſſen noch immerfort lebe, und es mir einiges Vergnügen macht, das, was mir eben einfällt oder begegnet, nicht gleich wieder zu vergeſſen, ſo hab ich mir vorgenommen, ſolche Gedankenſpäne als Zugabe zum Corpori meorum rerum gestarum aufzuſchreiben, und ihren Gebrauch meinen künftigen Papierdurchſehern anheim zu ſtellen.

Einem alten Mann muß man ſchon das Leſen für ein Geſchäft anrechnen, denn wenn er es auch ohne allen perſönlichen Nutzen treibt, ſo thut er doch immer etwas beſſeres, als wenn er nichts thäte, oder ſich einem beinah noch ſterileren Contemplationsſchlummer, der zur Myſtik verleiten kann, überließe.

Da ich den Triſtram Shandy nie ganz durchgeleſen hatte, ſo entſchloß ich mich dazu, und fand außer der ſonder-

[1]) Über dieſe bereits 1816 in Leipzig bei J. G. Neubert gedruckte, aber erſt nach Scheffners Tode 1821 bei Nicolovius erſchienene Autobiographie: „Mein Leben, wie ich Johann George Scheffner es ſelbſt beſchrieben" vgl. R. Reicke, Aus dem Leben Scheffners in: Altpr. Monatsſchrift I, 33.

und wunderbaren Genialität des Originals, die lang nach der Bodeschen erschienene Übersetzung[2]) so fürtrefflich, daß ich jedem rathe sie zu brauchen, wenn er nicht so glücklich ist englisch aus dem Grunde zu verstehen.

Mit dem Thomas a Kempis, von dem ich immer so viel reden gehört, war es mir noch schlechter wie mit Yoriks Tristram gegangen, aber Köthens[3]) Übersetzung befriedigte mich weit weniger, und überhaupt begreif ich nicht, wie dieses Büchlein, in dem freilich manche erbauliche Stellen vorkommen, beinahe zur Bibellehre bei vielen hat gelangen können, obgleich überall lispelt und weht ein schwärmerischer Mönchsgeist, sehr verschieden von dem heiligen Geiste, den ein vernünftiger Leser im Neuen Testament ausgegossen findet.

Ich ziehe Johann Arnds wahres Christenthum dieser Kempischen Nachfolge Christi vor, auch haben mich Fenelons Schriften religiösen Inhalts, übersetzt von Claudius[4]) weit besser angesprochen, ob es mich gleich vielfältig befremdet, wie ein so herrlicher, kluger in der Welt

---

[2]) Lorenz Sterne, des Herrn Tristrams Shandy Leben und Meinungen aus dem Englischen neu verdeutscht (von Joh. Lorenz Benzler) 3 Bde. Leipzig 1801; auch ebd. 1810. Die Bodesche Uebersetzung erschien zuerst Hamburg 1774.

[3]) Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi. Vier Bücher aus dem Original neu übersetzt von Prof. Köthe. Nürnberg 1815.

[4]) Fenelons Werke religiösen Inhalts; aus dem Französischen von Mathias Claudius. 2 Thle. Hamburg 1800—1811.

hochgeſellter Mann ſich ſo oft ſolchen ſchwärmeriſch unmenſchlichen Geſinnungen hat hingeben und ſie ſogar niederſchreiben können. Dergleichen Seitenſprünge ſollte der Verſtand dem Gefühl nicht erlauben.

Das Briefſchreiben treib ich bisher noch immer, da meine Freunde noch nicht müde werden, mir meine Schreibereien mit trefflichen Antworten reichlich zu belohnen; auch denk ich noch den preußiſchen Crönungstag künftigen 18. Jan. 1817[5]) in der deutſchen Geſellſchaft mit einer Vorleſung zu feiern, die ein paar ſachverſtändige Richter nicht langweilmachend gefunden haben.

Überhaupt hab' ich von meiner Neigung zur Thätigkeit und Äußerung einer gutmüthigen Laune noch nicht alles verloren — möchte ſie doch nie ganz verſchwinden!

Den 24. Merz 1817.

Nach einer Pauſe von einigen Monaten fahr ich in meinen Bekenntniſſen fort.

Der noch immer nicht ganz ausgetriebene Versdämon verleitete mich in dem vorigen allen Meteorologen merk-

[5]) Scheffner beantwortete in dieſer öffentlichen Feſt-Sitzung die beiden Fragen: „Iſt bei dem Regierungsantritt eines klugen jungen Fürſten zu hoffen, er werde das werden, was ſein Land erwartet, wenn er nicht vorher durch die Schule des Kreuzes gegangen iſt?" und: „Welches von beiden geſchieht leichter: in einem großen Staate ein ruhmloſer Regent zu bleiben, oder in einem kleinen ſich zu einem berühmten Fürſten zu erheben?" Vgl. Hartungſche Zeitung, Königsberg 1817 No. 9.

würdigen erbärmlichen Winter die Umdeutschung Hebelscher Gedichte fortzusetzen.[6]) Die zwei durch die Frau Canzlerin[7]) den Prinzessinnen Wilhelm[8]) und Radzivil[9]) zugestellten Exemplare wurden mir von ihnen mit höchstverbindlichen Handschreiben reichlich belohnt, von der Aufnahme der der Prinzessin von Cumberland[10]) und ihrer im Jahr

---

[6]) Zuerst erschienen J. P. Hebels allemannische Lieder, umzudeutschen versucht von J. G. S. Königsberg, bei Friedr. Nicolovius. 1811 (VI, 90 S. 8.) dann J. P. Hebels allemannische Gedichte in hochdeutscher Mundart. 2. verm. Ausg. Ebd. 1817 (IV, 244 S. 8.) Daraus die neu übersetzten Gedichte als 2. Band für die Besitzer der ersten Auflage besonders abgedruckt.

[7]) von Schrötter.

[8]) Prinzessin Marianne (eigentlich Amalie Marie Anna), Tochter des Landgrafen Ludwig Wilhelm v. Hessen-Homburg, geb. 13. Oct. 1785, vermählt 12. Jan. 1804 mit Prinz Friedrich Wilhelm Karl, dem Bruder des Königs Friedr. Wilhelm III. Der Minister v. Stein pflegte sie die deutsche Prinzessin zu nennen.

[9]) Prinzessin Luise von Preußen Radziwill, Tochter des Prinzen Ferdinand v. Preußen, eines Großoheims von Friedr. Wilh. III., geb. 24. Mai 1770, vermählt 17. März 1796 mit dem Fürsten Anton Radziwill. Sie ist die Schwester des am 10. Oct. 1806 bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand und des am 19. Juli 1843 verstorbenen Chefs der Artillerie Prinz August.

[10]) Die um zwei Jahre jüngere „sehr schöne, sehr geistreiche und sehr galante" Schwester der Königin Luise, Prinzessin Friederike, geb. 2. März 1778, † 29. Juni 1841, war dreimal vermählt, zuerst 26. Dec. 1793 mit dem Bruder des Königs Friedr. Wilh. III. Prinz Ludwig von Preußen († 28. Dec. 1796), dann 10. Dec. 1798 mit Prinz Friedrich v. Solms-Braunfels († 13. April 1814), endlich 29. Mai 1815 mit Ernst August, Herzog v. Cumberland, nachmals König von Hannover. Die „essigsaure Frau

1807 kleinen Auguſte nach London geſchickten Abdrücke weiß ich weiter nichts, hoffentlich wird ſie ihnen indeſſen doch freundlicher begegnet haben, wie ſie ſelbſt von ihrer eſſigſauren Frau Schwiegermutter, nicht eben zur Ehre ihres einſt in gutem Ruf geſtandenen deutſchen Verſtandes, aufgenommen iſt, und ihr zu begegnen fortgefahren wird. Ich kann es nicht gut heißen, auf dieſe oder jene Tugend verſeſſen zu ſein und diejenigen mit Strenge zu beurtheilen oder zu behandeln, die in jener Lieblingstugend, durch Zeit und Umſtände verleitet, es nicht ſo hoch gebracht haben. Aus ſolchen Iſolirungen erklär ich mir den Urſprung des Sprüchworts: insulani omnes mali; — in neuern Zeiten dürften wohl nicht die Sicilianer, auch wenn man nicht die intereſſante Reiſe des Kephalides[11]) geleſen hätte, die pessimi geblieben ſein.

Schwiegermutter" Sophie Charlotte, ſeit 8. Sept. 1761 mit König Georg III. von Großbritannien vermählt, ſtarb 29. Jan. 1820, war eine Schweſter Karl II. von Mecklenburg-Strelitz, alſo eine Tante von Friederike. Sie wollte ihre Schwiegertochter nicht bei Hofe empfangen, weil dieſelbe ein „ſucceſſives Verhältniß zu zweien ihrer Söhne" (Friederike hatte nach ihres erſten Gemahls Tode den Herzog Adolf von Cambridge heirathen ſollen) gehabt habe, was nach engliſchen Begriffen gegen die Natur verſtoße. (S. Behſe, Geſch. der deutſchen Höfe. 20. Bd. S. 316 f. u. 41. Bd. S. 126.) — Die Prinzeſſin Auguſte Luiſe Thereſe Mathilde von Solms-Braunfels, geb. 26. Juli 1804, † 8. Oct. 1865, heirathete 1827 den Prinzen Albert von Schwarzburg-Rudolſtadt, der ſeinem Bruder Fürſt Friedrich Günther den 28. Juni 1867 ſuccedirte.

[11]) Aug. Wilh. Kephalides, Reiſe durch Italien und Sicilien. 2 Theile. Leipzig 1818.

Da es einem wohlthut, kluge Menſchen über einen Gegenſtand gleichdenkend mit ſich ſelbſt zu finden, ſo las ich mit Vergnügen, was ich in dem dritten Bändchen der Matthiſſonſchen Erinnerungen,[12]) aus denen die Beſchreibung des Bebenhauſiſchen Jagdfeſtes (No. XIX. p. 167—192) wohl hätte wegbleiben mögen, No. XVI. 9. p. 111 über den alten Freund meines lieben Generals und jetzigen Commandanten in Glogau Freiherrn von Valentini,[13]) den durch ſeine militairiſche Schriften ſehr berühmt gewordenen und als deſſauiſcher Hofmarſchall geſtorbenen v. Berenhorſt,[14]) beſonders aber No. XVII. b p. 126 ꝛc. über den Cronprinzen von Preußen aufgezeichnet fand, der nach der Verſicherung unpartheiiſcher Männer merklich zunehmen ſoll an Alter und Weisheit,

---

[12]) Erinnerungen von Friedrich von Matthiſſon. Bd. I—III. Zürich 1810—1816. Bd. III. Nr. XVI. Wörlitzer Blätter. 1805. S. 91—116. Nr. XVII. Wörlitzer Blätter. 1806. S. 117—152. S. 126 ff. ſchildert Matthiſſon bei Gelegenheit eines Beſuches in Berlin das Verhältniß zwiſchen dem elfjährigen Kronprinzen und ſeinem Erzieher Delbrück.

[13]) Georg Wilh. Freiherr v. Valentini geb. 1775, † 6. Aug. 1834, bekannt durch ſeine „Lehre vom kleinen Kriege" und „vom großen Kriege".

[14]) Georg Heinrich v. Berenhorſt, geb. 1733, natürlicher Sohn des Fürſten Leopold I. von Deſſau, diente im preußiſchen Heere, 1757—60 als Adjutant beim Prinzen Heinrich, 1760 bei Friedrich II., 1763 als Major verabſchiedet, hielt ſich dann zu Deſſau auf, wo er Kammerpräſident, Schloßhauptmann, zuletzt Hofmarſchall war, † 1814. Er ſchrieb u. a.: „Betrachtungen über die Kriegskunſt". Leipzig, 1797—99 in 3 Abtheilungen (3. Aufl. 1827.)

so daß er auch künftig regieren wird zum Wohlgefallen der Menschen, mithin auch Gottes, der dem, der seinen Willen weiß und nicht darnach thut, oder anderen dawider zu thun nachläßt, doppelte Streiche wird zutheilen lassen.

Den 31. Merz 1817.

Zu den Ursachen, warum die Diener der Kirche weniger wie andre öffentliche Offizianten geachtet werden, scheint mir auch der Umstand zu gehören, daß sich nur äußerst selten junge Leute aus höhern Ständen zum Studio der Theologie entschließen, weil dabei so wenig Aussicht auf ein schickliches häusliches Auskommen ist. Da nun aber alle Pfarrherren gleiche Pflichten haben und es unter ihnen keine solche Unterschiede giebt, wie zwischen den Geschäften eines Rathes und eines Canzellisten, könnte diesem Übelstande nicht dadurch abgeholfen werden, wenn man im ganzen Lande jeder Parochie eine möglichst gleiche Seelenzahl zutheilte, demnächst allen Pfarrherren gleiche Einnahme schaffte, und etwa nur den Superintendenten aus guten Gründen eine höhere anwiese?

Erhielten alle Kirchenbedienten eine gleiche gehörige Einnahme, so würden sich die Söhne der Honoratioren gewiß auch bald entschließen Landprediger zu werden.

Ein zweiter Umstand, der das Emporkommen des geistlichen Standes zu hindern scheint, liegt vielleicht darin, daß man ihn zu sehr unter eine Art von weltlicher Cu-

ratel ſetzt; denn ob ich gleich keineswegs à la Schuderof[15]) wünſche ihn zu einem status in statu erhoben zu ſehen, wie beim Militair der Fall eintritt; ſo ſcheint das ſtumpfe Scheiden zwiſchen weltlicher Regierung und den Conſiſtorien, denen man keine eigne Caſſe, überhaupt keine leibliche Verwaltung geſtattet, der Geiſtlichkeit nachtheilig. Leib und Seele müſſen nicht getrennt werden, weil ihnen durch ſolche Trennung Verlegenheiten zuſtoßen können, die ihnen am Ende wechſelſeitige Luſt und Kraft zur Lebenserhaltung benehmen. Das Weltliche und das Geiſtliche ſind zwei Roſſe, die beide gleich gefüttert unter einem Wagenführer ſtehen müſſen, der es zu hindern verſteht, daß ſie ſich nicht beißen, ſchlagen oder daß eines ſich bäumt, wenn das andre willig zieht.

Die Schwierigkeiten, die ſich auch hiebei vorfinden, würden gewiß leichter gehoben werden, wenn man nicht zu häufig die einfachen Mittel verwürfe und Heilkraft in der Vielzahl und Länge der Recepte ſuchte.

Den 15. April 1817.

Vor einigen Tagen erhielt ich den in einer preßfreiern Stadt[16]) beſorgten Bogen mit den Druckfehlern und Aus-

[15]) Scheffner hat hier folgende Schrift im Sinne: „Anſichten und Wünſche betreffend das proteſtantiſche Kirchenweſen und die proteſtantiſche Geiſtlichkeit. Beim Eintritt in die neue Zeit herausg. von Jonathan Schuderoff, Superintendenten und Oberpfarrer in Ronneburg.“ Leipzig 1814.

[16]) In Rudolſtadt bei Fröbel; vgl. R. Reicke, Aus dem Leben Scheffners in: Altpr. Monatsſchrift I, 34.

lassungen aus meiner Biographie, und kann nach achtsamer Durchlesung nicht begreifen, wie der gestrenge Herr Professor Wieland in Leipzig diesen Stellen das Imprimatur hat versagen mögen. Er scheint aus seinen ehemaligen preußischen Diensten zu großen Respect oder zu starke Furcht vor den Regierungsgewalthabern mitgenommen zu haben, die den Freymunden ziemlich aus dem Sinn gekommen ist. Hoffentlich wird kein unbefangener Leser mich einer Ungezogenheit zeihen, wer kann oder wollte es aber einem Preußen verdenken, wenn er äußert, die höchsten Staatsdiener sollten fleckenlosere Sitten- und Geistes-Spiegel und der neue Staatsrath um ein merkliches ärmer an Mitgliedern sein, vermöge einer strengern Auswahl.

Ach! daß ich mit dem traurigen Gedanken sterben muß, man werde fortfahren, in der Vielzahl der Officianten und der Verordnungen das zu suchen, was nur von wenigen klugen, edeln Männern oft durch Anwendung kleiner Mittel, aber zu rechter Zeit gefunden werden kann. Das bis dat, qui cito dat, nil dat qui munera tardat sollten die Finanzverwalter nicht als unrichtig aus der acht lassen. Beim eben vollendeten Lesen der neuen Ausgabe der Winkelmannschen Schriften[17]) ist mir mehrmal eingefallen, daß allein in der Einfachheit Kraft und Schönheit liegen. Der Nebel unzähliger in schönen Worten bestehender Vor-

[17]) Joh. Joach. Winckelmanns Werke, hrsg. v. H. L. Fernow, H. Meyer und Joh. Schulze. Nebst Register von K. G. Siebelis. 8 Bde. Dresden, 1808—20.

kehrungen hindert das Hervortreten der gesunden Verstandssonne mancher Fürsten, die das Gute gern einführen würden, wenn man es ihnen ohne jene Nebelwolken vorzeigte. Wo mit dem Verstande, wie in mancher großen Stadt, Luxus getrieben wird, da kommt der Charakter der Land- und Stadtleute in Gefahr ihn bloß besitzen und bloß in Worten aushauchen zu wollen, welches freilich weit leichter ist, als seine thätige Anwendung, worauf man doch eigentlich ausgehen sollte, um nicht den Ausdruck eines wackern Schulmannes wahr zu machen, daß „in der innern Gesetzlosigkeit die Quelle der Gesetzvielheit liege".

Den 23. April 1817.

Gestern wohnte ich der gewöhnlichen Jahresfeier des Kantschen Geburtstages in froher Tischgesellschaft[18]) bei und hörte mit viel Vergnügen den vom Regierungsrath Ferd. Delbrück vor seinem Abzuge nach Düsseldorf diesem Tage gewidmeten Aufsatz von meinem jovialischen Freunde und Hauswirth Motherby sehr gut vorlesen. Der Verfasser hatte Utile, dulce et decorum über Kants Verstandes- und Fröhlichkeits-Meisterschaft wahrlich auch meisterlich vermischt, wofür allgemeiner Beifall sein wohlverdienter Lohn war.

[18]) Über die aus Kants eigner Tischgesellschaft hervorgegangene Gesellschaft, die seit 1805 alljährlich Kants Geburtstag durch gemeinsames Mahl und Tischrede feiert, s. Aug. Hensche, Kant und die Kantgesellschaft in: Altpr. Monatsschr. IV, 1867, S. 238—248.

Heut vor 21 Jahren in eben dieſer Stunde (halb 3 Nachmitt.) ſtand ich gelehnt an eine Stolle des Bettes, auf das man den unlängſt verſchiedenen Hippel[19]) in ſeiner grauen Hausbikeſche gelegt hatte, und dachte, wer wird mir ihn erſetzen? Kann es einer? als eben einer von Hippels Amtsgenoſſen an dieſes Leichenlager mit den Worten aus einem alten Kirchenliede trat: „da liegt er nun, und hat ſein Fuß vergebens ſich bemühet;“ — freilich war dies oft ſein Fall, er ſchreckte ihn aber nicht von der Wiederholung des Bemühens ab. Wer weiß, wie bald ſagen auch manche von mir: „da liegt er nun, und hat ſein Fuß vergebens ſich bemühet“, denn auch mein Fall iſt dies oft geweſen. Welchem verſtändigen, thätigen Menſchen begegnet er nicht? Der Troſt für ein ſolches vergebens läßt ſich in der gehabten guten Abſicht finden und wie glücklich würde die Erde ſein, wenn ein unrichtiges Benehmen nicht manches Vergebens veranlaßte. Doch genug für den heutigen Tag, an dem ein heftiger Sturm meine Fenſter zittern macht.

Den 8. Juni 1817.

Ob meinen Freunden einſt die Töne der Glocken bei meiner Beerdigung ſo rührend klingen werden, wie mir das Grabgeläute, das ich ſo eben um den am 28. Mai im 38. Lebensjahre geſtorbnen Profeſſor der Geſchichte und

[19]) Hippel ſtarb am 23. April 1796 gegen Abend.

Director des geheimen Archivs Schütz[20]) ſchallen höre? Ihm iſt gewiß ſehr wohl, denn er war ein kluger, lieber, frommer Mann, alles ohne äußern Prunk. In ſeinen Ämtern wird man ihn ſeiner öftern Kränklichkeit wegen weniger vermiſſen, als ich ihn vermiſſe, da ich auf ſeine Hülfe bei der Abſchrift der heidelbergſchen Dichtermanuſcripte rechnete, die man auf vieles Mahnen[21]) den Bibliotheken zu Berlin und Königsberg verſprochen hat. Da dies Geſchäft der königl. Caſſe keine große Ausgabe koſten wird, ſo rechne

[20]) Dr. Daniel Friedrich Schütz, kgl. preuß. Geh. Archivdirector, Profeſſor der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften und kgl. Bibliothekar, geb. 12. Febr. 1780 zu Königsberg, gab nach Ernſt Hennigs Tode den achten und letzten Band von Lucas Davids preußiſcher Chronik heraus; er ſtarb am 29. Mai 1817 an der Auszehrung; ſ. die Nachricht von ſeinem Tode in den Beiträgen zur Kunde Preußens, deren erſtes Heft er noch mit herausgab, Bd. I, S. 168 f. Hier, wie auch in der von Mutter, Schweſter und Schwager unterzeichneten Todesanzeige in der Hartungſchen Zeitung No. 66 wird er Johann Daniel vorbenannt; ſo hieß aber ſein Vater.

[21]) Scheffner hatte ſich wiederholt an hoher und höchſter Stelle „für die Erhaltung der alten Denkmäler der deutſchen Sprache" verwandt, zuerſt den König um 3000 Thlr. jährlich während fünf Jahre (ſ. Scheffners Leben S. 506 und Beilage G), dann um 4000 Thlr. für die Beſorgung von Abſchriften altdeutſcher Handſchriften, endlich um Urlaub, freie Poſt und 600 Thlr. für Oberlehrer Frdr. Carl Köpke zur Reiſe nach Heidelberg behufs Abſchrift wichtiger Manuſcripte für die Königsberger Bibliothek gebeten: „ſein Vorwort für die deutſchen Muſen hatte keine gute Stelle gefunden", zwar wurde Prof. Wilken in Heidelberg beauftragt, für die Bibliothek zu Königsberg Abſchriften von den aus einem mitgetheilten Verzeichniß auszuwählenden Heidelberger Manuſcripten nehmen zu laſſen; aber auch hieraus iſt ſchließlich nichts geworden.

ich auf die Ausführung, ehe ihre Langſamkeit die Zuſage wie Waſſer in der freien Luft verdunſten läßt. Verſprechungen gleichen nicht immer den Menſchen, die der Verluſt der rechten Hand nöthigt mit der linken ſchreiben zu lernen, die es oft leſerlicher als die rechte einſt macht, weil ſie weniger und bedachtſamer zu Werke geht. — Wenig und bedachtſam ſind aber zwei Vortheile, welche von Geſchäftsmännern zum Schaden ihres Regierungstreibens höchſt ſträflich entweder gar nicht anerkannt oder doch für unbedeutend gehalten werden.*)

Während ich dieſes unter traurigem Denken an meinen guten Schütz ſchreibe, fällt mir aus 1. Moſ. 41, 9, der Oberſchenke ein, der zu Pharao ſprach: ich gedenke heut an meine Sünde, daß ich in meiner Biographie nicht der ſchönen Stunden erwähnt habe, die ich im Jahr 1800 mit dem höchſt klugen und liebenswürdigen Doctor Müller,[22]) dem Verfaſſer des mit Unrecht beinah vergeſſnen Richard Löwenherz, Alfonſo und Adalbert der Wilde ver-

*) Doch liegt im langen Bedenken nicht immer das Mittel, das klügſte und nützlichſte zu erdenken, oft giebt es ſogar Gelegenheit zum Erſinnen verderblicher Auswege und Hinderniſſe. Eine harte Rede, wie Petrus es einſt nannte, über dieſe Schlepperei findet man in Kuhns Freymüthigen von 1818, Nr. 250, 51 unter der Überſchrift: Die Jacobsleiter.

[22]) Friedrich Auguſt Müller, einer der talentvollſten Nachahmer Wielands, geb. zu Wien 16. Sept. 1767, † 31. Jan. 1807, ging 1793 nach Erlangen, wo er ſich 1797 als Privatdocent habilitirte und mit Pfarrer Abegg und Prof. Iſenflamm innig befreundet war.

lebt, als er ſich mit dem Bruder des hieſigen wackern Kaufmanns Abegg einige Monate in Königsberg aufhielt. Auch er iſt bereits längſt in Wien in ſeinen beſten Jahren begraben, ohne jene gewiß gehaltreichen Gedichte durch die neue Bearbeitung, die er ihnen zudachte, in die Reihe unſrer beſten epiſchen erhoben zu haben. Womit mag ich es verdient oder verſchuldet haben, noch immer umherzuwandeln unter den Lebenden, denen ich gern allen zur Wahrheit und zum ruhigen Glück verhelfen möchte, aber nur ſelten es vermochte?

Den 7. Juli 1817.

Hüllmann,[23]) der ſchon manches Jahr bei mir die Stelle des verſtorbnen Profeſſor Kraus[24]) vertrat, nahm

---

[23]) Karl Dietrich Hüllmann, geb. 10. Sept. 1765, † 4. März 1846, war ſeit Herbſt 1808 Profeſſor der Geſchichte und Statiſtik in Königsberg und lebte hier faſt 9 Jahre, wie er ſelbſt ſagt, in den angenehmſten Verhältniſſen. Das hieſige rauhe Klima behagte ihm nicht; ſchon wollte er einem Rufe nach Heidelberg an Wilkens Stelle folgen, als ihm die Profeſſur an der neu zu errichtenden Univerſität Bonn zugeſichert wurde.

[24]) Über Chriſtian Jacob Kraus, geb. 27. Juli 1753, † 25. Aug. 1807, auf deſſen Leichenſtein ſein „Hauptfreund", der Landhofmeiſter v. Auerswald, die Worte ſetzen ließ:

Justus et Sapiens
patriae profuit,

ſ. Johannes Voigt „Das Leben des Prof. Chriſtian Jacob Kraus" (Königsb. 1819). Intereſſante Briefe von Kraus an ſeinen Bruder aus der Zeit vor ſeiner Anſtellung als Profeſſor der praktiſchen Philoſophie und Cameralwiſſenſchaften hat ſein Großneffe Dr. Gott-

vorgeſtern einen uns beiden gleich wehthuenden Abſchied, und fuhr geſtern früh zu ſeiner neuen Geſchichtslehrer-Stelle am Rhein, wo er und ſeine Gattin eine beſſere Leibes- und Gemüthsgeſundheit zu finden hoffen, da ſie ſolche am Pregel nicht erlangen zu können glaubten. Möchten ihre Erwartungen ihnen zutreffen! zu hoffen wag ich es kaum, denn nach vieljähriger Beobachtung ſcheint es mir gewiß zu ſein, daß keineswegs allein die Dichter zu dem genus irritabile gehören, ſondern alle Gelehrten und beſonders die Univerſitätiſchen.

Ich möchte die Wiſſenſchaften mit dem Seeſtrande vergleichen, auf dem es ſich, der vielen großen Ausſichten wegen, angenehm wandeln läßt, obgleich es Triebſandſtellen giebt, in die man mit Lebensgefahr verſinken kann. In ſolche gerathen oft die Gelehrten von Profeſſion und befinden ſich ſogar ſo wohl in dieſer Verſinkung, daß ſie es dem ungraduirten kaum, oft ſchlecht verdanken, wenn er ſie herauszuziehen verſucht.

Sollte nicht eine große Zahl hochgelehrter Werke ſogar in ſolchem Triebſande geſchrieben ſein? Möchten doch ächte Kunſtgelehrte die noch nicht aufgefundenen Urſachen ſolcher Triebſandſtellen, oder Mittel ſie minder gefährlich zu machen entdecken; vor der Hand rath ich den Herren Profeſſoren den 31. Brief in Fr. v. Raumers Herbſtreiſe

lieb Krauſe in der Altpr. Monatsſchrift veröffentlicht, auch ſeparat unter dem Titel: „Beiträge zum Leben von Chriſtian Jacob Kraus“ (Königsberg 1881).

nach Venedig (Berlin 1816) zu leſen, an casibus in terminis wird es wohl wenigen gefehlt haben.

Den 18. Juli 1817.

In der vorigen Nacht überdacht ich: warum doch Preußen in Paris und in Wien weniger Vortheile erlangt hat, wie Öſterreich, Bayern ꝛc., da der König von Preußen doch unſtrittig mehr innern Werth hat, wie ſeine Thronbrüder, auch ſeine dortigen Miniſter klüger und ſelbſt moraliſch beſſre Diener waren, wie die Geſchäftsträger der andern Regenten? Was mir darüber einfiel, genügte mir nicht, bis ich auf den Gedanken gerieth, daß die Miniſter der letztern eine partheiiſch leidenſchaftliche Anhänglichkeit an ihre Reiche hatten, an der es bei den unſrigen fehlte: ſo, daß ſie dem nur zu gutmüthigen Könige von Preußen ſein Reichsintereſſe nicht eifrig und lebhaft genug vortrugen, und ihn zu überzeugen ſuchten, wie Nachgiebigkeit in publicis ein weit größrer Fehler ſei wie in privatis, daß man dem Landeswohl daher nie etwas vergeben müſſe, indem eine Commune ein ganz anderes Ding ſei, wie eine einzelne Perſon, und wäre dieſe auch ein Fürſt.

Den 26. Juli 1817.

Geſtern feierte ich in einer kleinen Geſellſchaft, die in deſſen doch die Zahl der Muſen überſtieg, den Geburtstag des Herrn Landhofmeiſters von Auerswald, der in ſeiner

Qualität als oſtpreußiſcher Oberpräſident in dem zahlreichen Staatsrath[25]) kräftige Wortkörner mit ausgeſtreut im Beiſein des in ſeinen Votis ſich trefflich nehmenden Cronprinzen. Möchten doch all ſolche Körner den kalten Winter jetziger Wirkloſigkeit überſtehen, um im Lenze der Wirkſamkeit aufzugehen und ſich zu ſtauden!

Unſer Jetzt vermag ſich nicht durchzuarbeiten durch mancherlei zur Natur gewordene Gewohnheitsſchwächen der zweiten Perſon im Staat, die ſonſt ſo viel herrliche Eigenſchaften beſitzt, und einſt gewis ſchwer zu erſetzen ſein wird, durch die allgemein anerkannte Calonnenart des gutſprechenden Finanzminiſters[26]) und mancher ſeiner zweiden-

[25]) Über dieſe „ſchwere Geburt" des bereits 9 Jahre vorher durch Publicandum vom 16. Dec. 1808 eingeleiteten Staatsraths, der 30. März 1817 nach feierlichem Gottesdienſt und Parade in Berlin eröffnet wurde, ſowie über ſeine kümmerlichen Reſultate ſ. Venturini, Chronik des 19. Jahrh., Bd. XIV, S. 208 ff.

[26]) Des Grafen Bülow. — In welchem Rufe des franzöſiſchen Miniſters Charl. Alex. de Calonne (1783—87) verſchwenderiſche, nur auf Schulden baſirte Finanzwirthſchaft ſtand, geht auch aus folgender Bemerkung Kants hervor, die er gelegentlich eines Vergleichs zwiſchen geniemäßiger und kritiſcher Philoſophie niederſchrieb: „Der nicht ſchulmäßig, ſondern geniemäßig philoſophirt, wirthſchaftet aus dem Vollen, welches dann einen nahen Banquerot weiſſagen läßt (noris quam sit tibi curta supellex). Die kritiſche Philoſophie iſt diejenige Vernunftwirthſchaft, welche zuerſt ihren Vermögenszuſtand unterſucht, um zu wiſſen, wie weit ſie in Ausgaben gehen kann und ſieht aus wie ein Pinſel gegen den geiſtreichen Kopf, der wie ein gewiſſer Miniſter von ſeiner Staatsverwaltung rühmt: je mehr er Schulden macht, deſto reicher wird er."

tigen Gehülfen, durch den harten Sinn eines andern[27]) von dem es neben vielen ihm gemachten Complimenten im Conversationslexikon heißt[28]): „er sei voller Vorurtheile „gegen höhere Speculation, völlig unbekannt mit den An„sichten der Ästhetik, reiche über die Allgemeine deutsche „Bibliothek nicht hinaus, habe indessen unverkennbaren „Einfluß auf den Geschäftsgang.“ Besonders bei der Schwäche des Justizchefs,[29]) der in jüngern Jahren ein vorzüglicher Rath gewesen, jetzt aber im modrigen Landseewasser schwimmend keineswegs zum Zitteraal geworden ist, der durch seine elektrische Schläge das Land wider die unaufhörliche Platzregen von Gesetzen und Verordnungen sichern und schützen könnte.

Wer wird uns erlösen von diesen Übeln? Der König? Freilich könnt er es, wenn er nicht so fest säße am Schachbret des äußern Soldatenwesens, dessen innrer ächter Geist wohl nicht gedeihen kann, so lang man wirkliche ernste Kriegsmänner zu hart findet, und die sich dem Schachspieler hingebenden Uniformgerechten zu weich sind, um ihn zum Gebrauch der Kräftigkeit zu bringen, die er gewiß besitzt, und die auch segensreichen Einfluß haben würde auf den Civildienst, der nur zu oft seine Fähigkeit im Schweißtuch der sorglosen Unthätigkeit begraben liegen läßt.

---

[27]) Nämlich des Ministers des Innern von Schuckmann.

[28]) Brockhaus' Conversations-Lexikon, 2. Aufl., Bd. 8. Leipzig u. Altenburg, 1817, S. 825.

[29]) Von Kircheisen.

Luther ſagte bei der Leiche des Curfürſten zu Sachſen Johann: „ein Fürſt iſt auch ein Menſch und hat allweg „zehn Teufel um ſich her, wo ſonſt ein Menſch nur Einen „hat.“ (Luthers Schriften[20]) von Lomler 2. Band p. 455.) Muß man denn nicht beſorgen, daß ſo lange jede Militair- und Civil-Perſon von Bedeutung ein beſondres Bureau hat, über das Land eine aria cattiva verbreitet liegen werde, durch Synodalventilators nicht vertreibbar.

Mögen eingeſandte Zeitungsartikel auch noch ſo laut ausrufen nos poma natamus, nimmt man die Äpfel nicht zu rechter Zeit aus dem Waſſer, ſo gehen ſie in Fäulniß über, die zwar Gährung veranlaßt aber nicht immer klar wird. Die im preußiſchen Dienſtweſen vorherrſchende ängſtliche Pünktlichkeit zwingt den, gegen den ſie ausgeübt wird, zum Glauben, ſie ſei blos Chicane; bei der Juſtiz und im Militair fällt ſie vorzüglich ins Auge, und das Zoll- und Acciſeweſen ſcheint darauf fundirt zu ſein, ſo ſehr auch die Recepturkoſten zum Schaden der Einnahme dadurch vermehrt werden.

Den 7. Auguſt 1817.

Den letzten Morgen meines 81. Jahres weiß ich nicht angenehmer für mich zu beginnen als mit Niederſchreibung einer Idee, die mir ſeit der Zeit im Kopf herumgegangen,

[20]) M. Luthers deutſche Schriften, theils vollſtändig, theils in Auszügen. Ein Denkmal der Dankbarkeit des deutſchen Volks im Jahre 1817. Hrsg. von J. W. Lomler. 3 Bde. Gotha, 1816—17.

als ich vernahm, daß der Vorſatz den Siegs- und Ehrentagen der Jahre 1813—15 ein Denkmal von Gußeiſen ohnweit dem neuen Comödienhauſe zu errichten, wegen anderweitiger Verwendung des dazu bereits geſammelten Geldes, unausgeführt bleiben müſſe.

Schon damals dacht ich, ein ſolches Ehrenmal müſſe einfach ſein und gehöre auf eine ſchon von der Natur ausgezeichnete Stelle, die ich in dem höchſten oſtpreußiſchen Berge beim Vorderk Galtgarben, 3 Meilen von Königsberg gefunden zu haben glaube; ſeine mit mancherlei Laubholz und Tannen herrlich geſchmückte Geſtalt ſoll 400 Fuß über dem Meer liegen, und iſt gewis nicht aufgeſchüttet, wenn es auch Büſching geſagt hat. Auf ſeinem Gipfel ſoll ein hohes eiſernes Landwehrkreuz mit ſeiner Inſchrift: Mit Gott für König und Vaterland, ſtatt des Lorbeerkranzes geſchmückt mit einem daran befeſtigten eiſernen Kreuze, errichtet werden. Zur Erleichterung des Bergerſteigers ſollen an ein Paar Bergſeiten Fußwege ausgeſtochen, und neben dem Hauptgange ſollen Tafeln von Gußeiſen aufgeſtellt werden, bezeichnet mit dem Datum der in jenen Jahren gelieferten Kämpfe — (die verlornen unterſcheide das Wort Kampf bei — die gewonnenen das Wort Sieg bei —) die Haupttage vom 18. Juli und 18. October müſſen vorzüglichere Tafeln erhalten, und an ihnen jährlich ein großes Feuer auf der geebneten mit dem Creuz geſchmückten Bergſpitze angezündet werden, brennte es auch nur ein paar Stunden.

Da die Königsberger jährlich Ende Septembers,[21]) oft beim ſchlechteſten Wege und Wetter den Wargſchen unbedeutenden Dorfsjahrmarkt in großen Schaaren zu Fuß, zu Pferd und Wagen beſuchen, ſo werden ſie ſich doch auch wohl entſchließen, eine Meile weiter zu dem galtgarbſchen Kampf- und Sieg-Berge zu wallfahrten, beſonders wenn im Vorwerk oder dem nah beigelegenen königlichen Dorfe Kuhmehnen ein dem Wargſchen Markt ähnlicher angelegt würde, und ein Gaſtwirth die Beſuchenden für den Ausfall der Wargſchen Droſſeln entſchädigte.

Da verſchiedne Bekannte, denen ich dieſen Plan mitgetheilt, ihn genehmigt und ohne große Koſten für ausführbar erklärt haben, ſo bin ich feſt entſchloſſen, mein möglichſtes zur Aufbringung der letztern zu verſuchen, doch mit Ausſchluß von Militairperſonen, denen zu Ehren es veranſtaltet wird, und den König, der freilich $^2/_3$ Soldat iſt, werd ich um die Beſoldung eines nothwendigen Wächters bitten.

Den 14. October 1817.

Nachdem ich begleitet von dem geſchickten Zeichner Herrn Rauſchke und dem in Wörlitz gebildeten Kunſtgärtner Herrn Sehring am 29. Auguſt den unterm 7. Auguſt erwähnten Berg ſelbſt beſtiegen, und ihn über meine Erwartung zur Aufſtellung eines ſolchen Denkmals

[21]) Nach dem preußiſchen Kalender iſt im Kirchdorf Wargen (Kreis Fiſchhauſen) am 16. Sept. Krammarkt.

'geeignet gefunden, ſo hab' ich meine Landsleute in einem kleinen Aufſatz, der in den hieſigen öffentlichen Blättern[32]) abgedruckt wurde, um Beihülfe zur Ausführung meines Planes aufgefordert, ob nun gleich die Beſichtigung der Örtlichkeit manche Abänderung nöthig macht, bis jetzt auch die Beiſteur nicht ſehr reichlich erfolgt iſt, ſo hab ich doch das eiſerne Kreuz und die Platten bereits in der berliniſchen Gießerei beſtellt, auch die Arbeit auf dem Berge beginnen laſſen. Den erſten Thaler dazu brachte ein nicht bemittelter Student Friederici,[33]) und Gott wird weiter helfen.

Den Tauſenden,
die für das Vaterland einſt ſtarben,

dem Staat und Kön'ge Heil, ſich Lob und Dank erwarben, ſoll ein beträchtlicher Grabhügel unter ſchönen Eichen mit vorſtehender Inſchrift und einem mit in hoc signo bezeichneten Kreuz bezeichnet, gewidmet werden. — Am Haupteingange wird auf einer Tafel zu leſen ſein:

Von der Wieg' bis ins Grab
Gehn bergauf und bergab,
Bald holprich, bald eben
Die Wege durchs menſchliche Leben

---

[32]) Königsberger Hartungſche Zeitung vom 4. Sept. 1817, No. 106, S. 1280, unter dem Titel „Kreuzerhöhung". Vgl. Faber „Geſchichtliche Nachrichten vom Galtgarbenſchen Berge und dem Schloſſe Rinau" in: Beiträge zur Kunde Preußens, Bd. IV, S. 122—137. — Eine Abbildung des Berges enthält der Berliner Kalender f. d. J. 1836.

[33]) Carl Aug. Wilh. Friederici, aus Inſterburg, ſtud. Naturgeſchichte, lebt in Königsberg als Realſchuldirector a. D.

Und so geht's auch hier:
Gefällt dies nicht Dir
So kehre heim und leg' Dich nieder
Bis Dir gestärkt sind Geist und Glieder.
Dann komm — sonst lieber gar nicht wieder;
Denn sich schöner Pergnatur zu freun
Müssen Leib und Seele rüstig sein.

Am 25. September wiederholte ich meinen Besuch des Rinausberges und fand keine Ursache, mich meinen Entwurf gereuen zu lassen, obgleich sich viele Schwierigkeiten finden werden, die ich indessen durch Beharrlichkeit zu überwinden hoffe.

Den 6. November.

Am 24. und 25. October bestieg ich den Berg zweimal auf dem aus dem Groben ausgestochnen Hauptaufgange, und vernahm von den dort noch arbeitenden Männern, daß man am 18. October auf dem dazu bereiteten Erdaltar habe Feuer brennen lassen. Des eingetretenen schlimmen Herbstwetters wegen ist nunmehr das Arbeiten bis zum Frühlinge eingestellt. Möcht ich ihn doch noch erleben, oder einen finden, der das von mir vorbereitete mit gleicher Lust und Liebe zum Dinge beendigte!

Zur Grundbenutzung und Kunstgestalt
Wär manches wohl besser ersonnen,
Hätt' ich an Kräften nicht schon gar zu alt
Die Kreuzeserhöhung begonnen!
Ist's aber nicht besser, wenn man auch schon spät,
Als wenn man gar nicht sä't?

Jetzt einige Worte über eine minder ernſthafte Sache, nämlich über meine Creation zum Doctor der Philoſophie, welche die hieſige Univerſität zur Feier des dritten Reformationsjubiläums in allen Fakultäten mit vorzunehmen für nöthig gefunden. Billig hätten die Juriſten mich in ihr Gremium aufnehmen ſollen, da ich einſt förmlich Candidatus Juris utriusque geworden war, und zum Magiſterio septem artium ich im 82. Jahr mir nicht mehr geeignet zu ſein ſcheine. Denn ob man zwar viel von der Achtung für das Alter ſpricht, ſo merkt man doch aus mancher Behandelung, man mache mit ihm, was man will, und es müſſe ſich ein Graukopf alles gefallen laſſen.

Wie man bei öffentlichen Solennitäten oft nicht weiß was, aber warum man dieſes oder jenes thut, ſo ſcheint man auch im dreihundertſten Jahre nach Luthers Reformation manches zu beginnen, worüber Luther und Melanchton ſich geärgert, und Hutten weidlich gelacht und gloſſirt haben würde. Z. B. die Vereinigung der Lutheraner und Calviniſten, und zwar wie?!*) Die förmliche Wallfahrt eines reformirten Königes zum Grabe Luthers in Wittenberg.[34])

*) Löffler ſchließt ſeinen ſchönen Aufſatz über die Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen mit den Worten: „es iſt oft eine große Weisheit, auch das Wichtige nicht zu wichtig zu behandeln.“ (Kleine Schriften, III. Bd. [Weimar, 1818.], p. 314.) Sollte aber nicht das Mir nichts dir nichts auch oft ſehr unweiſe ſeyn?

[34]) Unmittelbar nach der Reformationsfeier in der Garniſonkirche zu Potsdam am 31. Oct. reiſte der König mit dem geſammten Hofe nach Wittenberg, um hier am 1. Nov. den zweiten Feſttag zu

Solche Dinge möchten der Religion ungefähr ſo zuträglich ſein, wie die unaufhörliche Abänderung der Soldatenkleidung dem Kriegsweſen ſind — doch risum teneamus amici, da jedem ſeine Weiſe gefällt.

Den 28. November 1817.

Der geſtern abgehaltene Geld und Mühe koſtende Doctorſchmauß hat gezeigt, daß man ſich an das alte Brocardicon[35]) Juris: beneficium nemini debet esse onerosum nicht kehrt; würde man mich ſonſt nicht mit einer Betitelung verſchont haben, die eine Art von feſtlicher Verſammlung, mehrentheils jüngerer Menſchen, auch einem ganz alten Manne zur Pflicht macht, der ſchwacher Augen und Ohren wegen ſich in der lauten Unterhaltung einer großen Anzahl unmöglich gefallen kann?

Die Eule, der der Lärm der ſie umflatternden Vögel nicht länger gefällt, flüchtet davon und rettet ſich in den Schatten eines dickbelaubten Baumes — wen Jean Pauls Witzſterne, die manchmal wie Goldblümchen auf ſchlecht-

begehen. Die damaligen Zeitungen berichten ausführlich darüber. Vgl. auch Venturinis Chronik des 19. Jahrh.; Bd. XIV, S. 229 f.

[35]) Brocardicon = Rechtsregel in ſprüchwörtlicher Faſſung. Der Name kommt von Burchard (Brocardo), Biſchof zu Worms († 1025), her, der dgl. kurze Regeln aus dem canoniſchen Recht geſammelt hat (gedruckt Colon. 1548 unter dem Titel: Burchardi Wormaciensis Episcopi Decretorum libri XX ex consilijs, et orthodoxorum patrum Decretis, tum etiam diversarum nationum Synodis, ceu loci communes congesti.)

leinen Schifferhosen stehn, durch ihr Zitterlicht ermüdend blenden, darf nur das Buch weglegen — der manierliche Wirth muß aber bis ans Ende aushalten, wenn er gleich auf das: „halt aus, wirst Wunder sehen", nicht hoffen darf.

Man hat die Fürsten über das zahlreiche Ordenvertheilen häufig und mit Recht getadelt. Begehen aber die Universitäten nicht einen gleichen Fehler, wenn sie academische Grade an Leute ertheilen, die sich den sieben Künsten nie förmlich gewidmet, oder doch in keiner es zur Meisterschaft gebracht haben, denen man aber das Verbitten solcher zeitlichen Ehre für Eigensinn, Übermuth oder Unhöflichkeit auslegen würde? perfer et obdura, wenn einem auch das labor hic tibi proderit olim nicht einleuchtet. Die Zeiten sind bald regnicht, bald heiß, wer weiß, können die Krempen des Doctorhutes nicht vor Naßwerden oder wider einen Sonnenstich schützen.

Die Ausrichtung ist überstanden, keinen Gast schien es zu gereuen im abscheulichen Novemberwetter meine Einladung dazu angenommen zu haben, und dem, wahrlich fröhlichen, wenigstens Gerngeber, ist auch alles wohl bekommen; kann man mehr und bessres erwarten?

Den 13. Januar 1818.

Keiner meiner Häuslinge außer Carl ist einheimisch, ich bin also beinah ganz allein. Es ist wahrlich angenehm, sich allein an sich selbst halten zu müssen. Christus rieth beim Beten ins Kämmerlein zu gehen, um den Menschen zu ver-

ſtehen zu geben, ſie könnten Gott nicht beſſer recht nahe treten, als wenn ſie ſich ihm allein nahten. Mit Gott kann man wirklich nicht allein genug ſein, denn Menſchen zerſtreuen uns jedesmal. Ich empfind es recht lebhaft, wie ſich für das hohe Alter nichts beſſer ſchickt, wenigſtens ihm nichts angemeßner ſei als die Einſamkeit. Zwar findet jeder, der mich zu ſprechen verlangt, mich zu Red und Antwort bereit, weil doch aus dem Zwieſprach mehrentheils etwas herauskommt — was kommt aber aus den geſellſchaftlichen Unterhaltungen heraus, ſind ſie nicht blos Zeitvertreibe? Das bekannte: es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſei, läßt ſich eigentlich nur auf die Geſchäftswelt anwenden, in der das wiederholte Reiben an einander die Wärme hervorbringt, ohne die tauſend nützliche Dinge ungeſchehen bleiben würden.

Den 31. Januar 1818.

Am 17. dieſes wüthete der ſchreckliche Orkan, deſſen Spuren man vielleicht nach 100 Jahren noch erkennen wird,[36]) und den man in die Litaney ſetzen ſollte wie die

[36]) Über dieſen ungewöhnlich heftigen Orkan vom 17. Jan. 1818, der ſich von den engliſchen und franzöſiſchen Küſten am Kanal bis zu den Urquellen der Memel in Rußland erſtreckte, 18°—46° ö. L. und 52° 45 M. bis 55° 30 M. n. Br. (ca. 10,366 Quadratmeilen), und der allein in Oſtpreußen einen Schaden von mehr als 10 Mill. Thlr. verurſachte, giebt Prof. Brede intereſſante Nachrichten in den Beiträg. z. Kunde Preuß., Bd. II. (Königsbg. 1819), S. 91—111.

Finanzverwaltung des Grafen B.(ülow). Am 24. feierte ich nach alter Weiſe, aber doch leiblich geſunder wie im vorigen Jahre, den Geburtstag des noch immer der größte König bleibenden Friedrichs II. mit dem dem General Borſtel zugebrachten Toaſt:

Möcht' dieſen König, bisher ſondergleichen,
Der unſre, uns zum Heil, doch auch erreichen!

In aller Augen ſchien Vtinam zu ſtehen, wie mir im Herzen heut an Hippels Geburtstage ſteht vtinam viveret — aber leider verbunden mit einem vix credo, das ſich immer tiefer in mein Herz eingräbt und mich glauben macht, es könne mit Preußen nicht gut werden, ſo lange ſein König in der Sünde wider den heiligen Geiſt zu leben fortfährt. Denn bei ſeinem natürlichen Verſtande muß er ja wiſſen, daß der gerade Weg der kürzeſte, daß die Menge der Palliativarzeneien keine Krankheit heilt, daß zahlreiche Heere nicht die Dauer eines Staates ſichern, daß Heerſchaaren von Dienſtmenſchen dem wahren Dienſt hinderlich ſind, und Heuſchrecken werden, daß man das gutgeſinnte wackre Volksroß nicht mit Stachelzäumen quälen, ihm nicht buntgeſtickte Geſetzſchabracken auflegen, daß die Dienſtmiethlinge nicht verleitet werden ſollen ihrer Legionſchaft wegen dieſe für nothwendig zu halten, und der unzähligen Verordnungen halber die Erweiterung ihrer Schreibtiſche zu vertheidigen.

Chriſtus ſpeiſete nach Luc. 9, 12 ꝛc. 5000 Mann mit 7 Brodten und 2 Fiſchen, die Regierungsmaſchiniſten ſchleppen

5000 Brodte zuſammen und halten Verwaltungsmahle, nach deren Beendigung ſich nicht 12 Körbe hungerſtillender Brocken zuſammen leſen laſſen.

Den 17. März 1818.

Am 11. dieſes mußte die zeitungsbekannte Frau von Krüdner[37]) von hier abreiſen, nachdem man ſie ihr Afterer-bauungsweſen länger als 14 Tage vor ganz anſehnlichen Perſonen, beſonders ihres Geſchlechts zum offenbaren Nach-theil des reinen Menſchenverſtandes hatte treiben und mit ihrem Gebetsſchnupfen viele zum Schaden häuslicher Ver-hältniſſe hatte anſtecken laſſen.

Ob ich gleich die Frau v. K. — einſt perſönlich ge-kannt, ſo konnt ich mich doch nicht entſchließen, auch nur Einen ihrer mit Bekreuzungen und lieblichen der Verfaſſerin der Valerie reichlich zuſtrömenden Redensarten, täglich zweimal ſchönfarbig tatouirten Vorträge zu beſuchen.

Wenn ein von Natur guter Kopf auf den Abweg ge-räth, über ſeinem Verſtande nicht klargewordene Dinge zu

[37]) Auch die Königsberger Zeitung nahm wiederholt Notiz von dieſer vagabondirenden Bußpredigerin, die ſich vom 25. Febr. bis 11. März in Königsberg aufhielt. Was das Blatt in Proſa und in Verſen über und an ſie mittheilte, war zwar nicht immer höflich, aber wahr wie die Worte der 1. Epiſtel an die Corinther, Cap. 14, Vers 34, 35, die ſich ihrem Herold, dem Prediger Kellner, wohl nie beim zufälligen Aufſchlagen der Bibel zur Textauslegung dargeboten haben werden.

ſchreiben oder öffentlich zu reden, ſo iſt nichts leichter und gewöhnlicher, als daß er ſich zu einem Galimathias gewöhnt, der am Ende ihm ſelbſt ſo zuſpricht, daß er aus dem anſcheinenden gefälligen Zuhören andrer ſchließt, ſie müſſen doch wohl verſtehen, worüber er ſelbſt manchmal noch zweifelhaft ſein mag.

Was mir ganz geſcheute Menſchen, die den Schwärmereihonig von ihren Lippen fließen geſehen, davon geſagt haben, läßt mich glauben, daß ſie, nach jetzt nicht mehr möglich zu treibender Liebelei, nunmehr mit dem nie ernſtlich genug zu ehrenden und zu liebenden Menſchenſohn kokettire, und die ſanfte Wärme der Religioſität zur Flackerflamme aufgeblaſen habe, in der aber das kalte Auge des vernünftigen Beſchauers nur den um die Köpfe der Heiligen gemalten Nimbus erkennt, der ein Licht zu ſein ſcheint, aber keine Finſterniß hell macht.

Wie oft iſt mir in dieſen Tagen des frommen Gellerts Verslein eingefallen.

Die Heiligung erfordert Müh',
Du wirkſt ſie nicht, Gott wirket ſie,
Du aber ſtrebe ſo nach ihr,
Als wäre ſie ein Werk von Dir;

das ſich aber ebenſo wenig anfangen noch vollenden läßt durch ein lautes Betgeplerr, welches von dem von Chriſto angerathenen Gehen ins Kämmerlein ganz abweicht, auch nicht einmal zu dem von der über die Frau von Krüdner

hervorragenden Guyon[38]) empfohlnen innern Beten paßt, als durch ein ſich immer gleich bleibendes Pfauenrad unermüdlicher, ſchillernder Zungenbewegungen.

Wer zu ſolchem unabläſſigem Beten räth, und des Arbeitens nicht gedenkt, auf welches Letztre durch das: wandle vor mir und ſei fromm hingewieſen wird, und das nicht zum Stillſtehen im Frommſein, ſondern zum Fortſchreiten in thätiger Gottſeligkeit auffordert, der verleitet zum Müßiggange, zur Beneidung ſelbſt des Wohlhabenden, der letzteres durch Verbindung des Gebets mit der Arbeit wurde, ſo wie zu dem Wahne, es bedürfe zur Erreichung zeitiges und ewiges Wohlbehagens nur eines fortwährenden Aufſädenens frömmelnder Wortcorallen zum Roſenkranz der Andacht, als ob ein ausgehangner Epheuſchmuck den Weinkeller verbeſſern könne.

So oft man betet, ſollte man den Eingang machen mit einem ernſtlichen: bewahre mich vor der Verſuchung eines unvernünftigen Trachtens nach einem Wiſſen, deſſen Object dem irdiſchen Leben unerreichbar iſt, und dem eine Gott wirklich ergebene Seele daher auch nicht nachſtreben ſoll.

Nach dem Abſterben hieſiger academiſcher Lehrer pflegte ehemals ſtets eine Sammlung kleiner und größrer Gedichte

[38]) Über das Leben und Wirken, die Schriften und Lehren der Frau de la Mothe-Guyon (geb. 13. April 1648, † 9. Juni 1717) handelt ſehr ausführlich Heinrich Heppe in ſeiner „Geſchichte der quietiſtiſchen Myſtik in der katholiſchen Kirche" (Berlin, 1875), S. 145—489.

zu erſcheinen, unter dieſen befand ſich nach dem Tode des durch ſeine Gute Sache ſehr bekannt gewordenen Doctor Lilienthals*) folgendes Diſtichon von Kant:

Was auf das Leben folgt, deckt tiefe Finſterniß,
Was uns zu thun gebührt, des nur ſind wir gewis.
Dem kann, wie Lilienthal, kein Tod die Hoffnung rauben,
Der glaubt, um recht zu thun, recht thut, um froh zu glauben.

Eitelkeit und Neugier haben öfterer als man denkt Antheil an den Excentricitäten ſchwärmeriſcher Andächtler und ich mags nicht verbürgen, daß nicht auch die Krüdnerſchen aus dieſen bakuſchen Naphtaquellen entſpringen, an deren hüpfenden Flämmchen ſie ſich ſelbſt ergötzt.

Was mich an dieſer der Welt auf allerlei Wegen kundig gewordnen angeblich chriſtlichen Pythia befremdet, iſt die Wahl ihrer Umgebung, da der ihr Vertrauen in vollem Maaß beſitzende Hauscaplan Kellner von allen Unbefangenen für einen ſehr unverſtändigen, unwiſſenden, den Himmelsberuf, faſt möcht ich ſagen, nur vorgebenden Bojazzo erklärt und ihrem ſchönen Geſangschor manches

*) Theodor Chriſtoph Lilienthal, geb. 8. October 1717, † 17. März 1782, Prof. der Theol. und Paſtor der Kneiphöf'ſchen Domkirche; ſein Hauptwerk: „Die gute Sache der in der heiligen Schrift alten und neuen Teſtaments enthaltenen göttlichen Offenbarung wider die Feinde derſelben erwieſen und gerettet," 16 Theile, erſchien Königsberg, 1750—1782. Die Verſe Kants befinden ſich zuerſt in dem Anhange zu dem von Piſanski im Namen der Univerſität verfaßten „Promeritum honoris Monumentum Th. Chr. Lilienthalio sacratum", S. 34.

nachgesagt wird, was die wirkliche Andacht der Sänger gar sehr in den Verdacht momentaner Grimassirung bringt. Auch würd ich manche ihrer fleißig mitknieenden Besucher und Besucherinnen nicht zu den meinigen wählen, indem mir ihre Mischung des Papst- und Lutherthums zuwider ist, und sie aus Furcht vor der Gerechtigkeit dessen, der allein wahrer Gott ist, sich an Christus recht sinnlich anschmiegen, um sich die Vorbitte des Obersten aller Heiligen zu erschmeicheln.

Freilich wurde der Magdalena, die auch viel geliebt hatte, viel verziehen, allein es erregt doch immer eine Art von Misfallen in mir, wenn ich ein Gemälde von ihr neben dem Bilde der von mir hochgeliebten durch und durch frommen Mutter Jesu aufgestellt sehe. Frau v. Krüdener scheint auch mit dem lieblichen Geruch ihrer Wort-Narden und den Spezereien der zum Himmel sich hebenden Blicke betäuben, wenigstens schwindlich machen zu wollen, ob sie es dabei immer so aufrichtig meinen mag wie Maria Magdalena?

Gottlob, daß sie dem kalten Norden zugezogen, möge sie dort eine fleißige Verbesserin ihrer Unterthanen, oder zur Obermissionairin im Caucasus bestellt werden. — Wird sie letzteres annehmen, da sie schon hier nicht mit raschen Postpferden fahren wollte und sich lieber kopfhängende Ackerpferde miethete — sind solche Besorgnisse auch Beweise eines völligen Ergebens in den Willen Gottes?

Ach lieber Gott, erhalt mir meinen Glauben an Dich! —

Den 17. März 1818.

In jüngern Jahren zu ſinnlichen Wollüſten geneigt und gewöhnt, ſucht der an ihre leiblichen Erwärmungen gewöhnte Geiſt, wenn er merkt, daß erſtere ihn nicht mehr gehörig unterſtützen, nach einem Surrogat der letztern, und wenn die allgemeinen nicht die gewünſchte Veränderung ſchaffen können, ſo treibt ihn die ihm unerträglich werdende Empfindung des Kaltwerdens ſich einen myſtiſchen Ofen zu ſuchen, um ſich vor dem Erfrieren zu bewahren.

Auf dieſe Art erkläre ich mir den häufigen Übergang älternder Buhlerinnen zur Betſchweſterei, in der ſie Erſatz für die verſchwundnen leiblich behaglichen Gefühle ſuchen, welches Suchen ſie zu einem meines Erachtens ſträflichen Greifen nach dem Heilande und Seligmacher Chriſto bringt.

Auf ſolche Weiſe wird die religiöſe Schwärmerei eine pſychiſche Buhlerei mit dem heiligſten reinſten Weſen, die, mit anhaltendem Ernſt getrieben, zu einem ſeelverderblichen Gefühl ausartet, und wie männliche Wollüſtlinge darauf ausgehen weibliche Unſchuld in ihren Luſtſtrudel zu ziehen, ſo ſind die zur geiſtigen Wolluſt übergetretenen Weiber ſehnſüchtig geneigt die jüngeren zu ähnlichen Exaltationen zu verleiten. Je jünger und unſchuldiger ſolche Proſelytinnen ſind, deſto tiefer verfallen ſie in die ſüßduftenden Eiderdaunen des Grahamſchen Himmelsbettes,[40]) und ſchlafen

[40]) Grahams himmliſches Bett, von dem ſchottiſchen Arzte Graham 1789 zu London in dem ſogenannten Tempel der

ſich ſo betäubt in die andre Welt; nöthigen ſie aber Umſtände wieder in das Weltleben zu treten, und finden ſie da an den leiblichen Umarmungen Geſchmack, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß wenn ſolchen Perſonen der Taufſchein das fortſündigen nicht weiter erlaubt, ſie in ein Andächteleirecidiv verfallen, und ihre Jugendrolle gewiß mit noch härterer Unduldſamkeit gegen die Freiergeſinnten fortſpielen werden.

Den 18. April 1818.

Als ich in John Mawes Reiſe in das Innere von Braſilien[41]) las, wie ein großer Theil ſeiner Einwohner ſich mit der Goldwäſcherei und dem hochverpönten Suchen nach Edelſteinen abgäbe, darüber aber die Bearbeitung des zum Hervorbringen aller erdenklichen Früchte tauglichen Erdbodens verabſäume, ſo fielen mir die Frömmler und Andachtsſchwärmer ein, die während des irdiſchen Lebens das Gold und die Diamanten des Himmels ſich durch lauter Singen und Beten, das freilich leichter wie Arbeiten

---

Geſundheit angelegt und aufs üppigſte ausgeſtattet, ſollte das verlorene Zeugungsvermögen wieder herſtellen.

41) John Mawes Reiſen in das Innere von Braſilien, vorzüglich nach den dortigen Gold- und Diamantdiſtrikten, auf Befehl des Prinzen-Regenten von Portugal unternommen. Nebſt einer Reiſe nach dem la Plata Fluß, und einer hiſtoriſchen Auseinanderſetzung der letzten Revolution in Buenos Ayres. Nach dem Engliſchen, mit Anmerkungen begleitet, deutſch herausgegeben von E. A. W. v. Zimmermann. Bamberg und Leipzig, 1817.

ſein mag, zu verſchaffen gedenken, darüber aber die heilſame Werkthätigkeit, durch die ſich das Gold der himmliſchen Zukunft gewinnen läßt, verabſäumen.

Die Gold und Diamanten ſuchende Braſilianer verkrüppeln und verarmen bei dieſem Geſchäfte, die Frömmler und Andachtsſchwärmer erſchöpfen ihre Kräfte in Worten und Seufzern, ſtatt daß ſie ſelbige durch ordentliche Beſchäftigung zur Himmelsgewinnung ſtärken würden. So lang indeſſen die Frömmler ihre Kunſt nach dem Himmel zu greifen im Stillen zum Hausbedarf treiben, halt ich ſie für unſchädlich, ſobald ſie aber durch ihre laute Verkündigung ſich Jünger zu ſchaffen bemüht ſind, ſo ſcheint der Staat Recht und Verpflichtung zu haben, ihnen Einhalt zu thun, denn die Sproſſen der Schwärmereileiter ſind für eine Menge der ſie Beſteigenden gewiß nicht haltbar, und die Herabfallenden können ſehr beſchädigt werden.

Andächteleizuſpruch wirkt wie ſtarkes Getränke auf die Sinne derer, die ſein Feuer nicht kennen, und ſucht unter der Maske alles leidender und duldender Liebe Proſelyten zu machen, in deren großer Anzahl ſie eine Rechtfertigung ihres eignen Irrthums gefunden zu haben glaubt.

Den 22. April 1818.

„Die Sehnſucht nach Ruhe," ſagt der kluge Verfaſſer[42]) von Welt und Zeit (3. Theil p. 99) „ſei ein thieriſcher

[42]) Dr. der Rechte und Advokat Daniel Ludwig Jaſſoy, geb. 29. März 1768 zu Hanau, † 5. Oct. 1831 zu Frankfurt a. M.

Trieb," welche Herabſetzung ich aber nicht billigen kann. Sollten die Entäußerungen der Thebaiſchen Anachoreten und neuern Eremiten blos durch thieriſche Antriebe entſprungen ſein? Wer mich kennt, weiß, daß von Jugend an keine thieriſchen Triebe bei mir vorgeherrſcht haben, und doch bekenne ich, daß Sehnſucht nach Ruhe von je her in meinem Seelenzuſtande gelegen, und daß dieſe bei mir jetzt, da ich gewiß mehr pſychiſch als phyſiſch lebe, ſo zunimmt, daß ich mich keineswegs unglücklich fühlen würde, wenn Niemand mich weiter beſuchte, und ſelbſt durch kluge, muntre Unterhaltung meine Sehnſucht nach Ruhe

Nach Beendigung der primatiſchen Herrſchaft in Frankfurt nahm er als Mitglied des Collegiums der Dreizehn, welche die Conſtitutions-Ergänzungsakte entwarfen, thätigen Antheil durch Rede und Schrift an der Wiederherſtellung des neuen Freiſtaats. Sein geachteter Name drang in weitere Kreiſe, als man erforſcht hatte, daß er der Verfaſſer von „Welt und Zeit" ſei, von welchem Werke Theil 1—4, mit maskirtem Druckort Germanien, in Berlin bei Reimer 1815 bis 1819, Theil 5 in Stuttgart 1822 und Theil 6 in Heidelberg 1828 erſchien. Vgl. Ed. Heyden, Gallerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter. Frankfurt a. M. 1861. Bei dem verbiſſenen Ludwig Börne findet er keinen Beifall; er ſagt in „Menzel, der Franzoſenfreſſer" (Geſammelte Schriften. Neue vollſtänd. Ausgabe, Bd. VI, 1862, S. 326.): „Das bekannte Buch „Welt und Zeit", das Menzel noch heute bewundert und anpreiſt, war eines der ſchmachvollen Zeichen der ſchmachvollſten Selbſterniedrigung." Eine unbewieſene Behauptung ohne Witz! Daß der Advokat Jaffoy als geiſtvoller und freiſinniger Schriftſteller viel genannt wurde, ſagt auch der Herausgeber des Briefwechſels zwiſchen Goethe und Marianne von Willemer. Wie kommt's, daß ſämmtliche Converſations-Lexika und auch die Allgemeine deutſche Biographie Jaffoy nicht kennen?

unterbräche, oder während des ſtillen Wandelns nach dem Grabe die Empfindung ſtörte, wie Sterben mein Gewinn ſei, und mir nicht ſchaden könne. Dieſes ſinnliche Sehnen nach Ruhe kann ich um ſo weniger für thieriſch halten, da ich an die Auferſtehung menſchlicher Thierheit keinen Glauben habe.

Noch vor wenigen Jahren hätt ich mich ſchwerlich zur Trennung von den Portraits meiner Jugendfreunde Neumann und L'Eſtocq[43]) entſchloſſen, geſtern aber hab ich beide ruhig und willig ſelbſt eingepackt und ſie ihren Söhnen zugeſchickt, ja ich glaube ſogar wohl daran gethan zu haben, weil thieriſche Sinngenüſſe die Sehnſucht nach Ruhe mehr ſtören als befördern, ich gehe daher auch heut mit einer Art von Unluſt zur Jahresfeier des Kantſchen Geburtstages.

Mit einer andern Äußerung in Welt und Zeit, daß nämlich die Jugend ein gefährlicher Rauſch und das Alter eine gefährliche Nüchternheit ſei, bin ich zufriedner, weil ich es manchmal doch nicht immer ſo gefunden; beſonders beim Erinnern an einige Gebete aus der Kindheit. Z. B. „Schaff in mir Gott ein reines Herz und gieb mir einen neuen und gewiſſen Geiſt, verſtoß mich nicht von Deinem Angeſicht und nimm Deinen heiligen Geiſt nicht von mir.“ Wird nicht mancher Leſer einſt hierüber lachen, daß ich darin ein freundliches Memento mori finde, und

---

[43]) Vgl. Scheffners Leben, S. 58 ff.

jedem deſſen Benutzung anrathe, weil wir doch alle ſterben müſſen und es daher klug und nützlich ſei, ſich ein Leichtſterben vorzubereiten?

Den 10. May 1818.

Ob ich gleich keine zweite und dritte Perſon in der Gottheit glaube, ſo iſt mir doch von langen Zeiten her es angenehm geweſen, das dem heiligen Geiſt gewidmete Pfingſtfeſt grün und klarhimmlig zu ſehen; denn ich kann und mag mir den heiligen Geiſt nicht ohne Gefühlsblüthen und Verſtandesklarheit und Heiterkeit denken, weil ich in dieſen die ſicherſten Quellen eines behaglichen Seelenzuſtandes ſuche und finde.

Es thut mir daher heute recht wohl, daß die in dieſem Jahr früh eingetretnen Pfingſten grün und reich an Sonnenſchein ſind, wenn auch ſchon ein kalter Wind den Genuß der freien Luft erſchwert; denn auch er reinigt die Luft, obgleich ſein Sauſen immer etwas ſtörendes, beſonders für mich hat, der in windreichen Tagen kaum im dichten warmen Zimmer zu leſen vermag.

Da die Liebe nicht leidenſchaftlich getrieben werden ſoll, wenn die Leidenſchaft nach Booſt (Eubios p. 99)[44]) ein irregeleiteter Trieb zur Seeligkeit iſt,*) ſo ſcheint ſie

[44]) P. F. Booſt, Eubios oder über das höchſte Gut. Ein Nachtrag zu den akademiſchen Unterſuchungen Ciceros. Heidelberg, 1818.

*) „Leidenſchaft iſt die Hauptquelle der Wünſche, und wenn nicht zwei Drittel der Mittel zur Erhaltung der letzteren in unſerer Macht ſtehen, ſo gerathen wir auf Irrthümer."

sich mit Sturm so wenig zu vertragen, wie Arroganz oder Anspruchssucht mit wahrer Frömmigkeit, die ich daher bei den Professionsheiligen sehr bezweifle, indem ich bei genauer Prüfung ihrer Persönlichkeit nur zu oft gefunden habe, daß ihre Bekehrsucht aus eigenliebigem Zutrauen zu einer vorzüglichen Religions- und Seligmachens-Kenntniß herrühre.

Liebe, diese Summa Summarum ächter christlicher Frömmigkeit, die den gewöhnlichen Ausdruck: wer nicht hassen kann, könne auch nicht lieben, keineswegs für wahr hält, verträgt sich nicht mit dem durch und durch intoleranten: ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin, mag einer es gar nicht aussprechen oder es mit den sanftesten Mienen und lieblichsten Tönen vergolden oder illuminiren. Luthers Ausdruck: es giebt kein Pfäfflein, in dem nicht steckt ein Päpstlein, ließe sich daher wohl auch auf die förmlichen Heiligen anwenden, die sich auf den Augenaufschlag gen Himmel gelegt haben. Woher mag es aber kommen, daß die christliche Kirche fortfährt, den König David einen Mann nach dem Herzen Gottes zu nennen, da er doch mehr Haß und Rache als Liebe in seinen Psalmen äußert?

Den 9. Juni.

Spem inchoare longam hielt schon Horaz in seinen besten Jahren nicht für das klügste, das man thun könnte; für einen steinalten Menschen dürfte es also wohl das un-

klügſte ſein, das er beginnen kann. Da nun in den Aufwartungen, die man großen Herren macht, eine Art von einer auf ſie ſich gründenden Hoffnung liegt, ſo blieb ich bei meinem Vorſatz, den König bei ſeiner Durchreiſe nach Moskau nicht zu ſehen, indeſſen hab ich ihn doch ſchriftlich um die Beſoldung eines Wächters meiner Galtgarbſchen Kreuze gebeten, und ſelbige in einer Anweiſung auf 4 Thlr. monatlich erhalten.

So wie mich meine Invalidität vom Erſteigen der hohen Schloßtreppen abhielt, ſo mußt ich auch Verzicht thun auf eine Erſcheinung beim Cronprinzen, den ich ſo gern ſelbſt angeſchaut, und dem ich ſo gern für ſeinen freundlichen dem Biſchof Borowski wiederholentlich aufgetragnen Gruß an mich, mündlich gedankt hätte. Gehört aber die beinah allgemein gute Hoffnung auf dieſen Königsſohn nicht auch zu der spes longa, der ſchon Horaz böſes nachſagte? Zur Widerlegung dieſes einzelnen heidniſchen Dichters ſingt das Volk der Preußen:

Wenn Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr —

Ganz freudeleer ſind dieſe Heerſchautage auch für mich nicht geweſen, denn ich ſah mehrmals den Sohn meines Jugendfreundes Neumann, den Major v. N., deſſen äußerlich ſchöner Geſtalt auch ſein Inneres durch Cultur und Geſinnung gleich zu ſein ſchien.

Nun iſt alles vorübergegangen, und wer weiß werd ich nicht auch bald hingegangen ſein, von wo man nicht

zurückkehrt, weil es einem dort beſſer iſt, als es einem hier jemals war oder werden konnte! —

Den 12. Juni.

Die meiſten Schwärmer, die durch Andächtelei und Betparoxisme zu näherer Kenntniß des Himmels gelangen zu können ſich einbilden, ſind eigentlich Genoſſen des allbekannten Doktor Fauſt. Da dieſer ſtolze Mann das Nichtgelingen ſeiner Verſtandanſtrengungen zur Erreichung größrer Gewalt über Erde und Himmel einſah, ſo wandt er ſich an den Teufel und fuhr darüber zum Teufel. Ob die ſcheinbar demüthigen, aber nicht minder ſtolzen Andächtler, wenn ihr gewöhnlicher Verſtand ihnen nicht zum Errathen der himmliſchen Geheimniſſe verhilft, gerade zu Gott fahren, iſt keineswegs ſo ausgemacht wie das, daß Fauſt ſowohl wie ſie, ſich irren, jener als er ſich an die böſen Geiſter wandte, dieſe, daß ſie durch Andachtskrämpfe, wie ich ihre Veterei nennen möchte, ſich zur vorgedachten Enträthſelung zu verhelfen wähnen. Das bekannte: „Was Deines Amts nicht iſt, da laß Deinen Vorwitz" ſollte man nie vergeſſen. Gott ſetzte uns auf die Erde, ſie zu erforſchen und zu benutzen — der Himmel iſt eine ganz andre Sache, und wer vorwitzig die Augen blos nach ihm richtet, fällt in mancherlei irdiſche Gruben, die er hätte vermeiden können und ſollen.

Den 16. Juli 1818.

Da nulla dies sine linea bleiben ſollte, und nach A. W. Schlegels Ausſage „der Menſch dem Menſchen

nichts Köſtlicheres geben kann als ſich ſelbſt", ſo fahr ich in den Zuſätzen zu meiner Biographie fort, nach dem ich viele Wochen ohne Luſt und Kraft zum Schreiben gelebt habe, und auch heut' es nicht wage das auf dem Galtgarbſchen Berge von der hieſigen academiſchen Jugend und einigen Profeſſoren herrlich und froh bei dem hölzernen Interimskreuze gefeierte Feſt[45]) des 18. Junius zu beſchreiben. Die höchſt gemiſchte ſehr zahlreiche Verſammlung ſoll nach allgemeiner Ausſage ſehr vergnügt und mit meinen noch lange nicht vollendeten Bergverſchönerungen ſo zufrieden geweſen ſein, daß das Burſchencorps beſchloſſen hat, jährlich am 18. Juni und 18. October das Sieges-Dank- und Ehrenfeuer auf dem Rinauberge brennen zu laſſen.

Leider wird meine merklich zunehmende Altersſchwäche mir wohl nicht erlauben, dieſer Feierlichkeit beizuwohnen, da es mir gewis nicht wenig ſauer wurde am 4. Juli den Berg zu beſteigen um das dort bereits angefertigte zu beſehen, theils einige neue Anweiſungen zur Bergverbeſſerung zu geben.

Wie wunderſchön könnte dort noch vieles werden, wenn die Caſſe mir und meinem treuen Kunſtgehülfen Sehring erlaubte recht zu benutzen die Natur des Berges,

---

[45]) Eine Beſchreibung dieſes Galtgarbsfeſtes ſiehe Königsberger Hartungſche Zeitung 1818, No. 75 und ſehr ausführlich: „Der 18. Juni des Jahres 1818, auf der Höhe des Galtgarb gefeiert von Königsberger Burſchen, beſchrieben von Einem derſelben. Königsberg (40 S. 8°).

bei deſſen Erblickung der verſtorbne Herzog von Deſſau gewiß ſich die Glaubensſtärke gewünſcht hätte, ihn zur Hauptzierde nach Wörlitz verſetzen zu können.

Mancher kleine Unfug, den ich, von leichtſinnigen Menſchen begangen, wahrnahm, erinnerte mich in der Stadt gehört zu haben, der einſt Hippelſche, jetzt Buſoltſche Garten bleibe jetzt ziemlich frei von nächtlichen Frevelbeſuchen, ſeitdem ſich das Gerücht verbreitet, Hippels Geiſt gehe bei Nacht in jenen heiligen Schatten umher: ich beſchloß daher mich dort unter herrlichen Hangelbirken begraben zu laſſen. Die vor einigen Tagen gemachte auf eine an einen Baum zu heftende Inſchrift[46]) lautet:

Der dem eiſernen und Landwehr-Kreuze
Auf des Galtgarbs Zinn' ein Mal erhob,
Unbekümmert ob auch Dank und Lob
Ihm dafür zu Theil bei andern werde,
ruhet hier
im Mutterſchooß der Erde.

* * *

Möchten alle, die den Berg beſchau'n,
Mit ſo feſtem Gottvertrau'n,
So befreit von Weltverlangen
Einſt in ihre Gräber geh'n,
Wie in ſein Grab er gegangen.

---

[46]) Wenn Gotthold in ſeiner Selbſtbiographie (Neue Preuß. Pr.-Bl. And. Folge. Bd. XI, 1857. Heft 5, S. 339 und Friedr. Aug. Gottholds Schriften. Nach ſeinem Tode herausgegeben von Fr. Wilh. Schubert. Bd. I. Königsberg, 1864, S. 29.) erzählt, Scheffner habe die von ihm (Gotthold) völlig umgeſtaltete Grabſchrift — denn die urſprüngliche, von Scheffner „zuſammengereimte",

Möchte doch die leidige Geſpenſterfurcht alle Verſündigungen von meinem Lieblingsberge abhalten!

Den 22. Juli 1818.

So ſauer mir auch die letzte Bergerſteigung geworden war, ſo wiederholte ich doch meine Fahrt nach Galtgarben am 11. dieſes und labte mich unterwegens unbeſchreiblich am Anblick der herrlich gedeihenden Saatfelder, deren mancherlei Farben die Morgenſonne noch verſchönerte. Zwar erſchöpften ihre Mittagsſtrahlen beim Berggange meine Kräfte ſo ſehr, daß ich jede zum Ausruhen angelegte Stelle benutzen mußte, aber wie wohl that es mir auch, als ich mich unter das Schattendach der ſchon beſtimmten Grabſtätte niederlegen konnte.

Möchte mir doch einſt beim Sterben ſo wohl zu Muthe ſein, als mir in dieſen Augenblicken war beim Gedanken an Tod und Unſterblichkeit.

habe nichts getaugt — zuletzt als ſein eigenes Werk hingenommen, ſo wird wohl Gottholds „ſehr ſchwaches Gedächtniß", über das er an anderer Stelle klagt, ſchuld daran ſein, daß er hier von der Wahrheit abweicht. Ich habe den handſchriftlichen Beweis in Händen, daß die Grabſchrift in der gegenwärtigen, unterm 16. Juli mitgetheilten Form fertig war und ſo blieb, als Gotthold und noch drei andere Freunde, Mitglieder einer kleinen Geſellſchaft, „der Freitag" benamſet, daran ihre Beſſerungsverſuche machten. Übrigens ſcheint Scheffner mit Gottholds „mancherlei feinen, richtigen, aber für Leſer ſolcher Grabtäflein zu genauen Bemerkungen" durchaus nicht einverſtanden geweſen zu ſein.

Die weiße Rinde der Birkenſtämme, und das Liſpeln ihrer nicht traurig, ſondern ſo zu ſagen nur nachdenklich herabhängenden Zweige brachte in mir eine aus Verſtand und Gefühl zuſammengeſetzte unbeſchreibliche Wonne und Erfriſchung hervor; gern hätt ich ihrer länger genoſſen, wären nicht von meinen Begleitern ſo viel Einwendungen gegen mein Erdelager gemacht worden.

Beim Aufſtehen drückte mich zwar ein wenig der Gedanke, daß ich nicht mehr lebend dieſe Stätte würde berühren können, und das Werk andern es nicht ſo wie ich con amore treibenden würde überlaſſen müſſen; zumal das Sprüchwort: wo Gott ſich ein Haus baut, baut der Teufel ſich dicht bei eine Capelle, aus dem gewöhnlichen Gange der Menſchen-Natur entſprungen zu ſein ſcheint, nach welchem das Angenehme ſich immer dem Unangenehmen zugeſellt, allein da ich über alles was nothwendig iſt, ginge es auch noch ſo ſchief, nicht viel nachgrübele und es durch Zerren gerad zu biegen mich bemühe, ſo klammerte ich mich bald wieder feſter an das: der Herr hat alles wohl gemacht.

Nach einer kurzen Ausruhung auf einem Strohbunde unter Dach traten wir unſre Rückreiſe wieder an, auf der uns ein ſehr ſtarkes Gewitter befiel, das wie ich nachher erfuhr, ein paar Hirtenknaben getödtet hatte.

Der feſte Glaube, daß man überall in der Hand des Herrn ſei, behütet mich vor aller Gewitterfurcht, ſo daß ich mich bei dieſen großen elektriſchen Ausladungen am liebſten ganz im Freien befinden möchte.

Bei meiner Heimkunft ward ich gar freundlich überraſcht durch nachſtehendes kleines Gedicht des Gymnaſien-Directors Gotthold, der von meinem Vorſatz mich auf dem Berge begraben zu laſſen gehört, auch meine Grabſchrift geleſen hatte:

Wand'rer, dies Kreuz erhöhte zum Denkmal tapferer Preußen,
Die mit dem Kreuze geſchmückt brachen Germanias Joch,
Scheffner, als zweiundachtzig der Jahr' ihm die Scheitel umkränzten,
Segnend der Tapferen That, ſegn' auch den würdigen Greis,
Und dankbar dem Verdienſte wie er, und der eignen vergeſſend
Wie er, wandle wie er thätig und heiter die Bahn.[47])

Gern will ich thätig und heiter fortzuwandeln ſtreben — lang wird es ohnedem nicht mehr dauern.

Es gehe wie es gehe,
Mein Vater in der Höhe
Schafft immer Hülf' und Rath;
Ihm hab' ich mich ergeben
Im Sterben wie im Leben,
Ihm, der mir immer Gutes that.

Den 18. Auguſt 1818.

Am 6. dieſes war mein leibliches Befinden plötzlich ſo in Verfall gerathen, daß ich die Tiſchgeſellſchaft beim Herrn

[47]) Das Gedicht Gottholds trägt die Aufſchrift:
Auf Scheffners
Kreuz
von einem Seiner Verehrer, der noch
nichts von einer Grabſchrift für
Ihn hören wollte.

Landhofmeiſter, bei dem ich die gewöhnliche Feier meines Geburtstages einige Tage zuvor ganz verbeten hatte, nicht abwarten konnte, und während einiger Stunden weiter nichts dachte als: deinen 83. Geburtstag wirſt du alſo nicht erleben: ich hab indeſſen doch den 8. Auguſt überlebt, ob ich gleich die ihm beſcheerten Blumen, Kränze und mündliche und ſchriftliche Wünſche im Bett liegend annehmen mußte.

Die Blumen und Kränze haben ausgeduftet und ſind verwelkt, aber das Gedicht Gottholds iſt geblieben und wird beigelegt (ſ. Beilage A), auch thät ich dieſes gern mit der Antwort des Cronprinzen auf meine Dankſagung für ſeine Begrüßung, da ſie ſo vorzüglich anſpruchlos, herzlich und freundlich ihm aus der Feder recht ſchnell gefloſſen.[*]) Gott gebe, daß er erfülle, was tauſende von ihm hoffen und widerlege einſt die oft gemachte Bemerkung, daß cronprinzliche Blüthen unter der Königskrone nur zu oft wurmſtichige Äpfel tragen.

Am 13. kam endlich und endlich das große eiſerne Landwehrkreuz nebſt ſeinem Zubehör an, aber nicht ohne Beweiſe, daß die Berlinſchen Eiſenſchmiede wie viele hohe und niedere Dienſtgewerbleute ſich kein Gewiſſen daraus machen, die Provinzialbeſtellungen und Vorſchriften abzuändern, ohne zu bedenken, daß ihre unnütze Abänderungen

---

*) Dazu der Verfaſſer ſich ſeiner Zeit entſchließen mochte, wird billig vom Herausgeber verlangt werden dürfen. Die Beilage B bringt Scheffners Schreiben und des Cronprinzen eigenhändige Antwort.

viele unnöthige Beſchwerden beim Gebrauch des Beſtellten machen müſſen. Wie der Staatsverſtand das Befehlen, ſeine leibliche Dienerſchaft aber vielfältig das Thun und das Laſſen hat, ſo geht es denn auch im Privatleben. Ob Geduld einſt auch das in Freude verwandeln wird, worüber Ungeduld hier ſich krank und beinah todt ärgert? Krank bin ich leider genug, und aufs Sterben giebt der Taufſchein ziemlich ſichre Anweiſung.

Fiat voluntas Domini!

Den 29. Auguſt.

Ganz iſt's noch nicht vollbracht — doch bald wird's ſein,
Schon ſtellen häufig ſich die Nebel ein,
Die Regſamkeit des Geiſtes zu entmannen
Und tief der Sinne Schraubwerk abzuſpannen.
Dem grauen Kopf, oft ſehr gedankenleer,
Fällt manchmal ſchon ein Freundſchafts-Zwieſprach ſchwer,
Weil zur Erwiedrung angeſtrenget
Ihn manches Strauchgezäun umenget,
Das jung und froh, leicht überſprungen ward.
Zwar flattern Wünſche noch nach kleiner Vögel Art
Mit ihren Flüglein auf, doch will zum rechten Fliegen
Ihr Schwunggefieder nicht mehr gnügen,
Und reicht, ſchwerfällig wie der Strauß
Nur kaum zu kurzen Gängen aus.

Mein Lieblingsgang iſt der zum Bette,
Und wenn ich da den Schlaf, der auf der Daunen Wink
Mit ſeinem Mohnkranz mich ſo ſanft und ſchnell empfing,
Noch ſo wie ſonſt zu Dienſten hätte,
Wie wohl thät's mir! Ich könnt' und würde dann
Die Kräfte, die ich ſtets durch ihn zurückgewann,
Zu Tagesfleißgenüſſen brauchen — —

Zu ſchwach zum Schwimmen, und zum Untertauchen
Noch nicht gnug ſchwer, leb ich nicht kalt nicht warm
In läſtig ungewiſſer Schwebe,
Und wenn an Zufluß neuer Kräfte arm
Ich mich zu einem Werkverſuch erhebe,
Fehlt's bald dazu an muthigem Entſchluß,
Doch nie am Müdigkeitsverdruß.

Mein letzter Plan die Kreuzerhöhung
So freudereich bei einſtiger Entſtehung,
Selbſt er belaſtet mich, und trag ich andrer Schuld
Gleich ſelten nur mit lauter Ungeduld,
So will doch oft der Athem mir entweichen,
Der nicht wie das Ermüdungskeuchen
Beim Bergerſteigen ſich durch Stilleſtehn,
Durch einen Raſenſitz, durch freies Umſichſehn
In ſchöne Gegenden läßt ſtillen.
Die dürft'ge Kraft beneidt den reich gebliebnen Willen,
Und muß, will ſie die Auslachſpötterei,
Die keinem wohlthut, klug vermeiden

Mit ſelbſtmisfäll'ger Heuchelei
Den Schwachheitseingriff freundlich leiden.

Mag immer Cicero den Greis
Noch zu vier Dingen fähig halten,
Wem viel Decennien die Stirne falten
Kauft alles theurer, und ſelbſt für den höhern Preis
Kann er's nur aus der zweiten Hand erhalten:
Auch Steinmoos blühet zart und ſchön,
Doch muß man durch Vergrößrungsgläſer ſehn
Wo, wie und wann es blüht: wie anders ſpricht die Blüthe
Des Frühlings Herz und Sinne an?
Dem Greiſe, der gleich einem Marmor-Pan
Im Blumengarten ſteht, muß Schwachheit man für Güte
Anrechnen, und fürwahr er thut,
Nach ſeinen letzten Lebensſchranken
Am beſten, keinem Lebensgut
Mehr nachzutrachten, und nie abzuwanken
Vom Geiſt und Herz erhebenden Gedanken
An's tröſtliche: Bald iſt's vollbracht.
Am lauten Tag, bei ſtiller Nacht
Halt drum mein Geiſt und Herz feſt am Gedanken:
Gottlob, bald bald wird alles ſein vollbracht.

Den 30. Auguſt.

Wie kam ich zu dem geſtrigen Recidiv in die Versmacherei?

Als ich mich vorgestern in meinem freundlichen Kämmerlein zur Ruhe niederlegte, hatt' ich den Kopf ziemlich voll von mancherlei, das mir bei den letzten Vorkehrungen zur Kreuzerhöhung in den Weg gekommen: ob ich nun gleich alles Unangenehme, das mir in dieser nationalen Ehrensache begegnet, als billige Strafe für ein meinem hohen Alter nicht angemeßnes Wagstück ansehe, welches ich indessen keineswegs bereue, sondern seine Beschwerden mir durch die Hoffnung einer glücklichen Vollendung erträglich mache; so ließ mich doch der übelgelaunte Kopf nur unruhig schlafen, und ich dachte bei jedem Erwachen an die Worte: „ganz vollbracht ist es noch nicht, bald wird es aber wohl sein", so daß ich physisch und psychisch von diesem Vollbracht ergriffen, gleich nach meinem Aufstehen am 29. vorstehende Reime in einem Zuge niederschrieb. Vermuthlich meinen Schwanengesang, dem ich viel zu gut zu halten bitte — die Schwäne, die bei gesundem Leibe keine liebliche Klänge austönen, mögen sterbend auch wohl nicht besser singen — wer hat ihre Sterblieder gehört?*) Wahr ist in meinen Reimen gewiß alles, und ich hoffe daher, es werde sie kein Wahrheit liebender bejahrter Leser ganz unlesbar finden. Dieser Beruhigungsgrund fiel mir auch bei, als ich vor einiger Zeit in meinen abgedruckten Zeitversen

*) Am 8. März 1819 versicherte der pillausche Prediger L. (Friedrich Wilhelm Lange), daß die Schwäne, in großer Menge versammelt, Töne hören ließen, die so zusammenklängen wie die bekannte russische Hörnermusik.

blätterte, und viele von ihnen gewiß sehr prosaisch fand, ob ich gleich gewissenhaft versichern kann, daß ich mich nie hinsetze um zu schreiben, sondern zum Schreiben greife, wenn ich mich eines Gedankens nicht erwehren kann, und um seiner aus dem Kopf los zu werden.

Den 9. September 1818.

Stegreifisirte Nachschrift zu den Reimen vom 29. August bei ihrer Übersendung an meinen Freund v. S.(taegemann?)

Zur Zeit, wo man hochklug sich dünkt,
Viel anfängt, wenig nur vollbringt
Und immer tiefer untersinkt
In ärgre als pontin'sche Sümpfe,
Wo theils zum Schaden, theils zum Schimpfe
Des eignen Staats von Reich zu Reich
Regenten den Zigeunern gleich
Umherziehn ohne zu bedenken,
Daß, was auf ihrer Reiserei
Sie ohne Noth und Zweck verschenken,
Dem Land entzognes Anlehn sei:
Wem fällt in solcher Zeit nicht bei,
Wie's Noth thut von Kleinmeisterei,
Dem Hauptquell der Vielschreiberei,
Dem Scheinfleiß der Nichtsthuerei,
Die meist mit ungewaschnen Händen
Zugreift, nicht sorgend für's Vollenden,
Die Miethlingsdiener abzuwenden:

Weil ſonſt der, dem recht Ernſt es iſt,
Daß man Edikte nicht blos lieſt
Und nach der Leſung gleich vergißt,
Zum böſen Lohn für gutes Sehnen
Sich muß todt ärgern oder gähnen.

Wer meine Reime vom 29. Auguſt zu leſen geduldig genug war, wird auch wohl mit vorſtehender N. S. ſo wie ich ſie stans pede in uno geſchrieben, meinem Freunde v. S. nach Berlin zuſchickte, Geduld haben. Sie drückt wenigſtens ſehr klar meine Geſinnung über das Treiben unſrer Zeit aus, in der man Inſtructionen wie Schneeflocken ausſchüttet und Conſtitutionsbäume pflanzt, denen aber wie den ehemaligen Freiheitsbäumen die Axt an der Wurzel liegt, um dem, der ſie niederfällen will, das Suchen nach ihr zu erſparen; ſo lange die Regenten ſich nicht über einige Hauptgrundſätze feſt vereinen, wird das europäiſche Chaos nie zu einer Schöpfung gedeihen, von welcher der, der ſie anſieht, wird ſagen können: es war alles ſehr gut — die Beſchäftigung mit viel ganz entbehrlichen Dingen hat jederzeit zur Folge einen Mangel an Kraft zur Vollendung der nothwendig nützlichen.

Den 15. September 1818.

Vor einigen Tagen brachte mir die Conſiſtorialräthin Krauſe die Nachricht, daß ihr Mann[49]) den Ruf zur

---

[49]) Joh. Friedrich Krauſe, geb. 26. Oct. 1770 zu Reichenbach in Oberſachſen, 1794 Diaconus in ſeiner Vaterſtadt, 1801 Dom-

Weimarschen General-Superintendenten-Stelle der merklichen Einnahmeverminderung unerachtet angenommen habe. Da die Gefühle sich am meisten durch das gekränkt finden, gegen das sie dem Verstande nichts zu Recht bestehendes entgegen setzen können, so war jene Nachricht um so betrübender für mich, als ich nichts wider seinen Entschluß einzuwenden vermochte.

Die Universität verliert an ihm einen gelehrten, der Jugend sich auf jede Art nützlich machenden fleißigen Lehrer, die Kanzel einen mit anhaltendem Beifall gehörten Prediger, und viele Unglückliche werden den freundlichen Mittheiler seiner ihm sehr verdient zufließenden Einnahme vermissen.

Er dagegen tritt in den Kreis seiner Jugendfreunde und Verwandten zurück, und entgeht den im Finstern schleichenden Widersachern seiner ächt christlichen Lehre, die ihre dogmatische Kirchlichkeit nicht anerkennt, und die sie mit der den Frömmlern gewöhnlichen Unduldsamkeit auszubreiten streben; deren Denkungsart über Mein und Dein seinen Mangel an Sinn für Mein und Dein, worin er dem verstorbenen Hospitalpfarrer Fischer[50]) gleicht, nicht begreifen

---

prediger in Naumburg a. d. Saale, von wo er 1810 als Löbenichtscher Pfarrer, Consistorialrath und Professor der Theologie nach Königsberg berufen wurde. 1819 ging er als Generalsuperintendent nach Weimar, wo er schon am 31. März 1820 starb.

[50]) Über Karl Gottlieb Fischer, Pfarrer am Kgl. großen Hospital zu Königsberg († 19. Sept. 1801), den Freund Scheffners, Hippels und Kraus' siehe Schlichtegrolls Nekrolog der Deutschen für das 19. Jahrh. 2. Bd. Gotha, 1803, S. 225—328, m. Portrait.

können und daher jene ihm freiwillig zu theil werdende Gabe in der süßen Hoffnung beneiden, daß sie nach seiner Entfernung in ihren Seckel fließen werde. O der gewis vergeblichen Hoffnung — o der Ungerechtigkeit der verschrobnen Männer und Frauen, die er indessen gewis mit einem aufrichtigen: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun", verläßt. Ginge es diesem guten, klugen, lieben Manne doch überall so gut als er es verdient!

Sonntag den 27. September 1818,
an dem die Einweihung des Kreuzes auf dem
Galtgarbberge gehalten wurde, der ich
nicht beiwohnen konnte.

Froh gerührt begrüßt ich heut die Sonne,
Die das Kreuzerhöhungsfest mit Wonne
Anstrahlt, es zum Sabbath zwiefach weiht,
Und der Schöpfung durch des Frühscheins Wonne
Zutheilt frische Sichtbarkeit.

Denn ihr Strahlenschimmer trifft jetzt helle
Die auf Galtgarb's Zinn' erkorne Stelle,
Die der Kreuze Ebenbild so ziert,
Wie's zu großer Heldenthaten Quelle
Die Erinn'rung freundlich führt.

Würd' denn auch ihr Antlitz etwas trüber
Durch das Herbstgestürm, das ihr vorüber

Kalt und brauſend treibt den Wolkenflor;
Sieht nicht auch das Aug' den Morgen lieber
Wenn aus Nacht er bricht hervor?

Schwebt nicht über allen, derer Freuden
Niemals unterbrachen Kreuz und Leiden,
Nachtgeſpenſtlich drohend die Gefahr,
Daß das Schickſal könnt' von ihnen ſcheiden
Was ſtets ihre Luſt ſonſt war.

Nur nach muthig ausgefochtnen Siegen
Kann der Friede edeln Herzen gnügen,
Nur das mit Geduld ertragne Kreuz
Stärkt die Seele, ſteigert das Vergnügen,
Würzt es mit ganz eignem Reiz.

Würd' doch drum mit Ernſt bedacht von allen,
Die zu dieſem Kreuzgedächtniß wallen,
Daß vielleicht auch Preußens Ehrenloos
Ohne Kreuz und Leiden wär gefallen
Minder lieblich, minder groß!

Den 2. October 1818.

Als ich am 27. September, der zu einer mit Geſang und Klang vorzunehmenden Einweihung des auf dem Galtgarb aufgerichteten Kreuzdenkmals von Genoſſen der Albertina und des Königsbergſchen Magiſtrats beſtimmt war, um 6 Uhr erwachte und den herrlichen Sonnenſchein ſah,

wurden mir unerachtet des Windes, den ich wehen hörte, die Augen naß. Regnichtes Herbſtwetter hätte die ganze Freudenhoffnung zerſtören können. Unter einen vermuthlich großen Zuſammenfluß von Menſchen hätt' ich mich nicht wagen mögen, lieber wünſcht ich von Haus aus den Bergbeſuchern eine glückliche Reiſe und ſchrieb die vorſtehenden Verslein nieder, freute mich aber herzinniglich, als ich noch am ſelbigen Abend und am folgenden Tage von vielen Dortgeweſenen erfuhr, daß in der vielhundertköpfigen Verſammlung alles froh und friedlich zugegangen und mit Beifall wäre gehört und geſehen worden.[51]) Am 30. September trieb mich aber, zum Theil eigene Neugierde mit meinen beiden Häuslingen, und dem treuen Berg-Werksbeförderer Sehring nach Galtgarben. Der außerordentlich ſchöne Herbſttag begünſtigte vorzüglich unſere Pilgerfahrt und ließ auch mich alles recht hübſch, obwohl nicht ſo gerathen finden, wie es bei beſſerm Sinn der dabei angeſtellt geweſenen Arbeiter hätte gerathen ſollen und können. — Bei reicherm Caſſenzuſtande wird auch noch hier ſich viel verbeſſern laſſen.

Vtinam Vtinam ſteht vor und hinter dem Namen Scharnhorſt auf dem Kreuz am Ehrengrabhügel und auch ich ſprach Vtinam auf Leben und Tod zu mir ſo wie zur

---

[51]) Die Königsberger Zeitung enthält in Nr. 118 vom 1. Oct. 1818 eine ausführliche Beſchreibung dieſes Galtgarbsfeſtes vom 27. Sept. 1818, bei welchem Profeſſor Chriſt. Frdr. Mühlenbruch die Einweihungsrede am Kreuze hielt.

Comittée von Professoren und Studiosen, die in der Folge für die Bergerhaltung zu sorgen versprochen hat.

Dank dank dem Himmel für den wunderschönen 30. September, an dem ich um 7 Uhr Abends schon meinen Thee in meiner Wohnung gesund und zufrieden trinken konnte.

Den 10. November 1818.

In des Hannoveraners Brandes[52]) trefflicher Schrift über den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände Deutschlands steht im 2. Bande p. 236 gedruckt: Burke habe gesagt: I have seen hawkers and pedlars with the conceptions of ministers, and ministers with the conceptions of hawkers and pedlars (ich sah Hausirer und Tabuletkrämer mit Ideen von Ministern, und Minister mit Ideen von Tabuletkrämern und Hausirern). Welchem Welt- und Zeitbeobachtenden sind nicht auch in seinem Lande solche Beispiele vorgekommen? Frägt man: Wie geschieht das? so antworte ich: weil das Verkehr mit Menschen aus allen Ständen ein Schleifstein ist, auf dem der gesunde Menschenverstand des Tabuletkrämers seinen Ideen nach Zeit und Ort die nöthige Form giebt, wogegen die Einseitigkeit des Einständischen Umganges den Minister hindert, auf mancherlei Ideen selbst zu kommen, welches noch eine andre üble

[52]) E. Brandes über den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände Deutschlands als Fortsetzung der Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland. 2 Abtheilungen. Hannover, 1810.

Folge hat, die nämlich, daß die von einem vornehmen Staatsbeamten angegebene einzelne gute Idee vom expedirenden Sekretair auf dem Streckwerk des Büreaus zu einer vielbogigen Verordnung ausgedehnt, ihm in einer andern eilig beschäftigten oder zerstreuten Stunde vorgelegt und von ihm in einer heimlichen Freude, daß sein einzelnes Gedankenkörnchen zu einer ganzen Papiergarbe hat werden können, ungelesen unterschrieben wird, da denn ein langes Editgeschwätz in die Welt schallt, was, jene einzelne gute Idee kürzer und deutlicher ausgedrückt, von allen begriffen und mit Nutzen befolgt wäre — der Groshändler, der seine Packkammerwaaren sorglos den Hausirern überläßt, trägt ohne Muth dazu bei, daß er Schaden leidet, und das consumirende Publicum betrogen wird, so daß er einst nicht wird sagen können: rien ne trouble ma fin, c'est le soir d'un beau jour.

Vermittelst einer wohl nicht ganz hieher gehörenden Ideenassociation fallen mir die Constitutionen ein, die man fast fabrikenmäßig betreibt, und wodurch man die im politischen und diplomatischen Wasser bis an den Hals stehenden Volksheerden aufs trockne zu bringen Willens zu sein scheint. Sollte man aber nicht allen von Regenten ohne vorgängige Rücksprache mit einem gehörig repräsentirten Volk gegebenen Constitutionen als Motto Hiob 1 v. 21 vorsetzen können: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

Je liberaler sie sich aussprechen, je sichrer ist zu erwarten, ihr Verleiher werde auch ihr erster Einschränker

ſein, weil die ihm nahestehenden Perſonen, die ſelten an ſolchen Liberalitäten Gefallen, oder ihre Rechnung dabei finden, einzig hinter ſeiner Perſon ihre eigene Sicherheit ſuchen werden. Solche Conſtitutionen ſind Hebel, denen der Stützpunkt fehlt, den Archimedes forderte, um die Erde heben zu können. Ich glaube es giebt jetzt in Europa kein Volk, das nicht ſelbſt wiſſen ſollte, was zu ſeinem Frieden dient, und zwar beſſer wie die, welche mehrentheils nur nach Urinbeſichtigungen ſeine Cur unternehmen.

So lange nicht das Übermaß ſtehender Heere abgeſchafft und die Cenſur, die Steffens im 1. Bande ſeiner Carricaturen des Heiligſten p. 362 einen fortwährenden Bethlehemitiſchen Kindermord um den Erlöſer zu tödten nennt, ganz abgeſchafft wird, ſo lang möchte man zu allen Conſtitutionsmachern ſagen de quo scribitis nihil est.

An den Generalmajor v. S.(chöler) 20. Nov. 1818.

Es ſcheint, daß du des Glaubens biſt,
In Nordamerika ſei alles alles beſſer
Wie hier, wo freilich viel gar ſehr erbärmlich iſt,
Weil man nur gar zu oft vergißt.
Leichtſinn und Unverſtand macht kleine Übel größer:
Allein wer bürgt dafür, daß Franklins ſchönes Meſſer
Noch lang die dort'gen Bärte ſanfter, beſſer
Und ſelten ſcheeren wird, wie unſer Schneidezeug,
Das ſtumpf und ſchartig wird im Handgebrauch von Badern,

Die arm an Kunſtverſtand, an Kunſtgeſchwätzen reich,
Oft über eine Schröpfkopfsſetzung hadern?
Wie's liegt in der Natur, daß keine Mau'r, kein Deich
Für immer ſichert gegen Vulkansgluthen
Und ſturmempörte Meeresfluthen:
So ſchützt nichts vor Vorſpiegelung des Guten,
Wodurch ein Theil der Welt den andern ſchlau verführt,
Die Menſchenherzen, die vom äußern Reiz gerührt
So lange täuſchen, bis aus brennendem Verlangen
Nach dem, was andern nur als Eigenthum gebührt,
Kein Theil mehr weiß, wem's vortheilt, wer verliert,
Und ob er ſich nicht ſelbſt ins ander'n Netz gefangen.
Iſts nicht ſchon Glück für uns, daß keine Klapperſchlangen
Hier ſind, daß keinen, der im Kriege wird gefangen,
Der Sieger martert, auffrißt und ſkalpirt?
Wird nicht Auſtralien auch bald lernen,
Sich von der Einfalt zu entfernen,
Von der das Glück man nur ſo lang genießt,
Als man ſein Haus vor Prachtverkehr verſchließt,
Durch cataloniſche Gefänge,
Durchs Hurra diplomatiſcher Gepränge
Sich nicht bezaubern läßt und nicht mit Zuverſicht
Vom heilgen Bunde ſich das Heil der Welt verſpricht.*)

*) Wie Prof. Krug in ſeinen politiſchen Kreuz- und Querzügen, p. 117.**)

**) Wilh. Traug. Krug, Kreuz- und Querzüge eines Deutſchen auf den Steppen der Staatskunſt und Wiſſenſchaft. Leipzig, 1818, wieder abgedruckt in ſeinen politiſchen und juridiſchen Schriften, Bd. II. Braunſchweig, 1834.

Es wird gewiß nicht lange dauren,
So baut Amerika auch Feſtungsmauren,
Kriegsſchiffe ohne Zahl und ſucht durch Heereskraft,
Wie es die Überwucht ſich ſchafft,
Die ſich Britannien erliſtet und erſtritten.
In keinem Lande, wo der Satanas der Britten
Für einen guten Engel gilt,
Giebt's ein Aſyl für den, der nur Minervens Schild
Zu ſeines Wohlſeins Schutz hat vorzuhalten.
Zweiſchneidge Luxusſchwerter ſpalten,
So in der neuen Welt wie in der alten,
Den Schädel dem, der ihn zu Markte trägt.
Wer ſparſam wünſchend ſich aufs Suchen legt,
Dem glückt's wohl, noch ein Plätzchen auszumitteln,
Wo man nicht mit Gensdarmenknitteln
Sogleich ins Angeſicht ihm ſchlägt,
Und den ſofort auf kant'ge Latten legt,
Der ernſt zwar, doch beſcheiden frägt:
Ob auch der Staat erhält, was er für ihn gegeben?
Es iſt ein eignes Thier das Menſchenleben,
Wer ſich an all ſein Schreien kehrt,
Wird nie es ſättigen und leert
Nur gar zu ſchnell den Einnahmbeutel:
Denn oft iſt ſein Geſchrei nur eitel,
Und der, der ſeinen Grund parteilos ſich erklärt,
Nicht heiſer gegenſchreit, wird ſelbſt erfahren,
Es laſſe ſich am Futter noch mehr ſparen,

Und längſt ſei ſchon der Hungersnoth gewehrt,
Beſonders ſuche man's zu wahren
Vor Bücherhaſer, der, wenn er es ſticht,
Es aufreizt zu unnützen Sprüngen,
Die ſpäter wie der Schritt zum Ziele ſicher bringen.
Drum ging' ich, auch noch jung, nicht nach Amerika,
Wo bald auch wird geſchehn, was hier ſchon lang geſchah:
Denn arten überall nicht Obrigkeit und Bürger
Bald aus in wechſelſeit'ge Würger,
Nicht glaubend, daß, wer gar zu viel befiehlt,
Selbſt den, der gern die zehn Gebote hielt,
Durchs eilfte zwingt, daß er ſie alle zehn beſtiehlt.
Für Fürſten, ganz wie wir zum Menſchlichſein geboren,
Gehn auch zu ihrem Glück die Mittel leicht verloren,
Wenn ſie bei ihrem Rechnen ohne Wirth
Den, der ſich im Addiren blos geirrt
Durch ein torturverwandtes Dingen
Fürs künftige zur Doppelkreide zwingen,
Wenn ſie mit immer grämlichem Geſicht
Im Rath und vor dem Volk erſcheinen,
Der Kräftigkeit den Weg zu ihrem Stuhl verzäunen,
Dem Miethling durchs Verſäumen eigner Pflicht,
Ein Trägheitsmuſter ſind, aus Hang zum Wohlfeillachen,
Es kinderleicht den Hofbajazzos machen
Durch Kartenlegen, und mehr ſolcher ſchönen Sachen,
Das Landesvaterherz ſtandsmäßig zu erfreun
Und ſeine ſchweren Tſchakosſorgen zu zerſtreun,

Wenn ſie mit Hülfverſpruch den Hülfsbedürftgen täuſchen
Mit Dingen ſpielen, die den höchſten Ernſt erheiſchen,
Und Zeit, Geld und Gehör Beſchäftigungen leih'n,
Die buntgefärbt wie Seifenblaſen enden,
Den Emſigkeitsertrag mit offnen trägen Händen
Ins Steingeröll nichtsthu'nder Schwätzer ſtreun,
Verſchwenden, was ſie ſelbſt nur borgen,
Für's Wiedergeben ohne Sorgen.

Doch Freund, da dein: wo will das hin mich ſtill
Zu fragen ſcheint: wo ich hin will?
So wirds wohl räthlich ſein, die Feder wegzuwerfen,
Und weiter nicht mit aufgeregtem Sinn
Auf unſre Gegenwart, für ſie ganz ohn' Gewinn
Die Vorwurfspfeile mehr zu ſchärfen.
Man fängt doch ohnedem in Verſedohnen nur
Ganz kleine Vögel, die hyäniſche Natur
Der großen Welt bezwingt man nur durch Stricke,
Die feſt und ſtark zu drehn mit hochergrimmtem Blicke
Herr Kamps (sic ſtatt Kamptz) dem Freimund ſperrt das Recht.

Laß drum uns dreuſt, doch ſtill vom menſchlichen Geſchlecht
Erwarten, es wird bald zum Guten klüger werden.
Es liegt zum Guten ja in allem ein Beruf,
Weil Gott, der Vater es erſchuf:
Drum muß auch alles beſſer werden,
Zuletzt ganz gut auf allen Erden:
Wie wird dann alles ſein gediegen, ſchön und ächt,
Wenn jeder ſich einfältig, ſchlecht und recht

Ernähren wird auf heimathlichem Boden,
Der ohn' den Unterricht zahlreicher Perioden
Aus Thär's und Fellenberg's Ökonomieſynoden
Nicht gärtneriſch umfaßt mit buntgeſchnittnen Soden,
Da wo nur treuer, wackrer Fleiß ihn pflegt
Manch Körnchen übers Saatkorn trägt.

Den 22. Januar 1819.

Am 2. Decbr. v. J. ſchickte ich der Prinzeſſin Wilhelm eine wohlgerathne colorirte Zeichnung unter Glas und Rahmen von dem Kreuzdenkmal auf dem Galtgarb mit der Bitte, ſie dem Könige in einem guten Stündchen nebſt einem Schreiben zuzuſtellen, worin ich Ihn wiederholentlich um einen kleinen Zuſchuß zur Deckung meines Caſſendeficits bat. Die Antwort der Prinzeſſin vom 31. Dezember war höchſt freundlich und ließ Gutes hoffen, denn Sie wußte nicht, daß der König mir ſchon untern 26. nachſtehendes Körbchen gegeben hatte.

„So gern ich Ihren patriotiſchen Sinn anerkennen „will, ſo kann Ich doch auf Ihren wiederholten Antrag „vom 2. d. M. zu Ihrem Privatunternehmen der Stiftung „eines vaterländiſchen Denkmals keinen Beitrag leiſten, da „ich ſchon durch Monumente auf den Schlachtfeldern, in „den Kirchen, ſowie durch das Denkmal, zu welchem ohn„längſt der Grundſtein bei Berlin gelegt worden iſt, das

„Andenken an die merkwürdige Zeit und gefallenen Krieger „auf vielfältige Weise geehrt habe."

Berlin den 26. Decbr. 1818.

Friedrich Wilhelm.

Seit dieser Zeit geht es mir im Kopf herum, wie es möglich sein konnte, daß ein solcher König, wie Friedrich Wilhelm III. doch wahrlich ist, aller unter ihm im Schwange gehenden unhaushälterischen Regierungssünden unerachtet, aus solchen Gründen sich dem Beitrage zu dieser National-Ehrensache entzog.

Ehrenmähler auf Staatskosten sind doch weiter nichts als bloße Abfindungen für eigentlich unbezahlbare Dienste, wogegen die Äußerung des Privatglaubens an die Herrlichkeit der letztern durch seine Beitragsschärflein ihr Anspruchsrecht auf Verehrung in helles Licht setzt und daher das Herz des Regenten ganz anders rühren und erfreuen sollte, wie jene Prunkmähler, die eigentlich nur dem baumeisterlichen Kopf Ehre machen, keinesweges aber den fürstlichen Händen, welche die Fundamentsteine bekalken und die Staatskasse beläftigen.

Am Ärger über diese unkönigliche Kargheit hat sicher keinen Antheil der Gedanke an eignen Geldverlust bei der Aufstellung dieses zum ehrenvollen Beweise des Nationalgeistes gereichenden Landwehrkreuzes, so wie des von mir sehr hochgeschätzten zur Ehre des königlichen Geistes von Friedrich Wilhelm III. gestifteten eisernen Kreuzordens.

Wem geht es indeſſen nicht nah, wenn er die höchſt wunderliche Behandlung des Landwehrweſens und den ſo oft vorkommenden Misbrauch des eiſernen Kreuzes ſieht, aus deſſen am Geburtstage der unvergeßlichen Königin Luiſe (Breslau d. 10. März) datirten Stiftungsurkunde ein Geiſt ſtrahlt, der ihm vor allen Orden der Welt, vom ſpaniſchen goldnen Vlies bis zum ottomaniſchen halben Monde, einen Vorzug giebt!

Aus jenem ſchnöden Gedanken entſpringt mein Ärger keinesweges, denn da der Krieg mich um viele Tauſend ärmer gemacht hat, ſo wird dieſer weit weit geringere Verluſt zur Ehre der Friedenserfechter mich noch nicht um Nahrung und Kleider bringen, an denen man im 83. Jahr ſich völlig gnügen laſſen kann.

Es ärgert mich aber, daß der König, der die große Idee des eiſernen Kreuzes ausgeſprochen hat, durch hölzerne Kirchentafeln omne punctum einer dankbarer Verehrung getroffen zu haben glauben, und einer ſolchen Knickerei fähig ſein konnte zu eben der Zeit, da er der ruſſiſchen kaiſerlichen Maria eine koſtſpielige Morgenandacht, (wie man Bälle und Opern giebt) in der Garniſonkirche gab, ohne zu bedenken, daß die griechiſche Liturgie ſich zur proteſtantiſchen verhält, wie Lancaſters Schulmechanismus zur Peſtalozziſchen Geiſteserweckung. —

Vor einer dritten Bittſchrift ſind Sr. Königl. Majeſtät ſicher, und auch die Nichtgewährung der zweiten würd' ich

gern vergeſſen und vergeben, könnt ich nur hoffen, daß ſie Ihm im ſtillen Leid thue, denn ſchämen muß er ſich doch ihrer gewiß.

Den 7. Februar 1819.

Am Sonntage Epiphanias feierte ich zum vierundzwanzigſten und letztenmal den Geburtstag Friedrich d. Gr., der zwar ſchon lange geſtorben, aber wahrlich nicht vergeſſen iſt, und den wohl jeder gern auferwecken möchte. Heute wo über das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge vieles geſagt werden könnte, was in den ſtärkſtgläubigſten Dogmatiken nicht vorkommt und von vielen nicht gern gehört werden möchte, heut iſt der Geburtstag meiner verſtorbenen Babet.[54]) Daß ich ſeiner neben dem des großen Königes erwähne, darf mir Niemand verargen, denn praetia affectionis laſſen ſich von keiner Jury abſchätzen, und da ich von der Freimundſchaft behaupte, es würde, hätt' ſie ſich beim alten im Rechts- und Redegebrauch erhalten, ſich manches anders umgeſtalten, vielleicht gar überall ein beſſres Schickſal walten, ſo trag ich kein Bedenken ihr unbezeichnetes Grab in der Erde neben die Königspyramide zu ſtellen, zumal ich es nicht überflüſſig finde, bisweilen das Kleine mit dem Großen zu vergleichen, indem erſtres nicht ſelten die Haupturſache und das punctum saliens des letztern von jeher geweſen iſt und auch wohl noch bleibt.

[54]) So nennt Scheffner ſeine am 31. Juni 1813 im 80. Lebensjahre geſtorbene Gattin Suſanne Eliſabeth geb. Bouiſſont. Vgl. Scheffners Leben, S. 112, 123, 368 ff.

Um indeſſen mein Herz bei der Erinnerung an eine mir ſo theure Gattin nicht überlaufen zu laſſen, kehr ich kurz und ſchnell zum 24. Januar zurück, an dem mir mein lieber Gaſt, der wackre Staatsminiſter Graf Dohna das 8. Stück der märkſchen Provinzialblätter von 1818 zuſtellte, das Schleyermachers im Jahr 1817 in der Berliniſchen Akademie gehaltnen Vortrag am Geburtstage Friedrichs II. enthält[55]) ich erinnere mich nicht, etwas gediegneres über dieſen Kernkönig geleſen zu haben.

Man hat gewis nicht ohne Grund in eben dieſes Stück Friedrich Wilhelms I. Inſtruction wonach des Kronprinzen Liebden, die beiden General-Majors Graf Schulenburg und Herr v. Kleiſt wie auch der Oberſtlieutenant von Bredow ſich während der Campagne am Oberrhein verhalten ſollen aufgenommen. Ganz im Geiſte dieſes Königes, der am 13. Juni 1734 nicht das mindeſte ahnte von dem, was aus ſeinem Sohne werden würde, und trotz ſolcher Jugendjahre in den männlichen geworden iſt. Das Leſen dieſes vermuthlich von ihm ſelbſt in die Feder geſagten Gewebes von Sparſamkeit (es waren nur 4400 Thlr. dem Kronprinzen für dieſen Feldzug ausgeſetzt) von wirklich väterlicher Liebe für den

---

[55]) Die Rede behandelt das Thema: „Wie würde Friedrich der Große heute regieren? In welchem Sinne dieſe Frage dürfe aufgeworfen werden, und wie weit nur man ſie beantworten könne" und iſt wieder abgedruckt in Schleiermachers Reden und Abhandlungen, der Kgl. Akademie der Wiſſenſchaften vorgetragen. Berlin, 1835, S. 23—40.

Sohn, von Davidiſchem Haß und Rachgeſinnung gegen Feinde und Verdächtige und ſoldatiſcher Strenge, wird gewis keinem Langweil machen, und manchen dabei einfallen, daß das nitimur in vetitum, semper cupimusque negata in der Menſchennatur zu ihrem Vortheil liegt; denn Deutſchlands damaliger Culturzuſtand war für keinen Kopf wie Friedrich II. geeignet, was wäre nun aus ihm geworden, wenn ihn nicht das Verbot des Vaters zur franzöſiſchen geſtoßen hätte? Da aber das qua semel est imbuta recens servabit odorem testa wohl jeder aus eigner Erfahrung kennt, ſo darf man ſich nicht wundern, daß Friedrich auch im Alter immer franzöſirte, zumal die Großen, die ſich ihm nahten, außer dem bekannten Mylord Mariſchal,[56]) wenig geeignet waren, der testa einen beſſern Geruch beizubringen. Friedrich beging keine Bosheitsſünde wider den Staat, wenn er ſich gleich manchmal an ihm verſündigte, ſo wie es leider der Fall bei Fürſten iſt, die das Kluge hören, ſehen, genehmigen und doch zugeben, daß den Klugheitsfenſtern, aus denen ſie ſchauen, die Spiegelrauten von böſen oder leichtſinnigen Händen eingeworfen werden.

Friedrich Wilhelm und Friedrich, erwachten ſie wie Epimenides, was würden ſie ſagen beim Erblicken der ſo

---

[56]) Georg Keith, Lord Mariſchal gehörte, wie ſein jüngerer Bruder Jacob Keith, zu den Lieblingen Friedrichs II., der ihm das ſchöne Zeugniß gab, daß er, „der gute Mylord", ihn ſozuſagen gezwungen habe, wieder an die Tugend zu glauben. Siehe Behſe, Geſchichte der deutſchen Höfe IV, 17.

weit vorgeſchrittenen Geiſtes-Cultur und des ihm ſo offenbar widerſprechenden Benehmens, das einen auf den Gedanken bringen muß, man ſuche Verſtand zu haben, um ihn nicht zu gebrauchen oder ihn unter einen verkehrten Glauben gefangen zu nehmen, wie es in der Dogmatik einzureißen droht, wo man durch Vielheit weithergeholter Ingredienzien die Heilkraft des Receptes zu verſtärken ſucht, ohne auf die der Religioſität nöthigen Simplicien zu achten.

Den 4. April 1819.

Die am 17. März eingetretene Feier der fünfzigjährigen Dienſtzeit des Canzlers, Freiherrn von Schrötter iſt mit allen dadurch veranlaßten Nachſchmäuſen glücklich überſtanden, und der Gedanke, daß ſie nicht wiederkehren könne, iſt wahrlich kein unangenehmer für mich. Unter den dem Jubilar dargebrachten Opfern zeichnet ſich vorzüglich aus der vom Marienwerderſchen Oberlandesgericht in Berlin beſorgte herrlich gearbeitete große ſilberne Pokal, ein ſchöner Armſtuhl mit von marienwerderſchen Frauen künſtlich geſticktem Überzuge, der in Königsberg gefertigte ſilberne Eichenkranz, den der neidenburgſche Juſtizkreis dargebracht, und die von Loos geprägte Denkmünze aus. Statt des faſt allgemein erwarteten ſchwarzen Adlerordens hatte der König ihm ſein Portrait, vermuthlich eine Copey des Gerardſchen Originals geſchickt, und da ich es der Phyſio-

gnomie des Königs nicht sehr ähnlich fand, so fiel mir dabei ein, daß es unrecht sei, wenn Fürsten ihr Äußeres von andern unähnlich darstellen lassen, aber noch viel sündlicher, wenn sie ihr Inneres verheimlichen oder verleugnen. Was ich an jenem Jubeltage in einer mehr als 200 Personen starken Versammlung im Speisesaal der hiesigen drei Kronenloge zu sprechen wagte, kann man in der Note lesen.*)

*) Dem Alter, besonders wenn es die Höhe des meinigen erreicht hat, gebührt eigentlich zwar, einsam zu sein und zu schweigen, da man mich aber zur Mitfeier des heutigen Festes eingeladen hat, so kann ich, einmal dabei erschienen, nicht ganz still schweigen, zumal ich zur Theilnahme an selbigem durch den Umstand verpflichtet zu sein glaube, daß in dieser großen Versammlung wohl keiner gegenwärtig sein möchte, der sich einer früheren Bekanntschaft erfreuen könnte mit dem glücklichen Erleber seines Dienst-Jubiläums, dem Herrn Canzler Freiherrn von Schrötter.

Seit länger als einem halben Jahrhundert hab' ich mit diesem, in jedem Sinne des Worts hohen Manne in freundschaftlicher Verbindung gestanden, und in manchen Zeiten ihm so nah' gelebt, daß wohl keiner aus vollständigerer Sach- und Personen-Kenntniß versichern kann, sein Verdienst um Recht und Gerechtigkeit sei höchstens nur von denen, dann und wann, mißverstanden und verkannt worden, die durch die Justizkunst der Rechtsnatur Hülfe leisten zu können wähnten und versuchten, in der Meinung, sie thäten der Menschheit einen Dienst daran.

Jederzeit verstand dieser hochrechtliche und gefühlvolle Dienstveteran der Trockenheit, die seinem Amtsstudio und seiner Anwendung nicht selten anklebt, durch das Aroma froher und wissenschaftlicher Lebensgenüsse einen angenehmen Beigeschmack und eine vortheilhafte Geschmeidigkeit zu geben, wodurch der Stahl der Juris-

Dem heute am Sonntage Palmarum von ſehr vielen Freunden und Bekannten dem leider nächſtens nach Weymar abgehenden Conſiſtorialrath Krauſe zu Ehren angeſtellten Feſtmahl beizuwohnen konnt ich mich nicht entſchließen, weil ich beſorge, es werde dem noch ſchwach reconvalescirenden nicht wohl bekommen, und könnte auch meiner eignen Ge-

---

prudenz weder ſeine Elaſtizität verlor, noch dem ſchädlichen Roſt der Pedanterie überlaſſen wurde.

Unter drei Königen, wahrlich nicht Eines Sinnes und Geiſtes Kindern, wandelte Er, freilich nicht immer auf Roſen, doch aber ohne Abſprung von der Straße, welche die richtige iſt, und bleiben ſollte — wohl auch könnte. —

Verſtand und Erfahrung halfen zur Untrüglichkeit ſeinem Gewiſſen, das mancher zum tranſparenten Schirm braucht gegen den reinen Lichtglanz der Wahrheit, der freilich ſchwachen Augen beſchwerlich fällt.

Für dieſes unwandelbare Fortſchreiten und Feſtſtehen auf allem Guten, Edeln und Schönen empfängt der rühmliche Vorſitzer in dieſem, und allen andern Kreiſen, in denen er den Vorſitz gehabt, ſeinen Lohn in der einſpruchloſen Äußerung des Publikums über ſeine reinedle Denkungsart als Haupt der Juſtiz und als Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft; auch hat ihm die Vorſehung den Segen des alten Teſtaments in Lebenslänge, Frauen, Kindern und zeitlichen Gütern ertheilt, und wer mit dem Himmel und der Erde ſo gelebt hat und noch lebt wie Er, dem können die Segnungen des neuen Teſtamentes gewiß nicht entgehen, daher ich mich denn auch aller Wortwünſche für Ihn enthalte und zum Schluß der Verſammlung für ihre Geduld beim Vorzeigen meines wahrlich nicht mehr blanken Wortpfennigs gehorſamſt danke, indem ich letztern friſch zu vergolden ſuche durch ein lautes: Hoch lebe der liebe, kluge, edle Canzler Freiherr von Schrötter und nie, nie, nie ſterbe auf Erden ſein ſo wohl verdientes Andenken.

Den 17. März 1819.

ſundheit nachtheilig werden; außerdem hab ich mir alles förmliche Abſchiednehmen von ihm verbeten, da ich dieſe lautwerdenden Trennungsgefühle ſo wenig liebe als ſie je Klopſtock geliebt hat. Sie bringen einen um die letzten Gegenwartsgenüſſe ohne die Freude der Zukunft zu ſichern. Einzig im Fall des Todesgefühls und beim feſten Glauben an Unſterblichkeit muß es wohlthun, Abſchied von den Seinen zu nehmen, daher die Kraft zu ſolchem Vale auch zu meinen ſtillen Wünſchen gehört.

Das Leſen der heutigen Palmſonntagsepiſtel (Philipp. 2 v. 5—11), die mir weit herzlicher zuſpricht als das heutige Evangelium (Math. 21 v. 1—9) hat mich zwar mehr zur Betrachtung des innern Menſchen als der äußern politiſchen Welt geſtimmt, indeſſen ſind ich es doch nicht unerbaulich, jenen religiöſen Wahrheiten auch einige politiſche zuzugeſellen, die ich in einem Zeitungsblatt gefunden, folgendermaßen lautend: „ſo lange Fürſten und Volk nicht einander die Hand geben brüderlich, die Übel des Staats zu heilen, ſo lange man nur mit Schlauheit zu umwinden ſucht, ſo lang nützen auch Stände nicht das, was ſie nützen könnten. Man deckt die Schäden zu, die leicht zu heilen wären. Bei einem andern Verfahren ſollte man ſich lieber die Koſten der Ständeverſammlung erſparen. Glaubt man mit Debatten und Redehalten und feinen juriſtiſchen Unterſchieden es abgethan zu haben? Man zeige ſeine Weisheit in Erörterungen deſſen, was jetzt Noth thut. Hat eu'r Schiff ein Leck und dringt das Waſſer

„ein, ſo verſtopft, pumpt, rettet, denn wär es nicht Thorheit, „in ſolcher Schiffslage, die Kajüte zu ſcheuern, oder chemiſche „Unterſuchungen über die Natur des Seewaſſers anzu„ſtellen? Mittelt nur das reine Nationaleinkommen aus „und die Summe der nothwendigen Ausgaben. Wo der „Hausvater mehr ausgiebt, als die ganze Familie erwirbt, „geht letztre verloren. Man ſtrecke ſich nach der Decke, weil „die Decke ſich nicht nach uns ſtreckt. Iſt die Summe „ausgemittelt, die der Staat zum Beſten der Geſellſchaft „verwenden kann, ohne den Einzelnen ſein Nothdürftiges „entbehren zu laſſen, ſo richte man mit jener entbehrlich „gefundnen Summe das Gemeinweſen ein, und ſchreite zur „Einhebung der Steuer, zu der Edelmann, Bürger, Capi„taliſt und Gewerbsmann gleich beitragen müſſen.“ —

Da Abraham den reichen Mann in der Hölle, als dieſer den glücklichen Lazarus, dem er die Schwären zu heilen unterlaſſen hatte, im erzväterlichen Schoſſe ſah, ſtatt ihm die gebetene Wunderbotſchaft zur Belehrung ſeiner Brüder zu bewilligen auf Moſen und die Propheten wies, weil ohne den Glauben an dieſe keine Geiſtererſcheinung helfen würde, ſo thut man in Zeiten, in denen die Erſcheinungen der Zeitgeiſter nicht genug gewirkt zu haben ſcheinen, vielleicht nicht übel auf Moſen und die Propheten hinzuweiſen; denn entſchließt man ſich nicht zur Befolgung der einfachen Lehren, ſo iſt kein Heil für die Menſchheit zu erwarten, ſo ergiebt ſich die Staatsverwaltung immer blinder der Maſchinenkunſt, die den Menſchen ſo lange zum

Nichtgebrauch ſeiner Hände verleitet, bis Noth ihn zur Gewalt wider ſie zwingt, aus Mangel an Hülfe zu ihrer Einſtellung. So wenig fromm ſein und frömmeln einerlei iſt, ſo wenig Begünſtigung des Myſticismus, den ich eine verführeriſche Niederlage geiſtlichen Comforts nennen möchte, eine unzerſtörbare Seelenruhe befördern oder ſchaffen kann, ſo wenig —

Den 14. April 1819.

Am 4. dieſes hielt plötzlich mich in meinem Schreibzuge auf die Nachricht von Kotzebue's Ermordung, die ich, alles Guten ungeachtet, das dem Sand nachgeſagt wird und werden kann, höchſt abſcheulich finde. Ein vornehmer edler, frommer Mann meinte: er ſei eines ſolchen Opfertodes nicht werth geweſen. Hier kann aber keine Frage vom werthſein ſtattfinden, weil K— den Tod meuchelmörderiſcher Weiſe litt, und vielleicht zwei Drittel der deutſchen Welt den Ermorder für einen Donquixotte erklärt, wofür ich ihn aber nicht halten kann. Um den Herrn v. Kotzebue iſt es nicht ſchade und Gottlob, daß er nicht aufleben kann, weil er im letzten Fall ſich ſeines wohl nicht erwarteten Märtyrerthums freuen, und dann ſeine Rabenfeder noch mehr gegen Preßfreiheit, Volksrepräſentation, Magnetismus, Univerſitätsweſen ꝛc. ſchärfen würde, indem er nicht ſowohl der Sache wegen als aus einem Drange häßlicher Perſönlichkeit haßte. Würde es aber nicht etwas ähnliches von ſeiner Denkungsart verrathen, wenn man den bittern Spöt-

tereien Voltaires und Napoleons Schreckenswerken es absprechen wollte, daß sie nicht Anlaß zu manchen höchst nützlichen Andersbesinnungen der Menschen und daraus entsprungnen löblichen Ereignissen gegeben.

Mephistopheles, dessen Physionomie in dem Steinabdruck zu Goethes Faust viel ähnliches mit der Kotzebuischen hat, war gewis kein schlechter Kopf, wenn er gleich durch und durch ein Teufel war; man kann es daher auch nicht ableugnen, daß Kotzebue manches zur Sprache gebracht, worüber vielleicht noch lange altum silentium geblieben wäre.

Das Suum cuique verdient in aller Herzen geschrieben, und nicht blos die Umschrift im Stern des schwarzen Adlerordens zu sein, wo es sich mancher Ritter vielleicht noch nicht hat übersetzen lassen.

Einen Nutzen dieser Ermordung seh ich nicht ab, wohl aber manche schlimme Folge. Denn ob man gleich keine Stiftung eines neuen Assassinenreichs zu besorgen hat, und Sands That gewiß ein semel pro semper bleiben wird, so wird es doch nicht an Endorschen Beschwörern fehlen, die seinen Geist vor die Augen schwachseliger Saule zaubern und diese werden glauben machen, Sands Geist sei ausgegossen über alle Studenten von dem Wartburgschen Verbrennen der Kamptzschen Schriften ꝛc. an — und können aus solcher Furcht nicht große Übel für Deutschlands Hochschulen entstehen, und letztre zu britischen Schulzwingern herabsetzen?

An Frau Evelina von Bardeleben geborne von Auerswald.

Den 24. April 1819.

Du biſt nun durch ein freundliches Ergeben
In alles, was die mächtige Natur
Vom Weibe zur Erfüllung ſeiner Schöpfung heiſcht,
Des Lieblings Eigenthum, das deine er geworden,
Und leiblicher Gefühle Gipfel iſt erreicht;
Doch da die Dau'r des Leiblichglücklichſten
Nur feſt verbürgt wird durch das Geiſtige,
Das zur Enträthſelung von S. Pauls Ehgeheimniß
Nur denen hilft, die klug die Kraft des Leiblichen
Mit der des Geiſtigen zu einen trachten,
Weil beider Scheidung ſtets verderblich wird,
So thut es noth, ſie ſorglos nie zu trennen.
Und ſo wie Gott im Geiſt und in der Wahrheit,
Nicht blos durch hellen Brand der Sinnenopfer
Geehrt ſein will, ſo müſſen Ehgenoſſen
Sich auch im Geiſt und in der Wahrheit lieben,
Und frei ſich halten von der Sinne Täuſchungen,
So wie von Furcht vor jeder Wolke,
Die hin und her der Sonn vorüber zieht,
Ihr Licht und ihre Wärme unterbrechend.
Das Süße, Milde ächter Frömmigkeit,
Aus dem das wahre Glück des Lebens rieſelt,
Was ſichert beſſer es vor ſchleunigem Verderben,

Als manches ſcharfe Salz des Schickſals,
Und ſo kann auch das Paradies der Liebe
Nicht grünen, blühen, Früchte tragen
Ohn manche trübe Witterung der Häuslichkeit.
Nimm drum die Lehr von dieſem Ehſtandsweſen
In deinen Lebenscatechismus auf,
Sie wird dir für das ſpätre Alter
Von Freuden, die ſo jung dein Theil geworden,
So viel bewahren, als der Menſch bedarf,
Um auszureichen bis zu einem Leben,
Wo man nicht freit und ſich nicht freien läßt.
Verzeih auch, wenn dies Blatt die Scherze
Des Morgens nach dem Hochzeittage ſtört:
Als Hausfreund wollt ich nur erinnern,
Daß alles, was man Gut's und Schönes weiß
Nichts wirklich frommt, wenn man's nicht übt
So treu, ſo fleißig, als ich's herzlich
Euch wünſch, Euch rath, und von Euch hoffe.

Den 10. Mai 1819.

So wie der Ehſtand nicht ohne Liebe im Geiſt und in der Wahrheit beſtehen kann, ſo können auch hohe Staatswürden ohne Geiſt und Wahrheit nicht ihre Bekleider vor der Erniedrigung zu fürſtlichen Hausdienern in den Augen der Klugen bewahren. Manche von ihnen ſcheinen dieſes ſelbſt zu fühlen, und verſuchen es, ſich zum Schein des

Dienens im Geiſt und in der Wahrheit durch jene Arroganz zu verhelfen, mit der ſie ihre Meinung überall vorgeltend zu machen ſtreben, zum Theil auch durch die Schlauheit, mit der ſie die Mittel verheimlichen, durch die ſie ihren Meinungen jenes Übergewicht zu ſchaffen ſich beeifern.

Ob ſie nun gleich durch öftre gelegentliche Obſiegungen manchen Nebenbeamten zur Nachſicht gewöhnen, ſo gewinnen ſie doch ſo wenig das Zutrauen der Sachverſtändigen zu ihrer wirklichen größern Einſicht, als ihr beſtres Zutrauen zu ihrer Rechtſchaffenheit dadurch, wenn ſie die Zehnten von den Vortheilen, die ſie vermöge ihres Einfluſſes andern zu machen erlauben, unter Klagen über eigne ſchlechte häusliche Umſtände zu verbergen, und jeden von der Nachfrage abzuhalten ſuchen: woher mag der Herr zu ſolchem Wohlſtande gekommen ſein?

Den 15. Mai 1819.

Der wackre wirklich Geheime Legationsrath Hoffmann,[57]) mein guter alter Freund, dem es wahrlich ſauer geworden

[57]) Über Joh. Gottfr. Hoffmann ſiehe Jnama in der Allgem. deutſchen Biographie, Bd. XII, S. 598—604. Aus Breslau gebürtig (1765, 19. Juli) zog er ſeinem Freunde Prof. Sam. Gottl. Wald nach Königsberg nach, promovirte hier 1787, ward 1788 Hauslehrer in Memel, 1792 Disponent in der Adminiſtration der Pinnauer Mühlenwerke bei Wehlau (aus dieſer Zeit verſchiedene Aufſätze von ihm in den von Baczko herausgegebenen Annalen des Königreichs Preußen, (1792—93) im Preußiſchen Archiv 1798—98 und einer „über das Mühlenweſen mit beſonderer Rückſicht auf Oſtpreußen" in den Jahrbüchern der preußiſchen Monarchie 1798, Bd. III, Oct.- und Nov.-Stück.),

iſt, ſeine hohen Obern zur Anerkennung ſeiner vielen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe und ſittlichen Eigenſchaften zu bringen, ſchickte mir vor geraumer Zeit ſeine: Überſicht der Bodenfläche und Bevölkerung des preußiſchen Staats. Aus den für das Jahr 1817 amtlich eingezogenen Nachrichten. (Berlin 1818.)

Nachdem ich ſelbige lange von andern habe leſen laſſen, hab ich ſie endlich ſelbſt geleſen. Der verſtorbene Lüder, wäre ſie ihm zu Händen gekommen, er hätte gewiß einen großen Theil ſeines antiſtatiſtiſchen dicken Buches[50]) zurückgenommen.

Was für Einſichten muß man ſich aber vorher angeſchafft haben, um eine ſolche Überſicht zuſammenſetzen zu können? und wie viele falſche Anſichten in der Staatsverwaltung würden erſpart werden können, wenn man nur dieſe Hoffmanniſche Überſicht ſtudiren wollte. Läßt ſich

---

1798 Lehrer am Friedrichs-Colleg und an der 1801 errichteten Kunſtſchule für Bauhandwerker, 1803 Bau-Aſſeſſor bei der Oſtpreuß. Kriegs- und Domänenkammer, vom Landhofmeiſter von Auerswald mit den ſchwierigſten Referaten und Gutachten betraut; 1807 Prof. der praktiſchen Philoſophie und Cameralwiſſenſchaft; ſchon Ende 1808 Staatsrath in der von Schön geleiteten Section für gewerbliche Angelegenheiten, 1810 zugleich Profeſſor und Director des ſtatiſtiſchen Bureaus in Berlin. Von da ab ſehr vielſeitig praktiſch thätig bei allen wichtigen adminiſtrativen und politiſchen Angelegenheiten, beſonders auch als Vertrauensmann und Begleiter Hardenbergs. Er ſtarb 12. Nov. 1847.

[50]) A. F. Lüder. Kritiſche Geſchichte der Statiſtik. Göttingen. 1817.

letzteres hoffen von Menſchen, die am ſorgfältigſten darauf denken, wie ſie ihre große Beſoldungen recht wohlbehaglich verzehren können, ganz unbeſorgt um Mittel, dem Leben derer, die das Zuſammenbringen jenes übergroßen Lohnes ſich abdarben müſſen, nur ein Zehntel ihres Wohllebens zu verſchaffen, um ihnen den Anblick jener Verzehrungen erträglicher zu machen; läßt es ſich erwarten, da buchſtäblich wahr iſt, was mir ein höchſt kluger hoch angeſtellter Mann vor einiger Zeit ſchrieb: „Es ergiebt ſich mehr und mehr, „daß unſre Regierung mit dem Zeitalter in Widerſpruch „geräth. Friedrich II. war ein König, jeder Zoll ein „König, ſagt Shakeſpeare, weil Er einen Kopf größer war, „wie ſeine Zeit, einen Schritt vorwärts hatte. Das iſt die „rechte Weiſe. Zuviel voraus kommt eine Regierung nicht „leicht, das Zeitalter holt ſie bald ein, aber iſt die „Regierung nur Einen Zoll hinter dem Zeitalter, ſo holt „ſie es nicht wieder ein und kommt von wegen der vis „enertiae alle Tage mehr zurück. — Überall entweder an„gefeindet oder hintergangen, während unſre Hauptgegner, „ſich ſtärken will ich eben nicht ſagen, aber doch manchen „Vorſprung gewinnen. Frankreich ſtärkt ſich zuſehends, „und wird wenn der König dem jetzigen Syſtem treu „bleibt, in einigen Jahren furchtbarer daſtehn als unter „Napoleon“. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Denn die ſchlauen Franzoſen thun, was die klugen Deutſchen ſagen und hüten ſich die allotria in succum et sanguinem ihrer Verwaltung aufzunehmen, die ſich die

deutſche Regimentirer infundiren laſſen, und wodurch ſie alle wahre Staatsrobuſticität verhindern.

Den 23. Mai 1819.

Um dem verdrießlichen Denken an den Inhalt des unterm 15. dieſes angeführten Briefes nach Montaignes weiſer Vorſchrift eine heilſame Diverſion zu machen, nahm ich den 3. Band der Schriften des hochweiſen B. Franklin[59]) in die Hand, der vielleicht wie Friedrich II. der Einzige genannt zu werden verdient.

p. 178 führt er das Verslein an:

Wie ſelten iſt hienieden doch der Mann,
Der, was ihm frommt, erkennt und ſchaffen kann!

und ſetzt hinzu: „Denn die da regieren, haben immer viel „zu thun und nehmen ſich meiſt nicht gern die Mühe „neue Pläne zu prüfen und auszuführen. Darum werden die „beſten Staatsmaßregeln ſelten nach vorhergegangner reifer „Überlegung anerkannt, ſondern nur gelegentlich er„zwungen."

Wohl dem Lande, deſſen Conſtitutionsentwerfer dieſe wenigen Franklinſchen Worte zu Herzen nehmen und ſie nicht wie die in den bisher erſchienenen Conſtitutionen überſehene Sorge für die Erziehungsart des Thronfolgers

[59]) „Dr. Benjam. Franklins nachgelaſſene Schriften und Correſpondenz, nebſt ſeinem Leben. Aus dem Engliſchen überſetzt. 3. Bd. Franklins Leben 1. Theil enthaltend." Weimar, 1818.

aus der Acht laſſen. Wie viele Verordnungen dürften dann von durch große Beſoldungen und nepotiſirende Einflüſſe zum Dienen angelockten Miniſtern dem Landesherrn nicht vor die Augen gebracht und ſchon allein durch ihr Nichterſcheinen dem Lande manche Noth erſpart werden. Das Aprilwetter der Edikte, in denen nur zu oft lingua mentem praecurrit, zerſtört das Gedeihen der beſten Saat, an welcher es unſrer Zeit wahrlich nicht fehlt, mag man ihr auch noch ſo viel ſchlimmes nachkotzebueſiren.*)

Die Hauptquelle aller Landesnoth ſcheint darin zu liegen, daß die Regenten ihren eignen Verſtand aus Trägheit nicht brauchen und den Staatsverwaltern den ihrigen zu misbrauchen erlauben aus Liebe zum Gewinnſt, dem ſchändlichen Begriff von Vortheil und Verluſt, den man aus Gellerts Pinkle und Pariko kennt, nachdem ſie ſich entwöhnt haben über Miethlingſchaft und Selbſtherabwürdigung zur Hofgeſindſchaft zu erröthen.

Den Verſtand der meiſten Staatsdiener unſrer Zeit

*) Der große Chatam beſchloß ſeine im Parlament im Jahre 1775 bei Gelegenheit der durch das arge Miniſterweſen immer ärger werdenden Mishelligkeiten zwiſchen England und ſeinen nordamerikaniſchen Colonien mit den Worten: „Fahren die Miniſter ſo fort, dem Könige zu misrathen und ihn zu misleiten, ſo will ich zwar nicht ſagen, daß ſie die Liebe ſeiner Unterthanen der Krone entfremden können, aber das will ich behaupten, daß es dann nicht ſich der Mühe lohnt die Krone zu tragen. Ich ſage nicht, daß der König betrogen wird, aber um das Reich iſt es gethan.“ (Franklin a. a. O., p. 419.) Mutato nomine de te narratur fabula.

zu bezweifeln, wäre unverſtändig. Die Leidner Zeitungen ſchrieben einſt, man habe bei Secirung des großen potsdamiſchen Grenadiers kein Herz gefunden und Friedrich Wilhelm I. ließ darauf erwiedern: es ſei ebenſo wahr als daß jener Potsdamiſt von Geburt ein Holländer geweſen ſei. Möchte man nicht von manchen Excellenzen ſagen, ſie ſeien holländiſche Verſtandsrieſen geweſen, da es ihnen aber an Herz gefehlt, ſo hätten ſie unterlaſſen ihren Verſtand in Ehren zu halten, und das Volk durch ihre Führung zum Glauben an ihr Verſtandsvermögen zu bringen. Es iſt vom Übel, wenn die Verſtandsſonne das fiſchreiche Erdwaſſer aufzieht, um es als dicken Nebel auf die entſtandnen Sümpfe niederfallen zu laſſen, wer ſichert den unbefangenen Wandrer, bei ſolchem Nebel nicht in den Sümpfen zum großen Schaden ſeiner Perſon und ſeiner Sachen ſtecken zu bleiben?

So lange keine beträchtliche Verminderung der militäriſchen und civiliſtiſchen Staatsdiener ſtatt findet, ſo lange iſt keine Erlöſung von dieſen currenten Staatsübeln zu erwarten, denn eben dieſes Cornu copiae von Officianten iſt die Büchſe der Pandora und im Selbſtgefühl der Nothwendigkeit einer zahlreichen Umgebung erlauben ſie dieſen ſich wie Kometenſchweife auszubreiten, die den Aſtronomen die Erforſchung des Kometenkerns erſchweren. Es ſcheint, die weltliche Regierkunſt wolle die kirchliche übertreffen, die längſt bemüht war, den Ducaten des Spruchs: was ihr nicht wollt, daß die Leute es euch thun ſollen, das thut

auch ihnen nicht, vermittelſt ihrer Plattenſchlägerkunſt zur Vergoldung der statua equestris ihrer Dogmatik auszudehnen. —

O Einfachheit, du Seele des Reiches Gottes, iſt deine Rückkehr zur Erde denn gar nicht mehr zu erwarten?

Den 7. Auguſt 1819,
als den letzten Morgen meines 83. Jahres.

Heut vor zwei Monaten, am 7. Juni kam ich von einer kleinen Spazierfahrt mit dem Canzler v. Schrötter wohlbehalten vor meiner Hausthüre an, und als ich den Bedienten ihr Trinkgeld reichen wollte, ſchlug ich rückwärts, ich weiß nicht wie, nicht warum, aufs Steinpflaſter mit ſolcher Heftigkeit, daß ich nur mit vieler Mühe und unter großen Schmerzen auf ein Sopha getragen werden konnte. Außer der rechten Lende, vom Knie bis zur Hüfte, empfand ich nirgend Schmerz, keine Verwundung, keinen Geſchwulſt, und der Kopf war ganz unverändert geblieben, ſo wie alle ärztliche Hülfe ohne Wirkung blieb. Blos in den Augenblicken, in denen mich Freunde und Freundinnen beſuchten, fanden Schmerzſtillſtände ſtatt, und nach dem Maaß des Intereſſes am Geſprächſtoff richtete ſich beinah jedesmal die Kraftabſpannung nach der Unterhaltung; indeſſen weiß ich mich doch auf das, was ich in den erſten vierzehn Tagen geſprochen und gethan habe, gar nicht zu beſinnen, wie ich aus der Erzählung meiner Wärterinnen ſchließe. Man wunderte ſich

über die Lebhaftigkeit, mit der ich daran Theil nahm, über die freundliche Geduld, mit der ich die oft bis zur Erschöpfung gehende Schmerzen ertrug, ich aber erkläre mir die letztere aus dem hohen Grad meiner Ergebung in das:

Der Herr hat alles wohlgemacht,
Sein Rath hat alles wohlbedacht,
Gebt unserm Gott die Ehre.

und es wurden nachstehende Reime aufgeschrieben:

O Gott, du Urquell aller Liebe,
Was das Vertrau'n zu dir vermag
Beweist viel sicherer der trübe,
Als wie der sonnenreichste Tag.
Von jenem wird der Muth erweitert,
Von diesem oft nur kurz erheitert.

So oft der herbste Schmerz mich quälte,
Dacht' ich: er kommt ja von der Hand,
Die nie ein scharfes Mittel wählte,
Als wo sie dies nothwendig fand,
Und so ward Schmerz, der Kraftverzehrer,
Der Überwindungskraft Vermehrer.

Wohl d'rum den Gottvertrauern allen,
Die in und mit Gott ganz allein
Zu leben ernstlich sich gefallen,
Um auch des Todes sich zu freu'n,
Denn alle, die im Herrn sterben,
Sind einst des bessern Lebens Erben.

Außerdem wär es höchst unüberlegt gewesen, meinen unermüdlichen Wärterinnen und Pflegerinnen ein Ungeduldsbeispiel zu geben, dessen Nachahmung mich bei meinem völli-

gen Unvermögen zur Selbſthülfe ganz zu Grunde würde gerichtet haben.

Seit den abgewichenen zwei Monaten bring ich meine Zeit horizontal im Bette liegend zu, welche Lage um ſo läſtiger wird, als jede Unthätigkeit dem zu ihr nicht gewohnten, wenn man ihn am Thätigſein hindert, eine doppelt läſtige Ermüdung verurſacht. Oft begreif ich es gar nicht, wie ich, der das Leſen, Schreiben ꝛc. für ein unentbehrliches Lebensbedürfniß gehalten, beinah gar keine Langeweile empfunden. Was meine Großnichte mir dann und wann vorlas, hörte ich kaum halb an, ſelbſt die gewiß gut geſchriebenen Romane des morgen ſein Predigeramt in Löbenicht antretenden Conſiſtorialrathes Rähler,[60]) von dem ich nach ſeinem höchſt klug und gewandt ausſehenden Geſicht, nach ſeiner angenehmen Sprache und ſeinem ſonſtigen unbefangenen Benehmen zu urtheilen glaube, er werde ſehr bald ſeine Gemeinde über den von ihr ſo außerordentlich liebgewonnenen Conſiſtorialrath Krauſe völlig zufrieden ſtellen.

Während meiner Leidensperiode hat mir der Tod zwei

---

[60]) Ludw. Aug. Rähler, geb. 6. März 1775 zu Sommerfeld in der Neumark. Seit 1819 in Königsberg Pfarrer an der Löbenichtſchen Kirche, Conſiſtorialrath und Profeſſor der Theologie, nahm 1843 ſeinen Abſchied und zog nach Wogenab am friſchen Haff, wo er 5. November 1855 ſtarb. Er ſchrieb ſeine meiſten Romane und Novellen unter dem Pſeudo-Namen Filibert. Vgl. die Schrift: „Dr. Ludw. Aug. Rähler. Mittheilungen über ſein Leben und ſeine Schriften von ſeinem älteſten Sohne Dr. Siegfr. Aug. Rähler.“ (Königsberg, 1856.)

mir lieb geweſene Männer entriſſen, den ſeit einigen Jahren ſchon in Ruheſtand geſetzten Cammerpräſidenten von Wagner, den ich über 40 Jahre gekannt hatte, beſonders aber den durch Amts- und Lebensfleiß aufgeriebenen Superintendenten Weiß, von dem ich in Kürze gewiß nichts Beſſeres und mehreres ſagen könnte, als was über ihn ſein kluger, frommer Amtsgehülfe bei der altſtädtiſchen Pfarrkirche Ebel in No. 84 der hieſigen Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung einrücken laſſen (ſ. Beilage C) und dem ich nur den Schluß der in No. 87 beſchriebenen feierlichen Exequien beifüge:

„Friede Gottes um ſein Grab, und wie viele werden „ſagen: ach, ſie haben einen guten Mann begraben — mir „aber war er mehr!“ —

Schwer wird man ihn ganz erſetzen, da ein guter Kopf und anhaltender Fleiß ſo ſelten beiſammen gefunden werden, und bei Fortſetzung der Art geiſtliches und weltliches Regiment zu führen immer weniger ſich vorfinden müſſen.

Das aus der Wartburgiſchen Burſchenfrivolität in Deutſchland noch überall hervorſickernde und ſprudelnde Benehmen läßt wenig Heilſames erwarten. Der Unverſtand mag indeſſen die Zahl ſeiner wächſernen Flügel noch ſo ſehr vermehren, ſein ſelbſtſüchtiger Übermuth wird ihn nie abhalten, ſich den Wirkungen der Sonne des geſunden Menſchenverſtandes auszuſetzen, und ihre Schmelzung unvermeidlich zu machen, ſo daß man hoffen darf, die jetzt vielleicht noch kleine Anzahl der Menſchenwohlbeförderer

werde das von Gott angefangene gute Werk glücklich vollenden helfen. Höchst traurig bleibt es indessen für jeden unparteiischen Beobachter wahrzunehmen, wie selbst unter denen dem Amtsdienst sich verständig widmenden Männern sich viele finden, die eine allgemeine Volksausbildung dem Fleiß und der Folgsamkeit nachtheilig erachten. Die Schwelgerei der müßigen Manufactur-Herren zieht ihr üppiges Wohlleben dem höchstmöglichen Wohlbefinden ihrer dürftigen Fabrikarbeiter vor, vergessend, daß der seinen Lohn im Zeitlichen sucht und empfängt, seine Ansprüche auf den ewigen verliert.

* * *

Käme es doch bei recht vielen Menschen zu dem Gefühl der Freude und Glückseligkeit, die meiner Überzeugung nach im Leben in Gott liegen, das aber nicht übertrieben werden muß, wie es der Fall bei denen zu sein scheint, die von Thomas a Kempis glauben, er sei der rechte Führer zu diesem Leben in seinem stockmönchischen Büchlein von der Nachahmung Christi, das mehr in die thebaische Anachoreten-Wüste leitet, als zum wahren Christenthum, welches sich recht gut mit einer die Welt im rechtlichen Gange erhaltenden Thätigkeit vereinigen läßt. Seitdem ich den Kempis selbst gelesen, ist es mir unbegreiflich, wie er zu einem so großen Ansehen besonders unter den römischkatholischen höhern und niedern Ständen habe gelangen können.

Weit über ihn stell ich unsers Johann Arndts wahres Christenthum, der es zwar auch hin und wieder

zu weit treibt, doch ſind ſeine Gebete ꝛc. frei von ſolchen Exaltationen, die einen vernünftig denkenden Chriſten vom Leben in Gott eher verſcheuchen könnten, als ihn dazu aufmuntern. Mehrentheils ſind Gebetbücher bloße Andachtsrecepte, verfeinerte Cubachs,[91]) wie ſelten findet man unter ihnen ein Zollikoferiches! auch in dieſem Stück ſollte man das bekannte: est modus in rebus, sunt certi denique fines nicht vergeſſen.

* * *

Ich danke Gott, daß ich den holden Werth des Lebens in Gott erkenne und fühle, ohne mich gezwungen zu ſehen, die dogmatiſchen Beweiſe von der Gottheit Chriſti, ſeiner Stellvertretung ꝛc. ꝛc. gültig zu finden. Es genügt mir Gott

[91]) Über den Buchhändler Michael Cubach giebt Ebert in der Erſch und Grüberſchen Allgem. Encyklopädie Nachricht. Danach gründete der ſonſt gänzlich unbekannte Buchhändler auf der Neigung ſeiner Zeit zu einer detaillirten, auch für die beſonderſten Lebensverhältniſſe durch Gebetsformeln bedachten Aſcetik „ein merkantiliſches Unternehmen, welches ihm nicht nur gut rentirte, ſondern zugleich auch einen faſt zum Sprichwort gediehenen Ruf zuwege gebracht hat. Er unternahm, eine Gebets-Encyklopädie zu ſammeln, welche ſich über die Verhältniſſe, Stände, Lagen und Vorfälle des Lebens erſtreckte, und die einen ſo allgemeinen Beifall fand, daß ſie häufig wieder gedruckt werden mußte.“ In dieſem Buche, deſſen 2. Auflage zu Lüneburg 1658 unter dem Titel: „Einer gläubigen und andächtigen Seelen vermehrtes tägliches Bet-, Buß-, Lob- und Dankopfer d. i. ein großes Betbuch“ erſchien, finden ſich Überſchriften wie: Gebet, wenn man die Kleider auszieht, wenn du dich kämmſt, zur Zeit dicker Nebel und dergl.

zu glauben, und daß er Jeſum geſandt hat, die Sünder ſelig zu machen durch Befolgung ſeiner Lehren. Das Zutrauen zu dieſem Erzgottesſohn ſoll mir daher nichts nehmen, ob es mir gleich misfällt tauſenden zu begegnen, die dem, der allein wahrer Gott iſt, manches entziehen um es auf Chriſtum übergehn zu laſſen, um ihn deſto ſichrer zur zweiten Perſon ihrer Gottheit machen zu können.*) Der Menſchenſohn iſt für mich ein ächtes Glaubensſleinod, und daß die Erörterung jener von mir nicht angenommnen dogmatiſchen, in die Bibel hinein erklärten Sätze entbehrt werden könne, ſchließ ich aus den öftern Geſprächen über die Natur des fromm- und heiligſeins mit der ſehr klugen, chriſtlich-demüthigen jungen Gräfin Ida von der Gröben, die ich eine der ſchönen Seelen meiner Vaterſtadt nennen möchte, die freilich wohl etwas mehr, wie ich, glauben mag, aber gewiß von der Lehre durchdrungen iſt, man müſſe jeden nach ſeinem Glauben leben laſſen. Er war ein von Gott erkornes menſchliches Weſen, das die unter den Juden beinah erloſchne Idee vom Ebenbilde Gottes wieder ins

*) Wäre Chriſtus Gott geweſen, wie hätt' er dem oft nur zu menſchlichen David nachſprechen können: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen, wie hätt' er beten können: Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch vorbei ꝛc. ꝛc. Warum wies er ſeine Jünger ſo oft an den einen, der allein wahrer Gott ſei: es wäre zu wünſchen, daß man Abraham Tellers Wörterbuch des Neuen Teſtaments und Löfflers kleine Schriften häufiger und ernſtlicher ſtudiren möchte, um mit der Lehre von Chriſto mehr aufs reine zu kommen, zum wahren Beſten der Welt.

Leben zurückrufen ſollte, denn neben dem Glauben an Gott ſollte man die Lehre vom Ebenbilde Gottes ſo viel wie möglich der Jugend begreiflich zu machen und ans Herz zu legen ſuchen. Chriſtus kam in die Welt, dieſes Ebenbild zu verſinnlichen, aber auf eine andre Art, wie es in den mehreſten Katechismen geſchieht, die der Jugend eine Eiſenbahn zur leichtern Fahrt ins Himmelreich anlegen, deren Nützlichkeit aber ſich gar ſchlecht im gemeinen Leben erprobt.

Als Gottes Ebenbild vom menſchlichen Geſchlechte
Empfing der Menſch der Daſeinsrechte
Viel über alles, was auf Erden lebt:
Doch wer aus trägem Sinn im Schweißtuch ſie vergräbt,
Aus Übermuth und Leichtſinn unbeſtrebt
Die ihm durchs Ebenbild ſtreng aufgelegte Pflichten,
Treu, fleißig, willig zu entrichten,
Dem giebts Geborenſein aus göttlichem Geſchlecht
Aufs Zukunftsglück kein Anſpruchsrecht.

Wer einſt dieſen Nachtrag zu den Gedanken und Meinungen meines Lebens leſen wird, nehme doch ja kein Ärgerniß an ihm — ich beſchäftigte mich einige Stunden an verſchiedenen Tagen mit ihm, weil ich meinen Leſern gern nichts von meinen Geſinnungen verhehlen möchte, da aber ſei Gott für, daß ich ſie irgend einem ohne vorgängige genaue Prüfung zur buchſtäblichen Annahme empfehlen ſollte.

Zum Beweiſe, daß meine fortwährend ſchmerzhafte Krankheit mir den Verſebandwurm nicht ausgehaspelt hat, werd' ich einige Reimfragmente beilegen, ſo gut ich ſie aus

dem mit Bleistift im Bett niedergeschriebenen mit Mühe habe enträthseln können — wem sie nicht zusprechen, verzeihe sie, wenn er zum Überschlagen aus ältern Verslein sich nicht geneigter fühlt (s. Beilage D).

* * *

Um mich in meinen oft unterbrochnen geistlichen Schreibereien nicht zu weit zu vertiefen, kehr ich um zum Weltlichen, bei dem es gewis auch auf das Vertrauen zum Regenten vorzüglich ankommt, denn ist das Vertrauen zwischen ihm und dem Volk geschwunden und hilft es seinen Regierungshelfershelfern nicht, wenn sie noch so viele status causae et controversiae aus ihren Akten in eigne und fremde Zeitungen, doch ohne Beifügung rechtlich versicherter Abschriften der abgehaltnen Protokolle einrücken läßt. Und verspricht sie sogar letztre ohne es zu halten, so macht sie gewis Übel ärger.

Ein Herr Hundt von Radowsky[47]), dessen Schrift wider den General Dierke, den ich seit vielen Jahren mit vielen andern zwar nicht als Genie, aber gewis für einen wahren Biedermann gekannt habe, eben nicht gefiel, hat in

[47]) „Mehr als zehn Worte gegen Ein Wort des Herrn Generallieutenants von Diericke über den preußischen Adel; nebst einigen Bemerkungen über den Adel im Allgemeinen, von Hartwig von Hundt-Radowsky." Leipzig und Merseburg, 1818, und „Nachtrag . . . Ebd. 1820 (eigentlich 1819).

ſeiner kleinen Flugſchrift[42]) über Grävell, Renſner ꝛc. einige Blätter den Fehlern gewidmet, die die Miniſter in der Grävellſchen Sache begangen, bei deren Leſung ſich wohl kein Unbefangener eines lauten britiſchen: hört ihn, hört ihn, wird enthalten können, obgleich die, gegen die ſie gerichtet ſind, ſie gewiß gleich zum andern Ohr haben herausgehen laſſen, längſt gewohnt, den großen Gehaltshafer in der Krippe zu haben, ohne ſich um das Feld, auf dem er gewachſen, und den Fleiß deſſen, der ihn ſäte und einerndtete im mindeſten zu bekümmern. Zum rühmlichen Andenken der Freiheit, mit der Herr von Hundt dieſe Wahrheiten ausgeſprochen und zur Beſchämung derer, die darauf nicht geachtet, wird man ſeine Äußerungen in der Beilage E abgedruckt finden. Was läßt ſich von ſolchen Regierungsmiethlingen erwarten, wer kann ihnen ſich vertrauen, wer den Fürſten ehren und lieben, der ſich ihnen hingiebt und ſie ſchalten und walten läßt. Was ſoll man von Staatsmännern denken, die ſich von einem bekannten Privatmanne ſolcher Dinge beſchuldigen laſſen.

Bei ihrer Wahl iſt das Veni creator spiritus gewis gar nicht oder höchſtens ſo andächtig wie in den ehemaligen Domcapiteln geſungen. Wie es aber auch geſchehen, ſo kommt es ſich doch nur unter einem Fürſten

[42]) „Über Grävells letztes Werk: Neueſte Behandlung eines Preußiſchen Staatsbeamten; über des Staatsraths Renſners Betragen gegen mich; und über Cenſur, Preßfreiheit, Geiſtesdruck, Steindruck und andern Druck.“ Leipzig, 1819.

zutragen, der bei einem andern unſchicklichen Vortrage geſagt haben ſoll: wir werden uns blamiren, ohne ſein Veto ſofort geltend zu machen!

Das Pfingſtwunder ſcheint noch immer für die Staatsmänner auszubleiben wie vor der Ausgießung des heiligen Geiſtes ſelbſt Chriſti Jünger nicht auf den Standpunkt getreten waren, aus dem die Chriſtusreligion angeſehen werden will und muß, wenn ſie wahres Leben und ſichre Hoffnung auf Unſterblichkeit unter den Menſchen erzeugen will — bis jetzt läßt ſich aber noch immer utinam, utinam, utinam ausrufen.

Wieder zu Herrn von Hundt zu kommen, ſo kann ich ſeiner pag. 58 geäußerten Meinung, daß vorgeſetzte Beamte den Untergeordneten nur auf amtliche Verhaltungen Verweiſe geben könnten, ohne je ihr außeramtliches und geſelliges Betragen zu berühren, weil dieſes den Vorgeſetzten nichts kümmre, ſchlechterdings nicht beitreten. — Wie viel Caſſen-Betrügereien würden vor ihrem Ausbruch entdeckt werden, wenn die Vorgeſetzten mehr das Auge über das geſellſchaftliche Leben der Caſſen Officianten offen behalten würden.

Den 19. Auguſt 1819.

Vorgeſtern las mir die Gräfin Ida von d. Gröben mit ihrer lieblichen Stimme die Antrittspredigt des neuen Conſiſtorialraths Kähler über 2. Corinth. 3, 12: „dieweil wir nun ſolche Hoffnung haben, brauchen wir großer Frei-

digkeit" vor und ich muß bekennen, daß sich gleich schöne Antrittspredigten abfassen lassen, allein eine seiner gedachte, sich deutlicher über Vergangenheit, Gegenwart und künftige Hoffnung des neuen Lehrers für sich selbst und für seine Gemeinde aussprechende kann ich mir nicht denken. — Die fünf Punkte, auf die er seinen Muth zur Übernahme des Amts „aussprach: 1. Herrlichkeit des christlichen Lehramts an sich selbst. 2. Die Zeit in der wir leben. 3. Die Erfahrungen, die er in seinem bisherigen Wirken gesammelt. 4. Das mit Recht zu seiner neuen Gemeinde zu habende Zutrauen und 5. der Glaube an Gottes helfende Vaterkraft und Liebe, waren so treffend dargestellt und auf sein Zutrauen so fest basirt, daß ich nicht begreifen kann, wie manche aus wenigen aus dem Zusammenhange gerissenen Äußerungen über sich selbst auf eine egoistische Denkungsart haben schließen wollen, ohne Wortklauberei zu verrathen oder gar Lust, Verdacht gegen ihn zu erregen. Wer aus einem musivischen Tableau Steinchen oder Stifte aushebt, verdirbt der nicht à dessein das Kunstwerk, um wider den Künstler, der alles an Stell und Ort brachte und seine Umgebungen wählte, Vorwürfe machen zu können? Den Maasstab seines geistlichen und weltlichen Gewächses(?!) hat er der Gemeinde mit Offenheit in ihre Hände gegeben — sie braucht ihn in der Folge nur an ihn anzulegen, um selbst zu erkennen, ob ihr Krause ersetzt sei oder ob der neue Lehrer nicht einen neuen Weg zum himmelswürdigen Leben aufgeschlossen habe — da sein Eingang so wohl ge-

rathen, wolle Gott, daß sein Ausgang nicht minder gedeihlich sei — wie er es in den letzten Worten dieses auch von der ästhetischen Seite so trefflich gerathenen Aufsatzes ausdrückt: „Gott gebe mir die Kraft dazu, wie er mir den Sinn und den Muth gegeben hat, er lasse mich bei Euch finden, worauf er mich angewiesen — er segne auch mich, meine Reden und mein Thun, meinen Eingang heute zu Euch, und endlich, wenn er über mich gebeut, meinen Ausgang von Euch. Amen."

Den 9. October.

Über Rationalismus und Supernaturalismus wird in dieser Zeit so viel geschwatzt, daß es mir unrecht scheint, nicht auch meine Meinung darüber zu sagen — ich halt den Streit für einen Wortstreit, der bald vergessen werden würde, wenn die Erzsupernaturalisten nicht ihre Religion für die allein seligmachende hielten und sich die Proselytenmacherei zur Geistessache machten. Der Rationalist braucht manches aus dem Supernaturalismus und der Stocksupernaturalist ist auf dem Wege höchst unvernünftig zu werden und zu handeln.

Den 1. November 1819.

Aller ärztlichen Bemühungen, aller unermüdlichen Pflege meiner beiden wahren barmherzigen Schwestern ungeachtet ist es mit meiner Besserung am Ende des dritten

Monates beinah noch auf der alten Stelle und nicht viel Aussicht auf baldige Besserung, so daß ich bei meiner innigsten Ergebung in die Voluntas domini doch vor einigen Tagen im Stillen wünschte:

Mach' End', o Herr, mach' Ende
Mit meiner Wanderschaft,
Und was sie hemmt, das wende
Durch deine Gnad' und Kraft;
Nichts ist hier zu gewinnen,
Was Wahrheitsprobe hält;
D'rum laß mich bald beginnen
Den Weg zur andern Welt.

Die leibliche Wollust, wenn sie lange getrieben wird und der leibliche Schmerz, wenn er sehr lange anhält, scheinen einerlei Eindruck auf die Seele zu machen — der Leib sucht eine Herrschaft über die Seele zu erhalten, und kann er sie nicht um alle ihre Stärke bringen, so mattet er sie doch dergestalt ab, daß sie kaum das liebe Leben erhält. — Meine beinah ununterbrochenen Leiden scheinen mit meinem Geist einen solchen Prozeß vorgenommen zu haben, und meine Freunde mögen immerhin bei ihren fortgesetzten Besuchen mich des Gegentheils versichern, so kann ich die Wahrheit nicht zugestehn und nehme sie eigentlich für einen gutmüthigen Trost an, mit dem sie mich über dem Geduldwasser zu erhalten suchen, und mich vor dem Untertauchen bewahren wollen. Ich kann mir das Gefühl, geistschwächer geworden zu sein, nicht ausreden und werde darin beim Schreiben und Lesen nur immer mehr bestätigt. Seit drei Wochen les'

ich ſchon in Kählers Rationalismus ꝛc. ꝛc., dieſem trefflichen gewiß viel Gutes ſtiftenden Buche.[64])

Den 1. November 1819.

Bei Gott kann ich verſichern, daß alles Leiden meiner fortwährenden Krankheit nicht ſo ſehr meine Seele angegriffen hat, als die Vorleſung der auf Veranlaſſung des deutſchen Bundesbeſchluſſes vom 20. September 1819 ergangenen preußiſchen Verordnung über die Cenſur der Druckſchriften auf fünf Jahre, datirt aus Berlin vom 18. October, welches datum (Völkerſchlacht bei Leipzig) allein ſchon zeigt, wie bereit man iſt die dort mit ſo vielem Blute errungene Geiſtesfreiheit einzuſchränken und wo möglich zu zerſtören. Die ſchlechte Erwartung, die man von dieſem Frankfurter Bundestage bei ſeiner Stiftung hatte, hat ſich von Sitzung zu Sitzung immer mehr beſtätigt, aber daß das an verſtändigen Menſchen gewiß nicht arme Berlin zu ſolchen Mephiſtopheles würdigen Verſchlimmerungen des Wiener Congreſſes ſich ſo ſchnell würde verleiten laſſen, wer hätte das vermuthen ſollen, obgleich die Edictenauswürfe aus dem dortigen Crater wenig gutes hoffen ließen. Waren denn unter den hohen Obern der Regierung keine

[64]) Supernaturalismus und Rationalismus in ihrem gemeinſchaftlichen Urſprung, ihrer Zwietracht und höheren Einheit. Ein Wort zur Beruhigung für alle, welche nicht wiſſen, ob ſie glaubend erkennen oder erkennend glauben ſollen von Ludw. Aug. Kähler, Archidiakonus in Kottbus. Leipzig, 1818.

Männer, die aus Liebe zu ihrer eignen Cultur den König allenfalls fußfällig hätten bitten können, solche dem Menschensinn für Wahrheit und Freiheit verderblichen Gesetze nicht durch seine Namensunterschrift zu heiligen.

Wer verblendete den König, der bisher auf den Ruf der Verständigkeit und Herzensgüte rechnen durfte, zur Erneuerung der Finsternisse des Mittelalters, die das unsrige durchaus nicht verbergen kann und wird.

Der Grund aller solcher Vorkehrungen zur Wegschaffung des Lichtes der Wahrheit und Freiheit scheint mir in dem allgemein gewordnen Drange, mit dem man auf die Festsetzung des Wörtchens Verantwortlichkeit der Staatsdiener zu bestehen scheint, herzurühren. Denn da man einsieht, daß die durch wohlmeinende Schriftsteller über diesen Hauptpunkt einer tüchtigen Staatskunst geäußerte Meinung das Volk bewegen könnte, auf seine Beobachtung zu dringen, so dringt man möglichst schnell auf die Einführung des Preßzwanges, und aus ihm erfolgende Vernichtung der Preßfreiheit, ohne die das Ausführen der Verantwortlichkeit so wenig bestehen kann als eine auf wechselseitige Pflichten und Rechte gegründete Constitution bei der Beibehaltung großer stehender Heere und ohne eine Festigkeit in der Finanzverwaltung und einer sich vor Cabinetsbefehlen nicht scheuenden Justizverwaltung. Die über die Gebühr eingerissenen hohen Besoldungen für oft sehr schlecht verwaltete Dienstleistungen, ist eine wahre Bestechung der ein leichtes Erwerb suchenden Subjecte. Man

verführt durch ansehnliche Pensionen die laut werdenden Autoren zum Stillschweigen, und wie selten wirkt dieses Kunstmittel nicht, denn wie selten verdient der Autor jenseit der Grenze viel weniger als durchs Stummbleiben im eignen Lande, wenn es um das sich redlich nähren etwas schlimm steht. Der König, der sich allen bürgerlichen Regierungsgeschäften launisch und überhaupt oft entzieht, wird in diese teuflische Finsternißklicke (sic!) mit hineingezogen und verliert Lust und Muth, dem Fürsten gleich, der um nur geschwinder zu seiner Lustbefriedigung zu kommen, das Todesurtheil ohne es gelesen zu haben, unterschreiben wollte, mit der fürstlichen leichtsinnigen Hand, die man bei uns so oft die unnützesten heillosesten Verordnungen, gewiß ohne Kümmerniß über ihren Inhalt, zu eignem Schaden und Schande unterzeichnen sieht.

Ob sich doch viel ehrliche Leute zu Censoren werden anstellen lassen, da dieses Amt in den Augen des Publikums nicht ehrenvoll erscheint, überdem mit vieler Mühe verknüpft ist, und bei dessen wohlgemeintester Ausübung es nie an Verantwortlichkeit ermangeln wird, zumal die Deutschen sich doch wohl schämen werden es auf russische Manier durch Verstümmlungen, Liegenlassen ꝛc. ꝛc. überall selbst über die Gebühr verächtlich und verhaßt zu machen. Denn das den Censoren zugestandene Freiexemplar, das bisher den Bibliotheken von den Verlegern eingesandt werden mußte und ihrem herzlich schlecht in der Einnahme bestimmten Etat etwas zu Hülfe kam, wird doch wohl keinen an-

locken, ein ihm garnicht zuſprechendes Buch ſorgfältig zu durchleſen.

Bisher, und auch wohl noch jetzt, hielt ich die Oberpräſidenten für ziemlich entbehrliche Dienſtmänner. — Jetzt muß ich ſie an Orten, wo der Buchhandel blüht, für höchſt beklagenswerth durch ihre Oberaufſicht über die Cenſur halten und herzlich bedaure ich meinen lieben Freund, den Landhofmeiſter von Auerswald, dem dies Ämtchen wahrlich ohne Käppchen zu Theil geworden, der bei all ſeiner Klugheit und Rechtlichkeit dadurch in viel größre und öftre Verlegenheiten kommen wird, als er bisher mir hat zugeben wollen. Gottlob, daß die Unmöglichkeit dieſe Cenſurgeburt lang beim Leben zu erhalten, die Axt iſt, die dieſem Giftbaum an der Wurzel liegt — ſollte ſie lang ungebraucht bleiben? Und ſollte ſie es eine Zeitlang bleiben, wird nicht die Maſſe verſtändiger Deutſchen ſo zahlreich werden, daß ſie das ihr eigen gewordene Intereſſe an Wahrheit und Freiheit ſo verkennen wird, daß ſie die Maſchinenwerke ſolcher Geiſt zerrüttenden Monopoliſten der Unwahrheit und Knechtſchaft nicht bis auf den Grund, Gott wolle im Guten, wird zerſtören wollen?

Den 7. November 1819.[65])

Da ich das Erſcheinen einer auf Wahrheit und Recht gegründeten Conſtitution ohne Unbeſchränkung der Preß-

[65]) Was Scheffner unter dieſem Datum mittheilt, ſtimmt dem Inhalte nach mit dem vom 1. Nov. überein.

freiheit und Beſchränkung des Einfluſſes einer bedeutenden ſtehenden Armee für ſo unmöglich halte, wie das Gedeihen einer preußiſchen, ohne vorgängige Befeſtigung und Sicherſtellung des Finanzetats, ſo muß ich bekennen, daß alle Leiden meiner noch immer währenden Krankheit keinen ſo ſchmerzhaften Eindruck auf mich gemacht haben, wie das Leſen der Königl. Preußiſchen Verordnung über die nach dem Beſchluß des deutſchen Bundes vom 20. September 1819 auf fünf Jahre einzurichtende Cenſur der Druckſchriften, die ein boshafter Bureau-Mephiſtopheles vom 18. October zu datiren für gut gefunden, welches datum allein ſchon zeigt, wie wenig man ſich aus dem Erfolg dieſer Weltſchlacht macht. Ob aus der Aſche des Frankfurter Bundes-Phönix in dem Wiener Miniſter-Congreß ein junger kräftigerer Phönix ſich erheben werde, muß die Zeit lehren, die beſtimmen wird, ob erſtrer das grüne Holz geweſen, und dieſer das dürre nachgeliefert habe, um den Weltbrand zu befördern. — Was läßt ſich hoffen, wenn man im ächtverſtändigen Berlin, ſonſt dem auf Wien nicht achtenden, eine ſolche leichte Hingebung an den böſen Geiſt Wiens wahrnimmt? Hätte man nicht von den Vorſtehern der Miniſterien, denen man eine gewiſſe Geiſtescultur nicht ganz abſprechen kann, etwas ganz anderes erwarten ſollen? und zwingt es nicht zum höchſten Mistrauen in ihre Charaktere? beſonders daß ſie nicht den König abhalten, ſolcher Verordnung ſeinen Namen unterzuſetzen — da die Regenten ſich ſo gern Stellvertreter Gottes nennen laſſen, ſo ſollten

ſie doch auf die Entheiligung ihres Namens etwas mehr Rückſicht nehmen.

Den 28. November 1819.

Meine Ärzte vertröſten mich auf die Hülfe meiner außerordentlichen Naturkräfte, wenn ich mit ihnen bisweilen über die wenigen Veränderungen ſpreche, die ihre Kunſt in meiner ſchmerzhaften Krankheit hervorbringt: allein muß nicht zuletzt der eingeübteſte Hallore erſaufen, wenn ſich nach wiederholtem Auftauchen keine Hand findet, die ihn beim Schopf ergreift, um ihn aus dem ſteilufrigen Strom an eine flache Stelle zu ſchleppen und muß er nicht auch da nach mancherlei Kunſtmanipulationen einen beſchwerlichern Tod finden als der im Waſſer geweſen ſein würde? Man verdenke es mir nicht, daß mir heut dieſer Gedanke ſo oft im Kopf geſchwärmt, und meine Leibesübel wahrlich vergrößert hat.

Den 26. December 1819.

Ach, wie will es endlich werden,
Ach, wie will es laufen ab,
Daß ich immer noch auf Erden
Und ſo wenig Freund' mehr hab'.

So muß ich leider einem alten Kirchenliede nachſprechen, da ich während der abgewichnen ſieben Monate meines Krankenlagers, den Banquedirector Crüger, den

Cammerpräſidenten von Wagner, den Superintendenten Weiß, den Canzler von Schrötter und den Grafen Fr. v. Stollberg verloren habe, die alle weit weit jünger waren wie ich. Mit letzterm war ich ſeit langer Zeit aus allem Briefverkehr gekommen, der mich indeſſen nicht abhielt mich über Voſſens mit Höllenſtein geſchriebenen Aufſatz im 3. Stück des Sophronizon[66]) wie Stollberg ein unfreier geworden zu ärgern und zu betrüben, wenn ich gleich des Grafen in der letzten Zeit ſich ſehr hart äußernden Ariſtokratismus aus perſönlicher Bemerkung nicht ableugnen kann. — Sein Bruder Chriſtian[67]) hätte eigentlich ganz ſtillſchweigen und der Verfaſſer des Aufſatzes im 6. Stück des Hermes[68]) nicht ſo umſtändlich zeigen ſollen, daß man durch Nachahmung der Voſſiſchen Bitterkeit für die Wahrheit wenig gewinne.

---

[66]) „Sophronizon oder unpartheyiſch-freymüthige Beyträge zur neueren Geſchichte, Geſetzgebung und Statiſtik der Staaten und Kirchen. Herausgegeben von Heinr. Eberhard Gottlob Paulus." 3. Heft (Frankfurt a. M. 1819), worin der erſte Aufſatz: „Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier? beantwortet von Johann Heinrich Voß," S. 1—113.

[67]) „Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg kurze Abfertigung der langen Schmähſchrift des Herrn Hofrath Voß wider ihn. Nach dem Tode des Verfaſſers vollendet von dem Bruder herausgegeben. Nebſt einem Vorwort des Herrn Pfarrdechant Kellermann in Münſter." Hamburg, bei Perthes und Beſſer, 1820.

[68]) „Hermes oder kritiſches Jahrbuch der Literatur." Zweites Stück für das Jahr 1820. No. VI der ganzen Folge, S. 272—308, unterzeichnet: C. B. T.

Den unerſetzlichſten Verluſt erlitt ich aber durch den am 2. dieſes erfolgten Tod des Canzlers v. Schrötter, weil es unter uns zu einer gewis ſeltenen Freundſchaft gekommen war — und worüber mir einige Tage nach ſeinem Tode eine ziemliche Anzahl Verſe entſtrömte, in denen kein Wort Dichtung, ſondern lauter Wahrheit vorkommt.

Von Freunden aus der jüngern Zeit ſind mir jetzt keine mehr übrig außer dem Landhofmeiſter von Auerswald und dem Biſchof Borowski — möchten ſie mich doch beide lang überleben und weniger Kummer und Schmerz über das empfinden, was ich noch hab erleben müſſen, und worüber morgen zwei Briefe an die Staatsminiſter Freiherren von Altenſtein und v. Humboldt abgehen werden, denen ich im Zutrauen zu ihrem Weltverſtande und ihrer Gemüthlichkeit für Land und Leute das Herz höchſt freimüthig ausgeſchüttet habe. — Wäre mein Vertrauen zu dem Vorwärts, das Gott von Anbeginn ausgeſprochen hat, (nicht ſo groß), ich würde verzweifeln vor dem kreiſchenden Rückwärts, das die Gentze und Kamptze und ihre Hurraſchreier mit geborſtnen Sprachröhren auskreiſchen. — Wären die guten und trefflichen Eigenſchaften des Cammergerichtsraths v. Kircheiſen nicht durch ſeine Erhebung zur Juſtizminiſterſchaft in ein Caput mortuum verwandelt, ſo ließe ſich von der Juſtizſeite noch etwas erwarten. — Hätte ich wie mancher ruſſiſche Fürſt Millionen wegzuſchenken, ich würde die Profeſſoren in Jena, Bonn, Göttingen, Heidelberg ꝛc. über ihre Einnahme entſchädigen, um ſie zur plötzlichen allge-

meinen Niederlegung ihrer Lehrämter zu bewegen — ich ſollte doch wohl wirken, denn Hohenſchullehrer in ſolcher Quantität laſſen ſich gewis ſchwerer erſetzen wie übermäßig hoch bezahlte Miniſter, auf deren Ämter in hundert Seelen die Wünſche gerichtet ſind. — Was würden die Briefer-brecher und Inquiſitionshäſcher ſagen, wenn ſie wüßten daß ich dieſes in perpetuam rei memoriam niederſchriebe, und das mit der Zeit doch ſeinen Herausgeber finden wird, wenn nicht ſelbſt im Preußenlande die Cenſur-Mandate ſo werden vergeſſen werden, wie es mit viel hunderten ihrer Vorgänger der Fall geweſen iſt und bleiben muß, ſo lange bis Wahrheit wieder zum Fundament der Staatsanordnungen angenommen wird. Utinam utinam und tauſend tauſend mal Utinam.

19. Febr. 1820.

Aus Simon Dachs herrlichem Liede: ich bin ja Herr in Deiner Macht, aus dem ich nur einige hyperorthodoxe Stellen wegwünſche, ſprech ich

Gehör und Rede nehmen ab,
Die Augen werden wie ein Grab;

nur das: und ich ſoll mit dem Tode ringen kann ich nicht nachſprechen — wie ſollt ich mit dem Tode, dieſem aufrichtigſten Menſchenfreunde ringen können oder wollen. Er iſt der Einzige, der keinen Unterſchied macht unter groß und klein, jung und alt, reich und arm, vornehm und

niedrig, der uns aus der Elementarſchule des Lebens in eine höhere verſetzt. Von jeher iſt es mir unbegreiflich geweſen, wie man den Tod unter der wahrlich unſchönen Skelettgeſtalt den Lebenden hat vor die Augen bringen können, zumal die natürlich, nicht eben in krampfhaftem Zuſtand geſtorbenen bis zum Übergang in die Verweſung gemeinhin die ſanfte Schlafgeſtalt an ſich haben. Vermuthlich war der erſte, der den Tod ſo zeichnete, ein Erzmisbraucher des Lebens, der das Ende ſeiner luſtigen Genüſſe fürchtete und haßte.

Nein, nein du lieber Tod, ich hoffe nicht mit dir zu ringen, und meine lange ſchmerzhafte Krankheit hat mich noch geneigter gemacht, dich freundlich willkommen zu heißen oder entgegen zu denken. Da du indeſſen noch nicht zu kommen Willens ſcheinſt, ſo fahr ich fort über mein Leben zu plaudern in den wenigen Tagesſtunden, die ich nach ärztlicher Verordnung außer dem Bette zubringen muß.

Sollt es einen meiner künftigen Leſer befremden, daß meine letzte Nachlieferung vom Ende des Jahres 1819 datirt iſt, ſo kann ich verſichern, daß ich in dieſer Zwiſchenzeit nicht federläſſig geweſen bin, theils hab ich lange Briefſchulden abgetragen, theils viele tauſend Verſe in ſchlafloſen Nächten im Kopfe herumgewürfelt, von denen indeſſen nur wenige hundert am Tage aufs geduldige Papier gekommen ſind, wie das was ich über im Druck erſchienene Staatsveränderungen gegen meine Freunde geäußert, und worunter kein Tadel der Veröffentlichung des Staatsſchulden-Weſens

gehört, weil ich über selbiges nur dann erschrecke, wenn ich mir den Wankelmuth denke, den man zu treiben fortfährt, und der das Übel sodann nur ärger machen kann. —

Sehr bedenklich bleibt es indessen, daß man die in Staatsklugheit erfahrensten Männer aus diesem Regierungsspiel gelässen — doch vielleicht ist Gott in den zurückgebliebenen Schwachen desto mächtiger. Utinam! so eben fällt mir der Minister Humbold ein, und ich erlaube mir aus seinem Briefe vom 2. Januar an den Landhofmeister v. Auerswald wahrhaftig nicht aus Eitelkeit anzuführen: „Scheffner hat mir geschrieben, erzeigen Sie mir die Freund„schaft dem würdigen Greise, dessen Gesinnungen Niemand „mehr achten kann wie ich, in meinem Namen für sein „Vertrauen zu mir zu danken, recht aufrichtig zu danken, „er wird selbst nunmehr die Gründe einsehen, warum ich für „besser halte, seinen Brief nicht speciell zu beantworten."

Die Stillschweigensgründe des im Dienst verbliebenen Ministers v. Altenstein sind mir wohl begreiflich — wenigstens viel begreiflicher wie das Leseverbot des letzten Werks von Görres,[69]) das freilich manche dreuste und wahre Stellen enthält, aber auch so manches schon im alten teutschen Merkur lästiges breites Wortgeschnitzel dem Zeitgeist über Adel und Kirche offenbar nicht zusprechendes. Hoffentlich

[69]) „Teutschland und die Revolution. Teutschland (maskirt für Coblenz), 1819. 2. Aufl. auch 1819. Wieder abgedruckt in: Görres gesammelte Schriften, herausgegeben von Marie Görres. 1. Abth. Politische Schriften. 4. Bd. München, 1854, S. 65—244.

wird er in der 3. Ausgabe vieles von dem ausstreichen, was ich und viele andere in der 2. nicht mit Vergnügen oder Beifall gelesen haben. Auch Herr de Wette, dieser mich von jeher so sehr[70]) interessirende Mann, hätte die Actenstücke zur Vertheidigung der ihm so nachtheilig gewordenen höchst unbedachtsamen Briefschreiberei an die Mutter des Sand nicht sollen drucken lassen — so trefflich alles, besonders der Brief an den König geschrieben ist, so tribbelt und wibbelt doch seine dem academischen Senat zugeschickte Vertheidigung von sophistischen Künsten. — Herzlich wünsch ich ihm eine baldige Verbesserung seines Schicksals, die er durch seine Wissenschaft gewiß reichlich verdient hat; werden ihn aber seine Äußerungen nicht überall den Fürsten verdächtig und seine anderweitige Anstellung schwierig machen?

Am 24. Januar, an dem ich Friedrichs II. Geburtstag vierundzwanzigmal gefeiert, welche Feier ich für das Jahr 1820 dem Oberst-Lieutenant Friccius aufgetragen hatte, war mir ganz eigen zu Muthe. Der beste Kupferstich von Friedrich II. in schwarzer Kunst hängt über meinem Krankenbette; Friccius war vor einigen Monaten zu einer wichtigen juristischen Stelle nach Berlin gerufen worden, und wer weiß, hat er oder ein andrer meiner gewöhnlichen Abendgäste an diesen Tag gedacht: Sic transit gloria mundi ist gewis einer

---

[70]) „Aktensammlung über die Entlassung des Professors D. de Wette vom theologischen Lehramt zu Berlin. Zur Berichtigung des öffentlichen Urtheils von ihm selbst herausgegeben." Leipzig, 1820.

der beſten Denkſprüche, die man den in die Loge neu Aufgenommenen zuruft. — Am. 31. Januar beging ich im Stillen meines unvergeßlichen Hippels und am 1. Febr. den Geburtstag des Miniſters v. Schrötter. Vbi sunt qui ante nos in mundo fuere? Könnt ich mir doch zum Glauben an ein künftiges Wiedererkennen ſo verhelfen, wie es mir mit dem Glauben an Gott und Unſterblichkeit gelungen.

25. Febr. 1820.

Wenn einen ein Fall perſönlich trifft, ſo verhilft er einem zur lebhaften Überzeugung von einer im Stillen längſt ſchon anerkannten Wahrheit, die wir an andern wahrgenommen haben. Ein eigener Takt für feine Sitten ſcheint mehr anerzogen als angeboren zu ſein und kommt daher gelegentlich zum Vorſchein, ſobald man ſich in ſeiner wahren Natur zu zeigen genöthigt iſt. Ich habe viele Perſonen des Soldaten- und bürgerlichen Standes gekannt, die von ganz niedern Eltern ſtammend durch eigenthümliche Verdienſte ſich hoch aufgeſchwungen hatten und in Geſellſchaft ganz vorzüglich Sittenmanierlichkeit zeigten, die aber, ſobald es der Dienſt erlaubte, ſehr grob und ungezogen ſein konnten. Bei den franzöſiſchen militairiſchen Emporkömmlingen hab ich dieſes nur zu oft wahrzunehmen Gelegenheit gehabt — in der Eil vergaßen ſie ganz ihre angelernte Höflichkeit. Wohl dem, der den gehörigen Takt von Haus aus in die

Welt mit nimmt, ſolchem wird man dann nicht leicht heimlich nachreden, der Herr General ſind zum Corporal geboren oder es zu lang geweſen.

Den 23. April 1820.

Am 7. dieſes, am Charfreitage ſtarb mein guter Freund Krauſe in Weimar; geſtern feierte man Kants Geburtstag nach gewöhnlicher Weiſe, ohne mich, ſeinen älteſten noch übrigen Freund, und heut vor 24 Jahren verließ Hippel die Welt, der er noch ſo nützlich hätte ſein können — und ich, der ſeit vielen Jahren nur blutwenig zum Beſten andrer beitragen konnte, liege nun ſchon über zehn Monat keinem zum Nutzen, vielen aber Mühe und Sorge machend auf dem Krankenbette ohne die mindeſte Hoffnung der Wiedergeneſung — wozu mag das gut ſein, daß jene thätigen Männer vor mir ſchon heimgegangen ſind? So unwiſſend ich über den Grund bin, ſo gewiß bin ich von ſeiner Nothwendigkeit — der Herr hat es angefangen, er wird es enden im rechten Moment. —

Seit vielen Wochen hab ich kein Blättchen zu meinen Nachlieferungen in Proſa geliefert und zu den Verſelügen iſt mir auch alle Luſt vergangen. Ein ziemlich langer Hirtenbrief an den Cronprinzen hat mich ſehr beſchäftigt — morgen gelangt er in Berlin an; ſeinen Eingang ſegne Gott, ſeinen Ausgang gleichermaßen, wenigſtens enthielt er

kein unwahres, kein der Zeit nicht sehr angemessenes Wort — und über wie vieles hätt ich mich noch auslassen mögen, z. B. über das Mode gewordene Wort organisiren — Mir scheint es eine frevelhafte Kühnheit, daß die gemeinsten Handarbeiter im Staatsgewerbe sich seiner bedienen, da sie doch eigentlich höchstens nur berchtesgadisches Spielwerk schnitzeln können. — Aufs Wort Schaffen folgt gleich das Wort Organisiren, denn es liegt in ihm eine Art von fortwährendem Weiterschaffen — o die armen Ediktenschmiede — in welchem liegt wohl ein punctum saliens, aus dem ihr Wirken befördert werden könnte? — würden sie nicht, wenn sie organisiren könnten, in ihre interimistischen Verfügungen etwas legen, das die Leute nicht nöthigte wie vor 300 Jahren auszurufen: der Teufel hol das Interim. —

Heimliches wandelt mich indessen immer an, daß ich während der ununterbrochenen Schmerzen immer mehr Theil an den falschen Wehen des Staats nehme, auf die kein wohlgestaltetes Kind zur Welt kommt. —

Gott muß mit den Fürsten was Großes vorhaben, daß er sie zu lauter Pharaonen gegen die beinah in allen Ländern sich ereignenden Zeichen und Wunder aufmerken, und sie sich immer von den Nachmachern der Wunder täuschen läßt, die doch die Läuse nicht nachmachen konnten — unserm Staatswesen gehts nicht besser, ihre angewandten Salben scheinen sie zu vermehren. — Ob der Cronprinz den gehörigen Kamm finden und brauchen wird!?

Den 24. April 1820.

Da ich in meinen Nachlieferungen die Stelle nicht finden kann, in der auch über den Thomas a Kempis gesprochen worden, so will ich doch zu künftigem Gebrauch nachtragen, daß in der 1819 angekündigten Ausgabe der oeuvres complettes de Madame Necker im 1. Bande derselben, der eine meisterhafte Notice sur les écrits et le caractère de Madame de Staël par Madame Necker de Saussure, eine ihrer vertrautesten Freundinnen, enthält, p. 358 gesagt wird: pendant ses accès de chagrin elle lisoit souvent Fénélon trouvant chez cet auteur une connoissance admirable des peines de l'âme. L'imitation de Jesus Christ, qui ne lui avoit pas plu d'abord étoit aussi une ressource pour elle vers la fin de sa vie. Wie war dieses dieser so außerordentlich klugen christlichen Frau möglich?

Den 27. April 1820.

Der größte Schaden, der dem Staate durch die Aufhebung des wechselseitigen Zutrauens zwischen Volk und Regenten erwächst, möchte wohl der sein, daß sie zugleich das Privatvertrauen der Menschen unter sich stört und zuletzt aufhebt, so daß jeder zu dem abscheulichen Sprüchwort greift: jeder für sich, Gott für uns alle, so gut dieses

iſt, wenn es mit Verſtand ausgeübt wird — Jeder zieht ſich in ſich ſelbſt zurück und wird ein recht häßlicher Egoiſt. Wie ſehr ſolche Egoiſterei aber der Natur zuwider iſt, hat ſie ſchon mehrmal durch ihre wenn auch nur kurze Zeit daurende Erhebung zu jenem menſchenfreundlichen Univerſalismus, den die Regierungen ſo oft ganz verkennen und nicht ſelten ſo misbrauchen, daß er das Mistrauen zwiſchen Volk und Regierung noch höher treibt.

Univerſalhiſtoriſche Überblicke über das Leben und die Entwicklung der Völker von Anfang bis auf unſre Zeit nebſt den allgemeinſten großen Reſultaten dieſer Entwicklung von Chriſt. L. Wilh. Stark. |2 Theile.| (Jena 1817. 18).

Den 1. Mai 1820.

Logau hatte nicht unrecht als er ſang:

Dieſer Monat iſt ein Kuß, den der Frühling gibt der Erde,
Daß ſie heute ſeine Braut, und durch ihn dann Mutter werde.

Selbſt in unſern nördlichen Gegenden merkt man den Maieinfluß, und obgleich der heutige Mai nicht ganz hell von der Sonne beſchienen wird, ſo iſt er doch für mich ein höchſt merkwürdiger Tag, denn nach beinah eilfmonatlichem Krankenlager hat man mich heut zum erſten mal wieder an meinen Schreibſpint gebracht, und ich kann Gott nicht genug danken, denn da er wieder angefangen hat ein neues

gutes Werk mit mir, ſo wird er es gewis auch glücklich vollenden bis auf den Tag Jeſus Chriſt, der mein Heiland, mein Mittler, mein Helfer iſt, nicht weil ich ihn für einen Gott halte, ſondern weil er mich den Allvater als meinen Vater hat kennen gelehrt, in dem ich Gottlob lebe, webe und bin — und der der Herrſcher über alles iſt was lebet und webet im Himmel und auf Erden.

Seit ſo langer Zeit ſeh ich wieder einmal in das kleine Blumengärtchen vor meinem Fenſter, in dem ſich alles zu neuem Grünen und Blühen anſchickt — Wohl mir, daß ich nichts bemerkt, vielleicht würde mich das kräftige neue Aufſtreben der vegetabiliſchen Welt an den nie wiederkehrenden Wuchs meiner animaliſchen ſchmerzhaft erinnern — Alles hat ſeine Zeit, hab ich nicht die meinige auch reichlich gehabt, und was fehlt meiner jetzigen, Schmerz und Ohnmächtigkeit abgerechnet, die auch ihre Zeit aushalten müſſen. —

Den 10. Mai.

Vor einigen Tagen ſchrieb ich einem berliniſchen Freunde durch ſichre Gelegenheit, daß ich einen Staat für höchſt unglücklich halte, der die Einwohner zwingt, den Betrug, der dem erfundenen Geſetz (inventa lege inventur fraus) zu folgen pflegt für ein moderamen inculpatae tutelae (Nothwehr) zu erklären, wobei er am Ende durchaus verlieren muß, und würde mich den traurigen

Betrachtungen darüber nur zu sehr überlassen haben, wäre mir nicht die größte Freude die mir der Mai hätte bringen können, durch einen unerwarteten höchst freundschaftlichen Brief vom General v. Valentini wiederfahren, aus dem ich ersehen, daß er sich sehr wohl befindet und unsern Verkehr neu anzuknüpfen wünscht, ob ihm gleich sein neues Werk über den Krieg viel zu schaffen macht, damit es so gerathe wie das erste jetzt zugleich vermehrt erscheinende über den kleinen Krieg ihm gerathen ist. — Wie freut mich seine höchst glückliche obgleich kinderlose Ehe!

Den 18. Mai 1820.

Meine Freunde sind zwar so gütig die größere Abnahme meiner Seelenkräfte vor denen des Leibes nicht anerkennen zu wollen, allein ob ich gleich einigen von ihnen vorgestern ein kleines Diner gegeben, bei dem es froh genug herging, und ob ich gleich mich gestern zum erstenmal im Rollstuhl in den Garten fahren ließ, so weiß ich doch aus der Abnahme des Lesevermögens, wie mein physisches über meinem psychischen die Oberhand zu gewinnen anfängt und spreche oft heimlich dazu: Gottlob!

Ganz ist es indessen um meine Schreiblust noch nicht gethan und vor einigen Tagen fiel es mir ein zu veranlassen, daß ein besserer Kopf wie der meine sich an einen Vergleich zwischen dem 14. Octbr. 1758 bei Hochkirch und

dem 14. Octbr. 1806 bei Auerſtädt wagen möchte. Wie vieles zur Lehre, zur Strafe und Beſſerung der militairiſchen und politiſchen Regierungsführer könnte dabei nicht gebracht werden.

Ein nicht minder anſtellenswerther Vergleich ſchien mir der zwiſchen einem Thronerben und einem jungen Mann, der beſtimmt ſei, eine im väterlichen Hauſe erzogene Braut zu heirathen, und ob es für ſeine Freunde ſchicklicher und rathſamer ſei ihn vor der Trauung über die im Liebestaumel nur zu oft überſehenen Fehler der Geliebten zu belehren, um ſich nicht nach der Thronbeſteigung in Eheſtandszwiſte miſchen zu dürfen? Ich trete dreuſt der erſten Meinung bei, denn das Mengen in den Eheſtand bleibt immer ein Fingerſtecken zwiſchen Thür und Angel. Auch that ich mir die Frage: ob ein ſehr mächtiger Staat ſich klüger betrage, wenn er mehr auf politiſche und militairiſche Strategie als Taktik ſich legt? Der minder mächtige muß ſich durchaus beide nicht aus Augen und Sinn kommen laſſen. — Endlich fiel es mir ein, wie ſonderbar es ſei, daß Newton einen Commentar über die Offenbarung Johannes geſchrieben, Leibnitz ſich mit Beweiſen für die Transſubſtantiazion abgegeben, Goethe kein Bedenken getragen, in ſeinen mit ſo unausſprechlichem Vergnügen geleſenen Divan den Aufſatz über Israel in der Wüſte p. 423 habe aufnehmen können — und daß die berühmte höchſt kluge und meiner Meinung nach wirklich fromme Frau v. Staël laut Verſicherung ihrer ganz trefflichen Charakter- und Schriften-Schildnerin,

der Madame Necker de Saussure sich in ihrer letzten Zeit nicht allein mit dem nicht genug zu lobenden Fenelon beschäftigt, sondern auch das stockmönchische Buch des Thomas a Kempis habe in die Hände nehmen können — hoffentlich hat sie nur wenig darin geblättert und Gott behüte mich in meinen letzten Tagen vor einem Einfall zu diesem geistlich verschrobenen leidigen Tröster zu greifen!

Den 7. Juni 1820.

Als man mich vor einigen Tagen zum ersten mal auf meinem Krankenstuhl an das Straßenfenster rollte, schienen die Steine, auf die ich am 7. Juni 1819 gefallen, mir zuzurufen, vergiß dieses Tages nicht — wie könnte ich aber wohl je seiner und Gott dafür zu danken vergessen, daß ich an ihm nicht zum geistigen, wenn gleich zum leiblichen Krüppel geworden und ich nur um zwei Drittel meiner Umgangsfreuden gebracht bin. Denn jetzt muß ich die Besuche meiner Freunde abwarten ohne sie erwiedern zu können. — Denn ein kleines frugales Mittagsmahl kann doch nicht in Gegenrechnung gebracht werden. — Meine Entbehrung würde mir aber noch lästiger werden, wenn ich nicht meines Freundes Hippel sustine et abstine unter meine Lebensgesetze aufgenommen hätte. — Sich aller Hoffnung auf Wiedergenesung beraubt zu sehen und mit Schmerzen und Schlafmangel geplagt zu werden, ist fürwahr keine Kleinigkeit, für die es

mancher, der gut ſchläft und dem kein Finger weh thut, wohl halten mag. — Wie verſchieden und was denken nicht alles die Menſchen! behauptete doch vor einigen Tagen ein anſehnlicher Juſtizmann gegen mich, daß man höchſt unrecht gethan, den Sand nicht wenigſtens von unten auf gerädert und dann erſt geköpft zu haben — als ob Juſtizgrauſamkeiten ein Mittel wären, Verbrechen zu hindern: ſo glauben manche Leute, es ſei eben nicht gefährlich, dem Verſtande zu erlauben, einen Luftballon der Leidenſchaft zu beſteigen, indem der vom erſtern vorbereitete Fallſchirm einen ſichern könnte gegen die Unglücksfälle, die der Graf Zambeccari[71]) vor einigen Jahren bei ſeiner Luftfahrt ſeiner Sicherheitsvorkehrungen unerachtet ausſtehen mußte, die ihn aber doch nicht abhielten eine neue Fahrt zu wagen, deren Folgen mir unbekannt geblieben.

Wo gerath ich am 7. Juni hin, jetzt da ich nur noch wenige Stunden entfernt bin von dem ſchrecklichen Fallaugenblick, wider deſſen Folgen nur im Sarge Hülfe zu erwarten iſt.

Was hat ſich in dem abgelaufenen Jahre nicht alles zugetragen! Das ſchmerzlichſte für mich iſt gewis der Tod

---

[71]) Die letzte Luftfahrt des berühmten Aeronauten Grafen Francesco Zambeccari (geb. 1756 zu Bologna) fand am 21. Sept. 1812 zu Bologna ſtatt. Wie die damaligen Zeitungen berichteten, hatte der Ballon an einem Baume an und gerieth in Brand. Zambeccari und ſein Begleiter Bonagna ſtürzten herab; es ward ihnen ſogleich aller Beiſtand geleiſtet, allein Zambeccari konnte nicht gerettet werden.

des Canzlers v. Schrötter — das beste manche Berichtigung über meine Gesinnung über Gott und die Welt, zu denen ich in meinen schlaflosen Nächten die Zeit wahrlich nicht ohne eine Art von angenehmer Befriedigung zu widmen mir förmlich angewöhnt habe — und ohne die ich vielleicht über meine jetzige Lage unruhiger sein würde. — Ich bin in meiner Ergebung in den Willen Gottes so befestigt worden, daß mir die Befolgung des sustine et abstine beinah gar keine Mühe mehr kostet, und die Zahl selbst meiner kleinen Wünsche immer mehr abnimmt. — Möchten nur meine Ohren und Augen minder rasch schwächer werden — daß mir der leidige Trost des Selbstlesens minder lästig würde — mit wie viel größerm Vergnügen würd ich den ersten Band der Beschreibung von Brasilien durch den Prinzen Maximilian von Neuwied[72]) lesen. — Was wird Amerika nicht einst mit Europa machen — es wird es als Mumie seines lang ausgeübten und so oft misbrauchten Verstandesübergewichts vorzeigen. — Und doch wollen alle Fürsten Europas nicht klüger werden und lieber in dem fast lächerlichen Wahn beharren, Frankfurter Bundestage und Wiener Minister Zusammentretungen werden Europa vor seinem künftigen Untergange sichern oder die Untersuchungen der demagogischen Umtriebe von Kindern und Jünglingen, die eben daraus lernen, daß die Regierungen sich vor ihren wahrlich lin-

[72]) Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 bis 1817 von Maximilian Prinz zu Wied-Neuwied. 2 Bde. Frankfurt a. M., 1820, 1821.

diſchen Unternehmungen fürchten. Aus dem Glauben an eigene Wichtigkeit entſteht nur zu oft eine Verwegenheit, an die man ohne jene vielleicht nicht gedacht, noch weniger ſich dazu entſchloſſen hätte. — Erlaubte der Thierwärter dem Löwen, ihm die Hand ſchmeichelnd ſo lange zu lecken bis Blut hervorkäme — wer würde den Wächter aus dem Rachen des Löwen erretten. — Discite justitiam moniti nec spernere divos — die Fürſten wollen Stellvertreter Gottes ſein, könnten und ſollten es ſein, und zwingen die Menſchen den Glauben an Gott, im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten, aufzugeben; möchte man nicht dem Verfaſſer mancher Staatsgeſetze zurufen: o Corydon Corydon qualis te dementia coepit. — Sie erſchweren den Leuten den Glauben an die einzig ſelig machende Monarchie, die in der Zutrauensfülle der Volksmenge ihre Hauptſtütze findet, nicht aber in den Bajonetten, die oft auch zum Misvergnügen Anlaß erhalten und dann die böſe Laune des Bürgerſtandes vermehren.

Den 22. Juni 1820.

Heut vor ſieben Jahren ſtand ich um dieſe Stunde (9 Uhr M.) neben der Leiche meiner am 21. geſtorbenen lieben Babet, drückte ihre kalten Hände mit dem ſehr warmen Wunſche: ach wär' ich ſchon ſo weit wie ſie — und dieſer Wunſch iſt ſeitdem das unſichtbare Medium geworden,

durch welches ich alles ſehe und höre. — Und was hab ich in dieſer Zwiſchenzeit nicht alles gehört, geſehn und erlebt — über manches hätt' ich mich weniger ärgern dürfen, wenn meinen Gefühlen nicht eine ſehr lebhafte Empfindlichkeit [eigen wäre] für Wahrheit und Freiheit, die zuſammen die Gerechtigkeit oder das rechte Recht, [die man] mit Füßen getreten, weil man der reinen Einfachheit im Denken und Handeln täglich mehr entſagen zu wollen ſcheint. — Sie wird ſich aber an dieſes Entſagenvollen nicht kehren und ihr Stündlein der Wiedervergeltung wird die Jungfraun überraſchen, wie der Bräutigam die mit unverſorgten Lampen überraſchte. — Da indeſſen in der untermondlichen Welt nichts rein Böſes geſchehen kann, ſo hat gewis auch alles was ich erlebt habe, bald laut bald ſtill auf mich, gewis zum Vortheil gewirkt — wie vieles hab ich nicht im wichtigſten, das iſt im religiöſen Fach bei mir ins reinere gebracht, ſo daß ich ihm den größten Theil der geduldigen Ertragung meiner noch immer anhaltenden leiblichen Leiden gewis zu verdanken habe — ſelbſt über das mir ſonſt beinah verhaßte Wort Myſtik bin ich in Kopf und Herzen anders belehrt, und bin jetzt überzeugt, daß jeder vernünftige gebildete Menſch ſeine eigene Myſtik habe, die er aber in übeln Ruf bringen kann, wenn er ſie laut werden läßt, oder irgend einen andern zu ihr bekehren will. — Wen ſpricht Fenelons Myſtik nicht an, wem iſt die Myſtik der Guyon nicht oft ganz zuwider: als ich vor einigen Tagen im 6. Stück des Hermes die mir ein wenig

zu koſtbar geſchriebene Recenſion von Goethes Divan las, fand ich eine Stelle über Myſtik, die mir ſo ſehr gefiel, daß ich ſie mir abſchreiben ließ, um ſie als Note aufzunehmen, weil ich mich nicht erinnere, über das Wort Myſtik etwas beſſeres ſo kurz geſagt gefunden zu haben, außer in Köppens vertrauten Briefen über Welt und Bücher[73]) 5. Br. p. 98. —*)

[73]) Vertraute Briefe über Bücher und Welt. Von Friedrich Köppen. 2 Theile. Leipzig, 1820—1823 Der ganze 5. Brief im 1. Theil, S. 98—142, handelt „vom Myſticismus, Pietismus, Separatismus unſerer Zeit."

*) Wie nämlich auch die charakter- und talentloſe Sehnſüchtelei, der dürre Hunger und das weichliche Schwelgen in trübſeligen Gefühlen, kurz das ganze Nebeln und Schwebeln, welche in unſerer, unſicher von Äußerſtem zu Äußerſtem taumelnden Zeit nur allzuhäufig ſind, jeden Geſunden und Klaren als After- und Zerrbilder höhern Strebens anekeln müſſen, ſo iſt es darum doch nicht wahr, daß der Myſtiker „nichts anders thue, als ſich an Problemen vorbeiſchleiche, oder ſie weiter ſchiebe, wenn es ſich thun laſſe." Schon der gewaltige, auch geſchichtlich nothwendige und jener Behauptung nicht zuſagende Einfluß der Myſtik auf die perſiſche Poeſie, aber auch ihre immer wieder in die geſunkene, ermattete Philoſophie als orientaliſches Princip eintretende und dieſelbe wieder aufregende Erſcheinung konnte die urſprüngliche Reinheit dieſer, wenn auch im Zeitenſchwunge, wie alles, entſtellten Idee darthun und ihr für die Welt des Geiſtes wohl dieſelbe Achtung verſchaffen, die der edle Dichter in der Welt der Erſcheinung jenem Urphänomen zollte. Der Menſch der Geſchichte, oder wie ihn ein geiſtreicher Myſtiker nennt, des Stromes, wird freilich nie ein Myſtiker ſein; aber Anfang und Ende der Welt war und wird gleichwohl ſein, was das Wort nach ſeiner Ableitung ſagt, ein verſchloſſenes, ſtummes, ſeliges, unentwickeltes Schauen der Gottheit, ein Gelaſſenſein in ihr, das erſt, wenn es in das Bewußtſein tritt und zerfallend, ſeine Geſchichte

Um auf etwas anderes zu kommen fällt mir der Königssohn Carl ein, der auf seiner Besuchsreise zur Schwester in Petersburg einen Tag hier verlebte. — Wenn ich diesen Prinzen vor zehn Jahren im Garten unter meinem Fenster spielen sah, faßte ich aus seinem Benehmen eine große Hoffnung von ihm auf, der ich noch nicht entsagt habe. — Ist es aber nicht merkwürdig, daß man zu einer Zeit, wo man den zu Dienstreisen bestimmten eben nicht großen Etat zum Schaden des Dienstes einschränkt, viel-

entwickelt, das Schicksal hat, als Wandelbares, Veränderliches, in vielfach gebrochenen Verhältnissen, eben wieder durch seine Flucht dem Göttlichen Platz zu machen, wohin doch alles, als in seine verlorene Einheit, nicht wunderbarer, noch befremdlicher zurückstrebt, als die zur Blume und Frucht entwickelte Pflanze zu ihrem Keim und Kerne. Und so müßte man, wohlverstanden, wohl Ursprung und Ende alles Menschlichen mystisch nennen, weil ja doch die Geschichte zwischen dem Verlust und dem Wiedergewinne einer Welt mitteninnen liegt, wovon sich zwar unsere Schulweisheit nichts träumen läßt, jede Seele aber mehr oder minder bewußt unabläßig angezogen wird. Ein solches Versenkt- und Verborgensein aber, eine solche Hingabe an das Göttliche, unserer Freiheit der Willkür schlechthin Unerreichbare, ein solches seliges Hinlauschen nach den leisesten Zügen und Zügelschlägen von oben, im Anschauen und Bilden — ist es wohl etwas Anderes, oder weniger werth, als dichterische Begeisterung? weniger, als das vom Dichter so oft mit Recht empfohlene Aus dem Ganzen und im Grunde leben? Und, wenn Keiner, spräche nicht eine Guyon dafür, daß auch dieser Zustand selbst in der lieblichsten Kindlichkeit und Naivetät darstellbar sei, ohne gerade an Problemen vorbeizuschleichen? Uns mindestens scheint diese Mystik Wurzel alles Erkennens und Bildens, und wir scheuen uns nicht, uns dazu zu bekennen. Ja wir sind überzeugt,

leicht hundert und mehr tausend Thaler auf eine brüderliche Visite verwendet, von der sich kein, wenigstens kein Staatsnutzen absehen läßt — den Busoltischen Garten, den Tummelplatz seiner Kindsfreuden hat der Prinz doch besucht. — So wenig mich aber dieser Durchflug interessirt hat, um so mehr hat es mich erfreut zu vernehmen, wie ein großer Theil der hiesigen academischen Jugend sich durch die aria cattiva der Zeitereignisse nicht hat abhalten lassen, das Andenken der für Preußen so höchst rühmlichen und nützlichen Schlacht bei Schönbund (belle alliance) am 18. Juni

---

auch unser edler Dichterfürst ist, wenn er in sein tiefstes Wesen einkehrt, ein Mystiker in diesem Sinne. Denn er sage doch selbst, von wannen kommt und stammt, wohin geht und treibt sein ewig heiterer, jugendlich kräftiger Genius? Waltet nicht eben dieser Genius nur im Glauben an das Göttliche, seinen Träger? und an sich, als das von Gott Getragene? Ist dieser Glaube nicht das immer und ewig hinter alles Wissen und Handeln sich in jungfräulicher Züchtigkeit Zurückziehende, und dennoch Alles Belebende? Muß nicht dieser Genius selbst, um Hoffnungen auszusprechen, wie sie in der „Buch des Paradieses" betitelten Abtheilung des Divans ausgemalt werden, sich einen Glauben an- und einbilden, welcher freilich, wie aller poetische, nur ein abgeleiteter, nachgebildeter, nichtsdestoweniger aber unerläßlicher ist? Kurz, so lange wir, wie jeder besonnen erfaßte Augenblick unsers Daseins uns belehren kann, im Unbegreiflichen und Wunder ruhen und wurzeln, so lange sind und bleiben wir Mystiker, Mystiker und Mystik in Ehren, und es ist nur unseres Leichtsinns und unserer Haltungslosigkeit Schuld, wenn wir ein Zerr- und Afterbild, eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer" für das Urbild halten und nun dies herabsetzen.

Aus der Recension von Goethes Divan im 6. Stück des Hermes, p. 163, 164.

mit Geſang, Reden und Luſtfeuer auf dem Galtgarbberge auch in dieſem Jahre zu wiederholen, und wofür ich ihr in unſern öffentlichen Blättern recht herzlich danken werde.[74]) — Doch wer weiß, welcher Kamptziſche Polizei-Famulus auch aus dieſem Zuckerrohr Eſſig zu brauen übernimmt — und auf dieſes kleine Landfeſt eine Wichtigkeit legt, wie einſt auf die Wartburgiſchen Frivolitäten, an deren Schwefelhölzchen man Brandfackeln anzündete, die mit ihrem Pechgeruch bis jetzt den hominibus emunctae naris ſehr übel anriechen. „Gott beſſer's!“ ſagt der Comthur in den Söhnen des Thales, und er wird's gewiß nicht unterlaſſen, wenn Er es zeitgemäß erachten wird.

Den 18. Juli 1820.

Wie konnte in aller Welt die Redaction des Staatsanzeigers einem ſo unwiſſenden, dummdreuſten, tückiſchen Knaben erlauben, ihr 54. Blatt von dieſem Jahr mit der unverſchämteſten Beurtheilung des 2. Bandes der überall ſo gut aufgenommenen Preußiſchen Geſchichte ſeit dem Hubertsburger Frieden[75]) zu beſudeln, und dieſem nachzu-

[74]) Dieſe Dankſagung iſt unter der Überſchrift „Galtgarbberg“ abgedruckt in der Königsberger Zeitung vom 26. Juni 1820, Beilage zu No. 77.

[75]) (Joh. Caſp Fr. Manſo.) „Geſchichte des Preußiſchen Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten Pariſer Abkunft.“ 3 Bände. Frankfurt a. M., 1819—1820. Band 2 behandelt die Jahre 1797—1807.

sagen, daß er eine geistlose Composition etwa eines sächsischen Schulmanns sei; kann ein falsches Urtheil nicht Gelegenheit geben auch manches andre in ihr sich befindende Urtheil für unrichtig zu halten — oder zu glauben, sie habe schon manches falsch beurtheilt, und eine unrichtige Critik mehr oder weniger kann einem officiellen Blatt nicht schaden, welches ich gänzlich leugne.

Wie ganz anders würde es um unsere staatswirthschaftlichen und politischen Wissenschaften stehen, wenn sie lauter Recensenten fänden, wie der in No. 92. 93. 94 von de Pradt's Congrès de Carlsbad [Partie I. II. Paris, Bruxelles 1819], aus der der Herr Erzbischof gewiß sehr vieles hätte lernen können, um seinen Aufsatz zur Classicität der Gedanken zu erheben — indessen kann ich doch seiner p. 281 gemachten Äußerung, wo er den heiligen Bund als eine heilsame Opposition des Königthums gegen das Bürgerthum, so diesem das Gleichgewicht hält, damit auch dieses nicht über die Schranken gehe, nicht beipflichten; bestände unsre Diplomatie nicht bis jetzt aus neun Zehntel Schlangenlist gegen ein Zehntel Tauben Unfalschheit, die neben jener nur clam und praecario existirt, so wäre es ein anderes. — Von Anfang hielt ich diesen Bund für eine Sünde wider die zweite Vaterunserbitte, von der Luther sagt: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen misbraucht. Denn der angeblich von der Fr. v. Krüdener dem russischen Kaiser eingegebene Geist möchte wohl nicht der rechte heilige

Geist, der zu solcher Verbindung ganz unentbehrlich ist, sein. —

Die politische Schlauigkeit des russischen Herrschers ließ ihn bald viele Vortheile einsehen, die ihm dieser sogenannte heilige Bund, den er vielleicht am ersten in der Folge entheiligen wird, schaffen könnte.

Welchem von allen Regenten Europas, den ernstredlich gesinnten König von Preußen nicht ausgenommen, wie seine Vereinigungslust der beiden protestantischen Confessionen zeigt, ist wohl in der frühesten Jugend der heilige Geist eingeflößt, der in alle freinachende Wahrheit einleiten kann? Die Körnchen, deren die Delbrück in die Seele unsers Cronprinzen gesäet, werden doch hoffentlich nicht unter dem Schilfrohr der höfischen Verhältnisse so untergehen, daß sie gar nicht mehr zum Vorschein kommen könnten. —

Können die noch gut wenigstens leidlich gesinnten Fürsten sich nicht aus den Händen ihrer die Verantwortlichkeit tödtlich hassenden höhern Umgebungen retten, so wirds von der Bekanntmachung des heiligen Bundes auch bald heißen, was Luther von der Taufe sagte: Wasser thuts freilich nicht.

Wer bekommt daher nicht eine Anwandelung zum Lachen, wenn er das vom Wiener Minister-Congreß über den Frankfurter Bund ausgegossene Wasser sieht, dessen Klarheit jedem erlaubt zu sehen, daß im Teich keine Fische zur Leibes Nahrung und Nothdurft schwimmen. — o verba verba praetereaque nihil! —

Beilage A.

An

Scheffner's Geburtstag.

Die Elfen und Dryaden des Gallgarben und die Nachtigall.

Elfen und Dryaden.

Willkommen, du weiſer, du freundlicher Meiſter,
Du, der uns erſchaffen das ſchöne Revier,
Dich grüßen des Berges frohlockende Geiſter,
Glückſelige jubeln und danken wir dir.

Elfen.

Wenn der Mond aufgeht,
'o Elfenvolk aufſteht,
Hüpft um den Berg viel hundertmal,
Tanzt auf der Höh' und tanzt im Thal.

Führet um's Kreuz den Reihen im Trab,
Schreitet ernſt ums Rieſengrab.
Haſt rings gebuet uns die Bahn,
So wandeln wir und ſtoßen nicht an.

Dryaden.

Wenn uns Morgenkühl' umweht,
Abendfriſche niederſchwebt,
Öffnen wir das ſchmale Haus,
Wandeln in die Flur hinaus,
Gehn, ſo weit die Schatten reichen,
Unter Tannen, Birken, Eichen,
Schauen froh des Himmels Blau,
Trinken froh des Himmels Thau,
Weihen ſtill die Raſenſtätte
Ein zu deinem Ruhebette,
Flüſtern, Zweiglein, wachſet dicht,
Wachſet; doch noch kommt er nicht.

Birkendryaden.

Und kommſt du einſt, ſtreu ich dir Schatten;

Tannendryaden.

Ich grüne dir, deckt Schnee die Matten.

Eichendryaden.

Um der Scheitel Silberglanz
Schling ich dir den Eichenkranz.

Elfen.

Wir wollen dein friedliches Bett umſchleichen,
Wir wollen den nächtlichen Uhu verſcheuchen.
Wir wollen die kältenden Winde verjagen,
Nicht Regen noch Hagel dein Bett ſoll ſchlagen.
Wir weben dir nächtlich den luſtigen Traum,
Und ſchlingen den Reihen, du ahneſt uns kaum.

Nachtigall.

Ich aber ſinge mein Lied zum Reih'n,
So lauſcheſt du ſchlummernd im Mondenſchein.

Elfen und Dryaden.

Doch jetzo, du weiſer, du freundlicher Meiſter,
Du, der uns erſchaffen das ſchöne Revier,
Jetzt grüßen den lebenden dankende Geiſter,
Lang' lebe noch froh, ſpät bette dich hier.

Beilage B.

Scheffner an den Kronprinzen.

Durchlauchtigſter Cronprintz

Allergnädigſter Herr!

Ew. Königl. Hoheit freundlichen Gruß hat der Biſchof Borowski mir gebracht, meine Empfindung über eines jungen lebhaften Königſohns freywilliges Erinnern an einen bedeutungsloſen Greis vermag ich aber ſo wenig auszudrücken als den Dank für dieſe Gnade.

O wie gern hätt ich mein irdiſches Sehen mit dem Anblick eines Prinzen beſchloſſen, der nach allgemeinem Zeugniß an Alter und Weisheit bey Gott und Menſchen zugenommen hat, und der hoffen läßt, er werde einſt im herrſchenden Könige nicht den helldenkenden thatluſtigen Cronprinzen untergehen laſſen.

Wie gern hätt ich Ew. Königl. Hoheit mündlich unterthängſt gebeten, der leider noch nicht vollendeten Creutzerhöhung auf dem Galtgarbiſchen Berge bey Ihrem nächſten

Hierſeyn eine Stunde zu widmen: Am liebſten aber hätt' ich Sie, Allergnädigſter Herr, gefragt ob Sie Ihre Jugendneigung zum Quellſuchen noch beybehalten haben? Möchten Ew. Königl. Hoheit doch einſt auf dem leicht dürr werdenden Thron dieſes Spüren nach den Quellen menſchlicher Worte und Werke nie unterlaſſen und Ihren künftigen Staats-Brunnen- und Spritz-Meiſtern ſtreng befehlen, beſonders ſie auch durch eignes Nachſehen dazu nöthigen, kein von Ihrer eignen Scharfſichtigkeit entdecktes Lebenswaſſer wieder zu verſchütten, oder es zu caſſelſchen Wundercascaden zu gebrauchen ſo lang es zur Beſpeiſung weltlicher und geiſtlicher Canäle nothwendig iſt. Erlaubt mir gleich mein hohes Alter nicht das Selbſterleben ſo guter Hoffnungen, und leiſten auch die ſchönen Redensarten heiliger Bündniſſe oder Bibelausſchüttungen mir keine Bürgſchaft dafür, ſo thut es mir doch ſehr wohl, den Gedanken an das Vorhandenſeyn eines wahren heiligen Bundes des hellgebildeten heitern Verſtandes und des in und zur Thätigkeit unermüdlichen feſten Willens in einer Kronerbenſeele mit ins Grab nehmen, und ihn lebend verbinden zu können mit der ehrerbietigſten Ergebenheit, die für Ew. Königl. Hoheit gewis empfindet

J. G. Scheffner.

Königsberg, den 23. Juli 1818.

Der Kronprinz an Scheffner.

Königsberg, den 12. August 1818.

Soeben habe ich Ihren lieben, theuren Brief gefunden, bester Scheffner, als ich vom Essen kam, wo ich mit dem Bischofe viel von Ihnen geredet. — Dies Andenken von einem Manne wie Sie, schmeichelt mir und erfreut mich mehr als Sie's vielleicht glauben. Der heitere, schöne Styl Ihres Schreibens, zeugt für Ihr glückliches Alter. — Man hat mir gesagt, daß Sie vor wenigen Tagen Ihr 83. Jahr erreicht haben; meinen Glückwunsch dazu von ganzem Herzen. Wie unglücklich, daß ich Ihnen das nicht selbst sagen kann. Glauben Sies mir, Sie fehlten mir hier ganz, bis ich Ihren Brief gelesen; da hab' ich Sie ganz wiedererkannt; leider ist's nur ein Surrogat von Ihnen; doch auch für dieses tausend Dank —! Sie haben sich ein Ideal von mir gemacht, welches mich erglühen macht vor Schaam ihm nicht nahe zu kommen, und vor Verlangen es zu erreichen. — Möge man einst in 50 Jahren von mir sagen, ich habe keine Quelle von Lebens-Wasser unentdeckt und unbenutzt gelassen!!! Den guten Willen habe

ich. — Der Herr, in dem meine Zuversicht ist, wird das Vollbringen geben zu seiner Zeit. — Die Idee des Kreutzes auf dem Berge, hat mich entzückt. — Welche Freude es einmal zu sehen! Dann muß ich aber länger hier seyn; dann hoffe ich sehr Sie zu sehen, mein würdiger Freund. Übrigens bin ich noch immer derselbe Quellen-Narr, und suche Bernstein und bunte Kiesel, noch wie sonst trotz Sturm und Regen, was ich denn noch gestern zum Schaden meiner Kleider, mit vielem Erfolg gethan. —

Vergessen Sie mich nicht, lieber Scheffner, gedenken Sie meiner oft in Freundschaft, wie ich's sicher immer, mit der allerherzlichsten thun werde.

Friedrich Wilhelm
KronPrinz.

An
den Herren KriegRath J. G. Scheffner
hier.

Beilage C.

Königl. Preuß. Staats-, Krieges- und Friedenszeitung.
No. 84. Königsberg. Donnerstag, d. 15. Juli 1819.

Königsberg, d. 14. Juli.

Gestern erlitt unsre gute Stadt einen sehr schmerzlichen Verlust. An den Folgen eines schleichenden Nervenfiebers verschied des Abends um 9 Uhr in seinem 58. Lebensjahre der Superintendent Dr. Johann Gottlieb Weiß, Pfarrer der Altstädtischen Gemeinde und Director der höhern Töchterschule. Er war geb. 1762 am 2. März in Conradswalde bei Brieg und verlor seine Eltern schon in den Jahren der Kindheit. Wie es oft zu geschehen pflegt, daß die Kraft sich da am gedeihlichsten entfaltet, wo sie mit äußern Hindernissen zu kämpfen hat: so zeichnete sich auch der Vollendete bald vortheilhaft aus. Von seinem Stiefvater, einem Organisten in Brieg, der noch lebt und später von seinem ältesten Bruder, der ebenfalls Organist war, erzogen, fand er Gelegenheit, ein musikalisches Talent zu entwickeln, das die Natur in einem seltenen Grade in ihn gelegt hatte.

Er wurde in ein Chorschüler-Institut derselben Stadt aufgenommen und machte jetzt so außerordentliche Fortschritte in der Musik, daß er schon in seinem 11. Jahre Motetten componirte, die er zum Theil noch bei seiner vorjährigen Reise ins Vaterland beim Gottesdienste im Gebrauche vorfand, und seine sittlich musterhafte Führung dabei veranlaßte, daß er sehr bald zum Dirigenten des Chors erhoben wurde, in welcher Eigenschaft er bis zu seinem Abgange vom Gymnasium blieb. Der bekannte Rector Scheller entließ ihn im Jahre 1782 auf die hiesige Universität. Auch hier hatte der Jüngling mit den Schwierigkeiten seiner ärmlichen Lage zu kämpfen und verdankte seinen Unterhalt nur sich und der Kunst, die er jetzt so leidenschaftlich liebte, daß sie ihn fast in der Begleitung eines großen Virtuosen damals in die Fremde geführt und den Wissenschaften entzogen hätte. Doch bald kehrte er zu den ernsteren Studien wiederum zurück und erwählte das geistliche Fach, wahrscheinlich um seiner nahen Verwandtschaft willen mit den höchsten Zwecken der Tonkunst, denn auch ihm stand die einfache, erhabene Kirchenmusik oben an, wie Allen, denen die höhere Bedeutung der Tonkunst wahrhaft aufgegangen ist. Im 29. Jahre seines Alters wurde ihm vom damaligen Minister Braxein das Pfarramt der Kirche in Tharau übertragen, wo er beinahe sieben Jahre hindurch mit inniger Liebe für das Wohl seiner Gemeine und besonders für die bessere Einrichtung ihrer Schulen wirkte. Die Sorge um das Schulwesen war es, welche seitdem den Verstorbenen

ganz vorzüglich beschäftigte und der wir nachher auch in unserer Stadt, seitdem er Mitglied der hiesigen Schuldeputation und des Armen-Kollegiums geworden war, unter der väterlichen Mitwirkung unsers verehrten Magistrats einen heilsamen Einfluß auf unsre Elementarschulen verdanken. Durch Wort und Schrift hat er bis zu seinem letzten Hauche im Segen dafür gewirkt. Die von ihm im Jahre 1804 herausgegebene Fibel brach bei uns gleichsam die Bahn zu einer vernünftigern Methode in der Behandlung des Elementar-Unterrichts der frühesten Kindheit. Schon im Jahre 1798 ward er nämlich an der Altstädtschen Pfarrkirche bei eingetretener Erledigung der dritten Diaconatsstelle, von dem hiesigen Magistrat als Patron zur Gastpredigt berufen und darauf durch Stimmenmehrheit zum Prediger erwählt. — Seine Rede war würdig, eindringlich und mit dem einfachsten Schmuck ausgestattet, weil er immer faßlich und zum Herzen zu sprechen wünschte. In seinen Ansichten suchte er, vom Geiste der Bibel durchdrungen, sich eben so sehr von Neuerungssucht, als von peinlicher Anhänglichkeit an das Hergebrachte befreit zu erhalten; Bescheidenheit, Freimüthigkeit und Ruhe bezeichneten die Pfade seiner geistlichen Wirksamkeit. In diesem Geiste gewann er die Liebe seiner Gemeine und die Achtung der vorgesetzten Behörden. Sein Wirkungskreis erweiterte sich, als er im Jahre 1803 das ihm angetragene Amt bei der Gemeine, welcher er diente und mit demselben zugleich die Superintendentur der Altstädtschen Diöcese annahm. Zu-

gleich gewann er seitdem, da er nach den Verhältnissen dieser Stelle von den Amtsverrichtungen in den Wochentagen entbunden war, noch mehr Zeit für das Schulwesen zu arbeiten. So übernahm er, gedrungen von Vorliebe für diesen Gegenstand im November d. J. 1811 die vorläufige Einrichtung einer damals von der hiesigen Stadt gegründeten höhern Töchterschule für einen seiner Freunde aus Kurland, dem die Directorstelle eigentlich bestimmt war, und übergab, da derselbe hier anzuziehen verhindert wurde, dieselbe dem neugewählten Director im J. 1812, angefüllt mit 250 Schülerinnen. Das Vertrauen, welches Eltern und Zöglinge zu ihm gewonnen hatten, nöthigte ihn gleichsam auf allgemein dringendes Bitten, im Januar d. J. 1813 eine Privatanstalt nach den Grundsätzen jener Töchterschule zu errichten, welche nachmals am 8. Januar 1817 von den Behörden in die Verhältnisse einer öffentlichen aufgenommen und dieselbe höhere Töchterschule ist, der er bis zu seinem Tode als Director mit vielem Segen und großem Beifall vorgestanden. Wie er stets das Wohl der aufblühenden Jugend vorzüglich ins Auge gefaßt hatte, so beschränkte sich seine schriftstellerische Thätigkeit mehrentheils auch nur auf ihre Bedürfnisse; das Religionsbüchlein (dessen 4. Auflage erschienen) ist in sehr vielen Schulen und von mehreren Predigern als Leitfaden des religiösen Unterrichts höchst zweckmäßig befunden und wenn seine amtlichen Verhältnisse ihm mehr Muße gestattet hätten, würde er Mehreres, das sich unvollendet unter seinen nachgelassenen Papieren vorfindet,

ans Licht gefördert haben. Was er aber zu leisten gewürdiget worden, bleibt ein erfreulicher Beweis, daß Gott es denen gelingen lasse, die es redlich meinen, und die gerechten Thränen auf seinem Grabe zeugen von seinem gemeinnützigen, rechtschaffenen und von Gott sehr begnadigten Leben! — Sein Andenken bleibe uns im Segen! —

Beilage D.

Gottlob, daß ſtets das Beſte nur geſchieht,
Drum ſchreckt's mich nicht, hat auch bald ausgeglüht
Der Funke, der bisher die Dämmerung erhalten,
Bei der des Lebens wechſelnde Geſtalten
Und Lieb für ſie nicht ganz und gar erkalten.

O Vatergott, o wohl, wohl mir,
Daß ich ſo lange ſchon mit dir
Den Lebensweg zu wandeln mich beſtrebet,
Daß von des Geiſtes Heiligkeit belebet,
Der zu der Wahrheit führt, die frei
Uns macht von jener Täuſcherei,
Die keiner Wahrheit, keiner Freiheit huldigt,
Und die Sophismen gern entſchuldigt,
Mit denen Kunſtvernunft ihr leichtes Spielwerk treibt,
Das den, der in der falſchen Schule bleibt,
Verleitet ſo die Dinge aufzufaſſen,
Wie ſie durchs buntgeſchliffne Glas
Von kranken Augen ſehn ſich laſſen. —

* * *

Wird's denn niemals geben beſſre Zeit?
Werden die Harpyen der Erbärmlichkeit
Immer an dem Wurzelwerk der Saaten zehren,
Die in Hoffnung künftger voller Ähren
Mancher mühſam fleißig in die Furchen ſtreut?
Will denn Niemand ihre Freßgier hinter Dämpfen
Eines Peſtgeruchs mit Ernſt bekämpfen
Und den Greueln der Verwüſtung Einhalt thun?
Durch der Legionen Nachdruck übermächtig
Läßt man Bosheit ſtill im Schatten ruhn,
Macht die reinſte Wiſſenſchaft aufruhrsverdächtig,
Hängt der Unſchuldsſonne klarem Licht,
Wenn es durch die Morgenröthe bricht,
Decken vor, und ſucht den Fleiß zu hindern,
Kräftig jedes Mangels Druck zu mindern,
So daß nur vom Überfluß,
Der von ihren Räubertafeln abfällt,
Sich des Armen Kummer gnügen muß.

* * *

In das Stammbuch der Frau Canzlerin von Schrötter gebornen Gräfin Dohna Excellenz.

Es herrſchten Fried und Freud in aller Welt,
Blieb alles ſo wie Gott es hingeſtellt
Zum Weiterſchritt in eine andre Welt.
Allein von Übermuth und Vorwitz angetrieben
Verſucht man anders es zu ſchieben

Und unterläßt die Pflichten auszuüben,
Die allen ſind ins Herz geſchrieben,
Hoch über alles Gott zu lieben,
Und wie ſich ſelbſt die Menſchen alle.
Denn wenn die Lieb ihr Weſenselement,
Die Weltumfaſſung, ſelbſt verkennt,
Dann wird ſie bald zum leeren Echoſchalle,
Und wagt ſie, zu gefällig, es allein
Des muſternden Verſtandes Künſtelein
Und ſeiner Herrſchluſt frei zu überlaſſen,
Ganz ihren Sinn und Umfang zu erfaſſen
So wird der vom Gefühl nicht gleich geſtimmte Willen
Sie hindern am Begreifen und Erfüllen,
Was in der Wahrheit und im Geiſt
Gott und die Menſchen wirklich lieben heißt.*)

*) Es giebt Menſchen, die ihren ausgebildeten Verſtand ſo hoch ſtellen, daß ſie das kindliche Gewiſſen zu überliſten oder zu überwältigen verſuchen. Glückt es ihnen damit, ſo iſt die Folge davon, daß ſie ſich Dinge erlauben, die wider das deutlichſte Geſetz ſind, und halten ihre Argumente für ſichrer, wie jener ſichtbare Winke und Befehle, ob ſie gleich ſchon aus eigener Erfahrung wiſſen könnten, daß ſich Zeiten und Umſtände ereignen können, in denen das angeborne Gewiſſen ſein volles Recht gegen den künſtlich erzognen Verſtand zum Nachtheil des letztern zurückfordert und gültig macht. Nemo ante obitum beatus iſt gewiß zuerſt von der Nemeſis ausgeſprochen.

Beilage E.

(v. Hundt-Radowsky, [Th.] Hartw., über Herrn Regierungsrath Grävells Werk: Neueste Behandlung eines Preußischen Staatsbeamten ꝛc. ꝛc. Leipzig, 1819. Klein 8° pag. 47—57).

Ich habe Herrn Regierungsrath Grävells Betragen in mancher Hinsicht hart und bitter getadelt; es sei mir aber auch jetzt erlaubt, über das Verfahren der Herren Minister wider ihn Einiges zu bemerken. Als man ihn als Regierungsrath in Merseburg anstellte, wollte man doch ohne Zweifel, daß er in diesem Verhältnisse nicht allein von dem Publikum, sondern auch von seinen Collegen geachtet werden sollte. Hierzu war das Benehmen der Herren Minister gegen ihn durchaus nicht geeignet. Jeder Vorgesetzte erniedrigt sich selbst, indem er seinen Unterbeamten herabsetzt und besonders dann, wenn er den letztern selbst an den ihm angewiesenen Platz stellte. Dies geschah offenbar von den Ministerien der Finanzen und des Innern in dem an das Königl. Regierungspräsidium zu Merseburg

erlaſſenen Schreiben vom 13. Julius 1817. In dieſem Schreiben traten die Miniſter weit über die Schranken ihrer Befugniſſe hinaus; denn ſie warfen Herrn Grävell nicht allein als Beamten Anmaßlichkeit im officiellen Betragen und Mißgriffe vor, zu denen er ſich hinreißen ließe: ſie beſchuldigten ihn auch in rein menſchlicher nicht amtlicher Hinſicht der Rechthaberei und einer gewiſſen Ungeſchliffenheit des Betragens, die ihn unangenehm auszeichne, und die ſie nicht näher bezeichnen. Wenn Herr Grävell als Staatsbeamter ſeine Pflichten gehörig erfüllte, ſo kümmerte die Miniſter es garnicht, ob er dieſe oder jene menſchliche Schwäche im außeramtlichen Betragen zeigte oder nicht. Der Regierungsrath iſt nicht der Höflichkeitscontrolle des Miniſters unterworfen. So wenig wie der Vorgeſetzte das Recht hat, ſich in die Kindererziehung des Untergeordneten zu miſchen, ſo wenig hat er die Befugniß, ihn wegen ſeines geſelligen Betragens zu hofmeiſtern. Die Miniſterien warfen Herrn Grävell in jenem Schreiben Ungeſchliffenheit in den Manieren vor und dachten wahrſcheinlich nicht daran, daß ſie hierdurch ſelbſt keinen ſtarken Beweis von Geſchliffenheit lieferten. Sie durften von Herrn Grävell, den ſie als Regierungsrath angeſtellt, folglich als einſichtsvollen und geiſtgebildeten Mann befunden hatten, füglich erwarten, daß er ſie verſtehen würde, wenn ſie auch in etwas feinern Worten und Wendungen ihm ihre Anſichten äußerten. Hr. Grävell war mit dem Regierungspräſidium in Merſeburg aufs Äußerſte verfallen; das wußten die Miniſterien. Deſſen ungeachtet

erließen sie jenes für ihn höchst beleidigende Schreiben an das Präsidium. Das war so wenig der Klugheit gemäß, als es überhaupt von Schonung und Zartgefühl zeugte: daß der Präsident, Directoren und Räthe der Merseburger Regierung Familien, Freunde und Vertraute hatten, konnten die Ministerien doch wohl beherzigen, und vernünftiger Weise einsehen, daß der Inhalt ihres Schreibens sich von Munde zu Munde in Merseburg und der Umgegend verbreiten, wie ein Schneeball sich unendlich vergrößern, und Herrn Regierungsrath Grävell in seiner amtlichen Stellung höchst nachtheilig sein würde. Ich will so wenig den gedachten Ministerien ihre Weisheit bestreiten, als ich sie ihnen beneide; aber in andern Ländern beobachtet man in ähnlichen Fällen ein mehr schonendes Verfahren: Hat ein Beamter einen Fehler oder ein Versehen begangen, weshalb eine Rüge nöthig ist, so wird diese unmittelbar ihm zugefertigt, mit dem Bedeuten an die sich beschwerende Gegenpartei:

Daß an den N. N. bereits wegen der in Bezug genommenen Handlungen das Nöthige verfügt worden.

Auf diese Weise wird der Bestrafte nicht der Gegenstand des Triumphs und der Schadenfreude seiner Gegner, und sein amtliches Ansehen bleibt auch bei dem Publikum ungekränkt. Freilich glaub ich nicht, daß die Mitglieder der Merseburger Regierung bei gehörigem Nachdenken sehr über jenes Ministerialschreiben können gefrohlockt haben; denn was ihrem Collegen widerfuhr, das dürften sie auch bei ähnlicher Veranlassung erwarten. Allein die erste Freude

über den Sieg konnte sie leicht zu vertrauten Äußerungen gegen Andere verleiten, wodurch selbst ihr eignes Ansehen geschwächt werden mußte. Was soll aber das Publikum von einer Regierung denken und halten, deren Mitglieder man gleich Schulknaben herabsetzt? Die Minister scheinen in jenem Schreiben vor Zorn gar nicht zu Athem gekommen zu sein, und es ist für den Gebildeten sehr unerfreulich, sie in einer so unfreundlichen Haltung einem Manne gegenüber zu sehen, den sie selbst an seinen Posten gestellt hatten, und dessen Ansehen zu erhalten ihre Pflicht war.

Hr. Grävell handelte ganz unrecht, da er diejenigen Vorwürfe, welche die Minister ihm in amtlicher Hinsicht machten, seiner Injurienklage zum Grunde legte. Offenbar hätte er jene wirklich höchst beleidigenden Ausdrücke und Redensarten, als: „er zeichnet sich durch Rechthaberei und eine gewisse Ungeschliffenheit der Manieren unangenehm aus;“ „er will, wie aus der Fassung seiner hier eingereichten Rechtfertigungsschriften ersichtlich ist, überall (also auch im geselligen Leben) belehren, zurechtweisen, den Klügern und Unterrichtetern spielen, und die Meinung beherrschen“ zum Klagegrunde wählen sollen.

Diese Beschuldigungen wurden ihm nicht bloß als Staatsbeamten gemacht, sondern sie waren mit einer solchen Allgemeinheit ausgedrückt, daß sie ihn auch als Menschen schmerzhaft berühren mußten. Wenn er hierauf seine Klage gegründet hätte, so wäre dieselbe unstreitig von dem König-

lichen Kammergerichte in Berlin angenommen worden; allein hier machte er einen Fehlgriff, und da war es wohl natürlich, daß er abgewiesen wurde. Über das Kammergericht kann er sich also, nach meiner Ansicht, gar nicht beschweren. —

Druck von C. G. Röder in Leipzig.